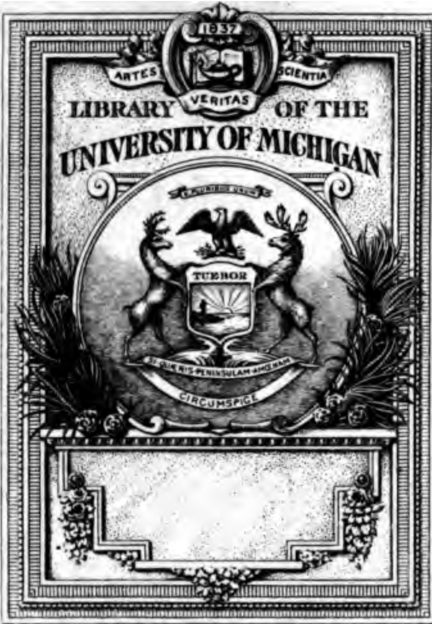


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Fünfundzwanzigster Band.

Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1876—1885 von A. Preuner.



BERLIN 1891.

VERLAG VON S. CALVARY & Co

W. Unter den Linden 21.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Fünfundzwanzigster Band.

Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1876—1885 von A. Preuner.



BERLIN 1891.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichnis.

*) Anm. Diese Überschriften sind im Text weggelassen.

III. Litteratur über römische Mythologie.

Bericht über die auf die griechische und römische Mythologie bezügliche Litteratur der Jahre 1876—1883.

Von

Prof. Dr. A. Preuner
in Greifswald.

Wie in dem letzten Bericht über die Litteratur der Jahre 1873—1875 in dem 1878 erschienenen IV. Jahrgange für 1876 (III. Abt. S. 1—144[w]) hat der Verfasser geglaubt über die Werke, welche bloss die klassische Mythologie betreffen, hinausgreifen und auch Schriften berücksichtigen zu müssen, welche sich ausser auf andere Religionen und Mythen auch auf die klassischen beziehen. Um bei einem solchen Verfahren aber nicht ins Endlose zu geraten, mussten bestimmte Grenzen gezogen und gewisse Klassen ausgeschlossen werden. Dahin gehören einmal im allgemeinen Werke philosophischen Charakters, auch wenn diese wertvollen positiven Inhalt besitzen; auch diejenigen Schriften, welche auf ganz allgemein vergleichendem Standpunkte stehen und nicht mit ihren vergleichenden Betrachtungen innerhalb der indogermanischen und semitischen oder 'hamitischen' Gruppe stehen bleiben, wenn dieser Ausdruck der Kürze halber gestattet ist, konnten nur ausnahmsweise berücksichtigt werden. Ausserdem bekennt Referent offen, dass er sich manchmal mit einer raschen Durchsicht einer Schrift begnügen musste, namentlich wo er schon durch eine solche den bestimmten Eindruck gewann, dass er selbst seine Zeit an der Lektüre verlieren und wenigstens die philologische Wissenschaft nichts oder nichts von Belang aus dem Werke gewinnen könne. Eine Anzahl Bücher konnte nur genannt werden, weil es dem Referenten unmöglich war oder unnötig erschien, sie sich zu beschaffen; bei einem Teile derselben zog es Referent vor, statt ganz zu schweigen, wenigstens nach namentlich angeführten Anzeigen und Recensionen über Inhalt und Tendenz einiges zu sagen, um so wenigstens Anhaltspunkte für eine genauere Instruktion zu geben. Denn einen solchen Bericht zu verfassen, erfordert manche Entsagung; es wäre aber auf die Dauer unmöglich, Berichte über mythologische Litteratur zu schreiben, wo so viele Unberufene sich berufen glauben,

wenn man nicht bestimmte Grenzen ziehen und sich gewisse Erleichterungen gestatten wollte. Wer wäre im stande, auch nur das alles zu lesen und durchzulesen, was von wirklichem Werte ist? Ueberhaupt wird niemand an einen Bericht, der die Litteratur einer viel bearbeiteten Disciplin aus einem Zeitraum von 8 Jahren befasst, andere Anforderungen stellen können, als die einer möglichst sachverständigen und unparteiischen Orientierung. Anderes glaubte ich weglassen zu dürfen, obwohl es eine Stätte in einem mythologischen Bericht wohl beanspruchen konnte, weil es eine solche in andern Berichten, in dem Berichte über epigraphische oder über numismatische Litteratur, sowie in denen über klassische Autoren, gefunden hat oder finden kann.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

1. Allgemeine vergleichende Mythologie.

Wir schicken einige Werke voraus, welche ihre vergleichende Betrachtung der Religionen auf das Christentum ausdehnen.

Gleich vor dem Schriftchen von

St. Hadrian, Götzen, Götter und Gott. Die Religionen der Welt von der Urzeit bis zur Gegenwart, allgemein verständlich dargestellt. Berlin 1876. 149 S. 8.

kann nur gewarnt werden. Natürlich kann von einer selbständigen Forschung bei einer »allgemein verständlichen« Darstellung sämtlicher Religionen auf 150 Seiten keine Rede sein, aber diese Schrift ist, abgesehen von ihren geradezu Ärgernis gebenden Ausführungen, ganz voll von eklatanten Irrtümern, welche beweisen, dass der Verfasser, wie auf anderen behandelten Gebieten, so auf dem Gebiete des klassischen Altertums nur oberflächlich und schlecht unterrichtet ist. Um nur eins anzuführen, wo hat der Verfasser eine Angabe her wie die (S. 57 f.), dass »der altrömische Oberpriester — den freiwilligen Opfertod sterben musste«? (!).

Die Schriften von

Hugo Delff, Prometheus, Dionysos, Sokrates, Christus. Beiträge zur Religionsgeschichte. Gotha 1877. XI, 207 S. und

— Grundzüge der Entwicklungsgeschichte der Religionen. Leipzig 1883. IX, 358 S.

müssen als geistvolle Arbeiten eines ernsten Denkers bezeichnet werden, aber da sie wesentlich philosophischer Art sind, so erscheint ein näheres Eingehen auch auf diese Werke hier weder geboten noch ratsam.

Ein paar französische Schriften können nur ihrem Titel nach hier eingereiht werden; von der ersten ist aus dem Titel nicht einmal

mit Bestimmtheit zu ersehen, wie weit sie greift und ob sie das Christentum einschliesst:

A. Lefèvre, Essais de critique générale. I. Religions et mythologies comparées. Paris 1876. 2. éd. P. 1878.

Ed. Férand, Le grand Dieu et les petits dieux, ou la grande et les petites religions. Paris 1879. 18. XX, 503 S.

Auch die Abhandlung von

E. v. Schmidt, Die Philosophie der Mythologie und Max Müller Berlin 1880. III, 108 S. gr. 8.

kann nur genannt werden.

Alph. Gilliot, Études historiques et critiques sur les Religions et Institutions comparées, I[ère] partie, les origines. Paris 1881. IV, 212 S.

ist nach Academy 1881 n. 485 S. 145 ohne allen wissenschaftlichen Wert, was schon Schreibungen wie *palyngenésiaque* (wiederholt), *εκλεσια* u. dgl. zur Genüge erweisen.

Einen bedeutenden Widerhall hat dagegen das Werk von

A. Réville, Prolégomènes de l'histoire des religions. 2. éd. Paris 1881

gefunden.

Vgl. de Broglie im Bull. crit. 1881. I. S. 43–48; Lit. Centralbl. N. 39 S. 1335 f.; Vernes in Rev. crit. II S. 463—465 und im Bull. de l'hist. des rel. in der Rev. de l'hist. d. rel. III 1881 S. 359 – 367, und Darmesteter in den Essais orientaux S. 209—214 *). Eine englische Uebersetzung erschien 1884. Vgl. Cheyne in Academy 1883 N. 670 S. 163 f.

Das Buch liegt mir nicht vor und fällt insofern auch ausserhalb des Rahmens dieses Berichtes, als es mehr vom philosophischen als vom historischen Gesichtspunkt aus geschrieben ist.

Nach Darmesteter wäre eher »Religionsphilosophie« der richtige Titel des Buches, da nur vier Kapitel desselben – über Mythus, Symbol, Opfer und Priestertum — uns inmitten des historischen Materials versetzen, wie denn auch die Einteilung der Religionen eine systematische ist, nicht nach geschichtlicher Anordnung erfolgt. Es enthält den ersten Kursus von Vorlesungen, welchen Réville auf dem neuen Lehrstuhl für Geschichte der Religionen am Collège de France gehalten hat, und so ist sein Inhalt vorzugsweise darauf gerichtet, die Zuhörerschaft auf die neu zu lehrende Wissenschaft vorzubereiten.

Es ist deshalb auch nicht Sache dieses Berichts, näher darauf ein-

*) Es versteht sich, dass für die Aufzählung von Anzeigen und Recensionen keine Vollständigkeit beabsichtigt ist.

zugehen, doch mag im Anschluss an die Recensionen auf das, wie es scheint, immerhin bedeutende Werk, welches bei den Franzosen grosse Beachtung gefunden hat, hingewiesen werden. Es enthält danach folgende Abschnitte: I. 1. La religion, 2. définition de la religion, 3. la révélation primitive, 4. la tradition primitive, 5. autres *a priori* de l'histoire religieuse, 6. le développement religieux, 7. classement des religions. II. 1. Le mythe, 2. le symbole et le rite, 3. le sacrifice, 4. le sacerdoce, 5. le prophétisme, 6. l'autorité religieuse, 7. la théologie, 8. la philosophie, 9. la morale, 10. l'art, 11. la civilisation, 12. la science.

Vernes bespricht namentlich die Bemerkungen über Animismus und Fetischismus und die versuchte Einteilung der Religionen. Réville hält nicht, wie die meisten, dafür, dass Fetischismus und Animismus am ersten Beginn der religiösen Entwicklung stehe: »Ils supposent pour cela trop de réflexion. — Il doit y avoir eu d'abord un culte de la nature ou plutôt d'objets naturels personnifiés, de là est venu l'animisme qui, dans certaines races et surtout chez les nègres, s'est condensé en fétichisme«.

Unter den Kapiteln des II. Teils hebt Darmesteter die über Kultus und Symbol rühmend hervor.

P. Soury, Essais de critique religieuse. Paris 1878. XVI, 376 S. 12.

bietet nach M. Vernes in der Rev. crit. 1878 II S. 325 f., eine Zusammenstellung von elegant, aber flüchtig geschriebenen und vom »Atheismus und Materialismus inspirierten« Artikeln, die sich über das Gebiet der religiösen Entwicklung von chaldäischen Religionsvorstellungen an bis herab auf russische Sekten erstrecken.

Neues von Belang sollen nur etwa die Ausführungen über den Einfluss des Orients auf die Griechen enthalten.

Nicht ohne Bedenken hat Referent sich entschlossen, mehrere religionsgeschichtliche und mythologische Schriften eines sehr fruchtbaren Autors hier zusammen aufzuführen, da es Werke verschiedenen z. T. auch beschränkteren Inhalts sind; doch schien es, dass sie hier wegen ihrer Eigenartigkeit zusammen genannt werden dürfen:

P. Cassel, Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha. Eine wissensch. Abhandlung. Berlin 1875. X, 97 S.

Vgl. Keller im Jahresber. für 1875 II S. 321; Lit. Centralbl. 1875 N. 51 S. 1649 f.

P. Cassel, Der Phönix und seine Aera. Berlin 1879. 76 S.

Vgl. Lit. Centralbl. 1881 N. 23 S. 803.

P. Cassel, Vom Nil zum Ganges. Wanderungen in die orientalische Welt. Berlin 1880. VI, 372 S.

Vgl. Kl. im Lit. Centralbl. 1880 N. 44 S. 1458.

— Drachenkämpfe. Archäolog. u. mytholog. Auslegungen. 2. Ausg. Berlin 1878. 115 S.

– Aus Litteratur und Symbolik. Leipzig 1884. VIII, 386 S.

In diesem Jahresbericht ist aber jedenfalls auch für diese nicht der Platz zu einer weiteren Besprechung.

Leider kann auch auf das umfassende und fleissige, aber strengen Forderungen der historischen Forschung doch nicht entsprechende Werk von

E. Spiess, Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode auf Grund vergleichender Religionsforschung. Jena 1877. XVI, 615 S.

hier nur hingewiesen werden.

Wir schliessen die Aufzählung von Schriften allgemeinsten Inhalts mit der Bemerkung, dass die einschlägigen Artikel und Anzeigen der seit 1880 erscheinenden »Revue de l'histoire des religions« gleich denen anderer Zeitschriften, wie schon S. 3, einzeln angeführt worden sind.

Die Übersicht der Werke, welche das Christentum nicht mit zum Gegenstande haben, beginnen wir mit dem kleinen, aber wichtigen Werkchen von

P. Tiele, Kompendium der Religionsgeschichte. Ein Handbuch zur Orientierung und zum Selbststudium; übersetzt und herausgegeben von F. W. T. Weber. Berlin 1880. XI, 299 S.

Das Werk erschien zuerst in holländischer Sprache unter dem Titel: »geschiedenis van den godsdienst tot aan de heerschapij der wereldgodsdiensten«, Amsterdam 1876, eine englische Uebersetzung kam 1877, in 2. Aufl. 1880, eine französische als Manuel de l'hist. des rel. kam 1880 heraus.

Vgl. de Broglie im Bull. crit. 1880 N. 13 S. 246–256; Lit. Centralbl. 1881 N. 6 S. 172; M. Vernes im Bull. de l'hist. des rel. in d. Rev. d. l'hist. d. relig. III 1881 S. 353—359; Graf Baudissin in d. Theol. Litt.-Ztg. V. S. 377—380.

Der Vorläufer dieser Schrift von Tiele war eine vergleichende Geschichte der ägyptischen und mesopotamischen Religionen (von Aegypten, Babylonien und Assyrien, Yemen, Harran, Phönikien, Israel), welche unter dem Titel: Vergelijkende geschiedenis der oude godsdiensten. 1. Deel. Vergel. geschied. van de Egyptische en Mesopotamische godsd. in Egypte, Babel, Assur, Yemen, Harran, Fenicië, Israël. Amsterdam. 811 S. 1869—1872, (der I. Teil davon u. d. T. history of the Egyptian religion 246 S. 8. 1882. in englischer Uebersetzung) erschienen ist.

Wie schon die Übersetzungen des Werkchens in die Hauptkultursprachen beweisen, hat der Verfasser das schwierige Unternehmen eines in wenige Bogen zusammengedrängten Kompendiums der Religionsgeschichte mit alleinigem Ausschlusse der israelitischen und christlichen, soviele Ausstellungen im einzelnen sich machen lassen, in trefflicher Weise gelöst und so darf dieses Büchlein mit Recht auch den klassischen Philologen als ein wertvolles Hilfsmittel zur Orientierung — auch über die Litteratur giebt der Verfasser unter Beifügung kritischer Bemerkungen eine instruktive Übersicht — aufs beste empfohlen werden.

Ein Werkchen ähnlichen Inhalts besitzen wir von

P. Pierret, Petit manuel de mythol., comprenant les mythologies indo-européennes et sémitiques, hindoue, zende, grecque, romaine, gauloise, scandinave, assyrienne, phénicienne, arabe, égyptienne, suivi d'un index alphabétique. Paris 1878. XI, 178 S.

Vgl. E. Revillout in der Rev. arch. 1879. Bd. 38 S. 187/88.

Dieses Werkchen des bekannten Ägyptologen, das mir nicht zur Hand ist, wird in der angeführten Anzeige aufs höchste gepriesen. Bekannt ist, dass die Auffassung, die Pierret von der ägyptischen Mythologie hat, ziemlich allgemein als zu einseitig bezeichnet wird.

Von einem, auf einen etwas grösseren Umfang angelegten Werke, ist dem Referenten auch dem Titel nach nur ein erster Teil bekannt geworden. Es ist das die Schrift von

Girard de Rialle, La mythologie comparée I. Théorie du Fétichisme. Sorciers et sorcellerie. Théorie du polythéisme. Mythol. des nations civilisées de l'Amérique etc. Paris 1878. XII, 363 S.

Vgl. die Rec. von Bergaigne, Rev. crit. 1880 N. 27 S. 3—7.

G. de Rialle steht danach auf dem Standpunkte, von dem aus die Religion mit der Anbetung von Fetischen, also, wie man heute sagt, mit dem Animismus beginnt. Referent hält gleich A. Bergaigne diesen Standpunkt für falsch und ungeeignet, die Entstehung der Religion zu erklären. Im übrigen ermangelt die Schrift auch aller Citate, kann also auch als Sammlung von Material nicht verwertet werden.

Ein ganz sonderbares Buch ist das von

C. A. Moreau de Jonnès, Les temps mythologiques, essai de restitution historique, Cosmogonies, le livre des morts, Sanchoniathon, la Genèse, Hésiode, l'Avesta. Paris 1876. XV, 440 S.

Ihm, einem Euhemeros des 19. Jahrhunderts, hat ein mehr als »zwanzigjähriges Studium« die Überzeugung beigebracht (S. V), 1. que les cosmogonies, les théogonies, les fables mythologiques des différentes nations procèdent d'un fonds commun; 2. que la Genèse, l'Avesta, les théogonies de Sanchoniathon et d'Hésiode marquent les périodes successives

d'une même histoire, celle de l'enfance de ces peuples, et que ces poèmes ont eu une même région (nämlich die Küsten des Schwarzen Meeres!) pour théâtre.

Weiter auf die Phantasien des Verfassers einzugehen, wäre Zeitverschwendung, obschon sich ihm eine gewisse Gelehrsamkeit und eine Art Scharfsinn und Geist nicht absprechen lässt. A. Maury, der das Werkchen im Namen des Verfassers der Acad. des inscr. überreicht, giebt davon in C. r. de l'Ac. 1876 S. 193 eine auf Schrauben gestellte, aber immer noch viel zu günstige Beurteilung.

A. Kurts, Allgemeine Mythol. 2. Aufl. Leipzig 1881.
(vgl. die Anzeige von P. Stengel in der Philol. Wochenschrift II. 1882. S. 551—554; und die in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1883. S. 70.)

behandelt S. 3—36 die Götterlehre der Inder, 37—51 die der Perser, 52—75 die der Babylonier und Assyrer, 76—87 die der Phöniker und Karthager, 88—134 die der Aegypter, S. 511—577 die der Römer, ist also, da S. 135-510 dafür in Anspruch genommen sind, in der Hauptsache eine griechische Mythologie und gehört als solche zu den besseren Arbeiten populärer Art.

Wir gehen über zu einer Schrift eines längst bekannten und gerade in den letzten Jahren besonders fruchtbaren Mythologen, zu

F. W. L. Schwartz, Prähistorisch-anthropologische Studien, Mythologisches und Culturhistorisches. Berlin 1884. VIII, 520 S.

Vgl. die Recension von El. H. Meyer in der D. Litteraturz. 1883 Sp. 1654f., von R. Schröter in der Berl. phil. Wochenschr. 1884 Sp. 601 f.

Da die Sammlung der von dem Verfasser hier zusammengestellten 42 Aufsätze aus den Jahren 1849—1883 die Jahreszahl 1884 trägt, zwei 1873 u. 74 veröffentlichte, schon im Jahresber. f. 1876, III S. 39 u. 15, sowie die für klassische Mythologie wichtigeren 1876—1883 erschienenen an den betreffenden Stellen dieses Berichts Erwähnung gefunden haben, so darf der genauere Gesamtbericht auf den nächsten Jahresbericht verschoben werden, um dann zusammen mit noch neueren Arbeiten des um die vergleichende Mythologie hochverdienten Verfassers besprochen zu werden.

F. Liebrecht, Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. Heilbronn 1879. XVI, 522 S.

Vgl. W. R. S. Ralston, Academy N. 382 S. 150, Köhler im Lit.-Bl. f. rom. u. germ. Philol. 1880 N. 4 S. 125/127, Ezd. im Lit. Centralbl. 1881 N. 11 S. 380 f. und Keller im Jahresber. für 1881 Bd. 28 S. 65/69.

Liebrecht hat hier seine, »die Volkskunde« betreffenden Aufsätze aus älterer und neuerer Zeit, »oft mit einander verschmolzen« und »vervollständigt«, zusammengestellt und einige neue hinzugefügt. Jeder, der

sich mit Mythologie eingehender beschäftigt und nicht alles, was vergleichende Wissenschaft betrifft, von sich fern gehalten hat, weiss, mit welchem Bienenfleiss Liebrecht seit vielen Jahren gesammelt und das gesammelte veröffentlicht hat. Liebrecht ist sich dabei bewusst, zu welchem Zwecke die Zusammenstellung verwandter Sachen und Bräuche zunächst und allein dienen kann. In der Einleitung zu den »Parallelen zu den Sitten und Gebräuchen der alten Griechen und Römer« S. 394—407 bemerkt er ausdrücklich: »es versteht sich von selbst, dass durch eine solche Nebeneinanderstellung nicht mehr bewiesen werden soll, als dass die nämlichen Vorstellungen und Anschauungen unter verschiedenen Völkern auch die nämlichen Gebräuche entstehen lassen, obschon andrerseits nicht ganz selten auf einen ursprünglich gemeinsamen Ausgangspunkt geschlossen werden darf«. Freilich führt doch auch Liebrecht gewiss sein Eifer oft zu weit und sieht auch er da wirkliche innere Ähnlichkeit und Übereinstimmung, wo nur zufällige Anklänge bei sonst wesentlich verschiedenen Dingen stattfinden. Liebrechts Forschung gilt überwiegend germanischem und romanischem Volkstum. Doch ist auch, abgesehen von vielen anderen, wo Sagen des klassischen Altertums beigezogen werden, eine grössere Anzahl Aufsätze dem klassischen Altertum besonders zugewandt: so »Romulus und die Welfen« S. 17—25, »Amor und Psyche — Zeus und Semele — Purūravas und Urvaçī« S. 239—250, »Parallelen zu Sitten und Gebräuchen der alten Griechen und Römer« S. 394—407 (dieser ist neu hinzugekommen), »Italische Mythen« S. 407—414, mit Nachträgen zu Useners »Italische Mythen« (s. diese u.). Dazu kommen die umfassenden Auszüge aus Sammlungen neugriechischer und sicilischer Volkslieder (S. 155—238), von welchen letztere ebenfalls neu sind.

Da das Buch mit einem guten Register ausgestattet ist, so möchte Referent auch denjenigen die Benutzung empfehlen, welche eingehenderen vergleichenden Studien aus dem Wege gehen, da eben auch einzelne Zusammenstellungen wenigstens wertvolle Anregungen zur Deutung von Mythen und Gebräuchen geben können.

C. v. Harlez, Du rôle des Mythes dans la formation des religions antiques im Muséon Bd. I. Heft I. 1882,

liegt mir nicht vor.

Dr. Franz, Mythologische Studien (XI. Jahresschrift des Staats-Gymnasiums in Villach). 1880. 67 S.

behandelt (vgl. Jahresber. f. 1881 III S. 43 f.) Pfahlbauten, Mythologie im allgemeinen, Unsterblichkeitsglauben und Ahnenkult als Wurzeln der Religionen der meisten Naturvölker insbesondere, Bestattung in Flüssen, schwimmende Inseln, künstliche Steinberge (in Seen), Inseln in Seen und Flüssen, Terramara in Italien, Gräber in Seen und Sümpfen, Seen als Eingänge in die Unterwelt, Grabgeschenke und Opfer, und vieles An-

dere bei den klassischen Völkern und vielen andern, in äusserst verworrener und unkritischer, überhaupt unmethodischer, aber, wenn man im stande ist, sich durchzuarbeiten, manchmal auch anregender Weise.

L. Carrau, L'origine des cults primitifs d'après de récents travaux. (Rev. d. deux mond. XIV p. 658 ff.)

L. Jacolliot, Les Traditions Indo-Européennes et Africaines. Paris 1876. 328 S.

W. F. Warren, The true key to ancient Cosmology and mythical Geography. 3. ed. Boston 1882,

ist nach Hahn in der Phil. Rundsch. 1883 S. 183—186 von geringem Wert.

Clémence Royer (Madame), Le Feu chez les peuplades primitives. Paris 1876. 31 S. 8.

enthält eine Skizze über die Art und Weise der Bekanntschaft der Menschen auf niederster Kulturstufe mit dem Feuer, Bewahrung desselben, Entzündung des Feuers mittelst des Feuersteins oder Bohrens von Holz in Holz, des Brennspiegels, endlich auf wenigen Seiten der Verehrung des Feuers. Doch ist das alles trotz mannigfacher Citate dilettantische Arbeit.

Dagegen möchte ich auf eine Arbeit hinweisen, die ein bewährter Mann der Wissenschaft veröffentlicht hat, obwohl sie dem Titel nach ausserhalb der Mythologie fällt.

Fr. Reuleaux, Über den Einfluss der Maschine auf den Gewerbebetrieb (Vortrag in Frankfurt a. M. 1879, in Nord und Süd IX. Bd. 1879 S. 110 ff.)

sagt S. 116: Laz. Geiger »hält für das erste Gerät, aus zwei Körpern bestehend, welchen eine einigermassen bestimmte gegenseitige Bewegung verliehen wurde, das Reibholzfeuerzeug, zwei Hölzer, von denen das eine in einer Bohrung des andern aufrecht stehend gehalten und quirlartig gedreht wird. — Er verlegt demnach den Anfang des Maschinengedankens – denn dieser beginnt, wo zwei Körper in eine gegenseitig gezwungene Bewegung bestimmter Art versetzt werden – in den Zeitpunkt der Feuererfindung«. Reuleaux teilt die Meinung, dass jener Quirl schon vor der Feuererfindung, vor seiner Verwendung im Reibholzfeuerzeuge zu einem anderen Zwecke, nämlich zum Bohren von Löchern in allerlei Gegenstände benutzt worden sei, und dasselbe durch die beim Bohren in Holz sich entwickelnde Wärme, die zu hoher Hitze, zu Rauchentwicklung und Funkensprühen führen konnte, die Veranlassung zur Feuererfindung geworden sei. Dass es eine lange, feuerlose Zeit gewesen sein muss, muss nach Reuleaux angenommen werden. »Zwar kennen wir keine wilde Völkerschaft, die das Feuer nicht besässe, aber die Ueberlieferung und Mythen sprechen dafür. Reuleaux beruft sich dafür nament-

lich auf Stellen des Rigveda. Aus diesen Gesängen müssen wir nach Reuleaux auch folgern, dass das Feuer nicht unmittelbar in den Dienst des Menschen, zu dessen häuslichen Zwecken genommen worden, sondern dass umgekehrt zuerst der Mensch einen Feuerdienst errichtete, den wir ja bei so vielen Völkern ausgebildet finden und dessen Reste bis heute der katholische Gottesdienst festgehalten hat, — dass also erst allmählich das Bewusstsein der Herrschaft über das Feuer erwachte.

Ch. Schoebel, Le mythe de la femme et du serpent, étude sur les origines d'une évolution psychologique primordiale. Paris 1876. 109 S.
(vgl. F. Justi in Gött. gel. Anz. 1876 N. 29.)

erklärt den Sündenfall in der Genesis als geschlechtliche Vermischung in dem stolzen, sündhaften Gefühl, durch die Zeugung Gott gleich zu werden (!), und sucht und findet Spuren dieser Idee in den Sagen der »weissen Race«, der semitischen und indogermanischen Völker. Die Deutung des 3. Kapitels der Genesis richtet sich selbst, und das Schriftchen ist hier überhaupt nur deshalb zu erwähnen, weil der Verfasser ähnliche Ideen in dem Osirismythus finden und diese dann über Phönikien nach Griechenland und in die Mysterien gelangen lassen will, selbstverständlich, ohne seine Ideen in der öffentlichen Religion oder, wo er es am besten glaubt thun zu können, in den Mysterien nachweisen zu können. Es ist das eines der Werke, die scheinbar mit wissenschaftlicher Methode und grossem, gelehrtem Apparat verfasst, in Wahrheit aber Ausgeburten eines wilden Dilettantismus sind, in denen Wahres und Falsches wirr durcheinander geworfen wird. Die schwierigen Fragen über die Zusammenhänge arischer und semitischer Religionsvorstellungen werden durch solche Arbeiten nicht gelöst, sondern nur mehr verwirrt.

Ch. Schöbel, La nuit dans les mythologies (Bull. de l'Athénée orient. 1881 S. 245—259)

vergleicht nach dem Jahresbericht f. d. Gesch.-Wiss. IV f. 1881. I. S. 42 die Vorstellungen von der Nacht in der indischen, ägyptischen und römischen Mythologie.

H. Clarke and C. Slamland Wake, Serpent and River Worship and Mythology in Central-America, Africa and Asia, and the Origin of Serpent Worship. Two Treatises. Edit. by A. Wilder. New-York 1877

ist mir nur aus der Bibl. phil. class. bekannt.

Wir reihen hieran einige Werke über die Pflanzen in der Mythologie, voran das von

A. de Gubernatis, La mythologie des plantes ou les légendes du règne végétal. Paris I. 1878. XXXVI, 295 p. II. 1882. 378 p.

Vgl. über den 1. Bd. A. Lang in Academy Bd. XV. 1879. N. 359. S. 255 f., E. R. in Rev. crit. N. 21 S. 373 f., W. Schwartz in der Jen. Lit.-Ztg. N. 19 S. 261 ff., Maury im Journ. des Savants 1879 S. 93—105 und über den II. Bd. Athenäum N. 2865 (1882. II. S. 394 f.).

Es kann hier, da mir das Werk noch nicht vorgelegen hat, nur nach Berichten über dasselbe auf die Masse des Materials in diesem lexikographisch angeordneten Werke hingewiesen werden. Der Verfasser hat sich in demselben nicht auf die indogermanische Mythologie beschränkt, wie er noch in dem im Jahresberichte von 1875 besprochenen Werke über die Tiere in der indogermanischen Mythologie gethan hatte. Insbesondere finden sich unedierte italienische Volkssagen. S. u.

Der Aufsatz von demselben Verfasser über »Le pietre e le piante nella leggenda« (N. Antol. XV. 1880. II. S. Bd. XXXII. S. 677 691) enthält auf wenigen Seiten mehr nur allgemeine Betrachtungen, unterstützt durch einzelne Beispiele.

Auch der Aufsatz von

C. de Cara, Errori mitologici del Gubernatis. Prato 1883. 95 S. 8.

liegt mir nicht vor.

Ganz dilettantisch ist das Schriftchen von

M. v. Strantz, Die Blumen in Sage und Geschichte. Skizzen. Berlin 1875. VIII, 472 S.

Vgl. Lit. Centralbl. 1876 S. 637.

Die Schrift charakterisiert sich selbst wohl genügend durch folgende Worte: »Das Ganze erhebt keinen andern Anspruch, als die Fragen zu beantworten, welche sich uns oft unwillkürlich bei dem Anblick der Blumen aufdrängen, wie und wo sie geboren sind, wessen Liebling sie im Zeitlauf gewesen, was ihnen alles begegnet und wie sie im Kulturleben der Völker alter und neuerer Zeiten gedient haben, sei es um Tempel und Altäre zu schmücken, Volksfeste zu verherrlichen, häuslichen Sitten und Gebräuchen als Symbol zu dienen, oder als Feldzeichen auf den Bannern feindlicher Parteien zu flattern«.

Nur weil der Titel irre führen könnte, soll erwähnt werden:

Chaudé, abbé, La théologie des plantes ou histoire intime du monde végétal. Paris 1882. XXIV, 384 S.

Dieses Büchlein hat es nämlich, wie der Titel in seiner vollständigen Fassung ausspricht, keineswegs mit der Mythologie zu thun. Es ist vielmehr eine Pflanzenlehre für die Jugend mit religiösen Nutzanwendungen vom Standpunkte des frommen Katholiken.

Wir nennen ferner, ohne darauf einzugehen, die Schriftchen von

O. Delepierre, L'Enfer. Essai philos. et histor. sur les légendes de la vie future. London. 157 S.

(vgl. Academy 1877 n. 219 S. 242)

und L. Diestel, Die Sintflut und die Flutsagen des Alterthums. Ein Vortrag. 2. mehrfach verbesserte Auflage. Berlin. (Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge n. 137.) 40 S.

Eine Schrift, die leider dem Referenten nicht vorgelegen hat, von

F. Cartailhac, L'âge de pierre dans les souvenirs et superstitions populaires. Paris 1878. 103 S. mit Abbildungen,

ist nach der Recension von H. A. Mazard in der Rev. arch. 1878. Bd. XXXV. S. 134 136 eine wertvolle Arbeit, welche auch das die klassischen Völker Betreffende sorgfältig berücksichtigt hat.

K. Haberland in der Zeitschr. f. Völkerps. u. Sprachw. Bd. XIII Heft 3. 1882

behandelt einige Eigentümlichkeiten der Sagen.

Ein ganz seltsames Opus ist das von

E. W. Heine, Die germanischen, ägyptischen und griechischen Mysterien. Hannover 1878.

Nur um dies auszusprechen, mögen einige Worte darüber hier stehen; sonst wäre hier jedes Wort über dieses Elaborat, das übrigens zum grössten Teil schon 1850 und 1860 gedruckt ist, schon zu viel. Die neue 1878 gedruckte III. Abteilung dieses Buches, das nach dem Titel über die Mysterien handeln soll, ist nach dem Inhaltsverzeichnis »fast nur die Varusschlacht betreffend«!

Über Haberland, Biene und Honig im Volksglauben (Globus XXXIX, N. 14. 15. 1881) vgl. den Jahresber. IX für 1881, III, S. 96 f.

Als ein kunstmythologisches Werk allgemeineren Inhalts, dessen Titel ich aber nur aus der Bibl. phil. class. kenne, erscheint das Werk von

R. Payne Knight, Ancient Art and Mythology. The symbolical Language of Ancient Art and Mythology. Ed. with Introd., additional Notes, Glossary etc. etc. by A. Wilder. New-York 1877.

Es kann das aber nichts anderes sein als die unter dem Titel: An Inquiry into the symbolical language of ancient art and mythology by R. P. Knight vor vielen Jahren im Classical Journal und dann im II. Bande der Speciments of Ancient Sculpture 1835 veröffentlichte Abhandlung des als Kunstkenner bedeutenden und durch seine Sammlungen hochverdienten, aber in seinen mythologischen Schriften ganz verkehrten Mannes.

Bonstetten, Un symbole religieux de l'âge du bronze. Rev. arch. 1883, II S. 20—29

erkennt in Mondvierteln in Form von Hörnern in der Art, dass das Ganze mehr oder weniger einem Stierkopfe gleicht, mit Keller ein mythologisches Symbol.

2. Vergleichende indogermanische, bezw. griechische, römische und deutsche Mythologie.

Von Werken allgemeineren Inhalts aus dem Bereiche der vergleichenden Mythologie der indogermanischen Völker sind folgende zu nennen:

George W. Cox, An Introduction to the Science of Comparative Mythology and Folk-lore. London 1881. 378 S. 2. Aufl. 1883.
Vgl. die Recension im Athenäum 1881, Mai, S. 649.

Das Buch nimmt danach eine Mittelstellung ein zwischen dem 1867 zuerst erschienenen kurzen (elementary) »Manual of Mythology« (in the form of question and answer. New edit. Lond. 1878. 270 S.) und dem bekannten ausführlichen Werke: Mythology of the Arian Nations (New ed. 2 vol. London 1878) von demselben Verfasser (vgl. über diese neue Ausgabe M. Müller in Academ. n. 535. 1882. S. 94 f.).

A. de Gubernatis, Mitologia comparata. Milano 1880. 149 S.

Vgl. A. Barth im Bull. des relig. de l'Inde (rev. de l'hist. d. rel. III S. 72—75).

Es ist das danach eine geistvolle und anregende, aber flüchtige und durch viele haltlose Einfälle entstellte Arbeit.

A. S. Murray, Mythology illustrated chiefly from the Myths and Legends of Greece. London 1876. VI, 104 S. kl. 8.

Monro (Academy 1876. 5. Aug. N. 222 S. 130) nennt dieses Schriftchen einen verfrühten Versuch eines Handbuches vergleichender Mythologie von einem Gelehrten, der zudem in ihr weniger zu Hause sei als in der griechischen. Es ist aber eher ein kurzgefasster Abriss der griechischen Mythologie mit allgemeiner Einleitung und einem vergleichenden Anhang. Als solcher ist es des Namens des Verfassers würdiger als das im Jahresber. f. 1876 III S. 8 angezeigte »Manual of Mythology«, dessen 2. Auflage allerdings auch wesentlich verbessert zu sein scheint, und entspricht so im ganzen seiner Aufgabe als Teil einer Sammlung von »Elementary Science Manuals«, die sowohl als populärwissenschaftliche Werke dienen, wie zu Schulbüchern sich eignen sollen. Doch darf nicht ungesagt bleiben, dass auch nur bei flüchtigem Durchsehen auffallende Fehlgriffe und Irrtümer sich bemerkbar machen.

J. Lippert, Die Religionen der europäischen Kulturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer in ihrem geschichtlichen Ursprunge. Berlin 1881. XVI, 496 S.

Vgl. die Recension von K. Bruchmann in Zeitschr. f. Völkerpsychol. XIII, 4 S. 455—479; von H. St. im Lit. Centralbl. 1883 N. 14 Sp. 473.

Obgleich dieses Buch einem nicht zu unterschätzenden Talente seinen Ursprung verdankt, so kann doch auch die klassische Altertumswissenschaft als solche gegen Werke dieser Art sich unmöglich anders als ablehnend verhalten. Der Verfasser sagt (S. 1) mit wünschenswerter Deutlichkeit: »In gleicher Weise (wie in der hier nicht zu besprechenden Schrift »Über den Seelencult in seinen Beziehungen zur althebräischen Religion«. Berlin 1881.) handelt es sich in dem vorliegenden Buche weniger um eine Darstellung der slavischen, germanischen, griechischen und römischen Religionen mit Berücksichtigung der Elemente des Seelencults, insofern sie sich etwa in demselben vorfinden möchten, als vielmehr um die Untersuchung, ob sich solche Elemente in der Weise in diesen Mythologien und Culten nachweisen lassen, dass man, wenn dies einmal erkannt wäre, auch deren geschichtlichen Ausgang in den Seelencult verlegen müsste«. Er sagt es also selbst deutlich genug, dass er an die genannten Religionen mit einer ganz bestimmten Auffassung herantritt. Natürlich hofft er diese darin bestätigt zu finden. Es gilt aber bei mythologischen Untersuchungen noch mehr als bei anderen, dass man zu finden glaubt, was man sucht.

Lippert ist fürs zweite selbst der Ansicht (S. VII), dass »am meisten wohl die Philologie mit ihm zu hadern berechtigt sein würde, wenn ihr eine Berücksichtigung überhaupt verlohnend erscheinen sollte«. Er werde mehrfach — »canonisch gewordene Etymologien ablehnen und in einigen — recht seltenen — Fällen sogar eigene Hypothesen aufzustellen versuchen müssen«. »Aber die Dinge selbst zwingen nun einmal dazu, neben dem philologischen noch diesen realistischen Weg der Forschung zu versuchen«. Als ob philologische und reale Altertumsforschung neben einander hergingen, und nicht alle Altertumsforschung in erster Linie philologisch sein müsste, da eben nur auf dem Wege der Exegese und Kritik der litterarischen und der Kunstdenkmäler reale Thatsachen zu erforschen sind. Als Probe für des Verfassers »realistische« Behandlung der Etymologien mag die der von *Ζεύς* dienen. Da Lippert der Himmelsgott nicht passt, so wagt er zwar keine andere Etymologie aufzustellen, »aber das können wir zu raten wagen, dass es entweder einen Geist oder Herrn bedeute« (S. 352). Immer ist es nicht ohne Interesse, einmal die griechische und römische Religion, wo ja der Totencult sicher eine bedeutende Stelle innerhalb des Ganzen der Religion einnahm, in solch greller, wenn auch unrichtiger Beleuchtung zu sehen.

Im übrigen ist es wohl am Platze, hier auf die scharfsinnige Kritik der Ableitung von Religion und Mythologie aus dem Seelenkult, wie sie namentlich von dem bedeutenden englischen Denker Spencer unternommen worden ist, in dem Aufsatze von Alb. Réville, La nouvelle théorie euphémériste, M. Herbert Spencer (rev. de l'hist. d. relig. II. année. Bd. IV. 1881. S. 1—21) hinzuweisen.

J. Cäsar, De mythologiae comparativae quae vocatur rationibus observationes nonnullae. Marburg 1877. 8 S. 4.

giebt eine verständige und klare Erörterung über Mythenforschung, mit der Referent sich grossenteils einverstanden erklären kann.

Das Werk von

P. Asmus, Die indogermanische Religion in den Hauptpunkten ihrer Entwickelung. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. Bd. I. Indogermanische Naturreligion. Halle 1875. XII, 287 S.

Bd. II. Das Absolute und die Vergeistigung der einzelnen indogermanischen Religionen. Halle 1877. IX, 360 S.

(vgl. über Bd. I O. Pfleiderer in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1876. N. 19 S. 296; A. Bergaigne in der Rev. crit. 1876. N. 20 S. 317—320; Acad. 1876 N. 173; über Bd. II O. Pfleiderer in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. 623)

ist schon in seiner Anlage mehr philosophisch als religionsgeschichtlich, soll also hier nur erwähnt werden.

Dagegen steht auf dem Boden der philologischen Forschung:

O. Schrader, Die Grundzüge des altarischen Götterglaubens (im neuen Reich 1880 II N. 49 S. 859 ff.),

im wesentlichen wiederholt in des Verfassers Werk: Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. Jena 1883. X, 490 S. 8. S. 430—441.

Vgl. O. Gruppe in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1884 Sp. 481—490.

Diese Zusammenstellung ergiebt bei der löblichen Behutsamkeit des Verfassers sehr bescheidene Ergebnisse. Wir finden bei den verschiedenen indogermanischen Völkern Götter des Himmels, der Morgenröte, des Feuers, von Sonne und Mond, der Winde, des Wassers, der Erde, und dabei Mythen, welche in ihrer Sprache die Vorgänge in der Natur deuten wollen. Aber jene Götter werden von den verschiedenen Völkern grossenteils unter verschiedenen Namen verehrt, Sonne und Mond haben bei verschiedenen Völkern verschiedenes Geschlecht, bei den einen ist die Sonne männlich, bei den andern der Mond, und umgekehrt; und die Verwandtschaft auch der von Schrader angeführten Mythen muss zum Teil bezweifelt werden.

Immer muss ein indogermanischer Grundstock anerkannt und Gruppes Skepsis (a. a. O.) als zu weit gehend bezeichnet werden. Nach Gruppe beweist der Indern, Griechen und Italikern gemeinsame Name »Vater Himmel« nichts, weil sich die gleiche Auffassung auch bei semitischen Völkern findet. Der Glaube an eine schöne Stätte der Seligen sei nicht ein ältester Glaube der Indier, Iranier und Griechen, sondern stehe zur ältesten Rigvedasammlung und zur Ilias im schroffsten Gegensatze (S. 487). Yama, der in den jüngeren Rigvedaliedern so häufig erwähnte Gott, sei aus der Fremde eingeführt und den Lautgesetzen adaptiert (S. 486). Aber wenn auch zuzugeben ist, dass die Entwicklung der Vorstellungen vom Jenseits erst innerhalb der einzelnen Völker nach ihrer Trennung erfolgte, so muss die Frage, welche Vorstellungen sie mitgebracht haben, noch für offen gelten, und wenn sich bei semitischen Völkern eine ähnliche Auffassung des Himmelsgottes findet, so kommt bei den indogermanischen Völkern, wenigstens zum Teil, eben doch auch noch die sprachliche Verwandtschaft der Namen hinzu, und wo andere Namen an die Stelle getreten sind, sind sie es nachweislich zum Teil an Stelle verwandter.

Wir kommen zu einer Anzahl Bücher, in welchen Aufsätze bekannter Verfasser vereinigt sind.

An die Spitze dieser Abteilung stellen wir die von M. Müller, obwohl dieselben zum Teil ganz allgemeinen religionswissenschaftlichen Inhalts sind, weil die wissenschaftliche Bedeutung Max Müllers doch vorzugsweise auf seiner Thätigkeit auf dem Felde der indischen und vergleichenden indogermanischen Wissenschaft beruht, und seine Arbeiten, obwohl sie mehrfach über die Grenzen der indogermanischen Völker hinausgehen, doch zunächst diesen gelten. Abgesehen von einem Werke (Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by the religions of India. London 1879. XVI, 394 S., und seitdem in wiederholten Auflagen und Übersetzungen erschienen, vgl. über dasselbe Spiegel in der Histor. Zeitschr. 1883 S. 461—465), welches ausserhalb des Rahmens unseres Berichtes fällt, handelt es sich dabei hauptsächlich um neue Auflagen und Übersetzungen der »Introduction of the science of religion« und der »Chips from a german workshop«.

Von der »Introduction« kam 1882 eine neue Auflage heraus. Vom ersten Teil der 'Chips' erschien eine spanische Übersetzung: Ensayo sobre la historia de las religiones. Version castellana por A. Carcia Morena. I. u. II. Madrid 1878. 290 S. u. 247 S., dazu kam 1879 eine dritte Auflage der französischen Übersetzung. Von der deutschen Bearbeitung der »Chips«, den »Essays«, erschienen der I. Bd. (Beiträge zur vergleichenden Religionswissenschaft. Leipzig 1879. XXXII, 427 S.) und der II. Bd. (Beiträge zur vergleichenden Mythologie und Ethologie. Mit ausführlichem Register zum 1. und 2. Bande. Leipzig 1881. V, 666 S.) in zweiter, vermehrter Auflage, der letztere besorgt

von O. Francke. (Vgl. die Anz. des Werkes von A. G. in der D. Lit.-Ztg. 1882 N. 33 S. 1180 f.) Es sind das eben die Bände, welche ihrem Hauptinhalte nach in den Bereich dieses Berichts fallen; der III. Band, 1872 erschienen, enthält »Beiträge zur Litteraturgeschichte, Biographik und Altertumskunde«, der vierte, 1876 erschienene, »Aufsätze hauptsächlich sprachwissenschaftlichen Inhalts«. Der I. Band bietet keine neuen Aufsätze von einem hier zu besprechenden Inhalt; der II. Band enthält 23 Aufsätze gegen 12 der ersten Ausgabe.

Von Aufsätzen von mythologischem Inhalt oder Interesse sind folgende fünf neu hinzugekommen: VIII. Mythen und Lieder der Südseevölker (Rec. einer engl. Schrift mit diesem Titel von W. W. Gill). XI. Wolfskinder (aus Academy 1874. 7. Nov.). XII. Aschenbrödel (Anz. von H. Husson, »La Chaine traditionelle. Contes et Légendes au point de vue mythique«. Academy 1874, 16. Mai). XIX. Über die Philosophie der Mythologie (eine 1873 gehaltene Vorlesung) und XX. Über die sagwissenschaftlichen Forschungen von Hahn (Anz. von Hahns sagwiss. Studien (s. u. S. 19).

Der XI. beschäftigt sich nicht etwa mit Mythen von Kindern, die von Wölfen gesäugt sein sollen, sondern mit der Frage, ob den z. T. merkwürdiger Weise gut bezeugten Berichten wirklich zu glauben sei, wonach namentlich im nordwestlichen Indien mehrfach solche Kinder wirklich gefunden wurden, die von Wölfen gesäugt, sich tierische Gewohnheiten angeeignet und namentlich alle nie sprechen gelernt haben sollen.

Die unter XIX abgedruckte Vorlesung entwickelt die bekannten mythologischen Anschauungen des Verfassers, von denen schon im Jahresbericht IV f. 1876, III S. 5f. die Rede war, wonach die Sprache der Hauptfaktor der Mythenbildung ist. Von sich persönlich bemerkt Müller dabei, dass er nie eine Interpretation oder eine Vergleichung versuchen werde, ausser wo der Boden durch etymologische Forschung geebnet sei (S. 421). Er ist aber Cox, der auch Mythen vergleiche, wo Übereinstimmung der Namen nicht nachgewiesen ist, dafür dankbar, »dass er manchen Mythenknäuel nachweist, der vielleicht durch etymologische Analyse entwirrt werden kann« (S. 422).

M. Müller hat wohl recht, wenn er Verwandtschaft indogermanischer Mythen nur dann für wirklich erwiesen hält, wenn auch ein etymologischer Zusammenhang der Götter- und Heroennamen erweisbar ist. Im übrigen legt er allzuviel Gewicht auf die Sprache als Hauptfaktor der Mythologie, insofern bei der Bildung der Mythen die religiösen Vorstellungen und Empfindungen der Menschen gewiss auch unmittelbar, nicht bloss durch das Medium einmal gebildeter Worte wirksam sind. Vgl. den Jahresber. IV f. 1876. III S. 5.

Aus dem 1876 erschienenen IV. Bde. der »Essays« ist ein Aufsatz über »θεός und Deus« herauszuheben, in welchem M. Müller aufs neue

die Ansicht zu verteidigen sucht, »dass $\vartheta\varepsilon\acute{o}\varsigma$ doch zu derselben Wörtergruppe gehöre, mit welcher die alten Arier den Glanz des Himmels und des Tages bezeichneten, und die ihnen den Ausdruck lieferte für ihre erste Ahnung von einem Gotte des lichten Himmels (Dyaus), für lichte Wesen im Himmel — (deva), und schliesslich für den abstracten Begriff der Gottheit«. »Die Frage, ob das arische Wort für Gott im Griechischen verloren gehen und durch ein in der Form nahezu identisches, dem Ursprung nach aber durchaus verschiedenes Wort ersetzt werden konnte, sollte — vorläufig eine offene Frage bleiben« (S. 448).

Auch die englische Ausgabe der Essays, die »Chips from a German workshop« erschien in neuer Auflage (4 Bde., London 1880), und daneben noch eine Auswahl »Selected essays on language myth and religion« (2 Bde., London 1880, VIII, 623 S. und VI, 588 S.). Leider liegen mir diese englischen Ausgaben nicht vor.

Gehaltvolle Beiträge lieferte auch

J. Darmesteter, Essais orientaux. (L'Orientalisme en France. — Le Dieu suprême des Aryens. — Les Cosmogonies Aryennes. — Prolégomènes de l'histoire des religions. — Mélanges de mythologie et de linguistique. — La Légende d'Alexandre. — Coup d'oeil sur l'histoire du peuple juif.) Paris 1883. 279 S.

Von den hier vereinigten Aufsätzen gehören der erste und letzte nicht in unseren Bericht; der zweite enthält eine Recension von Révilles Schrift (s. o. S. 3), der folgende eine solche von der von Bréal (s. u. S. 23).

Die für die Mythologie wichtigsten Aufsätze sind der zweite und dritte. Darmesteter sagt, dass die Arier sich ausser der Frage: woher kommt die Welt? noch vorher die: woher kommt die Ordnung in der Welt? gestellt hatten (S. 203 f.). Wie sie das letztere Problem lösen wollten, sucht er im zweiten, wie das erstere, im dritten Aufsatz zu beantworten. Die zweite Abhandlung, die zuerst in englischer Übersetzung erschienen ist: The supreme god in the indo-european Mythology (the Contemporary Review 1879 Okt. S. 274—289), dann französisch: Le dieu suprême dans la mythologie indo-européenne (Rev. de l'hist. des relig. I. 1880 S. 305—326), handelt von dem Glauben an Zeus-Jupiter, Varuna, Ahura Mazda (Ormazd) als Himmels- und höchstem Gott, dem Ursprunge dieses Glaubens und dem Ende desselben, welches Zeus und Jupiter nebst dem slavischen Himmelsgotte Svarogu erst mit dem ganzen heidnischen Volksleben gemeinsam fanden, während der indische, deutsche, litauische Himmelsgott durch die Sturm- und Gewittergötter Indra, Odin (Wuotan), Perkun verdrängt wurden, noch bevor dann diese dem Christengott, jener Brahma Platz machen mussten. Nur Ormazdanbeter giebt es noch heute.

Die folgende Abhandlung: Les Cosmogonies Aryennes (zuerst in der Rev. philosophique. 1880 Mai, vgl. Rev. crit. 1881, I S. 396) giebt interessante, aber allzu gewagte und weitgehende Kombinationen über die kosmogonischen Grundanschauungen der Indogermanen, aus denen Darmesteter insbesondere auch die Kosmogonien der griechischen Theologen und Philosophen ableiten will. Die Grundanschauung ist nach Darmesteter die Entstehung der Welt aus der Gewitterwolke. Er sagt S. 168 f. zusammenfassend: »Ainsi tous les éléments que nous avons distingués dans les cosmologies indiennes se retrouvent dans les cosmogonies grecques: le monde, en Grèce comme en Inde, naît des eaux, des ténèbres, de la lumière, de l'oeuf, de l'amour, de la lutte, de l'arbre, et ces sept principes nous ramènent à une même conception mythique: le monde est né des mêmes éléments dont il renaît dans la nuée d'orage«.

Der Versuch, diese kühne, wenn auch geistreiche Hypothese zu erweisen, geht, wie die meisten erwarten werden, nicht vor sich, ohne dass manche unerwiesene Annahme als erwiesen vorausgesetzt wird. Doch kann dies hier nicht auseinandergesetzt werden.

Wir kommen zu dem Werke eines verstorbenen Verfassers, das zwar systematisch angelegt ist, aber schon wegen seines Titels besser hier eingereiht zu werden schien, zumal da es sich auf nur zwei Religionen, die griechische und germanische beschränkt.

Wenn die Hypothesen Darmesteters mehrfach allzu gewagt heissen müssen, so kann dieses Werk eines im übrigen auch auf dem Gebiete der Mythologie als Sammler wohlverdienten Mannes nur als durchaus verfehlt bezeichnet werden. Es ist dies das aus dem Nachlass herausgegebene Werk von

J. G. von Hahn, Sagwissenschaftliche Studien. Jena 1876. XII, 798 S.

Vgl. Max Müller in den Jahrb f. Phil. CXV. 1877 S. 145–153 = Essays II S. 424–435; Roscher in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. 729; Lit. Centralbl. 1878 Sp. 121 f.

Müller und Roscher haben sich über Hahns Bestrebungen so anerkennend als irgend denkbar geäussert. Roscher hat (vgl. die von der Verlagshandlung unterzeichnete Vorrede S. II – V) den Versuch gemacht, die in der »ersten Abteilung« (S. 1 - 114) entwickelten Prinzipien Hahns in folgende Sätze zusammenzufassen: 1. »Die Sage ist eine der Sprache analoge unbewusste notwendige Schöpfung des menschlichen Geistes, worin sich in der Form von Bildern die Vorstellungen des Urmenschen von der ihn umgebenden Natur darstellen«. 2. » — — Die Kraft, welche in der Urzeit die Mythen schuf, erlahmte allmählich, ebenso wie der Trieb, welcher die Wurzeln und Flexionen der Sprache hervorbrachte. Die Periode der Sagenschöpfung ist ebenso vorüber, wie die der Sprachschöpfung«. 3. »Alle erhaltenen Mythen der Einzelvölker

z. B. der Griechen und Germanen sind nur Umwandlungen und Reste des einstigen Schatzes indogermanischer Urmythen«. 4. »Aufgabe der Sagwissenschaft ist es, die identischen Mythen verschiedener Stämme einerseits auf ihre gemeinsamen Ursagen, andrerseits auf die in denselben enthaltenen Naturanschauungen zurückzuführen«.

Man braucht diese Sätze nur zu lesen, um zu sehen, dass wieder einmal in denselben Anschauungen, welche für eine Anzahl Mythen eine beschränkte Gültigkeit haben, mit solcher Einseitigkeit und Übertreibung als allgemein gültig aufgestellt werden, dass ihre Anwendung zu zahllosen Irrtümern führen muss.

In der zweiten und dritten Abteilung, wo der Verfasser es unternimmt, die germanischen Sagen und Gottheiten mit griechischen zu parallelisieren, aber es eben unterlässt, die einen wie die anderen fürs erste kritisch zu behandeln und auf ihre älteren Formen zurückzuführen, erleichtert er sich seine sonst freilich unlösbare Aufgabe in ganz unzulässiger Weise dadurch, dass er nicht daran festhält, bestimmte Sagen eines germanischen mit denen eines griechischen Gottes zu vergleichen, sondern verwandte Züge oder solche, die er dafür hält, von irgend welchem andern Gott oder Heros herbeizieht.

Wenn nach v. Hahn die Sagen alle aus der ältesten Zeit stammen, so bedarf es freilich keiner Analyse, keines Auslösens älterer Sagen aus dem Geflecht, in das sie im Laufe der Jahrtausende im Munde des Volkes und unter der Hand der Dichtung verflochten sind. Er vermag weder bei griechischen noch bei Eddasagen einzusehen, wie viel davon späterer und spätester Entstehung und Erdichtung angehört. Wie wenig Hahn Sage und Dichtung unterscheidet, beweist zum Beispiel seine Behandlung der homerischen Gedichte. Die Wiedererkennung von Odysseus durch den Hund Argos, die Telemachie, dass Eumaios Hirte ist u. s. w. u. s. w., wird ebenso als Bestandteil der alten Mythen behandelt, wie etwa die Sagen von Herakles.

Natürlich fehlen dann auch die entsprechenden etymologischen Leistungen nicht: Odin ist = Odur = Odysseus, Kronos wird S. 630 f., indem Hahn »Plato beistimmen« will, für eins mit *χρουνός* Quelle erklärt, u. s. w.

Es muss das ausgesprochen werden, obschon es sich um das Werk eines sonst mannigfach verdienten Verstorbenen handelt. Gerade der Mythologe muss um so entschiedener sich gegen solch unmethodisches Treiben verwahren, je mehr dasselbe mit dem Anspruch auftritt, das wahre methodische Verfahren zu sein, weil gerade dieser Disziplin selbst die Fehler und Irrgänge von derartigen und anderen Liebhabern angerechnet zu werden pflegen.

Nur etwa die Tafel mit der »arischen Aussetzungs- und Rückkehr-Formel« mag, wie schon von Roscher geschehen, aber mit allem Vorbehalt als beachtenswert herausgehoben werden.

Im ganzen wäre es gewiss viel besser gewesen, das Buch wäre ungedruckt geblieben.

Einen unvergleichlich höheren wissenschaftlichen Wert haben die Schriften eines anderen Verfassers, der freilich auch die vergleichende Forschung in einer Weise und einer Ausdehnung betreibt, welche Referent nicht für die richtige hält. Hierher gehört zunächst folgendes Werk:

Dr. F. L. W. Schwartz, Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihren Beziehungen zur Mythologie. II. Bd. Auch u. d. T.: Wolken und Wind, Blitz und Donner. Ein Beitrag zur Mythologie und Kulturgeschichte der Urzeit. Berlin 1879. XXVII, 207 S.

Vgl. die Rec. im Lit. Centralbl. 1881 N. 13 S. 461 f. und Keller in dem Jahresber. IX f. 1881 III S. 73 f.

Schwartz sucht hier hauptsächlich zu zeigen, in welcher Weise den Völkern namentlich in ihrer ältesten Zeit und Vorstellungsweise, dann auch noch bis in späte Zeit in unteren Volksschichten, endlich aber z. T. auch in allen Kreisen, auch bei Dichtern und andern Schriftstellern, verschiedene Dinge und Vorgänge in der Natur erscheinen und beschrieben werden. Er behandelt so in 7 Kapiteln Wolken, Wind (Sturm), Blitz, Donner, Gewitter, Regenbogen, Regen. Die Wolke wird nach ihm vorgestellt als Haut, Fell, Vliess, Sack, Ägis, goldenes Vliess, als Gespinnst, als Mantel (Hemd), Panzer, Harnisch; als hehlender Helm, Nebelkappe, Hut; als Berg, als Stall, Tonne, Brunnen, als Turm, als Höhle oder Grotte, wie eine schwimmende Insel, als Schiff, als Wagen, Kopf, Blume, = Wetterbaum, Windwurzel, = Dampf, Rauch (Nebelreich), als Untier (Tier überhaupt). Wolken fliegen (als Vögel), hängen (so Hera, Odhin, Marsyas), tanzen, ziehen, steigen empor; wir hören von einem Wolkenheer und Wolkenkampf, von Wolkenjagd. Wie da Schwartz alles herbeizieht, beweist z. B., wenn im nächsten Abschnitt 24, S. 45 'Wolke, personificirt' als Beleg Verse von Bodenstedt citiert sind. Es folgt W. schwanger, W. entladet sich, Wolkenhimmel = Meer. Ähnlich wird Wind, Blitz, Donner, Gewitter, Regenbogen und kürzer der Regen behandelt. Es werden also Massen von Bildern zusammengetragen, welche »theils in der Sprache ihren typischen Niederschlag gefunden, theils bei den Dichtern der Griechen, Römer und Deutschen oft in der überraschendsten Analogie uns entgegentreten«, und so allerdings in lehrreicher Weise gezeigt, wie »durch eine Fülle von Nuancirungen in den Erscheinungen und dann auch wieder in der Auffassung derselben eine Masse mythischer Ansätze entsteht, welche wir dann in den verschiedenen Stämmen der betreffenden Völker, unter verschiedenen Culturentwicklungen von Jagd, Fischfang, Nomadenthum und Ackerbau, sowie in der Entfaltung des menschlichen Lebens an sich (auch nach sexualer Seite hin) auf die

mannigfachste Weise in den Mythologien und den sich daran schliessenden Gebräuchen entwickelt — — sehen« (S. XIII). »Neben einer ganzen himmlischen Thierwelt von Wolkenvögeln, Blitzschlangen, Sturmeswölfen, den brüllenden Donnerstieren u. s. w. sehen wir — menschenartige Typen auftreten«: »Treiber, Hirten oder Jäger —, Räuber und Entführer —, Helden —. Der Gewitterheld wird zum σωτῆρ — (Reiniger und himmlischen Arzt). Daneben treten die — Sänger und Musikanten —. Im Glanz des Gewitters wandelt sich dann der Himmel in eine Feuerwelt — Schmiede — Hölle« (S. XIV). Hernach »bilden die Deutung dessen, was man sah, die Beziehungen — zwischen den Erscheinungen — meist den Ausgangspunkt der ethischen Entwicklung — in der Tradition —. Die Erscheinungen oder die Wesen, denen man — Macht oder Einfluss beilegte, — wurden allmählich immer persönlicher gedacht im Cultus von Generationen zu Göttern«. Als solche konnten sie »neue Momente — an sich nehmen —. Der wilde Jäger des Gewitters konnte zum Wetterherrn werden, die Frühlingssonne zur Frühlingsgöttin, ebenso wie der leuchtende Gewittergott. — Wie Himmel und Erde eins war, so fand man die Wesen, die man dort oben wahrnahm, auch hier auf Erden — wieder«. »Alles was dort oben zu leben schien, — wurde in Wald und Feld, Wasser und Sumpf, in Bergen wie in den Tiefen der Erde — angesiedelt« (S. XV).

Es ist das der bekannte Standpunkt von Schwartz. Von diesem II. Teil hofft er (S. XIX) noch insbesondere, dass »hier eine Fülle bestimmter Gruppen, Charaktere, Vorstellungen, wenn auch in embryonischer Gestalt hervortrete, die wir in den indogermanischen und anderen Mythologien dann weiter entwickelt sehen, so dass wir das Keimen und die Verzweigungen der mythischen Gestalten in ihren Hauptrichtungen hier deutlich vor uns haben«, natürlich von seinem Standpunkte aus; da ja alle Mythologie nach Schwartz von Himmelserscheinungen und zwar hauptsächlich Sturm und Gewittern ausgeht. — Schwartz ist nun hier sehr kurz und bündig verfahren, jenen Zweck zu erreichen, und man muss ihm Dank dafür wissen. Doch bemerkt er selbst (S. XIX), dass er »es sich nicht versagen konnte, Einzelnes doch etwas eingehender zu behandeln, was besonders eigenthümlich neu sich herausstellte« — —: Die Vorstellung der Gewitterumzüge mit den Donnerpauken (s. S. 160 – 165), die himmlische Feuerwerkstatt (s. S. 182 – 185), der Gegensatz der Licht- und Nacht-, resp. guten und bösen Zauberwelt (s. S. 24—31), vor allem aber solche Einzelheiten, wie die aufgehängten Wolkengötter Hera, Marsyas und Odhin« (s. S. 35—41). Und in der That verdienen diese Ausführungen Beachtung. Im übrigen glaube ich hier nicht aufs neue ausführen zu sollen, dass anderen, bei aller Anerkennung der grossen Verdienste der Schwartz'schen Forschung, seine Auffassung und sein Verfahren, so unbefangen er selbst zu sein glaubt, einseitig und im Zusammenhang damit vielfach schief oder irrig erscheint.

»Mit dem Abschluss des« genannten Werkes »beschäftigt«, veröffentlichte Schwartz einige Bemerkungen »zur prähistorischen Mythologie« (Zeitschr. f. Ethnol. XI. 1879 S. 281—292; wieder abgedruckt in den »prähistor.-anthropol. Studien« S. 381—395).

Es ist dies nach letzterer Schrift S. VII ein »mythologischer Excurs in Parallele zu folgenden Stellen: 1) »Der Sturm, der oben auf Wolken ritt, keucht ächzend hinterdrein«. Strachwitz (mit einem Anhang über den Incubus des Mittelalters und die sogen. Teufelsbuhlschaften); 2) »Die Sonne wälzt ihr sprühend Rad ins abendliche Wolkenbad« Ders. (Ixionsage); 3) »ein Gewitter zog wolkenquirlend am Himmel vorüber«. Mosen; 4) »Noch einmal der Wirbelwind als der Räuber des himmlischen Feuers«.

In 3. wendet sich Schwartz gegen Mannhardts Auffassung von Ixion als Wirbelwind, ist aber bereit, das Rad des Ixion in erster Linie nicht wie früher als Blitz, sondern als Sonne aufzufassen.

Aus der Sammlung von

Mich. Bréal, Mélanges de Mythologie et de Linguistique. Paris 1877. VII, 416 S. Lex.-8.

gehören hierher zwei schon lange bekannte Aufsätze: 1) Hercule et Cacus. Étude de mythol. p. 1-161, und 2) le mythe d'Oedipe p. 163—185. Denn der Aufsatz über la légende d'Alexandre behandelt speciell die Legende »chez les Parses«.

Vgl. die Anz. von K. Pauli in der Philol. Rundsch. 1883 N. 46 S. 1457—1460 und von Darmesteter in den Essais orientaux (s. o. S. 18) S. 215—226.

Ein ganz eigentümliches Werk ist das von

E. Lévêque, Les mythes et les légendes de l'Inde et la Perse dans Aristophane, Platon, Aristote, Virgile, Ovide, Tite-Live, Dante, Boccace, Arioste, Rabelais, Perrault, La Fontaine. VIII, 608 S. und Einl. von 24 S. Paris 1881.

Dieses Buch, das mir nicht vorliegt, muss, nach der Rec. von Darmesteter in der Rev. crit. 1881, I, S. 140/7 wirklich so seltsam sein, wie der Titel erwarten lässt. Der Verfasser steht danach nicht etwa auf dem Standpunkte der vergleichenden Mythologie, sondern betrachtet verwandte Anschauungen bei den Griechen so, wie wenn man etwa das Wort *δέκα*, weil es im Sanskrit daçan entspricht, für ein aus dem Indischen entlehntes Fremdwort halten wollte. Die Vögel des Aristophanes sind nicht bloss in der Grundidee, sondern auch in vielen Einzelheiten ja bis auf einzelne Verse herab aus dem Mahabharata entlehnt u. dgl.!

Wir gehen zu einer Reihe Schriften und Abhandlungen über, welche gewisse Abteilungen, Seiten, Vorstellungskreise der Mythologie zum Gegenstande haben.

Der Aufsatz von

F. L. W. Schwartz, Zur indogermanischen Mythologie (Zeitschr. f. Ethnologie XIII. 1881. 3),

über den »himmlischen Lichtbaum« (Schwartz, prähistorisch-anthropologische Studien S. IV A. 2), der mir in dieser Gestalt nicht zu Gebote stand, ist seitdem, wie schon a. a. O. in Aussicht gestellt wurde, in der Schrift über den »indogermanischen Volksglauben« (Berlin 1885) neu erschienen. Schwartz behandelt hier (vgl. a. a. O. S. I) »den Baumkultus in seiner ursprünglichen Beziehung zu der — Weltanschauung der Urzeit von einem am Himmel täglich sich entfaltenden Licht- (oder Sonnen-) Baum, die mythischen Elemente, welche sich um denselben in den Wolken zu gruppieren schienen in therio- und anthropomorphischer Auffassung der atmosphärischen Erscheinungen von Wolke und Blitz, von Regen und Donner, irdische Übertragungen, resp. Nachahmung der betreffenden himmlischen Vorgänge im Kultus, Epiphanien an und auf dem Himmelsbaum in Bezug namentlich auf eine besonders hinzukommende anthropomorphische Auffassung der Sonne« und spricht schliesslich »vom Treiben der himmlischen Sturmes-, Wolken- und Sonnenwesen u. s. w. namentlich im Gewitter, in Hinsicht besonders auf eine angebliche Vermählung, sowie auf die Geburt eines neuen feurigen Lichtwesens«.

W. Schwartz, Das Halsband der Harmonia und die Krone der Ariadne (in Jahns Jahrb. CXXVII. 1883 S. 115—127, wiederholt mit einem Nachtrag in den prähist.-anthr. Studien (s. o.) S. 481—501)

geht aus vom Mythographus II bei Westermann (soll heissen Bode) N. 78, wo es von dem 'monile pulcherrimum infausti ominis' am Schlusse heisst, 'quod in fontem proiectum hodie cerni dicitur. Quod si quis attrectaverit, dicunt solem offendi et tempestatem oriri', und deutet dann dieses Halsband, sowie die Krone der Ariadne, den goldenen Kranz der Medeia, wie die Ringe, welche Tarpeia den Tod bringen, den Nibelungen- und Amelungenhort, die brennenden Schätze der Volkssage u. s. w., auch »den in den Wassern aufbewahrten Bogen des Indra«, auf den Regenbogen. »Der Hintergrund des Bildes ist das in den Gewitterwolkengluten verendende Sonnenwesen« S. 496.

Eher in diesen als in den Abschnitt über römische Religion gehört seinem Inhalte nach wohl auch der anregende Aufsatz von

Usener, Italische Mythen, im Rh. Mus. N. F. XXX. 1875 S. 182 ff., dessen Besprechung im Jahresber. f. 1876 III S. 144 auf den nächsten verschoben wurde.

Usener erörtert auf Grund der Vergleichung erhaltener slavischer, romanischer, germanischer Bräuche, sowie griechischer Mythen römische Bräuche und Sagen. Anna Perenna wird, nach Corssens Vorgang (Z. f. vergl. Sprachf. II S. 34), als das durchgejahrte Jahr und ihr Fest an den Iden des März auf den Antritt eines neuen Jahres gedeutet. Der Kern der Sage von Anna Perenna bei Ovid, wo im übrigen die Schwester Didos aus Africa herbeigeholt ist, ist nach Usener der, dass Anna Perenna ihr Ende im Fluss findet. Usener hält dies für den mythischen Reflex davon, dass am Ende des Jahres Anna oder ihr Bild ins Wasser geworfen wurde. »Den altlateinischen Brauch, das Bild eines alten Weibes als Symbol des abgelaufenen Jahres ins Wasser zu werfen, sahen wir zu Rom allein in der antiquarisch aufgeputzten Sage von Anna erhalten« (S. 209). Da übrigens Anna auch um die Zeit der Sommersonnenwende ein Fest habe und nun nur als Anna, so glaubt Usener unterscheiden zu müssen zwischen Anna, der Personifikation des laufenden Jahres mit seinen Sagen*) und Anna Perenna als der des abgelaufenen Jahres, wie denn bei Varro einmal (bei Gell. XIII, 23, 4) Anna ac Peranna sich finde (S. 209).

Aber während von dem Brauche, das alte Jahr ins Wasser zu werfen, sich nur im Mythus noch eine Spur erhielt, finden wir, freilich nur bei Ioannes Lydus, ebenfalls an den Idus des März oder richtiger nach dem Kalendarium des Philocalus an dem Tage vor denselben, den Brauch, den Winter in Gestalt eines alten Mannes zur Stadt hinauszuprügeln. Nach dem Kalendarium des Philocalus fielen auf den 14. März die Mamuralien, und so war es nach Usener wohl der Mamurius veturius der Salierlieder, der Mars des alten Jahres, der, nachdem der am 1. März neugeborene Mars erstarkt ist, ausgetrieben wird. Wir haben nun einen alten Mann und eine alte Frau, also ein Paar als Vertreter des alten Jahres, und ebenso will dann Usener uns ein Paar als Vertreter des neuen Jahres erweisen. Mars, der nach einer von Ovid. f. V, 229 ff. erhaltenen Sage in der Art von Juno geboren ist, dass diese ihn nicht von ihrem Gemahl, sondern von einer wunderbaren Blume empfangen hat, vermählt sich, nachdem sein erster Sturm auf Nerio, an deren Stelle später Minerva gesetzt wurde, abgeschlagen war, und nachdem die alte Anna sich noch selbst an Stelle derselben hatte unterschieben wollen, mit der Göttin.

Den Hauptwert legt Usener auf die von ihm beigebrachten Analogien und Reflexe in slavischen, germanischen, romanischen oder auch griechischen Mythen oder Bräuchen. So beginnt er mit der Beschreibung von Hochzeitsgebräuchen, wo dem Bräutigam statt der Braut zuerst alte Weiber zugeführt werden, und schliesst mit der Vermummung der

*) Ein unglücklicher Gedanke ist es aber jedenfalls, die Vergötterung der Annona als »eine Fortbildung oder Erneuerung der alten obsolet gewordenen Anna« zu bezeichnen.

Anna Perenna, durch die Mars in ähnlicher Weise gefoppt wird; so werden zu der Befruchtung der Juno durch die Berührung einer Blume ein walachisches Märchen und die Legende von der heiligen Anna »in der eigenthümlichen — Ausgestaltung, in dem Marienleben des Hermann von Valenciennes« (hist. litt. d. la France 18, 834) angeführt; so zahlreiche z. T. recht interessante Belege für die bekannten Bräuche des Austreibens, Vergrabens, Ersäufens, Verbrennens des Winters. In Griechenland findet Usener diesen Brauch in der symbolischen Beerdigung der *Χαρίλα* (Plutarch, qu. Gr. 12 p. 293), in Rom auch in dem Ausdruck lustrum (saeculum) condere. Die Befruchtung durch eine Blume glaubt Usener auf griechischem Boden in der Sage von Persephone, die beim Pflücken des wunderbaren Narkissos vom König Polydegmon ergriffen wird, noch erkennbar. »Ich habe Gründe zu vermuthen, dass das Essen vom Granatapfel ursprünglich nur eine Variante zum Riechen an der Narkissosblume war, und dass beide Varianten einer Sage angehörten, welche Persephone auf wunderbare Weise Mutter werden liess« (S. 216 f.). Es ist das nach Usener (S. 217) »eine Replik des zauberkräftigen *mandragoras*, der »Glücksblume« oder der »Springwurzel«, welche den himmlischen Schatz, Quellen und Reichthümer erschliesst und, wie ihr Urbild, der Donnerkeil, der Wolke segnenden Regen entströmen lässt, so auch den verschlossenen Schooss des Weibes öffnete« (S. 217).

Es sind das ohne Zweifel geistvolle und scharfsinnige, aber, z. T. wenigstens, allzukünstliche und gewagte Kombinationen. Aber es ist freilich auch kaum möglich, in Kürze eine auch nur einigermassen genügende Schilderung des überfeinen und überreichen Gewebes zu geben.

Nachdem das oben S. 11 erwähnte Werk von

A. de Gubernatis, La mythologie des plantes. 2 Bde. Paris 1878 u. 1882.

mir indessen nach dem Beginne des Druckes zugegangen ist, so möge hier in dem Abschnitte über die Mythologie der indogermanischen Völker, deren Sagen und Aberglauben trotz dem allgemeinen Charakter des Werkes doch die erste Stelle und den meisten Raum einnehmen, noch aus eigener Durchsicht über dasselbe berichtet werden.

Fürs erste muss bemerkt werden, dass der Verfasser ohne Zweifel besser daran gethan hätte, sich in der Hauptsache mehr auf die indogermanische Mythologie zu beschränken. Es wäre dies schon deshalb wünschenswert gewesen, weil dann wenigstens solche in Wahrheit ebenso unkritische als trotz der Verwahrungen des Verfassers zum Ärgernis gereichende Ausführungen, wie die über Adam und Eva und die Bäume im Paradiese weggeblieben wären.

Der I. Band enthält auf 295 S. unter dem Titel Botanique générale nicht etwa eine systematische Zusammenstellung, sondern in alphabetischer Folge, also **ohne** systematische Ordnung, in bunter Mischung Zu-

sammenstellungen von auf Pflanzen bezüglichen Sagen und abergläubischen Vorstellungen und Gebräuchen, teils in Artikeln, welche Gattungen, Teile, Eigenschaften, Produkte aus Pflanzen und Bäumen betreffen, und dann wieder solchen über magische, medicinische, heilige (sacrées und saintes), wunderthätige, prophetische, anthropogonische, kosmogonische u. s. w. Pflanzen, Blätter, Blüten, Früchte, die Sprache der Pflanzen, die Rinde der Bäume, Gemüse, Gehölze und Wälder, Kränze, Stab und Rute u. s. w. u. s. w., teils in solchen, welche das auf gewisse Götter und Heroen, Menschen, Tiere, leblose Wesen, überhaupt Dinge und Wesen jeder Art Bezügliche zusammenfassen, also in Artikeln wie Adam (Baum), dessen eben gedacht wurde, Judas, Johannes der Täufer (Pflanzen und Kräuter), der Teufel (arbre et herbe du diable), Achilleus und Kentauren, Sonne und Mond, die Ziege, Gold, Schlaf, oder auch die Madonna u. s. w.

Der 374 S. enthaltende II. Band handelt dann in alphabetischer Anordnung von einzelnen Pflanzen. Ohne Zweifel liesse sich derselbe auch mit Sagen von Pflanzen mehr als füllen. In dem vorliegenden Bande ist das aber nicht geschehen; ein grosser Teil des splendid gedruckten Textes auch dieses Bandes enthält vielmehr abergläubische Vorstellungen, namentlich über die Kräfte vieler Pflanzen, und ebensolche Gebräuche, die sich daran knüpfen. Aber wenn also auch nicht der ganze Raum des Werkes Mythen enthält, so sind ja diese abergläubischen Vorstellungen und Gebräuche vielfach auch da aus alten religiösen Anschauungen, Bräuchen und Sagen hervorgegangen, wo dies nicht sofort erkennbar ist, und das Unternehmen des Verfassers kann so an sich als ein recht verdienstliches bezeichnet werden. Wer aber erwartet, ein kritisch gesichtetes, übersichtlich angeordnetes und wissenschaftlich verarbeitetes Material zu finden, wird sich enttäuscht finden, zumal ein klassischer Philologe. Statt zunächst in wenn auch bündiger, doch gründlicher Weise über die Mythologien zu berichten, über die wir einiges Positive wissen, um so einen festen Kern zu gewinnen, erklärt der Verfasser (I S. 86 f.), dass er öfter über die griechischen und lateinischen Mythen hinweggleite; sie seien am bekanntesten, weitläufig erklärt in den Wörterbüchern d'antiquité et de mythologie classique, er will nur bei dunklen und verborgenen Mythen verweilen, auch auf die germanischen will er nicht weiter eingehen, seitdem Mannhardts Arbeiten diesen reichen Stoff beinahe erschöpft haben (?!).

Man muss mehr als genügsam sein, um letzteres zu glauben. Doch zugegeben, dass Gubernatis sich begnügen durfte, Mannhardts Schriften auszuziehen, so musste das in anderer Weise geschehen als er es gethan hat.

Aber auch auf die klassische Mythologie, mit welcher wir es zunächst zu thun haben, erklärt der Verfasser nur in einzelnen Fällen näher eingehen zu wollen. Immer aber erwartet man doch in einem solchen Werke eine quellenmässige Darstellung. Manchmal führt Guber-

natis auch Belege an; wenn er aber sich herbeilässt, dies zu thun, so nennt er sehr oft antike wie moderne Autoren ganz allgemein ohne Anführung von Band und Seite, Buch und Kapitel oder doch ohne Kapitel- oder Seitenzahlen, und wenn Stellen aus Autoren ausgeschrieben werden, so finden wir griechische Autoren in z. T. veralteten lateinischen Übersetzungen (z. B. Bd. I S. 5) angeführt. Daneben aber erhält man statt Anführungen klassischer Schriftsteller auch Verweisungen auf Arbeiten Lenormants, also noch dazu eines Gelehrten, dessen eigene Citate der Nachprüfung besonders bedürftig sind, oder aber wir finden statt Anführungen klassischer Schriftsteller oder Verweisungen auf Arbeiten, wo diese angeführt sind, Citate aus Schriften des Mittelalters oder solchen des 15. Jahrhunderts. So lesen wir z. B. als Beleg für eine Angabe des Plinius über die Wirkung des Abrotanum (II, S. 7) ein paar — zudem mit einem entstellenden Druckfehler abgedruckte – Verse des »Macer Floridus«. Von dem citierten Gedicht, das vielfach angeführt wird, erfahren wir — soviel ich sehe, erst auf S. 16 des II. Bandes — auch nur gelegentlich, dass der »traité« des »Macer Floridus« auf das IX. Jahrhundert zurückgehen werde, ohne eine Bemerkung, dass dieser Name selbst auf einer Fiktion beruht, während der Verfasser Odo Magdunensis frühestens im XI. Jahrhundert schrieb (s. Rose im Hermes VIII S. 63). Des Neapolitaners Porta Phytognomonia (Neapel 1588) führt Gubernatis (I S. 101 f. A. 3) für kosmogonische Anschauungen an, welche Anaxagoras »ad Lechinonem scribens« und Euripides in »Menalippo« (sic!) vorgetragen habe, um zu belegen, dass auch den griechischen »Kosmogonisten« die Anschauung der Bibel, dass der Mensch aus Erde gebildet wurde, nicht fremd gewesen sei. Und diese Anschauung wieder ist angeführt nach folgendem Satz: »Die Menschen, welche Erde essen, sont un équivalent de la terre humide, du terroir qui produit les animaux et les plantes« (!). Statt dass also genau angegeben wird, was in den alten Autoren steht, und was etwa die mittelalterlichen Bearbeiter und die Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts dazu gethan oder daran geändert haben, erfährt man die Anschauungen jener z. T. nur in der Gestalt, welche sie bei diesen erhalten haben. Und doch würden so auch die Anführungen aus diesen mittelalterlichen und neueren Autoren erhöhten Wert erhalten, und kann nur so allmählich Licht und Ordnung in diese düstere Masse Afterweisheit kommen und Aufklärung über Herkunft und litterarische Verbreitung manches Aberglaubens geschafft werden, wenn in der angegebenen Weise verfahren wird.

Um sich zu überzeugen, wie flüchtig Gubernatis gearbeitet hat, braucht man nur etwa (I, S. 154) das Verzeichnis der antiken über die Gärten wachenden Gottheiten, oder II, S. 142 die Erörterungen über den Feigenbaum auf dem Dache des Tempels der Dea Dia nachzulesen. Hier unternimmt es Gubernatis noch dazu, einen so sorgfältigen und gründlichen Gelehrten wie Henzen zu belehren, indem er Versehen auf

Missverständnisse häuft. Statt dessen hätte man in einem Buche, wie das von Herrn v. Gubernatis, wo soviel nicht streng Hergehöriges steht, in einem Abschnitt über den Feigenbaum wenigstens ein Wort über die caprotinischen Nonen erwartet.

Die neuere Litteratur ist nicht genügend beigezogen. Ein Aufsatz wie der unten zu besprechende von Graf Baudissin über heilige Gewässer, Bäume und Höhen musste doch wenigstens benutzt werden.

Am wertvollsten erscheint allerdings (s. o. S. 11), abgesehen von dem aus der indischen Litteratur angeführten, worüber ich kein Urteil abgeben kann, das, was v. Gubernatis aus dem heutigen italienischen »Folklore« beibringt, zumal darunter unedierte Beiträge von Gubernatis selbst und Freunden desselben, darunter Pitré, sich finden. Freilich darf man sich über den Gewinn, der sich daraus für die Erkenntnis der Mythologie überhaupt und speciell der antiken ziehen lässt, nicht täuschen. Gubernatis selbst macht hier wenigstens mehr nur tastende Versuche, den »Folklore« dazu zu benutzen, nicht ohne selbst immer von neuem eben damit Belege dafür zu liefern, wie schwierig es ist, den Gewinn, der sich vielleicht daraus ziehen lässt, wirklich zu heben. Er glaubt ähnlich wie M. Müller gewöhnlich Sagen von der Göttin der Morgenröte und daneben vom Sonnengott und der Mondgöttin zu finden.

Gubernatis gehört dann auch zu den Mythologen, welche in den Mythen noch mehr Phallisches entdecken, als ohnehin schon in Wahrheit in denselben zu finden ist. Was soll man sagen, wenn Gubernatis nur so beiläufig, als wären das feststehende Thatsachen, bemerkt II S. 116: »La flèche de l'arc d'Éros — et le sceptre de Jupiter, deux symboles phalliques, étaient, disait-on, façonnés avec le bois du cyprés«.

Man kann deshalb über dieses Werk des erstaunlich viel schreibenden Verfassers nur sagen, dass es zwar manchen benutzbaren Stoff enthält, dass aber, wenn eine »Mythologie der Pflanzen« geschrieben werden kann, sie erst noch geschrieben werden muss. Immerhin wird auch der klassische Philologe, der das antike Material kennt, also im Stand ist, das von Gubernatis als solches gebotene mit der erforderlichen Kritik zu benutzen, aus Gubernatis Werk manche Belehrung und Anregung ziehen können.

Im Anschluss an dieses Werk mag noch der Aufsatz von

F. W. Schwartz, »über das μῶλυ des Homer, vom Standpunkt prähistorischer Mythologie aus« (Berl. Zeitschr. f. Ethnol. 1882 S. 133 ff., hernach in den prähistor.-anthropolog. Studien S. 469 – 481)

genannt werden.

Wir kommen zu den Werken eines indessen verstorbenen Verfassers, deren Anzeige z. T. ebenfalls auf diesen Jahresbericht verschoben worden war, zu

Wilh. Mannhardt, Klytia. Berlin 1875, 52 S. und

— Antike Wald- und Feldkulte aus nord-europäischer Überlieferung erläutert. Berlin 1877. XXXXVIII, 359 S. II. Teil von »Wald- und Feldkulte«. Der I. Theil »der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme« erschien 1875.

S. noch Dens., Übereinstimmungen deutscher und antiker Volksüberlieferung, in Zeitschr. f. d. Alterth. u. d. Lit. v. Steinmeyer N. F. X. 1876. 1. H.

Vgl. über die erste Schrift Decharme in der Rev. crit. 1876. II, S. 378 ff., über die zweite Schrift Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 1692 ff., C. Aldenhoven in Academy 1877 N. 261 S. 391 f., Saturday Rev. N. 1112, W. H. Roscher in N. Jahrb. f. Phil. CXV S. 401—408, K. J. Schröer in Germania, N. R. X, 2 S. 238—241, Dahn in Altpreuss. Mon.-Schr. XIV, N. 7. 8, Ralston in Acad. 1878 N. 301 S. 120, Scherer in Deutsche Rundsch. III 18 H. 9 S. 514—516 und im Anz. f. d. Alterth. u. d. Litt. III S. 183 - 190: »Deutsche Nymphen u. Satyren«, M. Carrière, A. A. Z. 1877 N. 139.

Mannhardt spricht sich in der Einleitung zum II. Bande des »Baumkultus« ausführlich über seinen früheren und späteren mythologischen Standpunkt aus. Er giebt eine Übersicht über seine Laufbahn als Mythologe und legt dann seine neue Anschauung insbesondere S. XXIX ff. dar. Er sagt S. XXX: »Wie in einem Gebirge sich die organischen Reste verschiedener Erdbildungsperioden übereinander ablagern, bewahrt das Gedächtniss des Volkes unbewusst Ablagerungen der verschiedenen Kulturepochen, die dasselbe jemals durchgemacht hat, mit vielen fremden Einschlüssen; aber die Lage der Schichten hat sich vielfach verschoben und durchkreuzt u. s. w.«. Die Aufgabe des Mythologen sei nur zunächst die des Sammlers: »der Thätigkeit der Geologen und Paläontologen müsse die elementare Arbeit der descriptiven Mineralogie, Zoologie, Botanik vorausgehen«. Nach S. XXXVI findet man »oben aufliegend eine starke Schicht christlicher Symbolik«. »Darunter liegt eine ganz kleine Zahl von Überlieferungen des späteren germanischen oder slavischen Heidentums«. »Aber diese Formationen — sind nur Umwandlungen einer in weit älterer Zeit erzeugten Substanz, deren Produkte (Darstellung der anthropomorphen und theriomorphen Korndämone) in breitester Fülle erhalten sind«. »Sie berühren sich (was ich teils mit vollster Sicherheit, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit zu beweisen unternehmen darf) mit den vorhomerischen und sonstigen allerältesten Agrarkulten in Griechenland und Phrygien, denjenigen der Königszeit in Rom, den vormosaischen in Palästina. In der Zeit des späteren germanischen Heidentums mögen sie schon ausserhalb des herrschenden Kultus gestanden haben und nur noch als altüberlieferte Bräuche fortgeübt sein (S. XXXVII)«. »Nun schimmert (s. S. 349 f.) unter dieser Mythologie der Gebildeten

(in den mythologischen Handbüchern) mit einmal eine Volksmythologie hervor, welche die überraschendste Ähnlichkeit mit den Volksüberlieferungen der nordeuropäischen Bauern bekundet«. Da wiederholen sich die Volkssagen vom Tode des Waldgeistes (= Tod des grossen Pan), von der Fesselung der berauschten Waldgeister, von der Selbstbestrafung des Baumschädigers, von den Verwandlungen und dem Verschwinden der Elfin (= Thetissage), von der Wandlung der am Wege harrenden Geliebten des Sonnengottes in die Sonnenblume, von der Metamorphose der im Wirbelwind fahrenden Frau (Harpyie) in ein Ross«. »Da finden wir — Märchen, wie das vom Drachentödter (Peleus) —, endlich die übereinstimmenden Gebräuche des Maibaums, des Erntemai, des Ernteumzugs, der Erntemahlzeit, des Erntewettlaufs, der Laubmänner im Frühlingsbrauch der Sonnwendfeuer (Palilien, Hirpi Sorani) u. s. w. — Da begegnen uns in ganz analogen Gestalten der wilde Jäger (Zetos, Boreaden), die fahrende Frau (Harpyie), die Moosleute und Holzfräulein (Dryaden), die wilden Männer (Kyklopen, Kentauren, Pane, Satyrn), die Wassermuhme (Thetis), der stiergestaltige Flussgeist (Elfstier)«. »So bestätigt sich — Schwartz's Entdeckung, dass der Volksglaube der Bauern die noch grösstenteils in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Keime der höheren Mythologie in sich berge« (S. 350).

Mannhardt glaubt durch seine Forschungen nicht wenig »für das Verständniss der deutschen und der antiken Mythologie im allgemeinen« gewonnen zu haben: zunächst — die Erkenntniss, dass mehreren grossen Gruppen unter uns traditionell geübter und von Germanen, Slaven und Kelten eigentümlich ausgebildeter Gebräuche und Vorstellungen (Maibaum und Erntemai, Sonnwendfeuer, Baumseele und Waldgeister) in der Religion der antiken Völker mehr oder minder genau entsprechende Typen begegnen«. »Wir finden diese correspondierenden Typen bei Römern, Griechen, Thrakern, Semiten in den Gottesdienst hoher göttlicher Wesen (Apollo, Feronia und Soranus, Kotyto, Baal, Set-Typhon, Atargatis, Baaltis, Kybele u. s. w) verwebt, oder zum Gegenstande gottesdienstlicher Verehrung gemacht (Pan, Adonis u. s. w.)« (S. 347). Es ist hier nun nicht der Ort zu beurteilen, welcher Gewinn sich aus all' dem für die Erkenntnis deutscher Religion ziehen lässt und von Mannhardt gewonnen ist. Aber Mannhardt ist auch der Ansicht, dass »die angestellten Untersuchungen für das Verständniss der antiken Mythologie eine ganz neue Seite aufschliessen« (S. 349). Ohne Frage tragen die von Mannhardt mit unermüdlichem Fleisse herbeigeholten Parallelen manches zur Aufhellung der ursprünglichen Bedeutung griechischer und italischer Bräuche, Sagen und mythischer Wesen bei. Mit Rücksicht hierauf ist denn auch mit seinen eigenen Worten die Summe dessen angegeben, was Mannhardt von mythologischer Erkenntnis gewonnen zu haben glaubt. Es fragt sich nur, mit welchem Rechte er dies thut, wie weit man ihm mit Sicherheit wird folgen können.

Um die Übereinstimmung zwischen nordischen (deutschen, slavischen, keltischen) Lätare-, Fastnachts-, Maitags-, Pfingst- und Johannistagsgebräuchen mit gräco-romanischen Bräuchen zu erklären, nimmt Mannhardt (S. 298 f) selbst an, gebe es drei Möglichkeiten: Vererbung aus einer dem gemeinsamen Stammvolk angehörigen proethnischen Grundform, selbständige Entstehung bei mehreren Völkern aus gleichen psychischen Keimen, Verbreitung von Volk zu Volk durch Entlehnung und Übertragung, und spricht sich dabei sehr zurückhaltend aus. Eine Folge dieser Zurückhaltung ist es ohne Zweifel, dass die Untersuchungen im Kap. IV S. 212 ff. über die Festbräuche, Eiresione und Pyanepsienfest in Vergleichung mit »Erntemai und Maibaum«, in Kap. V S. 214 ff. über »persönliche Vegetationsgeister in Jahrfestgebräuchen«, und in Kap. VI S. 302 ff. über »orientalische und altrömische Sonnwendfeuer«, zu den gelungensten des Buches gehören. Zwar liessen sich fortwährend Einwendungen erheben. Adonis und Attis sind keine Vegetations*geister*, sondern sind Götter, welche allerdings in enger Beziehung zur Vegetation stehen; die Deutung des Argeerfestes macht sich Mannhardt entschieden zu leicht u. s. w. u. s. w Immer kann man namentlich einer solchen Zurückhaltung gegenüber für das reiche und wertvolle von Mannhardt beigebrachte und verglichene Material nur dankbar sein.

Aber Mannhardt ist doch nicht im stande diese Zurückhaltung konsequent durchzuführen. Dass er geneigt ist, die Gestalten der griechischen, römischen, deutschen Mythologie nicht bloss aus ähnlichen, sondern zu einem nicht geringen Teile aus denselben Wurzeln abzuleiten, macht sich namentlich in den drei ersten Kapiteln, dem ersten von den Dryaden und den beiden folgenden von »den wilden Leuten« unleugbar geltend. Dabei beachtet Mannhardt in der Freude, eine »sehr alte Schicht des antiken Volksglaubens« entdeckt zu haben, »welche eine weit bedeutendere Ausdehnung besass, als ihre bis jetzt zu Tage gekommenen Trümmer erraten lassen« (S. 350), doch nicht genugsam, dass diese »Trümmer« von ihm aus allen Regionen der griechischen und der römischen Religion zusammengesucht und vielfach aus den Verbindungen gelöst sind, in welchen sie sich befanden. Gewisse Gestalten der griechischen Mythologie, welche nicht zur vollen Durchbildung als Götter und Göttinnen, sondern nur zur Gestaltung von untergeordneten Götterwesen, zum Teil mit tierischen Attributen und Anhängseln, gelangt sind, erscheinen in den Augen Mannhardts so nahe verwandt mit Gestalten, welche im nord-europäischen Aberglauben, in Märchen und Bräuchen, noch heute ihren Spuk treiben, dass er daraus eben auf einen gemeinsamen alten Bauernglauben schliessen möchte. Es ist das auch ein Gesichtspunkt, der ohne Zweifel Berechtigung hat. Aber wenn weniger entwickelte Gestalten der griechischen Mythologie mit Wesen der nordeuropäischen Märchen und des dortigen Volksaberglaubens insofern übereinstimmen, als beiderlei Gestalten nicht vollkommene Göttergestalten

sind, so kann eben doch diese Ähnlichkeit auch daher kommen, dafs die einen nie völlig ausgebildet waren, die andern im Laufe der Jahrhunderte und unter den Einflüssen des Christentums verkümmert sind. Und dazu kommt, dafs man heutzutage überhaupt und auch Mannhardt geneigt scheint, die Erbschaft römischer und griechischer mythischer Gestalten, welche die nordeuropäischen Völker teils direkt, teils indirekt überkommen haben, bedeutend zu unterschätzen. Manche Übereinstimmung kann endlich Mannhardt nur dadurch finden, bezw. herstellen, dafs er die betreffenden Gestalten auf das mythologische Prokrustesbett spannt.

Dagegen soll es mit all dem keineswegs geläugnet werden, sondern vielmehr Mannhardts Verfahren gegenüber, durch welches diese Thatsache vielfach nur in andere, schiefe Beleuchtung gerückt wird, ja eben durch Übertreibung selbst in Frage gestellt scheint, festgehalten werden, dafs aus uranfänglichen Vorstellungen, Anschauungen, Ansätzen zu Mythen bei den verwandten indogermanischen Völkern mythische Gestalten, Sagen, Bräuche sich herausgebildet haben, die in ihren Anfängen verwandt sind, so dafs, so verschiedene Gestalt sie bei den verschiedenen Völkern gewonnen haben, doch aus ihrer Vergleichung manches sich ergiebt, und man auf ihre Entstehung und auf ihre Grundbedeutung Schlüsse ziehen kann. Mannhardt hat es im II. Bande unternommen, die griechischen und römischen Mythen und Bräuche nicht blofs mit nordeuropäischen zu vergleichen, sondern auch selbständig ihr Wesen festzustellen. Aber er kommt aus seinem vergleichenden Verfahren auch dabei nicht heraus, und, indem er scheinbar die Vergleichung benützt, um die klassischen Gestalten zu erklären, verwandeln sie sich unter seinen Händen gar zu leicht in Wesen der ihm geläufigen Art. Es mufs ferner rühmend anerkannt werden, dafs Mannhardt mit gewissenhaftem Fleifs die Resultate der klassischen Philologie zu verwerten sucht, und wenn das dem Germanisten nicht völlig gelungen ist, so darf ihm sicher kein Vorwurf daraus gemacht, aber es darf auch nicht verschwiegen werden. Die viel besprochene Stelle des Suidas über Arion darf wenigstens so nicht mehr erklärt werden, wie S. 136 geschieht, die dem Dikäarch beigelegten Fragmente durften nicht S. 47 als aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. herrührend benutzt werden, der Abschnitt »die antiken Wildleute in der Kunst« durfte so überhaupt nicht geschrieben werden, u. s. w.

Bei Heranziehung der römischen Religion will Mannhardt zwar (wie z. B. S. 116) das aus Griechenland Übertragene von dem Alteinheimischen ausscheiden. Aber er geht nicht mit der erforderlichen Schärfe vor und setzt so die ursprüngliche nahe Verwandtschaft der lateinischen Faune und Silvane mit Pan, Silenen und Satyrn voraus, statt sie als ursprünglich vorhanden erst zu erweisen. Es mag ferner zugegeben werden, dafs die Vervielfältigung des italischen Faunus in der Weise der Satyrn und Silene wirklich schon altitalisch und nicht in der Haupt-

sache infolge der Gleichsetzung von Faunus und Silvanus mit griechischen Panen, Silenen und Satyrn eingetreten ist. Gewifs entlehnt ist aber von den Griechen die Verbindung der Faune mit Dryaden, welche Mannhardt (S. 113) ebenso erwähnt und mit Dichterstellen belegt, ohne des griechischen Namens und Ursprungs der Dryaden zu gedenken. Die Deutungen der Kentauren, Kyklopen, Ixions, der Silene, aus welchen allen Mannhardt wilde Männer, Wald- und Felddämonen, Kornböcke u. dgl. machen will, können sämtlich keineswegs für erwiesen gelten. Am meisten Verwandtschaft zeigen wohl Pan und Pane und Satyrn, ferner auch die im I. Kapitel besprochenen Dryaden mit den verglichenen nordeuropäischen Gestalten. Mannhardt hat also seinen alten mythologischen Standpunkt zwar prinzipiell verlassen, aber er ist doch nicht völlig darüber hinausgekommen, und so hat er die gewollte Annäherung an die mythologische Anschauungsweise und Methode bedächtigerer und weniger weit ausgreifender Forscher, obschon er, was er auch in einem ausführlichen Schreiben an den Referenten aussprach, es beabsichtigte, nicht in dem Mafse vollzogen oder zu vollziehen vermocht, wie sie, wenn weniger in die Augen fallende, aber sicherere Ergebnisse gewonnen werden sollen, erforderlich ist. Griechische und römische Mythen, Gebräuche und Kulte werden sich dem, welcher sie aus ihrem Zusammenhange mit der gesamten Mythologie und Religion, Litteratur und Kunst gelöst erklären will, nie völlig erschliessen. Mannhardt hat ja auch höchst dankenswerte Versuche gemacht, griechische Mythengruppen in ihrem Zusammenhange aufzufassen, ja diesen erst herzustellen, aber ich kann Roscher (a. a. O.) nicht beipflichten, wenn er die Untersuchung der Sage von Peleus und Thetis wahrhaft mustergiltig nennt, sondern mufs eher fürchten, dass seine »Peleis« eine neue Bestätigung für den eben ausgesprochenen Satz sei. Besonderen Wert legt dagegen Roscher wohl mit Recht auf die Deutung des Ölbaumes der Athena (der *μορία*) als Schicksalsbaum.

Überhaupt mufs Mannhardts Werk, soviel im ganzen und einzelnen daran auszusetzen sein mag, als eine wichtige und bedeutende Leistung auch für die klassische Mythologie bezeichnet werden, mit der auch jeder klassische Philologe, welcher ernsthafte mythologische Studien treiben will, sich auseinanderzusetzen hat, und die niemand ohne reichen Gewinn aus der Hand legen wird.

In der zuerst genannten kleinen Schrift »Klytia« hat Mannhardt die Sage von Klytia behandelt, welche Ovid met. IV 190—270 ausführlich erzählt. Er stellt sie zusammen mit deutschen, slavischen, rumänischen Sagen und möchte diese aus einer Quelle ableiten. Wenn er aber die Leukothoe, welcher der Gott bei Ovid seine Liebe schenkt und welche Klytia verrät, als Mondgöttin erklärt, so bemerkt schon Decharme (a. a. O.) mit Recht, dafs man nicht verstehe, wie die Sage dazu käme, von der Rivalität einer Blume mit dem Mond zu erzählen. Ohne

Zweifel läge es dann näher, die Vermutung, die Mannhardt vorbringt, aber abweist, anzunehmen, Klytia sei, ehe sie von der Sage zur Blume gemacht wurde, Göttin der Morgen- und Abendröte gewesen.

In dem kleinen an dritter Stelle genannten Aufsatze will Mannhardt in N. 1 — 6 einige weitere Belege für seine Aufstellungen in den »antiken Wald- und Feldculten« beibringen. Diese werden sich als solche aber wohl nur für den erweisen, der schon überzeugt ist. Im letzten Abschnitte fügt er dann eine Erklärung der aus einem bei Hochzeiten gesungenen Liedchen erhaltenen Verse bei, durch welche die Krähe angerufen wurde. Nach Mannhardt, der beide Verse in Zusammenhang bringt, geschah dieses in dem Sinne, die Krähe solle mit Knaben und Mädchen kommen, d. h. sie solle sie, wie unser Storch, bringen. »Bei den Czechen sind anstatt des Storches der Fuchs, der Weihe oder die Krähe die Kinderbringer« (S. 11). Und »bei den Griechen knüpften sich verwandte (?) Ideen an diesen Vogel«. Aber dies ist unerwiesen, und so das Ganze doch wohl eine etwas zu luftige Hypothese. Wegen der seltsam gedeuteten Verse ist auf Bergks lyr. Graec. Bd. III[4] S. 663 f. fr. 25 zu verweisen.

P. Regnaud, Notes sur la légende indo-européenne de l'androgynisme primitif (Rev. crit. 1881 I S. 76 f.)

bringt für den indo-germanischen Ursprung der Idee eines Androgynen gegenüber der Behauptung Halévys, dafs fürs erste Platon als der Urheber dieser Idee gelten müsse, eine Stelle aus der 'Brhad-âranyaka-upanishad' (I, 4, 3) bei, will aber in der Streitfrage »nicht selbst Partei ergreifen«.

J. Wormstall, Hesperien. Zur Lösung des religiös-geschichtlichen Problems der alten Welt. Trier 1878. 80 S.

Vgl. Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1879 N. 27 Sp. 860 f. und Decharme in der Rev. crit. 1879. II. S. 150 f.

Das Schriftchen, das mir nicht zur Hand ist, gehört nach den Anzeigen zu jenen seltsamen Produkten, deren Verfasser die merkwürdigsten Entdeckungen eben deshalb machen, weil ihnen der Sinn für das, was man wirklich weifs und wissen kann, gänzlich abgeht.

Nach Bursian kommt der Verfasser auf dem Wege der Vergleichung der griechischen Mythen vom Atlas (dem »Paradiesberg«), von Okeanos (dem »Paradieswasser«) und von Hesperien (dem »Paradieslande«) mit den »Paradiessagen« anderer arischer und semitischer Völker, wobei sich ihm »die altgriechische Tradition nicht als Abbild oder Nachhall der orientalisch-asiatischen Paradiessagen, sondern vielmehr als das auf einer ethnologischen Realität beruhende Urbild und Prototyp aller ähnlichen Überlieferungen darstellte«, zu dem Resultat »langer, angestrengter Arbeit«, dafs der Ausgangspunkt unserer Kultur »das europäische Alpengebiet, vornehmlich das südliche um den Po und den Busen des adria-

tischen Meeres« gewesen ist. Von hier aus — — — »ist Illyrien, Thracien, Griechenland, Samothrace, Phrygien, Lydien (und im Weitergang auch Mesopotamien, Persien und Indien), zuletzt Mexico mit religiösen Ideen und Herrscherstämmen erfüllt worden«.

Man sieht diese Schrift über »Hesperien«, in welcher alles allzusehr von Grund aus umgestürzt und umgekehrt wird, als dafs sie sich wie Werke von weniger aufserordentlicher Art einreihen liefse, hätte eigentlich schon im ersten Abschnitt erwähnt werden können, wenn es nicht richtiger gewesen wäre, sie ganz zu übergehen. So mögen durch das Angeführte wenigstens andere vor ihr gewarnt sein.

Jac. Engel, Der Tod im Glauben indogermanischer Völker (Stralsund, Progr. d. Realsch. I. O. 1881). 21 S. 4.,
(vgl. Peters, Programmabhandlungen von 1881 S. 53 f.)

behandelt von »den drei Seiten des Todes« in den Mythen, der »destructiven«, »psychopompischen«, »receptiven« zwei, da bei der dritten »der personificierte Tod fast gänzlich gegen die Lokalität des Todtenreichs zurücktritt« (S. 4). Manche Bemerkungen sind nicht ohne Wert, aber die Untersuchung entbehrt der Quellenangaben und ist nicht in methodischer Weise geführt.

Wsevolod Miller, Sur le rôle du chien dans quelques croyances mythologiques (Atti dell' IV congr. intern. orient. II, 39—60; vgl. Klatt im Jahresb. f. Geschichtswiss. IV f. 1881, I S. 42) und

R. Mitra, On the Origin of the Myth about Kerberos (Proc. of the Asiat. Soc. of Bengal 1881 S. 91—97) und Westland, Remarks on the above (ebendas. S. 97; vgl. Klatt a. a. O.)

sprechen von den Hunden in der Mythologie. Ihre Ausführungen liegen mir aber nicht vor.

Der letztere will nach Klatt a. a. O. den Mythus von den Totenhunden aus einer nach ihm alt-arischen Sitte, die Toten nicht zu begraben, erklären.

Mannigfacheren Inhalt, als der Titel vermuten läfst, hat der Aufsatz von

A. F. Pott, Zahlen von kosmischer Bedeutung, hauptsächlich bei Indern und Griechen, und Wichtigkeit von Genealogien im Mythus (Ztschr. f. Völkerps. u. Sprachwiss. XIV 1882. S. 1—48. und S. 129—174; vgl. Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 117).

Der berühmte Sprachforscher, der bekanntlich nicht blofs in seinem Hauptwerk, den »Etymolog. Forschungen«, sondern auch in einer Reihe von Aufsätzen, namentlich im VI—IX. Bande von Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachf., sowie im II. Supplementband zu den Neuen Jahrbüchern f. Philol. wichtige Beiträge zur Mythologie, namentlich der Etymologie mythischer

Namen, geliefert hat, trägt hier neben allgemeineren Betrachtungen im Anschlusse an die Erörterung von Genealogien und Zahlenverhältnissen, welche die mythischen Gestalten in sich begreifen oder zu denen sie selbst gehören, eine grofse Anzahl z. T. neuer oder wenigstens modifizierter Etymologien in der Art zusammen, dafs jene diesen, wie umgekehrt diese jenen zur Erläuterung dienen sollen.

So soll S. 10 ff. die Dreigestalt des »*Γηρυόνης*, von *γῆρυς* Stimme, Ton, Schall, hier als Donnerstimme gemeint« (vgl. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. VII S. 94, IX S. 187, Et. Forschg. II, 2 S. 1376), daraus erklärt werden, dass in einem »Wolkendämon« »zur Zeit des Gewitters — Feuer und Wasser«, sowie »Schall sich zu einer Einheit verbinden«. Die Rinder auf Erytheia werden mit Schwartz (Urspr. S. 186) auf die rötlichen, vom Gewitterfeuer funkelnden Wolken gedeutet. Der »vom frühen Erwachen am Morgen so geheifsene« Hund *Ὄρθρος*, welchen »M. Müller Sskt. Vrtra gleichstellt« (vgl. Et. F. II, 1 S. 747 ff.), »wird nicht umsonst zu einem Abkömmling des — Typhon (Sturm) (Et. F. V S. 322 f.) und der Echidna (des Blitzes) gemacht« (S. 21).

Die Kentauren (s. S. 12 ff.) tragen als Söhne von Ixion, den Pott auch jetzt noch als Wolkendämon fafst (vgl. Kuhns Zeitschr. f. v. Sprf. VII S. 81 ff.), und Nephele »ihren Namen vom Spornen (*κεντεῖν*) der Luft (*αὖρα*) (vgl. a. a. O. S. 87 ff.) mit vollem Recht«. Auch in den Namen mehrerer Kentauren, die entsprechend gedeutet werden, offenbare sich ihr auf Wolken- und Gewitterbildung bezügliches Wesen. Bei dem Namen des *Λαπίθης*, des Sohnes von Apollon und Stilbe (Glanz), »befindet man sich in Verlegenheit« (S. 15), und diese wird durch die von Pott dann aufgestellten Vermutungen allerdings nicht gehoben. Peirithoos, ein Sohn des Ixion oder des Zeus und der Dia, ist Pott (s. S. 16 f. und S. 151 und vgl. Kuhns Z. f. v. Sprf. VII S. 92 f.) der 'Herumlaufende', der 'Tagesumlauf' des Helios, der sich mit der rossebändigenden Selene vermählen will. »Allein das Fest wird durch den Regen (Eurytos, vgl. Z. f. v. Sprf. VII S. 94 ff., VIII S. 182, IX S. 201, Et. F. II, 2 S. 1376) mit seiner Sippe gestört« (S. 16). Der Lapithe Kaineus wird S. 17 f. (anders als Z. f. v. Sprf. IX S. 184 f.) ausschliefslich aus den Wandlungen des Mondes, nicht mehr daneben aus Ebbe und Flut erklärt. Durch die »doppelgliedrigen, aber mit nur einem Leibe versehenen beiden Aktorionen und Molioniden *Εὔρυτος* und *Κτέατος*« »wird das innige Verwachsen des Erwerbs mit wohlthätigem Regen symbolisiert«. »Aktor soll dann wohl den Wind als Führer oder Brecher darstellen, Molione aber von *μολεῖν* die 'wandernde' Wolke« (S. 20; anders urteilte Pott über die Molionen in Kuhns Z. IX S. 201 f.). In ähnlichem Sinne heifse Plutos Sohn von Iasion und der Demeter (S. 21; vgl. Kuhns Z. VI S. 336—341, IX S. 205, Et. F. II, 4 S. 122 f.). Es folgen Ausführungen über Indisches, über Ianus, der nun mit mehr Bestimmtheit als früher (Et. F. II, 2 S. 962. 964. 966 ff.) etwa »als Gänger — auf der Sonnenbahn« aufgefafst

wird, über *Τριόπας*, der als Vertreter der drei Jahreszeiten gemeint sein werde (vgl. Et. F. II, 3 S. 493), wie auch der Triopische Apollon aufzufassen sein möge, dem vielleicht erst umgekehrt das Vorgebirge seinen Namen verdanke (S. 34 f. vgl. Kuhns Z. VI S. 333 ff.), über seinen Sohn Erysichthon, ohne bestimmte Entscheidung (vgl. Et. F. VI S. 355 ff.), Kerdo als Gemahlin des Phoroneus, dessen Namen »auf *φορά*, proventus von Früchten, und zwar diesen, da -*ων* Ampliativsuffix, in reichem Maſse zurückgeht« (vgl. Kuhns Z. IX S. 340 ff.). »Localisierung aber des Phoroneus als 'ergiebigen Fruchtlandes' mittelst seines Bruders Aegialeus (Gestade (vgl. Kuhns Z. VI S. 407) und Vaters, des Stromgottes Inachos, im Lande Argos widerspricht dem natürlich nicht, weil an dieses ja gleichfalls die Erzählung von den Danaiden, den Genien des Regens (vgl. über diese Suppl.-Bd. zu den N. Jahrb. f. Ph. II S. 336, Kuhns Z. VIII S. 425, Et. F. II, 1 S. 890 f., 2 S. 374), geknüpft ist. Auch Phorbas (vgl. über diesen Kuhns Z. VI S. 335, IX S. 187, Et. F. II, 3 S. 493) erklärt sich als Vater oder Sohn des Triopas aus der gleichen Abhängigkeit des Wachstums von Sonne und Regen« (S. 35).

Τριόπας giebt Anlaſs zur Besprechung von *Ἀντιόπη*, deren Namen in etwas anderem Sinne als in Kuhns Z. VI S. 268, wo sie »der uns entgegenblickende Mond« war, auf den Mond gedeutet wird; ihr Name soll »wie *ἀντίθεος* gottgleich aller Wahrscheinlichkeit nach Wetteifer in ihrer Erscheinung, ihrem Antlitze mit dem — der Sonne besagen« (S. 37). Daran reihen sich auſser andern Erörterungen solche über die Dreizahl der Nornen und der Mören, bei Hekate u. s. w. (S. 39 ff.), über Namen und Mythen von Verwandten der Antiope, ihrer Söhne von Zeus, Amphion (S. 42 ff., vgl. Et. F. II, 2 S. 22 f. 25 f.) und Zethos (S. 43 f.), der Gemahlin des Amphion Niobe (S. 44 f.), wo aber die früher (Et. F. II, 2 S. 22 ff.) von Pott versuchte Deutung der Versteinung mit einer sicher unmöglichen vertauscht wird, über Sipylos und Tantalos, den »zwischen festem Himmel (dem ungeheuren Felsen zu seinen Häupten) und Erde 'in der Schwebe gehaltenen' (vgl. Kuhns Z. VII S. 337, Et. F. II, 3 S. 310) Luftraum« (S. 45), über Aedon, die Gemahlin des Zethos und ihren Sohn Itylos u. s. w. u. s. w. *Τηθύς*, welche »wirklich als *τήθη*, Amme oder Grossmutter, gemeint sein möchte«, ist »als Tochter des Uranos und der Gäa« 'Mutter der Stromgötter und der Okeaniden' und »als Gemahlin des Okeanos 'Amme der Hera', Versorgerin des Luftkreises mit nährendem Nass« (S. 48), vgl. Kuhns Z. VIII S. 175 f.

In der zweiten Hälfte des Aufsatzes findet sich ebenfalls mehreres aus dem Bereiche der griechischen Mythologie, wie über Kronos, »ob er etwa wenn auch mythisch mit *χρόνος* zusammenrinnend 'Schöpfer' *κράντης* besage«, über die drei Teile der Welt (S. 133 ff., vgl. Kuhns Z. IX S. 175 Anm., Et. F. II, 3 S. 143), den Danaemythus (S. 147 f., vgl. Kuhns Z. VI S. 108 ff.), den Mythus von Argos und Io (S. 150 ff., vgl. die Studien z. griech. Mythol. im II. Suppl.-Bd. zu den N. Jahrb. f. Phil. S. 293 ff., Et.

F. III S. 587 ff.), den von Ixion (S. 151), über Aktäon, »den Mann des Gestades und grossen Jäger«, »dem das im Meere sich spiegelnde Abbild (des Mondes) nicht entgehen kann« (S. 152f., vgl. Kuhns Z. VI S. 412, Et. F. II, 1 S. 758 Anm, wo Pott zu Gunsten seiner Erklärung gegen die Welckers sich nur noch einige Bedenken erlaubte), über Endymion (S. 155), »Okeanos und seine Sippe« (S. 157 ff.), Proteus (S. 160 ff., vgl. Kuhns Z. VI S. 115 ff., VIII S. 23, IX S. 173 ff.), Atlas (S. 163 f., wo gegenüber den früheren Versuchen Potts (Et. F. II, 3 S. 310) wie schon in Potts Humboldt I² S. 466 die Ableitung von »dem nordafrikanischen Appellativum adrar für Berg« vorgeschlagen wird.

Zuletzt werden die an den indischen Trita anklingenden Namen und Sagen besprochen (S. 165–174). Bei der Erörterung der mit demselben in Zusammenhang gebrachten Namen der griechischen Mythologie: *Τρίτων*, *Ἀμφιτρίτη*, *Τριτογένεια*, *Τριγόνεια*, *Τριτώ* neigt Pott insbesondere wegen der Ähnlichkeit der Tritogeneia mit Thraêtaona zu der Annahme irgend einer »Entlehnung von auswärts und fremden Culten« (S. 174).

Das Gesagte muss genügen, um auf den soviel ich sehe nicht genug bekannt gewordenen inhaltreichen und anregenden Aufsatz hinzuweisen. Denn derselbe eignet sich bei der reichen Fülle von Inhalt und der gedrängten Kürze der überdies zum grofsen Teile schon anderwärts mitgeteilten Erörterungen einerseits, der Unsicherheit, bezw. Unannehmbarkeit mancher Vermutungen andrerseits wenig zu einem Auszuge.

M. Büdinger, Zeit und Raum (S.-Ber. d. K. Ak. d. W. in Wien Bd. XCVIII. 1881. S. 493–512)

sucht »festzustellen, wie weit die beiden so eng verbundenen und einander ergänzenden Vorstellungen von Zeit und Raum als ein ursprüngliches und für die Auffassung von den übersinnlichen Dingen erhebliches Gemeingut des indogermanischen Völkerzweigs nachweisbar seien«, indem er an zwei Abhandlungen von R. Roth, zunächst an die »Über die Vorstellung vom Schicksal in der indischen Spruchweisheit« (Tüb. 1866) anknüpft. Büdinger sagt (S. 508): »Inder, Germanen, Griechen, wohl auch Slaven und vielleicht Italiker kommen in einer Grundanschauung überein, welche sie Zeit und Schicksal als eine identische, neben die übrigen Gottheiten gestellte Gewalt betrachten liefs«. — — »Verhältnifsmäfsig leichter ist der Nachweis zu führen, wie die Vorstellungen von waltender Gottheit mit denen des Raumes zusammenhingen«. Referent ist aber leider aufser stande diesen Kombinationen beizustimmen, oder auch nur zu folgen.

Ludwig Müller, La croix gammée (Kopenhagen 1877) und

Edw. Thomas, The Indian Swastika and its western counterparts (Num. Chron. XX. 1880 S. 18—48 mit 2 Tafeln; auch einzeln London 1880. 31 S. u. 2 T.)

erklären beide dieses Symbol, das sogenannte mystische Kreuz, als Symbol der Sonne, die in radähnlicher Drehung vorgestellt wurde.

Verworren und z. T. geradezu verkehrt klingen dagegen die Ausführungen von Greg bei Schliemann, Troja (Leipzig 1884) S. 134 ff.

Wir schliefsen diesen Abschnitt mit einigen Schriften, welche über einzelne bestimmte Gottheiten handeln.

A. Reifferscheid, Über die Nationalgötter der griechischen, römischen und deutschen Völker. (Breslau 1882. 10 S. 4.)

nennt in dieser Festrede als solche Apollon, Mars und Wodan. Ich hebe als sehr beachtenswert hervor, dafs ein so bedeutender Forscher wie Reifferscheid gegenüber denen, die Mars als Sonnengott fassen, daran festhält, dafs derselbe Erd- und Unterweltsgott sei.

In Betreff der Abhandlung

Hermes, Minos, Tartaros von Th. Benfey. Göttingen 1877. 42 S. gr. 4. Aus d. XII. Bde. d. Abh. der K. Ges. d. Wiss. zu Gött. (angez. von Orterer in den Bl. f. d. Bayer. Gymn.-Schulw. XIV, S. 214—216)

kann ich mich nur durchaus mit der von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1878 S. 404 f. gegebenen Anzeige einverstanden erklären. Benfey will in § 1—3 die Gleichung von Sârameya mit *Ἑρμείας* linguistisch rechtfertigen und versucht dann in § 4, da auch für ihn »die Umwandlung eines Hundes (was ja Sârameya in den Veden ist) in einen der liebenswürdigsten Götter des griechischen Olymps — — auf den ersten Anblick etwas sehr auffallendes hat«, dieselbe zu erklären. Sodann will er den Beweis für die Richtigkeit der Gleichung von skr. Manu mit *Μίνως* liefern (§ 6 u. 7). Ob dieser Beweis erbracht ist, mag hier dahingestellt bleiben; jedenfalls müfste man dann annehmen, dafs diese indogermanische Gestalt von semitischen Elementen stark durchwachsen sei.

Endlich will Benfey in den §§. 7—17 erweisen, dass *Τάρταρος* auf ein aus skr. Aalâtala erschlossenes ursprüngliches Aarâtara (ein Frequentativ von tar) zurückzuführen und als »die tiefste Tiefe« zu erklären sei. Ich mufs gleich Bu. das Urteil hierüber den Sanskritkennern überlassen.

In der kleinen Schrift

Die Açvins oder arischen Dioskuren von L. Myriantheus. München 1876. XXXII, 187 S.
(recensiert von de Lagarde im Phil. Anz. VIII. S. 251—254, Bergaigne in der Rev. crit. 1877 N. 36 S. 129—131, Orterer in den Bl. f. d. Bayr. Gymn.-Schulw. XIV S. 205—213)

erhalten wir eine Untersuchung »über die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung« (S. 1—74), sowie über »die Mirakel der Açvins«, d. h. da

letzteres nur ein ungeschickter Ausdruck eines nicht in der Muttersprache schreibenden ist, über die hilfreiche Thätigkeit, welche die »arischen Dioskuren« nach M. ausüben: als Befreier aus der Finsternis (§ 1 S. 75—91), als Gottheiten der Verjüngung (§ 2 S. 91—104), als Krieger und Beschützer in den Schlachten (§ 3 S. 105—112), als Ärzte (§ 4 S. 112—114), als Brautführer (§ 5 S. 114—119), als Beförderer des Glücks der Ehepaare und als Götter des Gedeihens (§ 6 S. 119—155), endlich als Retter aus dem Sturm (§ 7 S. 155 - 182).

Der kyprische Gelehrte, ein Schüler Haugs, will darin die Açvins als Götter des Zwielichts, als Repräsentanten des scheidenden Dunkels und anbrechenden Tags erklären und zugleich ihre Identität mit den griechischen Dioskuren erweisen. Bergaigne (a. a. O.) bemerkt dagegen, dafs eine so scharfe Begriffsbestimmung der Bedeutung des Zwillingspaars im Indischen nicht angehe, dafs die Idee der Zwillinge auf verschiedene religiöse Anschauungen angewandt werde, und dafs noch weniger die unmittelbare Identität gerade dieser indischen und griechischen Zwillingspaare sich erweisen lasse. Doch wird man zugeben müssen, dafs Açvins und Dioskuren aus einer arischen Grundanschauung hervorgegangen sind, und dafs beide Zwillingspaare in erster Linie Götter des aufleuchtenden Himmelslichts sein werden.

Man könnte daran denken, die Schrift

Indogermanische Mythen. I. Gandharven — Kentauren von El. H. Meyer. Berlin 1883. II, 244 S. 8.

(angez. von Bruchmann in der Berl. Phil. Wochenschr. IV Sp. 602 f.)

unter die Litteratur über griechische Mythen einzureihen, wenn man sie als eine Abhandlung über griechische Mythen vom vergleichenden Standpunkt aus auffassen wollte, indem solche Schriften nicht hier, sondern unter den Schriften über griechische Mythologie besprochen werden sollen. Doch erscheint es richtiger, dieselbe, zumal sie auch auf dem Titel die indischen Gandharven voranstellt, den Schriften einzureihen, welche das gemeinsame Gut der indogermanischen Völker festzustellen suchen, wenn es sich auch hier mehr um die sorgfältige und detaillierte Erforschung der Mythen handelt, wie dieselben bei Indern, Eraniern und Griechen entwickelt worden sind, und insbesondere um Feststellung der Bedeutung der Kentauren. Denn der leitende Gesichtspunkt ist doch der, dafs erwiesen werden soll, was zuerst Kuhn ausgesprochen hat, dafs die Kentauren mit den Gandharven verwandt und gleich ihnen Winddämonen seien. Da, abgesehen von der gelegentlichen Erörterung des Mythus bei Pott (s. oben S. 37), namentlich Roscher seitdem nicht blofs in einer Rezension in den Gött. gel. Anz. 1884 S. 144 ff., sondern auch nochmals in der Berl. Wochenschr. f. Phil. 1885 S. 1 ff. seine abweichende Auffassung ausführlich entwickelt und verteidigt hat, wonach die Verwandt-

schaft von Kentauren und Gandharyen hinfällig und die Naturbedeutung der Kentauren vielmehr die von Waldbächen und Bergströmen ist (vgl. Jahresb. IV für 1876, III S. 102), während Mannhardt zwar gleich Roscher ihre Verwandtschaft mit den Gandharven leugnet, in der Auffassung derselben als Winddämonen aber mit Kuhn und Meyer übereinstimmt, so scheint es richtiger, hier nicht weiter auf die verdienstliche und gediegene Arbeit näher einzugehen.

Der Aufsatz von

J. Baissac, Le centaure Chiron, Faust et les Dactyles (Rev. de ling. VIII und einzeln Orléans 1875. 39 S.)

mag hier nachträglich noch genannt sein.

3. Ägyptische und semitische Elemente in der griechischen Mythologie.

Wir gehen über zur Besprechung der Schriften und Abhandlungen, welche den Einfluſs ägyptischer und semitischer Religions- und Kunstvorstellungen auf die noch im Werden und ihrer Ausbildung begriffene griechische Mythologie zum Gegenstande haben, während die Mythen und Kulte, welche nachweisbar erst in Griechenland eingedrungen sind, nachdem die griechische Religion und Mythologie schon zu ihrer vollen Entfaltung gelangt war, in einem späteren Abschnitte besprochen werden sollen.

An die Spitze tritt hier

C. P. Tiele, Comment distinguer les éléments exotiques de la mythologie grecque (Rev. de l'hist. d. rel. II. Band 1880. S. 129—169).

Derselbe legt eine Methode dar, wie einheimisches und fremdes Gut in der griechischen Mythologie zu scheiden sei, die man nur billigen kann. Man untersucht zuerst die Namen auf ihre Herkunft und ihren Ursprung; doch haben diese Untersuchungen öfter nur sehr unsichere Ergebnisse. Wichtiger ist, daſs man nach Zerlegung des Mythus in seine Elemente feststellt, was sich durch Vergleichung anderer Mythologien als indogermanisches Gut ergiebt. Dann wird, was nach Ausscheidung dieser Elemente übrig bleibt, auf seine Verwandtschaft mit semitischen Kulten und Mythen geprüft.

Tiele hat zugleich an zwei der schwierigsten Kapitel der griechischen Mythologie seine Methode darzulegen versucht, an der Mythologie von Aphrodite und an der von Herakles. Und er hat dabei nicht bloſs die Güte seiner Methode, sondern auch das Geschick bewährt, mit welcher er sie handhabt, wenn man auch gröſsere Behutsamkeit und noch strengere Prüfung wünschen muſs. So kann ich der Vermutung nicht

zustimmen, dafs alle die hamitischen*), semitischen und indogermanischen einander ähnlichen Göttinnen der Liebe und Schönheit: Hathor, Istar, Aschtarot-Aschera, Aphrodite, Venus, Freya und all die andern aus einer uralten weiblichen Gottheit abzuleiten seien, die von Hamiten, Semiten und Ariern zu einer Zeit angebetet wurde, als sie sich noch nicht getrennt hatten. Es läge da doch näher, zu sagen, eine solche Göttin sich vorzustellen liege in der allgemein menschlichen Natur. Wer kann jetzt schon hoffen, mit irgend welcher Sicherheit bestimmen zu können, was der indogermanisch-semitischen und vollends was der indogermanisch-semitisch-hamitischen Völkergruppe im Unterschiede von andern Völkern einst gemeinsam gewesen sei? Versteht man den Satz aber so, dafs diese Gemeinsamkeit eben nicht als eine besondere, den genannten Völkerfamilien zusammen im Unterschiede von andern Völkerfamilien eigentümliche gemeint ist, dann verliert er alle Bestimmtheit und kommt doch nur darauf hinaus, dafs es der menschlichen Natur überhaupt nahe liege, eine solche Göttervorstellung zu bilden, wie denn auch viele andere Völker aufserhalb jener Gruppe gewissen Gottheiten derartige Eigenschaften beigelegt haben.

Bei der Untersuchung über Herakles hält Tiele S. 154 Anm. 1 gegenüber dem Referenten (Hestia- V. S. 391 ff.) an der Annahme fest, dafs die Sage von Hercules und Cacus altitalisch, also indogermanisches Erbgut, nicht griechische Entlehnung sei. Jedenfalls durfte er aber nicht auch daran festhalten, dafs auch das Wort Hercules altitalisch sei. Dafs die verschiedenen italischen Formen dieses Namens nichts als Umbildungen des griechischen Wortes Ἡρακλῆς sind, mufs heute als erwiesen gelten, während das Alter der Sage vom Rinderraube des Cacus wenigstens noch dem Zweifel unterliegt und dieselbe auch von Preller Röm. Mythol. S. 647 nicht wie Tiele a. a. O. meint, einfach als altitalisch angenommen wird.

Wegen der Beziehungen auf griechische Religion sollen sodann auch einige Arbeiten hier verzeichnet werden, welche auf dem Titel die griechische Religion nicht nennen und sich deshalb der Beachtung der klassischen Philologen leichter entziehen; zunächst wieder eine Arbeit von

C. P. Tiele, Die Assyriologie und ihre Ergebnisse für die vergleichende Religionsgeschichte. Antrittsrede. Leyden. Aus d. Holländischen von K. Friederici. Leipzig 1878. 24 S.

Vgl. Schrader in der Jen. Lit.-Ztg. 1878 N. 44 Sp. 621 f.

Tiele tritt in dieser Rede, wohl mit etwas allzuviel Vertrauen zu den bisherigen Resultaten, den Zweifeln an der Glaubwürdigkeit der

*) Ich gebrauche hier mit Tiele, wie schon S. 1, diesen Namen, aber nur mit allem Vorbehalt.

Entzifferung der mesopotamischen Inschriften entgegen und sucht die Bedeutung ihres Inhalts für die vergleichende semitische Religionsgeschichte darzulegen.

Graf W. W. Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte. Heft I. Leipzig 1877. VI, 336 S. Heft II. Leipzig 1878. 286 S.

Vgl. über I. δ im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 271–274, Gutschmid in Jahns Jahrb. Bd. CXIII 1876 S. 513–519; über I. u. II. E. Schrader in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 S. 17–20; über II. Th. N(öldeke) im Lit. Centralbl. 1879 Sp. 361–365, Wellhausen in den Gött. gel. Anz. 1879 N. 4 S. 106–111, Acad. N. 370 S. 496, Clermont-Ganneau in der Rev. crit. 1879 N. 36 S. 177–185, von Gutschmid in den N. Jahrb. f. Phil. Bd. CXXI S. 185–188.

Graf W. Baudissin hat in diesen Studien einige wertvolle, auf alttestamentliche Theologie, sowie auf phönikische und semitische Religionen im allgemeinen bezügliche Arbeiten zusammengestellt, welche hier nicht übergangen werden sollten, weil sie zum Teil auch dem klassischen Mythologen manches bieten.

Von der II. Abhandlung des ersten Teils: »Die Anschauung des alten Testaments von den Göttern des Heidentums« (S. 49—177), und der I. des zweiten »Der Begriff der Heiligkeit im alten Testament« (S. 1–142), in welchen Fragen der alttestamentlichen Theologie behandelt werden, sehen wir hier ab.

In der I. Abhandlung des ersten Teils »Ueber den religionsgeschichtlichen Werth der phönicischen Geschichte Sanchuniathons« (I S. 1 — 46) wird diese Schrift dem Philon von Byblos beigelegt und als ein Produkt aus der Zeit der Auflösung der phönikischen Religion erwiesen, indem gegen Ewald der griechische Euhemerismus der betreffenden Fragmente und gegen Renan erwiesen wird, dafs Philon nicht ein Werk aus der Seleukidenzeit übersetzt, sondern auf Grund einheimischer Materialien seine phönikische Geschichte frei komponiert habe. Nach Gutschmid, der auf Niese, de Stephani Byz. auctorib. S. 27 f. verweist, lebte Philon noch etwas später, als Baudissin annimmt, und ist er nicht 42 v. Chr., sondern erst 64 n. Chr. geboren.

Aus der III. Abhandlung »Der Gottesname Ἰάω« sind hier namentlich Bemerkungen wie die über das angebliche Orakel des Apollo Clarius bei Macrob. (Sat. I, 18 gegen Ende) und die über die Reihenfolge der sieben Planeten herauszuheben.

In der IV. Abhandlung »Die Symbolik der Schlange im Semitismus, insbesondere im Alten Testament« finden sich hauptsächlich in dem 2. Abschnitt »Die Schlange bei den Phöniciern« Ausführungen, welche bei dem unleugbaren Einflufs der Religion der Phöniker auf die griechische und der Bedeutung der Schlange in der letzteren diese vielfach

berühren. Den Kadmos faſst der Verfasser (S. 272—275) als ursprünglich phönikischen Schlangengott. Doch erklärt er (S. V), daſs er den Titel Symbolik im Sinne von »Bedeutung in Mythus und Cultus« gewählt habe, »weil vorderhand noch nicht geradezu von semitischen Schlangengottheiten und Schlangenmythen gesprochen werden kann«.

Die V. Abhandlung: »Die Klage über Hadad-Rimmon« enthält, obwohl der Verfasser diese Klage selbst wieder als Klage um den König Josia faſst, Erörterungen von Wert für die klassische Mythologie, aus Anlaſs der Zurückweisung der Deutung der Klage auf die Klage um Adonis. Das semitische Original des Adonis und der Klage um ihn findet Baudissin im Alten Testament nur bei Ezechiel (c. 8, 14) in der Klage der Weiber um Tammuz, worin er den babylonischen Namen des Adonis vermutet (s. u.). Dagegen glaubt Graf Baudissin weder in Hadad oder, da er irriger Weise (vgl. v. Gutschmid und Ed. Meyer in d. Z. d. d. morgenl. Ges. XXXI S. 734—736) Hadad anzweifelt, Hadar*), einem syrischen Himmelsgott, noch in Rimmon (oder vielmehr Ram(m)an), einem assyrischen (und syrischen) Donnergott, Adonis wiedererkennen zu dürfen. Er findet den phönikischen Namen desselben in dem Ἐλιοῦν (Ὕψιστος) des Philon von Byblos, während das Wort Adonis, das im Phönikischen Herr bedeutet, ein ehrendes Epitheton verschiedener Götter, nicht aber Eigenname eines bestimmten Gottes gewesen sei. Schrader bemerkt dagegen, insofern die Adonis-Klage offenbar auf den Wechsel in den Jahreszeiten Bezug habe, begreife sich sehr gut, daſs sie eine Klage um den Himmelsgott Rimmon-Ramman war; in späterer Zeit sei dann in die Klage um Adonis die um den babylonischen Tammuz eingedrungen.

Besonders ergiebig ist für den klassischen Philologen sodann die II. Abhandlung des zweiten Teils: »Heilige Gewässer, Bäume und Höhen bei den Semiten, insbesondere bei den Hebräern«. Gewässer, vermutet Baudissin, seien bei den Phönikern ursprünglich wohl nur weiblichen Gottheiten heilig gewesen und nur durch Übertragung an männliche gekommen; Gutschmid bestreitet dies (a. a. O. S. 188): »Der Verfasser hat selbst darauf hingewiesen, daſs den phönikischen Flüssen ausschlieſslich männliche Gottesnamen beigelegt wurden«. Wichtiger ist die zweite Behauptung von Baudissin, die Namen der Gottheiten, die in Verbindung mit Flüssen gefunden würden, seien sämtlich solche, welche sonst von (Sonne-, Mond- und) Gestirngottheiten geführt würden (II S. 167 f.). Was Bäume und Höhen betrifft, so gelangt Baudissin zu folgendem Ergebnis (S. 219 f.): »vielleicht wurde wirklich ursprünglich ausschlieſslich die Fruchtbarkeit spendende Mondgöttin in einem Baume verehrt, dagegen der Himmels- oder Sonnengott in einem aufgerichteten Steine, dem Bilde

*) Schrader bemerkt a. a. O., daſs Baudissin seine Zweifel an der Existenz des phönikischen Hadad inzwischen habe fallen lassen, aber doch daneben den Hadar festhalten wolle.

der Berge und Felsspitzen, wo man dem in der Höhe wohnenden nahe zu kommen suchte«. — »Später wurden bei den Phöniciern die beiden Gottheitszeichen nicht mehr bestimmt auseinandergehalten; wie für den männlichen Gott der Baum, so kommt für die weibliche Gottheit der konische Stein als Zeichen vor, so zu Paphos für die Aphrodite. Doch kann der Meteorstein als von den Gestirngottheiten überhaupt entsendet der Mondgöttin so gut wie dem Sonnengott heilig gewesen sein« (S. 220). »Heilige Bäume kommen aufser für die weibliche Gottheit fast nur noch für den jugendlichen von jener geliebten Gott (Adonis vgl. Attes) vor, welcher in dieser jugendlichen Gestalt anscheinend eine spätere Umgestaltung ist des älteren Gemahls der Göttin; jener ist dem Erdleben näherstehend als der — Himmels- und Sonnengott Baal-Kronos, indem er Züge der weiblichen Gottheit in sich aufgenommen hat; er gilt darum in den Erzählungen der Griechen und Römer zum Teil als ihr Sohn«. — Auch die Gottheiten, denen Bäume angehören, sind aber also nach Baudissin von Haus aus Gestirngottheiten, Göttinnen des Mondes oder auch des Venusplaneten wie Baaltis, Atargatis und das phönikische Originai der Aphrodite, oder Sonnengötter wie Adonis und Melikertes. Aus der im semitischen Heidentum überall wiederkehrenden Zusammenstellung eines männlichen Gottes, von dem die Lebenskeime des Irdischen ausgehen, und einer weiblichen Gottheit, von der das Irdische geboren wird, folgt nach Baudissin nicht (s. S. 263 f.), dafs die Göttin gerade die Erde darstelle. Sie könne »als Vermittlerin gedacht werden«. »Soweit wir zurückzugehen vermögen, ist die himmlische (lunare) Bedeutung der Astarte wenigstens ebenso alt bezeugt wie ihre (oder der Aschera) Verehrung in den Zeichen und Mitteln irdischer Fruchtbarkeit« (S. 264). Ob Sterndienst im engeren Sinne des Wortes dem Kultus der Sonne und des Mondes bei den Semiten vorausging, läfst der Verfasser dahingestellt sein (S. 263). Auf den Höhen endlich wurden also überwiegend männliche Gottheiten verehrt. »Dort suchte man den hochwohnenden Himmelsherrn oder Sonnengott« (S. 263).

Es wäre noch manche für die klassische Mythologie bedeutsame Erörterung aus diesen Abhandlungen anzuführen. Das Hervorgehobene wird aber denen, welche diese 'Studien' noch nicht selbst kennen, zeigen, dafs sie für den, welcher den Zusammenhängen griechischer und phönikischer, wie semitischer Mythen überhaupt nachgeht, sehr beachtenswert sind.

Ed. Meyer, Über einige semitische Götter (Zeitschr. d. morgenl. Ges. Bd. XXXI. 1877 S. 716—741; vgl. Milchhöfer, Anf. d. Kunst S. 85 Anm. und des Verfs. Gesch. des Alterthums, I. Stuttg. 1884)

will in einem I. Artikel (S. 716—724) »'Anat, Tnt, Anaitis; Onka und 'Anuqat« zeigen, dass die assyrische Anat(u), die syrische 'Anat, die

phönikische חנת und die eranische Anâhita, sowie die phönikische Onka, und die ägyptische Ānqt (Anukis) lauter verschiedene Gottheiten seien.

Der II. Abschnitt »Semitische Gottheiten in Ägypten« gehört nicht hierher. In dem III. S. 730—734 »Die androgyne Astarte« führt Meyer aus, dass »Inschriften und Denkmäler keine wirklichen Belege für eine androgyne oder männliche Astarte bieten«. »Der kyprische Aphroditos war jedenfalls eine spätere Entwicklung und Ausartung«. »Unter allen Überresten des Altertums — abgesehen von dem Hermaphroditos, in dem es ein Problem der Kunst zu lösen gab — findet sich keine androgyne Gestalt«.

Im V. Abschnitt wird die Verehrung von Sandon für Phönikien bestimmt bestritten, für Lydien im Zweifel gezogen, dagegen unbedingt für Kilikien angenommen, wofür auch eine Stelle von Stephanos v. Byzanz (u. d. W. Ἄδανα) angeführt wird.

J. H. Mordtmann jr., Mythologische Miscellen, I) Ammudates Elagabalus, II) Gad-Tyche, III) der semitische Apollo (Ztschr. d. d. morgenländ. Ges. XXXI. 1877 S. 91—101 und XXXII. 1878 S. 552—569)

bietet in I. Bemerkungen über Elagabalus aus Anlaſs der beiden Zeugnisse für den Gottesnamen Elag. Ammudates im C. I. L. III, 4300 und bei Commodianus Instr. I, 18. Ich verweise noch auſserdem auf die Bemerkungen von Hamann in Ludwigs Ausgabe des Commodian I. S. XXXIII f.

In II. handelt Mordtmann von »Gad-Tyche«. Nach Lagarde sei »Gad im Syrischen Tyche oder das groſse Glück«, und so erklärten sich die mehrfachen Heiligtümer der Tyche im allgemeinen, und die von einzelnen Orten in Syrien. Vgl. jetzt denselben über Tyche-Gad-Menî (a. a. O. Bd. XXXIX S. 44—46).

Im III. Aufsatz »Der semitische Apollo« sucht Mordtmann die einheimischen Namen und Natur semitischer Götter zu ergründen, an deren Stelle die Griechen ihrer Gewohnheit gemäſs, mit ihren Götternamen die fremden Götter zu bezeichnen, den Namen des Apollon gesetzt haben, doch nicht ohne bei einigen Kulten die Annahme zu erwägen und bei einigen kyprischen Kulten vorzuziehen, daſs nicht einfach semitische Götter durch griechische wiedergegeben, sondern von Haus aus griechische mit ähnlich scheinenden semitischen vermengt worden seien.

Umfassende Arbeiten auf dem Gebiete der Religionen Asiens hat Fr. Lenormant geliefert. Es sind namentlich folgende:

Fr. Lenormant, Les origines de l'histoire d'après la Bible et les traditions des peuples orientaux. Tome I. De la création de l'homme au déluge. Paris 1880. XII, 630 S. 2. éd. 624 S. Tome II, 1. partie l'humanité nouvelle et la dispersion des peuples. Paris 1882. 561 S. Tome II, 2. partie, 1884. 394 S.

Vgl. über Bd. I der mir nicht vorliegenden Schrift Monod in der Rev. hist. XIII, 2 S. 346—348, Bd. II, 1 ebend. 1882 S. 383 f.; über Bd. I Cheyne in Acad. N. 434 S. 156 f., über Bd. II; Sayce ebend. N. 544 S. 236; über Bd. I Athenäum N. 2753, über Bd. II, 1 ebend. N. 2859 S. 204; über Bd. I Baudissin in der Theol. Litt.-Ztg. 1880 N. 18, Vernes in der Rev. de l'hist. d. rel. I. 1880 Bd. II. S. 123—128; über Bd. II, 1 Kamphausen in der Hist. Z. 1882 S. 292—296.

Ferner: La magie chez les Chaldéens. P. 1874 und La divination et la science des présages chez les Chaldéens. P. 1875, umgearbeitet in dessen: Die Geheimwissenschaften Asiens. Die Magie und Wahrsagekunst Chaldäas. Autoris., vom Verfasser bedeutend verb. u. verm. deutsche Ausg. 2 Bde. Jena 1878.

Was einzelne Arbeiten betrifft, welche sich näher mit der klassischen Mythologie berühren, so wiederholt

Fr. Lenormant, Les Bétyles (Rev. de l'hist. des rel. III. Band 1881 S. 31—53)

in weiterer Ausführung und mit manchen Bereicherungen seinen Artikel »Baetylia« in dem Dictionnaire de l'Antiquité (I S. 642—647) in seiner diffusen Art.

In einem andern Aufsatz über

Artemis Nanaea (Gaz. arch. II. 1876 S. 10—18. 58—68 mit T. 4. 5. 6 und Vignetten)

verbreitet er sich aus Anlafs einer Anzahl in Chaldäa gefundener Terrakotten aus der »griechisch-parthischen Epoche« über die grofse Göttin des Orients.

Die Abhandlung desselben:

Il mito di Adone-Tammuz nei documenti cuneiformi. Firenze 1879. 33 S.

(angezeigt in Academy 1880 N. 430 S. 87, und mit der andern Schrift zusammen von Halévy in der Rev. crit. 1880 N. 50 ff. S. 462—469. 481—488. 501—509)

soll zeigen, dafs die Adonissage »in ihren beiden Formen, — dem Streit einer himmlischen und einer unterirdischen Göttin um den jugendlichen Sonnengott, und dem Wettstreit zweier Sonnengötter, eines jugendlichen und eines reifen Mannes um die Göttin des Frühlings« — »aus der chaldäisch-babylonischen Mythologie« nachzuweisen sei (S. 31).

Es sollen hier nur diese Arbeiten des so aufserordentlich fruchtbaren Verfassers angeführt werden, dessen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft (vgl. unten über Schmidt

»Demeter in Eleusis und Herr Fr. Lenormant«; noch schlimmer und bekannter sind die epigraphischen Sünden dieses Gelehrten, s. Hermes VII S. 235ff. XVII S. 448ff., 460ff. XVIII S. 97ff.) zum Teil das erste Hauptterfordernis, die Glaubwürdigkeit, entzogen worden ist, der aber allerdings in seinem nur kurzen Leben eine enorme Thätigkeit entfaltet und namentlich mit dem ganzen Ungestüm seiner Natur und der vollen Wucht seines grofsen Talents sich auf die für eine Persönlichkeit wie die seinige günstigeren assyriologischen Studien geworfen hat.

Wenn man aber überhaupt die Entzifferung der Keilschriften und die religionsgeschichtlichen Ergebnisse, welche mit derselben oder im Zusammenhang mit ihr gewonnen sein sollen, soweit sie nicht unbedingt abzulehnen sind, nur mit vorsichtiger Zurückhaltung aufnehmen kann, so gilt dies insbesondere von den Arbeiten Lenormants, der schon selbst durch die Umarbeitungen, welchen er sie zu unterwerfen pflegte, die Unsicherheit und Irrtümlichkeit seiner Ergebnisse zu erkennen giebt. Und es gilt dieses dann durchaus nicht etwa blofs von den spezifisch assyriologischen, sondern ebenso von den damit in Verbindung gebrachten anderweitigen Forschungen, insbesondere von denen auf dem Boden des Alten Testaments. Doch kann hier nicht näher darauf eingegangen werden, namentlich auch nicht auf die z. T. geradezu abenteuerlichen Aufstellungen, Deutungen und Vergleichungen in den »Origines de l'histoire«.

Der Aufsatz von K. D. Meyer, Die Sieben vor Theben und die chaldäische Woche, als Beitrag zur Begründung einer Wissenschaft der vergleichenden Mythologie und Religionsgeschichte (Zeitschr. f. Ethnol. VIII. Berlin 1876 S. 1 ff.), gehört zu denen, welche Referent aufser Stande ist durchzulesen.

Ausführliche Erörterungen über asiatische Mythologie im Westen hat der merkwürdige 1876 in Palestrina gemachte Fund phönikischer Prachtgefäfse (vgl. Helbig im Bull. dell' Inst. 1876 S. 117 und Annali XLVIII S. 197—257) hervorgerufen. Dahin gehört zunächst der Aufsatz von

E. Fabiani, Osservazioni sopra le rappresentazioni mitiche dei monumenti prenestini (Ann. dell' Inst. XLVIII. 1876. S. 257—294 zu Mon. dell Inst. X T. 31—33). Vgl. auch J. W. und F. L., sowie Renan, Patère d'argent Phénicienne, découverte à Palestrina (Gaz. arch. III S. 15—18 mit T. 5).

Fabiani findet, dafs sich aus dem Funde von Präneste ergebe, dafs orientalische Mythen, insbesondere die von Horus, durch die Phöniker — unter beinahe griechischen Formen (?) — nach dem Westen gebracht seien.

Eine Reihe Artikel von Ph. Berger und Fr. Lenormant behandeln les représentations figurées', bezw. les symboles religieux des

Stèles Puniques de la Bibliothèque Nationale' (Gaz. arch. II. 1876 S. 114 —126. 126—130. 146 f. III. 1877 S. 22—29. 29—37. 86—95).

Ph. Berger, La trinité Carthaginoise, mémoire sur un bandeau trouvé dans les environs de Batna et conservé au musée de Constantine (Gaz. arch. V. 1879 S. 133—141 mit T. 21 und S. 222—229, VI. 1880 S. 18—31)

behandelt in diesen gehaltreichen Untersuchungen I. 'Baal-Hâmân et Jupiter Ammon', II. 'Le bélier', und III. 'Tanit Penê-Baal, la Juno Coelestis', in einer von der diffusen Weise Lenormantscher Abhandlungen sich sehr vorteilhaft abhebenden Art und Weise.

C. W. Mansell, La Vénus androgyne Asiatique (Gaz. arch. V. 1879. S. 62—70)

wendet sich in diesem Fr. Lenormant gewidmeten Aufsatz gegen den III. Artikel von Meyer (s. o. S. 47 und vgl. jetzt dessen »Gesch. des Alterthums« I § 208 Anm.).

Menant, Le mythe de l'Androgyne (Comptes r. de l'Acad. d. inscr. et b. l. von 1880. Paris 1881. S. 154—168)

erklärt die auf babylonischen Cylindern dargestellten doppelgesichtigen Figuren daraus, dafs die Künstler auf unbehilfliche Weise einen Mann darstellen wollten, der zugleich mit der Person vor- und hinter ihm beschäftigt ist. An Androgyne sei keineswegs zu denken.

Ph. Berger, Le mythe de Pygmalion et le dieu Pygmée (Comptes r. de l'Ac. des inscr. et b. l. von 1880 Par. 1881 S. 60—68 und Notes mythologiques in den Mém. de la soc. de linguistique Bd. IV Lfg. 4. 1881)[1]

will die verschiedenen Mythen von Pygmalion und den von den Pygmäen, welchen er die von dem hinkenden Hephästos, Pthah (Ptah), den *Πάταικοι* Herodots, zur Seite stellen möchte, aus einer gemeinschaftlichen Quelle, einer ägyptisch-phönikischen Religionsvorstellung, ableiten. Er bezieht sich dabei auf

Heuzey, Représentations inédites du dieu Egyptien Bès (Comptes r. de l'Acad. d. Inscr. von 1879 Par. 1880 S. 140—149).

Nach diesem ist die groteske Gestalt*) von 'Bès', wie in den ägyptischen Inschriften der phönikische Pygmäe heifse, der nahe Verwandte des tyrischen Melkart, des Prototyps des ursprünglichen griechischen Herakles. Berger führt dann aus, es verhalte sich seine Gestalt zu der des griechischen Adonis, wie die Sage von Pygmalion zu der von Adonis. Auch Pygmalion sei wie Bes nach der tyrischen Legende »un monstre et un enfant«. Wie Bes ein Zwillingsbruder von Melkart, dem

*) Vgl. über diese Gestalt auch den Aufsatz von Körte u. S. 51 und die Schrift von Langbehn u. S. 59.

König von Tyrus, sei, so sei Pygmalion König von Tyrus; gleich ihm sei er Jäger, endlich habe sein Name mit dem der Pygmäen so viel Ähnlichkeit, dafs man sich an die Verbindung erinnere, in welche Heuzey den phönikischen Gott 'chasseur de monstres', mit dem kleinen Volke bringe, welches die Kraniche bekämpft. »So zeigt uns (nach Heuzey) Archäologie wie Mythologie in Phönikien wie auf Kypros einen Zwerggott, qui tient le milieu entre Melqart et Adonis, in enger Verbindung mit Aphrodite«. Das heifst aber doch wohl, dafs dieser Zwerggott weder Herakles noch Adonis ist. Überdies bemerkt Heuzey, dafs auch der Typus der Gorgone einige Züge von dem Zwerggott entlehnt habe. Er verweist dafür auf eine Abhandlung von Hyac. Husson, Mythes et monuments comparés (Revue gén. de l'architecture et des travaux publics 1868), der, wenn auch mit Übertreibungen, den Gorgonentypus gut aus jenem entwickelt habe.

Immerhin sollte über diese Hypothesen berichtet werden, weil sie sicher nicht ganz ohne reellen Gehalt sind. Insbesondere scheint *Πυγμαίων*, *ὁ Ἄδωνις παρὰ Κυπρίοις* (bei Hesych s. v.) mit *Πυγμαλίων* allerdings verwandt zu sein, ja man ist versucht, mit Berger der Vermutung Renans beizustimmen, dafs bei Hesych statt *Πυγμαίων* geradezu *Πυγμαλίων* zu lesen sei, während die Verwandtschaft mit den Pygmäen sich auch nicht wird ablehnen lassen.

Heuzey, Les terres cuites Babyloniennes (Rev. arch. Bd. XXXIX. 1880, I, p. 1 – 10; vgl. jetzt dessen: Figurines antiques de terre cuite du musée du Louvre Par. 1878 – 83. 4. und Catalogue des figurines de terre cuite du Musée du Louvre. I. Par. 1882)

bespricht insbesondere die Herkunft gewisser Göttertypen aus Mesopotamien, namentlich die des Typus einer nackten Göttin, die beide Hände an ihre Brüste legt.

Auf den Zusammenhang zwischen orientalischen Typen und freilich zunächst nur etruskischer Kunst hat auch schon

Körte, Etruskische Kunstwerke aus der Nekropole von Orvieto (Arch. Z. 1877 S. 110 ff. mit T. 11)

hingewiesen. Er leitet aus dem assyrisch-phönikischen Herakles etruskische Darstellungen männlicher grotesker Wesen mit oder ohne überwältigte Tiere ab, will dieselben aber nur erst allgemein mit Micali als gorgonische Ungeheuer bezeichnen, während er eine ähnliche Darstellung eines weiblichen Wesens (Brunn, Glyptoth. N. 23) aus einer Vermischung des asiatischen Herakles und der griechischen Gorgo erklärt.

Es soll aber hier um so weniger weiter darauf eingegangen werden, als in der vor kurzem erschienenen Schrift von J. Six, De Gorgonibus (Amsterdam 1885. 4.) auch die Frage nach dem Ursprung des Gorgonentypus aufgenommen, wenn auch nicht zu einem bestimmten Ergebnis gebracht ist.

Doch füge ich noch hinzu, dass Erman »Neue arabische Nachahmungen griechischer Münzen« (Zeitschr. f. Numism. IX. 1882 S. 296 ff.) auf solchen (T. VI f. 4 – 9) einen ähnlichen Kopf nachweist und daraus schliefst, dafs der ägyptische »Besa, Herr von Punt« aus dem in Arabien zu suchenden Weihrauchlande nach Ägypten gekommen sein werde.

Al. Sorlin-Dorigny, Statue colossale découverte à Amathonte (Gaz. arch. V S. 230—236 mit T. 31)

bespricht eine Statue der angegebenen Art in etwas vager Weise.

Einen auch von anderen (s. u.) betretenen Weg verfolgt mit besonderer Energie, aber auch ohne Zweifel mit grofser Einseitigkeit Ch. Clermont-Ganneau in einer Reihe Arbeiten. So besprach er die merkwürdige an der Stelle des alten Präneste gefundene Schale (s. o. S. 49) in einem Aufsatz mit dem Titel:

L'imagerie Phénicienne et la mythologie iconologique chez les Grecs, I. partie: La coupe Phénicienne de Palestrina. Paris 1880. XXXIX, 156 S. mit 8 Tafeln. Derselbe stand vorher im Journal asiatique, VII. Série Bd. XI 1878 N. 2 u. 3 S. 232—270 u. 444—544 und Bd. XV. 1880 S. 93—111 mit Tafeln, während die Einleitung unter dem Titel Mythologie iconographique zuerst in der Rev. crit. 1878. II N. 40 S. 215—223 und N. 41 S. 232—240 erschien.

Vgl. die Selbstanzeige in der Rev. d. l'hist. des rel. I. 1880 S. 145—147 (Auszug aus der Vorrede) und P. Decharme in der Rev. crit. 1880. II S. 82-87, Athen. 1880 N. 2757 S. 277 f., Acad. 1881 N. 466 S. 267 f., Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1881 Sp. 1288 f.

Clermont-Ganneau will zeigen, dafs die bildliche Darstellung von Mythen und mythischen Personen nicht blofs un produit mythologique sei, sondern auch un facteur, dafs die bildliche Darstellung, welche ein Mythus gefunden, auch ihrerseits auf dessen Um- und Weiterbildung nun Einflufs habe. Insbesondere habe diese Wirkung der bildlichen Darstellung eine bedeutende Rolle gespielt in den Beziehungen von Volk zu Volk, da eben die Entwickelung der religiösen Vorstellungen kein blofs innerlicher Vorgang sei, sondern zu einem grofsen Teile durch äufsere Einwirkungen bestimmt werde. Jene phönikischen Metallvasen, von welchen man noch mehrere gefunden hat, haben nach Clermont-Ganneau einen grofsen Einflufs nicht blofs auf die Kunst, sondern auch auf die Religion der Griechen ausgeübt. Während die Kunst der Griechen die Darstellungen nachahmte, versuchte man auch sie zu deuten: man sah nach ihm dann darin zum Teil alte griechische Sagen, zum Teil Scenen aus dem täglichen Leben, zum Teil aber und zwar zum gröfsten Teile ersann man, um sie zu erklären, neue Mythen und mythische Wesen oder aber man veränderte ältere Mythen.

So stellt Clermont-Ganneau namentlich die Vermutung auf, dafs

die in der Mitte der mit einer Inschrift versehenen Silberschale von Palestrina und auf einigen anderen dargestellten Scene dem Mythus von der Tötung des Geryon durch Herakles zu Grunde liege (Rev. crit. p. 220 ff.), und hält diese Annahme für so sicher, dafs er von hier ausgehend nicht blofs mehrere andere Mythen von Herakles, sondern auch eine Anzahl anderer Mythen auf ähnliche Weise erklären will.

Mit diesen allgemeinen Thesen oder vielmehr Hypothesen begleitet Clermont-Ganneau die Behandlung eines einzelnen Kunstwerkes, der im Titel genannten einen Schale aus dem in Palestrina gemachten Funde. Er giebt zunächst eine scharfsinnige und im allgemeinen ansprechende Deutung der Darstellungen auf derselben, als: »Une journée de chasse ou la piété récompensée, pièce orientale en deux actes et neuf tableaux ou scènes, nämlich: I. L'Aller, 1) Le Départ, 2) le Tir du cerf, 3) la Mort du cerf, 4) la Halte de chasse, 5) le Sacrifice, II, Le Retour, 6) L'Attaque du chasseur par le singe, 7) La Poursuite du singe, 8) La Mort du singe, 9) L'Arrivée«.

Clermont-Ganneau knüpft daran aber dann Sätze von weit gröfserer Tragweite. Indem er in der Göttin, welche den Jäger gegen den grofsen Affen beschützt, die Genossin Baals, Tanit erkennt, will er diese mit Artemis und mittelst der Medusa Gorgo mit Athena identifizieren, und den schönen Typus der Gorgo-Medusa aus dem geflügelten Gesichte der Tanit ableiten und nur den häfslichen anfangs männlichen auf Bes zurückführen. Er bringt aber dafür, wie schon Decharme, der doch geneigt ist, der Ableitung des Typus der Gorgo-Medusa aus dem geflügelten Gesicht der Tanit beizustimmen (a. a. O.), ausgeführt hat, keine irgendwie ausreichenden Belege bei.

In dem III. Artikel im Journal Asiat., dem Anfang des II. Kapitels, beginnt Clermont-Ganneau die Erklärung der Mittelgruppe der Schale. Da diese aber dort wenigstens nur erst begonnen ist — die Separat-Ausgabe steht mir nicht zu Gebote —, und der Verfasser für die Lösung auf die noch erst vorzunehmende Vergleichung der verwandten Monumente verweist, von denen eine Anzahl auf den beiliegenden Tafeln abgebildet ist, so kann es zu nichts führen, darüber hier jetzt zu berichten. Es ist gewifs wenigstens soviel zuzugeben, dafs es ein dankenswertes Unternehmen ist, dafs Clermont-Ganneau den durch die Phöniker vermittelten Zusammenhängen der bildlichen Darstellungen der ägyptischen und mesopotamischen Kunst mit der griechischen Kunst und Mythologie nachspürt. Die Konsequenzen, welche er ziehen will, sind ohne Zweifel viel zu gewagt und widersprechen grofsen Teils sicheren Thatsachen oder ungleich wahrscheinlicheren Vermutungen. Aber die Untersuchung selbst mufs geführt werden, wie denn auch namentlich E. Curtius schon wiederholt nur in weniger umfassender, aber in behutsamerer Weise dieses Gebiet betreten hat.

In der Abhandlung:

Horus et Saint-Georges d'après un bas-relief inédit du Louvre, Notes d'archéologie orientale et de mythologie sémitique, Paris 1877 (Extrait de la Rev. archéol.; gelesen in der Acad. d. inscr. 8. und 15. Sept. 1876; s. Comptes r. S. 206 und vgl. Rev. crit. 1876 N. 38 S. 192 und N. 39 S. 208, und abgedruckt in der Rev. arch. XXXII. 1876 S. 196—204 und 372—399 mit T. 18 und »Note additionelle« in Bd. XXXIII. 1877 S. 23—31 mit einer Abb. im Text)

behandelt Clermont-Ganneau ein Relief spätrömischer Zeit, welches den Kampf von Horus gegen Set als den Kampf eines Reiters mit Sperberkopf in römischer Rüstung gegen einen Drachen darstellt, und bringt nun sowohl den Kampf des heil. Georg gegen den Drachen als die Kämpfe anderer heidnischer Götter oder Heroen mit Dämonen oder Drachen wie von Apollon, Zeus, Perseus, Reseph, El, Baal, sowie vom heiligen Michael, ja von Jesus in mohammedanischen Legenden, damit in Verbindung.

Auch hier weifs Clermont-Ganneau also, wie man sieht, nicht Mafs zu halten in seinen Kombinationen, wenngleich wenigstens einzelne Zusammenhänge, aber eben nicht blofs ikonographischer Art, hier zuzugeben sein werden. Doch räumt Clermont-Ganneau wenigstens soviel ein, dafs das beschriebene Kunstwerk seinerseits unter dem Einflufs der Legende vom heiligen Georg stehen werde. »Nous avons peut-être là, en un mot, autant un Horus fait à l'image d'un Saint Georges qu'un Saint Georges à l'image d'un Horus« (Rev. arch. Bd. XXXII S. 399). Und so ist er geneigt, in dem Basrelief schliefslich »une sorte de revendication — par le paganisme de certaines conceptions chrétiennes« zu erblicken (a. a. O.).

In der »Note addit.« macht Clermont-Ganneau dann noch eine Bronzestatue des brittischen Museums bekannt, welche Horus mit Sperberkopf in römischer Militärtracht zu Fufs darstellt.

Die

Études d'archéologie orientale (Bd. I Lfg. I, Bibl. de l'école des h. ét. fasc. XXXXIV. Paris 1880. 84 S. 4., angezeigt von —g in der Deutschen Lit.-Ztg. 1881 Sp. 1262 f. und H. Str. im Literar. Centralblatt 1882 Sp. 181 f.)

sind überwiegend semitisch-epigraphischen Inhalts und auch schon im Corpus inscriptionum semiticarum benutzt.

Doch enthalten sie ebenfalls mythologische Ausführungen; insbesondere wird in § 3 »Le mythe d'Horus et de St. Georges« (S. 78—82) eine Medaille bekannt gemacht, welche auf der einen Seite einen dem des Reliefs ähnlichen reitenden Horus zeigt, während auf der Rückseite eine Göttin mit dem Symbol des Monds auf dem Kopfe, ein Kalb nährend, auf einem Throne, auf dessen Lehne ein Sperber sitzt, nach Clermont-

Ganneau »Hathor oder Isis-Hathor den jungen Horus nährend, dargestellt ist«. Er glaubt damit vollends den Beweis zu liefern, dafs die eben besprochene Darstellung von Horus mit Sperberkopf in der Gestalt und Rüstung eines römischen Kriegers dem Volksglauben, der »imagerie populaire«, angehörte.

Die Abhandlung

Le dieu Satrape ou les Phéniciens dans le Péloponèse, Notes d'archéol. Orientale, Paris 1878 (zuerst im Journ. Asiat. VII. Série, Bd. X. 1877 S. 157—236)

mag schliefslich anhangsweise hier erwähnt werden, da der Verfasser auch in ihr die Einwirkung des Orients auf Hellas bespricht, obwohl es sich da zunächst nicht um einen in der griechischen Vorzeit eingedrungenen Gott handelt.

Clermont-Ganneau stellt nämlich (vgl. die Analyse des Verfassers in der Rev. d. Rev. II, S. 272 f.) eine in Phönikien gefundene Weihinschrift an einen Gott Satrapes mit einer Notiz des Pausanias (VI, 25, 6) zusammen und erklärt die Benennung der Statue dadurch, dafs man eine Statue des Oxylos, von der Strabon oder vielmehr Ephoros rede, umgedeutet habe.

Doch werden die Hypothesen von Clermont-Ganneau hier so luftig, dafs sie sich kaum mehr festhalten lassen, geschweige dafs es nötig wäre, sie wiederzugeben.

Über die Bedeutung des Gottes giebt Pausanias selbst eine Andeutung, indem er Satrapes für einen Beinamen von Korybas erklärt, was Clermont-Ganneau Anlafs giebt, über die Beziehungen des Satrapes zu Attis und Adonis zu reden, und dann sich weiter über die semitischen Götter und deren Verbreitung im Peloponnes in einer Weise auszulassen, in der wir ihm ebenfalls nicht folgen können.

Endlich mag der Aufsatz desselben

L'enfer assyrien, études d'archéol. orientale, Rev. arch. 1879, Bd. XXXVIII S. 337—349 mit T. 25

noch genannt werden; doch kann darauf als aufserhalb unserer Grenzen fallend nicht mehr eingegangen werden.

A. Milchhöfer ist im übrigen geneigt, die originalen bezw. altarischen Ursprünge griechischer Kunstformen und religiöser Vorstellungen zu betonen und wohl auch zu überschätzen, wie dies in seinem Werk »Die Anfänge der Kunst in Griechenland« (Leipzig 1883), sowohl der allgemeinen Tendenz nach, als in einzelnen Ausführungen wie denen der Fall ist, welche S. 51 ff. an Darstellungen von »zwei dämonischen Ungeheuern mit Pferdeköpfen« auf »Inselsteinen« geknüpft werden (vgl. jetzt Perrot im Journ. d. Sav. 1885 S. 87 ff., 155 ff. und bes. 275—287).

Doch finden wir denselben auch die ägyptischen und phönikischen Einflüsse verfolgend und zwar geschieht dieses namentlich auch, eben von einem von dem Clermont-Ganneaus nicht allzuentfernten Standpunkt aus, in seinem Aufsatz

Sphinx (Mitt. d. Inst. in Athen. IV. 1879. S. 45—78 mit T. 5 u. 6).

Milchhöfer »knüpft an das hervorragende in Attika (Spata) gefundene Marmorbild einer Sphinx an« und verfolgt dann »im ersten Teile einige kunstmythologische Gesichtspunkte«, im zweiten geht er »auf die stilistische Betrachtung dieser und verwandter archaischer Bildungen ein« (S. 45). Da nun also Milchhöfer den Sphinx-Mythus von dem eben angedeuteten Standpunkte aus bespricht, und für die Sphinxdarstellungen im allgemeinen in der griechischen Kunstmythologie nirgends ein bestimmter Platz sich findet, so wird dieser Aufsatz desselben am richtigsten hier eingereiht werden.

Er will (S. 63) den Sphinxmythus »zunächst nicht für eine freie, zuerst von der Poesie eingeführte«, »tief symbolische Erfindung halten, sondern darin die unter bestimmten Verhältnissen erfolgte Auslegung eines dem asiatischen Urquell entnommenen Kunsttypus erkennen«. Und es läfst sich gerade bei der Sphinx diesem Standpunkt eine gewisse Berechtigung schwerlich absprechen, wie denn auch die weiteren Ausführungen Milchhöfers behutsamer als die des französischen Gelehrten und eben deshalb auch beachtenswerter sind.

Milchhöfer findet in dem thebanischen Mythus eine Ausdeutung der auf erschlagenen Menschen sitzenden rätselhaften Darstellungen der Sphinx, die im übrigen nur selten aus Anlafs dieses Mythus, sehr oft dagegen auf Gräbern dargestellt war.

Ähnlich seien die Gruppen von geflügelten Frauen, welche eine menschliche Gestalt in den Armen halten, mythisch ausgedeutet und verwendet worden; es sei zu untersuchen, wie weit Verfolgungsscenen auf orientalische Typen zurückgehen. Der Löwenkampf des Herakles sei uns aus asiatischen Darstellungen geläufig, der fischleibige Dämon, der menschenköpfige Stier wurden zum Triton und Acheloos.

Für die (stymphalischen) Vögel und für die Bändigung der Rosse verweist Milchhöfer auf Arch. Ztg. 1854 T. 64 3 und 1877 T. 11 3, b. Er »steht ebenfalls nicht an, den Kampf mit dem Stier, der Hirschkuh, dem Eber, mit Geryoneus, den Kerkopen (?) asiatischen Urbildern zuzuschreiben«, indem er »im allgemeinen« auf R. Rochette (sur l'Ercule assyrien et phénicien) und Körte (Arch. Ztg. 1877. S. 111 ff.) verweist. »In demselben Sinne sind Pegasos, die bekämpfte Chimaira, die Gorgone ursprünglicher, als der daraus entwickelte Bellerophon und Perseusmythus«. So S. 62. Mit Recht wohl wendet sich Milchhöfer dabei gegen Körte, der (a. a. O.) die Übertragung des nach orientalischer Auffassung auch männlichen Gorgotypus (s. o. S. 51) für spezifisch etruskisch hält.

Mit Recht macht Milchhöfer aber auch (s. bes. S. 60 f.) mehr als Clermont-Ganneau, der freilich dies auch zugiebt (s. o. S. 52), aber ohne dafs es sich in seinen Ausführungen recht bemerkbar macht, geltend, dafs es sich in manchen Fällen nicht blofs um übernommene Typen handelt, welche von den Griechen neu gedeutet wurden, sondern auch um solche, wo vielmehr alteinheimische Sagen auf orientalische Kunstdarstellungen angewendet und dann erst ihnen etwa angepafst und sodann weiter entwickelt wurden. In manchen Fällen endlich sind natürlich ohne Zweifel Typen und Mythen zusammen übernommen und nur zum Teil umgestaltet worden.

Trotz des Titels, der in diesem Falle nur die griechische Kunst erwähnt, wird hier ferner eine Schrift ihren richtigen Platz finden, in welcher die Frage über den Zusammenhang phönikischer und asiatischer Kunst mit griechischer Kunst und Mythologie ebenfalls erörtert wird. Es ist das die Brunn gewidmete Arbeit von

Jul. Langbehn, Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst. München 1881. 143 S.

Vgl. Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 940.

Langbehn versteht (Einleitung S. 1) unter Flügelgestalten »solche Gestalten der griechischen Kunstwelt, welche ganz oder zum Teil der Wirklichkeit entstammen, dabei aber in naturwidriger Weise Flügel tragen«. Dieselben lassen sich nach dem I. Abschnitt (S. 3—6) »scheiden: in mythische, mythisch-begriffliche, begriffliche«. Im übrigen soll in der Schrift (S. 4) »nur von der Erscheinung der Götter u. s. w. die Rede sein, wie sie sich in der bildenden Kunst, nicht aber, wie sie sich in Mythos und Poesie überhaupt darstellt«. Doch läfst sich eine solche Absicht ja unmöglich rein durchführen. Und so handelt denn auch der zweite Abschnitt (S. 7 - 13) von der »ältesten Poesie«. Langbehn kommt hier zu dem Resultat (S. 9): »je näher ein Kunstwerk dem Geiste oder der Zeit des Homer steht, desto weniger ist das Auftreten von Flügelwesen in ihm zu erwarten«. Wenn er aber S. 8 sagt, »die einige Mal genannte *χρυσόπτερος* *Ἶρις* — ist jedenfalls rein bildlich zu nehmen«, verfährt er doch wohl zu willkürlich. Für die Hesiodische Poesie mufs er Flügelwesen zugeben. Er thut dies aber auch nur mit grofser Einschränkung: »unter den griechischen Dichtern bis zur Zeit der Sappho ist Hesiod der einzige, welcher Flügelwesen kennt, und auch nur in untergeordneter Art« (S. 13). Nur für Harpyien und Pegasos giebt er es unbedingt zu. »Bei Homer ist die Harpyie Podarge gelegentlich als Rofs aufgefafst«, bei Hesiod »wird die — Schnelligkeit (der Harpyien) durch das aus der Vogelwelt herübergenommene Attribut der Flügel angedeutet« (S. 11). Selbst die *πτερόεντα πέδιλα* des Perseus (Scut. Herc. 220) möchte er (S. 10) wegdeuten.

Im dritten Abschnitt (S. 13—25) wird ausgeführt, »erstens, dafs

in der ältesten griechischen Kunst thatsächlich Flügelgestalten nicht vorhanden sind, zweitens, dafs grundsätzlich Flügelgestalten in ihr nicht vorhanden sein können«. Zuerst auf den melischen Vasen erscheinen zunächst Flügelpferde; auf dem Kasten des Kypselos erscheinen nach L. noch manche Wesen, z. B. Hypnos und Thanatos (gegen Robert, Thanatos S. 38), Phobos und Ker, Eris, vielleicht auch Boreas, wenn dessen Gestalt hier nicht nach Stephanis Vermutung mit der des Typhon identisch sei, die Boreaden, ferner Geryoneus ohne Flügel. Geflügelt sind die Harpyien, die Rosse des Pelops und von Nereiden, aufserdem Artemis und die Gorgonen, sowie Perseus, also lauter mythische, nicht begriffliche Wesen. Dafs nun diese als Flügelgestalten erscheinen, kann eben nur aus orientalischem Einflufs erklärt werden. Dies will Langbehn in den folgenden Abschnitten (4—7) im einzelnen erweisen.

Im vierten Abschnitt (S. 25—41) beleuchtet Langbehn »einerseits den generellen Unterschied zwischen morgen- und abendländischer Kunst im Altertum, andrerseits diejenigen Typen asiatischer Kunst, welche den griechischen Flügelwesen nahe verwandt sind«. Er führt hier aus, dafs in den zusammengesetzten Gestalten asiatischer Kunst gewissermafsen die gewohnte blumenreiche Sprache plastisch wiedergegeben wurde, indem man die einem Gotte zugeschriebene Kraft des Löwen, Schnelligkeit des Adlers u. s. w. statt durch entsprechend gesteigerte natürliche Bildung durch Attribute, die man hinzufügte, die Klauen des Löwen, Flügel des Adlers u. s. w. wiedergab. Dabei wird treffend bemerkt, dafs diese Beigaben sich um so mehr als blofse attributive Beigaben erweisen, als z. B. die Flügel, abgesehen vom Sonnengott, der aber eigentlich auch nur als solcher schwebt, ohne dafs die Flügel wirklich funktionieren —, nie wirklich zum Fliegen verwendet werden, so dass auch bei den Griechen gerade die unmittelbar aus dem Orient entlehnten Flügelgestalten wie Sphinxe und Greife erst in späterer Zeit wirklich fliegend gebildet wurden.

Im fünften Abschnitt (S. 41—64) soll nun zunächst die Entlehnung und Umbildung der Flügeltiere, der Harpyien, des Flügelrosses (Pegasos), der Sphinx, der Greife und Sirenen, dargelegt werden. Ähnlich wie Clermont-Ganneau, doch ohne seine Schrift zu kennen, und ungleich vorsichtiger weist Langbehn (S. 47) mit Berufung auf Curtius (Nuove Mem. d. Inst. 1865 S. 376), Semper (Stil II S. 139), Milchhöfer (Mitt. d. d. a. Inst. in Athen IV S. 56 ff., s. o. S. 56) darauf hin, dafs derartige »fremde Kunstgebilde, — nach Griechenland eingeführt, dort Gelegenheit zur Mythenschöpfung gaben, anstatt dafs sonst umgekehrt die Kunsterzeugnisse den Mythen entstammen«. Aber er fügt auch mit Recht hinzu, dafs »es zu weit gehen heifse, wenn man, sei es auch nur in einzelnen Fällen, die Mythologie ganz und gar zur Abhängigkeit verdammen wollte«, und will lieber »eine Art von Wechselwirkung zwischen Kunst und Mythus« annehmen.

Als Übergangsstation sieht Langbehn weniger Phönikien wie Clermont-Ganneau, als Lykien an. Dort finden sich nach ihm die Harpyien zuerst, eine Annahme, in der ihm Bursian a. a. O. mit Recht entgegentritt, dort spielt der Mythus von Bellerophon mit Pegasos und Chimaira, dort findet sich die älteste weibliche Sphinx, — nicht blofs die ägyptischen sind nach Langbehn durchweg männlich, sondern auch die mesopotamischen: die bartlosen dort sind Eunuchen —; auch die ursprünglich männlichen sog. Sirenen scheinen ihm dort ihr Geschlecht gewechselt zu haben, wie die Gorgonen (S. 73).

Im sechsten Kapitel (S. 64 — 121) wird die bekannte Darstellung der Artemis (welche aber im Unterschied von jenen Fabeltieren als ursprünglich hellenische Gottheit anerkannt wird) in Gestalt einer beflügelten Frau, welche in jeder Hand ein Tier hält, ebenfalls unter der Annahme, es sei in Kleinasien die Umsetzung ins Weibliche erfolgt, aus den zahlreichen Darstellungen von geflügelten und ungeflügelten Männern mit Tieren in den Armen in der mesopotamischen Kunst abgeleitet, wobei die Verdoppelung der Tiere aus dem dekorativen Charakter der »wappenartigen« Darstellungsweise (Curtius, über Wappengebrauch u. s. w.) erklärt wird.

Im siebenten Abschnitt (S. 121 — 134) wird der Typus der Gorgo aus den Darstellungen des semitischen Gottes Besa (vgl. oben S. 50) abgeleitet, dessen Gestalt ebenfalls in Klein-Asien und zwar speziell in Lykien ins Weibliche umgesetzt worden sei. Die Beflügelung wird hier (ob mit Recht?) als nachträglich hinzugekommen bezeichnet.

Diese sorgfältigen Untersuchungen und Ausführungen verdienen alle Beachtung. Eine ausführlichere Erörterung derselben und der Einwendungen, zu welchen sie in Inhalt und Form mehrfach Anlafs geben, würde hier zu viel Raum erfordern, zumal sie nicht ohne die Besprechung anderer Ausführungen, wie namentlich der von Milchhöfer über die geflügelten Pferde in griechischen Sagen und Bildwerken (in dessen »Anfängen der Kunst« s. o. S. 55) stattfinden könnte; auch mufste an dieser Stelle ein Eingehen auf die kunstgeschichtlichen Ausführungen, unter denen namentlich die über die älteste rhodische Kunst, welche nach L. durch die Telchinen in der Sage vertreten ist, hervorragen, ebenfalls unterbleiben.

Auf die Verhandlungen von

O. Rossbach, Zur ältesten griechischen Kunst (Arch. Z. XLI. 1883 S. 169—178) und von

A. Milchhöfer, Zur ältesten Kunst in Griechenland (Arch. Z. a. a. O. S. 247—256)

kann hier nur kurz verwiesen werden.

Die Schriften von

M. Rosenstock, Heidnische Mantik und israelitische Propheten. (Wolfenbüttel, Ber. d. Samsonschule 1880?) und

Knabenbauer, Orakel und Prophetie (Passau 1881. Progr. 60 S.; angezeigt von R. Hendefs in der Phil. Rundsch. 1882 N. 21 S. 665 f.)

habe ich nicht gesehen.

Ganz verkehrt ist die Schrift von

A. Kriechenbauer, Theogonie und Astronomie. Ihr Zusammenhang nachgewiesen an den Göttern der Griechen, Ägypter, Babylonier und Arier. Wien 1881. VIII, 461 S.

Vgl. die Rec. von W. Roscher in den Gött. gel. Anz. 1881 N. 20 u. 21 S. 654—660, von J. Krall in der Phil. Rundschau N. 31 S. 990—994, von A. Rzach in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. S. 603—612 und von P. Stengel in der Phil. Wochenschr. 1882 N. 23 S. 705—707.

Die anregende Schrift von

H. Usener, De Iliadis carmine quodam Phocaico (Bonn 1875. 46 S. 4.)

ist schon im Jahresber. f. 1874/75 Abt. I S. 146 (über Homer, von Gisecke) gesprochen; vgl. auch den Phil. Anz. VII S. 76.

E. Pais, Il *σαρδόνιος γέλως* (Atti dell' Ac. dei Lincei, Memorie della classe di scienze morali etc., Ser. III. Bd. V. 1880 S. 54—72)

will nach der Rev. des Revues V. 1881 S. 293 zeigen, dass das »sardonische Lachen« aus Kleinasien vielleicht aus Lydien vom Gotte »Sardan oder Sandan«, dessen Opfer sich heiter in den Scheiterhaufen stürzten, abzuleiten sei, worauf der Ausdruck zur Bezeichnung eines schmerzlichen Lächelns oder eines gezwungenen Lachens verwendet worden sei. Aber lässt sich überhaupt die Form Sardan nachweisen? Ed. Meyer in dem oben S. 46 f. besprochenen Aufsatz erwähnt sie nicht.

Indem ich schliefslich noch nachträglich bemerke, dafs die S. 2 f. erwähnte Schrift von Lefèvre nach Graf Baudissin in der Theolog. Litt.-Ztg. 1880 S. 1 f. unter ihren auf einen weiteren Leserkreis berechneten Aufsätzen allerdings auch solche enthält, welche sich auf das Christentum beziehen, das jedoch wie alle Religionen in antichristlichem und überhaupt antireligiösem Sinne behandelt ist, und hinzufüge, dafs im übrigen selbstverständlich im allgemeinen die antichristlichen und antikirchlichen sowie die christlichen und kirchlichen Tendenzen und Richtungen der besprochenen Schriften, über die zum Teil zudem nur nach

anderen*) referiert werden konnte, als solche in diesem Berichte, in welchem nur deren Bedeutung für die klassische Mythologie ins Auge zu fassen war, unbeachtet bleiben mufsten, was natürlich vollends von den nur zur Vergleichung angezogenen Recensionen und Anzeigen**) gilt, gehe ich zu den Schriften über, welche entweder ausschliefslich oder doch in erster Linie die griechische und römische Mythologie zum Gegenstande haben.

4. Griechische und römische Mythologie.

Wir kommen zu den Arbeiten, welche sich in der Hauptsache auf griechische und römische Mythologie beschränken, aber eben beide umfassen, nicht die eine oder andere allein behandeln. Streng genommen würde es sich hier zunächst nur um diejenigen handeln, welche griechische und römische Mythen und Religionsvorstellungen vergleichend betrachten und darstellen. Doch erschien es zweckmäfsiger, hier die Schriften von der angegebenen Ausdehnung überhaupt zusammenzufassen.

An der Spitze der in diesem Abschnitte zu nennenden Schriften soll das von Roscher unternommene mythologische Wörterbuch, obwohl dasselbe, da es erst 1884 zu erscheinen begonnen hat, in diesem Berichte nicht mehr zu besprechen ist, wegen seiner hohen Bedeutung für die mythologischen Studien wenigstens mit seinem vollen Titel hiermit verzeichnet werden:

Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie im Verein mit Th. Birt, O. Crusius, R. Engelmann, E. Fabricius, A. Flasch, A. Furtwängler, A. Klügmann, O. Meltzer, Ed. Meyer, R. Peter, A. Preuner, A. Rapp, A. Reifferscheid, K. Seeliger, H. W. Stoll, L. v. Sybel, E. Thrämer, P. Weizsäcker, L. Weniger, G. Wissowa, E. Wörner u. a., unter Mitwirkung von Th. Schreiber herausgeg. von W. H. Roscher. Mit zahlreichen Abbildungen. Bis jetzt 7 Lieferungen mit 1248 Spalten. Leipzig 1884 f. gr. 8.

---

*) Baudissin bespricht a. a. O. noch eine mir auch dem Titel nach entgangene Schrift von Pfr. J. Müller, Die aufserbiblischen Religionen dargestellt für höhere Lehranstalten und gebildete Leser. Aarau 1879. IV, 140 S. Aber auch sie erscheint danach, abgesehen von ihrer Bestimmung von dem verkehrten Standpunkte des konfessionslosen Religionsunterrichts aus, als ein oberflächliches Machwerk. — Ich ergreife die Gelegenheit, um den Titel noch eines Werkes nachzutragen: G. Rawlinson, The religions of the ancient world. With illustrations. London 1883. Es ist in der mir eben zugehenden neuen Ausgabe der französischen Übersetzung von Tieles Kompendium (s. o. S. 5) als »aperçu populaire, mais très-rapide« bezeichnet.

**) Dafs auch solche einfach angeführt werden, deren Ansichten Referent überhaupt ganz oder teilweise ablehnen oder zurückweisen müfste, braucht ja wohl noch weniger ausdrücklich gesagt zu werden.

Von andern Arbeiten in lexikalischer Anordnung sind aufser den mythologischen Artikeln in der neuen Auflage der Encyclopaedia Britannica, welche mir nicht zu Gebote stehen, die in dem schon im vorigen mythologischen Bericht (im Jahresber. IV f. 1876 III S. 17) und in verschiedenen anderen Berichten mehrfach genannten

Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines —, ouvrage rédigé — sous la direction de MM. Ch. Daremberg et Edm. Saglio (Paris 1873 ff.; s. Jahresber. I S. 844)

befindlichen hervorzuheben. Da auch die mythologischen Artikel von verschiedenen Verfassern sind, so sind sie natürlich von ungleichem Werte. Haupt-Artikel, wie die über 'Bacchus', 'Cabires', 'Ceres', hat Lenormant geliefert; andere sind von Saglio, Bouché-Leclerq, Ronchaud u. a.

Das Werk schreitet leider nur sehr langsam vor. Seit 1873 sind erst 9 Lieferungen mit 1440 Seiten und 1893 Illustrationen (Holzschnitten im Text) erschienen.

Unter den Lehrbüchern und Leitfäden der Mythologie ist hervorzuheben:

Die Mythologie der Griechen und Römer, unter steter Hinweisung auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten als Leitfaden für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. O. Seemann. 2. verb. und verm. Auflage. Mit 79 Illustrationen in Holzschnitt. Leipzig 1880. VIII, 264 S. (Vgl. die Anzeige von Dütschke in der Phil. Rundschau I, 1881 N. 10 S. 323—326.)

Beide Auflagen erschienen auch in englischer Übersetzung. Das Werkchen, über dessen erste Auflage schon im Jahresber. IV für 1876, III S. 8 f. berichtet worden ist, darf wohl trotz der ihm auch in der 2. Auflage noch anhaftenden Mängel immerhin als das beste seiner Art bezeichnet werden.

Eigentümliche Ansprüche erhebt

H. Lüken, Die Götterlehre der Griechen und Römer oder das klassische Heidenthum vom religionsvergleichenden Standpunkt aus bearbeitet. Paderborn 1881. XXII, 445 S. mit 31 Tafeln (angez. von E. Glaser in der Phil. Rundschau 1882 S. 121—123, und in den Bl. f. d. Bayr. Gymn.-Schulw. XIX. S. 289).

Wir haben nämlich hier auch wieder einmal das Werk eines Autors vor uns, der die allein wahre Auffassung der Mythologie zu besitzen glaubt. Er will zeigen, »dass den heidnischen Mythen überall der Kern der überlieferten religiösen Urgeschichte der Menschheit zu Grunde liegt«. Er erklärt (S. III), dafs er »das Buch geschrieben habe, um das rechte Verständniss, wie in dem (sic) Heidenthum überhaupt, so auch in der

classischen Mythologie mehr herbeizuführen und den grofsen Irrtum, der noch in allen mythologischen Schriften — wuchert, dafs nämlich das Heidentum nur eine von der kindlich-naiven Volksphantasie erfundene Naturvergötterung sei, möglichst zu beseitigen«. Und dies vermag er alles so, dafs das Buch zugleich ein Buch für die Jugend ist! »Ihr zu Liebe hat er auch die Illustrationen beifügen lassen, teils zur Erklärung, teils auch zur Veranschaulichung der klassischen mythologischen Kunstdenkmäler. Daher sind die meisten aus Stolls Mythologie entnommen« (S. V).

Von populären Werkchen anspruchsloserer Art liegen folgende drei, ein deutsches, ein französisches und ein neugriechisches mir vor, die aus der Masse der vorhandenen nur deshalb hier wenigstens verzeichnet werden mögen, obgleich sie wissenschaftlichen Wert weder besitzen noch beanspruchen:

E. F. Fritzsche, Leitfaden der Mythologie der Griechen und Römer für höhere Lehranstalten zusammengestellt. Wismar 1882. IV, 48 S. (Vgl. über dasselbe Engelmann in der Zeitschr. f. d. Gymsialw. 1884 S. 46.)

Jean Humbert, Mythologie grecque et romaine ou introduction facile et méthodique à la lecture des poètes, à l'usage des établissements d'instruction. Nouv. édition, revue et corrigée avec soin. Paris s. a. XVI, 282 S.

Δ. Πανταζῆς, Ἑλληνικὴ μυθολογία μετὰ συνόψεως ῥωμαϊκῆς μυθολογίας καὶ εἰκονογραφιῶν. Athen 1879. XVI, 360 S.

Gu. Gräser, *Οἱ Ἑλλήνων τε καὶ Ῥωμαίων μέγιστοι θεοὶ πρὸς ἀλλήλους συμβάλλονται κατὰ τοὺς ὁμοίους καὶ διῃρημένους χαρακτῆρας αὐτῶν* (Gymn.-Progr. des Ev. Gymn. zu Mediasch. Leipzig 1882. 19 S. 4.)

giebt nach der Anzeige von Saalfeld in der Philol. Rundschau 1884 N. 11 S. 341 ff., in welcher die Arbeit im allgemeinen gelobt wird, in der Hauptsache nur eine Vergleichung von Zeus und Jupiter.

Verfehlt ist folgende Schrift:

Em. Hoffmann, Mythen aus der Wanderzeit der gräko-italischen Stämme. I. Theil, Kronos und Zeus. Leipzig 1876. VIII, 203 S. Vgl. Bu. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 158 ff., Roscher in der Jen. Litt.-Ztg. 1877 Anz. N. 88, Keller in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVIII 1877 S. 443—445.

Referent glaubt sich und seinen Lesern einen Bericht über dieses Buch ersparen zu dürfen.

Über den Aufsatz von

O. Keller, Über den Entwicklungsgang der antiken Symbolik (Graz 1876. 24 S. 8.; vorher in den Beilagen zur Augsburger Allgem. Zeitung 1876 S. 149—155)

ist von dem Verfasser selbst im Jahresber. IX für 1881, III S. 69 – 72 ein ausführlicher Bericht erstattet. Es finden sich darin neben vielen für den Referenten ganz unannehmbaren Behauptungen einige recht beachtenswerte Bemerkungen.

L. Friedländer, De Marte Loucetio et de Junone Graeca (Königsberg 1876. 4. 2 S.)

erhebt von dem bekannten Standpunkte aus (vgl. Jahresber. f. 1876 III S. 30 f.) in scharfem Tone Bedenken gegen Einzelheiten wie gegen die gesamte Methode der vergleichenden Forschung.

Unzugänglich war mir der Aufsatz von

R. de Block, Le loup dans les mythologies de la Grèce et de l'Italie anciennes. (Rev. de l'instr. publ. en Belgique. XX, 1877, livr. 3 p. 145—158, livr. 4 p. 217—234.)

Nach der Rev. de phil. II 1878 S. 215 ist der Inhalt ungefähr folgender: Faunus, Pan und Apollon wurden von den Hirten zum Schutze gegen die Wölfe angerufen; *λύκειος* als Beiwort Apollons geht auf den Wolf. Der Wolf war zugleich Symbol des Finstern und Unheilvollen, und insofern nahmen die Götter, die um dessen Abwehr angerufen wurden, ihn als Symbol, wenn sie als rächende und strafende Gottheiten auftraten. Endlich ist der Wolf Symbol des Flüchtlings und Mörders.

Biedermann, Der Delphin in der dichtenden und bildenden Phantasie der Griechen und Römer (Halle a/S. 1881. 26 S. 4. Progr. des Stadt-Gymnasiums)

führt nach Peters, Die deutschen und österr. Progr.-Abhh. von 1881 S. 53 ungefähr folgendes aus: der Delphin tritt in der Mythologie vor allem in Beziehung zu Poseidon, dann zu Apollon; später haben sich aus den Göttergestalten die Heroen Delphos, Taras, Phalanthos, Arion, Koiranos abgelöst.

Die Märchen von einem schönen Knaben, den ein Delphin liebt und nach seinem Tode betrauert, werden als Überbleibsel von dem korinthischen mit phönikischen Elementen versetzten Mythos von Melikertes angesehen.

Über die Vergötterung Gestorbener bei Griechen und Römern finden sich beachtenswerte Bemerkungen bei Le Blant, Lettre à M. le Baron de Witte sur un sarcophage chrétien portant les images des Dioscoures (Gaz. arch. IV. 1878 S. 1—6 mit T. 1) und de Witte, Lettre à M. Lenormant sur les apothéoses privées chez les anciens (ebend. S. 6—8).

Die Weissagung bei Griechen und Römern hat das folgende umfassende Werk zum Gegenstand:

Histoire de la divination dans l'antiquité par A. Bouché-Leclercq. Tome I. Introduction. Divination hellénique (méthodes). Paris 1879. X, 386 p. T. II. Les sacerdoces divinatoires: Devins. Chresmologues. Sibylles. Oracles des dieux. 1880. 412 p. T. III. Oracles des héros et des morts. Oracles exotiques hellénisés. 1880. 416 p. T. IV. Divination Italique (Étrusque-Latine-Romaine). Index général. 1882. 406 p.

(Vgl. die Anzeigen von A. Maury im Journ. d. sav. 1881 S. 347—362. 439 450. 517—528 und von P. Decharme in der Rev. crit. 1879 N. 50 S. 433—438 und 1882 N. 16 S. 301—307 u. N. 51 S. 481 f.).

Bouché-Leclercq schickt zunächst (Bd. I S. 1—104) eine allgemeine Einleitung voraus über: 'divination et magie', 'la divination et le fatalisme théologique', 'la divination et la philosophie', 'la divination et le Christianisme'. Es folgt die Darstellung der 'divination hellénique', welche den gröfsten Teil des I., sowie den II. und III. Band einnimmt. Dieselbe zerfällt in zwei Teile zu je zwei Büchern.

Der erste ungleich kleinere Teil (Bd. I S. 105—377) gilt der Erörterung der 'methodes divinatoires' und zerfällt in zwei Bücher, von welchen das I. (S. 111—271) die Besprechung der 'divination inductive', der Weissagung mittels Zeichendeutung, enthält, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.

Das II. Buch des ersten Teils, über die 'divination intuitive', behandelt im 1. Kap. (S. 277—329) die Oneiromantie, das Schauen des Verborgenen und Zukünftigen in Träumen, in denen die Beteiligten also selbst unmittelbar Offenbarungen erhalten, die dann freilich z. T. auch noch erst der Deutung bedürfen. Im 2. Kap. (S. 330—343) handelt Bouché-Leclercq von der Nekromantie, den Offenbarungen, welche die eine übernatürliche Auskunft Suchenden von den Verstorbenen entweder ebenfalls wie von Göttern und Heroen im Schlafe, oder aber im wachenden Zustande, aber nicht ohne aufregende Vorbereitungen durch die aus der Unterwelt heraufkommenden, bezw. heraufbeschworenen Geister derselben erhalten. Im 3. Kapitel (S. 344—374) wendet sich dann der Verfasser zu der 'divination enthousiaste', der Weissagung durch begeisterte Seher, welche die ihnen zu Teil werdende Offenbarung anderen mitteilen. Der Verfasser führt da (S. 347 ff.) unter anderem folgendes aus: Schon in der Ilias und Odyssee komme es vor, dafs nicht blofs ein Seher wie Kalchas, sondern auch andere Heroen in gewissen Momenten ohne Hilfe von Zeichen die Zukunft voraussehen. Doch geschehe dies nicht unter Aufgeben des eigenen Denkens. Die Weissagung, welche so erfolgt, dafs der Träger derselben, vom Gotte ganz erfüllt, dessen Organ wird, aus dem andere dessen Offenbarungen erfahren, sei in Delphi, wo der Kult der Nymphen und der damit verwandte des Dionysos mit dem des Apollon zusammentraf, hauptsächlich aus einem »rapprochement fortuit entre

le culte de Dionysos et celui d'Apollon«, wahrscheinlich im Laufe des 8. oder im Beginne des 7. Jahrhunderts, entstanden (I S. 365). Während nun aber die Offenbarungen, welche die Pythia erhielt, von den Priestern zu Delphi auf gewisse Zeiten eingeschränkt und unter bestimmten Ceremonien empfangen und mitgeteilt wurden, sei ihr in den Sibyllen ein Prophetenideal gegenübergetreten, »deren Inspiration weder intermittierend noch von materiellen Bedingungen abhängig war« (S. 369). Doch habe auch die Sibyllinische Inspiration noch etwas Gewaltsames. Es sei noch übriggeblieben, den Typus eines Propheten zu schaffen, der ohne derartige Exaltation und ohne äufseren Apparat von der Gabe überirdischer Offenbarung Gebrauch machte. Diesen Typus findet B.-L. in ausgesprochenem Mafse zwar nicht in Sehern, wie dem »von den Nymphen ergriffenen« Bakis, dem Böotier, oder Minos und Epimenides, welche die vertrauten Mitteilungen der Götter in Zaubergrotten erhalten, wohl aber in ziemlich vollendeter Weise in dem attischen Seher Musäos (S. 370 f.), wozu allerdings bemerkt werden mufs, dafs im zweiten Teile, wo (Band II S. 110 ff.) von Musäos ausführlicher gehandelt wird, diese Auffassung sich kaum bemerkbar macht.

In dem zweiten Teile nämlich (in Band II und III) werden dann die Träger der Divination im allgemeinen unter den im ersten Buche entwickelten Gesichtspunkten behandelt. Bouché-Leclercq bezeichnet dieselben als 'sacerdoces divinatoires' und behandelt sie in zwei Büchern, von welchen das erste den 'sacerdoces individuels' gewidmet ist. Er ist sich dabei wohl bewufst, dafs der Name 'sacerdoce' den Trägern der Weissagung im allgemeinen eigentlich nicht zukommt, und sagt es (S. 5) ausdrücklich, dafs er ihn nur in Ermangelung eines besseren gewählt hat, indem er in den diesem Buche (S. 5—8) vorausgeschickten Bemerkungen ausführt, dafs der Beruf der *ἱερεῖς* und der *μάντεις*, der griechischen Priester und der Zeichendeuter und Seher, sich zwar vielfach berührte, und dafs es in der Natur der Sache lag, dafs er oft von denselben Persönlichkeiten ausgeübt wurde, dafs er aber doch begrifflich verschieden geblieben ist.

Entsprechend der Einteilung der méthodes divinatoires soll dann im 1. Kap. zunächst von den 'représentants de la divination intuitive' und zwar, obschon es ein eigenes zusammenfassendes Wort für sie nicht giebt, sondern neben dem ganz allgemeinen Ausdrucke *μάντις*, der auch die Träger der 'divination intuitive' in sich begreift, nur solche für die Deutung bestimmter Arten von Zeichen, wie *οἰωνιστής*, *θυοσκόος* u. s. w., nur von diesen insgesamt ohne weitere Einteilung nach den einzelnen Arten gehandelt werden.

B.-L. spricht in § 1 (Bd. II S. 12—54) zunächst von den 'devins de l'âge héroïque', von Melampus und den Melampodiden, von den 'devins Cadméens', Teiresias, seiner Tochter Manto und deren Sohn Mopsos, und dem Begleiter des Amphitryon Echinos. Es folgen die Seher der

Argonautensage Mopsos, Sohn von Ampykos, Idmon, sein Sohn Thestor und Phineus, und die des troischen Cyklus, insbesondere, nachdem des Theoklymenos schon unter den Melampodiden gedacht ist, Kalchas, Helenos und Kassandra. Letztere freilich wird hier nur aufgezählt, weil die μάντεις des troischen Cyklus hier zusammen angeführt werden sollen. Im übrigen ist sie einerseits in der Ilias und Odyssee überhaupt nicht Seherin, andrerseits gehört sie viel mehr zu den begeisterten Sehern, als zu den Weissagern aus Götterzeichen (S. 48 – 51).

Hierauf werden in § 2 (S. 55 — 61) noch eine Anzahl 'devins mythiques' besprochen, welche mehr nur lokale Bedeutung hatten und ihren Ursprung zum Teil überhaupt nur dem Bedürfnis verdankten, einen Heros eponymos für eine Stadt oder ein Geschlecht zu besitzen, zum Teil endlich fremdländischer Herkunft sind. B.-L. spricht so von Parnassos und Delphos, von Kinyras und Tamiras, neben denen noch der Sage von einem Phrasios (bei Apollodor II, 5, 11) gedacht wird, auf Kypros, von Krios, Karnos, Hekatos, Pythaeus, Apis im Peloponnes, von Galeos, dem mythischen Ahnherrn der Galeoten in Sicilien, Telmissos (oder Telmessos), dem der Seher in Telmessos in Karien, endlich von Iamos, dem der Iamiden in Olympia.

Der 3. § (S. 62 — 92) gilt dann den 'devins de l'âge historique', den Iamiden, Klytiaden, Telliaden, den Melampodiden, den Galeoten von Hybla und den Sehern von Telmessos, und endlich den 'devins isolés'. Übrigens ist hier wie auch an andern Stellen des Buches das Mythische nicht konsequent genug als solches erkannt und bezeichnet.

Das II. Kapitel dieses Buches (Band II S. 93 250) behandelt 'les représentants de la divination intuitive ou chresmologues'. Bouché-Leclercq will, obschon er dies namentlich für die Odyssee doch selbst nicht recht festhalten kann (s. Bd. I S. 274 f. II S. 20 f.), den alten Sehern bis zu dem Grade den Charakter des Enthusiastischen absprechen, dafs er auch für den Fall, dafs der etymologische Zusammenhang von μάντις und μανία angenommen werden müsse, annimmt, das Wort μάντις habe in seiner ersten Bedeutung das begeisterte Sehen ausgeschlossen. Er betrachtet das Aufkommen dieser Art Weissagung, beziehungsweise den Glauben daran und die Schöpfung derartiger, oder die Umbildung vorhandener mythischer oder historischer Persönlichkeiten in diesem Sinne durchaus als das Produkt der mystisch erregten Phantasie, des orgiastischen Enthusiasmus, wie er sich vor allem in der oben skizzierten Weise Ausgangs des achten oder im Laufe des siebenten Jahrhunderts v. Chr. (I S. 360 ff. III S. 89) in Delphi entwickelt habe. Doch verzichtet er und zwar mit Recht auf irgend welche chronologische Anordnung und verteilt die diese Art Weissagung vertretenden mythischen oder z. T. auch historischen Persönlichkeiten in zwei Gruppen, die der 'prophètes chresmologues' und die der Sibyllen.

In § 1 'Les prophètes chresmologues' (Band II S. 95 – 132) deutet

Bouché-Leclercq eine systematische Einteilung an: »man könnte die griechisch-semitischen Propheten von Kreta und Kypros, die orphischen oder dionysischen Propheten, und die eigentlichen apollinischen Propheten unterscheiden. Doch wären die Grenzen zwischen diesen drei Gruppen notwendig 'arbitraires'. Der glänzendste Vertreter der kretischen Divination ist zugleich apollinischer Prophet, und man würde keinen orphischen Seher finden, der nicht für von Apollon inspiriert gilt, und umgekehrt keinen apollinischen, der nicht bis zu einem gewissen Grade einen Einflufs verrät, der sich nicht auf seinen offiziellen Schutzherrn zurückführen läfst« (S. 95 f.).

Eine Scheidung zwischen mythischen und historischen Sehern hat der Verfasser hier mit Recht nicht unternommen. Denn die mythischen Persönlichkeiten, welchen die Gabe des begeisterten Schauens beigelegt wird, pflegen, da man ja Sprüche, bezw. Gesetze von ihnen zu besitzen glaubte, bei allem Wunderbaren, das man ihnen zuschrieb, in ganz anderem Sinne, als sonst Heroen, als geschichtliche Wesen geschildert zu werden, wie Orpheus, Musäos, Bakis, Abaris, Minos, der getische Zamolxis, und umgekehrt erhalten geschichtliche Personen, die auch Seher gewesen sein sollen, durch fabelhafte Erzählungen, die auf sie übertragen werden, einen mythischen Charakter, wie Aristeas oder in gewissen Beziehungen Pythagoras; bei nicht wenigen endlich ist es noch zweifelhaft, ob sie als mythische oder historische Personen, deren Geschichte nur von der Sage ausgeschmückt ist, zu gelten haben, wie bei Lykurg, den freilich B.-L. gleich Minos und Rhadamanthys nur in gewissem Sinne und mit zweifelhaftem Rechte unter die Seher reiht, oder bei Epimenides, dessen Existenz, die neuerdings Niese (s. u.) entschieden bestritten hat, auch B.-L. bezweifelt. Im letzten Teile des Abschnitts handelt der Verfasser von Apollonios von Tyana, der bei Philostratos ja ebenfalls zu einer ganz wunderbaren Persönlichkeit aufgebauscht erscheint, und kommt dann auf die Masse Personen von zweifellos historischer Realität, aber von um so zweifelhafterem Wert oder zweifellosem Unwert: Bauchredner, Orpheotelesten, Agyrten u. dgl. zu sprechen, welche mit magischen Künsten, lebenden Statuen u. s. w. den Aberglauben an die Möglichkeit der Weissagung ausbeuteten.

Die folgenden Abschnitte, § 2, 3 und 4 (Band II S. 133—163, 164—198 und 199—214) handeln von den Sibyllen. B.-L., der den Typus der Sibylle für ein Produkt der Sage hält, welche zunächst in Kleinasien die ersten Ansätze dazu in den Gestalten von Kassandra und Manto und dann den Typus der Sibyllen geschaffen habe (S. 133 ff.), bespricht zunächst die Entstehungsgeschichte der Sage und ihre erste Verbreitung, sowie die Vervielfältigung der ursprünglich einen Sibylle, und versucht dann die weitere Ausbreitung der Sage von den Sibyllen und die Vermehrung dieser (in § 2 'Les copies du type sibyllin') zu verfolgen.

Es ist zu bedauern, dafs dem Verfasser für diese Abschnitte die treffliche Schrift von Maafs 'de Sibyllarum indicibus' (Greifsw. 1879, s. u.), aus der er übrigens im III. Band (S. 49 A.) ein Ergebnis mit Nennung des Autors, aber ohne den Titel der Schrift, anführt, noch nicht vorgelegen hat, obgleich Referent auch dessen Ausführungen nicht durchweg beistimmen kann und namentlich gegen Maafs' Annahme, dafs eine Sibylle Herophile im 8. Jahrhundert für Erythrai, eine andere, Phyto, für Samos gut bezeugt sei, vielmehr auf Seiten B.-L.'s sich stellen mufs, wenn auch zuzugeben sein wird, dafs den Gestalten der Sage wirkliche Erscheinungen in den kleinasiatischen Küstengegenden mit zu Grunde lagen, und Maafs schön gezeigt hat, dafs die Ansprüche, welche Marpessos in Troas gegen die von Erythrai angeblich geltend zu machen hatte, auf Demetrios von Skepsis zurückzuführen sind. Der § 3 dieses Kapitels handelt von den erhaltenen Sibyllinischen Büchern, welche bekanntlich gröfstenteils jüdischen, zum Teil christlichen Ursprungs sind.

Ein 3. Kapitel gilt dann noch den 'devins exégétes'. Hier ist von denen die Rede, welche vorhandene Orakel sammelten und deuteten oder auch ihre eigenen Produkte für alte Seher- und Orakelsprüche ausgaben und mit älteren, die natürlich ebenfalls vielfach Umbildungen sich gefallen lassen mufsten, verbanden. Es sind das also die Nachfolger der alten Seher, die im Lichte hellerer Zeiten nicht hoffen konnten, für angebliche eigene Inspirationen Glauben zu finden.

Allen diesen 'sacerdoces individuels' stellt dann der Verfasser 'les sacerdoces collectifs ou oracles' gegenüber, deren Darstellung im zweiten Buche sich über die zweite Hälfte des II. Bandes und den ganzen III. Band erstreckt. Auch hier kann der Titel: 'Les sacerdoces collectifs' freilich nicht für glücklich gelten. Denn B.-L. bezeichnet selbst drei Faktoren als zur Konstituierung eines Orakels erforderlich: Gottheit, Ort und 'sacerdoce collectif', mufs aber dabei zugeben, dafs gerade das Priestertum nicht unbedingt erforderlich ist, und ferner, dafs die Mehrheit desselben zum Teil nur in der Reihe aufeinanderfolgender einzelner Vermittler der Offenbarung gefunden werden kann (S. 211 f.). Für die Darstellung der einzelnen Orakel hat B.-L. die Einteilung nach den Inhabern der Orakel gewählt. Freilich gerät er auch bei dieser in gewisse Schwierigkeiten und geht einiger Vorteile verlustig, welche andere bieten. Allein einerseits hat er in den vorausgehenden Teilen schon die verschiedenen Arten der Weissagung behandelt, so dafs er jetzt von einer Einteilung nach diesen absehen konnte, andrerseits entspricht die von ihm gewählte Anordnung allerdings bis zu einem gewissen Grade, wenngleich in weit geringerem Mafse als er annimmt, auch dem Gange der historischen Entwicklung.

Im 1. Kap. handelt B.-L. von den 'oracles primitifs ou titaniques', und zwar in § 1 (S. 251—260) von den 'oracles de la terre (Gaea — Demeter — Themis)', in § 2 (S. 261—265) von den 'oracles animés par

les divinités des eaux', im 3. § (S. 266–272) von den 'oracles des divinités du feu'. Man wird aber wieder den Titel nicht glücklich und richtig finden können. Im allgemeinen sollen hier die Gottheiten behandelt werden, welche nicht zu den auch von den Römern recipierten olympischen Zwölf-Göttern gehören, in der Art, dafs auch Pluton — ohne Zweifel als Bruder von Zeus — unter den 'olympischen Göttern' im 3. Kap. erscheint, während das Orakel der Demeter in ihrem Heiligtum zu Patrai mit Persephone und Ge im 1. § eingereiht ist.

Als das den Gottheiten dieses Kapitels Gemeinsame erscheint wohl im allgemeinen, wie das auch die Titel der Paragraphen andeuten, das, dafs in ihren Orakeln die Naturbedeutung der Gottheiten der Erde, des Wassers und des Feuers, wobei aber B.-L. zunächst an das himmlische, an das Sonnenfeuer, insbesondere an Helios, und sodann an das des Mondes denkt, unmittelbarer zur Geltung kommt, als in den Orakeln, welche B.-L. als die der olympischen Götter bezeichnet, die wenigstens in gewissem Sinne, insofern ihre volle Durchbildung zu idealen Persönlichkeiten erst der homerischen und nachhomerischen Zeit angehört, jünger sind, als die, deren Orakel von B.-L. freilich und teilweise mit einigem Rechte als 'titanisch oder primitiv' bezeichnet werden.

Im 2. Kapitel, von den Orakeln des Zeus, nimmt natürlich den meisten Raum § 1, über das Orakel zu Dodona, ein (Bd. II S. 277—331), in dem die Entdeckungen von Carapanos Verwendung gefunden haben. Im § 2 giebt B.-L. einen Abrifs der Geschichte des Zeus-Orakels zu Olympia. Dafs in § 3 das Orakel des Zeus Ammon angereiht ist, kann insofern überraschen, als der Verfasser eine eigene Abteilung (IV) für die 'oracles exotiques hellénisés' gebildet hat.

In dem 3. Kapitel, 'Oracles des divinités olympiennes autres que Zeus et Apollon' (Bd. II S. 360–409), ist die Rede von Orakeln des Poseidon, Pluton, Dionysos, Pan, der Aphrodite, Hera, des Hermes und der Athena. Aber wenn selbst das Orakel des Zeus zu Dodona hinter das von Apollon in Delphi zurücktrat und das des Zeus Ammon nie eine ähnliche Bedeutung erlangt hat, so gilt von dem jener andern Götter durchaus, dafs sie mehr nur eine lokale Bedeutung hatten, insofern man überhaupt von Orakeln bei ihnen reden kann. Die sogen. Würfelorakel auf Vasenbildern nimmt B.-L. im Text (S. 405) allerdings an, aber nicht ohne in der Anmerkung seine sehr berechtigten Zweifel über die Deutung auszusprechen. Vgl. Robert, Bild und Lied (s. u.) S. 219.

Die Orakel des Apollon füllen das 4. Kapitel (Bd. III S. 1—229) in 4 Abschnitten, in welchen nacheinander das Orakel auf Delos (§ 1 S. 13—38), zu Delphi (§ 2 S. 39—207) und andere Orakel im europäischen Griechenland (§ 3 S. 208–228) und in Kleinasien (§ 4 S. 229—270) besprochen werden.

An das Kapitel über die apollinischen Orakel reiht sich ein 5. Kapitel (S. 271–307) über die Orakel von Asklepios, worauf ein 6. (S. 308–313) über die von Herakles den Schlufs macht.

Ungleich kürzer, wie natürlich, sind die folgenden Abteilungen, die II. über die Orakel der Heroen, und zwar der Heroen, die zugleich Propheten waren, und solcher, die es nicht waren (Bd. III S. 315—361), die III. über die Totenorakel (363—368) und eine IV. und letzte über die fremden, aber hellenisierten Orakel von Ägypten und Syrien (369—414).

Auffallen mufs es, dafs der erste aller Heroen Herakles gleich Asklepios im 5. Kapitel unter den Göttern erscheint, um so mehr, da der Verfasser selbst sagt, dafs »die Herakles-Orakel wenigstens auf griechischem Boden stets den Charakter und die Riten von Heroenorakeln bewahrt haben« (S. 308). Herakles verdankt dies zum Teil wohl dem Umstande, dafs der Verfasser, nachdem er die Orakel des Asklepios an die des Apollon angereiht hatte, auch die des Herakles glaubte hier einreihen zu müssen (s. a. a. O.). Allein auch das Orakel des Asklepios wäre wohl richtiger unter denen der Heroen aufgezählt worden. Der Verfasser hat (Band III S. 315 ff.; vgl. S. 140 A. 1) versucht, Begriff, Entstehung und Entwicklung der Heroen und des Heroenkults zu erklären, aber ich müfste, wenn hier der Platz dazu wäre, in mehr als einer Hinsicht Widerspruch dagegen erheben. B.-L. nimmt Asklepios und Herakles aus der Reihe der Heroen heraus, weil sie vergöttert worden seien, aber auch andere Heroen erscheinen auch als Götter und erhalten nicht blofs heroische, sondern auch göttliche Verehrung, wie B.-L. gleich selbst von dem ersten der in der Abteilung von den Heroenorakeln aufgeführten Heroen, von Trophonios, angiebt, dafs er von Haus aus Gott gewesen und an seiner Orakelstätte in Lebadeia auch geblieben sei (S. 322). Ebendeshalb aber wäre es richtiger gewesen, Herakles unter den Heroen zu belassen, wenngleich derselbe sicher auch von Haus aus göttlicher Natur gewesen und erst aus einem Gott zum Heros geworden ist, um dann wieder in den Olymp zurückzukehren, und nicht erst, wie B.-L. (III S. 308) sagt, durch Vermischung mit fremdländischen Göttern wie Melkart zum Gott geworden ist. Denn diese fremdländischen Elemente trugen nur dazu bei, dafs Herakles wieder zu dem gemacht wurde, was er von Haus aus war. Die Grenze zwischen Göttern und Heroen ist bekanntlich überhaupt nur allmählich und nicht überall gleichmäfsig gezogen worden, ist stets schwankend geblieben und dann, wie B.-L. III S. 318 f. mit Recht bemerkt, auch nach unten zwischen Heroen und gestorbenen Menschen immer schwankender geworden, da mit der Zeit die verstorbenen Menschen immer mehr und allgemeiner Heroen genannt und als solche geehrt wurden.

Als Orakel von Heroen, welche auch in der Sage Propheten sind, zählt B.-L. aufser dem schon erwähnten des Trophonios, noch auf die von Teiresias, Amphiaraos, dann die von Mopsos und Amphilochos, von Kalchas, von Podaleirios.

Ungleich weniger ist im Altertum die Rede von Orakeln anderer Heroen, die nicht Seher gewesen waren, und nur aufserhalb des eigent-

lichen Hellas und in späterer Zeit, wo der Glaube an ein höheres Wissen der Heroen überhaupt als bevorzugter Bewohner der Unterwelt sehr verbreitet war, abgesehen davon, dafs auch bei einem Teil der Heroen, von deren Orakeln wir hören, irgend ein besonderer Anlafs dazu vorlag, wie bei Protesilaos oder Odysseus.

Den Schlufs des Kapitels machen die »prophetischen Statuen von Alexander [dem Grofsen] zu Parion und Neryllinos in Alexandrien in Troas«, und der Lügenprophet Alexander in Abonoteichos.

Als ältestes der Totenorakel im engeren Sinne, wo die Nekromantie, die im übrigen überall betrieben werden konnte, wo es Leute gab, welche sie zu verstehen glaubten, oder behaupteten (vgl. Bd. I S. 330 ff.), ständig und regelmäfsig ausgeübt wurde, weil man dort Eingänge in die Unterwelt annahm, werden in der sehr kurzen dritten Abteilung die Orakel von Ephyra in Thesprotien, von Herakleia im Pontos, auf dem Vorgebirge Tänaron und das bei Cumae in Unteritalien besprochen, während das zu Phigaleia zweifelhaft bleiben mufs.

In der IV. Abteilung, von den hellenisierten fremdländischen Orakeln (IV S. 369—414), finden wir dann schliefslich einen Paragraphen über die ägyptischen mit dem Serapis-, bezw. Isis- und Serapiskulte verbundenen Orakel, mit einem Anhang über das Orakel 'de Besa et d'Antinoüs', und einen zweiten Paragraphen über die 'oracles syriens', in welchem namentlich eine Anzahl Orakel asiatischer Gottheiten in Syrien besprochen werden, welche in der späteren Zeit des klassischen Altertums, wo die Kulte und Gottheiten des römischen Reichs immer mehr ihren nationalen Charakter verloren, von griechischen und römischen Schriftstellern, welche die Träger derselben meist mit Zeus (Jupiter) oder Apollon, Juno, Hekate u. s. w. identifizieren, erwähnt werden.

Der IV. Band ist der 'divination italique' gewidmet. Da aber über den Inhalt desselben schon von Voigt in dem Bericht über die römischen Sacralaltertümer im Jahresber. XI für 1881, Band III S. 185 f. berichtet ist, und da der Bericht über die ersten drei Bände schon allzuviel Raum in Anspruch genommen hat, so soll hier nicht mehr darauf eingegangen werden.

Auch die ersten Bände des Werkes hätten in einem Berichte über die griechischen sacralen Altertümer eine Stelle finden müssen, da ihr Inhalt nur teilweise der Mythologie im engeren Sinne angehört. Allein ein solcher Bericht ist noch nicht erschienen, es ist ferner manches Mythologische in dem Werke enthalten, über das losgelöst vom übrigen zu berichten nicht gut anging, und die Mythologie bedarf zudem dringend solcher Arbeiten, durch welche auch von den benachbarten Gebieten her Licht auf die Mythen fällt. Und wenn es gewifs auch eine Aufgabe der Mythologie sein und werden mufs, eine Geschichte der religiösen Ideen des Altertums zu liefern, so ist der Verfasser dieses Werkes, über dessen Inhalt um so mehr etwas ausführlicher berichtet werden sollte, als es in

Deutschland wenig Beachtung gefunden hat, ernstlich bemüht gewesen, einen Beitrag dazu zu liefern. Dasselbe enthält eine durchdachte, klare und übersichtliche Zusammenstellung eines reichen Stoffes. Dabei ist es auch rühmend anzuerkennen, dafs der Verfasser bestrebt gewesen ist, die Quellen und die litterarischen Hilfsmittel, und zwar nicht blofs die französischen, in ausgedehntem Mafse zu benutzen. Doch gilt dies weniger von der Litteratur, die sich nicht speziell mit dem Stoffe des Buches beschäftigt.

Schwerer wiegt, dafs B.-L. bei Benutzung der Quellen nicht immer streng genug verfährt. Citate aus Fulgentius und Ptolemäos Hephästion dienen weder als Belege noch als Zierde. Überhaupt läfst Kritik und Methode doch manches zu wünschen übrig. Namentlich findet man auch mehrfach mythische Dinge und Personen nicht streng genug als solche ausgeschieden. Aber auch in Dingen historischer Zeit befremdet manches. Was Band III S. 241 in den Anmerkungen über das Verfahren Alexanders d. Gr. gegen die Branchiden und was über den Apollon des Kanachos im Didymaion bei Milet gesagt ist, entspricht keineswegs dem Stande der heutigen Forschung. Dasselbe gilt im allgemeinen von dem Etymologischen, was der Verfasser beibringt.

Aber es würde zu weit führen, sollten hier die zahlreichen Ausstellungen und Einwände, welche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Beweisführung und die Aufstellungen des Verfassers zu machen wären, aufgeführt werden. Obschon der Verfasser, der in diesen Untersuchungen, wie seine beiläufigen Bemerkungen zeigen, auch wenig zu Hause ist, sich weder auf Vergleichungen mit dem Aberglauben der verwandten indogermanischen Völker eingelassen hat, noch auf die Herleitung griechischer Vorstellungen und Gebräuche von andern Völkern tiefer eingegangen ist, so ist das behandelte Gebiet doch ein aufserordentlich weites und zudem von der Art, dafs zahllose Fragen nicht blofs aus dem Gebiete der Mythologie und Religionsgeschichte berührt werden. Aber ebendeshalb ist das Werk auch vielfach anregend und trotz seiner Mängel und Irrtümer lehrreich, so dafs es sich lohnt, durch die etwas allzubreite Ausführung, wie sie sich ja französische Autoren, zum Teil freilich in Folge des Bestrebens recht klar zu sein, öfter gestatten als deutsche, sich von der Lektüre nicht abschrecken zu lassen.

Eine ganz verfehlte und verkehrte Arbeit ist folgendes Buch einer Dame:

Frl. Franziska Hoffmann, Das Orakelwesen im Alterthum. Zum Selbstunterricht. Stuttgart 1877. VII u. 225 S.

Hier liest man auf S. 1: »Das Urwissen war ein Naturwissen, ein grofsartiges Verständnis elektrischer, magnetischer und sympathischer Kräfte. Dieses Urwissen ruht wie ein tiefversenkter Schatz, zum ersten Mal in systematische Form gebracht, in den samothrakischen Mysterien,

welche der Thrakier Orpheus nach ägyptischem Muster organisirte« u. s. w. u. s. w.

Zum Schlusse des Abschnitts mögen endlich noch zwei Schriften angeführt werden, deren Verfasser Themen behandeln, bei denen Erörterungen mythologischer Art durch die Natur des Stoffes gegeben sind:

Alf. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern. I. Theil. Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen. Kiel 1882. VIII u. 147 S., II. Theil, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern. Kiel 1884. VI u. 210 S.

Der I. Band ist angez. von J. Lübbert in der Phil. Wochenschr. 1882 N. 50 Sp. 1569—1572, von Bu. im Literar. Centralbl. 1882 N. 46 Sp. 1555 f., von J. Renner in der D. Lit.-Ztg. 1882 N. 47 Sp. 1677 f.; der II. von Friedländer in der Berl. Phil. Wochenschr. IV N. 21 Sp. 655—657, von J. Renner in der D. Lit.-Ztg. 1884 N. 22 Sp. 798 und in der Saturd. Rev. N. 1486 S. 522, von Hefs in der Phil. Rundsch. 1884 N. 33 Sp. 1050—1055, von Wörmann im Phil. Anz. XIV S. 402—404.

Die Schrift liegt mir nicht vor. Übrigens scheint es nach den mir vorliegenden Anzeigen, dafs Biese hauptsächlich nur im 1. und 2. Abschnitt des I. und in dem 1. des II. Teils das Gebiet der Mythologie betritt.

Mehrfach geschieht dies jedenfalls bei

A. Gerber, Naturpersonifikation in Poesie und Kunst der Alten. (Im XIII. Suppl.-Bd. der N. Jahrb. für klass. Phil. S 241—317 und einzeln Leipzig 1883.)

Vgl. die Anz. von Stengel in der Phil. Wochenschr. 1883 N. 30 Sp. 932—934, von Max Schmidt in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1884 N. 10 Sp. 292—295 und von Alf. Biese im Phil. Anz. 1884 S. 144—149.

Der Verfasser dieser Abhandlung unterscheidet zwischen 'Personificierung' als blofser Beseelung von Naturgegenständen und 'Personifikation' als 'Beseelung und Verkörperung', und scheidet dann wieder »die mythologischen und auf mythologischer Grundlage geschaffenen Personifikationen von den begrifflichen«. Er sucht in der Einleitung diesen Unterschied näher zu bestimmen und zu begründen und dann im einzelnen darzulegen, inwieweit Personificierungen und Personifikationen in Litteratur und Kunst in den verschiedenen Perioden der griechischen Geschichte, namentlich in der voralexandrinischen und alexandrinischen Zeit, und sodann bei den Römern Platz gegriffen haben. Es geschieht dies in 6 Abschnitten über I. Erde und Länder, II. Städte, III. das Meer, IV. Flüsse und Quellen, V. 'Nymphen, Nereiden, Silene, Satyrn, Pane, Faune, Tritone u. s. w.', VI. Berge.

Natürlich kann dies nicht geschehen, ohne dafs der Verfasser vielfach das Gebiet der Mythologie betritt. Stengel sagt a. a. O., dafs die

Lektüre des interessanten Aufsatzes dazu beitragen könne, dem Satz von Lehrs weitere Anerkennung zu erwerben: »die griechische Religion ist keine Naturreligion«. Aber er kann dies nur hoffen, indem er annimmt, dafs dies trotz den entgegenstehenden Äufserungen und Ausführungen Gerbers, wie den von Stengel bestrittenen über die Flüsse und über Okeanos in der Ilias und bei Aischylos, der Fall sein werde. Andere Leser werden aus der vorliegenden Abhandlung gleich mir andere Schlüsse ziehen, um so mehr, wenn sie die Dinge selber prüfen, da Gerber allerdings der Auffassung, welche Stengel vertritt, viel zu weit entgegenkommt. Er löst die 'mythologischen Personifikationen' mit Ausnahme von Erde und Flüssen viel zu allgemein und radikal von ihrer Naturgrundlage los, und tritt (S. 315 f.) den von Wörmann (Landschaftl. Natursinn S. 67, die Landschaft in der Kunst der alten Völker S. 128 f. 205. 414 u. sonst), Schnaase (Gesch. d. bild. Kunst II S. 95 f.), V. Hehn (Italien² S. 55) und anderen vertretenen Ansichten viel zu schroff und zuversichtlich gegenüber. Den Satz Gerbers (S. 266), dafs »eine Phantasie, welche in den äufseren Erscheinungsformen der Natur menschliche Gestalten sehe, den Griechen überhaupt fremd sei«, kann ich so wenig als Biese (a. a. O. S. 144 f.) für richtig halten. Von einer solchen Auffassung aus kann vieles in den Bildungen der griechischen Kunst der grofsen und vollends der hellenistischen Zeit unmöglich richtig erklärt werden.

Insbesondere ist Gerber der Kunst und Poesie der letzteren nicht gerecht geworden, und mufs namentlich auch sein Versuch für verfehlt gelten, die hellenistische Kunst und Poesie von der römischen scharf zu scheiden, während einige Ausführungen über die römischen Religionsvorstellungen im Unterschiede von griechischen als recht beachtenswert bezeichnet werden dürfen. Ohne Zweifel ist demnach Gerbers Auffassungs- und Behandlungsweise der Berichtigung und Ergänzung noch sehr bedürftig. Biese (a. a. O. S. 145 A. 1) verweist auf seinen nach Gerbers Abhandlung erschienenen II. Teil.

In diesem will er namentlich richtiger ausgeführt haben, wie sich die römische Naturanschauung zu der griechischen verhalte. Die Untersuchung über Personifikation von Naturgegenständen ist so enge mit den Grundfragen der Mythologie verwachsen, dafs sie nur im Zusammenhang mit dieser ihr Ziel wird erreichen können. Bei ihrer grofsen Wichtigkeit ist aber die Mythologie für scharfsinnige Untersuchungen wie die besprochenen, auch wenn man den Ergebnissen derselben nur teilweise beistimmen kann, schon deshalb Dank schuldig, weil in ihnen die Dinge von einem andern Standpunkte aus beleuchtet werden.

Speziell mögen aus Gerbers Buch noch einige kunstmythologische Erörterungen als beachtenswert herausgehoben werden: über die puteolanische Basis (S. 259—264), über die Tyche von Antiochien (S. 264—266), die Ἀκταὶ und Σκοπιαί (S. 293—298). Ausführungen über die Berggötter,

welche er namentlich Wieselers noch zu nennendem Aufsatz gegenüber der griechischen Kunst abspricht — der 'die Berge in der Poesie und Kunst der Alten' betreffende Teil ist als Münchener Dissertation auch besonders gedruckt (München 1882) — hat auch schon Milchhöfer in einer gleichfalls unten noch zu besprechenden Schrift (über »die Befreiung des Prometheus« S. 11) bestritten.

II. Litteratur über griechische Mythologie.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

a) Allgemeine und methodologische Schriften.

Über die neuere Litteratur auf dem Gebiete der griechischen Mythologie und Religion besitzen wir Berichte von P. Decharme:

Bulletin critique de la mythologie grecque (in der Revue de l'histoire des relig. Bd. II, 1880, S. 52—67) und Bulletin de la religion grecque (ebend. Bd. IV, 1881, S. 324—346).

Dieselben sind klar und übersichtlich, aber nur allgemein gehalten, indem P. Decharme nur wichtigere Arbeiten der neueren Zeit überhaupt hervorheben und beurteilen will. Derselbe hat eine eben in neuer Auflage erschienene populär gehaltene griechische Mythologie geschrieben, welche, da die von Robert bearbeitete neue, vierte, Auflage von Prellers griechischer Mythologie erst 1884 zu erscheinen begonnen hat, hier zunächst zu nennen ist.

Mythologie de la Grèce antique par P. Decharme, ouvrage orné de 4 chromolithographies et de 178 figures d'après l'antique. Paris 1879. XXXIV u. 650 S.

Vgl. die Anzeigen in Academy 1879 N. 353 von G. Monod, in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXVIII, 1879, S. 188 193 von E. Talbot, in der Rev. de l'instr. p. en Belg. XXII, 3 S. 189—196 von R. de Block, im Ἀθήν. Bd. VIII S. 109—120 von Ἐ. Καστόρχης, in der Rev. d. deux mondes 1879 Bd. I S. 239 ff. und in der Rev. crit. 1880 I. von C. E. R.

Es ist dies eine recht gut geschriebene Mythologie, welche sich von der Prellerschen in der Anlage durch populärere, weniger detaillierte und mit Belegen versehene Fassung unterscheidet und in der Haltung zugleich dadurch, dafs der vergleichenden indogermanischen Mythologie mehr Einflufs eingeräumt ist. Kürzer als wünschenswert ist namentlich die Heroenmythologie behandelt. Doch macht sich auch hier die klare übersichtliche Darstellungsgabe des Verfassers sehr wohlthuend geltend.

Das Resumé desselben Verfassers über die griechische Religion in der von Lichtenberger herausgegebenen 'Encyclopédie des sciences

religieuses' (Band V, Paris 1878) kenne ich nur aus der neuen Bearbeitung des Werkchens von Tiele (s. o. S. 5) in der 2. Auflage der französischen Übersetzung.

Wir lassen einige andere Schriften allgemeineren Inhalts folgen:

G. Th. Gerlach, Der alten Griechen Götterlehre, Mythen und Heldensagen. Leipzig 1882. XII u. 119 S. 4.

(Vgl. die Anzeigen von Stengel in der Phil. Wochenschr. II, 1882, N. 27. 28 S. 832–836 und aufserdem in der Phil. Rundsch. II N. 36 S. 1152.)

Das Werkchen ist aus ganz ungenügenden 'Quellen' ohne Kritik »zusammengestellt« und zudem nachlässig geschrieben.

H. Brendicke, Genealogieen sämmtlicher griechischer Götter und Heroen in 18 Übersichtstafeln mit Erklärungen, zum Handgebrauche für Freunde des klass. Altertums, insbesondere für höhere Lehranstalten zusammengestellt. Mit einem Anhang und einem Register. Köthen 1881. 18 Tafeln in Querfolio mit V u. 6 S. Text. 4.

Vgl. die Anzeigen in La Cultura 1881 N. 2 S. 102, in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1881 S. 950, von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1882 N. 32 S. 1078 f., von Fugger in den Bl. f. Bayr. Gymnasialschulw. XVIII S. 353 f. u. s. w.

Die von Brendicke hergestellten Tabellen, welche übersichtlich angeordnet und gut gedruckt sind, könnten nützliche Dienste thun, sind aber leider durch unbegreifliche Thorheiten ganz entstellt.

C. Th. Gravenhorst, Die Entwicklungsphasen des religiösen Lebens im hellen. Altertum. Braunschweig 1879. Progr. d. Gymn. Mart.-Kathar. 17 S. 4.

Vgl. darüber die Anz. von R. Schmidt in der Philol. Rundsch. 1882 N. 14 S. 441.

Hirzel, Über die Entwicklung des griechischen Götterglaubens, eine religionsgeschichtliche Studie. Ellwangen 1879. 12 S. 4.

F. Hüttemann, Über Volksreligion und Geheimdienst der Hellenen (N. Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. CXXIV, 1881, S. 448–459, 472–482, 564–573).

Von Erörterungen über die Methode der Mythologie sind folgende aufzuführen:

P. W. Forchhammer, Ein mythologischer Brief. Beilage zum Daduchos. Kiel 1876. 14 S. 8.

(Vgl. Roscher in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. 88, P. Decharme in der Rev. crit. 1877 N. 1 S. 21—23 und Starks Rec. des Daduchos in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 N. 44 S. 665–678.)

Forchhammer verteidigt sich gegen Decharme und Roscher, indem er sich namentlich darauf beruft, dafs M. Müller und Kuhn ebenfalls Polyonymie und Homonymie als Schlüssel zur Erklärung der Mythen, wenn auch auf dem Boden der vergleichenden Mythologie, nicht wie er ausschliefslich auf griechischem Boden, benützten. Hier kann auf die Äufserungen sowohl über die Methode Forchhammers als über die Max Müllers und Kuhns im Jahresber. IV f. 1876, III S. 36 ff. und 9 ff. verwiesen werden.

R. Förster, Über Mythenforschung (N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 1876, 12. Heft, S. 801—830)

entwickelt Ansichten über die Methode, welche denen des Referenten sehr nahe stehen, und verteidigt dieselben insbesondere gegen Friedländer und Lehrs (vgl. Jahresber. IV für 1876, III S. 30 ff.) mit besonderer Rücksicht auf sein Werk über Persephone (vgl. ebendas. S. 128 ff.). Förster geht dabei namentlich auf die von Lehrs bestrittene Etymologie von *Δημήτηρ* als Erdmutter näher ein, welche er jetzt zu verteidigen geneigt ist, obwohl er ihr in seinem Buche nicht beigetreten war, sondern, was Lehrs übersah, der Prellers und anderer von kretisch *δηαί*, wenn auch nur zweifelnd, zugestimmt hatte (S. 807 f.). Ähnlich giebt Förster seine damalige Deutung von *Περσεφόνεια*, die er im Anschlufs an Savelsberg als 'Lichtzerstörerin' gefafst hatte, gegen die Leo Meyers, der sie als 'Lichttöterin' fafst, auf, wobei umgekehrt wie bei der ersten Deutung der Begriff des Lichts in der ersten, der des Tötens in der zweiten Hälfte des Kompositums gesucht wird. Ein Anhang enthält weitere Ausführungen gegen die 2. Auflage von Lehrs' populären Aufsätzen.

Über einen von P. Stengel über 'die Entstehung und Erklärung griechischer Mythen' gehaltenen Vortrag berichtet die Phil. Wochenschr. II (1882) S. 379 f. Stengel erhebt danach zunächst schweren Tadel gegen Methode und Resultate der vergleichenden Mythologie, und bestreitet dann auch, dafs überhaupt durch dieselbe ein wesentlicher Gewinn für die Erkenntnis der griechischen Mythen zu erzielen sei. In diesen sei vom alten Stammbesitz viel weniger übrig geblieben als in der Sprache. Untersuchungen über die Entwicklung der ganz eigenartigen griechischen Religion nach den Gesetzen der historischen Kritik seien erst von Homer an möglich. Auch ausländische Einflüsse giebt Stengel erst für die historische Zeit zu. Es sind das also in der Hauptsache die Ansichten von Lehrs und Friedländer (s. o.).

Wir gehen zu den Schriften über die Quellen der griechischen Mythologie über.

b) Über die litterarischen Quellen und zur Geschichte der griechischen Mythologie und Religion.

Obschon an sich eine Trennung der Litteratur über die Quellen der Mythologie und der über die Geschichte der Mythen und der Religion geboten wäre, erschien es doch zweckmäfsiger, in dieser Übersicht das eine nicht vom andern zu trennen, schon weil die Trennung Wiederholungen zur Folge haben müfste.

Untersuchungen, welche sich wesentlich auf die Quellen der Heroenmythologie beziehen, werden in dem Abschnitt über diese besprochen werden, manches wird in den Abschnitten über einzelne Götter- und Heroenmythen eine Stelle finden.

Übrigens soll keineswegs alles aufgeführt oder, wenn aufgeführt, auch besprochen werden, was über den religiösen Standpunkt einzelner Schriftsteller und die Mythen und deren Quellen bei solchen geschrieben ist, da dies alles auch in den Berichten über die Geschichte der Litteratur und der Philosophie und über die einzelnen Autoren eine Stätte hat, und es deshalb gestattet schien, den vorliegenden Bericht so einigermafsen zu entlasten.

Noch mehr gilt dies von den inschriftlichen Quellen, welche in den Berichten über griechische Epigraphik für die Jahre 1876 und 1877 von C. Curtius im Jahresber. VI für 1878, III S. 1 – 94 und für die Jahre 1878/1882 von H. Röhl im Jahresber. X für 1882, III S. 1—154 und XI für 1883, III S. 1 – 153 verzeichnet sind.

Nur einen Aufsatz von C. T. Newton scheint es geboten, hier herauszuheben, da er ganz speziell hierher gehört, indem er eine recht dankenswerte Übersicht über Inschriften, welche sich auf griechische Religion und Kultur beziehen, enthält.

Derselbe erschien zuerst (vgl. Rev. arch. N. S. T. XXXVI 1878 S. 67) unter dem Titel: 'The religions of the Greeks as illustrated by greek inscriptions' in 'The Nineteenth Century' (Juni und August 1878) und wurde dann in den 'Essays on art and archaeology' (London 1880, S. 135 ff.), wo ihm ein schon 1876 in der 'Contemporary Review' abgedruckter Aufsatz als erster Teil vorangestellt war, als zweiter Teil des Abschnitts 'On greek inscriptions' nochmals veröffentlicht. Bald darauf ist das Ganze auch in deutscher Übersetzung u. d. T. 'Die griechischen Inschriften, 2 Aufsätze von C. T. Newton, übersetzt von J. Imelmann' (Hannover 1881, 102 S.) herausgekommen (angez. von Röhl in der Phil. Wochenschr. I, 1881, Sp. 137 f.), und vertritt jetzt in französischer Übersetzung mit Zusätzen und Anmerkungen von Reinach die Stelle von Prolegomenen in dessen 'Traité d'épigraphie grecque' (Paris 1886).

Die neue Auflage von

J. Girard, Le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Eschyle étudié dans son développement moral et dans son caractère dramatique (2. édit., Paris 1879, 452 S.)

scheint abgesehen von ein paar Bemerkungen persönlicher Art nur ein billigerer Neudruck des 1869 zuerst erschienenen bekannten Werkes.

Indem ich mit einem Worte der 1884 erschienenen dritten, von G. Autenrieth bearbeiteten Auflage von Nägelsbachs »homerischer Theologie« gedenke, gehe ich zu den Schriften über, welche sich mit den Mythen und religiösen Vorstellungen in Ilias und Odyssee beschäftigen, insoweit diese allgemeineren Inhalts sind und sich nicht auf einzelne, bestimmte Mythen oder Persönlichkeiten beschränken.

Die äufserst seltsamen Ansichten, welche

W. E. Gladstone, The Olympian system versus the Solar theory (The nineteenth Century, VI, 1879, S. 746–768)

entwickelt hat, und welche auch schon von seinem Landsmann W. Cox (Homeric mythology and religion in Frasers magazine, XX, 1879, S. 798—807) von dessen bekanntem Standpunkt aus (s. o. S. 13) bekämpft sind, können hier eine weitere Besprechung nicht beanspruchen. Vgl. über dieselben Lange im Jahresb. d. phil. Ver. VII, (1881) S. 92 f.

Über die Schriften von Kröcher, Der homerische Dämon (Progr. d. städt. Realsch. zu Stettin 1876. 16 S.) und von Augustin Christ, Schicksal und Gottheit bei Homer, eine histor. Studie (Innsbruck 1877, 60 S. 8., angez. von Lange im Jahresber. d. phil. Ver. z. B. VI, 1880, S. 156 f.) hat Kammer im Jahresber. V f. 1877, III S. 157–159 berichtet.

Die Lektüre der norwegischen Schrift ähnlichen Inhalts von J. Aars, om Skjebnen hos Homer (aus Nord. Tidskr., ny räkke, III, Kopenhagen 1877, 56 S. 8.) wäre für mich der Sprache halber allzu zeitraubend. Wenigstens unterliegt der Verfasser nicht gleich den beiden vorausgehenden dem Tadel Kammers, Lehrs populäre Aufsätze zu ignorieren.

Ferner hat L. Cerrato, Del fato nelle poesie omeriche, Studio (Turin 1879. 136 S. 8.) diese Fragen behandelt. Der italienische Gelehrte, dem Lehrs' Behandlung der Frage übrigens mit der seines norwegischen Vorgängers trotz seiner fleifsigen Litteraturstudien wieder entgangen ist, sucht in ausführlicher Erörterung zu erweisen, dafs Schicksal und Zeus' Wille 'termini equivalenti' seien.

Nochmals hat dann A. Th. Christ, Die Wage des Zeus bei Homer in *Θ* 68 ff. und *X* 208 ff. und ihr vermeintlicher Bezug auf das Schicksal, eine homerische Studie (Innsbruck 1879. VII und 45 S.) diese Frage behandelt. Indem er annimmt, dafs Zeus regiere, nicht die *μοῖρα*, ist für ihn die Wage nur »ein äufserliches Zeichen, welches den Willen des Zeus und den nun eintretenden Vollzug dieses Willens anzeige«.

Allein Cauer bemerkt im Jahresber. d. phil. Ver. z. B. X (1884) S. 385 f. mit Recht, dafs »der Fehler bei Christ in der — Prämisse liege, dafs eine Rechnung mit Begriffen der homerischen Theologie überall rein aufgehen müsse«. S. die Anzeige von Gemoll im Jahresber. XI f. 1883, I S. 140 f.

R. Mackrodt, Der Olymp in Ilias und Odyssee (Progr. von Eisenberg, 1882, 24 S. 4.)

ist von Gemoll im Jahresber. XI f. 1883, III S. 158 und 159 besprochen. Vgl. noch Cauer im Jahresber. d. phil. Ver. z. B. X (1884) S. 384.

Ferd. Spielmann, Unsterblichkeit und künftiges Leben nach Homers Epen. Programm des F.-B. Knabenseminars der Diöcese Brixen, 1878, S. 3—34.

Der Verfasser fafst (s. Cauer im Jahresber. des phil. Vereins z. B. V (1879) S. 290 f.) die Unsterblichkeit der Götter nicht als eine absolute, sondern nur als gesteigerte menschliche Lebensdauer, welche vom Genufs der Ambrosia abhängig sei, und nimmt dann im 2. Teile nur einen Gradunterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Unsterblichkeit an. Letztere bestehe im Fortleben der ψυχή, »des animalen Lebensprincips des Körpers«.

Der Verfasser sieht nur die zweite νέκυια (ω 1—204) als jüngeren Bestandteil der Odyssee an und bestreitet im übrigen die Annahme Teuffels, dafs sich in Ilias und Odyssee verschiedene Vorstellungen vom Leben nach dem Tode fänden. Sicher mit Unrecht. Denn sie lassen sich weder wegdeuten noch mit Cauer daraus erklären, »dafs noch keine Religion eine widerspruchslose Vorstellung vom Leben nach dem Tode hervorgebracht habe oder jemals hervorbringen werde«.

Einen sehr weiten Anlauf nimmt

Ludw. von Sybel, Die Mythologie der Ilias. Marburg 1877. VII u. 317 S. Lex.-8.

Von Sybel betritt mit Vorliebe den Weg philosophischer Betrachtung. Aber wenn man sich auch im allgemeinen damit einverstanden erklären kann, dafs auch dieser Weg eingeschlagen wird, und selbst die Frage nicht erheben will, ob man die Auffassung des Verfassers teilen und die philosophischen Wege und Nebenwege, die er geht, billigen kann, da hier doch nicht der Raum zu einer solchen Auseinandersetzung wäre, so erwartet man wenigstens, dafs auch der stoffliche Teil des Buches in ähnlichem Sinne verarbeitet sei. Das ist aber nicht der Fall. Raisonnement und Stoff stehen in diesem Buche vielmehr nebeneinander, als dafs der letztere von ersterem durchdrungen und so wirklich geistig durchgearbeitet wäre.

Lassen wir den Verfasser selbst reden, wie er S. 129 — 292 den

Stoff, 'die Mythologie der Ilias', darlegen will, nachdem er auf S. 1—128 folgende Abschnitte vorausgeschickt hat: I. Der Mythusbegriff in der Ilias (S. 1—6), II. Demonstration des Mythus von dem Kriegszuge der Kraniche gegen die Pygmäen (S. 7—12), III. Ableitung des Mythusbegriffes aus der Erkenntnislehre (S. 13—26), IV. Der Begriff des Mythus und seine Verwandten (S. 27—46), V. Mythendeutung (S. 47—59), VI. Theologie und Religion (S. 60—89), VII. Theorien des Mythus (S. 90—128). Er sagt S. 131: »Wir werden die mythischen Gestalten und ihre Geschichten einzeln durchnehmen, wie unsere Ilias sie uns bietet. Letzterer Gesichtspunkt wird auch die Ordnung und Reihenfolge bestimmen —. — —. Wir beobachten das Auftreten der Gestalten im Gang der Ilias; danach sammeln wir ihre Prädicate mit Einschlufs ihrer Geschichten —. In den Prädicaten gewinnen wir ihren Begriff. Indem wir so die Gestalten unter Begriffe stellen, die Begriffe unter welchen die Gestalten gefunden werden, aufstellen, denken wir nicht Abstractionen und Allegorien aus ihnen zu machen, sondern wir denken ihren Individualbegriff zu finden, doch also die Gestalten in Begriff überzuführen u. s. w.«.

Wie wenig aber der Stoff wirklich verarbeitet ist, dafür möchte etwa folgender Satz bezeichnend sein (S. 153): »Dürfte Vollständigkeit erstrebt werden in der Sammlung alles dessen, was von irgend einer Seite zur Beleuchtung dieser Gestalt beitragen könnte, so wäre schier die ganze Ilias, und mancher Satz doppelt und dreifach, sub voce Achilleus einzuziehen«. Man wäre versucht zu sagen, da liest man doch lieber die Ilias selbst wieder durch, wenn nicht zuzugeben wäre, dafs, was der Verfasser unternimmt, sich freilich bei allen andern Heroen, sowie bei den Göttern, leichter durchführen liefse, als bei Achilleus selbst.

Vom letzten IX. Abschnitt über »die Begriffe der Ilias« (S. 293—303) sagt der Verfasser, es bleibe nun die »Aufgabe übrig, diese gesamten Begriffe (d. h. die von ihm gesammelten »Individualbegriffe«), das griechische Bewufstsein, sowie und soweit es in der Ilias sich ausgesprochen hat, zu reconstruieren und in demselben die sei es naiv oder poetisch mythischen Gestalten, eine jede an ihrer Stelle und damit genauer in ihrem Werthe bestimmt wiederzufinden«. Da der Verfasser dies aber nur durch Beispiele auf wenigen Seiten versucht, so ist nicht nötig darauf einzugehen.

Im Jahresbericht über Homer (Jahresb. V f. 1877, I S. 107) verweist F. Kammer auf seine Anzeige im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 1634 ff., in welcher er ein ganz absprechendes Urteil fällt. Im Grunde sehr anerkennend berichtet dagegen Roscher in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. N. 593. Arbois de Jubainville (in der Rev. crit. 1877, II S. 131 ff.) ist der Ansicht, dafs das Buch abgefafst sei, um die mythologische Theorie von M. Müller und Kuhn zu widerlegen, und meint, dafs wenn von Sybel Kuhns Schrift über Entwicklungsstufen der Mythenbildung (vgl. Jahres-

ber. IV f. 1876, III S. 9) schon gekannt hätte, er diesen vergeblichen Versuch gar nicht unternommen hätte. Es kann aber diesen Recensenten nur zugegeben werden, dafs allerdings vom Standpunkte Max Müllers aus eine Mythologie der Ilias nicht geschrieben werden kann, auch eine solche nicht, wie sie sehr wünschenswert wäre, dafs das aber nur daran liegt, dafs die Müllersche Auffassung der Mythen eine allzu äufserliche und formalistische ist, als dafs sie die griechische Mythologie in einer bestimmten Zeit und Entwicklungsperiode in ihrem inneren Zusammenhang zu erfassen und darzustellen auch nur unternehmen könnte.

Aber eine andere Frage ist die, ob v. Sybel eine Mythologie der Ilias, wie sie geschrieben werden sollte, geschrieben hat. Cauer in dem Jahresber. des phil. Vereins zu B. V (1879) S. 288 f. kommt bei gröfster Anerkennung 'des wertvollen ersten Teils' zu dem Schlusse, »dafs die Arbeit dem Leser oder Interpreten der Ilias kaum eine nennenswerte Hilfe leisten werde«.

Die Schrift von Robert v. Lindner, Das Eingreifen der Götter in die Handlung der Ilias (Progr. von Landskron in Böhmen, 1882, 34 S. 8.) ist von Gemoll im Jahresber. XI f. 1883, I S. 158 angezeigt. Vgl. noch Cauer im Jahresber. des phil. Vereins zu B. X (1884) S. 386 f.

Von drei in russischer Sprache verfafsten Schriften von Leop. Wojewodsky, über welche Lugebil in den Neuen Jahrb. f. Phil. CXXVI (1882) Heft 11 S. 721 ff. berichtet (vgl. die Phil. Wochenschr. III Sp. 339), mögen zwei hier aufgeführt werden, weil sie sich nicht etwa blofs mit der Odysseussage, sondern auch mit andern in der Odyssee auftretenden Mythen und zwar nicht nur mit Heroen, sondern auch mit Göttermythen und der Deutung der griechischen Mythen überhaupt beschäftigen. Es sind dies die 'Studien zur Kritik und Mythologie der Odyssee' (Odessa 1880, 90 S.) und die 'Einleitung in die Mythologie der Odyssee' (1. Teil, Odessa 1881, 235 S.).

Von dem oben S. 60 genannten Schriftsteller A. Krichenbauer sind zwei Schriften zur Odyssee erschienen, die ebenso seltsam sind wie die dort erwähnten, und die deshalb hier auch nur verzeichnet werden sollen, zumal sie von Kammer im Jahresber. VII f. 1877, I S. 155 f. schon besprochen sind:

Die Irrfahrt des Odysseus als eine Umschiffung Afrikas erklärt. Berlin 1877. 136 S. 8.

Die Irrfahrt des Menelaos nebst einem Anhang zur Aufklärung über die Rosenfinger und den Safranmantel der Sonne (Progr. des k. k. Gymn. in Znaim). Znaim, sowie auch Wien 1877. 32 S. 8.

Vgl. die Besprechung von Lange im Jahresber. des phil. Ver. zu B. VI (1880) S. 164 ff., wo auch andere Anzeigen verzeichnet sind.

Die einander entgegenstehenden Aufstellungen von F. Bader und P. Stengel über 'die Aigis bei Homer' sollen unter Zeus besprochen werden.

Diesen Arbeiten über die Mythologie der homerischen Gedichte reihen wir eine Arbeit unmittelbar an, welche, indem sie über nachhomerische Bräuche berichten will, natürlich von homerischen Vorstellungen ausgeht und festzustellen sucht, was homerisch oder nachhomerisch sei:

P. Stengel, Die Einführung der in Homerischer Zeit noch nicht bekannten Opfer in Griechenland (Neue Jahrb. CXXVII (1883) S. 361—379)

führt etwa folgendes aus (vgl. die Philol. Wochenschr. 1883 Sp. 1107 f.): Menschenopfer und Toten- und Sühnopfer kam erst in nachhomerischer Zeit durch den Einflufs der Phöniker in Griechenland auf. Die Menschenopfer gehören zu den Sühnopfern. Sie werden Zeus (Lykaios, Laphystios), Dionysos, Artemis, den Winden, Apollon *καθάρσιος* dargebracht. Da der mit Moloch identifizierte Kronos keinen Boden im Kult hatte, so trat Zeus an seine Stelle. »Dionysos hat bei Homer noch gar keine Bedeutung, sein späterer Cult ist rein orientalisch«. Der *Διόνυσος ὠμηστής* oder *ὠμάδιος* erhält die Opfer, welche jenen asiatischen Göttern genehm waren (Paus. IX, 8, 2; Porphyr. de abst. II, 55 u. s. w.). Artemis ist bei Homer nur das Gegenbild ihres Bruders; später identifizierten die Griechen ihre Artemis, ihre *πότνια θηρῶν*, mit der nährenden und zerstörenden Naturgöttin, deren Gürtel, Gewand und Kopfschmuck mit Tierbildern, deren Tempel mit Hirschgeweihen geschmückt war (Duncker, Gesch. d. Alterth. I[4] S. 414); dann wurde sie Hekate gleichgestellt, und die *ταυροπόλος* wird zur taurischen Artemis. Auch der Kult der Winde ist attisch-phönikischen Seefahrern nachgeahmt, s. u. Apollon wird, was er bei Homer noch nicht war, *καθάρσιος*. S. 364. »Wo wir sonst noch in Sage und Geschichte Menschenopfer erwähnt finden, da werden diese gebracht in Augenblicken, wo der Tod bereits reiche Ernte hält oder wo er sie voraussichtlich sogleich halten wird« (S. 364). »Besonders aber — und dies sind die ersten uns überlieferten Beispiele — werden Menschenopfer vor dem Beginn gröfserer und gefährlicherer Seefahrten für nötig gehalten« (S. 365). »Wie die Kykliker bereits eine Mordsühne kennen, so lassen sie auch schon den königlichen Führer, ehe die Schiffe in See stechen, sein erstgeborenes Kind opfern — ganz nach phönikischer Sitte« (a. a. O.).

Für den phönikischen Ursprung dieses Opfers führt Stengel in der Anmerkung 20 auch den Umstand an, dafs die Göttin nach der Sage eine Hindin unterschob. Denn »Wildopfer kennen die homerischen Griechen nicht«; »von den Phönikern berichten der Tyrier Porphyrios (de abst. II, 56) und Eusebios (praep. ev. IV, 16), dafs sie der Artemis statt früherer Menschenopfer Hirsche darbrachten«. Stengel verweist

dafür auf Movers, Opferwesen der Karthager S. 53, Phön. I S. 406 f. Es ist allerdings in beiden angeführten Stellen nicht Artemis, sondern Athena genannt, aber die in Laodicea verehrte semitische Göttin konnte natürlich sowohl mit Athena als mit Artemis identifiziert werden, und thatsächlich war Artemis eine Hauptgöttin daselbst. S. in den Scriptores hist. Aug. die vita Elagab. c. 7 und Pausan. III, 17, 8 und vgl. die oben S. 52 f. besprochenen Ausführungen von Clermont-Ganneau zu der Schale von Palestrina, auf der ein Hirschopfer dargestellt zu sein scheint. »In derselben Zeit wie die Menschenopfer werden auch die andern Sühnopfer eingeführt« (S. 369). Bei denselben »wird das Fleisch der — Tiere — vernichtet, und mit Vorliebe werden nicht efsbare Tiere, namentlich Hunde, gewählt« (S. 369 f.). »Menschen-, Hunde- oder Schweineopfer brachten die Phöniker nach den Berichten der Alten ihren Göttern dar« (S. 372).

Totenopfer finden nach Stengel auch in den später eingeschalteten Versen κ 518 ff. λ 26 ff. nicht statt. Die Vorstellung von der Fortdauer der Seelen hat sich aber nach ihm, der sich auch hier Lehrs anschliefst, »ohne fremden Einflufs in Hellas selbst entwickelt«.

Die Eidopfer »kennt Homer schon«, »sie sind aber im Laufe der Zeiten, zum Teil auch durch ausländische Einflüsse, mannigfachen Veränderungen unterworfen gewesen« (S. 376). »Bei internationalen Eidopfern mufs sich — ein Volk dem andern in seinen Gebräuchen accommodieren«.

Ohne Zweifel sind diese Ausführungen auch für den beachtenswert, der nicht wie P. Stengel der Ansicht ist, dafs alle Vorstellungen und Gebräuche, die sich nicht bei »Homeros« finden, nachhomerisch sein müssen, und dafs die ganze Ilias und Odyssee, mit Ausnahme einiger Stellen namentlich im 11. Buche der Odyssee, älter sei als die 'Kykliker'. Denn wenn wir davon absehen, dafs das alles nach Stengel ausschliefslich in nachhomerischer Zeit geschehen sein soll, so hat er bei manchen Bräuchen gewifs richtig auf den fremdländischen, semitischen Ursprung hingewiesen, aber freilich lange nicht bei allen, da sein Hauptbeweis für späteren, phönikischen Ursprung eben der ist, dafs ein Brauch, eine Vorstellung sich nicht bei 'Homeros' nachweisen lasse, und er diesem dann auch wieder einiges, wohl mit Unrecht, abspricht, weil er es für semitisch und damit für nachhomerisch hält.

P. Stengel, Die Opfer der Hellenen an die Winde (im Hermes XVI (1881) S. 346—350)

will, »wenn auch schon bei Homer (Il. XXIII, 193) Achilleus dem Boreas und dem Zephyros ἱερὰ καλά verspricht«, —, — nachweisen, dafs »Opfer an die Windgottheiten« »phönikischen Seefahrern nachgemacht sind«.

Wiederholt ist über Epimenides gesprochen; ich verzeichne folgende Schriften:

C. Schultefs, De Epimenide Crete. Diss. Göttingen 1877. 64 S. 8.; angez. von U. in dem Phil. Anz. IX (1878) S. 261—264 und von Zurborg in der Jen. Lit.-Ztg. v. 29. Juni 1878.

Giuseppe Barone di Vincenzo, Epimenide di Creta e le credenze religiose de' suoi tempi. Studio storico-critico-filologico. Napoli 1880. 204 S. 8.

Erstere Schrift ist eine sorgfältige Arbeit, letztere nach D. in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 1250 die Arbeit eines Dilettanten, und weder historisch, noch kritisch, noch philologisch.

Über die Epimenides beigelegten Schriften handelt gründlich Hiller im Rhein. Mus. XXXIII (1880) S. 525—529, über die chronologische Fixierung des als »Träger alter Märchenmotive«, mit denen ähnliche Märchen verglichen werden (s. u.), gefafsten »Wundermanns« Rhode ebendas. S. 208—211.

Auch Niese, Zur Geschichte Solons und seiner Zeit (Historische Untersuchungen A. Schäfer gewidmet. Bonn 1882. S. 12—15) leugnet die Existenz des Epimenides.

Dagegen hat Löschcke (De Pausaniae descr. urb. Athen. quaest. Dorpat 1883. 4. S. 23—26) die Existenz des Epimenides wieder verteidigt; seine Berufung sei um 500 v. Chr. erfolgt, wie Platon de legib. I p. 642 D angebe und aus Anlafs einer Pest, wie auch Diogenes Laert. I, 110, wo nur Ol. 46 fälschlich hinzugefügt sei, wohl nach Theopomp berichte. Er werde die Statue einer Erinys gestiftet haben, die Kalos (nach Polemon bei Clem. Alex. protr. 47, nicht wie man zu ändern pflege, Kalamis) gefertigt haben sollte.

F. Cipolla, Della religione di Eschilo e Pindaro (in Riv. di filol. VI S. 366—418 und separat. Torino 1878. 56 S. 8.)

ist im Jahresber. VI f. 1878, I S. 10 und 17 besprochen; vgl. XIII f. 1885, I S. 65.

Die zahlreichen Bonner Universitätsschriften von Lübbert, welche die Behandlung von Mythen bei Pindar und dessen Quellen zum Gegenstande haben, sind in dem Berichte von L. Bornemann über Pindar (Jahresber. XIII f. 1885 I S. 52 ff.; vgl. den Bericht von O. Schröder über griechische Lyriker im Jahresber. d. phil. Ver. zu B. XI, (1885) S. 339—369) aufgeführt worden.

Es kann daher hier im ganzen darauf verwiesen werden, während einige derselben gleich manchen Schriften über Mythen bei andern Lyrikern und bei Tragikern teils in der Einleitung zu dem Abschnitt über Heroenmythen, teils unter den in ihnen besprochenen Mythen Erwähnung finden werden.

Nicht aus eigener Anschauung kenne ich

R. de Block, Euhémère, son livre et sa doctrine. Mons (und Bruxelles) 1876. VI u. 146 S. 8.

Vgl. Decharme in der Rev. crit. 1877, II S. 345—348.

Unter den für die Quellen der Mythologie wichtigeren Schriften ist folgendes Werk hervorzuheben:

Eratosthenis catasterismorum reliquiae. Rec. C. Robert. Accedunt prolegomena et epimetra tria. Berlin 1878. 254 S. Lex.-8.

Vgl. die Anz. von B—r im Liter. Centralbl. 1879 N. 31 Sp. 996—998.

Wir erhalten hier eine gründliche und sorgfältige Sichtung und Verarbeitung unserer Überlieferung über die Sternbilder, wie dieselbe namentlich in den sog. Katasterismen des Eratosthenes, den Scholien zu Aratos, solchen zu des Germanicus Aratea, und bei 'Hygin' vorliegt. Dazu kommen Untersuchungen über die anderweitige Überlieferung der an die Sternbilder geknüpften Sagen.

Robert erklärt die erhaltenen 'Katasterismen' für einen Auszug aus einem Werke des Eratosthenes, welches den Titel *Κατάλογοι* führte.

Dagegen hat unterdessen

E. Maafs, Analecta Eratosthenica (in den Philolog. Untersuchungen, herausgeg. von Kiefsling und von Wilamowitz, Heft VI, Berlin 1883; angez. von B—r im Lit. Centralbl. 1884 Sp. 725—527, von M. Schmidt im Phil. Anz. XIV S. 276—279, von G. Knaack in der Berl. phil. Wochenschr. IV Sp. 1216—1219, in der D. Lit.-Ztg. 1884 Sp. 1375 f. und von C. Frick in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1885 N. 33 Sp. 1029)

den Nachweis dafür angetreten, dafs die erhaltenen sog. Katasterismen — ihr handschriftlicher Titel war vielmehr *ἀστροθεσίαι* — nicht auf ein Werk des Eratosthenes zurückgehen, sondern aus einem um die Wende des ersten Jahrhunderts n. Chr. verfafsten Kommentar zu Aratos stammen: »Cum condita quaedam esset fabularum conlectio, —, anno c. 100 p. Chr. n. extitit, qui simul cum hac alias de sideribus narrationes et stellarum indices in unum congereret interpres Arateus. —. Secundo exeunte aut ineunte tertio p. Chr. saeculo interpretis thesauro supervenit epitomator is, qui Catasterismos nobis servavit. Qui in excerpendo rem ita instituit, ut testes si qui fuissent post Eratosthenem nullos produceret, uno excepto Hipparcho, quem vel Arato antiquiorem errore quodam interpretis et ipse deceptus putavit« (S. 139). Ohne Frage ist von Maafs, wie das unterdessen Robert (in Prellers griech. Mythol. I[4] S. 22 A. 5) selbst anerkannt hat, die Unechtheit der Eratosthenischen Katasterismen erwiesen.

Ob aber nicht doch ein ähnliches Werk existiert hat, das Eratosthenes absichtlich oder unabsichtlich mit Unrecht beigelegt wurde, indem es jedenfalls später entstand und in einem gewissen Anschlufs an des Aratos Phänomena verfafst wurde, das ist eine andere Frage, deren Bejahung manche Schwierigkeiten beseitigt, welche Maafs' Annahme im Wege stehen. Vgl. C. Frick a. a. O.

Im übrigen hat Maafs in derselben Schrift unsere Kenntnis von des Eratosthenes litterarischer Thätigkeit auch positiv durch eine gründliche Untersuchung über dessen Erigone gefördert, in welcher er zugleich versucht hat, die Geschichte der Sage zu geben und den Kern des Mythos auszuschälen, indem er es unternimmt, die späteren Zuthaten, speziell die des Eratosthenes, dann aber auch die Umgestaltungen, bez. Kürzungen, welche mit dessen Darstellung vorgenommen worden sind, im einzelnen nachzuweisen.

Dem Werke Apollodors *περὶ θεῶν* sind folgende zwei Schriften von Rob. Münzel gewidmet:

De Apollodori *περὶ θεῶν* libris (Bonner Dissert. 1883. 39 S.; angez. von C. Lang in der Phil. Rundsch. 1883 Sp. 1345—48), und

Quaestiones mythographae. Berlin 1883. VIII u. 25 S. 8. (aus der Gratulationsschrift der Bonner Philol. Gesellsch. an Usener; angez. von Cr. im Liter. Centralbl. 1883 Sp. 1581).

In der ersten Schrift will der Verfasser, der eine Preisaufgabe der Bonner philosophischen Fakultät über dieses Werk gelöst hatte und eine Sammlung der Fragmente der 'griech. Theologen' beabsichtigt, nur gewisse Grundfragen erörtern: 'fundamenta quaedam ieci, quibus postea aedificium superstrueretur'. In prinzipieller Weise geschieht dies dann übrigens nicht. Wir erhalten vielmehr Proben des Verfahrens des Verfassers, indem er aus den Homerischen Allegorien des Pseudoheraklit, aus Macrob und Cornutus die Fragmente des Apollodor zu bereichern unternimmt.

In der zweiten Schrift geht Münzel davon aus, dafs Apollodor zuerst in umfassenderer Weise das Material über die Götter zusammengetragen habe, behandelt zunächst die in den Scholien zu Pindar und Euripides, in der mythologischen Bibliothek und bei Philodem *περὶ εὐσεβείας* sich findende Zusammenstellung der verschiedenen Angaben von Dichtern und Prosaikern über die Gründe, aus welchen Zeus den Asklepios getötet haben sollte, und sodann eine ähnliche von Angaben über Pans Eltern, weist nach, dafs beide aus Apollodor stammen, wie denn auch den Schlufs der letzteren eine allegorische Deutung des Namens Pan bildet, zieht daraus die Forderung, dafs derartige Zusammenstellungen überhaupt darauf anzusehen seien, ob sie aus Apollodor herrühren, und führt dies dann für Philodem durch.

Da wir damit das Gebiet der philosophischen Litteratur betreten, so mag hier gelegentlich auf die Berichte über diese, sowie daneben speziell auch auf die über die Schriften Ciceros verwiesen werden, dessen hier zunächst in Betracht kommender Schrift durch den Engländer Joseph B. Mayor (3 Bde., Cambridge 1880/85) eine sehr gelehrte und umfassende Bearbeitung zu Teil geworden ist.

Die Arbeiten über Dionysios Skytobrachion hat zunächst

Otto Sieroka, Die mythographischen Quellen für Diodors III. und IV. Buch mit besonderer Berücksichtigung des Dionysios Skytobrachion untersucht (Gymn.-Progr. Lyck 1878. 33 S. 4.)

wieder aufgenommen. Sieroka führt aus, 1) (S. 1 – 5), dafs »für das III. Buch Diodors Dionysios von c. 52 ab — »die ersten 51 Capitel sind fast ausschliefslich geographischen Inhalts« — die alleinige Quelle sei«, und ebenso 2) (S. 6 - 9), dafs er dies für Buch IV, c. 40 — 56 (den Argonautenzug) sei.

Im übrigen ist Dionysios nach ihm nicht die Quelle des IV. Buches. »Das vierte Buch zerfällt hinsichtlich seiner Quellen in mehrere grundverschiedene Theile. Die hauptsächlichsten sind: 1) der Argonautenzug c. 40–56 nach Dionysios, 2) der genealogische Abschnitt c. 67—75. 81, 82. 3) die Heraklesmythen c. 8—39; — vielleicht noch c. 57, 58. 4) die sicilischen Sagen c. 76—80, 83—85« (S. 22).

Im 6. Abschnitt (S. 25 – 33): 'Welcher Dionysios ist Diodors Quelle?' sucht Sieroka Hachtmanns Annahme zu widerlegen, dafs diese Quelle Diodors der sog. historische Kyklos des Dionysios Skytobrachion von Mytilene gewesen sei, der die Werke des milesischen Logographen Dionysios interpoliert und in die Form eines zusammenfassenden Kyklos gebracht habe.

Nach Sieroka schöpfte Diodor allerdings aus Werken des Mitylenäers Dionysios, es waren das aber nach ihm einzelne kleinere Schriften: 1) »*Ἀργοναῦται* oder *Ἀργοναυτικά* — – für den Abschnitt lib. IV c. 40 —56. 2) Vielleicht *Τρωικά* (nach Diodor III, 66) —. 3) Ein Werk, welches die Mythen von den Atlantiern, den libyschen Amazonen und dem libyschen Dionysos enthielt — für die zweite Hälfte des dritten Buchs« (S. 33). Ein zusammenfassender *Κύκλος* ist nach Sieroka nicht von ihm verfafst worden. Der *Κύκλος ἱστορικός* sei mit Welcker dem »Samier« zuzuschreiben.

Ed. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione (Diss. Bonn 1880. 60 S.)

hält dagegen wieder wie Hachtmann den Dionysios Skytobrachion von Mytilene für den Verfasser des *κύκλος ἱστορικός* und diesen für die von Diodor III, 52 und 66 genannte Quelle, aus der derselbe die Abschnitte dieses Buches über die Afrikanischen Amazonen (Kap. 52–55) und über

Dionysos (Kap. 62—74) schöpfte, während er nicht zugiebt, dafs Sieroka das gleiche mit Recht für die Kap 56—61 folgere. Wohl aber bezeichnet es Schwartz, obgleich er selbst (S. 42 ff.) abweichend von Sieroka die ersten Kapitel des IV. Buches — über Bakchos —, sowie auch (S. 50 A. 1) die Sagen von Atlas in Kap. 26 u. 27 noch aus Dionys entnommen sein läfst, als ein Verdienst von Sieroka, dafs er, nachdem Hachtmann es unterlassen hatte, das Verhältnis des übrigen Inhalts des IV. Buches der Bibliothek zu Dionysios zu untersuchen, bewiesen habe, »in quarto Diodori libro praeter Argonautica nullum Dionysii vestigium extare«.

Während ferner Hachtmann die Ansicht vertritt, der Mytilenäer Dionysios, der die Lydiaka des Xanthos interpoliert zu haben scheint, habe dasselbe mit andern Schriften des Milesiers Dionysios in seinem Kyklos gethan, indem er zugleich die Erzählung in rationalistischem und euhemeristischem Sinne umformte, fafst Schwartz das Werk des Dionysios als ein selbständiges gelehrtes alexandrinisches, allerdings von euhemeristischem Standpunkt aus geschriebenes Werk, und will hauptsächlich auch darlegen, dafs das reiche mythologische Material, insbesondere die Citate aus Hesiod, Sophokles, Pherekydes, Hellanikos, Herodor und andern in den Scholien zu Apollonios Rhodios, sowie in denen zu Pindars vierter pythischer Ode und zu des Euripides Medea, zum weitaus gröfsten Teile auf Dionysios Skytobrachion zurückgehen (S. 1—13). Der Verfasser der mythologischen Bibliothek schöpfte nach ihm weder unmittelbar aus Dionysios, noch aus unsern Scholien zu Apollonios, sondern aus einem der diesen zu Grunde liegenden Kommentare, wahrscheinlich dem des Sophokles. Auch der Verfasser der Orphischen Argonautika und wenigstens in indirekter Weise der Verfasser der den Namen Hygins tragenden Fabeln haben jenen Kommentar zu Apollonios benützt; in anderer Weise, nach einem Fingerzeig von Usener meint Schwartz etwa durch einen dazu angestellten Graeculus, schöpfte Valerius Flaccus aus Dionysios.

Es ist nur zu wünschen, dafs Schwartz, der 1881 eine weitere mythologische Quellenuntersuchung veröffentlicht hat (s. u. S. 91), die hier begonnenen Studien fortsetzt. Anregende und fördernde Beiträge dazu hat unterdessen namentlich v. Wilamowitz in den 'homerischen Untersuchungen' (Berlin 1884) geliefert, welche deshalb hier insbesondere wegen des Abschnitts über 'den epischen Cyclus' S. 328 ff. wenigstens im Vorbeigehen erwähnt werden sollen.

Eine besondere Quelle Diodors vermutet in einer beachtenswerten Arbeit

Holzer, Matris, ein Beitrag zur Quellenkritik Diodors (Gymn.-Progr. von Tübingen 1881. 26 S. 4.).

Er will (vgl. den Jahresber. IX f. 1881, III S. 166 und den Jahresber. für Geschichtswissensch. IV, 1 S. 60, sowie die Anzeige in der Philol.

Wochenschr. 1881 Sp. 124) als Hauptquelle Diodors für den Abschnitt über Herakles im IV. Buch des Rhetors Matris Ἐγκώμιον Ἡρακλέους erweisen; daneben habe Diodor den Poseidonios, Timaios und eine augenscheinlich rationalistische Quelle benützt.

Über G. J. Schneider, De Diodori fontibus (libr. I—IV), dissert. inaug. philol. (Berlin 1880, 76 S. 8.) hat Holm im Jahresber. VIII für 1880, III S. 378 - 381 ausführlich gesprochen. Vgl. F. R. im Lit. Centralbl. 1881 Sp. 521 f.

G. Knaack, Studien zu Hygin im Hermes XVI (1881) S. 585—601 behandelt in erfolgreicher Weise die Kapitel 276 und 277 in den 'Fabulae': 'Quis quid invenerit' und 'Rerum inventores primi'.

Zwei Schriften, die eine von Julius, die andere von Eduard Schwartz beschäftigen sich mit den mythologischen Scholien zu den homerischen Gedichten:

Jul. Schwartz, De scholiis in Iliadem mythologicis capita tria. Diss. Breslau 1878. 33 S.

Ed. Schwartz, De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus (im XII. Suppl.-Band zu den N. Jahrb. f. Phil. S. 403—463) Leipzig 1881.

Die erste Abhandlung ist eine nützliche Übersicht über die mythologischen Scholien in den zugänglichen Scholienmassen zur Ilias (vgl. Jahresber. VI f. 1878, I S. 75 und Cauer, der im Jahresber. d. phil. Ver. zu B. V (1879) S. 241—243 derselben mehr Anerkennung zu Teil werden läfst); die zweite giebt eine eingehende und verständige Untersuchung über die Herkunft der verschiedenen Arten von Scholien mythologischen Inhalts.

Paul Stengel, Ad res sacras cognoscendas cuiusnam momenti sint scholia Aristophanea (aus Symbolae Joachimicae, Berlin 1880; angez. von Martin in der Rev. crit. 1881 I S. 403 und Schnee in der Phil. Rundsch. I Sp. 655—657 vgl. Sp. 842—844)

untersucht in verständiger und sorgfältiger Weise die Scholien des Aristophanes auf Wert und Richtigkeit des von ihnen über Götter, Kulte und Mythen Berichteten.

Die Schriften zur Geschichte der griechischen und römischen Religion in der Kaiserzeit sind in den Jahresberichten über römische Geschichte aufgeführt und können deshalb hier übergangen werden.

c) Allgemeinere Schriften auf dem Gebiete der Kunstmythologie.

Beim Übergang zu den kunstmythologischen Schriften, der Litteratur über die monumentalen Quellen der Mythologie, mufs wieder einer Beschränkung gedacht werden.

Es wäre ohne Zweifel verdienstlich gewesen, wenn auch über das in Werken und Nachrichten über Ausgrabungen, wie über die zu Dodona, Olympia, Delos, Pergamon und andern Orten Griechenlands und Kleinasiens, in Verzeichnissen von Kunstwerken, von Landschaften oder Sammlungen, wie in denen von Dressel und Milchhöfer über 'die antiken Sculpturen aus Sparta', von Körte über 'die a. Sk. aus Böotien' (im II. und III. Band der Mitt. d. Inst. in Athen), oder v. Sybels Katalog der Skulpturen zu Athen, Furtwänglers Sammlung Saburoff, sowie in Werken über Gattungen von Kunstwerken, wie in dem von dem archäologischen Institut unternommenen Werke über die antiken Terracotten (Band I, Berl. 1880, Band II, 1884) oder in sonstigen gröfseren kunstarchäologischen Publikationen, wie in Rayets von 1880 ab erschienenen Monuments de l'art antique (2 Bände, Paris 1884) enthaltene mythologische Material hätte berichtet werden können. Allein Werke dieser Art gehören doch zunächst in den archäologischen Bericht, und auf diesen mufste hier verwiesen werden, sollte nicht der mythologische Bericht noch gröfsere Ausdehnung und Verzögerung erleiden.

Von Werken über griechische Kunstmythologie liegen folgende vor:

La mythologie dans l'art ancien et moderne, par René Ménard, suivie d'un appendice sur les origines de la mythologie par Eugène Véron. Paris 1878. XVI u. 908 S. mit 600 Abbildungen, davon 32 'hors texte'.

Freilich konnte diese äufserst interessante, aber fürs erste ganz unlösbare Aufgabe nur von einem Manne unternommen werden, der die immensen Schwierigkeiten derselben gar nicht ermifst. Welcher klassische Mythologe oder Archäologe beherrscht wohl die neuere Kunst im ausreichenden Mafse? Und zudem hat das Studium der neueren Kunst unter dem Gesichtspunkt der Behandlung mythologischer Stoffe nur erst begonnen. Der Verfasser ist aber hinter dem Erreichbaren, auch wenn man nur populäre Zwecke ins Auge fafst, weit zurückgeblieben. Er ist ein unwissenschaftlicher Vielschreiber, wie auch aus einem andern noch umfangreicher angelegten Unternehmen über 'la vie privée des anciens' klar genug hervorgeht. Vgl. Voigt im Jahresber. IX f. 1881, III S. 34 f. Doch gewährt die Durchsicht des reich illustrierten, vortrefflich ausgestatteten Werkes durch die Zusammenstellung einiger moderner Bildwerke mit antiken ein gewisses Interesse.

Joh. Overbeck, Griechische Kunstmythologie. Besonderer Theil, II. Band, 3. Theil, 4. Buch: Demeter und Kora. Mit 4 Tafeln und 2 Holzschnitten. Leipzig 1878. X u. S. 407—701 in Lex.-8., dazu Atlas, Lfg. 4 mit T. 14—18 in grofsem Imperialfolio.

Dieses nicht blofs in der Anlage, sondern auch in der Ausführung grofsartige, übrigens, soviel ich sehe, seither nur von W. H. R(oscher)r

im Liter. Centralbl. 1878 Sp. 1383 f. besprochene Werk scheint leider ins Stocken geraten, da von demselben seit 1878 ein weiterer Teil nicht mehr erschienen ist.

Der vorliegende Teil, das 4. Buch des II. Bandes des besonderen Teils, behandelt in derselben umfassenden und gründlichen Weise Demeter und Kora, wie der schon 1871 erschienene I. Band des besonderen Teils Zeus, und die 1873 sowie 1875 erschienenen Teile des II. Bandes, Buch 2 und 3, Hera und Poseidon (vgl. über diese Jahresber. für 1876, III S. 39–56).

Da das Verfahren Overbecks in diesem Teile dasselbe ist wie in den früheren, und eine ausführliche Anzeige dieses Teils sehr viel Raum erfordern würde, darf ich wohl, indem ich mir vorbehalte, im Verlaufe des Berichts darauf zurückzukommen, mich mit dem Hinweis auf das bedeutende Werk um so mehr begnügen, als ein Bericht wie dieser doch mehr die Aufgabe hat, die zerstreute Litteratur zu sammeln, als von Werken zu reden, die jeder kennt.

M. Collignon, Mythologie figurée de la Grèce. Paris 1883. 360 S. mit 131 Figuren.

Vgl. Bull. monum. 1883 N. 6 S. 589 f.

Eine klar geschriebene, sehr verdienstliche Arbeit, die freilich noch weit verdienstlicher wäre, wenn sich Collignon nicht auf die Götter hätte beschränken wollen. Denn für die Heroen fehlt es an Arbeiten der Art noch weit mehr als für die Götterlehre.

Fr. Wieseler, Denkmäler der alten Kunst von O. Müller, dritte umgearb. und verm. Ausgabe, Theil II, Heft 1. Göttingen 1877. 230 S. gr. 8 und 15 T. Quer-Folio. Heft 2. Göttingen 1881. 261 S. und T. 16—30 Quer-Folio.

Auch auf dieses unentbehrliche Werk kann ich hier nur mit kurzen Worten hinweisen, indem ich mir vorbehalte, im Verfolge des Berichts ebenfalls darauf zurückzukommen, und hier nur im allgemeinen auf die umfassenden und wertvollen Vermehrungen aufmerksam mache, mit welchen weniger die Tafeln als der Text der beiden neu herausgegebenen Hefte des II. der Kunstmythologie gewidmeten Bandes dieses Werkes durch die unermüdliche Thätigkeit seines trefflichen Bearbeiters bereichert worden ist. Möchte nur derselbe bald auch die Fortsetzung und das meines Erinnerns einmal in Aussicht gestellte Supplementheft bald erscheinen lassen!

Percy Gardner, The types of Greek coins, an archaeological essay (Cambridge 1883, VIII u. 220 S. mit 16 Tafeln und den Inhaltsverzeichnissen derselben. In Klein-Folio. Vgl. A. v. S. in der Zeitschr. f. Numism. XI S. 177 f., Num. Chron. III S. 55 f., Oman in Academy N. 577 S. 371 f., Saturd. Rev. N. 1437 S. 603—605)

Dieses Werk enthält, wenn wir hier von dem Texte absehen dürfen, da es in der Hauptsache in den Bericht über Numismatik und aufserdem noch in den über Kunstarchäologie gehört, sehr belehrende Zusammenstellungen von guten »autotypischen« Abbildungen griechischer Münztypen, welche bekanntlich überwiegend mythologisch sind. Die Münztypen sind nach Perioden und innerhalb dieser nach Prägeorten zusammengestellt, aber Verzeichnisse, welche die Nummern nachweisen, auf welchen die einzelnen Götter und Heroen dargestellt sind, ermöglichen zugleich eine systematische Übersicht. In der That mufs dieses Werk als ein für archäologische und mythologische Studien äufserst nützliches, ja geradezu unentbehrliches bezeichnet werden.

Wegen der systematischen und deshalb der Natur der Sache nach gröfstenteils kunstmythologischen Anordnung der antiken Kunstwerke ist hier auch die 4. Auflage von J. Burckhardts »Cicerone, unter Mitwirkung des Verfassers und anderer Fachgenommen bearbeitet von Dr. W. Bode« (Leipzig 1879) umsomehr zu nennen, als in dieser die antike Kunst in einem eigenen ersten Teil, dessen Redaktion Flasch besorgt hat, getrennt erschienen ist. Übrigens hat Flasch nur »vereinzelte Änderungen und Zusätze« vorgenommen.

Die 1884 erschienene 5. Auflage kann hier nur erwähnt werden.

Wegen ihrer kunstmythologischen Anordnung und Bedeutsamkeit nenne ich auch die Fortsetzung von Helbigs vorzüglichen und unentbehrlichen »Wandgemälden Campaniens« durch Sogliano, Le pitture murali Campane scoperti negli anni 1869 – 1879 (in Pompei e la regione sotterrata, Memorie e notizie etc. Napoli 1879. 4. II S. 87 – 243).

Eine Menge kunstmythologischen Stoffes und kunstmythologischer Forschung enthalten die Fortsetzungen der Comptes rendus von Stephani. Es kommen hier folgende in Betracht:

Compte rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l'année 1873. St. Pétersbourg 1876. XXXIV u. 266 S.

p. l'. a. 1874. St. P. 1877. XXIV u. 234 S.

p. l'. a. 1875. St. P. 1878. XXXVI u. 221 S.

p. l'. a. 1876. St. P. 1879. XL u. 235 S.

p. l'. a. 1877. St. P. 1880. XXVIII u. 296 S. (angez. von Furtwängler in der D. Lit.-Ztg. 1881 N. 6 Sp. 211—214).

p. les a. 1878 et 1879. St. P. 1881. LXVIII u. 182 S. (angez. von H. Genthe in der Phil. Wochenschr. 1881 N. 4 Sp. 117 – 119).

p. l'. a. 1880. St. P. 1882. XXVI u. 142 S.

p. l'. a. 1881. St. P. 1883. XXI u. 149 S.

Der Text ist in 4° und aufser mit eingedruckten Holzschnitten mit je einem Atlas von 6 Tafeln in Gr.-Fol. ausgestattet*).

Die Petersburger archäologischen Comptes rendus enthalten bekanntlich neben den französisch geschriebenen offiziellen Berichten über Ausgrabungen in Südrufsland sehr ausführliche und inhaltsreiche, nur leider durch gewisse Einseitigkeiten und zudem oft durch persönliche Ausfälle entstellte Erörterungen Stephanis aus Anlafs neugefundener oder schon länger in der Petersburger Sammlung vorhandener Antiken, die zugleich neu oder in besseren Abbildungen bekannt gemacht werden.

Da diese Veröffentlichungen ganz ohne systematische Plananlage geschehen, und Stephani mit denselben gelegentlich kürzere wie weiter ausholende Erörterungen verbindet, so schien es richtig, hier im allgemeinen auf dieselben zu verweisen und dann bei den einzelnen Abteilungen des vorliegenden Berichtes so weit thunlich die wichtigsten Ausführungen aus denselben herauszuheben. Irgend welche Vollständigkeit konnte hier aber vollends nicht einmal versucht werden. Bei der Art und Weise, in der vieles in Stephanis Berichten in einander verschlungen und gelegentlich behandelt zu werden pflegt, könnten die ausführlichen alphabetischen Register durch einen Bericht in den Grenzen, wie sie dem vorliegenden gesteckt sind, doch unmöglich irgendwie ersetzt werden.

Nur eine Erörterung allgemeinerer Art, welche schwer einen bestimmten Platz finden würde, mag hier noch hervorgehoben werden:

Stephani, C. r. f. 1873 S. 113—242 und 250—254 mit T. 5, 3. 4, sowie einigen Vignetten,

bespricht aus Anlafs eines die »Abreise eines jungen Kriegers« darstellenden V.-Bildes ausführlich die Bedeutung der Darstellungen von Libationen, mögen sie von Menschen oder von Göttern dargebracht werden, in äufserst dankenswerter Zusammenstellung und Ausführung.

Stephani denkt bei allen Scenen, wo ein Trunk dargereicht wird, mögen es Menschen, Heroe uoder Götter sein, an die Spende in dem Sinne, dafs man die Hoffnung hegte, »durch die auf diese Weise bewährte Bereitwilligkeit, selbst von dem kleinsten Genufs den Göttern einen Teil abzugeben, sich der Hülfe derselben zur Verwirklichung der eigenen Wünsche und Bestrebungen zu versichern und den ihnen allgemein zugeschriebenen Neid abzuwehren« (S. 113).

Die *σπονδή* gilt also »in der Regel und nur mit ganz seltenen Ausnahmen der näheren oder ferneren Zukunft, sie war — aufser in einzelnen Fällen, wo sie die seltene Bedeutung eines den »Göttern dargebrachten Dankes hat« (S. 197) — nicht bestimmt, einen den Göttern

---

*) Kürze halber werden diese Comptes rendus gewöhnlich nur mit C. r. f. 1876 u. s. w. zitiert werden.

für eine bereits gewährte Gunst darzubringenden Dank, sondern eine Bitte um eine erst zu gewährende Gunst auszudrücken« (S. 117).

Einwendungen gegen Stephanis Ausführungen haben Luckenbach, Verh. der Vasenbilder zum ep. Kyklos (s. u.) S. 549 f. und Furtwängler, Thongefäfse aus Athen (Mitt. d. d. a. Inst. in Athen VI S. 116 f.; vgl. noch Petersen, arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. IV S. 163) insofern erhoben, als sie ohne Zweifel mit Recht bestreiten, dafs die Deutung Stephanis bei allen oder wenigstens weit den meisten Scenen dieser Art zutreffe, während dieselbe für manche und zwar auch solche, wo Götter dargestellt sind, ebenso gewifs richtig ist. In manchen Fällen, wo nur das Eingiefsen in eine Schale, nicht die Spende selbst dargestellt ist, ist sicher an diese auch kaum gedacht, sondern »das Eingiefsen als Dienstleistung die Hauptsache«.

Petersen macht a. a. O. die feine, freilich weiterer Prüfung bedürfende Bemerkung, dafs das Ehrenzeichen der Schale in der Hand von Göttern, das bis in die Zeit des Phidias und seiner Schüler hinab noch nicht in Geltung sei, erst im 5. Jahrhundert, wie ihm scheine, sich aus der homerischen Vorstellung der im Olymp den himmlischen Trank geniefsenden Götter herausbilde, »indem auf rothfigurigen Vasen strengen Stils zunächst die Götter in Gesellschaft, dann einzeln vorzüglich Zeus von einer der jüngeren Göttinnen sich den Trank einschenken läfst, von dem dann nach gut menschlicher Weise frommen Sinns vor dem Genufs erst gespendet wird«.

Eine Grundfrage der Kunstmythologie behandelt in geistvoller Weise:

R. Kekulé, Über die Entstehung der Götterideale der griechischen Kunst. Vortrag geh. zu Bonn am 4. Dec. 1876. Stuttgart 1877. 31 S. Lex.-8.

Vgl. R. Engelmann in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 N. 13 S. 175 f.

Kekulé erklärt sich in diesem interessanten, schwungvoll gehaltenen Vortrag gegen die Winckelmannsche Anschauung, wonach die griechische Kunst für die Götterideale »durch eigenmächtige Schöpfung eigene übernatürliche Formen gefunden habe« (S. 17). Nicht Winckelmann, noch Herder, erst W. v. Humboldt habe das Problem der verschiedenen Götterideale ins Auge gefafst, wenn er in dem Aufsatz über männliche und weibliche Form schreibe, dafs es nur dem griechischen Künstler gelungen sei, das Ideal selbst zu einem Individuum zu machen (S. 9). Kekulé sucht nun den Standpunkt der historischen Forschung, den die heutige Wissenschaft auch diesen Fragen gegenüber einnimmt, darzulegen und zu erklären. Er führt aus, wie die einzelnen Götterideale historisch geworden und gewachsen seien. Er legt dabei allen Nachdruck auf den allerersten Bildner eines Gottes. »Die künstlerische That jenes ältesten frühesten Bildners war die freieste und schöpferischste von allen«. »Schon der nächste

Nachfolger hatte nicht mehr dieselbe Freiheit«. »Jedes künftige Bild desselben mufs gleich kenntlich sein«. »Der Göttertypus ist ein Kompromifs zwischen dieser neuen Forderung (einer von einem vorgeschritteneren Schönheitssinn abhängigen Religion) und der Bewahrung des vorhandenen Charakters, der allein den Gott kenntlich macht«. »In der langen Reihe der Künstler, die an dieser Aufgabe (– das Bild »der fortschreitenden Entwicklung der Religion und des Geschmacks« entsprechend umzuschaffen —) arbeiten, pflegt dann einer den Ruhm des Schöpfers zu haben, er ist nicht der erste Schöpfer, vielleicht nicht einmal der, dem die Umbildung – das meiste und folgenreichste verdankt» (S. 15 u. 16).

Ohne Zweifel hat Kekulé damit im Anschlufs an frühere Äufserungen (in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1874 S. 487 ff.) in geistvoller Weise Licht über Fragen von grofser Tragweite verbreitet, Fragen, an deren Lösung manche vielleicht mitgearbeitet haben, ohne dieselben als solche ins Auge gefafst zu haben. Wie haben die Hellenen Hera-, Zeus-, Apollonstatuen schaffen können, welche dem Stil ihrer Zeit, dem Geiste des Meisters entsprechen, die von idealer Schönheit sind und die doch sofort als bestimmte Götter erkannt werden können? Doch wird K. selbst gewifs nicht beanspruchen, diese grofse Frage nun endgiltig beantwortet zu haben.

Kekulé betont im Gegensatze zu der alten Anschauung von der Schaffung der vollendeten kanonischen Ideale durch grofse Meister doch wohl nun seinerseits zu sehr die Leistung des ersten Schöpfers eines Gottesbildes. Er sagt selbst, dafs es nicht einen einzigen gebe. »Sie (die künstlerische That desselben) geschah nicht einmal an einem Ort, sie geschah an unzähligen Orten unabhängig« (S. 15). Soll nun aber an den unzähligen Orten das gleiche Bild geschaffen worden sein? Hier stehen wir wieder bei derselben Frage, wie kam es, dafs ein bestimmter Typus die Herrschaft erlangte?

Wir erhalten eine Antwort darauf S. 18: »So hat jedes Ideal seine persönliche und landschaftliche Mitgift der Form«. »Seine Geschichte ist davon abhängig, ob es zuerst in Attika, in Aegina oder im Peloponnes zur Entwicklung gelangt ist und in welcher Epoche«. Aber dann liegt ja der Nachdruck nicht auf der ersten Schöpfung, sondern auf der Entwicklung des Ideals. Kekulé wird sagen, die Entwicklung werde in der Regel in derselben Landschaft erfolgt sein, wie die Schöpfung, und beides wirkte zusammen. Man wird aber noch mehr und andere Faktoren dabei in Betracht ziehen müssen. Dazu gehört die Achtung vor der künstlerischen Tradition, die Scheu an Heiligem willkürlich zu ändern, und der stetige Gang der griechischen Entwicklung überhaupt. Endlich aber, wenn Kekulé das Verdienst des ersten Schöpfers überschätzt, so setzt er nun das des Vollenders des Ideals, das Winckelmann überschätzt

hatte, zu sehr herab. Wer das vollendet, was andere erstrebt und angebahnt haben, der ist und bleibt der Meister.

Doch sollen dies alles nur Bemerkungen sein, welche aus Anlafs von Kekulés Ausführungen gemacht, die dankbare Aufnahme derselben bethätigen und Zeugnis dafür ablegen sollen, dafs auch nach meiner Ansicht derartige prinzipielle Erörterungen notwendig und nützlich sind.

Von ganz verschiedener Art sind die hier noch zu erwähnenden Bemerkungen von Kastorchis über die sakrale Bedeutung der Götterbilder. Derselbe redet nämlich in dem Aufsatz:

Περὶ τῶν τῆς λατρείας ἀγαλμάτων παρ' Ἕλλησι καὶ περὶ τῆς ἀπ' αὐτῶν βοηθείας τῶν πιστῶν (*Ἀθήναιον* IV, 1. 2 S. 55–75 (1876) Fortsetzung von Band III (1874) S. 177 ff.)

hauptsächlich von den Götterbildern, welchen man besondere Heiligkeit und Wirksamkeit zuschrieb, weil man glaubte, dafs sie vom Himmel gefallen seien, und redet dann in einem zweiten Aufsatz:

Ἐκ τῶν περὶ λατρείας τοῦ θείου καθ' Ἕλληνας (*Ἀθήν.* VIII (1879) H. 5 S. 358–370)

von der Weihung anderer Statuen, welche durch rituelle Akte ihre Heiligkeit erhielten.

M. Fränkel, Archaische Thonbilder sitzender Frauen (Arch. Z. XL (1882) S. 265–268)

führt aus, dafs gewisse archaische Thonbilder, wie sie namentlich in Athen zahlreich gefunden werden, als Darstellungen verschiedener Gottheiten benutzt wurden, dafs sie durchaus nicht etwa immer Athena darstellten, sondern eben die Göttin, welche der Dedicant im Sinne hatte. So trägt eine solche Figur eine Weihung an Hekate von Seiten eines Mannes, der Kopf einer andern dagegen ist durch einen aufgesetzten Helmbusch als Athena kenntlich gemacht.

Endlich führe ich hier auch noch

P. Weizsäcker, Neue Untersuchungen über die Vase des Klitias und Ergotimos (I. Rhein. Mus. XXXII (1877) S. 28–67, II. ebend. XXXIII (1878) S. 364–399 und XXXV (1880) S. 350–363)

um deswillen an, weil der Verfasser durch den reichen Inhalt der Bilder dieser Vase sich veranlafst gesehen hat, mehrere Kapitel der Kunstmythologie mehr oder weniger eingehend zu erörtern.

d) Schriften über heutigen Volksaberglauben bei den Griechen.

Der Litteratur über die Schriftquellen und die monumentalen Denkmäler der alten Mythen reiht sich nun noch die an über die Reste der alten Mythologie und Religion in Volksglauben, Sagen, Märchen und

Bräuchen der Neugriechen. Die Litteratur über 'Folklore' ist aber in solchem Wachstum begriffen, dafs 1877 mit Recht unter dem Namen Melusine eine eigene Zeitschrift dafür erschienen ist, welche zwar nur ein kurzes Dasein gehabt hat, der aber bald eine Fortsetzung gefolgt ist, und dafs Referent sich bescheiden mufs, die ihm bekannt gewordenen oder zugänglich gewesenen Arbeiten einfach zu verzeichnen, statt dieses Mal sie ausführlicher zu besprechen als im ersten Bericht geschehen konnte.

Der Hauptarbeiter auf dem Gebiete der neugriechischen Mythologie, von dem ein Werk allgemeineren Inhalts über *Νεοελληνικὴ μυθολογία*, das als erster Band eines noch umfassenderen Werkes mit dem Titel '*Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων*' bezeichnet wird, im Jahresber. für 1876 III S. 61 f. verzeichnet ist, ist N. G. Politis.

Nachdem von jenem Werke ein I. Teil 1871, ein II. 1874 erschienen war, liegen mir jetzt unter dem Nebentitel '*Νεοελληνικὴ μυθολογία*' eine Abhandlung desselben über die Gorgonen und aufserdem eine Schrift über Helios *κατὰ τοὺς δημώδεις μύθους* vor, welche unten eingereiht werden sollen.

Aufserdem erschien in derselben Zeitschrift, wie die Abhandlung über die Gorgonen und ebenfalls unter demselben Nebentitel, also wohl als eine Art vorläufiger Fortsetzung jenes gröfseren Werkes (vgl. E. Legrand in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXVI S. 68):

Νεοελληνικὴ μυθολογία. Δημώδεις μετεωρολογικοὶ μῦθοι. I. *Ἀστραπὴ καὶ κεραυνός.* II. *Τελώνια.* III. *Βροχή.* IV. *Ἶρις.* V. *Καταιγίδες.* VI. *Ἄνεμοι.* VII. *Ἀνεμοστρόβιλος.* (*Παρνασσός* Bd. IV 1880 S. 586—609, 665—678 u. 762—775; und einzeln Athen 1880. 49 S.). Vgl. K. K. im Lit. Centralbl. 1881 Sp. 380; A. Boltz in der A. Allg. Z. Beil. 1881 N. 61; Usener in der D. Lit.-Ztg. 1881 Sp. 274.

Ferner stehen in dem *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας* Bd. I folgende Beiträge von Politis:

Ἑλληνικὰ παραμύθια ἐξεταζόμενα ἐν συγκρίσει πρὸς τὰ τῶν ἄλλων λαῶν (S. 278—288),

Ἑλληνικαὶ παραδόσεις (S. 349—354), denen S. 355 '*Ἑλλ. παραδ. συλλεγεῖσαι ὑπὸ Χ. Κορύλλου* angereiht sind, und

Αἱ ἀσθένειαι κατὰ τοὺς μύθους τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ (S. 1—30).

Der Aufsatz unter dem Titel: '*Ἑλληνικοὶ μεσαιωνικοὶ μῦθοι περὶ Φειδίου, Πραξιτέλους καὶ Ἱπποκράτους* (a. a. O. S. 77—101) enthält die Kritik der Schrift: La tradition hellénique et la légende de Phidias, de Praxitèle et de la fille d'Hippocrate au moyen âge par M. C. Sathas, Paris 1883, (Extrait) 28 S. 8.

Von andern Verfassern finden sich in derselben Zeitschrift noch:

J. D. Kondilakis, *Νεοελληνικὴ τῆς Κρήτης μυθολογία, Γίγαντες.* (*Δελτίον* I, 2 S. 273—278) und

Ἀθηναϊκὰ παραμύθια συλλεγέντα ὑπὸ τῆς κ. Μαριάννης Γρ. Καμπουρόγλου (a. a. O. S. 138—167 u. 289—348).

Vgl. über die Aufsätze dieses Bandes Gu. Meyer in der Berl. Phil. Wochenschr. 1884 Sp. 1003 ff.

Ein Hauptwerk hat auch über dieses Gebiet wieder ein Deutscher geliefert:

Bernh. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Gesammelt, übersetzt und erläutert. Leipzig 1877. 2 Blätter, 283 S. Lex.-8.

Vgl. W. W. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 157 f., R. Köhler in der Jen. Lit.-Ztg. 1878 N. 20 S. 305—307, Lang in der Academy 1878 N. 332 S. 259 f., Sanders im Mag. f. d. Lit. d. Auslands 1877 N. 51. 52 S. 784 f. 797 ff., u. a.

Aufserdem verzeichnen wir:

J. Pio, Contes populaires grecs publiés d'après les manuscrits de J. G. de Hahn, et annotés. Kjöbenhavn 1879. 272 S.

Vgl. Politis in *Ἑστία, ἔτος Ε', τόμ. Θ'* N. 210 S. 9—12, Legrand in der Rev. crit. 1880 N. 22 S. 438—440 und Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1880 Sp. 1123 f. Danach enthält diese Sammlung 25 'contes' aus Epirus, 11 von Astypalaia, 5 von Tenos, 6 von Syros. Doch besteht ihr Wert nicht sowohl im Stoff, als in der Sprache, da sie in deutscher Übersetzung von dem Sammler derselben, Hahn, schon 1864 in dessen »Griech. und albanes. Märchen« veröffentlicht sind.

d'Estournelles, Texte d'un conte populaire grec recueilli en Achaie et publié pour la première fois (Ann. de l'Assoc. p. l'enc. des ét. gr., XIIe année)

enthält ein Märchen »Von den drei Schwestern«; darin soll die Geschichte von Psyche, Erinnerungen an Danae, der Name der Nereïden, Parzen u. s. w. zu finden sein. Vgl. R. d. R. III S. 186.

N. Dossius, Der Aberglaube bei den heutigen Griechen (seinem Ursprunge nach). Ein Sendschreiben an Karl Foy in Leipzig. Freiburg i. Br. 1878. 16 S.

Vgl. Bu. im Lit. Centralbl. 1879 N. 21 Sp. 682 f.

Dossius erwähnt, dafs in dem II. Band der *Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα* im 1. u. 2. Heft auf 138 S. Märchen aus Naxos veröffentlicht seien, sagt aber, dafs sie »theils nach dem Geständniss der Herausgeber selbst fast keinen Werth haben«. Mir ist diese Publikation im übrigen unbekannt und unzugänglich.

Folgende Titel kann ich nur aus der Bibliotheca phil. class. wiederholen:

Ζήσιος, Δημοτικαὶ παραδόσεις (Βύρων, τομ. Β, φυλλ. 15, σελ. 144 —150).

Δοξασίαι μυθικαὶ τοῦ λαοῦ, ὁ ἅγιος Διονύσιος καὶ οἶνος (Χλῶρις, τεῦχος α'. 1878).

Th. G. Gennadis, Προλήψεις καὶ δεισιδαιμονίαι παρὰ τοῖς ἀρχαίοις καὶ νεωτέραις Ἕλλησιν (Βύρων, τομ. Δ', φυλλ. στ'. S. 354—357).

Schliefslich mag

S. Salomone-Marino, Leggende popolari Siciliane (Palermo 1880. 400 S.)

hier angereiht werden, obgleich nicht einmal gesagt werden kann, ob die hier mitgeteilten Sagen mehr altgriechische oder alteinheimische, bezw. italische und römische Elemente enthalten.

e) Vermischte Schriften.

Noch sind einige Schriften übrig, welche weder in den bisherigen, noch in den nachfolgenden Abschnitten einen richtigen Platz finden, Schriften über einzelne Seiten der Mythen, gewisse Vorstellungs- und Glaubenskreise u. dgl. Wir verzeichnen folgende:

H. d'Arbois de Jubainville, La mythologie Grecque et l'histoire d'Europe occidentale (Ausschnitt a. d. III. Bande der Mém. de la soc. de ling., und bes. Boulogne 1878. 34 S.)

sucht zu zeigen, wie sich Nachrichten über historische und geographische Thatsachen, Menschen, Völker und Orte mit alten Naturmythen verschmolzen haben, und behandelt unter diesen Gesichtspunkten in einer Einleitung (S. 1—13) den 'Mythos von Argos', den 'XII. Gesang der Odyssee', 'die Verse 233-235 von Buch XVI der Ilias' über die Sellen in Dodona, 'die Kyklopen', dann in einem I. Kapitel (S. 13—25) 'den Ocean, den Sonnenuntergang und die Kimmerier', in einem II. (S. 25—34) 'die Säulen des Himmels und die Nachbarvölker'.

Packard, Morality and religion of the Greeks (an address of the annual meeting of the American philol. association at Cleveland, 12. Juli 1881, New-Haven 1881, nach der Rev. d. Rev. VII S. 219f. aus den Transactions of the American Phil. Association von 1881)

handelt (nach der Rev. a. a. O.; vgl. Ziegeler in der phil. Rundschau Sp. 630-636) von dem Ursprung der moralischen Ideen bei den Griechen, der Geschichte und dem Charakter der griechischen Moralität, von dem Einflufs der Religion auf die Moralität der Griechen und von dem Charakter dieser.

S. Hoekstra, De wangunst der Goden op het geluk der menschen (Verslagen an Meded. der Kon. Akad., Afd. Letterk., III. R., I. Teil, Amsterdam 1884, S. 17—105) führt (vgl. Rev. d. Rev. VIII S. 341) des weiteren aus, dafs die bei Herodot sich findende Idee, dafs der Neid der Götter Gerechte und Ungerechte treffe, der Periode eines älteren naiveren Glaubens fremd sei, dafs sie zuerst bei Pindar und Aischylos erwähnt, aber nicht gebilligt, von Aischylos selbst bekämpft, und auch von Sophokles und Euripides nicht geteilt werde.

Eine Hauptfrage der Mythologie und der Religionsgeschichte behandelt

J. H. Hild, Étude sur les démons. Paris 1881. 337 S. 8.

Die Schrift ist angezeigt in der Rev. pol. et litt. 1881 N. 22 S. 696 f., von Darcy in Instr. publ. IX, 19 S. 289—291, in der Rev. arch. N. S. XXXXII, S. 63 f., von Huit im Bull. crit. 1881 N. 4 S. 67—71, im Journ. des Sav. 1881 S. 454, von R. in der Phil. Rundsch. I N. 49 Sp. 1573—75, von Decharme in der Rev. d. Rel. IV (1881) S. 330—341 und in der Rev. crit. 1882 N. 20 S. 381—386.

Der Verfasser giebt eine Skizze der Anschauungen vom Dämon und den Dämonen, in welcher namentlich auch die philosophischen Doktrinen entwickelt werden sollen. In mythologischer und vollends kunstmythologischer Beziehung ist sie ungenügend. Der Verfasser hat nicht einmal Gerhards Abhandlungen und Welckers Götterlehre benutzt.

B. Arnold, Griechische Sagen und Märchen, für das gebildete Publikum frei erzählt, I. Heft, Echo und Narkissos, Aphrodite und Adonis (Göttingen 1883. 48 S., angez. von O. Hempel in der Berl. phil. Wochenschr. IV (1884) Sp. 244 f.)

erklärt, dafs seine hauptsächlichste Aufgabe der Versuch sein soll, in konkreter Form einen Beitrag über die Empfindung der Naturschönheit bei den Griechen zu liefern, »namentlich ihr tiefes Gefühl für die Pflanzenwelt auch in weiteren Kreisen immer mehr zur rechten Geltung kommen zu lassen«.

R. Schröter, De draconibus Graecarum fabularum, particula I (Vratislaviae 1876. 58 S.)

ist nach dem Berichte von Keller im Jahresber. IX f. 1881, III S. 75 eine wohlgemeinte und fleifsige, aber verkehrte Arbeit.

Eine in vielen Beziehungen bedeutsame Frage hat der um die Mythologie so verdiente W. H. Roscher, von dem wir im Laufe des Berichts noch einige Schriften zu verzeichnen haben, zu beantworten unternommen, in der Schrift:

Nektar und Ambrosia. Mit einem Anhang über die Grundbedeutung der Aphrodite und Athene von W. H. Roscher. Leipzig 1883. VIII u. 116 S. gr. 8.

Die Schrift ist angezeigt von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1012 f., von E. H. Meyer in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 1429 ff., von O. Gruppe in der Phil. Wochenschr. III Sp. 1322 – 1329 und 1345—1349, von O. Crusius im Phil. Anz. 1885 S. 60—64.

Roscher verwirft die von Bergk in dem bekannten Aufsatz über 'die Geburt der Athena', der neuerdings im II. Bande der 'kleinen philolog. Schriften' desselben (Halle 1886 S. 637 — 722) wieder abgedruckt worden ist, vorgetragene Auffassung, dafs 'Nektar oder Ambrosia ursprünglich nichts anderes ist als das reine himmlische Wasser', und will erweisen, dafs »νέκταρ und ἀμβροσία ursprünglich nur verschiedene Formen derselben Substanz, des als himmlischer Thau gedachten Honigs, waren, welcher bald als Speise, bald mit Wasser verdünnt und gegohren als berauschender Trank (Meth) genossen wurde« (S. 9 f.). Auch hat Roscher ohne Zweifel in klarer und scharfsinniger Weise bewiesen, dafs der Glaube der Griechen (und Römer) an das Herabfallen des Honigs vom Himmel auf Pflanzen und Bäume, sowie die Verwendung desselben der Bedeutung und Verwendung von Nektar und Ambrosia wohl entsprechen, und dafs man im Altertum vielfach bei Nektar und Ambrosia an Honig dachte, wie dies Porphyrios (de antro nymphar. 16) ausdrücklich sagt. Aber wenn Roscher Bergk deshalb tadelt, weil er die Grundbedeutung von Nektar und Ambrosia im »himmlischen Wasser« erblickt, so thut er dies schwerlich mit Recht. Vgl. E. H. Meyer a. a. O.

In dem ersten Anhang sucht Roscher zunächst die orientalischen Vorstellungen von Aphrodite, dann die von da überkommenen Vorstellungen der Griechen von dieser Göttin darzulegen, und schliefslich die Spuren »einer echt griechischen Göttin, welche schon frühzeitig mit der orientalischen Aphrodite verschmolzen wurde«, nachzuweisen (S. 76—93).

Im zweiten Teile des Anhangs (S. 93 – 106) soll 'die Grundbedeutung der Athene' als einer 'Göttin der Gewitterwolken und des Blitzes' erwiesen werden.

Im übrigen hat Roscher seitdem im 'Lexikon der Mythologie' im Artikel 'Ambrosia' und dem über die genannten beiden Göttinnen seine Ansichten aufs neue dargelegt, und es erscheint auch deshalb richtiger, hier nicht länger dabei zu verweilen.

Ein in mancher Hinsicht wichtiges Kapitel behandelt in sorgfältiger Weise

Fr. Deneken, De theoxeniis. (Dissert.). Berlin 1881. 8. 56 S., angez. von Furtwängler in der D. Lit.-Ztg. 1882 Sp. 1045 und von A. M. im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 810 f.

Deneken erörtert im ersten Kapitel 'De theoxeniis Dioscurorum' (S. 1—24) die rituelle Bewirtung der Dioskuren und daneben nament-

lich die des Apollon. Diese Theoxenien der Griechen, welchen die römischen Lectisternien entsprechen, knüpfen an die Vorstellung von Besuchen der Dioskuren und anderer Götter und Heroen bei Sterblichen an. Demgemäfs werden im zweiten Kapitel De hospitiis divinis' (S. 24 bis 37) die Sagen von der Bewirtung von Zeus, Herakles, Demeter, Dionysos, Asklepios und die rituelle Bewirtung dieser Götter durch hergerichtete Lagerstätten und Speisetische erörtert. Im dritten Kapitel 'De anaglyphis quae Bacchum visitantem Icarium exhibere dicuntur' (S. 38–56) wird zunächst (S. 38–47) durch Vasenbilder erwiesen, dafs auch Dionysos (mit Ariadne) Theoxenien gefeiert wurden, und dann (S. 47–56) für die bekannten Reliefs, welche den Besuch des Dionysos bei einem Sterblichen darstellen, nachdem noch O. Jahn beim damaligen Stand der Denkmälerkunde mit Recht neben der angegebenen auch noch die mythische Deutung auf Ikarios festgehalten hatte, die richtige begründet. Sie wird durch ein Relief aus Athen in Paris (abgebildet auf einer Tafel, die aber in dem Pflicht-Exemplar der hiesigen Universitätsbibliothek wenigstens nicht vorhanden ist, und in der Arch. Z. 1881 T. 14) vollends bestätigt, da in diesem der Mensch, welcher den hier unbärtig gebildeten Gott empfängt, offenbar die Züge einer bestimmten Persönlichkeit trägt. Deneken denkt dabei an einen Priester des Dionysos, dem zu Ehren dieses Relief von seinen Angehörigen in dem Sinne geweiht sei, als habe auch er einst den Gott bewirtet, und erklärt in diesem Sinne auch ein Terracottarelief im Brit. Museum (Descr. of the terrac. T. 25, 47), fafst aber dann die sogenannten Ikariosreliefs teils als Weihgeschenke, teils als blofse Dekorationsstücke auf. Furtwängler (a. a. O.) möchte sie 'in Zusammenhang bringen mit andern hellenistischen Erfindungen halb sacraler, halb profaner Reliefs.' Aufserdem mufs das Verhältnis dieser Reliefs zu den sogenannten Totenmahlen noch weiter erforscht werden (vgl. Milchhöfer a. a. O.). Im übrigen hält Wolters in seiner Bearbeitung 'der Berliner Gipsabgüsse erklärt von Friederichs' N. 1843 wohl mit Recht auch das Pariser Relief für ein Weihgeschenk und zwar von einem dramatischen Dichter, und bemerkt sicher richtig, dafs dasselbe, auf dem der Gelagerte rasiert erscheint, nicht ein Werk des 4. Jahrhunderts, sondern erst der hellenistischen Zeit sein könne, in dieser aber dem Stile nach spätestens dem Anfang des 3. Jahrhunderts zuzuschreiben sein würde.

Robert, Relief im Peiraieus (in den Mitt. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 389—395 mit T. 14)

hat eine Darstellung veröffentlicht, wo er in dem auf einer Kline gelagerten Manne, neben dem ebenso wie auf den 'Totenmahlen' eine Frau sitzt, sicher mit Recht keinen Toten, sondern einen wirklichen Heros oder Gott vermutet. Die zum Teil verstümmelte Inschrift hält Robert selbst für später hinzugefügt, Wolters ('Gipsabgüsse zu Berlin'

N. 1135), der auch die Lesung Roberts zum Teil bestreitet, für modern, und ebenderselbe möchte an der von Robert gegen eine mehr als überkünstliche Vermutung aufgegebenen Deutung auf Dionysos festhalten, während die weibliche Gestalt »sicher zu benennen kaum möglich sein dürfte.«

Auch mag hier noch die erste der drei schon erwähnten und von Lugebil (s. o. S. 85) besprochenen russisch geschriebenen Abhandlungen aufgeführt werden:

L. Wojedowsky, Der Kannibalismus in den griechischen Mythen. Ein Versuch auf dem Gebiete der Entwickelungsgeschichte der Ethik. St. Petersburg 1874; 397 S. gr. 8.

Diese Schrift ist zwar also schon 1874 erschienen, nach L. M. im Lit. Centralbl. 1876 Sp. 891f. zuerst im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung in Petersburg, sowie auch in einer 'Auswahl von Aufsätzen aus dem Gebiete der klassischen Philologie' (3 Bde., Petersburg 1874. 1875. 1876), wie der Titel von L. M. in deutscher Übersetzung angegeben ist, aber in Deutschland, abgesehen von dieser Erwähnung, erst durch den angeführten Bericht Lugebils bekannt und für den Referenten und die meisten andern nur soweit zugänglich, als dort berichtet wird.

Nach Lugebil a. a. O. nimmt Wojedowsky an, dafs die Mythen Erzeugnisse eines verstandesmäfsigen Denkprozesses auf niedrigeren Entwicklungsstufen seien. Bei jeder Neubildung oder Umgestaltung müsse der Mythus die gleichzeitige Denkweise widerspiegeln. Daraus wird dann gefolgert, dafs auch die Griechen einmal Menschenfresser waren.

Mehrere Fragen aus dem Gebiete des griechischen Kultus, namentlich des Opferwesens, hat Stengel von seinem die freie Aussicht freilich etwas behindernden Standpunkte aus (s. o. S. 78) in sorgfältiger und gründlicher Weise erörtert, und es erscheint deshalb umsomehr geboten, sie hier zu nennen, soweit sie nicht bei den einzelnen Göttern zu erwähnen sind, weil sie mehrfach auch für die Geschichte des Aufkommens von Göttern und Götterkulten bei den Griechen in Betracht kommen. Ich nenne hier zunächst die

Quaestiones sacrificales. Berlin 1879. 30 S. 4.
(Vgl. die Anzeige im Phil. Anz. 1879/80 S. 546—550).

Stengel unternimmt es hier die bisherigen Ansichten, wie sie namentlich von K. F. Hermann und Schömann vorgetragen sind, in einigen Punkten zu berichtigen. Er handelt S. 1—6 'de sexu victimarum', 7—13 'de aetate victimarum', 14—23 'de singularum partium victimarum usu et consumptione', 23—27 'de hostiis non edulibus', 27—30 'de nonnullis animalibus quae quibusdam deis immolari non licebat'.

Eine Berichtigung dieser Quaestiones gab dann der kleine Aufsatz:

Die Zunge der Opfertiere (in den N. Jahrb. für Phil. CXIX (1879) S. 687—692).

Sie wurde darnach nicht, wie Stengel noch in der ebengenannten Schrift nach K. F. Hermann annahm, zu Hause mit der letzten Spende dem Hermes zu Ehren verbrannt, sondern gehörte bei öffentlichen Opfern den Priestern oder Herolden, bei privaten den Darbringern des Opfers.

In den Bemerkungen über

'Weinspenden bei Brandopfern' (im Hermes XVII S. 329—332)

berichtigt Stengel die auf ein Scholion zu Aristophanes (Plut. 1132) gestützte, aber dort nur aus einem Mifsverständnis des Verses der Komödie hervorgegangene Angabe in unsern Lehrbüchern, dafs bei Opfern den andern Göttern ungemischter Wein gespendet sei, allein dem Hermes gemischter. Dem Hermes sei wie allen Göttern bei andern Opfern als Eidopfern nur gemischter Wein gespendet worden; voraus habe er die letzte Spende vor dem Schlafengehen, die auch gemischt, aber zu gleichen Teilen gemischt, also besonders kräftig war.

In den Neuen Jahrb. f. Phil. CXXV (1882) S. 672 stellt Stengel die Nachrichten über 'Käseopfer' zusammen.

In dem Aufsatze über

'Pferdeopfer der Griechen' (im Philolog. XXXIX (1880) S. 182—185)

erklärt Stengel Pferdeopfer für den Persern oder Skythen entlehnt. In der Ilias komme nur einmal (XXI, 132) ein Pferdeopfer vor und dieses von den Troern. Die Pferde müfsten zudem auch bei einem Totenopfer weifs sein (Lukian Scyth. 2), während sonst, wo eine Farbe bei Totenopfern verlangt werde, es stets die schwarze sei.

In den Bemerkungen über 'ἐντέμνειν' (in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXIV (1880) S. 737—745) führt er aus, dafs dieses Wort sich noch nicht bei Homer finde. Herodot gebrauchte es für Opfer. Es werde hauptsächlich bei Opfern an Tote und Heroen angewandt. Eine Erklärung der Alten leitet den Gebrauch davon ab, dafs man den Kopf des Tiers zur Erde bog und dann die Kehle durchschnitt. Ursprünglich habe man den Toten wohl nur Schafe geopfert.

Im Philol. XXXIX (1880) S. 378—381 sucht Stengel, indem er die Spenden bei der Beerdigung von den später dargebrachten unterscheidet, genauer und richtiger zu bestimmen, worin die 'Totenspenden' bestanden.

In den Bemerkungen 'zu den griech. Totenopfern' (in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 80 und 740) führt er die Angabe, dafs unterweltlichen Gottheiten nur weibliche oder verschnittene Tiere geopfert werden dürften, auf ein mifsverstandenes Scholion zu λ 30 zurück.

Nur nennen will ich den Aufsatz von

W. Schwartz, Von altgriechischer Totenbestattung (in der Berl. Zeitschr. f. Ethnol. 1877 S. 281 ff., wieder abgedr. in den prähist.-anthropol. Studien S. 349—359).

Eine ausführliche Untersuchung über Wesen und Bedeutung der griechischen Opfer bietet eine schon Mai 1875 gelesene Abhandlung:

On the Expiatory and Substitutionary Sacrifices of the Greeks. By James Donaldson (in den Transactions of the Royal Society of Edinburgh. Bd. XXVII (1876) S. 427—465).

Donaldson will namentlich (vgl. Rev. d. Rev. Bd. I S. 234 f.) Lasaulx' Aufstellungen über »die Sühnopfer der Griechen und Römer und ihr Verhältnis zu dem einen auf Golgatha« (Würzburg 1841 und in den »Studien des Class. Altertums«, Regensburg 1854) widerlegen. Er kommt in seiner drei Perioden: eine homerische, eine zweite, »die klassische, von der Zeit von Hesiod bis zu den Eroberungen Alexanders des Grofsen« und eine dritte, von Alexander dem Grofsen bis zum 14. Jahrhundert, unterscheidenden Untersuchung zu Ergebnissen, welche er S. 463—465 zusammenfafst und welche sich abgekürzt (vgl. die Rev. d. Rev. a. a. O.) etwa folgendermafsen wiedergeben lassen: Die Griechen kannten kein Sühnopfer als Ausdruck der Bufse für Sünden im allgemeinen, Opfer der Art waren immer durch die Verletzung eines oder mehrerer bestimmter Götter veranlafst, wobei man zwischen der Reinigung und dem Opfer unterscheiden mufs. Die Griechen haben die Idee der Sünde vor dem Stoicismus nicht gekannt und selbst die ersten Vertreter der Stoa kannten diese wahrscheinlich noch nicht. Menschenopfer sind den eigentlichen Hellenen immer fremd geblieben.

Die Untersuchung ist sehr lesenswert; sie ist mit grofser Klarheit und kritischer Schärfe geführt. Doch wird man den Ergebnissen keineswegs durchaus beistimmen können. Donaldson verfährt mehr wie ein Mann, der Thesen beweisen will, an deren Richtigkeit er glaubt, als wie ein ganz unbefangener allseitig abwägender historischer Forscher. Zu verwundern und zu bedauern ist namentlich auch, dafs Bernays' Buch über »Theophrastos Schrift über Frömmigkeit« (Berlin 1866) von ihm nicht benutzt ist.

Mit Einsicht und verständig geschrieben, aber ohne philologisch-historische Kritik verfafst und deshalb für die Forschung nicht von Belang ist das Schriftchen:

Das Opfer in der Jahve-Religion und im Polytheismus. Dissert. von Otto Schmidt. Halle 1877. 47 S.

Doch mag die Abhandlung, nachdem sie oben S. 60 nicht genannt ist, hier nachgetragen werden.

Eine sehr schwierige Frage aus dem Gebiete des griechischen Kultus ist ohne Zweifel auf Anregung von E. Curtius in folgender Dissertation in Angriff genommen:

De Graecorum caerimoniis in quibus homines deorum vice fungebantur. Scr. Fr. Back. Dissert. Berlin 1883. 38 S.

Back redet im ersten Kapitel (S. 2—8) 'de caerimoniis, ubi habitus tantum deorum reddebatur', im zweiten (S. 8—29) 'de caerimoniis, in quibus agebantur dei aliquid facientes vel patientes' und behandelt hier dann namentlich auch (S. 14—24) mit Geschick, wenn auch nicht durchaus glücklich, die Festfeier zu Ehren des Herakles auf Kos mit der daran geknüpften Sage (s. Rofs, inscr. ined. III n. 311 und Plut. qu. Gr. 58, wo er nach Robert τὴν Ἀλκιόπου wohl richtig in Χαλκιόπην ändern will), eine Sage und Feier zu Tegea (Paus. VIII, 53, 1), und mit einer ingeniösen Vermutung, es möge dabei eine Jagd dargestellt worden sein, wofür er die ὑπόθεσις zur ersten Rede des Demosthenes gegen Aristogeiton anführt, die attischen Brauronien. Im dritten Kapitel 'De monumentis quae ad caerimonias supra expositas spectant' sollen einige wenige Denkmäler so gedeutet werden, dafs sie Menschen darstellen mit göttlichen Attributen, welche diese bei einer bestimmten Feier oder als Priester bei regelmäfsig wiederkehrenden trugen.

E. Curtius selbst hat in einer Festrede (Berl. 1878. 15 S. 4) über »die Stellung — des priesterlichen Standes im Verlauf der griechischen Volksgeschichte« als »eines für die Kultur der alten Welt besonders wichtigen Standes« in seiner sinnvollen Weise gesprochen.

Ich nenne ferner einige Schriften über Orakel:

K. Duchek, Die Orakel und ihr Einflufs auf das Leben der Griechen. Progr. (böhmisch). Prag 1877. 19 S.

Oracula Graeca, quae apud scriptores Graecos Romanosque exstant, collegit paucasque observationes selectas praemisit Rich. Hendefs. Halle 1877. (Dissertationes philol. Halenses, Bd. IV T. 1 S. 1—107).

Die Arbeit von Hendefs (angez. von Scheindler in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XXXI (1880) S. 356—361) enthält, nachdem in drei vorausgeschickten Kapiteln über die Echtheit des Orakels bei Herodot VI, 86 und über die aus Sprichwörtern gebildeten Orakel, über die Echtheit der Orakel in Iamben, und über den Dialekt der Orakel gehandelt ist, eine fleifsige Sammlung der vorhandenen Orakel, welche, wenn sie auch, wie schon Pomtow in der unten verzeichneten Schrift gezeigt hat, keineswegs vollständig ist und auch kritischer Nachhilfe noch mehrfach bedarf (vgl. Scheindler a. a. O.), doch als Grundlage für weitere Arbeiten über dieselben wohl wird dienen können.

Untersuchung über die Echtheit einiger Delphischer Orakel von Rich. Hendefs. Progr. von Guben. 4. 20 S.

Quaestionum de oraculis caput selectum. De oraculis quae extant Graecis trimetro iambico compositis. Scr. Jo. Rud. Pomtow. Dissert. Berl. 1881. 27 S.

Die beiden Schriften sind im II. Bande der Phil. Rundsch., die erstere Sp. 1306 ff. von Scheindler, die letztere von Hendefs Sp. 739 ff. besprochen.

Pomtow erweist (gleich Hendefs), dafs fast alle Orakel in iambischem Versmafse zweifellos unecht sind; nur von einem oder zwei läfst das sich nach Pomtow nicht bestimmt erweisen. Hendefs erklärt im ersten Kapitel (S. 1—8) »alle Orakelsprüche, resp. diejenigen Teile derselben, in denen ein historisches Faktum mit Bestimmtheit, womöglich mit Angabe von Einzelheiten, als etwas Zukünftiges vorhergesagt wird, — für unecht«. Im zweiten Kapitel (S. 8—12) erörtert er »einige — sprachliche Erscheinungen der Orakelpoesie«, im dritten Kapitel (S. 12—16) führt er von einigen Orakeln, bez. der einen Fassung eines derselben aus, dafs sie Tragödien des Euripides zur Voraussetzung hätten, und zeigt schliefslich im Zusammenhang damit noch an ein paar anderen, wie spätere Orakelfabrikanten, namentlich mit Hilfe homerischer Verse, ihre Machwerke zusammenstoppelten.

Vieles Mythologische enthält auch folgendes Buch eines geistvollen, aber bekanntlich ganz eigentümliche Wege wandernden Gelehrten:

Antiquarische Briefe, vornemlich zur Kenntnifs der ältesten Verwandtschaftsbegriffe von Dr. J. J. Bachofen. I—XXX. Strafsburg 1880. VI und 278 S.

Da es aber nicht unmittelbar als mythologisches Werk sich bezeichnet, so glaubte ich um so eher die Lektüre unterlassen zu dürfen, bei der ich doch aufser stande gewesen wäre, dem Verfasser zu folgen.

Sodann mag hier nachträglich folgende erst aus dem Kataloge von L. Langes Bibliothek mir bekannt gewordene Rede des um die neugriechische Mythologie besonders verdienten N. G. Politis erwähnt werden:

Λόγος εἰσιτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς Ἑλληνικῆς μυθολογίας. Ἐν Ἀθήναις 1882. gr. 8. 24 S.

Politis vertritt in dieser freilich zum Teil etwas flüchtig gearbeiteten und von schweren Versehen und Irrtümern nicht freien Übersicht über Geschichte der Entwicklung und Deutung der griechischen Mythen in klarer und einsichtiger Weise Anschauungen, welche den von mir vertretenen nahe verwandt sind.

Und schliefslich nenne ich, nachdem dies im Absatze über die Litteratur zur Geschichte der Mythologie unterblieben ist, hier noch die Berliner Dissertation:

Über das Verhältnifs der griechischen Philosophen im allgemeinen und der Vorsokratiker im besonderen zur griechischen Volksreligion von G. Gilow. 8. 118 S. Oldenburg 1876.

(Vgl. die Anzeige im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 1209).

Der Verfasser behandelt in seiner Zeller gewidmeten und vielfach an dessen Schriften, namentlich das Werk über die Philosophie der Griechen sich anlehnenden Abhandlung die einschlägigen Fragen, im ganzen in verständiger und klarer, wenn auch, wie er selbst sagt, insofern er nur einen Beitrag liefern will, keineswegs erschöpfender Weise.

Freilich kann ich gleich weder seine Definition der Religion für richtig und genügend erachten, noch mich mit »dem Ergebnifs« seiner Bemerkungen »über die allgemeine Stellung der griechischen Philosophie zur Volksreligion« (S. 35—65), »dafs das griechische Alterthum das Ideal jeder Cultur: die Harmonie zwischen Gelehrten und Volk, die Durchdringung des Volkslebens mit den Schätzen der Wissenschaft nicht erreicht hätte« (S. 66) ganz einverstanden erklären.

In dem letzten Abschnitt (S. 70—117) »sucht dann Gilow die im allgemeinen Theil angegebenen Grundzüge an den vorsokratischen Philosophen im Einzelnen zu erläutern, — nicht in historischer Reihenfolge —, sondern nach den sachlichen Kategorien«, wobei dann einzelne Philosophen mehr als einmal erörtert werden.

Auch diese Zusammenstellung ist dankenswert und das Verfahren des Verf. deshalb um so richtiger, da das Verhältnis der vorsokratischen Philosophen in historischer Reihenfolge im wesentlichen ebenso und vollständiger in der 'Philosophie der Griechen' von Zeller dargestellt ist, dem Lehrer Gilows, auf dessen Schriften der Verfasser, der gerade in dem speziellen Abschnitte S. 78 A. 201 ausdrücklich bemerkt, dafs er fortan, statt die Quellencitate selbst anzuführen, dafür hauptsächlich nur Zellers »Philosophie der Griechen« citieren wolle, überhaupt vorzugsweise verweist.

II. Schriften über einzelne griechische Götter und Götterkreise.

Zu der Litteratur über einzelne Götter und Götterkreise übergehend, schicke ich einige Schriften voraus, welche mehrere Götter zusammenfassen, die im Kulte miteinander verbunden waren, also namentlich solche, welche die an einem bestimmten Ort, in einer Landschaft verehrten Götter besprechen, soweit diese nicht besser in der Litteratur über die Heroen eine Stelle finden, welche gröfstenteils nach den Landschaften, in denen die Sagen über die einzelnen Heroen vorzugsweise zu Hause sind, aufgeführt werden wird, während Schriften über die Eleusinischen Mysterien im Anschlufs an die über Demeter und Kora, und überhaupt Schriften über Kreise von Göttern, welche durch ihr inneres Wesen verbunden sind, in der Regel im Anschlufs an die über die Hauptgottheiten erörtert werden sollen.

Ich beginne mit Erörterungen über kleinasiatische Götter und Kultstätten von Göttern, welche schon in vorgeschichtlicher Zeit in die griechische Religion eingedrungen sind.

Eine äufserst verdienstliche Schrift, die, weil in ihr zugleich das Mythologische behandelt ist, auch hier genannt werden soll, obgleich sie ihrem Hauptinhalte nach dem archäologischen Berichte zufällt, ist:

Le Sipylos et ses monuments, ancienne Smyrne, monographie historique et topographique par G. Weber. Paris 1880. VIII und 124 S., mit einer Karte, vier Lithographien und zwei Photographien.

Können auch die mythologischen und historischen Erörterungen des Verfassers strengeren Anforderungen keineswegs genügen, so hat man dafür allen Grund, ihm für die genauere Erforschung der Umgegend von Smyrna und der dortigen Reste von Altertümern dankbar zu sein. Auch erkennt er ohne Zweifel richtig in der mehrfach für Niobe erklärten Statue unfern von Magnesia die Kybelestatue, von der Pausanias ebenfalls spricht, obwohl er das Heiligtum der Göttin, der *μήτηρ Πλαστήνη*, mit dem Thron des Pelops darüber (Paus. V, 13, 7), die übrigens auch Lolling, 'Der Cult der Cybele aus Plakia' in den Athen. Mitt. VII S. 151 ff. nach Inschriften von Kyzikos wieder Plakiane nennen möchte, irrig in gröfserer Nähe Smyrnas sucht.

Die Bestätigung der Annahme, dafs die Statue im Norden des Sipylos unfern von Magnesia die Statue der Kybele war, und dafs wir dort eben auch das Heiligtum der *μήτηρ Πλαστήνη* anzunehmen haben, giebt die Auffindung des 'Throns des Pelops' oberhalb derselben durch den Unternehmungsgeist und Spürsinn unseres verdienstvollen Entdeckers der Skulpturen von Pergamon, K. Humann. Es darf deshalb dessen wichtiger Aufsatz: 'Ein Ausflug in den Sipylos' in Westermanns Monatsheften, Bd. I (1881) S. 457—466 auch hier nicht unerwähnt bleiben.

Eine Revision aller einschlägigen Fragen, gleichfalls auf Grund eigener Anschauung und Forschung, gab dann

Ramsay, Sipylus and Cybele ('Studies in Asia minor' Part II, im Journ. of Hell. Stud. III (1882) S. 33—68).

Wir erhalten hier auch wertvolle, nur namentlich auch in Etymologien zum Teil allzu gewagte und unhaltbare Erörterungen über Mythen und Kulte am Sipylos und ihre Verbreitung und Umbildung bei den Griechen in Kleinasien und in Hellas.

Wiederholt hatte Sayce das Denkmal besucht und besprochen; kürzer in der Academy N. 434 vom 28. August 1880 S. 160 f., hier im Anhang zu einem Berichte von Dennis (a. a. O.), und nach neuen Besuchen und einem Berichte darüber von letzterem in N. 450 der Academy vom 18. Dezember 1880 S. 442 f. und in N. 466 derselben Zeitschrift vom 9. April 1881, nachdem beide zusammen die Statue einer Besichtigung unterworfen hatten.

Zwei Aufsätze desselben:

'On the supposed figure of Niobe on Mount Sipylos' (in den Transactions of the Oxford philol. Society, 1879—80 S. 4f.) und 'Le mythe de Niobe' (in den Mém. de la soc. de ling. Bd IV (1881) Heft 5)

liegen mir nicht vor. Im ersteren führt Sayce nach der Rev. d. Rev. (V S. 267) aus, die sogenannte Niobe sei ursprünglich eine Kybele gewesen, welche zur Zeit der Besetzung von Smyrna durch die Ionier schon in einem solchen Zustande des Verfalls sich befunden habe, dafs diese sie an die Sage von Niobe anknüpften. Die zwölf Kinder der Niobe seien die zwölf Monate des Jahres.

Von dem Dichter des 24. Buchs der Ilias müsse man trotz seiner Unbekanntschaft mit der Topographie der Troas annehmen, dafs er aus Smyrna war.

In dem zweiten Aufsatz macht er nach der Rev. d. Rev. (Bd. VI S. 236) aufser näheren Angaben über die Beschaffenheit der Statue einige weitere Bemerkungen in der eben angegebenen Richtung. Die *εὐναί* der Nymphen (*Ω* 615f.) seien die benachbarten Gräber. Auch den »Thron des Pelops« glaube er in einem 'bloc de marbre blanc situé à environ 1/2 mille' gefunden zu haben.

Indessen sind neben dieser sogenannten Niobe Inschriften gefunden, zwei in der Höhe des Kopfes, eine in der des 'Schemels' der Statue — aber nicht auf ihrem Kopfe, wie in der Wochenschr. f. Phil. 1883 S. 1099 angegeben ist —: zwei, die eine obere, und die untere in der Sprache, die von einigen Forschern als die der Cheta oder Chetiter, der Hethiter der Lutherschen Bibel, 'Hittite' bei Sayce (s. u.) und andern bezeichnet wird, und eine neben der oberen chetitischen, übrigens offenbar nicht von einem richtigen Ägypter, eingegrabene in ägyptischer Sprache, jene noch nicht entziffert, letztere die Kartusche Ramses II.

Wir haben darüber einen gründlichen Bericht in den Bemerkungen

'Zur »Niobestatue« am Sipylos bei Magnesia' von E. Gollob und von J. Krall (in den Wiener Studien IV (1882) S. 307—313 mit drei Holzschnitten).

Gollob hat an Ort und Stelle zwei Inschriften, die ägyptische und die untere chetitische abgezeichnet, während ihm die dritte, die eine obere chetitische, undeutlich geblieben ist. Aber wie Krall bemerkt, ist gerade diese von dem englischen Forschern Dennis, der sie zuerst entdeckt hatte, ohne die andere ebenfalls zu sehen (s. Acad. N. 450 a. a. O.) und Sayce (s. ersteren in den Transactions of the Soc. of Biblic. Archeol. Bd. VII S. 250 und eine auf letzteren zurückgehende Tafel ebendaselbst Heft 3 T. 5) »recht gut wiedergegeben, während die beiden anderen der Aufmerksamkeit derselben entgangen zu sein scheinen« (S. 311).

In einer mir vorliegenden Notiz

The Niobê of Sipylos (Academy N. 586 vom 28. Juli 1883 S. 68)

bemerkt Sayce, dafs, wie sich aus den hittitischen Inschriften der hittitische Ursprung des Denkmals ergebe, das er früher eher für 'pre-Hittite' halten wollte, so aus der Kartusche Ramses II. hervorgehe, dafs er dasselbe mit Recht dem 14. Jahrhundert zugeschrieben habe. Das Denkmal zeige auffallende Ähnlichkeit mit einer Statue der Gemahlin des Ramses Nofretari bei Abusimbel. Es war nach ihm die Göttin von Karchemisch, welche hittitische Eroberer dort in Stein ausbauten, und welche die Griechen der homerischen Zeit, verregnet und verwittert, wie die Statue schon damals war, für Niobe hielten.

Auffallender Weise, meint Sayce, habe man seither übersehen, dafs »in einem Fragment des Xanthos diese Annahme ('this conclusion') thatsächlich enthalten sei.« Dort heifst Niobe Tochter des Assaon und Frau des Philottos, und es wird erzählt, dafs, als sie sich ihrer Kinder wegen gegen Leto überhob, ihr Mann auf der Jagd umkam, dafs dann ihr Vater verlangte, Niobe solle ihm nunmehr als Frau angehören, und dafs er, als sie sich weigerte, ihre Kinder zu einem Feste lud und verbrannte, dafs Niobe sich nun selbst von einem hohen Felsen stürzte (Sayce übersetzt: but Niobê refused and after summoning her sons to a feast, burnt them, and then — cast herself from a lofty tock), und ihr Vater sich ebenfalls den Tod gab.

Der erneute Hinweis auf diese im übrigen wohl bekannte lydische Sage, welche, wenn auch nicht direkt aus Xanthos, bei Parthenios (und abgekürzt in den Schol. zu Euripides Phön. v. 159, sowie mit der Modifikation, dafs auch hier Niobe zu Stein wird, in denen des Codex B zu *Ω* 617 vorliegt; vgl. Stark, Niobe S. 438) erschien mir beachtenswert genug, um ihn hier zu erwähnen.

Im übrigen kann die Annahme von Sayce, dafs in dem wiederaufgefundenen Bild der Kybele zwar die Kybele des Pausanias, nicht dessen Niobe zu erkennen sei, dafs es aber dasjenige Bild sei, welches im 24. Buche der Ilias Niobe genannt sei, auch hierin keine Stütze finden.

Es liegt ja nichts näher als die Annahme, dafs schon die Lyder vor den Griechen das Naturspiel, das Pausanias nach seiner Beschreibung viel eher im Sinne hat, als eine Statue, im Sinne ihres Götterglaubens sich erklärten und die Griechen es in ihrem tiefpoetischen Sinne sich umdeuteten.

Dagegen ist Sayces Annahme doch ganz unwahrscheinlich, dafs Pausanias, nachdem die Griechen in der Statue der Kybele ihre Niobe zu finden geglaubt hatten, diese wieder Kybele nenne und dafür Niobe anderswo in der Nähe gefunden zu haben glaube. Denn dafs die 'Niobe' und die 'Kybele' des Pausanias nicht identisch seien, wie allerdings manche, aber sicher irrig annehmen, geben ja auch Dennis und Sayce zu.

Ganz unverständlich ist mir, wie Sayce sagen kann (Acad. N. 434 S. 161): »I interpret Pausanias to mean that the image, when one is near it, looks like a bearded man, non like a woman at all, much less one weeping; it is only at »a little« distance off that it may be imagined to be a woman with tears trickling over the face.« Auf diese Weise kann man doch der Thatsache nicht ausweichen, dafs Pausanias von der Niobe' sagt, dafs sie in der Nähe gesehen sich nicht als Skulptur, sondern als *πέτρα καὶ κρημνός* erweise, und nur von der Ferne gesehen wie ein menschliches Wesen aussehe.

Simpson, The Niobe of mount Sipylos (Academy 1881 N. 471 S. 356)

spricht freilich geradezu die Vermutung aus, dafs die Statue vielleicht männlich sei, etwa Zeus darstelle.

Aber Ramsay (a. a. O. S. 39) erklärt offenbar mit Recht, dafs wir dem geübten Urteil archäologischer Forscher beitreten müssen, welche alle eine thronende Frau in der Statue erkennen, obwohl er für die beste Nachbildung der Niobe die von Simpson, der doch ohne Zweifel derselbe ist, in der Illustrated London News vom Januar 1880 erklärt.

An die Besprechung dieses uralten Steinbildes reihe ich die Erörterungen über einige griechische Reliefs, gröfstenteils aus hellenistischer Zeit, welche die Göttermutter in der später gewöhnlichen Weise, regelmäfsig mit Begleitern, darstellen.

Ein solches Denkmal, aus der Gegend von Smyrna, veröffentlichte zunächst

E. Curtius, Kybelerelief von der ionischen Küste (in den Mitt. d. arch. Inst. in Athen II (1877) S. 48—52).

(Vgl. Furtwängler, Sammlung Saburoff T. 137 mit Text).

Sodann besprach

A. Conze, Hermes Kadmilos (Arch. Z. XXXVIII (1880) S. 1—10 mit T. 1—4 u. Holzschn.;

vgl. denselben 'Über eine Gestalt auf griechischen Votivreliefs' in den Sitzungsb. der Berl. Ak. d. W. 1878 S. 866f., 1879 S. 785 und Arch. Z. XXXIX (1881) Sp. 59)

eine gröfsere Anzahl von zum Teil unedierten Reliefs der Göttermutter, von denen ein Teil in Abbildung beigegeben ist.

Conze veröffentlicht diese Reliefs, wie das der Titel ankündigt, unter dem Gesichtspunkt, dafs er in der einen regelmäfsig mitangebrachten Figur Hermes Kadmilos glaubt erkennen zu dürfen. »Mit diesem Namen wurde namentlich in Samothrake, dessen Kultusgestalten (mit einer auf den Münzen der Insel mit dem Löwen und dem Kopfaufsatze dargestellten Göttin an der Spitze) in einen Kreis mit den auf unseren

Votivreliefs dargestellten fallen, ein dius quidam administer diis magnis (Varro l. L. VI, 88) bezeichnet. Dieser wurde ausdrücklich (von Mnaseas u. a.) mit Hermes identificiert, — der ja auch — ein minister deorum, speciell bei Alkaios und Sappho (vgl. Odyssee XV, 323) Mundschenk der Götter war. Auch der lateinische Opferdiener Camillus ist von Plutarch Numa 7 wohl nicht so mit Unrecht — hiermit in Verbindung gebracht.« Zudem »ist die Deutung — als Hermes nunmehr sicher gestellt durch das Kerykeion, welches er auf B. (also einmal) in der linken Hand trägt.«

Ich lasse Conze umsomehr mit seinen eigenen Worten reden, als ich diese Annahme keineswegs für erwiesen halten kann. Vgl. jetzt Furtwängler a. a. O., der in dem Schenken einen Attes vermutet. Jedenfalls kann die Untersuchung nicht für abgeschlossen gelten, bevor auch für den öfter neben Kybele erscheinenden Mann eine Deutung gefunden ist, wie sie für andere Gestalten, Marsyas und die 'κοῦραι' im Gefolge der Göttin feststeht.

Gegen die Parallele, in welche Conze diese Reliefs mit denen bringt, wo Hermes die Nymphen führend dargestellt ist, spricht schon der Umstand, dafs in dem Mundschenk doch nur der Diener der Götter dargestellt ist, während der die Nymphen führende Hermes als selbständiger ländlicher Gott erscheint.

L. Gurlitt, Votivrelief an die Göttermutter (Arch. Z. XXXVIII (1880) S. 187f. mit T. 18)

veröffentlicht und bespricht das eine der von Conze in dem besprochenen Aufsatze aufgezählten Reliefs.

Es ist danach aus der Reihe der von Conze veröffentlichten, wie dieser dann selbst (a. a. O. Bd. XXXIX S. 59) zustimmend bemerkt hat, insofern zu streichen, als der von Conze als Hermes-Kadmilos bezeichnete Mundschenk der Göttin hier eben fehlt.

Hier kommt das natürlich nicht in Betracht, da für die Aufzählung an dieser Stelle der Götterkreis um Kybele das den Ausschlag gebende war, und es nach dem Gesagten keineswegs für erwiesen gelten kann, dafs wir es hier wirklich mit Göttergestalten zu thun haben, die in den samothrakischen Götterkreis fallen.

Sicher aber ist, dafs wir hier einen älteren, von dem später eingeführten wesentlich verschiedenen Kybelekultus, der seit uralter Zeit bei den Griechen Eingang gefunden hat, vor uns haben, der wohl mit dem Dionysoskult in nahe Beziehungen trat, aber von dem namentlich auch von den Römern direkt aus Phrygien importierten Kult der Grofsen Mutter wesentlich verschieden war. Deshalb sollte schon hier und nicht erst in einem nachfolgenden Abschnitt über später eingedrungene fremdländische Kulte darüber gehandelt werden.

Von der Abhandlung

Samothrace and its Gods: a new exploration von J. S. Stuart-Glennie (Contempor. Rev. vom Mai 1882)

kenne ich nur den Titel aus der Bibl. phil. cl.

Sie sollte aber um so mehr genannt werden, als sie Anlafs giebt, auf das wichtige, auch auf die Geschichte des Kultus eingehende Werk über die österreichischen Expeditionen nach Samothrake hinzuweisen und dessen Titel auch hier anzuführen:

Archäologische Untersuchungen auf Samothrake, ausgeführt — von Alex. Conze, Alois Hauser, Ge. Niemann. Wien 1875. 93 S. mit 72 Tafeln und 36 Holzschnitten, und

Neue Archäologische Untersuchungen, ausgeführt — von A. Conze, A. Hauser und O. Benndorf. Wien 1880. 125 S. mit 76 Tafeln und 43 Illustrationen.

Über die in Samothrake, aber auch anderswo verehrten Kabiren hat gründlich O. Crusius im XXXII. Bande der II. Section der Allgemeinen Encyklopädie (Leipz. 1883) gehandelt. Er geht dabei im Anschlufs an O. Müller von den »tyrsenischen Pelasgern« aus, indem er selbstverständlich den semitischen Ursprung des Namens annimmt, im übrigen aber jene Tyrsener oder Pelasger allgemein als einen Stamm von barbarischer, vermutlich orientalischer Herkunft bezeichnet. Leider bekommt man auch aus dieser Darstellung nur die Bestätigung dafür, dafs wir über Herkunft und Wesen der Kabiren trotz allem auf sie verwandten Scharfsinn noch wenig unterrichtet sind.

O. Crusius hat indessen diese schwierigen Untersuchungen selbst weitergeführt. Seine

Beiträge zur griechischen Mythologie und Religionsgeschichte (Progr. der Thomasschule in Leipzig. Leipzig 1886. 28 S.)

enthalten in einem ersten und einzigen Kapitel »die Pelasger und ihre Kulte«, und so ist für jetzt auf den Bericht über diese Schrift im nächsten Berichte zu verweisen.

Die Darstellung eines Kabiren erblickt Conze in einer Figur in den pergamenischen Bildwerken (in den Monatsber. d. Berl. Ak. 1881 S. 275f.), in dem einer auf einem Löwen reitenden 'Kybele' voranschreitenden nackten kräftigen Mann, welcher einen Hammer gegen den 'Stiergiganten' (Vorl. Ber. Y) schwingt, dafür spreche der Hammer, ein Attribut, das durch die Münzen von Thessalonike bezeugt sei. Den Dienst der Kabiren in Pergamon bezeuge ein Epigramm (Kaibel ep. gr. 1035, 7ff., vgl. Crusius a. a. O. S. 23). »Der Kabir erscheint von derber Körperbildung mit behaarter Brust« — den Kyklopen ähnlich und entsprechend der lemnischen Sage, welche die Kabiren dem »Hephästos zugesellt.«

Wichtig durch die mitgeteilte Inschrift ist folgender Aufsatz:

Monuments de l'île de Santorin, von Y.; in der Gaz. Arch. VIII (1883) S. 220—223.

Aufser einer Anzahl Gräber wird hier ein kleiner Tempel aus alexandrinischer Zeit besprochen, der als christliche Kapelle dient. In ihm fand sich unter einer Nische die Weihinschrift an die 'Thea Basileia'. Y. folgert daraus, dafs Rofs mit Unrecht das Bauwerk für ein Heroon gehalten habe, dafs es vielmehr ein Tempel jener Göttin gewesen sei, welche er für identisch mit Kybele hält, worauf er die kubische Form des Tempelchens eben daraus erklären will, dafs man Kybele mit *κύβος* zusammen brachte; er meint sogar: »Aussi est ce toujours sur une pierre cubique que les monuments de l'art font asseoir cette deesse« (?!).

Allein abgesehen von letzterer Behauptung wird eben nur die Nische des Denkmals der Göttin geweiht gewesen sein, das im übrigen von Rofs richtig als Heroon erklärt worden sein wird. Vgl. Löschcke, Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte und zur Topographie Athens (Dorpat 1884) S. 17.

Über die Göttin selbst ist hier nicht weiter zu handeln, da seither nicht blofs von Löschcke (a. a. O.), sondern nach dem Funde der wichtigen Inschrift (*'Εφημερ.* 1884 Sp. 161ff.) auch von Curtius, 'das Neleion oder Heiligtum der Basile in Athen' in den Monatsber. der Berl. Ak. 1885 S. 437—441 über die Göttin gesprochen worden ist.

Nur, um den Aufsatz auszuscheiden, erwähne ich gleich noch:

E. de Chanot, Cronos, Rhéa et Nicé (Gaz. Arch. III (1877) S. 116 mit T. 18).

Nachdem de Witte (vgl. des Ref. ersten Jahresber. 1876 S. 75) das Gemälde auf der einen Seite einer Vase auf Kronos und Rhea gedeutet hatte, holt Chanot eine solche Deutung nun für die andere Seite nach. Und es ist richtig, dafs, wenn auf der einen Seite der Vase Kronos und Rhea dargestellt wären, eine Scene desselben Mythos auch auf der anderen Seite erkannt werden müfste. Denn namentlich der sogenannte Kronos der einen Seite kehrt auf der anderen Seite fast genau ebenso wieder, nur dafs der Stab, den der »K.« de Wittes hält, scepterähnlich gebildet ist. Wenn aber schon ein bärtiger Mann mit Scepter deshalb noch kein Kronos ist, so ist dies ein solcher mit Krückstab noch weniger.

Ohne Zweifel hat man allen Grund, Petersen beizustimmen, wenn er (Arch. Ztg. XXXVII S. 12) die Echtheit der ganzen Vase, wenigstens der »wunderlichen Dinge, auf welche sich die Erklärung stützt«, bestreitet.

Milchhöfer, 'Das Harpyienmonument' (Arch. Z. XXXIX (1881) Sp. 53f.) verteidigt die Erklärung der Darstellungen dieses wichtigen jetzt auch in Rayet's 'Monuments' abgebildeten und besprochenen Denkmals lykischer Kunst und Religion aus dem Totenkult.

Den für die Entwicklung der griechischen Religion so hervorragend bedeutsamen Delphischen Festcyklus behandelt

A. Mommsen, Delphika. Leipz. 1878. 336 S. (Vgl. W. H. Roscher in der Jen. Lit. Ztg. 1879 N. 27 S. 375f. und Bu. im Lit. Centralbl. 1879 N. 43 S. 1395f.)

A. Mommsen unternimmt eine Herstellung des delphischen Kalenders auf Grund namentlich der in neuerer Zeit wesentlich vermehrten Inschriften und versucht in Verbindung damit den Kultus und die Religion zu Delphi darzustellen und in ihrer Bedeutung zu ergründen. Leider verbindet er, wenn er auch den von Kirchhoff festgestellten Kalender beibehalten hat, hier noch mehr wie anderswo mit grofser Gelehrsamkeit und Gründlichkeit eine grofse Willkürlichkeit in Aufstellung von Vermutungen und Behauptungen. Er schickt, statt methodischer Weise vor allem einen festen Grund zu legen durch Darlegung des Festkalenders der historischen Zeit, in einer Einleitung eine Darstellung der älteren Kulte voraus, welche gröfstenteils auf blofsen zum Teil recht willkürlichen Vermutungen beruht.

Beispielshalber mag hier angeführt werden, was der Verfasser über Hestia in Delphi aufstellt. Die Sage, dafs Hestia von Poseidon und Apollon umworben ward, geht nach ihm auf 'die delphische Heerdgöttin, welche dem älteren Besitzer Delphi's sowohl als dem jüngeren gegenüber ihre jungfräuliche Hoheit bewahrt' (S. 2). »Etwas jünger« (als der Omphalos) heifst es hernach, »aber doch vermuthlich auch aus der poseidonischen Zeit herrührend wird der pythische Heerd, ἑστία, gewesen sein (aus welchem sich im Verlauf die persönliche Göttin Hestia gebildet hat). Der Nabelstein nämlich, obwohl eigentlich ein Bätyl d. h. Behausung der Gottheit (hier der Gäa) diente wohl anfänglich zugleich als Altar, um der Gäa Opfergaben darzubringen; aber schon frühzeitig mufs das Bedürfnifs neben dem Nabelstein eine eigentliche Opferstätte erschaffen haben« (S. 11).

S. 15 erfahren wir dann: »Das der Gäa gebührende und an ihrem Opferheerde dargebrachte Nebenopfer mag später, da man den Heerd personificierte (Hestia), als ein der Heerdgöttin schuldiges betrachtet und geübt worden sein.«

Nachdem sodann vermutet worden ist, dafs die zwölf Titanen Hesiods Monatsgötter waren (S. 33. 50ff.), welche in der hesiodischen Theogonie 133—137 »vermuthlich nach kalendarischer Folge aufgeführt sein werden« (a. a. O.), wird S. 63ff. ausgeführt, dafs in der »jüngeren Religion« »die Titanen antiquiert« (S. 63f.), das 'Kronidensystem' aus 'den im Kultus wichtigsten Gottheiten' gebildet war (S. 78ff.), und dann Zeus, Poseidon, Hades, Hestia, Demeter, Hera je zwei Monate erhielten, »einen Monat im Semester« (S. 79). Namen hatten diese Monate noch nicht; A. Mommsen gebraucht aber der Deutlichkeit halber die nach-

herigen. Die 'Monate der Hestia' heifsen 'Amalios und Apelläos' (S. 84ff.). Aber warum? Weil in Athen in dem dem Apelläos entsprechenden Hekatombäon die Synoikien gefeiert wurden, »ein Fest, dessen Mittelpunkt der Staatsheerd war« (S. 84). Ferner: »Auf semestrische und zwar in der Nähe der Semesterscheiden anzusetzende Bräuche deuten die dem Hestia-Bilde des Skopas zugefügten Symbole der beiden Solstitien, wodurch denn, wenn man es mit den Solstitien, insonderheit den winterlichen, nicht allzu genau nimmt, Hestia-Opfer im Amalios und Apelläos befürwortet werden können.« U. s. w.!

Ungleich festeren Boden betritt man im zweiten gröfseren Teile des Werkes, wo A. Mommsen die Feste der historischen Zeit nach der dorischen Wanderung behandelt.

A. Mommsen hält an dem von Kirchhoff festgestellten Monatskalender fest, und so hat man wenigstens ein festes Gerippe. Aber auch hier läfst er seinen Einfällen ein viel zu freies Feld, während gerade bei diesen Untersuchungen vor allem die feststehenden Thatsachen zu ergründen waren.

Fragt man, um bei dem gewählten Beispiel zu bleiben, nun nach den Gründen der von A. Mommsen angenommenen Hestiafeier im Apelläos, so findet man in diesem Teile S. 142f. dieselben, die schon oben angeführt sind, geltend gemacht. Die ganze Hestiafeier zu Delphi ruht also auf den Synoikien zu Athen, an denen »der Gemeindeheerd besonders ausgezeichnet sein mufs« S. 143, aber ohne dafs wir von einer Feier der Göttin Hestia selbst etwas hören, und auf den 'campteres' beim Bild der Hestia von Skopas, »deren Bedeutung Sillig den metae und *τροπαὶ ἠελίοιο* gleichsetzt«, wie Mommsen aus Gerhards griech. Mythol. § 290, 4 anführt.

Nun liest man aber bei Plinius aus guten Gründen längst statt campteres ziemlich allgemein lampteres, die angegebene Deutung der campteres schwebt völlig in der Luft, und »das Sommersolstitium fällt (nach Mommsen selbst) meistens in den Isäos, einzeln (— d. h. höchstens ausnahmsweise —) auch in den Apelläos.«

Und dann sagt Mommsen noch weiter (S. 143 vgl. S. 279): »Läfst man sich nun durch das Bildwerk des Skopas weiterhin in dem Sinne leiten, dafs man zwei Feste und zwischen beiden semestrischen Abstand annimmt, so mufs dem sommerlichen Feste, wenn es richtig in den Apelläos gesetzt worden ist, ein winterliches im Amalios entsprochen haben.« Und dabei steht S. 143 Anmerkung 2: »der Amalios kommt dem Solstitium mitunter nahe, enthält dasselbe aber niemals.« Aber nichtsdestoweniger »kann man sagen, dafs eine Hestiafeier im Amalios nach dem kürzesten Tage orientiert war, da sie demjenigen Kalendermonate angehörte, welcher auf den Monat des Wintersolstitiums unmittelbar folgte«, als handelte es sich um die schwierige Erklärung einer Thatsache, nicht um eine unmögliche Vermutung.

Dies mag genügen, um die Behauptung zu erhärten, dafs A. Mommsen willkürlich verfahren ist und dafs man sein Buch also nur vorsichtig benutzen kann.

Aber das Material scheint wenigstens mit grofsem Fleifs gesammelt und im allgemeinen auch in korrekter Fassung geboten, und ohne Frage verdienen A. Mommsens Aufstellungen eine gründliche, freilich sehr ermüdende Prüfung.

Und jedenfalls ist die Tendenz, auf Grund der genaueren Erforschung des Kalenders in das Wesen der Götterverehrung und damit des Götterglaubens einer bestimmten Landschaft einzudringen, sehr zu billigen. Es sollen deshalb, nicht ohne dafs mit einem Worte der fleifsigen Arbeit von Ch. Ém. Ruelle über die

'Calendriers grecs' im 'Dictionnaire des Antiquités' (s. o. S. 62)

ausdrücklich gedacht wird, die Schriften hier wenigstens verzeichnet werden, welche den Kalendern der einzelnen Landschaften gewidmet sind, da dieselben, auch wenn sie nicht den Festkalender, sondern rein kalendarische Gesichtspunkte verfolgen, der Erforschung der Religion wesentliche Dienste leisten.

Die Erforschung der Kulte der einzelnen Stämme, Staaten und Landschaften mufs fortan als eine Hauptaufgabe der griechischen Mythologie und Religionswissenschaft angesehen und jeder Beitrag dazu willkommen geheifsen werden.

Die Erörterungen über den Kalender von Halos, in welchem irriger Weise der allgemeine thessalische Kalender vermutet worden ist, von Léon Heuzey, 'Le calendrier Thessalien' (Compte rendu de l'Acad. des inscr. IV. Série, IV. Bd. Paris 1876 S. 46—50; vgl. Rev. arch. 1876 N. Série, XXXI. Bd. S. 253—260 und Heuzey et Daumet, 'Mission archéolog. de Macédoine' (1876) S. 431—435) sind schon von C. Curtius im Bericht über griechische Epigraphik im Jahresber. VI f. 1878, III S. 62ff. erwähnt.

'Zum boiotischen Kalender' lieferte Lipsius in den Leipziger Studien Bd. IV (1881) S. 155ff. und Latischew, 'Die Festzeit der Pamboiotien' in den Mitt. des Arch. Inst. in Athen VII (1882) S. 31—39 Beiträge. Dazu kamen Bemerkungen von Monceaux über 'den thessalischen Kalender' im Bull. de corr. hell. VII S. 41ff.

Über den attischen Kalender liegt aufser einigen Erörterungen über einzelne Punkte von mehr chronologischer Bedeutung (vgl. Jahresbericht VIII f. 1880. III S. 366f. u. s. Droysen im Hermes XV S. 364f., Lipsius 'Zum griechischen Kalenderwesen' a. a. O. III S. 207ff., Sauppe im Ind. schol. Gott. f. 1880/81 S. 3ff.) ein gröfseres Werk ebenfalls von A. Mommsen vor:

Chronologie: Untersuchungen über das Kalenderwesen der Griechen, insonderheit der Athener von A. Mommsen. Leipzig 1883. VIII u. 532 S.

Vgl. die Anz. von Soltau in der D. Lit.-Ztg. IV (1883) Sp. 1813 bis 1816 und Br. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1333 f.

Auch in diesem ist aber, wie schon der Titel besagt, ebenfalls vielmehr die chronologische Seite ins Auge gefafst, als der früher von ihm bearbeitete Festkalender. Dagegen hat diesen eine eigene Arbeit, nur leider in russischer Sprache, zum Gegenstand.

Nach dem übrigens diesmal zum Teil ungenauen Berichte in der Revue des Revues VIII (1884) S. 342 hat Latischew im Journ. des Minist. für Volksaufklärung 1883 N. 1 aus Anlafs von Fragmenten der Inschrift bei Dittenberger Syll. 374 über die Feste des Asklepios zu Athen gehandelt und daran eine Liste der bekannten attischen Feste angeschlossen.

Derselbe handelte aus Anlafs einer Inschrift (Dittenberger Syll. n. 369) im Journ. des Minist. für Volksaufklärung (Juni 1882 S. 243 ff., im Sonderabdr. S. 194 ff.) nach Rev. d. Rev. VII S. 342 über den Kalender von Megara.

Im Bulletin de l'Institut égyptien, N. 13 Année 1874/75 rekonstruiert nach Rev. d. Rev. II (1878) S. 219 Nerutsos Bey hauptsächlich mit Hilfe von Inschriften auf Gräbervasen aus Alexandrien und sonsther den Rhodischen Kalender.

Nachdem ferner von Th. Homolle, Le calendrier Délien' im Bull. de corr. Hell. V (1881, Janv.) S. 25—30, und von H. Droysen, 'Der ephesische Kalender der Kaiserzeit' im Hermes Bd. XV (1880) S. 363 f. erörtert worden war, erschien die zusammenfassende Dissertation:

Fasti Ionici. Diss. q. scripsit Arminius Clodius. Halis Saxonum 1882.

Doch enthalte ich mich umsomehr hier näher darauf einzugehen, als seitdem sowohl eine gröfsere Schrift von Latischew Ueber einige aeolische und dorische Kalender' (russisch, St. Petersburg 1884) als eine zusammenfassende Arbeit über die älteren griechischen Kalender erschienen ist, die Dissertation:

De fastis Graecorum antiquioribus scripsit Ernestus Bischoff (Leipz. Stud. z. class. Philol. Bd. VII (1884) S. 313—416).

Ich habe aber noch

Robert, Beiträge zum griechischen Festkalender im Hermes XXI (1886) S. 161—178,

zu nennen, der namentlich den Nachweis unternimmt, dafs die Delien auf Delos nicht im Thargelion, sondern in dem dem attischen Anthesterion ent-

sprechenden Hieros gefeiert wurden, während im Thargelion ein anderes durch die Ausgrabungen auf Delos bekannt gewordenes Fest, die Apollonien, stattfand.

Im übrigen mögen hier auch noch G. F. Ungers Aufsätze:

Der Isthmientag und die Hyakinthien (im Philologus Bd. XXXVII (1877) S. 1—42) und Die Winternemeen (ebendas. S. 525—544), letzterer im Anschlufs an den Aufsatz über die Nemeen im XXXIV. Bande des Philologus (1874)

kurz Erwähnung finden.

Vergleiche über sie und

J. G. Droysen, Die Festzeit der Nemeen im Hermes XIV (1879) S. 1—24

den Bericht von Volquardsen über griechische Geschichte im Jahresber. VII f. 1879, III S. 115—120.

Eine auch für die Mythologie recht nützliche, wenn auch vielfach der Berichtigung und der Vervollständigung bedürftige Arbeit, ist folgendes Werk über das attische Priesterwesen:

Les sacerdoces Athéniens par Jules Martha. Thèse. Paris 1881. VIII und 184 S. gr. 8. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, 26. fasc.).

Das Werk ist vielfach angezeigt, so im Bull. de corr. hellén. VI S. 283f., von Decharme in der Rev. crit. 1883, I S. 45—49, von Grasberger in der Phil. Rundschau III Sp. 50—56, von v. Wilamowitz in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 262f. und von einigen andern.

Da der Inhalt trotz seiner nahen Beziehungen zu dem Gegenstand dieses Berichts ihm nicht unmittelbar angehört, so darf hier wohl von einer Besprechung desselben Abstand genommen werden.

Die arkadischen Kulte hat

P. Welzel, De Iove et Pane dis Arcadibus (Breslauer Dissert. 1879. 38 S.)

in Angriff genommen.

Er handelt mit einigen recht beachtenswerten Bemerkungen im ersten Teil von den arkadischen Zeuskulten, ausführlich namentlich vom Lykäischen Zeus, dem er den Zeus *Ἀμάριος* oder *Ἁμάριος* gleicht, im zweiten von Pan.

Seine Annahme freilich, dafs man mit der Zeit den einen Lykäischen Zeus in einen verderblichen, in den Zeus Lykaios, und einen Segen bringenden, den Zeus Aristaios, gespalten habe, und letzterer identisch mit Pan sei, hat er nicht erwiesen.

Dafs das ewige Feuer im Prytaneion in Olympia auf dem Altare des Pan daselbst brannte (S. 36), ist ein Irrtum.

Eine Fülle von Material, aus dem mit der Zeit gewifs noch manche neue Aufschlüsse auch über die Kulte eines Mittelpunkts hellenischer Kultur und Religion zu gewinnen sind, haben die für die Erforschung des griechischen Altertums so hervorragend bedeutsamen Ausgrabungen von Olympia geliefert. Doch kann auf die reiche Litteratur über diese im übrigen in diesem Berichte nur im allgemeinen verwiesen werden, da hier zunächst die Verarbeitung des Materials für Religionsgeschichte und Mythologie zu besprechen ist.

Eine kleine zusammenfassende Schrift über die Kulte von

L. Weniger, Der Gottesdienst in Olympia (Berl. 1884),

fällt aufserhalb der Zeitgrenze des Berichts.

Dagegen haben wir von dem verdienstvollen Urheber der Ausgrabungen selbst, der also auch nach dieser Seite hin zuerst es unternommen hat, die Früchte einzuheimsen, eine wertvolle Arbeit zu verzeichnen:

E. Curtius, Die Altäre von Olympia (Abh. der K. Ak. der Wissensch. zu Berlin) Berl. 1882. gr. 4. 43 S. mit 2 T.; angez. von Gloel in der Phil. Wochenschr. 1882 Sp. 936—38.

Curtius bespricht die Altäre von Olympia, indem er von den von Pausanias V, 14. 15 nach seiner Angabe in der Reihenfolge, in welcher an ihnen geopfert wurde, aufgezählten 69 Altären ausgeht, mit Rücksicht auf andere Nachrichten und die neueren Ausgrabungen.

Curtius sucht den *Γαῖος* von Olympia mit dem Aschen-Altar der Gaia und dem alten Erdorakel in dem nördlich von der byzantinischen Kirche gelegenen, westlich an das Wohngebäude, das ohne Zweifel mit Recht für das der Kultusbeamten gehalten wird, grenzenden Raum, handelt darauf von dem bei Pausanias übergangenen Heroenalter, an dem etwa zwölf Putzschichten mit Weihinschrift vorgefunden wurden, in demselben, sucht die Stelle noch einiger der von Pausanias genannten Altäre nachzuweisen und unternimmt es dann, »die verschiedenen Schichten des religiösen Lebens zu Olympia in ihrer geschichtlichen Folge zu veranschaulichen.«

Er thut dies in seiner geistvollen und anregenden Weise, indem er auf die Ausführungen in dem Aufsatz

Sparta und Olympia im Hermes XIV (1879) S. 129—140

Bezug nimmt, und wenn manche Aufstellungen von Curtius nicht oder nur teilweise als erweisbar oder erwiesen bezeichnet werden können, so ist dies in der Natur der Sache und dem Stande der Forschung begründet und spricht selbst wieder vielmehr für die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit eines solchen Unternehmens.

Gegen die Ansetzung des Gaios an der von Curtius angenommenen

Stelle spricht sich Bötticher, Olympia[2] S. 324f. aus, indem er den Umstand, dafs dort Mergelerde vom Kronoshügel vorgefunden wurde, den Curtius aus der antiken Sitte erklären will, den geheiligten Boden nach der neuen Gründung überzuführen, mit dem Kalkofen in Verbindung bringt, den man dort vorgefunden hat, da dieselbe einen geeigneten Zusatz bilde, um einen hydraulischen Mörtel zu erzielen.

Lübberts Schrift über die 'origines Eliacae' schien es richtiger unter den nach Landschaften aufgezählten Schriften zur Heroenmythologie zu verzeichnen.

Hier erwähne ich von solchen Schriften nur noch:

E. Wilisch, Über die Hauptgottheiten des alten Korinth. (Festschrift. Zittau 1879 S. 28—33).

Wilisch bietet auf wenigen Seiten einen beachtenswerten, wenn auch in den Annahmen und Ergebnissen gewifs mehrfach mifslungenen Versuch, die Hauptkulte Korinths zusammenzustellen und abzuleiten. Nach Wilisch erscheint neben Poseidon und Helios namentlich »die nordgriechische Himmelsgöttin — als jolkische Hera, als lemnische Demeter, als (pheräische) Artemis, als dodonäische Aphrodite Melainis und in der Heroensphäre als Medea, und die phönicische Astarte, der bald als Aphrodite Urania, bald als phönicischer Athene, als Hellotis, als ephesischer Artemis gehuldigt wird« (S. 31).

Ebenfalls von hoher Wichtigkeit für die Kenntnis eines Mittelpunkts hellenischer Götterverehrung sind die verdienstlichen und ergebnisreichen französischen Forschungen und Ausgrabungen auf Delos. Wir haben hier umsomehr Anlafs derselben zu gedenken, als schon gleich bald nach dem 1873 erfolgten Beginne der Ausgrabungen, — über die seit 1876 namentlich von Homolle, hauptsächlich im Bulletin de correspondance hellénique und daneben im 7. Heft der 'Monuments grecs', sodann von Hauvette-Besnault, Reinach und anderen Bericht erstattet wird (vgl. Jebb, 'Delos' im Journal of Hellenic Studies I (1882) S. 7—62) — ein von dem die Ausgrabungen bis 1876 leitenden Gelehrten verfafstes zusammenfassendes Buch über Delos erschienen ist:

Recherches sur Délos par J. Albert Lebègue. Paris 1876. 339 S. mit einer Karte und zwei Tafeln.

Lebègue behandelt im zweiten Teil (S. 177—263) ausführlich 'Mythologie, Poésies et Fêtes', aber schon der erste Teil 'Archéologie' (S. 11 bis 116) ist der Natur der Sache nach zugleich religionsgeschichtlich und mythologisch. Und dasselbe gilt wenigstens vom ersten Kapitel des dritten Teils, welcher der 'histoire primitive de Délos' gewidmet ist.

Lebègues Arbeit läfst, auch nach dem Urteil seiner Landsleute Girard im Journal des Sav. (1876 S. 505—517 und 548—554) und G. Perrot (Rev. crit. 1877. I. Bd. S. 202—207), was wissenschaftliche

Präcision und strenge Forschung betrifft, in der That sehr viel zu wünschen übrig, nichtsdestoweniger ist dieselbe recht verdienstlich.

Der Ausgangspunkt und Anlafs seiner Forschungen war das Heiligtum auf dem Kynthos, in dem Burnouf ein uraltes astronomisches Observatorium vermutet hat (vgl. darüber Adler in der Arch. Ztg. Bd. XXXVII (1875) S. 59). Lebègue schlofs sich dessen Ergebnissen, wenn auch nicht ohne alle Einschränkungen, an. Aber wenn jene auch sicher ganz haltlos sind, so hat man gleichwohl allen Grund, Burnouf für die Anregung zu Ausgrabungen und Forschungen auf Delos dankbar zu sein.

Im übrigen hat Lebègue selbst in der Revue archéologique (III. Serie, Band VII (1886) S. 243—265) zum Teil auf Grund der seit dem Erscheinen seines Werks gewonnenen Ergebnisse mehrfache Berichtigungen und Nachträge zu demselben gegeben, auf die hier zu verweisen ist, während auf einzelne Ergebnisse der Forschungen auf Delos wie gleich auf die über das Heiligtum auf dem Kynthos unter den einzelnen Göttern die Rede kommen wird.

Eine Reihe zum Teil auch mythologisch wichtiger Punkte hat dann

A. Furtwängler, 'Von Delos' in der Arch. Ztg. XL (1882) Sp. 322—368 erörtert.

Er bespricht die von der Naxierin Nikandre geweihte Kolossalfigur und deren Repliken (wozu Studnitzka in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1886 S. 201 eine Berichtigung beibringt), Apollonfiguren (vgl. Studnitzka a. a. O.), die sogenannte Nike des Archermos (s. u.), die Serie stehender weiblicher Figuren des entwickelten archaischen Stils, eine 'gut archaische Sirene', eine 'sehr altertümliche Sphinx', die Stücke des Apollonkolosses der Naxier, das Tempelbild von Tektaios und Angelion, drei Thonstatuetten von »alterthümlichem, phönikisierendem Typus« aus dem Tempel der fremden Gottheiten und anderes.

Unter den Werken aus der Zeit des freien Stils ragen die Statuenfragmente hervor, in welchen Furtwängler nicht sowohl Reste von Giebelgruppen als von Akroterien auf den Giebeln und Darstellungen der Entführung der Oreithyia durch Boreas und der des Kephalos durch Eos scharfsinnig erkannt hat.

Auf verschiedene Einzelheiten wird noch Gelegenheit sein, näher einzugehen.

L. v. Sybel, Zwölfgötteraltar aus Athen (Mitt. d. arch. I. in Athen IV (1879) S. 337—350 mit T. 20; vgl. denselben, Katalog d. Sculpturen zu Athen N. 2151)

bespricht einen 1877 in Athen im innern Kerameikos gefundenen Altar, der ringsum mit zwölf Göttern in Relief geschmückt war, von denen vier abgeschlagen, sechs: Poseidon, Demeter, Athena, Zeus, Hera, Apollon noch sicher zu erkennen, zwei dazu allzu verstümmelt sind; v. Sybel

denkt sicher mit Recht an Artemis; ob aber bei der Figur neben Poseidon mit ihm eher an Aphrodite als an Hestia zu denken ist, erscheint sehr zweifelhaft. Vgl. Robert in Prellers gr. Mythol. I⁴ S. 111 Anm. 4 zu 110. Wenn v. Sybel bemerkt, dafs die Komposition des Reliefstreifens nicht zu loben sei, dafs statuarische Typen äufserlich nebeneinander gestellt seien, so möchte ich als beachtenswert noch hervorheben, dafs hier wieder einmal die Zusammenstellung von Zeus mit Hera und Athena, ähnlich wie in der capitolinischen Trias, auf einem griechischen Denkmal erscheint, da diese sonst in griechischer Litteratur und Kunst nur ganz vereinzelt vorkommt.

In betreff des nach der Sage von Iason den Söhnen des Phrixos am Eingang zum Pontos bei Chalkedon gestifteten Zwölfgötterkults vgl. E. Curtius in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1877 S. 414, und Dittenberger im Hermes Bd. XVI (1881) S. 166 über zwei Inschriften von daher, über deren zweite (Sylloge 369) auch Latischew gehandelt hat. S. o. S. 121.

Die Schrift:

Die olympischen Göttervereine in der griechischen Kunst, archäolog. Betrachtungen von A. Herzog (Habilitationsschrift von Freiburg)

soll, weil 1884 erschienen, hier nur genannt werden.

Die Erörterungen über einen Widder oder Bock tragende Götterwesen bei

Chanot, Les divinités criophores (Gaz. arch. IV (1879) S. 100 bis 104 und S. 162 und V S. 210 mit T. 29, 2) im Anschlufs an einen Aufsatz von

Lenormant, Silène criophore a. a. O. (IV S. 17—20 mit T. 6 und gefolgt von Erörterungen von diesem S. 163—169)

mögen hier ebenfalls nur kurz erwähnt werden, da seitdem ein zusammenfassendes Werk über diesen Typus erschienen ist:

Les figures criophores dans l'art grec, l'art gréco-romain et l'art chrétien par N. A. Veyries. Paris 1884. VII und 83 S.

L. Blancard, Le trésor d'Auriol et les dieux nègres de la Grèce, considérations sommaires (Aix 1882. 14 S. mit Figuren) und Nouvel aperçu (Marseille. 16 S. 8.)

giebt in dem erstgenannten Aufsatz die Abbildungen zweier Münzen aus dem Münzfunde von Auriol (unfern Marseille) mit Negerköpfen, in deren einem er — ohne irgend genügenden Grund — Apollon als Neger sehen möchte, in dem andern Herakles als solchen, wie in einen ebenfalls abgebildeten antiken Glas (bei Fröhner, Verrerie ant. S. 57 und 61) in einem mit Epheu bekränzten Kopfe Dionysos.

Indem wir nunmehr zu den einzelnen Göttern übergehen und diesen Abschnitt wie billig mit Zeus beginnen wollen, haben wir zunächst ein paar Arbeiten von W. Schwartz (vgl. oben S. 21ff.) zu nennen, die Zeus mit Kronos zusammen und dann auch diesen allein betreffen.

Diese Aufsätze:

'Zeus und Kronos als Wolkenverschlinger' (N. Jahrbb. f. Phil. CXIX (1879) S. 314—317) und noch einmal 'Zeus als Wolkenverschlinger' (ebend. S. 558ff.), und endlich 'Der seine Kinder verschlingende und wieder ausspeiende Kronos' (Berl. Zeitschr. f. Ethnol. 1880 S. 98ff.)

finden sich vermehrt in den »Prähist.-anthropol. Studien« (Berl. 1884; vgl. o. S. 23f.) S. 421—427, 428f., 443—448.

Schwartz deutet sowohl die Mythen, in denen Zeus göttliche Wesen verschlingt wie Metis, oder, wie er annimmt, auch Semele, als auch den von Kronos, aus Vorgängen bei Gewittern, eine Deutung, wozu er bekanntlich besonders geneigt ist.

Nachdem

L. Friedländer, 'Zur Mythologie' in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 93f.

bemerkt hatte, dafs Schwartz keinen Beleg dafür beibringen könne, dafs Zeus Semele verschlungen habe, und dafs Pindar (oder ein anderer) Semele die »Donnerbraut« genannt habe, erwiderte Schwartz in den 'Prähistor.-anthropolog. Studien' S. 425 Anm. 2, es hätte statt Pindar Nonnos genannt werden sollen, kann aber einen solchen Ausdruck auch bei diesem nicht nachweisen, und sucht 421ff. Anm. 2 auch das Verschlingen der Semele in dem Verbrennen und 'Verzehren' durch die feurige Lohe nachzuweisen; aber im Griechischen ist eben kein Ausdruck gebraucht, der gleich unsrem verzehren zugleich vernichten und verschlingen bedeutet.

Im übrigen soll hier um so weniger auf die Mythen vom Verschlingen der Kinder durch den göttlichen Vater eingegangen werden, als die Mythen von Kronos seit einigen Bemerkungen von Lang in der Academy N. 601 (v. 5. Jan. 1884) S. 316 zu mehrfachen Erörterungen und Kämpfen Anlafs gegeben haben, welche nur mit Rücksicht auf die Schrift von Andrew Lang 'Custom and Myth' (London 1884) besprochen werden können.

Die Ausführungen über

»*Ζεὺς πατήρ* und *θεὸς πατήρ*« von Zinzow (in N. 3 und 4 der Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. von 1882)

können hier nur genannt werden.

C. F. Keary, Some aspects of Zeus and Apollo worship (Transactions of the Royal soc. of Litt. II. S. Bd. XII T. II)

giebt nach Academy N. 396 (1879) S. 413 zunächst Erörterungen allgemeiner Art über den ursprünglichen Charakter der unter dem Eindruck von Naturerscheinungen entstandenen Götterkulte und den Übergang zum Anthropomorphismus und führt dann aus, dafs dieser sich bei Indern und Germanen durch den von Dyaus zu Indra und Wuotan, bei den Griechen durch Umgestaltung des Wesens von Zeus vollzogen habe. Dann geht der Verfasser etwas näher auf die verschiedenen Modifikationen ein, die Zeus und Apollon vor der Zeit annahmen, in welcher sie den Charakter trugen, den wir an ihnen aus der historischen Zeit kennen.

Von allgemeinerer Tendenz ist auch die Abhandlung

Trois formes du mythe de Zeus: Zeus Dodonéen, Zeus Crétois, Zeus Olympien par J. Ehni. Genève 1880. 45 S.

Der Verfasser will an diesen drei verschiedenen Kulten von Zeus nachweisen, wie die drei Elemente der griechischen Mythologie: die arischen Überlieferungen, die semitischen Einflüsse, und die eigentümlichen Schöpfungen des griechischen Volks, sich in ihr verbinden und durchdringen.

Die Schriften von

Christ, 'Schicksal und Gottheit bei Homer' und 'Die Wage des Zeus bei Homer'

sind mit anderen Schriften ähnlichen Inhalts oben S. 80f. aufgezählt.

Über

Carl Tumlirz, Die Idee des Zeus bei Sophokles (Gymn. Progr. von Krumau, 1878. 34 S. 8.) und

Jos. Kohm, Zeus und sein Verhältnis zu den Moirai nach Sophokles (Progr. des D. Staatsgymn. in Prag Altstadt, 1881, angez. von H. Löwner in der Phil. Wochenschr. II Sp. 327f.)

ist schon von Wecklein im Jahresber. VI f. 1879, I S. 59f. und X f. 1882, I S. 127 und 137 gesprochen.

Ich füge gleich hier hinzu, dafs

Stephani, C. r. f. 1881 T. 5, 18, vgl. S. 118—119,

einen Intaglio mit Zeus veröffentlicht und besprochen hat, welcher drei bekleidete Frauengestalten wohl auf der Hand hält, in welchen Stephani wohl mit Recht die Mören erkennt.

Über einzelne Zeuskulte ist etwa folgendes zu verzeichnen:

Sehr wesentlich ist unsere Kenntnis des Zeuskultes zu Dodona hauptsächlich durch die äufserst verdienstlichen Forschungen und Funde

von Const. Carapanos und dessen Veröffentlichungen gefördert worden. Dieselben sind hier um so mehr zu verzeichnen, da er sowohl in kleineren Aufsätzen als in einem grofsen Hauptwerke diese nicht blofs zu veröffentlichen, sondern auch zu verarbeiten unternommen hat.

Das Hauptwerk ist

Dodone et ses ruines, ein Band Text, VII und 242 S. 4. und ein Band mit 63 Tafeln in Fol. Paris 1878.

Dasselbe enthält aufser einem Bericht über die Ruinen und die gefundenen Gegenstände auf S. 129—175 eine 'Étude historique sur Dodone, sur son origine et son influence dans le monde hellénique et sur tout qui concerne ses temples et son oracle', woran sich auf S. 177 bis 240 Beiträge zur Beschreibung und Erklärung der Funde von de Witte, Egger und Heuzey anschliefsen.

Aufserdem hatte Carapanos schon vorher aufser vorläufigen Berichten im Bull. de corr. hell. I (1877) S. 245—254 und in den Comptes rendus de l'Ac. des inscr. et b. l. Paris 1878 S. 153—163 sowie in deutscher Übersetzung von Bursian in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. 1877 S. 163—174 einen Aufsatz:

L'oracle de Dodone in den Monuments grecs (N. 6. Paris 1877)

veröffentlicht und gab nachher namentlich über eine nach Berlin gekommene Inschrift noch einige Nachträge:

Inscriptions et autres pièces provenant de Dodone in der Arch. Ztg. XXXVI (1878) S. 115f. und vollständiger

Nouvelle inscription inédite provenant des fouilles faites à Dodone in den Comptes rendus de l'Ac. d. inscr. et b. l. (Paris 1879 S. 152—155),

wozu noch die

Dodonäische Ährenlese von Th. Gomperz, W. Gurlitt und R. Schneider in den Arch.-epigr. Mitt. a. Österr. IV (1880) S. 59—66 und V (1881) S. 130—139

kam, in der über einige in Wien zum Vorschein gekommene Inschriften und Antiquitäten, sowie über einige Abklatsche von Inschriften aus Dodona berichtet wird.

Von den zahlreichen Besprechungen des Werks von Carapanos nenne ich die ausführliche von G. Hirschfeld in den Gött. gel. Anz. 1879 St. 35 No. 1089—1012 und aufserdem:

Nicola Corcia, Relazione all' Accademia sull' opera del sig. Cost. Carapanos (im Sonderabdruck Napoli 1879. 31 S. 4.).

C. Bursian, Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Dodona (in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss. 1878. II, S. 1—28, II S. 224).

Fr. Wieseler, Die Entdeckung von Dodona (in den Nachr. d. Gött. Ak. d. Wiss. 1879 N. 1 S. 1—79).

Wegen der Inschriften darf auf den Bericht von C. Curtius Jahresber. VI f. 1878, III S. 64 und den von Röhl im Jahresber. X f. 1882, III S. 126—132 verwiesen werden, wozu jetzt noch

Robert, Ein antikes Numerierungssystem und die Bleitäfelchen von Dodona im Hermes Bd. XVIII (1883) S. 466—472

nachgetragen werden kann.

Eine zusammenfassende Arbeit über Dodona wäre nun eine sehr dankenswerte Aufgabe. Die Breslauer Dissertation:

De oraculo Dodonaeo capita V, von Julius Wachnig (Breslau 1885. 39 S.)

hat dieselbe sich seitdem zwar gestellt, aber keineswegs gelöst.

Veraltet ist der Aufsatz:

Jupiter Dodonéen par X. Gaultier de Claubry in der Revue arch. N. S. XXXIII (1877) S. 329—341.

Gaultier de Claubry hatte der franz. Akademie des inscr. et b. l. 1859 eine Abhandlung über Epirus mitgeteilt, woraus Guigniaut (L'Institut, S. II, Sc. histor. etc. Bd. XXIV (1859) S. 138) Mitteilungen machte. Jetzt giebt nun aus Anlafs von Carapanos' Mitteilungen (6. April 1877) die Rev. arch. den angeführten Auszug aus der Abhandlung.

Immer ist anzuerkennen, dafs derselbe, wenn auch nicht so bestimmt und klar wie Kiepert (Vorbericht zum Neuen Atlas von Hellas S. 4), Dodona richtig in den von Carapanos nun als solchen erwiesenen Ruinen vermutet hat. Denn wenn er dieselben, wie Kiepert a. a. O. nach einem Referat von Guigniaut über die Arbeit sagt, gleich Leake Passaron zuschreibt, so thut er dies nur unter der Annahme, dafs dies blofs ein anderer Name für das Heiligtum gewesen sei. Im übrigen ist seine Arbeit jetzt von keinem Belang mehr, und insbesondere das, was aus derselben, die nach Guigniaut bei Kiepert überwiegend archäologischen und mythologischen Inhalts ist, über den Zeus von Dodona angeführt wird, ohne Wert.

Er will den Beinamen *Νάϊος*, unter dem Zeus in Dodona eigentlich verehrt wurde, während der des Dodonäischen ihm mehr nur nachträglich beigelegt wurde, nicht auf '*νάω*, couler', sondern auf '*ναίω*, habiter', zurückführen, in dem Sinne, dafs der Gott »aurait présidé à l'art de faire des habitations.« Als Beleg dient ihm 'la curieuse persistance avec

laquelle les plus anciens auteurs (Ilias XVI, 233; Hesiod fr. 54 = LXXX ed. Göttling-Flach, Sophokles bei Steph. u. *Δωδώνη*) affectent d'employer, en parlant de Jupiter Dodonéen, des mots appartenant à la même racine.' Vgl. Göttling z. d. St. Aber wenn auch zugegeben werden kann, dafs in den angeführten Versen das Wort *ναίω* wirklich mit Absicht gebraucht ist, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, dafs diese Ableitung ganz verkehrt ist, während die andere auch vorzüglich mit dem Charakter der Gegend von Dodona übereinstimmt. Vgl. die Bemerkungen, im Athenäum 1878, II S. 280 und daraus in der Rev. arch. N. S. XXXVII S. 253.

Th. Benfey, *Ζεὺς Γελέων* (Nachr. d. Gött. G. d. Wiss. 1877 N. 1 S. 1—8)

fafst diesen als 'blitzenden Gott', indem er *γελέω* glänzen, blitzen und *γελάω* aus derselben Wurzel ableitet. Bekanntlich war der Kult des Zeus Geleon ein attischer Kult (vgl. Preller, griech. Mythol. II² S. 48 während die Erwähnung desselben im ersten Teile vermifst wird, und Busolt, Griech. Gesch. I S. 392).

Eine nützliche Arbeit ist die Schrift:

Die attischen Diasien. Ein Beitrag zur griechischen Heortologie von Oskar Band. (Wissenschaftliche Beilage zum Progr. der Victoriaschule) Berlin 1883. 23 S. 4.

Band stellt, ausgehend von Thukydides 1, 126, wobei freilich über die Handschriften nicht vom Standpunkte der heutigen Forschung aus geurteilt und das *καὶ* vor *Ἀθηναίοις* schwerlich richtig zu erklären versucht wird, die 'Quellen' sorgfältig zusammen (S. 3—10), redet dann (S. 10f.) ganz kurz über »Ort und Zeitverhältnisse des Festes«, etwas ausführlicher (S. 11—17) über »Art und Weise der Festfeier«, wo es aber doch wohl sicher ein Irrtum ist, wenn Band annimmt, dafs das öffentliche Opfer vom (Archon) Basileus auf der *κοινὴ ἑστία* im Prytaneion gebracht worden sei, und schliefst (S. 17—25) mit einem Abschnitt über »Sinn und Bedeutung des Festes.« Im übrigen verweist Band, der schon früher ein anderes attisches Zeusfest: die Dipolien (Halle 1873) bearbeitet hat, selbst auf einen noch nicht erschienenen zweiten Teil.

Einige interessante Notizen bietet

Foucart, Monuments inédits relatifs au culte de Zeus dans le, Péloponèse in den Compt. rend. de l'ac. des inscr. et b. l. Paris 1877 S. 129f.

Er erörtert die Inschrift von Mantineia, welche Zeus Keraunos nennt (s. u.), und eine zweite von Orchomenos in Arkadien (jetzt bei Dittenberger, Syll. n. 178, vgl. C. Curtius im Jahresber. VI f. 1878, III S. 51), welche einen Tempel des Zeus Hoplosmios zu Methydrion in

Arkadien erweist, wobei auf den Giganten Hopladamos bei Paus. VIII, 36, 2. 32, 5 und den einen der höchst beachtenswerten Namen der Phylen von Mantineia in der Inschrift bei Le Bas und Foucart, 'Inscr. du Pelop.' N. 352, p. (= Collitz, Sammlung d. griech. Dialekt-Inschr. I No. 1203, vgl. C. Curtius a. a. O. S. 50) verwiesen wird, und den Beinamen des Zeus als achäischen Bundesgottes feststellt, der darnach Amarios und nicht Homarios lautete. Foucart leitet ihn von *ἀμάρα* ab, einer Nebenform von *ἡμέρα*, welche wenigstens für die nördlich vom Golf von Krissa wohnenden Lokrer erwiesen ist (s. Röhl, Inscr. Gr. antiquiss. 321 = Cauer, Del.[2] 229; vgl. Curtius a. a. O. S. 51 und Dittenberger a. a. O.).

Über die Inschrift von Mantineia, welche Zeus Keraunos nennt, hat Foucart wiederholt gehandelt.

So im Kommentar zu den Inscr. du Pelopon.' N. 352b., in einem Aufsatz

Le Zeus Keraunos de Mantinée in den Monuments grecs N. 4 (1875) S. 23—26, und kurz in der eben besprochenen 'Note' in den Comptes rendus de l'Académie.

Nach den Ausführungen Foucarts soll die aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts herrührende Inschrift zeigen, dafs man damals noch in Mantineia Zeus nicht sowohl als Inhaber des Blitzes, sondern als Blitz selbst anschaute. Foucart vergleicht dann dem Zeus Keraunos den römischen Jupiter Fulgur oder Fulmen und fafst im übrigen den *Ζεὺς Κεραυνός* als ein »Überbleibsel der Urreligion, welches die pelasgischen Tribus aus dem semitischen Orient in den Peloponnes brachten.« Dabei ist aber nicht ersichtlich, welche Vorstellung sich Foucart über die Bedeutung des Worts 'pelasgisch', das schon soviel mifsbraucht worden ist, gebildet hat.

Er meint (Mon. gr. a. a. O. S. 25): »j'ai recueilli dans les inscriptions plusieurs autres faits qui indiquent une parenté religieuse entre les plus anciennes populations de l'Argolide, de l'Arcadie et de l'Achaïa et les tribus pélasgiques établies dans la Carie (Inscr. du Pelop. notes du n. 259b, [vielmehr 159b] et nos 352 p, 353).«

Ich kann aber nicht finden, dafs dieser Nachweis irgend gelungen wäre.

H. Weil, Zeus Keraunos (in der Rev. arch. N. S. XXXII (1876) S. 50)

will den *Ζεὺς Κεραυνός* auch in epischen von Chrysipp citierten Versen (bei Galen de Hippocr. et Plat. dogm. III, 8) erkennen, wo es von dem übermächtigen Sohn, den Metis dem Zeus gebären soll, weshalb der Gott diese sich selbst einverleibt, nicht wie bei Pindar und Äschylos

heifst, dieser Sohn, hier von Thetis statt Metis, würde ein mächtigeres Geschofs führen als den Blitz, sondern er würde mächtiger sein als dieser:

Συμμάρψας δ' ὅγε χερσὶν ἑὴν ἐγκάθετο νηδὺν,
δείσας μὴ τέξῃ κρατερώτερον ἄλλο κεραυνοῦ.

Weil will deshalb hier das Wort grofs schreiben: *Κεραυνοῦ.*

Doch kann man kaum mehr zugeben, als dafs die dem Donnerer Zeus zu Grunde liegende Naturanschauung sich da etwas stärker geltend macht.

Sayce, The winged Thunderbolt in Academy N. 445 (1880) S. 347 möchte den geflügelten Donnerkeil auf Münzen von Elis, in Sicilien, auf Terracotta-Tafeln von Hissarlik von dem Doppeladler auf den 'hittitischen' Monumenten von Euuk und Boghazköi und durch diesen aus Babylonien ableiten, wo der Blitzvogel mehrfach erwähnt werde.

E. de Chanot (Gaz. arch. VI S. 79–82 mit T. 11) verteidigt aus Anlafs einer Bronzestatuette in Lyon die Annahme, dafs Zeus Ithomatas auf messenischen Münzen dargestellt sei.

Stephani im Compt. rend. p. 1875 S. 200—203 mit T. 6 F. 2 veröffentlicht eine kleine Marmorbüste, welche nach ihm einen idäischen Zeus darstellt, da der Zeus durch den Adler, über dem die Büste sich erhebt, der idäische durch den Pinienkranz erwiesen werde.

Der Name des Zeus Litaios findet sich nach

Lambros, Monnaies portant les inscriptions *ΔΙΟΣ ΛΙΤΑΙΟΥ* et *ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΙΑΤΡΟΥ* (im Bull. de corr. hell. II S. 508ff. mit T. 24, F. 1) zum ersten Male auf einer Münze von Nikaia in Bithynien, während man ihn vorher nur als Beinamen Apollons kannte auf Münzen von Magnesia am Maeander (Mionnet III, 152).

Lehrs (Wissensch. Monatsbl. IV Heft 4) will (nach Rev. d. Rev. I S. 133) den Zeus Plousios bei Preller (I³ S. 117) streichen. Derselbe werde nur aus Pausanias III, 19, 7 stammen, wo ein Heiligtum am Eurotas erwähnt wird, und dort sei statt *πλουσίου* *πολυσίου* zu lesen.

Mit Rücksicht auf die homerische Anschauung, wonach die Aigis vorzugsweise von Zeus geführt wird, verzeichne ich hier (s. o. S. 84):

F. Bader, Die Aigis bei Homeros (in den N. Jahrb. f. Phil. CXVII (1878) S. 577—587, angez. von Kammer im Jahresber. VI f. 1878, I S. 104f.;
vgl. Cauer im Jahresb. des phil. Ver. z. B. VII (1879) S. 289f.).

Bader glaubt bewiesen zu haben, »dafs bei der Homerischen

Aigis an einen Schild nicht zu denken ist.« Kammer widerspricht ihm, während Cauer zustimmt, nur dafs er unter Hinweis auf Starks Aufsatz über einen Ares Soter u. s. w. bemerkt, dafs Bader kaum etwas Neues biete.

Stengel, Die Aigis bei Homer (N. Jahrb. CXXV (1882) S. 518–520)

behauptet wieder, dafs die Homerische Aigis nichts als ein Schild sei. Gemoll (im Jahresber. XI f. 1882, I S. 160) stimmt bei; Cauer (im Jahresber. d. phil. Ver. z. Berl. X (1884) S. 385) bekämpft diese Ansicht, wogegen Stengel in den N. Jahrb. CXXXI (1885) S. 80 seine Behauptung mit Berufung auf Λ 32 ff. nochmals verteidigt hat.

F. Lenormant, Jupiter aegiochus, camée sur chrysoprase (in der Gaz. arch. III (1877) H. 3 S. 95—99 mit T. 13)

bespricht zu T. 13 einen bisher unbekannten sehr grofsen Kameo mit einer Büste des Zeus, der Eichenkranz und Aigis hat, gleich den beiden bei Overbeck, 'Kunstm., Zeus', Gemmen-T. 3, 3 und 4 abgebildeten. Aufserdem haben die Darstellungen des Zeus mit Aigis neuerdings W. Gurlitt aus Anlafs einer Bronzestatuette des 'Zeus mit der Aigis' in der Sammlung Trau, in den Arch.-ep. Mitt. a. Österr. II S. 146 ff. mit T. 7 und C. L. Visconti (s. darüber unten im Abschnitt über römische und griechisch-römische Götter) besprochen.

Héron de Villefosse, Jupiter armatus (in der Gaz. arch. IV (1878) S. 145 f. und im Bull. de la soc. des Antiquaires 1878; vgl. Rev. d. Rev. 1879 S. 192)

handelt von Darstellungen des Iupiter in Rüstung auf einem Altar von Saison und einer Statue, gefunden in Veguret (Vaucluse).

Er verweist auf eine mir unzugängliche Abhandlung von Sam. Sav. Lewis: Jupiter Martialis — Remarks on a Bronze Statuette found at Earith, Hunts (?) (Report presented to the Cambridge Antiquarian soc., May 1873, Cambridge 1878), worin die Darstellungen des I. M. besprochen seien, und auf Lenormant (Gaz. arch. 1877 S. 97), der (vgl. aber Overbeck, Kunstmythol. II S. 209) den *Ζεὺς Ἄρειος* in dem Iupiter armatus Vergils Aen. VIII, 639 f. wiederfindet.

Da ein 'Jupiter Martialis' der lateinischen Religion fremd scheint und die mit ihm etwa identificierte keltische Gottheit mir unbekannt ist, so reihe ich diese Besprechungen des 'Jupiter Martialis' hier ein, wie überhaupt unter der griechischen Mythologie auch die Schriften verzeichnet werden, welche unter dem Namen römischer Götter Darstellungen von griechischen von den Römern recipierten Göttern behandeln,

wenn diese durch mehr oder weniger Mittelglieder auf griechische Originale zurückgehen werden.

Die Litteratur über Zeus Ammon, Kasios u. s. w. ist unten unter der über die mit der Zeit eingedrungenen fremdländischen Gottheiten verzeichnet.

Wir kommen zu der Litteratur über die Mythen von Zeus, unter welche wir auch die über die Prometheussage und den Gigantenkampf einreihen.

Dr. Henrychowski, De Jove Cretico (Progr. des Gymnasiums zu Inowrazlaw. 1879. 16 S. 4.)

soll hier nur erwähnt werden. Denn was soll man über eine solche Leistung sagen?

Aus den höchst verdienstlichen

Mitteilungen aus den Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien von H. Heydemann (Halle 1879. 122 S. mit 6 Tafeln. 4.)

hebe ich hier zunächst eine Darstellung des »Zeuskinds, welches von der Nymphe Amaltheia gepflegt wird« auf einer Spiegelkapsel aus Corneto in dem Museo Egiz. ed Etr. in Florenz (s. S. 98f. und vgl. v. Wilamowitz im Bull. d. Inst. 1873 S. 10f. über eine ähnliche, während derselbe in den Anal. Euripid.' S. 188 Herakles, der Telephos im Schoofse der Nymphe Arkadia findet, erkennen wollte) um so mehr heraus, als diese Scene auf diesen und zwei andern Spiegelkapseln und ähnliche auf einem Terracottarelief von Canosa von H. v. Rhoden in den Ann. d. Inst. 1884 S. 30ff. auf die Pflege des Dionysoskinds gedeutet, neuerdings aber Heydemanns Deutung aus Anlafs der Veröffentlichung zweier Schmalseiten eines Sarkofags der Uffizien (Dütschke III S. 377) von

K. Wernicke, Die Kindheit des Zeus in der Arch. Ztg. XLIII (1885) Sp. 229—232

verteidigt worden ist.

Dagegen sind mehrere durch neue, namentlich die grofsartigen pergamenischen Funde veranlafste Schriften von Belang über die Gigantomachie zu verzeichnen:

Fr. Köpp, De gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu (Bonn 1883. 66 S.)

gibt nicht etwa eine Übersicht über Schilderungen und Darstellungen der Gigantomachie in Poesie und Kunst, sondern führt einmal aus, was auch Referent in den Verhandlungen der archäologischen Sektion der Stettiner Philologen-Versammlung 1880 (s. dies. S. 188) ausgesprochen hat, und worauf schon ebenfalls V. Valentin in den Grenzboten 1880, I S. 68 hingewiesen hatte, dafs die Frömmigkeit der Griechen der älteren

besseren Zeit wohl den Amazonenkampf mit den Perserkämpfen, und wieder den Gigantenkampf mit der Amazonenschlacht zusammengestellt, nicht aber unmittelbar menschlichen Siegen den Gigantenkampf geglichen habe.

Dann wird der Versuch gemacht, die Entstehung dieser Vergleichung aus der Gleichung von Alexanders Siegen über die Inder mit des Dionysos indischem Triumphzug abzuleiten.

In alexandrinischer Zeit, wo die Könige den Göttern zu gleichen an der Tagesordnung war, konnte die Gleichung von Siegen der Könige und der Götter nicht ausbleiben, und insbesondere nicht die der riesigen, rohen, unbändigen Giganten mit Galliern. Auch sei nicht anzunehmen, dafs dies in Werken der Kunst geschehen sei, wenn diese Anschauung nicht vorher in der Litteratur ausgesprochen und geläufig geworden wäre.

Und so unternimmt er es denn, dies aus den Resten der alexandrinischen Poesie im einzelnen nachzuweisen, indem er mit den ältesten erhaltenen Versen dieser Art im Hymnus des Kallimachos auf die Insel Delos (v. 171 ff.) beginnt.

H. Heydemann, Gigantomachie auf einer Vase aus Altamura (VI. Hallisches Winkelmannsprogramm. Halle 1881. 20 S. 4. mit einer Taf.; vgl. Trendelenburg in d. Phil. Wochenschr. 1882 N. 37 S. 1153—1158)

hat ein rings um einen grofsen, jetzt im Britischen Museum befindlichen Krater laufendes Vasenbild bekannt gemacht, das zu den edelsten Hervorbringungen der Vasenmalerei des 5. Jahrhunderts zählt und unter anderem dadurch merkwürdig ist, dafs auf ihm bereits Tiere, nicht blofs der Panther des Dionysos, mit dem auch schon auf schwarzfig. Vasen wie auf der Berliner Vase N. 1865 Löwen und eine Schlange zusammen kämpfen, sondern auch der Adler des Zeus sich am Kampfe beteiligen, und dafs Dionysos mit einer Fackel bewaffnet ist (S. 17). Heydemann führt als Neuerung weiter an »das Hausgerät, das Zeus' Ehegemahl gegen den Giganten zückt.«

Dagegen hat Trendelenburg, der auch sonst manche gegründete Einwendung erhebt, hier eine ganz andere Neuerung erkannt: er erklärt die Göttin für Artemis, das »Hausgerät« als ein Plektron, während die Göttin in der Linken die Lyra gehalten habe, und findet dann noch überdies, dafs schon in diesem Vasenbilde des 5. Jahrhunderts, ähnlich wie nachher im Relief des pergamenischen Altars (vgl. Trendelenburg 'der grofse Altar zu Pergamon' in 'Unsere Zeit' 1881 Heft 1) der von ihr bekämpfte Gigant »von der Schönheit der Artemis gebannt der Gegenwehr vergifst.« Zur Rechtfertigung dieser Erklärung verweist er hier auf die bekannten Darstellungen des Menelaos, der von der Schönheit Helenas bezwungen sein Schwert fallen läfst, und stimmt in einer späteren Erörterung (in der Schrift 'Die Gigantomachie des Pergamenischen Altars'

S. 51ff.) der Vermutung von Furtwängler (Arch. Ztg. XXXIX Sp. 69) bei, dafs in dem Gegner der Artemis beide Male Orion zu erkennen sei (s. u.).

Die von F. Ravaisson in den Mon. grecs N. IV (Paris 1875) veröffentlichte Vase aus Milo ist schon im Jahresber. VI f. 1876, III S. 75f. verzeichnet. Ich füge hinzu, dafs indessen darüber Ravaisson selbst in der Ac. d. inscr. et b. l. (vgl. Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. et b. l. Paris 1877 S. 8 und 34 - 46 und Rev. arch. N. S. XXXI (1876) S. 141f.) und Klügmann in der Jen. Lit.-Ztg. 1876 N. 31 S. 493, sowie Heydemann im I. Hallischen Winkelmannsprogramm (s. u.) S. 7f. und im VI (s. o.) S. 14ff. gehandelt haben. Ravaissons Deutung dieser wunderbar schönen Vase des freien Stils (abgebildet auch in den Wiener archäolog. Vorlegeblättern, Serie VIII T. 7), auf der nicht nur Zeus' Viergegespann gelenkt von Nike, sondern auch Dionysos auf einem von Panthern gezogenen Wagen und Poseidon sowie die Dioskuren zu Rofs erscheinen, ist aber mit Grund zum Teil auf Widerspruch gestofsen.

Ravaisson nennt zwei unfern von einander kämpfende Göttinnen, die angeblich mit Epheu bekränzt sein sollen, Demeter und Kora; die eine ist aber eher Hera, die andere überhaupt nicht zu benennen. Sodann herrscht auch über die Benennung zweier ganz eigentümlicher Erscheinungen dieser Vase Streit. In einer Pelta und Lanze fallen lassenden, zusammenbrechenden weiblichen Figur erkennt man sonst wohl mit Recht ziemlich einstimmig eine Amazone, während Heydemann neuerdings dieselbe für eine Eris erklärt hat. Die Gestalt in phrygischer Tracht aber, in der Ravaisson einen Adonis oder Paris, Klügmann dagegen einen Partner der Giganten und zwar einen Perser, Heydemann eine Amazone vermutete, hält dieser selbst jetzt für einen Partner der Götter: für Adonis oder auch Ganymed, während Kuhnert im Lexikon der Mythologie Sp. 1660 an der Amazone festhält.

Sodann hat

H. Heydemann, Zeus im Gigantenkampf (I. Hallisches Winkelmannsprogramm. Halle 1876. 20 S. gr. 4. und eine Taf.)

ebenfalls ein Vasenbild aus späterer Zeit veröffentlicht, in welchem er den Kampf von Zeus mit einem schlangenfüfsigen Giganten erkennt.

Klügmann hat im Bull. d. Inst. 1877 S. 7 und (-- n) im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 94 dagegen mit Recht ausgeführt, dafs hier vielmehr der Kampf mit Typhoeus dargestellt sei, und weiter im Anschlufs daran sich dahin ausgesprochen, dafs auf den je zwei Reliefs an Vasen späterer Zeit nicht Gigantenkämpfe, sondern Athena mit ihrer Schlange und etwa Erichthonios dabei und dieselbe im Kampfe mit Pallas, dem Sohne des Titanen Kreios, zu erkennen sei.

Gegen die erstere Behauptung wendet sich Heydemann im VI. Progr. S. 14 aber mit Unrecht; letztere bekämpft mit Recht Kuhnert a. a. O. Sp. 1662 und 1665f.

Hinzuzufügen ist, dafs Heydemann überhaupt mit bekannter Gründlichkeit in beiden Programmen über die zu dem bisherigen Bestand hinzugekommenen, sowie die aus demselben auszuscheidenden Monumente berichtet.

Dafs er das Bild einer unteritalischen Prachtamphora (Stephani, Vasens. 428, neuerdings von Lenormant (Dionysos Zagreus, s. u.) in seiner Weise gedeutet) sicher irrig auf einen Gigantenkampf deutet, hat schon Trendelenburg (a. a. O. Sp. 1157) bemerkt.

Hier ist zunächst noch zu nennen:

Chr. D. Thountas, Ἀγγεῖον Ταναγραϊκόν in der Ἐφ. ἀρχ. III S., 1883 (Athen 1884) I. Bd. Sp. 173—182 mit T. 7.

Die eine Seite dieses Gefäfses zeigt nämlich einen Gigantenkampf, drei gegen vier niederer stehende Giganten von oben her kämpfende Götter, zwei zu Fufs, einer der dem einen Dioskuren auf der Vase von Milo ähnlich ist, zu Rofs. Im übrigen entwickelt der Verfasser, der auch noch andere in Tanagra gefundene Gefäfse beschreibt, mehr kunstgeschichtliche Vermutungen, und geht auf den hier dargestellten Gegenstand nicht näher ein, während er die Ansicht ausspricht, dafs namentlich die mehrfachen Darstellungen aus der Sage von Kadmos und von Herakles bei den Hesperiden auf unteritalischen Vasen auf böotischen Einflufs zurückzuführen seien.

Über die grofsartigste Bereicherung unserer Denkmälerkunde durch den Fries mit der Gigantenschlacht vom pergamenischen Altar gibt es schon eine ganze Litteratur, während wir leider noch durchaus einer irgend vollständigeren Publikation entbehren und diese erst mit dem IV. Band des grofsen, mit der Veröffentlichung des II. Bandes über 'das Heiligtum der Athena Polias Nikephoros' begonnenen Werks über die 'Altertümer von Pergamon', erwarten dürfen.

Einstweilen bieten uns eine durch einige Zeichnungen und Photographien illustrierte sorgfältige und gründliche Darlegung und Beschreibung des Frieses die nachstehend verzeichneten Teile der »Vorläufigen Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen«:

A. Conze, Die Skulpturen des Altarbaues, I. Die Gigantomachie (Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Vorläufiger Bericht von A. Conze, C. Humann, R. Bohn u. s. w. im I. Band des Jahrbuchs der Königl. Preufs. Kunstsammlungen und im Separatabdruck. Berlin 1880. 4. S. 47—65 mit 3 Tafeln) und

Derselbe, Die Einzelfunde (Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1880—1881. Vorläufiger Bericht u. s. w. im III. Band des Jahrbuchs und im Separatabdruck. Berlin 1882 S. 42—45).

Beschreibung der pergamenischen Bildwerke, herausgegeben von der Generalverwaltung, Berlin, 29 S. in mehrfachen Auflagen und ohne Zweifel ebenfalls von Conze verfafst.

Aufserdem hat sich unter den vielen seither über die Gigantomachie des Altars erschienenen Abhandlungen nur die nachfolgende eingehender auch mit der mythologischen Analyse der Reliefs beschäftigt:

L. R. Farnell, The Pergamene frieze, its relation to literature and tradition im Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 301—338 und IV (1883) S. 122—135 mit einigen Abbildungen im Text.

Indessen sind aber nicht nur in Prellers Mythologie von Robert, sondern auch im Lexikon der Mythologie Sp. 1639—1673 von Ilberg der literarische und (nicht mit aller wünschenswerten Gründlichkeit, aber nicht ohne anregende Gedanken) von Kuhnert der archäologische Teil des Gigantenmythos neu bearbeitet, und andrerseits das Material selbst so sehr bereichert und soviel besser zusammengestellt, dafs ein näheres Eingehen auf diese Ausführungen des Verfassers verspätet erscheint.

In dem Aufsatze von

G. Hirschfeld, 'Zeus und Apollon im Gigantenkampf' (Reliefs in Termessus maior in der Arch. Z. Bd. XXXIX (1881) Sp. 157—160 mit Holzschn.) und den Bemerkungen von A. Furtwängler, 'Zu den pergamenischen Reliefs' a. a. O. Sp. 161 f. mit Holzschnitten werden neugefundene Reliefs und eine Gruppe (Clarac 790 A, 1991 A) mit den pergamen. Skulpturen verglichen.

Die Abhandlung von

Julius Lange, 'De nye Skulptur Fund i Pergamon' in Nordisk Tidskrift foer Vetenskap u. s. w. 1881 Heft 1 (nach der Rev. d. Rev. VI (1882) S. 336 eine historische, artistische und mythologische Analyse der pergamenischen Skulpturen)

ist mir nicht zugänglich.

Auf das nur zum Teil veröffentlichte Relief vom Schatzhaus der Megarer in Olympia und die Abhandlung über 'Die Ostmetopen des Parthenon' von C. Robert in der Arch. Ztg. Bd. XLIII (1884) Sp. 47—58 soll hier wenigstens nachträglich noch hingewiesen werden; sowie auf die Dissertation:

De variis gigantum formis in fabula et arte Graecorum von V. Stai (Halle 1885. 25 S.).

In betreff der Litteratur über die Prometheussage kann gröfstenteils auf Weckleins Berichte über die griechischen Tragiker verwiesen werden.

Über

K. Eichoff, Die Sage und Dichtung von Prometheus und ihre Deutung in den N. Jahrb. f. Phil. CXX (1879) S. 73–84

hat Wecklein im Jahresber. VII f. 1879, I S. 54 berichtet, und ebenda über

Carl Zolle, Die Prometheussage mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bearbeitung durch Aeschylos (Sammlung gem. wissensch. Vorträge). Berlin 1879. 32 S. 8.

Über

Hans Flach, Zur Prometheussage (in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 817–823) siehe denselben im Jahresber. X f. 1882, I S. 120.

Georges Wlastoff, Prométhée, Pandore et la légende des siècles, Essai d'analyse de quelques legendes d'Hésiode (Éd. de l'auteur. . Petersburg 1883. IV und 242 S. Lex. 8.)

habe ich nicht gesehen. Aus der Anzeige von Cr. im Lit. Centralbl. 1884 Sp. 1716f. ergibt sich aber zur genüge, dafs Wlastoff einer jener Autoren ist, welche leicht die kühnsten Hypothesen aufstellen können, weil sie die Erfordernisse zu einer wissenschaftlichen Begründung weder besitzen noch kennen.

Der kurze Aufsatz:

Der Prometheusmythus von O. Pfleiderer in 'Von Fels zum Meer' 1881 S. 272–276

aus Anlafs der Gruppe des Bildhauers Müller in der National-Gallerie zu Berlin kann hier nur genannt werden, und die Dissertation:

De fabulae Prometheae in arte litterisque usu von Th. Konitzer (Halle 1885. 35 S.)

ist erst im nächsten Bericht zu besprechen.

Über

Alceste Lenzi, Il mito del Prometeo di Eschilo (R. Liceo Pontano di Spoleto, cronaca annuale 1875/76. Spoleto 1877. 8. S. 1–41)

hat Wecklein im Jahresber. V f. 1877, I S. 211 gesprochen.

Die Ausführungen von Alex. Kolisch, 'Wer löst die Fesseln des Prometheus' (in der Zeitschr. f. Gymnasialw. 1879 S. 65–72) und 'Über den Prometheus des Aeschylus' im Philol. XLI (1882) S. 227–241 sind ebenfalls von Wecklein im Jahresber. VII f. 1879, I S. 54f. und X f. 1882, I S. 118f. erörtert.

Über einen wertvollen in Pergamon gemachten Fund handelt

Arth. Milchhöfer, Die Befreiung des Prometheus, ein Fund aus Pergamon. XLII. Winkelmanns-Progr. Berl. 1882. 43 S. mit Tafeln und 3 Zinkdrucken.

Vgl. —dt im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 982f., E. Petersen im Phil. Anz. 1883 S. 124—126 und Furtwängler in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 780.

Milchhöfer erklärt hier ohne Zweifel richtig aus dem Prometheus-Mythus die Reste einer schönen in Pergamon gefundenen Gruppe und sucht nach Vergleichung verwandter Bildwerke, eines Reliefs und einiger Gemälde, ein Gemälde des Parrhasios als das Original zu erweisen.

Nachträge und Berichtigungen dazu hat seitdem dann

A. Furtwängler, Prometheus in der Arch. Ztg. XXXXIII (1885) Sp. 223—228

geliefert, der dort eine lehrreiche Übersicht über Darstellungen des gefesselten Prometheus gibt, und namentlich auch die Deutung des Bildes der 'kyrenäischen' Vase (Arch. Ztg. 1881 T. 12, 3 = Wiener Vorlegebl. D, T 79, 2) auf Prometheus statt auf den thronenden Zeus mit seinem Adler mit Recht abweist, wie das auch Konitzer a. a. O. S. 34 gethan hat, der auch gleich Furtwängler für den Stein (Wiener Vorlegebl. a. a. O. F. 6) die Deutung auf den Prometheus verwirft, aber ohne gleich diesem sich für die von Milchhöfer (Anfänge d. K. S. 89f.) angeführte und mit Unrecht fallen gelassene Deutung auf einen Gefallenen, dessen Leiche von einem Geier angefressen wird, zu entscheiden.

Aus der Litteratur über die Liebesverbindungen von Zeus verzeichne ich hier, indem ich im übrigen auf den Abschnitt über die Heroenmythologie verweise, nur was sich unmittelbar oder ausschliefslich auf die Liebesverbindung mit Zeus selbst bezieht:

Stephani im Compt. rend. f. 1876 S. 164—170 mit T. 5, 4—15 gibt eine Anzahl von im Jahre 1875 im Mithridatesberg bei Kertsch gefundenen Scherben von Fischtellern mit Darstellungen von in der See sich aufhaltenden göttlichen Wesen und darunter wohl auch der Europa, und trägt dazu nach, was seit dem Compt. rend. für 1870 von Europadarstellungen bekannt geworden sei.

Derselbe gibt

Compt. rend. f. 1880 S. 165ff. mit Holzschnitten

die Abbildung und Besprechung der Darstellung eines Fischtellers mit der bei dem sie thronend erwartenden Zeus ankommenden Europa

A. Papadopoulos Kerameus bespricht im Ὅμηρος Bd. V N. 4 (1877) nach Rev. d. Rev. II S. 421f. eine Lampe im Museum zu Smyrna

mit der Darstellung der Entführung der Europa. Nach dem mir unverständlichen Berichte in der Revue wäre dies »la seule représentation du fait légendaire en question, dont aucun écrivain grec n'a parlé« (?).

Engelmann, Zwei Mosaiken aus Sparta in der Arch. Ztg. XXXIX (1881) Sp. 127f. mit T. 6, 2,

veröffentlicht ein Mosaik: Europa auf dem Stier.

Über ein neugefundenes Wandgemälde mit dieser Darstellung in Pompeji berichtet Mau im Bull. d. Inst. 1880 S. 86f.

Die Deutung der Reliefs auf Terracotta-Altären von Tarent (Mon. d. Inst. XI T. 10a) auf Europa lehnt Stephani a. a. O. ab; es sei Nike anzuerkennen, da Europa nie geflügelt vorkomme.

Die lehrreiche Abhandlung von Kekulé über die Sage von Zeus, Nemesis und Leda und die Darstellungen derselben, soll auch hier schon wenigstens genannt werden.

Von den so häufigen Darstellungen des Liebesverhältnisses von Zeus und Leda sind namentlich zwei neu bekannt gemacht und erörtert worden:

E. Majonica, Ledarelief aus Enns in den Arch.-ep. Mitt. a. Österr. II (1878) S. 164f. mit T. 9

macht ein Marmorrelief aus Enns in Linz bekannt, wo neben der von Zeus in Schwansgestalt umarmten Leda ein Eros einstweilen Scepter und Blitz des Gottes hält.

Klügmann im Bull. d. Inst. 1880 S. 67f.

spricht von einem Relief im Besitze des Bildhauers Kopf. Er vergleicht damit das Relief aus Argos im Britischen Museum bei Jahn Beitr. T. 1 (Overbeck Kunstm. II S. 504 N. 22, Atlas T. 8, F. 22) und das aus Rom in der Sammlung Medinaceli in Madrid in der Arch. Ztg. 1865 T. 198 (Overbeck a. a. O. N. 23), und bemerkt dann, während er dasselbe im übrigen dem Relief in Madrid, in der Haartracht aber dem argivischen näher stehend findet, ausdrücklich, dafs auch auf dem Madrider Exemplar, wie der erhaltene Rest des Schnabels beweise, der Schwan nicht in den Hals der Leda gebissen, sondern sich ihm angeschmiegt habe. Dabei verweist er auf Friedrichs Bausteine N. 607, der abweichend von Jahn und dem von Friedrichs genannten Overbeck auch auf dem Gypsabgufs des argivischen Reliefs in Berlin nicht sehen kann, dafs der Schwan Leda in den Hals beifse. Bei Wolters in der 2. Auflage ist dieser Abgufs nicht verzeichnet, ohne Zweifel, weil derselbe — aus gutem Grunde — der Aufstellung entzogen ist. Sybel, im Katalog der Skulpturen zu Athen, beschreibt unter N. 3755 ein in Braona in Attika gefundenes Relief wie Jahn das argivische, aber nach der Photographie darnach ebenfalls mit Unrecht.

Der Aufsatz:

Talia, figulina della collezione Lojodice di Ruvo von Giov. Jatta in den Ann. d. Inst. XLVI (1874) S. 201—204 mit T. S)

mag hier nachgetragen werden.

Eine Revision und Ergänzungen der Vasenbilder mit den Darstellung des Raubs von Ganymed bietet

G. Körte, Il ratto del Ganimede su vasi dipinti in den Ann. d. Inst. XLVIII (1876) S. 49—62 mit T. A B C.

Eine schöne Spiegelzeichnung veröffentlichte

J. de Witte, L'enlèvement de Ganymède, miroir trouvé à Corinthe in der Gaz. arch. II (1876) S. 69—71 mit T. 19.

J. Kamp, Ein Ganymed-Torso in Köln: Hylas (Festschr. z. Feier des Fr.-Wilhelms-Gymn. zu Köln. 4. 1876. S. 81—87 mit Taf.)

habe ich nicht gesehen.

Ich bespreche nunmehr die Erörterungen über die Idealdarstellungen des Zeus in der bildenden Kunst als solche, nachdem die Darstellungen von Zeus in bestimmten einzelnen Kultusformen mit Rücksicht auf die Kulte und im Anschlufs an die aus litterarischer Überlieferung schöpfenden Arbeiten eingereiht worden sind, zunächst, indem ich für einige interessante Köpfe und Statuetten von Olympia auf Furtwängler, 'Die Bronzefunde aus Olympia' (Berlin 1880) S. 88 90 100 verweise, den Aufsatz:

Das Bild des Zeus von Dr. Ludwig v. Sybel. Marburg 1876. 24 S. mit 2 Lichtdruck-Tafeln. Vgl. Grenzb. 1876 N. 40.

Die beiden Tafeln geben die beiden berühmten Zeusköpfe, den Zeus Talleyrand und die Maske von Otrikoli wieder. Von der Analyse des ersteren geht v. Sybel aus, um dann zu einer Skizze der Zeusbildung überzugehen, deren Höhepunkt der olympische Zeus bezeichnet, während der Zeus von Otrikoli auf ein Original Lysipps zurückgeführt wird, welches seitdem die Zeusdarstellung — mit Ausnahme des Zeus Talleyrand und einiger Münzen und Gemmen — beherrsche.

Stephani Compt. rend. p. 1875 S. 161—198 mit T. 5 und 6, 1, (vgl. den Nachtrag im Compt. rend. f. 1876 S. 223—225 mit einer eine Anzahl Münzen in Phototypie wiedergebenden Tafel)

polemisiert in heftiger Weise gegen die namentlich von Overbeck vertretene Auffassung des Zeus von Phidias, dem die von ihm veröffentlichte Büste nahe stehen soll, während Overbeck in dieser individuelle menschliche Züge findet.

Ohne im übrigen hier näher darauf eingehen zu können, soll doch

das Eine hier gesagt werden, dafs, wenn Stephani es als eine sichere Thatsache ansieht, dafs die Kunst unter Hadrian archaisierend war und daraus den Schlufs zieht, der Stempelschneider werde unter Hadrian den Zeus des Phidias in dieser Richtung umgebildet haben, er etwas als Thatsache behandelt, was allerdings vielfach so angesehen wird, aber schwerlich mit Recht.

Über die Münzen mit dem Zeus des Phidias vgl. die Litteratur bei Weil im Jahresber. X f. 1882, III S. 410f. und denselben neuerdings in »Histor. philol. Aufsätze, E. Curtius gewidmet« 1884 S. 131—133.

Auch die Abhandlung:

Zeus van Otricoli. Eene bladzijde uit de kunstcritiek von L. J. Morell in dem Progr. des 'Stedelijk Gymnasium te Utrecht'. Utrecht 1875, 96 S.

soll hier wenigstens noch angeführt werden, obgleich sie schon 1875 erschien.

J. de Witte, Les deux Jupiters, Peinture de Vase (Gaz. arch. III. S. 18–21)

veröffentlicht ein Vasenbild, in welchem er den olympischen und den unterirdischen Zeus mit Nike und Elpis dargestellt glaubt. Aber diese Benennung ist weder bei den beiden Göttern noch bei 'Elpis' durch unterscheidende Attribute begründet, sondern nur eben für den annehmbar, der die bekannten Anschauungen des hochverdienten Archäologen über Vorstellungen auf Vasenbildern teilt, auf die derselbe auch hier zurückkommt.

Eine beim heutigen Gaza gefundene Kolossalstatue von Zeus beschreibt

Jos. Reinach, Statue de Jupiter découverte à Gaza in der Rev. arch. N. S. XXXIX (1880) S. 57–58;

vgl. Chevarrier, Le Jupiter de Gaza in der Rev. crit. 1880, II S. 460 und die Arch. Ztg. XXXVII (1879) S. 198.

Die Statue, welche Reinach nur zur Hälfte sah, während die untere noch im Sande steckte, würde nach der Arch. Ztg. a. a. O. unterhalb in einen 'Hermenschaft' übergehen. Nach Sal. Reinachs Beschreibung im 'Catalogue du Musée Impérial' in Konstantinopel, wo sie sich jetzt befindet, (N. 27) 'manquent les jambes, l'avant bras droit et le bras gauche'. Nach demselben ist die Arbeit, welche Jos. Reinach für die eines Meisterwerks hält und der besten Zeit der alexandrinischen Epoche zuschreibt, ziemlich plump (grossier) und die Statue nicht älter als das zweite nachchristliche Jahrhundert. Nach der Arch. Ztg. ist vielmehr ein Serapis als ein Zeus in der Statue zu erblicken; Jos. Reinach a. a. O. erklärt sie aber wohl richtiger für den in Gaza verehrten Zeus Marnas.

Indem ich noch die Abbildung und Besprechung des schönen Kopfes von Milo und einer Statuette in Pesth (Clarac 304, 692) in Rayets 'Monuments' wenigstens erwähne, gehe ich zu der Litteratur über Hera über.

Einen beachtenswerten Beitrag zu dieser bietet

H. Brugsch-Bey, Hera Boopis, VIII. Anhang in Schliemanns 'Ilios, Stadt und Land der Trojaner' (Leipzig 1881) S. 817—821.

Brugsch gibt eine Entwicklung des Mythos von Isis, 'Horus, (genauer Harpochrat, d. h. »Horus das Kind«)' und Osiris und stellt damit die Sagen von Danaos und Io zusammen. Der berühmte Ägyptologe kommt dabei namentlich zu folgenden Sätzen (S. 821): »Wie man auch den Zusammenhang des griechischen Danaus mit dem Namen der gröfseren (Marmarice) oder kleineren (*Ταινεῖα*, *Τενεῖα*) Landschaft The der Denkmäler auffassen mag, die libysche Heimat beider in der Nähe Aegyptens steht ebenso fest, als der libysche Ursprung des Königs Danaus.« — Die Zusammenstellung der ägyptischen und griechischen Überlieferungen über den Cultus der Kuh und der kuhköpfigen Göttin — führt ihn zu folgendem Ergebnis:

»Die Kuh (ahe) — ward auf der libyschen Seite Aegyptens — als das lebende Symbol der Göttin Isis angesehen und verehrt. Sie stellt die verwandelte Isis dar, welche sich — den Verfolgungen des Set — zu entziehen suchte. Ihr Wandergebiet ist Libyen und die libysche Wüste i. e. S. des Wortes. Ihr Kind Hor, der werdende Osiris-Serapis, erscheint verhüllt in der Gestalt eines Stiers, des Hapi-Api-Epaphus. Seine libysche Cultusstätte ist die Stadt Apis westlich vom Mareotissee. Die kuhköpfige (boopis) Isis, oder welches auch immer ihre locale Bezeichnung war, oder die Isis mit den Kuhhörnern und der Mond-Scheibe dazwischen auf dem Haupte, sind stereotype Formen der ägyptischen Götterbilder. — Die Verwandtschaft dieser — mit der Hera-Io ist unabweislich und beruht auf einer gemeinsamen Quelle, die auf dem Boden der libyschen Seite des ägyptischen Deltalandes entsprang, auf jenem Gebiete, welches bereits in den älteren Zeiten der Geschichte der Pharaonen einen regen Fremdenverkehr zu Wasser und zu Lande sich entwickeln sah.«

Ohne Zweifel verdienen auch diese Ausführungen von Brugsch alle Beachtung, aber sicher ist doch, dafs Danaos erst durch eine verhältnismäfsig spätere Sage an Ägypten geknüpft wird und dafs die von Brugsch adoptierte Schliemannsche Deutung des Epithetons der Hera *βοῶπις* irrig und die Identität von Hera und Io nichts weniger als erwiesen ist.

Wesentlich bereichert ist unsere Kenntnis von der Darstellung der Hera in der Zeit der archaischen Kunst durch Funde bei den Ausgrabungen zu Olympia, vor allem den Kopf, der wahrscheinlich dem

Kultbilde im Heraion angehört hat (vergl. Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 40 und Ausgrabungen IV S. 13f. mit Taf. 15 und 16), neben einem Terrakottakopfe daselbst (a. a. O. V. S. 16, Taf. 26a u. b), und die Funde im Heraion zu Samos. Über letztere berichtet

Paul Girard, L'Héraion de Samos im Bull. de corr. hell. IV (1880) S. 383 und Statue de style archaïque trouvée dans l'île de Samos (ebend. S. 483 493 mit Taf. 13 und 14).

Er will in einer unfern vom Heraion gefundenen Statue, nach der Inschrift einem Weihgeschenk an Hera, diese Göttin erkennen; dieselbe stimmt zwar nicht mit dem Xoanon überein, wie dieses auf Münzen abgebildet ist, sondern bietet einen Typus ähnlich dem einiger auf Delos gefundener Statuen, welche wohl z. T. wenigstens Artemis darstellen (s. u.), und einiger neuerdings auf der Akropolis von Athen und anderwo gefundener Statuen und Statuetten; doch kann an der Bestimmung der Statue von Samos kaum ein Zweifel sein, vgl. auch Brunn 'Über tektonischen Styl' in den Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. 1884 S. 508ff. Die individuelle Charakterisierung der Gottheiten erfolgte in ältester Zeit ja fast nur durch die Attribute, welche hier wie so oft verloren gegangen sind, da der Kopf und der linke vor die Brust gelegte Arm abgebrochen ist. Vgl. Fränkel in d. Arch. Zeitg. 1882 Sp. 265—268.

G. Ferolla, Hêra Areia ou Argeia? (in der Gaz. arch. VIII (1883) No. 7 S. 139—141)

verteidigt gegen Lenormant ('A travers l'Apulie et la Lucanie' II S. 221f. und 'La Grande-Grèce', II S. 223) die Lesart Ἀργεία für die Hera im Tempel an der Mündung des Silarus unfern von Paestum, an stelle von Ἀρεία. Bei Plinius h. n. III, 5, 10 (richtiger 9 § 70) heifse sie Argiva und ebenso bei Solin 2, (7) und in Capaccio-Vecchio, der Stadt, welche die Flüchtlinge von Paestum nach ihrer Vertreibung durch die Sarazenen gründeten, sei noch heute eine Statue der Madonna mit einer Granate in der Hand, welche auch 'Madonna del granato' genannt werde. Dieses Attribut weise aber rückwärts auf die Hera von Argos. Als an die Stelle der Hauptgöttin von Paestum die Verehrung der Jungfrau Maria trat, habe man es der Jungfrau Maria gegeben, wie dasselbe früher die Hauptgottheit der Stadt besessen habe, und diese werde eben dadurch als argivisch bezeichnet.

Lenormant, der unmittelbar darauf erwidert (S. 141 — 144), gibt letzteres zu, hält aber gleichwohl die Lesart Ἀρεία fest, da die Lesart Argiva bei Plinius keineswegs auf der übereinstimmenden Überlieferung der Handschriften und bei Strabon auf blofser Konjektur beruhe.

E.-C. Martin-Daussigny, Tête de Junon Reine, Bronze du Musée de Lyon (Gaz. arch. II (1876) 1ff. mit Taf. 1)
gibt eine neue bessere Abbildung eines 1859 in der Nähe von Vienne gefundenen Hera-Kopfes. Die Statue, zu der er gehörte, ist verloren, der Kopf aber abgesehen von unbedeutenden Verletzungen mit dem gröfsten Teile des Halses wohl erhalten. Das Diadem trägt eine lateinische Inschrift. Der Kopf geht aber jedenfalls auf ein griechisches Original zurück, er scheint am meisten mit der Florentiner Büste (Overbeck, Kunstm., Atlas Taf. 9, 3) übereinzustimmen.

Ungleich mehr ist über Athena zu verzeichnen.

J. Král, Über die ursprüngliche Bedeutung der Göttin Athena, (böhmisch, in Listy filolog. X (1883) 1 S. 1—17)
erklärt nach der Phil. Wochenschr. 1883 No. 31—32 Sp. 973—975 und Rev. d. Rev. 1884 S. 164 Athena für eine Mondgöttin.

Roschers Deutung Athenas als Göttin der Wetterwolke und des Blitzes im Anhang zu 'Nektar und Ambrosia' ist o. S. 103 schon erwähnt. Er hat dieselbe aufs neue in der Schrift: 'Die Gorgonen und Verwandtes' (vgl. u. S. 165f.), sowie hernach in dem Artikel 'Athena' in seinem Lexikon (s. o. S. 103) entwickelt. Und so darf ich mich wohl begnügen, hier darauf hinzuweisen, ohne in eine Erörterung dieser besonders schwierigen Frage einzugehen.

W. Stokes, 'Remarks on the celtic additions to Curtius Greek Etymology', (Calcutta 1875, in der Hauptsache abgedruckt in Kuhns Beiträgen zur vergl. Sprachf. VIII, 1876) vergleicht S. 353 mit *Τριτογένεια* irisch triath 'sea', trethan (gl. gurges), Gen. trethain 'mara'. Roscher 'Gorgonen u. s. w.' S. 31 A. sagt auf Grund einer Mitteilung von E. Windisch, dafs diese Angaben die von ihm für Triton angenommene Bedeutung 'Grenzstrom' bestätigten, aber ich kann nicht finden, dafs er dies mit Recht thut, da er selbst letzteres Wort von Wurzel tar überschreiten ableitet und mit *τέρ-μα* Ziel, *τέρ-μων* Grenze zusammen stellt.

Auf die Untersuchungen über das Tempelchen der Athena Nike, soweit sie ausschliefslich oder überwiegend die Baugeschichte desselben betreffen, wie namentlich auf das alles zusammenfassende aber doch bald darauf durch neue Entdeckungen berichtigte Werk 'Die Propyläen der Akropolis zu Athen' von R. Bohn (Berl. 1882 fol.) kann hier nur verwiesen werden. Eine ingeniöse und weitgreifende Vermutung über die Entstehung des Kultus versuchte

O. Benndorf, Ueber das Cultbild der Athena Nike (Festschrift zur 50jährigen Gründungsfeier des archäol. Instituts, Wien 1879, S. 17—48 mit Tafel).

Benndorf meint, dafs die Athena von Side in Folge der Schlacht am Eurymedon (466 v. Chr.), von welchem Side 5 Stunden entfernt ist,

mit dem Granat-Apfel, den sie dort vorzugsweise als Attribut besessen habe, nach Athen verpflanzt, und das Tempelchen der Athena Nike daraufhin erbaut sei. Das Kultusbild habe Kalamis geschaffen, derselbe, der deshalb auch nach dem Vorbilde der athenischen Nike Apteros den Mantineern ein Bild derselben für Olympia machte (Paus. V, 26, 6).

Aber diese Vermutung steht doch nur auf schwachen Füfsen. Und so haben denn auch sowohl E. Curtius, 'Die Cultusstätte der Athena-Nike' in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 97f. als Robert im I. Heft der 'Philol. Unters.' (Berlin 1880) S. 185ff. und von Wilamowitz in einer Anmerkung dazu, sowie Kekulé (s. u.), jeder in seiner Weise, dieselbe zurückgewiesen. Curtius geht dabei von der Annahme aus, dafs der Kult der Athena Nike 'am südlichen Klippenrande' der Akropolis sehr alt sei, älter sogar als der der Polias, während Robert denselben für neu eingeführt hält, aber nicht für eine Schöpfung der kimonischen Zeit, wie Benndorf, sondern erst der perikleischen.

Eingehende Erörterungen auch über diese Frage enthält auch das nachfolgende treffliche Werk:

Die Reliefs an der Balustrade der Athena Nike. Nach neuen Zeichnungen und Entwürfen von L. Otto, herausgeg. von Reinhold Kekulé. Mit Beiträgen von G. Löschcke und R. Bohn. Stuttgart 1881. VII und 30 S. mit 8 Taf. und Abbild. im Text.

Wir erhalten hier nämlich nicht blofs eine durch neue Funde bereicherte Zusammenstellung der Reste der Balustradereliefs mit einem Versuche der Herstellung auf Grund von Kekulés Vermutungen in feinsinniger Ausführung von Otto, sondern auch lehrreiche Untersuchungen über Darstellungen der Nike, über den Bau ihres Tempels und über die Geschichte des Kultus der Athena Nike.

In betreff der letzteren aber kommt im Werke selbst freilich ein ähnliches Auseinandergehen zum Ausdruck wie zwischen Curtius einerseits, Robert andrerseits. Während Kekulé geneigt erscheint, an der Annahme eines hohen Alters des Kultus festzuhalten, glaubt Löschcke die Enstehung desselben nach 434 wahrscheinlich machen zu können.

A. v. Sallet, Athena-Nike aus Pergamon (Zeitschr. f. Numism. X. (1883) S. 125f.)

will in dem Typus und insbesondere der Haartracht eines Kopfes aus Pergamon unter Vergleichung namentlich von Kupfer-Obolen von Metapont und von Tarent Nike erkennen und, da sich der Kopf seitdem als der einer Athena erwiesen hat, diese Athena Nike nennen. Der richtige Name für diese Athena wäre dann aber doch nicht Athena Nike, sondern Athena Nikephoros Polias, wie sie auf mehreren Inschriften aus der Umgebung des durch die Ausgrabungen blofsgelegten Heiligtums (vgl. Conze in den 'Ergebnissen' (s. o. S. 138) S. 76ff. und in den 'Ergebnissen von 1880

bis 1881' S. 50) heifst, wo der Kopf wie die Statue, zu der er gehören wird (vgl. Humann a. a. O. S. 11 und 14 und Conze ebendas. S. 52), sowie zahlreiche andere Reste von Darstellungen von der grofsen auf die Parthenos des Phidias zurückweisenden Kolossalstatue an (s. a. a. O. S. 12) bis zu kleinen Reliefs, wie auch von Inschriften gefunden worden sind. Vgl. Bohn und Conze 'Der Tempel der Athena Polias in Pergamon' in den Abhandl. der Berl. Akad. von 1881 (12 S. mit 3 Taf.) und dazu jetzt noch den aus dem grofsen Prachtwerk der 'Alterthümer von Pergamon' zuerst erschienenen II. Band: 'Das Heiligthum der Athena Polias Nikephoros.'

Ad. Michaelis, Die Statue und der Altar der Athena Hygieia, Bemerkungen zur Periegese der Akropolis von Athen, II (in den Mitth. d. athen. Inst. I (1876) S. 284—299)

suchte auf Grund der Standspuren auf der erhaltenen Basis vor der südlichsten Seite der Osthalle der Propyläen der Akropolis zu Athen in erhaltenen Statuen, namentlich der Athena zu Kassel und zweier zu Dresden, von denen eine noch den zugehörigen Kopf besitze (was jedoch Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 699 bestreitet), Nachbildungen der Athena Hygieia des Pyrrhos zu erweisen. Darauf hat

Rich. Bohn, Zur Basis der Athena Hygieia in den Mitth. d. athen. Inst. V (1880) S. 331 ff. mit Grundrifs

in betreff der Standspuren Michaelis im allgemeinen zugestimmt, jedoch insbesondere bestritten, dafs die von jenem angenommene Spur eines Speers von einem solchen herrühre und überhaupt, dafs sie antik sei, während Löschcke nach Furtwängler a. a. O. eine Nachbildung der Statue des Pyrrhos in der eine Schlange tränkenden Athena auf einem Relief im Vatican (Braun, Vorsch. d. Kunstm., Taf. 69) vermutet.

H. G. Lolling, Der Tempel der Athena Skiras und das Vorgebirge Skiradion auf Salamis (Mitth. d. athen. Inst. in Athen I (1876) S. 127—138 mit Taf. 6)

fixiert die Lage des Heiligtums der Athena Skiras auf der Nordostseite von Salamis bei der Arabi-Spitze durch Erörterung der Nachrichten der Schriftsteller einerseits und eine von ihm gefundene Felsinschrift andrerseits. Im übrigen ist, da seine Ausführungen über den Kult der Athena Skiras in Phaleron und am Wege von Athen nach Eleusis von Robert im Hermes XX (1885) S. 349 ff. und Rhode ebend. XXI (1886) S. 116 ff. zum Teil bestritten, bez. verteidigt worden sind, wieder auf den nächsten Bericht zu verweisen.

Eine Athena mit einer *χορώνη* auf dem Arme wie in Koroneia nach Paus. IV, 34, 6 zeigte in einer Bronze-Statuette aus Italien Robert in der Arch. Gesellsch. zu Berlin vor. (S. Arch. Zeitg. 1882 Sp. 173; nach Gr. Mythol. I⁴ S. 230 A. 1 ist dieselbe redendes Symbol).

Fr. Lenormant, Athéné Skylétria (Gaz. arch. VI (1880) S. 182 bis 187)
häuft aus Anlafs der in Skylletion, wie er vermutet, verehrten Athena eine Anzahl weiterer Vermutungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Mit Rücksicht auf den Titel der Bemerkungen, die zunächst an Athen und Athena Parthenos erinnern, erwähne ich an dieser Stelle

Léon Heuzey, Le Parthénon de Néopolis (in den Monuments grecs No. IV S. 27f. (Paris 1875) und in den Compt. rend. de l'Ac. d. inscr. et b. l. über 1876 (Paris 1877) S. 101—104),
obschon der Verfasser hier seine früher (Miss. de Macéd. S. 21) ausgesprochene Meinung, bei dem Parthenon zu Neopolis in Thrakien sei an Athena Parthenos zu denken, mit Rücksicht auf das attische Relief bei Schöne (N. 48) zurückzieht. Heuzey vertritt jetzt die Ansicht, dafs Parthenos eine selbständige Göttin sei, und weder eine Athena, noch mit Schöne eine Artemis in ihr vermutet werden dürfe.

Zu den Mythen von Athena übergehend nennen wir zunächst

R. Schneider, Die Geburt der Athena. Abh. des arch.-epigr. Seminars in Wien, I, und besonders Wien 1880. 46 S. mit 7 Taf. Vgl. O. Hempel in der Phil. Rundschr. I Sp. 1404—1406 und besonders Petersen in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 481—490.

Schneider behandelt den Mythos hauptsächlich mit Rücksicht auf die Giebelgruppe des Parthenon im ganzen in sorgfältiger und verständiger Weise. Zur Rekonstruktion dieser wird dabei namentlich das neuerdings bekannt gewordene und zuerst im Museo español de antiguëdades V (Madrid 1875) S. 235 — 246 mit 2 Taf., und darnach in den Wiener Vorlegebl. Serie VIII Taf. 11 mit andern in Betracht zu ziehenden Denkmälern veröffentlichte Relief des Puteals in Madrid benutzt, von dem auf Taf. 1 eine Abbildung gegeben wird.

Auch Schneider wird in der Benutzung desselben, obschon er von vornherein die drei Moiren nicht mit in das Giebelfeld aufnimmt, zu weit gegangen sein (vgl. Petersen a. a. O.). Namentlich wird der dem Hephaistos beigelegte Torso diesem verbleiben und damit dieser Gott seinen Platz auf der linken Seite von Zeus behalten müssen, wo er mit hoch erhobenem Beile vor der Wirkung seines Hiebs zurückweichend dargestellt war.

Über den bald dem Ost-, bald dem Westgiebel zugeteilten, jetzt meist auf Iris gedeuteten Torso s. u.

Löschcke, Über Darstellungen der Athenageburt (Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 108ff.)
weist nach, dafs die Darstellung der Geburt der Athena aus dem Haupte des Zeus, wie sie auf Vasenbildern mehrfach erscheint, nicht in

Athen, sondern in Korinth entstanden und von da nach Attika übertragen ist.

Es geschieht dies aus Anlass des Gemäldes einer Amphora aus Caere (Furtw. No. 1704), das von Kaibel in den Mon. d. Inst. IX Taf. 55 veröffentlicht und in den Annali von 1873 besprochen ist (vgl. Jahresber. IV für 1876, III S. 84).

Dort ist der Name von Zeus als *Δεύς* so geschrieben, dafs die korinthische und attische Form des ε neben einander steht; ähnlich zeigt der Beiname des Hermes, abgesehen von der Verschreibung in *Κυήλνιος* ebenfalls neben dem attischen κ Koppa. Offenbar hat also in beiden Fällen, wie schon Kaibel gesehen hat, der Vasenmaler aus seiner Vorlage den ihm unverständlichen Buchstaben nicht einfach durch den ihm geläufigen ersetzt, sondern abgezeichnet und dann den ihm verständlichen daneben gesetzt. Denn die Einwendungen von Klein, Euphronios S. 35f. A. 2 (und auch in der 2. Aufl. S. 74f.), gegen diese Erklärung und dessen eigene kann ich nicht richtig finden. Vgl. auch v. Wilamowitz, Homer. Untersuchungen S. 305 Anm. 15.

Auch spätere Vasenbilder sind mit diesem alten Typus verwandt, doch lassen sie sich, indem sie bei allen Abweichungen im einzelnen im übrigen unter einander übereinstimmen, von einer in Attika entstandenen Komposition ableiten.

Stärkere Abweichungen zeigen sich auf rotfigurigen Vasen; namentlich bei einer Vase (A. V.-B. I Tafel 3/4) nimmt Löschcke Einflufs des Phidias an, ja er kehrt dann schliefslich sogar wieder zu der Annahme zurück, dafs wie in der Gruppe neben dem Parthenon, welche er sich gleich der des Streits von Poseidon und Athena von Phidias' Komposition im Giebelfeld abhängig denkt, auch in dieser die Geburt selbst dargestellt gewesen sein möge (?).

Fr. Lenormant, Peintures de deux vases étrusques trouvés à Caere (Gaz. arch. VII S. 197—201 mit Taf. 28. 29. 32/33 und 34)

veröffentlicht darunter auf Taf. 32/33 ein Vasenbild, welches in rohester Darstellung dicht neben einer Eberjagd eine Athena-Geburt zeigt.

Nur kurz erwähne ich sodann, dafs

H. Blümner, Ueber die Brunn'sche Deutung der Giebelfelder des Parthenon im Rhein. Mus. XXXII (1877) S. 118—131

es unternimmt, Brunns Deutung der beiden Giebelfelder des Parthenons, über die im I. Bericht (Jahresber. IV für 1876, III S. 83) gesprochen ist, zu widerlegen.

Eine Darstellung von Athena im Gigantenkampf veröffentlicht

A. H. Smith, Athene and Enceladus: a bronze in the Museo Kircheriano im Journ. of the Hell. stud. IV (1883) S. 90—95 mit Tafel.

Eine ganze Reihe Abhandlungen bez. Streitschriften über die Darstellung des Streits von Athena und Poseidon im westlichen Giebelfelde des Parthenon und im Anschlufs daran auch über andere Darstellungen und die Fassung und Darstellung dieser Sage in Litteratur und Kunst überhaupt hat die schon im ersten Berichte (im Jahresb. IV für 1876, III S. 80 ff.) erwähnte Veröffentlichung des Reliefbilds einer Vase in Petersburg durch Stephani aufser der a. a. O. besprochenen Abhandlung von Brunn und der o. S. 151 genannten von Blümner über beide Giebelfelder, sowie der dankenswerten Wiederholung der wichtigsten Abbildungen in den Wiener Vorlegeblättern (VII. Serie, Taf. 8 und 9) zur Folge gehabt.

J. de Witte, La dispute d'Athéné et de Poseidon in den Mon. grecs No. IV (Paris 1876) S. 13—22 mit Tafel.

E. Petersen, Die neueste Erklärung der Westgiebelgruppe des Parthenon in der Arch. Zeitg. XXXIII 1875 (Berlin 1876) S. 115—131.

C. Robert, Der Streit der Götter um Athen im Hermes XVI (1881) S. 60—87.

E. Petersen, Der Streit der Götter um Athen im Hermes XVII (1882) S. 124—133.

C. Robert, Das Schiedsgericht über Athena und Poseidon, Relief in Smyrna, in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 48 — 58 mit Taf. 1 und 2.

E. A. Gardner, Athene in the West Pediment of the Parthenon im Journ. of Hell. Stud. III (1882) S. 245—255.

E. Petersen, Der Streit des Poseidon und der Athena in den Wiener Studien, V (1883) S. 42—51.

Robert (a. a. O., vgl. griech. Mythol. II[4] S. 203 A.) erklärt die Darstellung bei Apollodor III, 14, 1 für die altattische, wonach zuerst Poseidon den Salzquell hervorrief, dann Athena den Ölbaum pflanzte, und erst hernach der Streit um das Land entstand und entschieden wurde. Diese Tradition liegt nach ihm »der mythischen Chronologie zu Grunde Eusebius chronol. II S. 26 Schöne; auch Herodot VIII, 55 (Paus. I, 26, 5. 27, 2) und Polemon fr. 11 haben vermuthlich dieselbe Version im Auge, da sie Oelbaum und Salzquell als *μαρτύρια* und *σύμβολα*, d. h. als Wahrzeichen der Besitzergreifung durch die Götter bezeichnen, und dieselbe liegt der rationalistischen Erzählung des Varro (bei Augustinus d. civ. dei XVIII 9) zu Grunde« (gr. Mythol. a. a. O.).

Dagegen hält Petersen an der von ihm in seinem 'Pheidias' S. 157 ff. gegenüber Welcker (A. D. I. S. 101, 28), dessen Ansicht nun von Robert

aufgenommen sei, aufgestellten Annahme (Wiener Studien a. a. O. S. 42) fest, dafs nach Herodot, und zwar eben auch in der Auffassung des Pausanias und überhaupt »der älteren und verbreiteteren und für plastische Darstellung geeigneteren Ueberlieferung gemäfs die Zeichen vor den Richtern auf ihr Geheifs von den Göttern vollbracht sind, Beweise, Zeugnisse, Symbole ihres Wesens, ihrer Macht oder ihrer Weisheit« (Hermes a. a. O. S. 129).

Es geht nicht an, hier im einzelnen über diese Aufsätze zu berichten; statt dessen soll versucht werden, das Ergebnis anzugeben, das auf Grund derselben durch eine unbefangene vergleichende Betrachtung der litterarischen Überlieferung und der Zeichnungen und Reste der Giebelskulpturen gewonnen werden kann.

Mir scheint, dafs ein wirklich alter echter Mythos hier überhaupt nicht vorliegt. Die Wahrzeichen des Poseidon und der Athena, welche auf der Burg gezeigt wurden, in Verbindung mit der Thatsache, dafs nicht Poseidon, sondern Athena als Stadtgöttin Athens verehrt wurde, gaben Anlafs zu der Annahme von einem Streite beider Götter, den man aus ihren Wahrzeichen und der schliefslichen Entscheidung herauslas. Wie dieser Streit und wie und durch wen die Entscheidung stattfand, wurde in verschiedener Weise erzählt, eben weil ein alter anerkannter Mythus nicht vorlag.

Näher lag es jedoch, den Streit und die Hervorbringung der Zeichen mit der Entscheidung unmittelbar zu verbinden, als längere Zeitfristen zwischen die einzelnen Vorgänge zu legen. Letzteres war offenbar mehr nur Sache eines Atthidenschreibers oder Mythographen, der es unternahm, eine Geschichte der mythischen Vorgänge zu schreiben, wo dann die Wahrzeichen der Götter allerdings wesentlich als Zeichen der Besitzergreifung erscheinen: dem entsprechend finden wir diese Auffassung bei dem Mythographen und dem Chronologen, während Petersen in den Worten Herodots sicher mit Recht die Angabe findet, dafs die bereits im Streite befindlichen Götter die Zeichen hervorbrachten.

Auch in der Giebelgruppe wird man demnach eher erwarten dargestellt zu finden, dafs Salzquell und Ölbaum von den streitenden Göttern eben hervorgerufen sind, wie Petersen in Übereinstimmung mit der gewöhnlichen Deutung annimmt. Aber Robert wird darin recht haben, dafs sich aus dem wetteifernden Hervorbringen der Wahrzeichen die erregte Haltung Poseidons und der Athena nicht genugsam erkläre, wie das Petersen (Hermes XVII S. 132f.) sich selbst nicht verhehlen kann. Wenn man schon früher nicht ohne Bedenken diese Auffassung teilen konnte, so wird sie jetzt gegenüber der Petersburger Vase unhaltbar, welche denn doch, wie auch Petersen zugibt, als freie Nachahmung der Giebelgruppe wird gelten müssen. Poseidon weicht nicht einfach vor dem Wunderzeichen Athenas erschreckt zurück; Robert wird darin recht haben, wenn er annimmt, Poseidon weiche zurück, nachdem er im Begriff

gewesen, sich an dem Ölbaum zu vergreifen. Nur wird man vielmehr annehmen müssen, dafs er vor dem ebenso ruhigen als entschiedenen Auftreten der Göttin, welche als energisch vortretend und ihr Zeichen beschützend zu denken ist, zurückweicht, als dafs er, wie Robert (S. 81 f.) annimmt, hauptsächlich vor der Schlange zurückfährt. Wenn Petersen diese Vermutung entschieden zurückweist, kann man ihm gewifs nur beistimmen. Er mufste nur einen Schritt weiter gehen als er gethan und bestimmt zugeben, dafs in Poseidon wirklich wie in Myrons Marsyas, an den er erinnert, eine zweifache entgegengesetzte Bewegung, dafs ein Weichen zugleich mit einer feindseligen Gebärde gegen das Wunder dargestellt war.

Ein so lebhaft bewegtes Zurückweichen, wie es Carrey gezeichnet hat, erklärt sich nur, wenn eine heftige Aktion vorwärts unmittelbar vorausging. Carrey gab die eine, der Zeichner des Vasenbildes die andere Aktion wieder, und letzteres ist, wie es scheint, auch auf einigen attischen Münzen der Fall (s. Robert, Athen. Mitth. a. a. O. S. 54 A. 1).

Gardner (a. a. O.) kommt zu dem Schlusse, dafs die Vase von der Gruppe auf der Akropolis abhängig sei, in welcher nach Pausanias (I, 24, 3) τὸ φυτὸν τῆς ἐλαίας Ἀθηνᾶ καὶ κῦμα ἀναφαίνων Ποσειδῶν dargestellt war. Aber eben aus dem Ausdruck des Pausanias sieht man doch deutlich, dafs hier die Aktion der Götter keineswegs drastischer gewesen sein wird als in der Giebelgruppe. Ebenso wenig kann damit gewonnen werden, wenn derselbe die Athena auf einer attischen Münze (Denkm. d. a. K. II[3] Nr. 2166) zur Vergleichung beizieht.

Die Anwesenheit von Kekrops, den Robert wie Petersen in dem auf einer Schlange sitzenden Mann erkennt, erklärt Petersen (im Hermes a. a. O. S. 131) daraus, dafs derselbe »wenn auch nicht als Richter, doch wenigstens noch als Zuschauer beibehalten worden sei«; in der Anwesenheit des Hermes auf der Seite der Athena, der Iris (s. u.) auf der des Poseidon würde er »die Theilnahme der andern Götter, besonders des Zeus ausgedrückt finden«. Gegen die Auffassung derselben durch Brunn als Boten von Zeus hat er schon in der Anzeige von Schneider, 'Die Geburt der Athena' (N. Jahrb. für Ph. angef. o. S. 150 am O. S. 488 Anm.) eingewendet, es sei irrig, ihre Bedeutung in den Worten zu finden, die sie sprechen sollen, und zwar »die so ähnlich bewegten Figuren Worte entgegengesetztes Sinnes«; gegen Robert wendet er noch ein (im Hermes a. a. O.), dafs »nicht blofs die Götter beide den Kopf von den Boten ab, einander zu wandten, sondern gar auch Hermes von Athena den Kopf abkehrt.«

Dafs auch die richterliche Entscheidung selbst dargestellt wurde, hat Robert in den Mitth. des Inst. in Athen a. a. O. durch die Veröffentlichung eines Reliefs in Smyrna und die Erklärung eines verwandten in Rom (Matz-Duhn No. 3495), wo Nike (bez. Psyche) zwischen beiden Gottheiten offenbar Stimmsteine aus einer Urne holt, erwiesen.

Wenn er aber diese Komposition nicht blofs mit den Darstellungen beider Gottheiten ohne Nike auf einer Schnalle, einem Bronzemedaillon und einer Münze aus Athen, und auf drei Steinen, wo Nike nicht mit abgebildet ist, zusammenstellt, sondern auch glaubt, dafs die von Pausanias beschriebene Gruppe, obwohl dieser Nike gar nicht erwähnt, Nike ebenfalls enthalten habe, so kann ich nur der Einsprache Petersens dagegen (Wiener Studien a. a. O. S. 44 A. 5) beitreten.

Von der zweiten Darstellung des Mythos auf der Akropolis handelt auch

L. von Sybel, Athena-Relief und Torso zu Athen in den Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen V (1880) S. 102—114 mit Taf. 5.

Er veröffentlicht ein Relief mit Athena neben einem Ölbaum, auf dem eine Eule sitzt und den Torso einer entsprechenden Statue der Göttin, bezeichnet das Relief als ein Werk griechisch-römischer Zeit, dessen Original aber der Zeit des Phidias angehörte, vergleicht damit aufser dem unbedeutenden Fragment einer Statuette einen Torso in Athen und den berühmten in der École des beaux arts und will diese Werke sämtlich als Reste von Nachbildungen der Gruppe von Poseidon und Athena auf der Akropolis erklären, falls nicht der Pariser Torso ein Rest des Originals selbst sei.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit führt Robert die oben S. 154 genannten Darstellungen auf diese Gruppe zurück. Mit jenen stimmen aber die von Sybel angeführten Darstellungen der Athena weder in der Haltung noch im Stil überein, der bei diesen auf ein Original des V. Jahrhunderts weist, während für den Poseidon jener 'der Typus der Lysippischen Statue auf dem Isthmus mafsgebend war' (s. Robert, Mitth. VII S. 58). Dafs die Pariser Statue nicht gleich der Athena des 'Athena-Reliefs' einen Schild am linken Arm gehalten habe, bemerkt Wolters Gipsabgüsse N. 476.

Ein auf die Sage von Athena und Marsyas bezügliches Vasenbild hat

Jatta, L'invenzione delle tibie in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 24-38 mit Taf. D.

veröffentlicht. Auf diesem auf einer 1876 bei Canosa gefundenen Vase 'a campana' befindlichen Bilde bläst Athena in Gegenwart von Zeus, Marsyas, eines zweiten Silens und einer Bakchantin auf der Flöte, während ihr eine jugendliche männliche Gestalt auf einen Stab gestützt, nach Jatta ein 'Flufsgott', einen Spiegel vorhält.

Über die Gruppe von Athena und Marsyas auf der Akropolis von Athen sind folgende Aufsätze und Bemerkungen veröffentlicht:

Athena und Marsyas, Bronzemünze des Berliner Museums, von L. von Sybel. Marburg 1879, 17 S. 4 mit Taf., angez. von Bu. im Lit. Centr.-Bl. 1880 No. 43 S. 1431.

C. v. Pulszky, Satyrstatue aus Bronze im British Museum in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 91—93 mit Taf. 8. 9.

A. S. Murray, Marsyas, Bronze trouvé à Patras in der Gaz. arch. V (1879) S. 241—249 mit Taf. 34 und 35.

E. Petersen, Der Satyr von Myron in der Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 25.

L. v. Sybel, Zu Athena und Marsyas in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen VI (1881) S. 342—345.

Seither ist dann namentlich noch die Besprechung durch Rayet in den Monuments antiques dazu gekommen.. Sybel, der von der Nachbildung auf vor ihm nicht genügend publizierten attischen Münzen ausgeht, von denen ein Exemplar in das Münzkabinet in Berlin gelangt ist (vgl. Friedländer in der Zeitschr. für Numism. 1879 S. 91 Taf. 8), behandelt in seiner Schrift auch die mythologische Bedeutung der Gruppe. Im übrigen handelt es sich in der Hauptsache um kunstgeschichtliche Erwägungen: die Frage, ob die Gruppe von Myron mit der von Pausanias erwähnten auf der Akropolis von Athen identisch war, den Versuch, aus den abweichenden Nachbildungen die Originalgruppe zu rekonstruieren, das Verhältnis der Marmorstatue im Lateran zu der kleinen Bronzestatue im brittischen Museum. Letztere steht dem Original, das in ihr ins Feinere umgebildet ist, ferner als die erstere, und auch ferner als der Marsyaskopf im Besitze des Baron Baracco (Matz-Duhn No. 451), auf den Helbig (Bull. 1881 S. 12) aufmerksam gemacht hat (vgl. Fr. Lenormant im Nachtrag zu Murrays Aufsatz a. a. O. S. 248f.). Letzterer ist eine bessere, nicht eine freiere Nachahmung des Originals (vgl. Friederichs-Wolters No. 455).

Von Schriften und Aufsätzen über die Entwicklung des künstlerischen Ideals der Göttin sind folgende zu verzeichnen, bez. hier einzureihen, wenn schon bei einzelnen der Beiname einen besonderen Platz zu verlangen scheinen könnte:

Von Werken archaischer Kunst sind aufser dem arg verstümmelten von Lange, 'Zwei Köpfe von der Akropolis in Athen' in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 193—210 mit Taf. 9 veröffentlichten Marmorköpfchen und dem von Fränkel in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 266f mit Abb. besprochenen Terrakottaköpfchen, das durch Aufsetzen eines Helmbuschs als Athena charakterisiert ist, und aufser dem 1863 gefundenen archaischen Kopf aus parischem Marmor (Sybel 5004), den Philios '*Τρεῖς κεφαλαὶ ἐξ Ἀττικῆς*' in der *Ἐφημ.* 1883 Sp. 93f. mit Taf. 4, (sowie L. Mitchell, 'Hist. of anc. sc.' zu S. 214) publiziert und neuerdings Studnitzka in den athen. Mitt. d. Inst. XI (1886) S. 185 als Teil eines Gigantenkampfes im Athenatempel des Peisistratos in Anspruch genommen hat, namentlich zwei veröffentlicht und besprochen worden:

Fr. Lenormant, Athéné, bronze grec de la Campanie (Gaz. arch. VII (1881/82) S. 63f. mit Taf. 7)

hat eine Statuette abbilden lassen, welche nach ihm aus der Zeit des strengen Stils ist und deren Kopf er dem Frauenkopf auf Münzen von Kyme gleicht.

Eine andere Bronzestatuette der Athena aus Campanien, d. h. aus Herculaneum, noch strengeren Stils ist in der Arch. Zeitg. XL (1882) Taf. 2 abgebildet. K. Lange, 'Athenastatuette aus Portici' (ebend. Sp. 27—36) hält diese schon in den 'Bronzi d'Erc.' (Bd. II Taf. 5) veröffentlichte Statuette für die Kopie eines Jugendwerks des Phidias; aber ohne ausreichenden Grund. Vgl. Friederichs-Wolters No. 1753.

Derselbe, Die Athena Promachos des Phidias (Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 197—206 mit Holzschn.)

will den Torso Medici in Paris und seine Repliken aus der Promachos des Phidias ableiten. Der Entwurf zu dieser könne immer später sein als der der Parthenos, wenn auch die Ausführung der letzteren später vollendet wurde (?).

Der glückliche und bedeutsame im Dezember 1880 beim Varvakion in Athen gemachte Fund einer kleinen Marmorstatue, welche unstreitig eine Kopie der Athena Parthenos des Phidias ist, hat zu zahlreichen Erörterungen über diese geführt. Kürzere Notizen über den Fund gaben zunächst namentlich

Hauvette-Besnault, Statue d'Athéné trouvée à Athènes, près du Varvakeion im Bull. de corr. hell. V (1881) S. 54—63,

K. Lange, Die Athena Parthenos in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen V (1880) S. 370—379,

Ad. Michaelis, Eine neue Copie der Parthenos des Phidias (Im neuen Reich, 1881 S. 353—361).

O. Rayet, La Statue d'Athéna Parthenos in der Gaz. d. beaux arts Bd. XXIII (1881) S. 258—263,

C. T. Newton, Statuette of Athene Parthenos im Journ. of Hell. stud. II S. 1—6,

J. Dragatsis im Parnassos von 1881 nach Rev. d. Rev. VI S. 300.

Cavadias, *'Επιθεώρησις πολ. κ. φιλ.* I S. 49f. (nach Mitth. d. Inst. in Athen VI S. 56f.).

Es folgte der gröfsere Aufsatz:

Die Athena Parthenos von K. Lange (in den Mitth. VI (1881) S. 56—94 mit 2 Taf. (Photogr.) und Abb. im Text, und diesem die Abhandlung:

Die Athena Parthenos des Phidias und ihre Nachbildungen. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte von Th. Schreiber. Im VIII. Bande der Abh. d. phil.-hist. Cl. der Sächs. Ges. d. Wiss. und besonders Leipzig 1883. 100 S. mit 4 Taf. Lex.-8.

Diese äufserst verdienstliche Schrift ist angezeigt von Conze in der Deutschen Lit.-Zeitg. 1883 Sp. 748, von Dütschke in der Phil. Rundschau III S. 1489—1492, S. Reinach in der Rev. crit. 1883, I S. 501—508 und ausführlich von K. Lange in der Gött. gel. Nachr. 1883 No. 30 S. 937—960 rezensiert.

Dagegen hat dann Schreiber, 'Neue Parthenosstudien', in der Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 193—214 und 277—306 seine Ausführungen verteidigt, worauf Lange in der Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 129—134 geantwortet hat. Durch Schreibers Arbeit ist in äufserst dankenswerter Weise das Material vollständiger gesammelt, und es sind zugleich die Nachbildungen, welche er für wirkliche Kopien ansieht, in guten phototypischen Abbildungen zusammen veröffentlicht.

Eine wichtige Nachbildung hat ausserdem namentlich

A. v. Sallet, Nachbildungen der Pallas des Phidias auf Münzen in der Zeitschr. für Numism. X (1883) S. 152—155 (vgl. ebend. Verh. der numism. Ges. S. 11—14)

veröffentlicht. Er erörtert zunächst eine Münze von Cilicien, wahrscheinlich aus Tarsos, geprägt zwischen 380 und 370 v. Chr., welche eine Nachbildung der Statue der Göttin bietet und nach Bd. VIII der Num. Zeitschr. (1876/77) S. 100 abgebildet ist. Doch bemerkt er nachträglich S. 305, dafs die Pallas dieser Münzen ihren Arm nicht, wie er glaubte, auf eine Säule, sondern auf ein Bäumchen stützte. Wichtiger ist deshalb immer, obwohl Sallet (Arch.-Zeitg. XLII Sp. 61f.) gegen Schreiber mit Grund auch das Zeugnis der cilicischen Münze verteidigt hat (vgl. noch Imhoof-Blumer, Monnaies gr. S. 372 mit Taf. G, 15), eine S. 152 ebenfalls abgebildete Bleimarke aus Athen in Berlin, auf der die rechte Hand der Athena zweifellos auf einem Pfeiler aufruht.

Durch die letztere hat sich denn auch Schreiber genötigt gesehen, zuzugeben, dafs die Stütze, auf welcher die rechte die Nike tragende Hand der Athena in der Varvakionstatuette aufruht, nicht Zuthat des Kopisten, sondern am Original selber angebracht war. Doch hält er daran fest, dafs dies nicht schon von Phidias selbst geschehen sei, sondern glaubt, sie habe sich später als notwendig herausgestellt, gibt, um dies zu begründen, eine Übersicht über die bei Götterbildern angenommenen Stützen in Verbindung mit einem Überblick über die erste Entwickelung der Kultbilder, und sucht aufserdem nachzuweisen, dafs dies »die Gröfsenverhältnisse der Basis beweisen.« Vgl. übrigens die Marken im Bull. de corr. hell. VIII (1884) Taf. 2, 38. 48. 4, 111, wo man keine Stütze sieht. Gewifs hat er recht, wenn er gegen die Überschätzung der Beweiskraft der Varvakionstatuette eintritt. Im übrigen überschätzt er aber sicher den Wert der Gröfse bei Abschätzung der Treue der Wiedergabe, wenn er unbedingt die gröfseren Repliken für glaubwürdiger erklärt als die kleineren. Vgl. darüber

Lange am zuletzt a. O. Selbst für das Detail dürfen diese offenbar an sich eine gröfsere Glaubwürdigkeit nur insoweit beanspruchen, als dieses im kleineren Mafsstab in Marmor nicht wiedergegeben werden konnte. Bei anderem Material fällt diese Beschränkung von selbst weg, wie Schreiber sich indessen selber überzeugt haben wird, nachdem

Georg Kieseritzky, 'Athena Parthenos der Ermitage' in den Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen VIII Bd. (1883) S. 291–315 mit Taf. 15 auf die Wichtigkeit zweier Goldmedaillons in Petersburg für die Restauration der Parthenos mit Recht hingewiesen und dieselben nebst einem Thonmedaillon genauer als bisher in phototypischer Abbildung bekannt gemacht hat. Dadurch wird erwiesen, dafs die Sphinx auf der Mitte des Helmes zwischen zwei Flügelpferden ruhte, dafs auf den Backenklappen Greife in Relief, am Stirnschild Greife und Rehe wieder in runden Figuren und ebenso auf der einen Backenklappe eine Eule (vgl. dazu Fr. Studnitzka, Zur Eule der Parthenos in der Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 161ff.) angebracht war.

Als einen auffallenden 'Zusatz des Steinschneiders' bezeichnet Schreiber Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 277f. 'die Gestalt eines Knaben anscheinend mit Schlangenbeinen' zu Füfsen der Göttin in einer Nachbildung der Parthenos auf einem Sarder in Berlin. Mit Recht denkt er dabei an Erichthonios, verhält sich aber im übrigen ebenfalls mit Recht sehr zurückhaltend bei Deutung dieses Steins, während derselbe seitdem in einer im nächsten Bericht zu besprechenden Abhandlung von F. Marx (Arch. Zeitg. XLIII (1885) Sp. 178 Anm.) mit derselben Sicherheit erklärt ist, wie andere schwer zu deutende Denkmäler.

Ein von Furtwängler in den Mitth. d. d. Inst. in Athen VI (1881) S. 185ff. mit Taf. 7, 2 bekannt gemachtes Köpfchen, auf dessen Verwandtschaft mit der Parthenos dieser nachdrücklich hinweist, hat auch Schreiber (a. a. O. Sp. 213f.) schon berücksichtigt.

Neu hinzugekommen ist dann noch zu den von Schreiber a. a. O. publizierten Nachbildungen der Athena Parthenos ein durch die Ausgrabungen von 1881 entdeckter Torso, den Visconti, 'Di un torso di statua rappresentante la Minerva Partenos di Fidia' im Bull. d. comm. arch. com. XI (1883) S. 173—183 mit Taf. 15 und 16 veröffentlicht hat, ferner eine für Berlin erworbene Gemme (Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 274) und ein Ring mit einer freien Nachbildung der Parthenos auf dem Steine, gefunden in Cypern und veröffentlicht von Conze in der Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 165ff. mit dem Hinweis auf die durch eine Inschrift (Kaibel 794; vgl. Studnitzka, Vermuthungen zur griech. Kunstgesch. S. 6ff.) bezeugte Nachbildung der Parthenos daselbst.

Ein Vasenbild einer 'Pelike' aus Nola im schönen Stil früherer Zeit in Berlin (Furtwängler No. 2354) zeigt (vgl. Fränkel, Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 125f. mit Taf. 11) eine Athena, die einem Manne eine Anweisung erteilt.

Percy Gardner, Statuette of Pallas from Cyprus (im Journ. of Hell. studies II (1881) S. 326—331 mit Taf. 16)

veröffentlicht eine aus einem Grabe von Salamis auf Kypros herrührende, nach ihm wohl noch aus dem IV. Jahrh v. Chr. stammende Terracottastatuette anscheinend mit einer Stephane auf dem Haupt, aber den Helm in der Hand, den Schild neben sich, und deutet dieselbe, wenn auch mit Recht nicht ganz ohne Bedenken, nicht auf die bewaffnete Aphrodite, sondern auf Athena, weil in Salamis neben Aphrodite auch Athena verehrt wurde. Vgl. Mitth. d. Inst. in Athen VI S. 250.

L. Julius, Die Reste des Denkmals des Eubulides (in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 81—93 mit Taf. 5)

gibt die Abbildung eines leider etwas beschädigten Kopfes der Athena, den Julius mit Recht als Teil des Denkmals des Eubulides verteidigt. Die Annahme von Rofs, dafs der von ihm (Arch. Aufs. I Taf. 12 und 13) publizierte Torso und Kopf von der Athena Paionia des Denkmals herrühre, kann jetzt vollends als beseitigt gelten. Julius zweifelt daran, dafs der Kopf zum Torso gehöre, und stimmt Kekulés Ansicht bei, dafs das der Torso einer Nike sei, so dafs er überhaupt nicht zu dem von Pausanias (I, 2, 5) beschriebenen Denkmal gehörte. Dagegen bemerkt Milchhöfer in Baumeisters 'Denkm. des kl. Altertums' I S. 162, dafs der Torso 'nebst einem ganz gewifs zugehörigen Kopf' der Rest einer der Musen des Denkmals sei, wogegen Wolters Gipsabg. N. 1433 wieder Kopf und Torso trennt und beide dem IV. Jahrhundert, nicht dem II. (dem Zeitalter des Eubulides) zuweisen will. Den Kopf der Athena des Eubulides hält dieser für eine fast genaue Replik der Pallas von Velletri, bez. für eine andere Nachbildung des Bronzeoriginals dieser Statue und der Büste in München; nach Julius nimmt derselbe eine Mittelstellung ein zwischen der älteren 'mehr rundlichen' Gesichtsbildung und der späteren mehr länglichen. Jedenfalls wird er von ihm mit Recht als ein Werk der 'attischen Renaissance' bezeichnet, in dem ein älteres Vorbild teilweise umgebildet erscheint.

Förster, 'Athena mit Lampe?' berichtigt im Rhein. Mus. XXXVIII (1883) S. 470 ein Versehen Welckers, der (Zeitschr. f. a. K. S. 39 und Gr. Götterl. I. S. 310) Athena auf einem Sarkophage eine Lampe statt einer Lanze halten läfst.

Ersilia Caetani Lovatelli, Un' antica stele votiva con Minerva di altorilievo avente sul capo la Gorgone (im Bull. d. comm. arch. com. IX (1881) S. 225—237 mit Taf. 19 und 20)

erörtert aus Anlafs dieses am 23. Dez. 1879 auf dem Esquilin gefundenen Denkmals die auf der Vorderseite desselben im hohen Relief angebrachte weibliche Büste mit einem Kopf, der wie der bekannte ebenfalls

in hohem Relief ausgeführte Kopf in England (Spec. of Dilett. II Taf. 44; Michaelis Anc. M. S. 434 No. 2) die Medusenmaske auf den Haaren liegen hat. Die gelehrte Marchesa bespricht die Deutung auf Athena Gorgolophos und die Welckersche auf Venus Prospiciens = Aphrodite Parakyptusa und weist letztere ab, während erstere nach ihr vielleicht Anwendung auf das vorauszusetzende Original finden könnte, von dem die vorliegenden Darstellungen eine Umbildung seien. Die von Helbig verglichene vaticanische Nikestatuette und dessen auf diese Vergleichung gestützte Deutung des Kopfs in England auf Nike (im Rhein. Mus. XXIV S. 303ff.) wird von der gelehrten Dame nicht erwähnt.

Im übrigen sind die Beziehungen von Athena, die selbst als Athena Nike erscheint (s. o. S. 147), zu Nike so eng, daſs sich hier passend die Litteratur über diese Göttin anreihen läſst, die mit der Zeit, aber mehr in der Kunst als in der Litteratur und im Kultus, so vielfach auftritt, freilich ohne zu einer durchgebildeten abgeschlossenen Individualität zu gelangen. Ungemein häufig erscheinen bekanntlich Niken und andere Nike ähnliche geflügelte Frauengestalten in verschiedenen Thätigkeiten und Verbindungen mit Göttern und Menschen auf Vasen, und so machte sich, zumal nachdem Imhoof-Blumer die Münzdarstellungen der Göttin in so gediegener Weise behandelt hat, die Aufgabe immer dringender geltend, die erhaltenen Darstellungen der Nike auf Vasen zusammenzustellen und die durch dieselben gestellten Probleme zu lösen. In der That tragen denselben Titel: 'Nike in der Vasenmalerei' zwei Dissertationen; eine von G. Kieseritzky (Dorpat 1876 47 S. 8), und eine von Paul Knapp (Tübingen 1876 2 Bl. und 101 S. 8). Die letztere ist von P. Weizsäcker in der Beil. zur Augsb. Allg. Zeitg. 1876 No. 93 und von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 473 besprochen.

Knapps Schrift ist wenigstens eine abgeschlossene Arbeit, während Kieseritzky nur den ersten Teil veröffentlicht hat und auſserdem auf eine meines Wissens noch nicht erschienene vollständige Bearbeitung des Themas verweist. In dieser soll dann auch auf die Schrift von P. Knapp, sowie die oben S. 95f. besprochenen Ausführungen Stephanis eingegangen werden.

Einstweilen dürfen beide Schriften als dankenswerte Vorarbeiten zu einer umfassenderen Bearbeitung eines sehr weitschichtigen und mit verschiedenen schwierigen mythologischen und archäologischen Fragen zusammenhängenden Themas angesehen werden.

Eines der in beiden Schriften behandelten Probleme hat P. Knapp, 'Nike Epheben verfolgend', auch in der Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 124 behandelt. Er versucht dort wie in seiner Schrift S. 69ff. im Anschluſs an das in der Arch. Zeit. 1848 Taf. 21 abgebildete Vasenbild (Furtwängler 2210) eine Erklärung. Aber von diesem ist indessen durch

Körtes Untersuchung der in Berlin befindlichen Vase (Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 101f.) und die berichtigende Furtwänglers (ebend. S. 161f.) festgestellt, dafs die Inschriften 'Nika' und 'Linos' modern sind.

Robert (Bild und Lied S. 32f. A. 36) erblickt in allen von der Flügelfrau verfolgten Jünglingen den von Eos verfolgten Kephalos, der mit allen Attributen des »attischen Knaben und Jünglings erscheine.« Anders freilich Furtwängler (Beschr. d. Vasens. No. 2210), der auf der Berliner Vase trotzdem an Nike denkt, welche irgend einem Jüngling eine Binde nachtrage.

In betreff anderer Darstellungen der Nike — mit Fackeln — hat Knapp 'Nike sopra pittura vasculare' in den Ann. L (1878) S. 103—106 mit Taf. V seine in der Schrift über Nike S. 27 ausgesprochene Ansicht, dafs hier das Licht Bild des Sieges sei, schon selbst zurückgenommen.

Ohne alle Attribute aber mit der Beischrift 'Nike' erscheint auf einer von Léon Fivel im IV. Bande der Gaz. arch. (1878) S. 183—185 mit Taf. 32 veröffentlichten Vase (Aryballos) aus Athen eine ausruhend auf einem Felsen sitzende Nike. Im übrigen ist wegen der Bemerkungen von Fivel über die Vasen mit Bildern auf weifsem Grunde auf Pottier, 'Les lécythes blancs' (s. u.) S. 4f., wegen andrer Darstellungen der auf einem Felsen ausruhenden Nike auf Furtwängler, Sammlung Sabouroff, zu Taf. 134 zu verweisen.

Gegenüber der auch von Knapp und Kieseritzky vertretenen Annahme, dafs Nike auf echt archaischen schwarzfigurigen Vasenbildern nicht nachweisbar sei, erklärt Purgold in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 233f. eine Flügelfigur auf drei Kyrenäischen Vasen, die auf zwei doch wohl Kränze in den Händen hat, abgebildet a. a. O. Taf. 13, 2 und 3 und bei Micali, Storia Taf. 87, 3, sowie auf einer 'caeretaner' Hydria mit Bestimmtheit als Nike und die Vasen als echt archaisch, auf jenen drei in dem Sinne des Siegs im Wettlauf, indem «nach Imhoof-Blumer Begriff und Gestalt der Nike an agonalen Centren wie Olympia sich ausgebildet hat», während Kieseritzky in der Mundschenkin der Götter die ursprüngliche Nike sucht. Vgl. übrigens die altertümliche Terrakotte von Olympia in den 'Ausgrabungen' IV Taf. 27 und dazu S. 19 A. 2 und Furtwängler in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 41.

Ein für die Geschichte der statuarischen Darstellung der Nike wie der Marmorplastik überhaupt ganz unvergleichlich wichtiger Fund schien in einer geflügelten weiblichen Marmorfigur auf Delos gemacht, da man eine daneben gefundene Basis mit der Künstlerinschrift des Mikkiades und Archermos als zu ihr gehörig glaubte ansehen zu müssen und dann mit Rücksicht auf die Scholien zu Aristophanes (s. u.) der Gedanke die Statue als Nike zu deuten nahe lag, hat aber leider viel von seiner Bedeutung wieder eingebüfst, seitdem die Zugehörigkeit der Basis zu der in der Nähe gefundenen Marmorstatue auf Grund genauer Prüfung bestritten ist.

Von der aus zwei Teilen (a und b) bestehenden Basis haben den einen Homolle im Bull. de corr. hell. V (1881) S. 272ff. und Röhl Inscr. Gr. ant. S. 182 No. 380a veröffentlicht, zusammen mit dem zweiten Homolle a. a. O. VII (1883) S. 254ff. und darnach Cauer Del.[2] No. 495 und Röhl mit einer Ergänzung Kirchhoffs im Jahresb. XI für 1883 III S. 14f. Vgl. Furtwängler in der Arch. Zeitg. 1883 S. 92, Brunn in den Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. 1884 S. 523 Anm. mit einer andern Ergänzung Kirchhoffs und R. Schöll in den 'Aufsätzen E. Curtius gew.' (Berlin 1884) S. 121f.

Die Inschrift lautete darnach:

Μικκι[*άδης τόδ' ἄγαλ*]*μα* (so Homolle) *καλὸν* [*ποίησε καὶ υἱὸς*]
Ἄρχερμος . . . εισιν (*βουλῆσιν* vermutete Röhl) *ἑκηβό*[*λου Ἀπόλλωνος,*]
(so Kirchhoff, *Ἰοχεαίρης* will Röhl, *ἑκηβό*[*λῳ Ἰοχεαίρῃ* Homolle, *Ἀπόλλωνι* Furtwängler)
οἱ Χῖοι Μέλα[*ν*]*ος πατρώιον ἄσ*[*τυ λιπόντες*] (so Kirchhoff, *νέμοντες* vermutet Röhl).

Es ist hier nicht der Ort auf die Künstlerfamilie einzugehen, deren seither nach Plinius angenommener Ahnherr sich hier wohl als mythischer Ahnherr von Chios herausstellt, noch auf die Frage, ob die Künstler sich noch als Chier oder als gewesene Chier bezeichnet haben. Für die Mythologie ungleich wichtiger und bedauerlicher ist es, dafs die von Homolle angenommene Ergänzung, wonach von einem Weihgeschenk an Artemis die Rede wäre, keineswegs sicher ist. Auf alle Fälle aber bleibt dessen Vermutung, dafs die dargestellte geflügelte Frau eine Artemis sei, ohne ausreichenden Halt, und wird es doch noch nicht für undenkbar gelten müssen, in ihr mit Furtwängler in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 324 nach den Schol. zu Aristophanes (Av. v. 513) eine Nike von Archermos zu erblicken, der laut der Inschrift jedenfalls auf Delos thätig war. Die Einwendungen von Brunn, der (a. a. O.) in seiner die Kunstwerke scharf und sinnvoll beleuchtenden Weise die Statue als ein Werk der peloponnesischen Kunst in Anspruch nimmt, scheinen mir dagegen schon deswegen nicht entscheidend ins Gewicht zu fallen, weil sich nicht erweisen läfst, dafs die Kunst der Meister von Chios mit der der Meister der Herastatue von Samos (s. o. S. 146) oder der Statuen von Milet nahe verwandt sein mufste.

Der so hochwichtige Fund der Nike des Paionios am 21. Dez. 1875 ist dies noch mehr für die Kunstgeschichte als für die Kunstmythologie und so kann auch die Litteratur über sie nur im archäologischen Berichte, wo die schon mehrfach genannten Werke über die Ausgrabungen und über die Geschichte der Kunst besprochen werden sollen, ihre richtige Stelle finden.

Nicht ganz dasselbe gilt von der 1863 entdeckten Nike von Samothrake. Hier ist vor allem der Bemühungen zu gedenken, durch die es gelang, die Komposition und Bedeutung derselben als einer Göttin

festzustellen, welche in der einen Hand das Gestell eines Tropaions haltend, mit der andern eine Trompete an den Mund setzend und auf einem Schiffsvorderteil stehend wahrscheinlich bestimmt war, den grofsen Seesieg des Demetrios Poliorketes im J. 306 v. Chr. zu verherrlichen, so dafs in dieser Statue mit Grund das mutmafsliche Original der ähnlichen Münztypen vermutet werden kann.

Die Statue wurde, wie

Ch. Champoiseau, La Victoire de Samothrace (in der Rev. arch., N. S. XXXIX (1880) S. 11—17 mit Abbild. und Taf. 2, und kürzer in den oben S. 116 angef. 'Neuen Untersuchungen' S. 53)

erzählt, 1863 von diesem entdeckt, und derselbe hat nachher 1878 die ein Schiffsvorderteil bildenden Blöcke blofsgelegt und in den Louvre gebracht. Nach Benndorf a. a. O. S. 67f. war er zu letzterem durch Conze angeregt, der ihm Mitteilungen von den zuerst 1875 von der österreichischen Expedition namentlich durch Hauser an Ort und Stelle und darauf in Wien gemachten Aufnahmen und Herstellungsversuchen machte.

Benndorf hat dann a. a. O. S. 55ff (vgl. Rayet in den 'Monuments') mit Hilfe der künstlerischen Thätigkeit von Casp. Zumbusch die kunstgeschichtlichen und kunstmythologischen Ergebnisse gezogen. Darnach war also Nike hier dargestellt in der linken Hand ein Tropaiongestell haltend, in der rechten eine Trompete an den Mund setzend auf einem Schiffsvorderteil vorwärts eilend, ganz ähnlich wie auf Münzen von Demetrios Poliorketes, und es wird damit mehr als wahrscheinlich, dafs die Statue von Samothrake das Vorbild dieser Münzen war, und den grofsen Seesieg des Demetrios verherrlichen sollte.

Benndorf führt dabei S. 75ff. noch aus, dafs so alt Widmungen von Schiffen und Schiffsteilen seien, Niken auf oder über Schiffsteilen stehend oder schwebend zuerst auf athenischen Preisamphoren aus dem J. 332/31 v. Chr. nachweisbar seien, da es nicht sicher sei, dafs auf den wohl vorhellenistischen Münzen von Morgantion Nike auf einer Prora und nicht einfach auf einer Basis sitze. Den ersten Keim sieht er in der auf einem Schiffsvorderteil sitzenden Athena auf der Balustrade der Athena Nike (s. o.).

K. Purgold, 'Nike aus Megara' (Mitth. d Inst. in Athen VI (1881) S. 375—382 mit Taf. 10. 11)

lenkt die Aufmerksamkeit auf diese schon lange bekannte aber nicht genügend beachtete Statue.

Über die beim Denkmale des Eubulides gefundene und von Kekulé und Julius als Nike bezeichnete Statue ist oben S. 160 gesprochen; über eine in Lyon gefundene Statuette der Victoria s. u. röm. Mythol.

E. Gozzoli, 'La Vittoria greca, cenni di storia e arte a proposito di un bronzo esistente nel Museo di Brescia' (Roma 1881. 4. 20 S. u. 1 Taf.) habe ich nicht gesehen.

Gleich der Litteratur über Nike scheint es zweckmäfsig, die über die Gorgonen der über Athena anzuschliefsen, soweit dieselbe nicht schon oben S. 51f. erwähnt worden ist oder unten in der über Perseus Platz findet. Es liegt dies um so näher, als von dem Verfasser der vorliegenden Hauptschrift über dieselben die Gorgonen wie Athena als Gewittergottheiten aufgefafst werden. Es ist das die folgende treffliche Arbeit des schon mehrfach (vgl. oben S. 41 61 103 147) genannten Roscher:

Die Gorgonen und Verwandtes. Eine Vorarbeit zu einem Handbuche der griechischen Mythologie vom vergleichenden Standpunct von W. H. Roscher. Leipzig 1879. IX und 138 S. Vgl. die Anzeige von Bu. im Lit. Centralbl. 1880 No. 19 Sp. 628.

Roscher hat hier (vgl. den seither (1886) erschienenen kurzen Artikel im Lexikon neben der ausführlichen Behandlung des kunstmythologischen Teils durch Furtwängler) den Beweis unternommen, »dafs sich alle älteren Vorstellungen von den Gorgonen direkt auf die Anschauung der Gewitterwolke (vgl. Aigis, Athene und Graiai) zurückführen lassen« (a. a. O. Sp. 1699).

Er thut dies aufser in 'Vorbemerkungen' (S. 1 - 16), und 'Schlufsbemerkungen' (S. 128—133) nebst einem 'Nachtrag' (S. 134), in folgenden acht Kapiteln, deren Überschriften ich verzeichne, um so ein möglichst getreues Bild über den Gang der Untersuchung und den Inhalt zu geben. »I. A. Die Gewitter- und Sturmwolken in der Regel aus dem westlichen Meere oder aus der Erde emporsteigend (S. 17—22). B. Die Gorgonen im äufsersten Westen am Okeanos geboren und wohnhaft gedacht. Medusas Liebesverhältnifs zum Poseidon. Die attische Sage von Gäa als Mutter der Gorgo (S. 23 – 30). II. A. Furchtbarkeit der Gewittererscheinungen. Die Sturm- und Gewitterwolken als himmlische Ungeheuer. Wuth und Kraft des Blitzes und Donners (S. 39 – 46). B. Auf Kraft und Zorn (Wuth) beruhende Furchtbarkeit sämmtlicher Gewitterwesen, namentlich der Gorgo. Das Gorgonenhaupt als furchtbarstes ἀποτρόπαιον. Die versteinernde Wirkung ihres Anblicks (S. 46 — 63). III. A. Der Blitz als Wuthblick eines himmlischen Ungeheuers, als Schlange oder Drache (ἑλικίας), als eherne (metallene) Waffe und als Stofszahn gefafst (S. 63—71). B. Furchtbarer Blick der Gewittergottheiten (Zeus, Athene) und der Gorgo. Schlangen als Attribute derselben. Eherne (goldene) Waffen des Zeus und der Athene. Eherne Locken und Hände der Gorgo. Die Schweinshauer derselben (S. 71—84). IV. A. Der Donner als Stimme einer Gottheit gefafst. Pechschwarzes Aussehen der Gewitterwolken; der Blitz, Donner und die Gewitterwolken geflügelt gedacht (S. 85—90). B. Die Gorgonen laut brüllend oder schreiend in schwarze Gewänder gehüllt und geflügelt gedacht (S. 90 – 99). V. A. Runde oder kugelige Gestalt der Wetterwolken (globi, Ochsenaugen, Gewitterköpfe). Dreizahl der Gewittererscheinungen (κεραυνός, βροντή, ἀστραπή) (S. 99 — 106).

B. Die Gorgonen als Rundgesichter und in der Dreizahl gedacht (S. 106 — 111). VI. A. Der Blitz spaltet oder durchbricht die schwangere Wolke und springt aus der dadurch entstandenen Öffnung heraus (S. 111 — 114). B. Die Gorgo von Perseus durch Abschneiden des Hauptes getödtet; aus ihrem schwangeren Rumpfe entspringen nach ihrer Enthauptung Chrysaor und Pegasos (Blitz und Donner) (S. 114 — 120). VII. Vernichtende und heilende Kraft des Blitzes und des Blutes der Gorgo (S. 120—124). VIII. Sonstige deutliche Beziehungen der Gorgo zum Gewitter (S. 124—127).«

Man sieht, dafs der Verf. weniger darauf bedacht ist, die Sagen von der Gorgo in ihrer geschichtlichen Entwickelung darzulegen als ihre Verzweigungen und Berührungen mit Gewittervorstellungen nach allen Seiten hin zu verfolgen, und so die Richtigkeit seiner Auffassung aus der Fülle der mythischen Bilder und Sagen heraus zu erweisen. Und wer wird verkennen, dafs Roscher dies mit grofser Umsicht und bedeutendem mythologischen Spürsinn thut?

Ganz nach allen Seiten hin ist es ihm freilich doch nicht gelungen, die von ihm gebilligte Deutung festzustellen und zu sichern. Wenigstens wird man sagen müssen, dafs das Gorgoneion doch auch im Altertum und zwar nicht etwa blofs in ganz später Zeit als Mondsymbol aufgefafst und verwendet worden ist.

Roscher sagt S. 51: »der erste, welcher das Gorgoneion bestimmt als Mondgesicht erklärte, war Clemens Alexandrinus (Strom. V S. 676 P).« Aber Clemens ist es da ja nicht selbst, sondern das steht dort in einem Citat: der Gewährsmann ist Epigenes *ἐν τῷ περὶ τῆς Ὀρφέως* (oder *εἰς Ὀρφέα*) *ποιήσεως*. Freilich steht über diesen Autor wenig fest, aber er ist doch jedenfalls weit älter als Clemens, doch wohl der schon von Kallimachos genannte (s. Harpokration u. *Ἴων* und vgl. über ihn Lobeck, Aglaoph. S. 340f.) und schöpft selbst wieder aus noch älteren orphischen Poesien (vgl. noch Strom. I c. 21 S. 397 P. = S. 144 S. = 106 Dind.). Auch sind Bemerkungen von Longpérier über Münzdarstellungen (Oeuvres II S. 27f., S. 56ff.) zum Teil beachtenswert, wenn sie gleich mit jetzt beseitigten Irrtümern vermischt sind. Vgl. auch Maurys Bericht über die Oeuvres von Longpérier im Journ. des Sav. 1884 S. 366f.

Über die schwierige Frage nach dem Ursprung und die älteste Geschichte der Gorgoneien (vgl. o. S. 51ff.) handelt

A. Milchhöfer, Spartanische Kunstwerke, I, Gorgoneion, in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 281—293 mit Taf. 17.

Er gibt dabei die Abbildung eines eigentümlichen wohl als Akroterion verwandten Gorgoneions aus Sparta (Mitth. II S. 317 N. 18), das er als dem Gorgoneion auf einer der 'kyrenäischen Vasen' (Arch. Zeitg. a. a. O. Taf. 11, 3), die er selber freilich 'nach Kreta verweisen' will, am nächsten verwandt nennt. Vgl. jetzt Furtwängler a. o. S. 165 a. O.

Stephani Compte rend. f. 1881 Taf. 5, 3. 4, vgl. S. 77—80 hat ein Gorgoneion abbilden lassen, in dem er ein Pendant zu dem Zeus bei Overbeck, Kunstmyth. II Gemmen-Taf. 3, 4 erkennen will.

Die Abhandlung von

N. G. Politis, *Ὁ περὶ τῶν Γοργόνων μῦθος παρὰ τῷ Ἑλληνικῷ λαῷ* (im II. Bande des *Παρνασσός* (1878), sowie auch einzeln, Athen 1878, 17 S. 8, angezeigt in Academy No. 321 (1878) S. 577, von Le Grand in der Rev. arch. N. S. XXXVI (1878) S. 68f., Roscher in den Gött. gel. Anz. 1878 St. 52 S. 1650—1660) ist schon oben S. 99 als Teil der '*Νεοελληνικὴ μυθολογία*' erwähnt, soll aber auch hier nicht weiter besprochen werden.

Indem ich noch des schönen Vortrags von H. Brunn, über die 'Medusa' in den Verhandlungen der Philologenversammlung zu Dessau (Leipzig 1885) gedenke und zu Apollon übergehend auf die recht beachtenswerten Erörterungen von C. Bruchmann, 'De Apolline et Graeca Minerva deis medicis' (Bresl. Diss. 1885) ebenfalls wenigstens vorläufig hinweise, und für die Litteratur über die homerischen Hymnen auf Apollon, auf die hier einzugehen zu weit führen würde, auf die Berichte über die homerischen Gedichte verweise, beginne ich wegen der umfassenden Bedeutung des Gegenstandes mit

Th. Schreiber, Apollon Pythoktonos. Ein Beitrag zur griechischen Religions- und Kunstgeschichte. Leipzig 1879. 106 S. mit 2 Taf.

Vgl. die Anzeigen des Buchs von Roscher in den Gött. gel. Anz. 1881 No. 20 und 21 S. 660—668; von Bu(rsian) im Centralbl. 1880 Sp. 1336f., von Collignon in der Rev. arch. N. S. XL S. 62f., von Decharme in der Rev. crit. 1880, II S. 48—50.

Schreiber behandelt im ersten Kapitel die älteste litterarische Überlieferung des Mythos von der Erlegung des Drachen durch Apollon im homerischen Hymnos. Nach ihm »ist eine wesentliche Erweiterung des Mythus die Angabe, dafs der Drache von Gaia zum Wächter des Orakels bestellt gewesen sei« (S. 3). Die Einwendungen, welche Roscher a. a. O. S. 661f. dagegen erhebt, und seine Vermutung, »dafs der delphische Mythus von jeher die Drakaina in engstem Verhältnisse zum Orakel stehen liefs,« werden von ihm selbst nur zweifelnd vorgebracht. Aber auch die Annahme Roschers, dafs nicht nur »der Erdschlund, über welchem der Dreifufs stand, wahrscheinlich von Anfang an als Grab des Drachen galt, sondern ebenso der daneben befindliche Omphalos als dessen Tumulus«, möchte ich nicht unterschreiben.

Dafs letzterer so gedeutet worden ist, steht ja allerdings durch Varro de l. L. VIII, 17 fest; aber nicht einmal das steht fest, dafs der Omphalos sich neben dem Schlund befand, über dem der Dreifufs stand (s. meine Hestia-V. S. 129).

Bei der Erörterung der Dienstbarkeit, der sich Apollon nun doch zur Sühne für die Tötung des Drachen unterwerfen mufs, lehnt Schreiber die Vermutung O. Müllers ab, dafs damit gerade die bei Admetos gemeint sei, da es von Apollons Dienstbarkeit auch andere Sagen gebe. Immerhin liegt diese am nächsten und Pherä zwischen Delphi und Tempe, wo der Gott wieder rein wird, in der Mitte.

Die Sage von Apollons Sühne behandelt auch

Ed. Lübbert, Prolusio in Pindari locum de ludis Pythiis Sicyoniis. Ind. schol. Bonn 1883. 22 S. 4.

Lübbert handelt (vgl. L. Bornemann, Phil. Rundsch. 1884 Sp. 1505f.) S. 1—12 von Apollon Pythoktonos und S. 12f. von den Pythien in Sikyon, sucht die Entwicklung und Neubildung des Mythos von der Sühne des Apollon für die Tötung des Drachen und die Deutung des Mythos darzulegen und will daraus auch die verschiedene Ansetzung der That des Apollon in den Frühling oder Herbst erklären. Vgl. Bornemann im Ber. über Pindar im Jahresber. XIII für 1885, I S. 117f.

Über die 'Diatriba in Pindari locum de Aegidis et Carneis' von Ed. Lübbert (zu Useners Doktorjubiläum, Bonn 1883. 21 S. 4.) und den Aufsatz: 'Über die Aegiden, von denen angeblich Pindar stammte,' von L. Bornemann im XLIII. Bande des Philologus (1884) S. 79—85 hat Bornemann ebenfalls im Jahresber. XIII für 1885, I S. 105f. berichtet.

Aus der wichtigen französischen Litteratur über Delos, über die im allgemeinen schon oben S. 124f. gesprochen ist, sind hier noch einige speciell auf Apollon bezügliche Arbeiten zu nennen, zunächst zwei kurze Aufsätze von Lebègue über das Heiligtum am Abhang des Kynthos: 'Remarques nouvelles sur l'oracle d'Apollon Cynthien' in der Rev. arch. N. Série XXXVII (Paris 1879) S. 233—238 und 'L'oracle de Délos', a. a. O. XLI (1881) S. 168—176.

Lebègue gibt in dem ersten Aufsatz gegen Burnoufs Annahme, das alte am Abhang des Kynthos in die Felsen eingebaute Heiligtum sei eine 'caverne astronomique du soleil' gewesen, insofern sie sich auf eine irrige Deutung von Odyssee *o*, 402ff. und ein Scholion dazu bei Eustathius stützt, den Einwendungen von M. Th. Martin 'Comment Homère s'orientait' (in den Mém. de l'Acad. des inscr. et b. l. Bd. XXIX Teil II § 2) Recht, während er diese Annahme vollends in der S. 12 angeführten Revision seiner Schrift gegen die Darlegung von Girard (s. o. S. 124) fallen läfst, der dafür mit Recht Wert auf die Thatsache legt, dafs Morgens im April durch die hinten gelassene Öffnung ein schräger Sonnenstrahl ins Innere falle (Lebègue, Délos S. 77, wie im Mai um 7½ Uhr durch die volle Längsrichtung der Anlage, S. 62; vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLII S. 41).

Sodann sucht Lebègue seine Annahme eines alten Orakels daselbst

weiter zu stützen, die er dann im zweiten Artikel gegen die Annahme von Bouché-Leclercq (Divination III S. 37; vgl. über dieses Werk oben S. 65 ff.) verteidigt, dafs dieses Orakel nur ein totgeborenes Kind der letzten Zeit des Heidentums gewesen sei.

Über den neueren Haupttempel des Apollon auf Delos und die denselben umgebenden Heiligtümer, sowie über die Verwaltung und innere Einrichtung desselben hat namentlich Th. Homolle verdienstliche Forschungen angestellt. Ich verzeichne, indem ich zugleich auf den Bericht von Röhl über Epigraphik im Jahresber. XI für 1883, I S. 18 ff. verweise, folgende Arbeiten desselben: 'Fouilles sur l'emplacement du temple d'Apollon à Délos' im Bull. de corr. hell. I (1877) S. 219—229 und II (1878) S. 1—15; ferner: 'Les fouilles de Délos' in den 'Monuments grecs', No. 7 (1878) S. 25 — 63 und 'Fouilles executées à Délos' in der Rev. arch. N. S. Bd. XLI (1880) S. 85 — 95 mit Plan auf Taf. 15, endlich von den vielfach wichtigen Berichten über die epigraphischen Funde wenigsten den über die 'Comptes des hiéropes du temple d'Apollon Délien' im Bull. de corr. hell. VI (1883) S. 1 — 167 (vgl. Dittenberger Syll. No. 367; Röhl a. a. O. S. 20 f.).

Durch die über alles Erwarten der Unternehmer selbst ergiebig gewordenen Forschungen ist ein für griechische Sakralaltertümer und Religionsgeschichte aufserordentlich bedeutender Stoff zu Tage gefördert worden, dessen Verarbeitung durch Homolle und andere nur erst begonnen werden konnte, so dankenswert die Thätigkeit der französischen Forscher auch nach dieser Richtung hin ist.

Selbst die Benennung der Ruinen ist noch mehrfach unsicher. So sucht Homolle (Bull. de corr. hell. V S. 276) den 'alten Tempel' der Inschriften in den Ruinen nahe am Strande, wo er eine Anzahl archaischer Statuen, die nach ihm alle Statuen der Artemis sind, gefunden hat, indem er ihn für denselben hält mit dem, der in den delischen Übergabsurkunden 'der Tempel, wo die sieben Bildwerke (oder Agalmata) sind', heifst, während Lebègue diesen Namen wie die Namen *Πύθιον* und *Κυνθι(κ)ός* für das Heiligtum oben am Kynthos beansprucht (Rev. arch. III S., VII. Bd. S. 250 f.). Auch der Name *Λητῷον* (Rev. arch. XL S. 90) ist für den Tempel neben dem grofsen Tempel des Apollon nicht erweisbar, wie auch Furtwängler (Arch. Zeitg. XL Sp. 356) bemerkt, der dort Sp. 335 ff. sicher mit Recht die vor beiden Fronten desselben gelegenen Skulpturen, die Homolle (Bull. III S. 518; Mon. gr. VII S. 34) dem Giebelfeld des Apollontempels zuweisen wollte, als Akroterien auf dem Giebel dieses kleinern Tempels erklärt.

Über den Aufsatz von Th. Schreiber: 'Der delische Localmythus von Apollon Pythoktonos' in den N. Jahrb. für Phil. Bd. CXXI (1880) S. 685—688 ist im Jahresber. IX für 1881 I S. 251 berichtet.

Auf die bedeutsamen Untersuchungen, welche die Franzosen in

den letzten Jahren auf der Kultstätte des ptoischen Apollón (vgl. dazu auch Lolling in den Athen. Mitth. III S. 87 ff.) angestellt haben, kann hier nur verwiesen werden, ebenso auf die treffliche Wiedergabe des Reliefs von Thasos mit Apollon Nymphagetes und Nymphen und Chariten nebst Hermes in Rayets 'Monuments de l'art antique'.

A. Köhler, 'Attische Phratrieninschriften' (in den Mitth. d. athen. Inst. I (1876) S. 186—188; vgl. auch Schöll in der 'Satura Sauppio obl.' S. 173)

erweist Apollon als einen der von den attischen Phratrien verehrten Götter und schliefst in dem Aufsatz über 'die Lage des Thesmothesion in Athen' a. a. O. II S. 143—146 aus einigen Inschriften, dafs »Apollon von den im Thesmothesion speisenden Commensalen als Tischpatron verehrt worden sei.«

Leop. Julius, Zwei peloponnesische Bronzen (Mitth. des arch. Inst. in Athen III (1878) S. 14—18 mit Taf. 1)

veröffentlicht aufser der Bronzestatuette einer Priesterin aus Tegea eine solche eines gerüsteten Kriegers aus Selinus in Lakonien, welche inschriftlich gleich einem kleinen Ziegenbock aus Bronze in Athen als Weihgeschenk an Maleates, d. h. Apollon Maleates bezeichnet sei. Nach ihm stammt der Ziegenbock ebenfalls aus Selinus, Mylonas gibt aber im Bull. de corr. hell. I (1877) S. 355 f. die Gegend von Prasiai als Fundort des Bocks an. Im übrigen mufs wegen A. Maleatas jetzt auf die Gedichte des Isyllos hingewiesen werden. Vgl. v. Wilamowitz, Isyllos (Berl. 1886) S. 11. 87. 98.

d'Amécourt berichtet nach der Rev. d. rev. II S. 250 f. in den Comptes rend. de la soc. de numism. Bd. V (von 1875, erschienen 1877) über eine Notiz von Villefosse (in den Ann. de la soc. arch. de Constantine, 1874) über das Orakel von Klaros.

Über die Orakelstätte daselbst finden sich Untersuchungen in dem Aufsatz *Περὶ Κλάρου, Κολοφῶνος, Νοτίου, (Ἐπιγραφαὶ εὑρεθεῖσαι ἐν τῇ Κολοφωνίᾳ γῇ) ὑπὸ Ἀριστοτέλους Μ. Φοντριέρου* in *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθ. τῆς εὐαγγελ. σχολῆς, Περ. τρίτη, ἔτος πρ. καὶ δεύτ.* 1878/79 und 1879/80 (Smyrna 1880) S. 185—223 mit Karte.

Die Hörner, die ein Apollon *κρατεανός* (vgl. über diesen den Jahresb. IV für 1876, III S. 88) im Kitharödengewande, wie Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 468 angibt, nach Dethier in den mir nicht vorliegenden 'Études arch.' (Konstantinopel 1881) haben soll, sind nach Benndorf, Reisen in Lykien' (S. 154 mit Abb.) aus einem Mifsverständnis der Haartracht hervorgegangen.

Ein *Ἀπόλλων ἰατρός* ist von A. v. Sallet (Zeitschr. f. Numism. V S. 108) in einer Apollonfigur, welche in der rechten Hand einen Lor-

beerzweig, in der linken den Bogen hält, auf einer Münze nachgewiesen, welche derselbe geneigt ist, Kyme zuzuteilen, während eine ähnliche von Lambros (s. o. S. 133) im Bull. de corr. hell. II (1878) S. 508 — 510 mit Taf. 24, 2 veröffentlichte von diesem mit guten Gründen Magnesia am Mäander zugeschrieben wird.

Aufserdem deutet

A. v. Sallet, 'Bronzefigur des Apollon mit Schlangenstab' in der Zeitschr. für Numism. IX (1882) S. 139 – 141

ein Bronzefigürchen im Museum zu Karlsruhe, dem eine etwas gröfsere Statuette in Bonn ähnlich sei, mit Hilfe von Münzen als Apollon oder jugendlichen Asklepios mit Schlangenstab.

Eben darüber handelt

Warwick Wroth, Apollo with the Aesculapian staff im Num. Chron. III. Serie, Bd. II (1882) S. 302—305 mit Taf. 14.

W. Wroth zählt in diesem mir leider jetzt nicht zu Gebote stehenden Aufsatze die Münzen mit ähnlichen Darstellungen vollständiger auf und entscheidet sich für die Annahme, dafs Apollon dargestellt sei, auf diesen der Kaiserzeit angehörigen Münzen wohl nach einer Statue des Gottes im Tempel des Apollo medicus zu Rom (vgl. Rev. d. rev. VII S. 299 u. s. u. S. 187).

Fél. Robiou, Apollon dans la doctrine des mystères (Gaz. arch. VI (1881) S. 117 — 134) und L'Apollon des mystères dans les textes littéraires de l'antiquité (a. a. O. VII (1882) S. 53 – 63)

gibt Ausführungen, für die mir das Verständnis abgeht (vgl. Jahresber. IV für 1876 III S. 85 f.), und derselbe nimmt einen neuen Anlauf dazu in dem Aufsatze: 'Mithra et l'Apollon des Mystères' in der Gaz. arch. VIII (1883) No. 7.

In betreff von Mythen von Apollon ist namentlich die auf der Akropolis gefundene Vasenscherbe zu erwähnen, welche Mylonas unter dem Titel: *Ἴδας Μάρπησσα καὶ Ἀπόλλων* in der *Ἐφ. ἀρχ.* von 1883 Sp. 53 – 58 mit Taf. 3 besprochen und veröffentlicht, deren Deutung er aber dann sofort selbst (a. a. O. Sp. 193 f.) gegen die richtige von Heydemann in den Athen. Mitth. VIII (1883) S. 286 f. gegebene auf den nicht blofs hier bärtigen Apollon mit Artemis im Kampfe gegen den sich an Leto vergreifenden Tityos zurückgezogen hat. Vgl. auch Robert in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 1649.

E. Babelon, Miroir étrusque (in der Gaz. arch. VI (1880) S. 108 —111 mit Taf. 17)

deutet einen etruskischen Spiegel auf Idas und Apollon. Dann durfte er aber die geflügelte Gestalt mitten inne nicht als Nike, sondern mufste

sie als Marpessa deuten. Die Beflügelung liefse sich auf einem etruscischen Spiegel wohl damit vereinen, ohne dafs man specielle Gründe oder Erklärungen dafür bedürfte. Über die Erklärung, die Lenormant in einem Anhang zu dem Artikel S. 111f. für die Beflügelung von Kalchas beibringen will, wie über die von ihm gebilligte von de Witte für die von Thetis aus Ptolemäos (Sohn des) Hephästion (!) s. u.

Th. Zielinsky, Apollon bei den Hyperboreern (zu Pind. Pyth. X), (im Rhein. Mus. XXXVIII (1883) S. 625—627)

spricht nicht sowohl von Apollon, sondern es soll hier nur dem anstöfsigen 65. Verse eine andere — sicher aber unmögliche — Deutung gegeben werden. Nicht der Übermut der Esel soll den Apollon erfreuen, sondern der Tanz der Hyperboreer, aber sicher darf man weder »*ὀρθία ὕβρις* als gleichbedeutend mit Hyporchema fassen«, noch »*κνωδάλων* von den schwerfälligen Tänzern des Hyporchems verstehen«.

M. Fränkel, Zu den Münzen von Ptolemais in Pamphylien (Zeitschrift f. Numism. VII S. 31f.)

deutet das Gefäfs und den Vogel auf der Rückseite dieser Münzen, welche auf der Vorderseite Apollon zeigen, aus den Erzählungen von dem zum Wasserholen ausgeschickten Raben bei Ovid fast. II, 243ff. und in den andern von Robert (Eratosth. cat. reliq. S. 188f.) verglichenen Stellen. Er meint: »die Möglichkeit, dafs unsere Münze sich auf die erzählte Sage bezieht, wird dadurch nicht beeinträchtigt erscheinen, dafs die Schlange auf ihr nicht dargestellt ist« (?).

Über Frauen und Knaben, die von Göttern, und namentlich auch über die, welche von Apollon sollten geliebt worden sein, handelt das

'Commentariolum grammaticum II' (Greifswald 1880) von U. von Wilamowitz, eine Abhandlung, deren auch schon oben unter der Litteratur über die Quellen der Mythologie hätte gedacht werden können, insofern Wilamowitz hier, indem er auf die griechischen kirchlichen Schriftsteller als Gegenstand philologischer Forschung und Bearbeitung hinweist, insbesondere (S. 11—16) mythologische Bestandteile in den Schriften des Clemens von Alexandrien und einer (der 5.) der dem Clemens Romanus beigelegten Homilien erörtert. Im Verzeichnisse der Geliebten des Apollon bei ersterem ändert er *Στερόπη* in *Ἀστερόπη*, welche in den Orphischen Argonautika von Helios Mutter des Aietes heifst, und weist für Zeuxippe auf Sikyon und Athen als die wahrscheinliche Heimat der Sage hin, wo einerseits eine Zeuxippa, andrerseits ein Sohn des Apollon Zeuxippos sich finde, während er für Prothoe und Hypsipyle keine Erklärung hat.

In dem Verzeichnis von Knabenliebschaften im 15. Kapitel der fünften (pseudo)clementinischen Homilie erklärt v. Wilamowitz die Nen-

nung von Kinyras, sowie auch die von Orpheus aus der Mifsdeutung von Pindarversen, für Hyakinthos verweist er auf das Gemälde von Nikias bei Pausanias III, 19, 4 als das für uns älteste Zeugnis einer solchen Auffassung des Verhältnisses, für Admet auf Rhianos in den Schol. zu Euripides Alkestis (V. 1), für Phorbas auf Polyzelos von Rhodos (Hygin. astron. II, 14), statt Hylas liest er Hippolytos nach Plutarch Num. 4, für Kyparissos verweist er auf die Quelle Ovids und der Scholien zu Vergil und Pompejanische Wandgemälde (Helbig 218 219; 220 — 222 sollen auf Admet gehen), während er den folgenden Namen Amyklas als den des Vaters des Kyparissos fafst, der auch sonst von Hyakinthos auch auf ihn übertragen sei; Branchos erscheine noch rein bei Kallimachos, anders gleich Klaros, den Wilamowitz statt Paros bei Clemens einsetzt, bei Philostratos (ep. 4); Atymnios sei Liebling Apollons nur wieder bei Nonnos, sonst der des Sarpedon, während er von Philostratos (ep. 8) durch Verwechselung als der von dessen Bruder Rhadamanthys genannt werde, wo man *Λιχύμνιος* in *Ἀτ.* zu bessern habe. Rätselhaft bleibe Potnieus.

Der Äufserung über Troilos: »mollis iam apud Sophoclem est« kann ich nicht zustimmen.

G. Knaack, 'Analecta Alexandrino-Romana' (Diss., Greifsw. 1880) behandelt S. 14—28 zum Zwecke der Herstellung der betreffenden Elegie des Kallimachos in sorgfältiger Weise die Überlieferung der Sage von Linos und Koroibos, ebenso S. 48 —52 mit Rücksicht auf den Branchos desselben die der Sage von Apollon und Branchos. Vgl. Jahresber. IX für 1881, I S. 123 II S. 88.

G. P. Unger, Der Isthmientag und die Hyakinthien (im Philol. XXXVII (1877) S. 1—42)

untersucht in diesem Aufsatz, in welchem er die Zeit der Isthmien und im Zusammenhang damit die der Hyakinthien zu bestimmen sucht, zu diesem Zwecke auch das Wesen des Hyakinthos, welchen er als den Gott der Frühlingssonne fafst, der von dem der Sommersonne Apollon getötet werde.

Den Beleg für erotische Beziehungen zwischen Apollon und Artemis, für die Lenormant (Gaz. arch. II S. 20) 'les Actes de Saint Théodote et des sept vierges martyres d'Ancyre' (c. 24) in Gallandis Bibl. graeco-lat. Patrum Bd. IV S. 124 citiert, hat schon Lobeck Aglaoph. S. 593 (Orph. fragm. myth. incert. 1) abgelehnt.

Ich gehe zu der Litteratur über die Entwicklung der bildnerischen Darstellung des Gottes über, indem ich wieder ausdrücklich bemerke, dafs ich hier nur die Abbildung und Besprechung des archaischen Reliefs von Thasos mit Apollon Nymphagetes und den Nymphen und mit Hermes

und (einer von) den Chariten in Rayets 'Monuments' wenigstens nenne und im übrigen auf den archäologischen Bericht verweise.

Mehrfache Erörterungen haben wieder über die Bedeutung der bekannten archaischen Jünglingsstatuen stattgefunden.

A. Furtwängler, Delos (Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 331 f.)
weist nach, dafs das Apollonbild auf Delos zwischen Greifen stand und gibt aufserdem namentlich auch berichtigende Bemerkungen über den Apollonkolofs der Naxier.

A. Milchhöfer, Der Apoll von Tenea (in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 53 f.)
verteidigt wieder die Auffassung dieser Statue als einer Grabstatue. Auch der Fundort spreche dafür.

Furtwängler, Archaische Jünglingsstatue im Brit. Museum (in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 51—58 mit Taf. 4)
spricht im Anschlufs an kunstgeschichtliche Ausführungen auch von der Bedeutung dieser und der verwandten Statuen von Thera, Orchomenos und Tenea.

Er knüpft an Milchhöfer an, will aber doch die Verwendung derartiger Statuen auch zu Apollonstatuen nicht in Abrede ziehen.

Indem er die 'kretischen Dädaliden' als Schöpfer des Grundtypus ansieht, bemerkt er, dafs dieselben nur Göttertypen arbeiteten und zwar in den altheiligen Stoffen, Holz und Metall, was nach ihm Klein in den Arch.-ep. Mitt. aus Österr. V S. 94 ff. nachgewiesen, was seitdem aber freilich Overbeck im Rhein. Mus. XLI S. 67 ff. und Robert 'Arch. Märchen' im X. Heft der Phil. Untersuchungen (Berlin 1886), dieser zugleich mit dem ganzen 'Daidalidenmärchen', aufs entschiedenste bestritten hat. Ein pompejanisches unediertes Bild zeige auch eine solche Figur als Kultbild (Apollon). »Erst die an jene Wanderkünstler anknüpfenden lokalen Kunstschulen mögen den Typus für im Freien aufzustellende Grabmonumente und Weihgeschenke benutzt und in Stein ausgeführt haben.«

De Witte machte (s. Compt. rend. de l'acad. des inscr. Bd. VIII S. 17 und Rev. crit. 1880, I S. 264) Mitteilung von einem Schreiben von Carapanos mit Zeichnung von einer sehr alten Bronze aus Tarent 'Apollon' mit anliegenden Armen darstellend, abgedruckt in den Comptes rend. de l'acad. a. a. O. S. 68 f.

A. Milchhöfer, Bronzi arcaici di Creta (in den Ann. d. Inst. LI (1880) S. 213–222 mit Taf. S. u. T)
veröffentlicht eine archaische widdertragende Statuette und eine Platte mit zwei Männern, von denen der eine unbärtige einen Hirsch trägt,

der andere, der diesen am Arme faſst, einen Bogen in der linken Hand hat, und erklärt beidemal die das Tier tragende Gestalt als Apollon, die Platte aus dem Streit von Apollon und Herakles um die keryaitische Hirschkuh. Die Figur war wohl Deckelgriff, die Platte Ornament einer Cista.

Doch hat Milchhöfer selbst 'Anfänge der Kunst' S. 168 ff. Taf. 26 ff. die mythische Deutung zurückgenommen. (Vgl. für die Gruppe v. Korff in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) S. 68.) Ob mit Recht?

Petersen, 'Der Apollon mit dem Hirsch von Kanachos' (in der Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 22—24 und S. 192)

sucht die Beschreibung des Plinius (n. h. XXXIV 75) zu erklären.

Einen wertvollen Fund veröffentlicht

M. Fränkel, Apollon aus Naxos in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 84—91 mit Taf. 7 und Holzschn.

Diese Statuette in Berlin ist von besonderer Wichtigkeit durch die nachträglich entdeckte Inschrift, durch welche sie als Weihgeschenk an Apollon Hekebolos und damit wohl ohne Zweifel auch als Darstellung desselben erwiesen wird. Auch erweist die Inschrift ihre Herkunft aus Naxos und mit dem Stil der Statuette zusammen ihre Entstehung im 6. Jahrh. Fränkel ist geneigt, in ihr die treueste Nachbildung des Apollon von Kanachos in Milet zu sehen. Den Gegenstand in der rechten Hand sucht

A. v. Sallet, Apollo mit Salbgefäſs und Lorbeerzweig, Bronzefigur aus Naxos und Münze aus Sinope, in der Numism. Zeitschr. IX (1881) S. 138 f.

durch die Nachbildung eines dem Naxischen ähnlichen Apollon auf einer Münze von Sinope als Salbgefäſs zu sichern, und folgert daraus weiter, daſs der Gott in der Linken nicht einen Bogen, sondern einen Lorbeerzweig hielt. Doch darf das Salbgefäſs nicht für erwiesen gelten, das auch auf den Münzen wie regelmäſsig am Arme hängt, nicht in der Hand getragen wird. Vgl. Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 451 A. Freilich ist weder dessen Erklärung, noch die von E. Curtius Arch. Zeitg. 1879 S. 97 einwandfrei.

In Bezug auf den Apollon im hinteren Giebelfelde des Zeustempels zu Olympia mag wenigstens Weils Hinweis auf den Apollonkopf auf Münzen von Siphnos (s. Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 84) erwähnt werden.

Die Statuen des 'Apollon auf dem Omphalos' sind namentlich in folgendem deshalb auch hier anzuführenden Aufsatz besprochen:

Pythagoras of Rhegion and the early athlete statues von Ch. Waldstein im Journ. of Hell. stud. I (1880) S. 168—201 mit Atlas Taf. 4—6 und II (1881) S. 332—351 mit Abbildungen, wiederholt in 'Appendix' No. 1 zu den 'Essays on the art of Pheidias' (Cambridge 1885) S. 343—352 und 353—372 mit Taf. 15 und Abbildungen.

Der Verf. sucht nachzuweisen, dafs bis in die Zeiten kurz nach den Perserkriegen die Sitte, dafs Athleten kurze Haare trugen, noch nicht bestand. Unter der Voraussetzung, dafs alle Athleten kurzhaarig sein mufsten, habe man seither keine älteren anerkannt als die Myronischen. Es gebe aber welche. Die Haartracht derselben sei die der um den Kopf gewundenen Haarflechten.

Waldstein hat, nachdem schon Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1869 Sp. 592 bemerkt hatte, dafs neben der athenischen Statue ein Baumstamm gestanden haben müsse, und dieselbe also nicht auf dem Omphalos, sondern nur etwa neben demselben gestanden haben werde, erwiesen, dafs die Statue nicht auf demselben gestanden haben könne. Auch der Hinweis auf die getrennten Fundorte von Statue und Omphalos bleibt giltig, wenngleich, wie Schreiber in den Athen. Mitth. IX S. 248 anführt, der Angabe von Eustratiadis in Conzes Beiträgen S. 15 über den Fundort des Omphalos der Fundbericht in der Ἐφημ. ἀρχ. von 1862 S. 214 widerspricht.

Der Beweis dafür, dafs die athenische Statue und ihre Repliken ein Apollon sei, aus dem Omphalos ist also hinfällig. Nach Waldstein stellen sie auch wirklich Apollon nicht dar. Er glaubt erwiesen zu haben, dafs, wenn eine Statue kein langes Haar oder schmückende Attribute hat wie Locken, es wahrscheinlich kein Apollon, und wenn das Haar in zwei Flechten um den Kopf gelegt ist, die Statue wahrscheinlich ein Athlet sei (S. 177).

Dagegen hat unterdessen Th. Schreiber, 'Der altattische Krobylos' in den Mitth. d. Inst. in Athen Bd. VIII und IX zu erweisen gesucht, dafs in der angegebenen Haartracht der Krobylos zu erkennen sei, und (namentlich in der II. Abhandlung im IX. Bd. (Athen 1884) S. 232 — 254) wo er über die Repliken der Kasseler Apollon- und der athenischen Statue handelt, dafs unter den Statuen, welche diese Haartracht zeigen, einzelne durch erhaltene Attribute als Apollonstatuen sicher gestellt seien (S. 242 A. 1). Waldstein hat darauf 'Appendix' S. 372 N. kurz bemerkt, dafs seine Einwendungen gegen die Statuen vom Typus des »Choiseul-Gouffier Pugilist« durchaus unzureichend seien, während er Statuen mit Locken wie die Kafsler selbst Apollon nennen würde.

Hier kann weder auf die Benennung der angegebenen Haartracht mit dem Namen Krobylos, noch auf die sich widersprechenden Deutungen der Statuen im Typus des sog. Apollon auf dem Omphalos eingegangen werden. Nur die eine Bemerkung glaube ich hinzufügen zu sollen, dafs die Ergebnisse der Ausgrabungen im Heiligtum des ptoischen Apollon

für die Deutung der archaischen jugendlichen Männergestalten als Apollonstatuen sprechen.

In betreff des Apollon vom Westgiebel des Zeustempels zu Olympia soll hier nur Weils Hinweis (Arch. Zeitg. XL Sp. 84) auf einen ähnlichen Apollonkopf auf Münzen von Siphnos (derselbe ist zwar im Catalogue of Gr. coins in the Brit. Mus. S. 121 als Artemiskopf, von Head, Hist. Num. S. 319 aber richtiger wieder als Apollonkopf bezeichnet) erwähnt, im übrigen aber auf den archäologischen Bericht verwiesen werden.

E. Curtius, 'Ein vierseitiger Siegelstein' (Archäol. Zeitg. XLI Sp. 257f.)

gibt die Abbildung eines Steins, der auf zwei Seiten einen Dreifuſs, auf zwei anderen einen noch »einen Zug des Alterthümlichen« zeigenden Apollon trägt, der in der einen Hand einen Lorbeerzweig zu halten scheint.

Stephani, Compt. rend. f. 1875 S. 125–145 mit Taf. 5, 2 und 4 und einigen Vignetten

bietet aus Anlaſs der Kitharödentracht zweier Vasenbilder auf Taf. 5, 2 und 4 ausführliche Erörterungen über Apollon-Darstellungen, insbesondere die Statue des Apollon Kitharödos von Skopas. Doch ist hier um so weniger näher darauf einzugehen, als seitdem im Gegensatz dazu

Overbeck, Über einige Apollonstatuen berühmter griechischer Künstler in den Ber. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1886, Heft 1 S. 1–27 mit Taf. 1—3

über Skopas und Bryaxis als Schöpfer von Apollonstatuen und mit Recht oder Unrecht als Nachbildungen von solchen angesehene erhaltene Denkmäler, Statuen und Münzdarstellungen, neuerdings gesprochen und die Ausführungen Stephanis bekämpft hat. Nur das eine mag dennoch hier ausgesprochen werden, daſs Overbeck zwar die Unterschiede zwischen den Münzdarstellungen des Kitharöden Apollon mit Recht geltend macht, daſs er aber gegen die Annahme, in der vaticanischen Statue seie eine Nachbildung der palatinischen Statue, also eines Werkes des Skopas, zu erblicken, schlieſslich doch nichts anderes geltend machen kann, als daſs sie nicht zu erweisen sei, weil wir andere Darstellungen eines singenden und leierspielenden Apollon besitzen, und daſs ihr bewegter Charakter dagegen spreche, da eine solche Statue »nicht geeignet erscheine, mit zwei anderen Statuen gruppiert oder zwischen ihnen aufgestellt zu werden« (S. 10).

Über die Bemerkungen von A. Furtwängler, 'Zum Apoll vom Belvedere' in der Archäolog. Zeitg. XL (1882) Sp. 247–254 und G. Kieseritzky, 'Apollo Stroganoff' in der Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 27–38

kann kurz berichtet werden, da die von Anfang an nicht hinreichend begründeten Einwendungen gegen die Aigis in der Hand des Apollon

Stroganoff von Kieseritzky in einer Weise beseitigt sind, dafs Furtwängler wohl ganz allein steht, wenn er im Lex. d. M. Sp. 465 noch 'von einem noch nicht ganz aufgeklärten, gewöhnlich für eine Aigis gehaltenen Rest eines Gegenstands' redet. Ebenso kann es dann kaum einem Zweifel unterliegen, dafs auch der Apollon von Belvedere wie das Original der Statue und der Statuette die Aigis gehalten hat.

Über den Steinhäuserschen Kopf s. u.

F. Foucart, Antiquités d'Eski Zaghra (im Bull. de corr. hell. VI (1882) S. 177—186)

gibt Skizze und Beschreibung eines in Eski Saghra gefundenen Apollon, der nach der beigegebenen Skizze ungefähr den Typus des Apollon von Mantua hat.

In demselben Bande des Bull. ist auf Taf. 5 eine Statue ohne Kopf in Dijon, aber wahrscheinlich aus Griechenland oder Kleinasien, abgebildet, welche von J. Martha (S. 291—295) beschrieben und ohne Zweifel mit Recht als Apollon erklärt wird.

Endlich hat

Stark, 'Der Apollo von Speier' in den Jahrb. der rheinl. Alterthumsfreunde LXI (1877) S. 29-40 mit Taf. 1 und 'Über den Apollo von Speier' in den Verh. der XXXII. Philolog.-Vers. (Leipzig 1878) S. 111—113

eine kleine 0,44 m hohe Bronzestatue des Apollon veröffentlicht, die dem Stile nach der Bronzestatuette aus Pompeji verwandt und auch in der Haltung ihr ähnlich ist, nur dafs sie den rechten Arm auf etwas aufstützt, aber wohl nicht ohne ebenfalls mit der Hand in eine Leier zu greifen.

Mehrfach haben, abgesehen von der »Tête archaique d'Apollon (?)« von Delos, welche Homolle im Bull. de corr. hell. IV S. 35f. zu Bd. III Taf. 8 mit Recht nur zweifelnd so bezeichnet, und der in Rayets Monuments abgebildeten und von Collignon als Kopf des Gottes verteidigten Büste aus Herculaneum, Erörterungen über Apollonköpfe stattgefunden. Ich stelle diese deshalb hier zusammen:

Kekulé, Marmorkopf aus Athen (Mitth. d. deutsch. arch. Inst. in A. I (1876) S. 177—183 mit Taf. 8. 9. 10)

vergleicht aus Anlafs dieses Kopfs (Sybel 747) die verwandten Statuen in Kassel (Taf. 10), im Capitolinischen Museum (Clarac 861, 2188), im Louvre (Cl. 276, 803) und stellt ihren apollinischen Charakter durch Vergleichung von Reliefs, »z. B. Guattani, Mon. ined. 1785 Giugno tav. I, Visconti, Mus. Pio-Clem. Bd. V, 13« und den zweimal an der Stütze erhaltenen Köcher fest. Das Original werde eine Kultusstatue in Athen gewesen sein. Nur darüber werden die Ansichten auseinandergehen, ob

das mafsgebende Vorbild der altertümlichen Kunst selbst angehört habe, oder ob dafür eine selbständige Fortentwicklung eines altertümlichen Typus vorauszusetzen sei.

Helbig sprach (s. Bull. 1880 S. 11) von einem auf dem Esquilin gefundenen Kopf im Besitze des Baron Baracco, der dem von Kekulé veröffentlichten ähnlich. aber von altertümlicheren Formen sei, und legte dann noch den Abgufs eines Kopfes im Vatican vor (Beschr. Roms II, 2 S. 185 No. 14), der Verwandtschaft mit Apollonköpfen auf Münzen der Chalkidike zeige, aber einfacher sei als die ihm vorliegenden Typen.

Endlich hat

O. Benndorf, Tipo di Apollo in den Ann. LII (1880) S. 196—205 mit Mon. XI Taf. 16

die Köpfe, welche zu dem Typus gehören, der in Deutschland durch die Statue in Kassel vertreten ist (abgebildet bei Kekulé Taf. 10) und einen unter dem des Baron Baracco abgebildeten Kopf besprochen, den er dem in der folgenden Schrift behandelten nahe verwandt nennt.

R. Kekulé, Apolloköpfe (Arch. Zeitg. XXXVI (1878) S. 1—9 mit Taf. 1. 2 und Holzschnitt)

veröffentlicht einen Kopf im Theater zu Taormina und führt dabei aus, dafs derselbe »in diejenige Entwicklungsreihe des Apollontypus gehöre, deren bekannteste Erscheinung der belvederische Apollon mit seinen Genossen ausmacht, als deren Endpunkt der Apollon Pourtalès gelten mufs, als deren Anfangspunkt man den Apollon von Tenea betrachten darf«, und als ein Werk des 4. Jahrhunderts das älteste erhaltene statuarische Exemplar aus der Zeit der einfacheren Entwicklung des Typus noch ohne Haarknauf über der Stirn sei, für die man seither auf Münztypen angewiesen war.

In einem Anhang stellt Kekulé fest, dafs die Verhältnisse des Steinhäuserschen Apollonkopfes von denen des Apollon von Belvedere etwas verschieden seien, und erklärt daraus das Störende in dem von Steinhäuser ergänzten Kopf, weil dieser das Fehlende genau nach dem Vaticanischen herstellte.

L. Julius, Testa di Apollo (in den Ann. d. Inst. XLVII (1875) S. 27—34 mit Mon. X Taf. 19)

bespricht einen Apollonkopf, der dem attischen Original nahe steht, aus dem der Apollonkopf Giustiniani in alexandrinischer Zeit abgeleitet sei.

Ich füge hinzu, dafs der Kopf aus den Caracallathermen stammen wird, wo er im Winter 1869/70 kurz nach den damals dort veranstalteten Ausgrabungen (vgl. Lanciani im Bull. 1869 S. 236) von mir gezeichnet wurde. Vgl. Wolters N. 1527.

M. Fränkel hat in der Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 177ff. eine Apollonbüste aus Bronze abbilden lassen, welche in der Harzgegend gefunden wurde. Beachtenswert daran ist namentlich, dafs sie, bekanntlich gleich manchen andern, unten in ein Blätterornament übergeht.

Ein Vasenbild Apollon und die Musen darstellend gibt uns den Anlafs, die Litteratur über diese unmittelbar anzureihen:

M. Collignon, 'Apollon et les Muses, vase peint d'une collection d'Athènes' (in den Ann. de la Fac. des lettres de Bordeaux Bd. I (1879) mit Tafeln)

veröffentlicht nach Rev. d. Rev. IV S. 187 eine Pyxis mit Apollon und acht Musen.

Em. Giannakopulos spricht (nach Rev. d. Rev. II S. 421) im Ὅμηρος (Bd. V. No. 30. v. März 1877) über den Musenhain bei Thespiai, wo der Musenkult seinen Ursprung genommen habe.

Eine wertvolle eingehende Erörterung über griechische Musendarstellungen bietet

Ad. Trendelenburg, Der Musenchor, Relief einer Marmorbasis aus Halikarnafs. XXXVI. Berliner Winckelmanns-Programm. Berlin 1876 22 S. 4. mit Taf.

Vgl. C. Aldenhofen in d. Academy v. 28. Juli 1877 und Engelmann in der Jen.-Lit.-Zeitg. 1879 No. 14 S. 190.

Der Verfasser veröffentlicht eine in den Magazinen des britischen Museums befindliche Basis mit den neun Musen in Relief in drei Gruppen zu je drei Musen in einer Darstellungsweise, welche in lehrreicher Weise die Vermittlung zwischen den älteren Musendarstellungen und denen der späteren Zeit bildet. Von den Musendarstellungen auf den Sarkophagen, sowie schon auf den ohne Zweifel die Musenstatuen aus Ambrakia in Rom wiedergebenden Münzen unterscheidet sich die besprochene, während auf der Apotheose Homers die Musen der Komödie und Tragödie nur deshalb fehlen, weil diese unten personificiert erscheinen, namentlich auch dadurch, dafs die Musen der Astronomie und der Komödie gleich der der Geschichte nicht dargestellt sind, und andrerseits ist im Unterschiede von älteren Darstellungen wenigstens die Muse der Tragödie als solche, wenn auch noch erst blofs durch die tragische Maske, schon charakterisiert.

C. L. Visconti, Di una statua di Musa scoperta nei giardini di Mecenate (im Bull. d. c. a. comunale VI (1878) S. 3–9 mit Taf. 1)

spricht von einer nicht mit ganz ausreichenden Gründen zu einer Urania ergänzten Statue mit blofsem Mantel über den sonst unbekleideten Leib.

Mit Rücksicht auf die Bildung der Göttin, die als leierspielende dargestellt ist, mag hier der Veröffentlichung des Reliefs mit der Erwähnung des Heiligtums der Alexandra in Amyklä in der Inschrift und der Darstellung der Göttin über dieser durch Löschcke, 'Stele aus Amyklä' in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen (III) 1878 S. 164 — 171 mit Abb. gedacht werden. Derselbe bemerkt dazu freilich mit Recht, dafs man Alexandra erst unter dem Einflusse des Epos mit Kassandra werde identificiert haben, und dafs der Name die 'Männerabwehrende' ursprünglich wohl nicht auf ihre Keuschheit, sondern auf den Schutz sich bezog, den sie gewährte. Ob aber unter dem Dreifufs im Heiligtum des Apollon in Amyklä nicht sowohl Sparta, sondern Alexandra dargestellt war, ist doch sehr zweifelhaft. Eher wird man der Vermutung zustimmen, dafs Sparta in Gestalt der Alexandra gebildet war. Im Lexikon der Mythologie ist die Notiz übersehen.

An die Litteratur über die Musen knüpfen wir die schon oben S. 68f. genannte und besprochene Dissertation

De Sibyllarum indicibus von E. Maafs. Greifswald 1879. 66 S. Vgl. A. R. im Lit. Centralbl. 1880 Sp. 756 und Egenolff im Jahresber. VII für 1879, I S. 191f.

Maafs gibt zuerst eine Übersicht über die Sibyllenverzeichnisse (S. 1 — 4), untersucht sodann speciell die Verzeichnisse des Pausanias (X, 12) (S. 4 — 32), des Varro (S. 32—50) und des Suidas (S. 51—56) auf ihre Quellen und Zusammenhänge, worauf hier wie auf die Bemerkungen von Egenolff a. a. O. und die von Flach, 'Noch ein Wort zu den Sibyllenverzeichnissen' in den N. Jahrb. CXXI (1880) S. 106 — 108 nicht näher eingegangen werden kann, und schliefst die Untersuchung, indem er sich im 5. Kap. (S. 56 - 61) mit dem 'Urteil des Eratosthenes über die Zahl der Sibyllen' einverstanden erklärt.

Dabei hat uns Maafs ohne Zweifel in scharfsinniger Weise einen klareren Blick in die Sagen von den Sibyllen und die Überlieferung von denselben verschafft, und namentlich als Quelle für das Verzeichnis des Pausanias den Alexander Polyhistor erwiesen, der seinerseits die troische Sibylle nicht aus dem gewissenhaften Polemon, für den sich jetzt aber Kalkmann, 'Paus.' S. 117 Anm. 1 entscheiden möchte, sondern aus Demetrios von Skepsis entlehnt habe.

Über das Schlufsergebnis freilich, es hätten wirklich zwei Sibyllen in Ionien, eine in Erythrai im 8. Jahrhundert, und einige Zeit darauf eine zweite in Samos gelebt, was eben auch schon von Eratosthenes richtig erkannt worden sei, habe ich mich schon oben S. 69 geäufsert.

Dagegen hat Maafs in seinen Bemerkungen über 'Tibullische Sagen' im Hermes XVIII (1883) S. 322 — 339 in einleuchtender Weise gezeigt, dafs in der 5. Elegie des II. Buchs dem Äneas bei der Abfahrt von Troas das Laurentische Gebiet als neue Heimat geweissagt werde, dafs

die weissagende Sibylle also die troische sei, und dafs der Schriftsteller, aus dem Tibull durch irgend welche Mittelglieder, etwa ein mythologisches Hilfsbuch, dies habe, Alexander Polyhistor gewesen sein werde, wobei er freilich annehmen mufs, dafs Tibull selbst dann da, wo er (v. 68f.) unter vier andern Sibyllen die Marpesia Herophile nennt, also eine zweite troische Sibylle aufführt, dies deshalb thue, weil er hier die Sibylle von Erythrai und die in der *ἐρυθρῇ Μαρπησσός* geborene konfundierte.

Gleich der Litteratur über die Musen schliefsen wir die über Asklepios unmittelbar an die über Apollon an.

In den wissensch. Monatsblättern (Bd. IV Heft 4) bekämpft Lehrs (nach Rev. d. Rev. I S. 133) Prellers Erklärung von Asklepios *αἰγλάηρ* (= *αἰγλήεις*, *ἀγλαόπης*), welcher dabei an die reine Bergluft, das milde Sonnenlicht in den Asklepieien denkt, mit Beziehung auf Sophokles (Philoct. 830). Lehrs will den Beinamen nur auf den Ausdruck des Gesichts des Asklepios beziehen, wie *αἴγλη* a. a. O. den Ausdruck 'de repos réparateur' auf dem Gesicht des schlafenden Philoktet bedeute.

Ungleich beachtenswerter als dieser sicher verfehlte Versuch, einen alten Gottesnamen zu deuten, erscheint mir der neuerdings von Al. Eschweiler 'Ueber das Wesen und den Namen des griechischen Heilgotts' (Progr. von Brühl 1885) gemachte, den Namen Asklepios selbst etymologisch mit diesen Beinamen, bez. der Namensform *Αἰγλάηρ* (oder *Αἰγλαήρ*, wie Eschweiler schreibt, der dafür aber irrtümlicher Weise Pausanias statt Hesych citiert) in Beziehung zu setzen.

Die Schriften von Franziska Hoffmann, 'Über die Asklepien' (Thun 1881. 18 S.) und 'Über die Traumdeutung in den Asklepien. Ein Beitrag zur Gesch. der Medicin' (Zürich 1882. 36 S.)

hat Referent nicht gesehen. Das Citat oben S. 73f. aus einer andern Schrift derselben Verfasserin wird aber genügen, diese Schriftstellerin zu charakterisieren.

Die Berichte über die für die Kenntnis des Asklepioskults so wichtigen Ausgrabungen am Südfufse der Akropolis von Kumanudis im *Ἀθήναιον* IV (1875), V (1876) und VI (1877/78) und in den *Πρακτικά* von 1876/78, von Philios im *Ἀθήναιον* V (1876), von H. Köhler in den Athen. Mitth. Bd. II (1877) mit Karte, F. v. Duhn, 'Votivreliefs an Asklepios' a. a. O. S. 214 – 222 mit Taf. 14 – 17, E. Curtius in 'Nord und Süd' Bd. I, Milchhöfer in 'Im neuen Reich' 1877, von Girard (Catalogue descriptif des Ex-Voto à Esculape trouvés récemment sur la pente méridionale de l'acropole im Bull. de corr. hell. (1877) S. 156 — 169), Lambert (Plan des fouilles faites par la société archéologique sur le versant méridional de l'acropole a. a. O. Taf. 7 und 8 und S. 169f.) und Dragumis (ebendas. S. 330 — 332) sind schon von C. Curtius im Jahresb. VI f. 1878, III S. 12f. und 31ff. verzeichnet und besprochen.

Ausführlicher berichtet über die zahlreichen Reliefs

F. v. Duhn, Griechische Reliefs gefunden in den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft am Südfufs der Akropolis vom April 1876 bis Juni 1877, mit einem Anhang enthaltend die Beschreibung der Votivreliefs an Asklepios in den athenischen Sammlungen in der Arch. Zeitg. XXXV (1877) S. 139—175 mit Taf. 15.

Eine zusammenfassende Arbeit unternahm

P. Girard, L'Asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes. Paris 1882. IV und 134 S. mit 4 Taf. (Bibl. des écoles d'Athènes et Rome, fasc. XXIII).

Vgl. v. Wilamowitz in der Deutsch. Lit.-Zeitg. 1882 Sp. 1375f., Trendelenburg in der Phil. Wochenschr. 1882 Sp. 1057—1064, Beurlier im Bull. crit. 1882, 15. Mai, Haussoullier in der Rev. arch. N. S. XLIII (1882) S. 247 - 255 u. a.

Girard hat in dieser nützlichen und brauchbaren aber strengeren wissenschaftlichen Anforderungen nur im topographischen Teil entsprechenden Arbeit alles auf Asklepios-Kult in Athen Bezügliche zu bearbeiten unternommen, seltsamer Weise aber mit Ausschlufs des Mythologischen im engeren Sinne.

Er teilt das Ganze in zwei Teile, wovon der erste dem öffentlichen, der zweite dem Privat-Kult gewidmet ist. Im ersten werden die Lage, die Gebäude und die Einrichtung des Heiligtums beschrieben. Girard weicht hier von Köhler ab. Dieser hatte a. a. O. die Ruinen eines Tempels auf der Terrasse unmittelbar neben dem Dionysostheater als die des inschriftlich (Dittenberger Syll. 356) erwähnten alten Tempels des Asklépios bezeichnet, und die des jüngeren dann unter den Ruinen byzantinischer Kapellen vermutet, und die Reste eines kleinen Tempelchens (in antis) auf der weiter westlich gelegenen Terrasse als die des von Pausanias I, 22, 1 erwähnten Heiligtums der Themis angenommen. Girard hält letzteres für den einen Asklepiostempel, gerät dann aber in grofse Schwierigkeiten dadurch, dafs auch er Gründe hat, den gröfseren östlicher gelegenen für den älteren Tempel zu erklären. Er meint schliefslich, die erhaltenen Reste rührten von einem Umbau her, der wieder jünger sei als der kleinere Tempel.

Wilamowitz a. a. O. stimmt da Girard bei. Er sei in seinem vollen Rechte, insofern er sich wenigstens stillschweigend von Pausanias damit emancipiere, dafs er den Themistempel bei Seite lasse, da Pausanias mit Unrecht ein Heiligtum der Themis neben dem der Gaia kurotrophos nenne. Die Inschriften, welche eine Gaia Themis und eine *Κουροτρόφος* kennen, beweisen, dafs dies nur eine Gottheit war. Im II. Kapitel bespricht Girard das Personal des Kultus, im III. namentlich die drei Feste: Epidaurien, Asklepieien und Heroen, im IV. die Verwaltung.

Im zweiten Teil erörtert Girard in einem I. Kap. die im Heiligtum durch die Besucher verrichteten Bräuche: die Incubation namentlich nach dem Plutos des Aristophanes und die Anrufung des Gottes auch für andere, im II. die Personen, welche sich an den Gott wandten: die gewöhnlichen Leute, die öffentlichen Ärzte, die Asklepiasten, welch' letztere aber für Athen nur auf einer; wie Girard selbst sieht, nicht sicheren Ergänzung einer Inschrift (C. I. Att. II, 1 Add. et Corr. 617, b) beruhen, im III. den Umfang der von Asklepios erbetenen Hilfe (auch aus Kriegs- und Seegefahr) und speciell den Inhalt der bekannten Reden des Aelius Aristides, im IV. endlich die Weihgeschenke.

Einzelnes heraus zu heben und auf die nötigen Ergänzungen und Berichtigungen hinzuweisen, würde zu weit führen; nur mag wenigstens noch bemerkt werden, dafs Girard mit Rücksicht auf die im Asklepieion gefundenen Reliefs die sog. 'Totenmahlreliefs' wieder als Weihreliefs an Asklepios deuten will.

Auch die Zeitschrift *Ὥρα* enthält im I. Jahrgange (1876) nach Rev. d. Rev. I. S. 245 Berichte über die Ausgrabungen im Asklepieion an der Akropolis und im Anschlufs daran Erörterungen über die Asklepiaden vor Troja und Heilgötter wie Apollon, Asklepios und die Heroen Kalchas, Amphiaraos, Amphilochos u. s. w.

Auf die Berichte über die wichtigen Ergebnisse der unter Leitung von Kabbadias von der griechischen archäologischen Gesellschaft seit 1881 im Heiligtum des Asklepios bei Epidauros veranstalteten Ausgrabungen in den *Πρακτικά* der Gesellschaft und im IX. und X. Bande des *Ἀθήναιον* und daneben auch im Hesperos, sowie in der seit 1883 in einer III. Serie neu erscheinenden *Ἐφημερίς* soll hier um so mehr jetzt nur hingewiesen werden, als seitdem nicht nur weitere bedeutende Veröffentlichungen, unter denen die Gedichte des Isyllos hervorragen, durch Kabbadias im II. und III. Band der III. Serie der *Ἐφημερίς*, sondern auch eine Schrift von U. v. Wilamowitz über 'Isyllos von Epidauros' (Berlin 1886) erschienen ist, in welcher namentlich im III. Abschnitt 'Folgerungen für die Religion' die Mythologie des Asklepios in umfassender und durchgreifender Weise bearbeitet ist.

Über die viel besprochenen sog. Totenmahlreliefs handeln mit Bezug auf Asklepios und Hygieia, abgesehen von gelegentlichen Erörterungen wie in der oben S. 103f. besprochenen Schrift von Deneken, folgende Aufsätze:

A. v. Sallet, Asklepios und Hygieia im II. Bd. der Zeitschr. f. Numism. II. Bd. (1878) S. 320 338 und einzeln. Berlin 1878.

Vgl. Bu. im Lit. Centralbl. 1879 No. 29 Sp. 939f. und Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 398.

Conze, Todtenmahlrelief im Cabinet des médailles zu Paris in den Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. Bd. XCVIII (1881) S. 551—554.

Sallet, Asklepios und Hygieia, das sog. »Todtenmahl« auf Münzen von Pergamon in der Zeitschr. f. Numism. IX (1882) S. 168—171 und Asklepios, altlakonisches Relief in der Zeitschr. f. Numism. X (1883) S. 171—173.

Münz-Darstellungen von Asklepios und Hygieia in der Weise der sog. Totenmahle auf einer Kline vor einem mit Speise besetzten Tische veranlafsten Sallet zu einer Untersuchung, deren Ergebnis für ihn folgendes ist: »die Votivbilder für Aesculap und Hygieia sind das Ursprüngliche, das Familienmahl oder die Vereinigung der Familie auf Kline, Stuhl u. s. w. ist das aus diesem Entstandene.« Conzes Einwendung, (a. a. O.) dafs er »ein vereinzeltes spätes Vorkommniss als Grundlage der Interpretation« benutzt habe, will er im zweiten Aufsatze nicht gelten lassen. Es sei eine ganze Reihe Münzen verschiedenster Städte als Beweismittel gebraucht. Doch sind es immer nur wenige Städte und wenn er weiter sagt, »aus der Zeit von Hadrian bis Philippus«, so kann das denn doch gegenüber dem Alter der Reliefs nicht ins Gewicht fallen.

Wenn Conze daraus, dafs auf dem von ihm veröffentlichten Relief Asklepios und Hygieia neben den speisenden Figuren stehen, folgert, dafs letztere also Asklepios und Hygieia seien, so meint Sallet, 'dafs derartige Darstellungen derselben beiden Figuren in verschiedener Stellung neben einander ganz gebräuchlich waren'; aber dies ist doch nur der Fall, wenn verschiedene Vorgänge neben einander dargestellt werden, nicht aber in einer und derselben Scene. (Vgl. Wolters in der Arch. Zeitg. XL (1882) S. 301 A. 8.) Ferner will v. Sallet daraus, dafs Asklepios und Hygieia auf dem einen Relief erscheinen, folgern, »dafs also eine Beziehung aller Todtenmahlreliefs zu diesen beiden Göttern vorliegt«. Aber das ist doch nur für einzelne zuzugeben, wie für das beschriebene und für das, welches die Bezeichnung trägt, unter dem Asklepiospriester Diophanes. Und wenn ein anderes ebenfalls nach einem Priester datiertes Relief der Isis geweiht ist, wird sich dies aus der Bedeutung des Kultus von Serapis und Isis um so eher erklären, als Serapis und Asklepios mit einander identificiert wurden. Aber damit werden jene Reliefs nicht notwendig Weihgeschenke an diese Götter, auf denen dieselben wie auf andern dargestellt sind, sondern sie stellen wohl eher als Heroen verehrte Tote oder Ahnen einer Familie als mit Asklepios bez. Serapis verbunden oder vereinigt dar, an deren Attributen jene deshalb auf manchen Reliefs Anteil erhalten. Eine nahe Beziehung zu Asklepios findet also statt. Aber wenn man die Masse der griechischen Grabdenkmäler und der Totenmahlreliefs überdenkt, kann man doch wirklich nicht mehr zweifeln, wohin diese ursprünglich gehören. S. u.

Im letzten Aufsatz bemerkt v. Sallet zu einem zuerst von Furtwängler (Athen. Mitth. VII S. 160 Taf. 7) und darnach a. a. O. S. 171

abgebildeten Relief, einem der zahlreichen bekannten spartanischen Reliefs, dafs die Deutung dieser auf Asklepios zweifellos sei. Auf einigen derselben werde der Hahn dem Gotte dargebracht, den man nach Sokrates dem Asklepios opfern solle. Wenn auf einem *αγεμω* oder *αγημω* stehe, so sei das nicht mit Furtwängler als ein Heroinenname Hagemo aufzufassen, sondern es sei »ἀγεμώ(ν) = ἡγεμών zu lesen« und auf die vielleicht abgebrochene Figur des Asklepios zu deuten oder als Beiname, der auch Hygieia zukomme, zu fassen. Endlich ist es v. Sallet 'auffällig', dafs die Inschrift eines der sog. Totenmahlreliefs: Aesculapio Tarentino Salenius Arcas, die für gefälscht erklärt wird, seine 1878 ausgesprochene Deutung der Reliefs enthalte. Ich bemerke hier nur, dafs ich auch in diesen Ausführungen keinen durchschlagenden Grund für v. Sallets Ansicht finden kann.

Warwick Wroth, Asclepios and the Coins of Pergamon (im Num. Chron. III. Serie, Bd. II (1882) S. 1—51 mit Taf. 1—3)

gibt eine nach Perioden geordnete Geschichte und Übersicht der Münzen von Pergamon mit dem Bilde des Asklepios, seiner Attribute, und der mit ihm verwandten Gestalten, seiner Tochter Hygieia und des Telesphoros. Aus der Periode von Philetairos haben wir gar keine Münze dieser Art, unter den Königen, über deren Münzen seither Imhoof-Blumer, 'die Münzen der Dynastie von Pergamon' (Abh. der Berl. Akad. Berl. 1884) in seiner musterhaften Weise gehandelt hat, erscheint Asklepios wie Attribute von ihm nur vereinzelt auf Kupfermünzen.

Doch wird mit Recht von Wroth die Wichtigkeit der Münzen, welche einen sitzenden Asklepios zeigen, betont, da sie für die Annahme, dafs der Asklepios des Phyromachos in ähnlicher Weise komponiert war wie der des Alkamenes in Epidauros, ins Gewicht fallen. Die Münzen aus der Zeit der Herrschaft der römischen Republik und wohl die meisten der zahlreichen Münzen der Kaiserzeit mit Asklepiostypen zeigen regelmäfsig den bekannten Typus des stehenden Asklepios. Vgl. jetzt auch Head, 'Historia numorum' (Oxford 1887) S. 459ff.

Sodann erklärte

W. Wroth, Statue of the youthful Asklepios im Journ. of Hell. stud. Bd. IV (1883) S. 46—52 mit Taf.

eine Statue aus Kyrene im britischen Museum, einen unbärtigen Jüngling mit Schlangenstab, statt für Aristaios, wie er bisher genannt wird, für eine der allerdings äufserst seltenen jugendlichen Asklepiosdarstellungen. Wroth kann allerdings neben den drei von Pausanias als bartlos bezeichneten Statuen des Asklepios von Kalamis, von Skopas und einer ohne Künstlernamen angeführten in Phlius nur zwei Statuen (Wieseler, D. d. a. Kunst II Taf. 60, 775. 776) und Münzen eben von Phlius (abgebildet S. 50 und bei Panofka, Asklepios Taf. 5, 6) anführen.

Für die seitherige Benennung der Statue gibt es aber keine irgend genügenden Gründe. Dagegen hat allerdings Wroth selbst (s. o. S. 171) die Benennung Apollon für eine Anzahl ähnlicher Münzdarstellungen zu begründen gesucht. Auf diesen ist aber die jugendliche Gestalt ganz unbekleidet und trägt die langen Apollon zukommenden Locken. Die Statue dagegen trägt nur einfaches langes Haar, und ähnlich wie viele Statuen des bärtigen Asklepios einen Peplos über den sonst allerdings nackten Leib.

Aufserdem hat

W. Wroth, Telesphoros im Journ. of Hell. stud. III (1883) S. 283—300 und Telesphoros at Dionysopolis a. a. O. IV (1884) S. 161f.

die eigentümliche Gestalt des Telesphoros auf Grund der litterarischen und bildnerischen, namentlich der Münzdarstellungen nach Alter, Herkunft, Bedeutung und Verbreitung einer eingehenden Untersuchung unterworfen, welche zwar keine besonderen Ergebnisse erzielt hat, unser Wissen über diese Erscheinung aber vervollständigt und einen klaren Überblick über dieselbe uns verschafft hat.

Wenigstens fragweise möge die Vermutung hier gewagt werden, ob diese Figur nicht vielleicht doch keltischen Ursprungs ist.

Auch den Aufsatz

Die »Schlangentopfwerferin« im Gigantenfries von Pergamos von W. H. Roscher in der Beil. z. Allg. Zeitg. 1880 N. 311 S. 4571

möchte ich hier nennen, obwohl sich Roscher hier noch, während er im übrigen den Hauptnachdruck auf den Hinweis auf die von Hannibal angeratene Bekämpfung der Pergamener in einem Seetreffen 184 v. Chr. durch irdene Gefäfse voll Giftschlangen legt, was die Benennung der Göttin betrifft, gegen Hygieia entscheidet. Denn er selbst hat seine Ansicht seitdem in der ausführlicheren Erörterung über 'die sog. Schlangentopfwerferin des Altarfrieses von Pergamon' in den N. Jahrb. f. Phil. (1886) S. 225-246 dahin umgebildet, dafs die betreffende Gestalt »entweder eine Erinys oder Hygieia ist,« während mir letztere Annahme von Anfang an als die wahrscheinlichste erschienen ist.

Apollon zur Seite steht der vielfach mit ihm identificierte Helios, dessen Mythologie, namentlich auch insofern die Sagen von Phaethon in ihren Bereich fallen, mehrfach erörtert worden ist.

In anregender und einschneidender Weise behandelt diesen Mythos

U. v. Wilamowitz, Phaethon (Hermes XVIII (1883) S. 396-434, angezeigt von O. Gruppe in der Berl. Phil. Wochenschr. 1883 N. 45 S. 1537-1547)

aus Anlafs der Reste der Tragödie des Euripides, die er herzustellen unternimmt. Er glaubt, dafs dem Phaethon in der Tragödie Aphrodite

als Braut zugedacht war, und versucht die erhaltenen Bruchstücke in diesem Sinne herzustellen und zu deuten. Ich kann aber nicht verhehlen, dafs ich mich davon nicht habe überzeugen können, dafs die »Interpretation der Bruchstücke uns zu der Annahme gezwungen habe, dafs die Braut Phaethons bei Euripides Aphrodite war« (S. 416). Doch kann hier darauf um so weniger näher eingegangen werden, als darüber nicht blofs von Rzach im Berichte über Hesiodos und von Wecklein im Berichte über die Tragiker im Jahresber. XII für 1884, I S. 11 und S. 176f. berichtet, sondern seitdem auch eine neue Ausgabe und Bearbeitung der Fragmenta Claromontana von Blafs (Kiel 1885) erschienen ist.

In einem zweiten Teile glaubt v. Wilamowitz, dem es selber auffällt, dafs das »befremdliche Ergebniss«, das er gewonnen, keine weiteren Spuren in der Litteratur hinterlassen hat, die Vorlage des Euripides in der hesiodischen Theogonie (986ff.) nachweisen zu können.

»Da haben wir Phaethon, den Liebling Aphrodites, den sie entführt und zum Hüter ihrer Schätze macht. Wir durchschauen sofort, dafs Euripides nicht sowohl eine neue Sage erfunden, als Phaethon den Sohn der Eos (und des Kephalos in der Theogonie) mit Phaethon dem Sohn des Helios contaminirt hat.«

Im dritten Abschnitt untersucht Wilamowitz die bekannte Sage vom 'Heliossohn Phaethon', der »mit dem Sohne des Kephalos seiner Natur nach schlechterdings nicht zu identificieren« sei, und geht dann auf die Sagen von Phaethon in Rhodos ein. Dort »fanden die dorischen Siedler bei der karischen Bevölkerung Sagen von einem Sonnensohn, den sie Phaethon nannten«, die uns aber freilich, »soweit wir sie überhaupt kennen, erst die pragmatisirende Geschichtschreibung des Rhodiers Zenon überliefert«.

Doch können wir nicht näher darauf eingehen, auch nicht darauf, wie v. Wilamowitz es versucht, dabei eine Herleitung für den Vater von Phaethon Merops zu gewinnen. Jedenfalls ist der Heliossohn Phaethon, der in den Flufs des äufsersten Westens geschleudert wird, auch nach v. Wilamowitz »eigentlich die Sonne selber« (S. 428). Auch Euripides kennt diesen (im Hippolytos); aber im Phaethon liegt die Sache nach Wilamowitz ganz anders; für diesen kommt er (S. 431f.) zu folgenden Schlufssätzen:

»Das paralische Märchen vom Morgensterne Phaethon kannte er — von der Kinderstube her; es ist möglich, dafs er an Stelle der Eos bereits die Klymene darin vorfand. Dagegen ist es ganz ungewifs, woher er Merops nahm; — . Der verwegene und unglückliche Lenker des väterlichen Wagens, Phaethon, Helios Sohn ist der Tragödie mit der vulgären korinthischen Sage gemeinsam. Hat Euripides ihn derselben entlehnt? — ; in diesem Falle gab er aber nicht nur die wesentlichere zweite Hälfte der korinthischen Sage ganz auf, mit Eridanos und Heliaden, sondern er schraubte diese, schon ganz heroisch-menschlich gewordene

Fabel auf den Zustand des durchsichtigen Naturmärchens zurück. — —: Wenn der Morgenstern einmal Sohn des Helios sein sollte, wie er es bei Euripides ist, so war irgend welche Motivirung seiner morgendlichen Phase, seiner Begleitung der Sonne, ja absolut unerläfslich und es kann sich im Grunde nur fragen, ob Euripides so aus eigener Phantasie oder im Anschlufs an volksthümliche Vorstellung gedichtet hat.« Letzteres scheint Wilamowitz das wahrscheinlichere; er führt an, dafs bei Euripides »Helios auf dem Leitpferde den Phaethon begleite« und fügt bei: »Aufserdem erscheint der Morgenstern sowohl sonst als Vorreiter der Sonne (z B. Ann. d. Inst. 1878 Taf. g) als auch gerade bei Euripides — (fr. 999). Mehr bedarf es nicht um ein ebenso schönes wie einfaches Märchen zu erfinden.«

C. Robert, Die Phaethonsage bei Hesiod (Hermes a. a. O. S. 434 — 441, angezeigt von Rzach im Jahresber. a. a. O. S. 10)

verteidigt die Annahme, dafs Hygin fab. 152 und 154, die ursprünglich eine Erzählung bildeten ('Eratosth. cataster. rel.' S. 214) aus der Hesiodischen Poesie abzuleiten seien, wo diese wohl im Katalog gestanden habe. Die Angabe 'ut Hesiodus indicat', in betreff der Thränen der Schwestern des Phaethon sei für das Ganze, wie es Robert hergestellt habe, anzunehmen. Abweichend von späteren Erzählungen sei nur, dafs die Heliaden ohne Wissen des Vaters die Pferde anschirren, und dafs Phaethon von selbst vom Wagen herunterstürzt, nicht durch den Blitzstrahl des Zeus. Ob die Verwandlung der Thränen der Schwestern in Bernstein, die nach Plinius h. n. XXXVII, 11 zuerst bei Äschylos vorkam, schon im Hesiod stand, läfst er unentschieden. Dafs dieser gerade zu der Stelle, wo dies erzählt werde, genannt sei, sei das Werk des Interpolators.

Im übrigen hält Robert die Entstehung dieser Sage aus der Anschauung des Sonnenuntergangs für zweifellos.

In betreff der zweiten im Anhang der Theogonie enthaltenen Sagenform scheint nach ihm »allerdings aus Eratosth. cat. 197 die Identität mit Phosphoros zu folgen und damit die Deutung auf den Morgenstern gesichert zu sein.« Doch fährt er fort: »Wollte man sich entschliefsen, darin eine spätere Umbildung oder Mifsdeutung des ursprünglichen Sinnes dieses Mythos zu sehen, so würde ich zunächst keinen Grund sehen, den Phaethon hier anders aufzufassen als in dem Mythos vom Sonnenwagen. Als Sohn der Morgenröte kann die Sonne ebensogut gelten, wie der Morgenstern«.

Eine ungleich einfachere Lösung ist die, auf welche Gruppe a. a. O. hinweist, wenn er die Grundidee der Sage von Phaethon in der Anschauung nicht der untergehenden, sondern der aufgehenden Sonne sucht. Er sagt (Sp. 1545): »Wenn die Sonne sich morgens blutrot aus dem Okeanos erhebt, dann ist es nicht der goldene Sonnengott —, sondern sein und der Morgenröte unerfahrener Sohn oder nach der indischen Vorstellung

die Morgenröte selbst; unkundig des Fahrens setzt das Sonnenkind oder die Frau des Sonnengotts die Welt in Flammen, da schleudert Zeus-Indra den Blitz, der Sohn der Morgenröte (oder diese selbst) sinkt zur Erde und Helios, der auf dem Leitpferd mitgeritten ist, vollendet seine Bahn.«

Natürlich ist es von dieser Auffassung aus auch leicht begreiflich, dafs frühe schon daneben die Aus- und Umdeutung der Sage auf den Sonnenuntergang aufkam. Damit verliert die schroffe Trennung des einen Phaethon in zwei ganz verschiedene Gestalten die eine ihrer besten Stützen, während die von Wilamowitz in der verschiedenen Genealogie gesuchte dadurch hinfällig wird, dafs der Vater des Phaethon in der Theogonie, Kephalos selbst mit viel mehr Wahrscheinlichkeit als ein Helios, denn mit Wilamowitz (S. 420) als 'ein Vertreter der Nacht' zu fassen ist.

Auch bemerkt Gruppe sicher mit Recht, dafs sich bei der von ihm angenommenen Deutung auch leicht erkläre, wie Phaethon dann auch als Morgen- und Abendstern gedeutet wurde, da es nahe genug lag, diesen ebenfalls als Sohn der Morgenröte zu fassen. Mir scheint es, dafs auch hier gelte, dafs man dem Wesen der Mythen entsprechender vorgeht, wenn man von vornherein zugiebt, dafs ein ganz fester Kern hinter den wechselnden Gestalten der Sagen überhaupt nicht gesucht werden darf, sondern dafs es eben darauf ankommt, zu zeigen, dafs und wie die mythischen Anschauungen in einander übergehen. Ich halte es deshalb für keineswegs ausgeschlossen, dafs schon recht frühe auch das Bild von Morgen- (und Abend)stern in die mythische Gestalt des Phaethon Aufnahme fand, zumal wenn man Grund hat mit Gruppe anzunehmen, dafs man den semitischen Liebling der Aphrodite in ihm wiederzuerkennen glaubte.

Trotz all diesen Einwendungen mufs aber schliefslich gesagt werden, dafs die scharf einschneidenden Untersuchungen von v. Wilamowitz die verschiedenen Seiten des Phaethon schärfer hervortreten lassen und also auch für den dankenswert sind, der die Einheit desselben wegen solcher nicht glaubt aufgeben zu dürfen.

Ganz verschieden wenngleich auch nicht ohne Nutzen für die Wissenschaft ist das Verfahren eines Mythologen, der in diesem Bericht schon wiederholt (s. besonders o. S. 21f.) zu nennen war. Da im Mythos von Phaethon Zeus Blitze schleudernd auftritt, so kann es nicht überraschen, wenn Schwarz bei seiner Neigung zu Deutungen auf Gewitter hier dabei stehen bleibt. In dem Aufsatz:

Dichterische und volkstümliche Form der alten Mythen in den N. Jahrb. für Phil. CXIII (1876) S. 376—378; und abgedruckt in den Prähistor.-anthropolog. Studien S. 321-324

gibt er zunächst kurz als den Kern des Mythos von Phaethon an: »der jugendliche Sonnengott kommt einmal mit dem Sonnenwagen der Erde

zu nahe, dafs alles zu verbrennen droht, bis er von Zeus mit dem Wetterstrahl getroffen wird und der alte Gott dann wieder in verständiger Weise den Sonnenwagen lenkt«.

Es folgt die Deutung: »in des Gewitters Krachen schien an dem im Donner dort oben hinrollenden Wagen die Deichsel und Räder (oder ein Rad) beschädigt zu werden.« Unter Verweisung auf 'Volksglauben' 2 A. S. 41 ff., führt er dann eine holsteinische Redensart an: »nu faert de olde allwedder da bawen unn haut mit sen Ex anne Räd.« Und mit dieser wieder vergleicht er die neugriechische Bezeichnung für den Blitz (bei B. Schmidt): *ἀστροπελέκι*.

Die Dissertation 'De fabula Phaethontea' von A. Bangert (Leipzig 1885) und die 'Quaestiones Phaethontheae' von G. Knaack (Philog. Untersuchungen, herausgeg. von Kiefsling und v. Wilamowitz, VIII, Berl. 1886) sollen wenigstens hier noch genannt werden.

Über Darstellungen des Helios habe ich nur wenig zu verzeichnen:

C. Karapanos, 'Ex-voto à Hélios' (Gaz. arch. V (1879) S. 92—94 mit Abb.) behandelt eine Bronzeplatte aus Klein-Asien mit 17 kleinen Figuren oder Köpfen in Relief, von denen er aber nur die je zwei Büsten eines Sonnengotts und einer Rhea Kybele mit Sicherheit zu deuten wagte.

A. v. Sallet bespricht in der Zeitschrift f. Num. V S. 108 f. eine von ihm für unediert gehaltene Marke mit dem Brustbild des Sonnengotts auf der einen, der Mondgöttin auf der andern Seite und der Beischrift *ἀνατολ(ή)* und *δύσις*, bemerkt aber nachträglich S. 350, dafs sie schon veröffentlicht sei.

Den heutigen Volksaberglauben erörtert ausführlich (vgl. o. S. 99)

N. G. Politis, *Ὁ Ἥλιος κατὰ τοὺς δημώδεις μύθους*. Athen 1882. 54 S. 8.

Vgl. P. Decharme in der Rev. crit. 1883 No. 8 S. 123—126, El. H. Meyer in der Deutsch. Lit.-Zeitg. 1883 No. 2 S. 45 f., G. Meyer in der Phil. Wochenschr. III 10 S. 303 f., O. Gruppe in der Wochenschr. für class. Phil. I. Sp. 612—627.

Endlich füge ich zu der Litteratur über die an den Lichtgott Apollon angereihten Gestalten noch die über die Göttin der Morgenröte:

W. Ridgeway, on *ῥοδοδάκτυλος Ἠώς* (Transact. of the Cambr. phil. soc. I (1881) S. 301) erklärt das Wort von den Zehen statt von den Fingern. Das Beiwort sei angewandt nicht 'in reference to the wide rays in the sky', sondern 'in ref. to the scarcely divergent rays shooting along the earth'.

F. Winter, De pyxide Atheniensi (Tirocinium philologicum sodalium regii seminarii Bonnensis. Berlin 1883. S. 71—77)

sieht in der Zeichnung auf dem Deckel einer Pyxis aus Athen im Brit. Museum nicht Helios, sondern Eos auf einem Viergespann, voraus Selene reitend. Er vergleicht andere Vasen mit dieser Darstellung, und noch andere desselben Styls, leitet sie alle aus Athen ab, und aus derselben Zeit um die Wende des 5. und 4. Jahrhunderts. Etwas jünger sei der Krater Blacas (Welcker, A. D. III Taf. 9, Gerhard, akad. Abh. Taf. 5,2). Vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff zu Taf. 63.

Bildliche Darstellungen des Mythos der Entführung des Kephalos behandelt in dem schon wiederholt genannten Aufsatz

A. Furtwängler, 'Von Delos' in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 335 ff. mit Taf. 15 und Zinkdrucken,

wo die Rekonstruktion einer als Akroterion eines Tempels zu Delos erwiesenen Gruppe (Sp. 337 f.), eine Terrakotte aus Caere in Berlin (Taf. 15) und ein Fragment von Curti bei Capua (Sp. 354) abgebildet sind.

Auch auf der von Flasch, 'Tazza Cornetana rappresentante la nascita di Erichthonios' (Ann. d. Inst. XLIX (1877) S. 418 – 446 mit Mon. X Taf. 38 = Wiener Vorlegebl. B Taf. 12) veröffentlichten Schale aus Corneto in Berlin (2537) zeigt das Innenbild Eos und Kephalos, was hier zudem durch die Beischrift sicher gestellt ist.

Zur Schwester des Apollon, zu Artemis der Göttin des Lichts der Nacht, übergehend will ich zunächst die 'Beiträge zur genaueren Erkenntnis der Mondgottheit bei den Griechen' von E. Siecke (Progr. des Progymn. am Wedding, Berl. 1885), in denen sehr viele mythologische Namen und Gestalten als Mondgöttinnen gedeutet werden, als nach 1883 erschienen zwar nicht besprechen, aber doch wenigstens nennen.

Die Abhandlung:

De Dianae antiquissimae apud Graecos natura von A. Claus (Breslau 1880. 105 S.)

ist beachtenswert, obwohl der Verf. seine Vermutungen mit allzu grofser Sicherheit vorträgt, weil er die Schwierigkeit der Lösung von Fragen, wie er sie sich gestellt hat, nicht im vollen Umfang ermifst. Der versuchte Nachweis, dafs Artemis nicht von Haus aus Göttin des nächtlichen Lichts sei, kann, obschon dieselbe Ansicht jetzt von Schreiber in Roschers Lexikon vertreten wird, wie es scheint, nicht ohne dafs Claus' Abhandlung darauf Einflufs gehabt hat, keineswegs für erbracht gelten.

A. v. Sallet, Diana Dauphena (Zeitschr. f. Numism. X (1882) S. 148 f.)

giebt die Abbildung einer Münze aus Coela in der thrakischen Chersones mit einer Artemis, die Schale und Fackel hält, und erklärt

δαυφήνη, das »regulär wohl δαύφανος lauten würde«, als fackelleuchtend. Dann würde auch die Umschrift anderer Münzen von dort: MVN. FANE. AEL. auf Fana = Φάνη zu deuten sein. Ein attischer Beamter Φανοκλῆς führe als redendes Wappen eine fackeltragende Artemis. Auch die Inschrift des uralten oft besprochenen Elektronstaters des britischen Museums stimmt nach v. Sallet dazu, indem er die Lesung und die Deutung von Newton im Num. Chron. N. S. X S. 237 auf einen Beinamen der Artemis Φαινώ annimmt.

Ebenso erkennt

M. Fränkel, Eine Münze mit altionischer Aufschrift (Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 27—30 mit Holzschn.)

in der von ihm jedoch etwas anders gelesenen über einem Hirsch befindlichen Inschrift den Beinamen der Artemis Φαινώ, der statt des Namens der Göttin selbst stehe, was öfter der Fall sei, wie z. B. in der unten besprochenen Inschrift Limnatis ebenfalls für Artemis oder wie Ὡρία, Ἀρίστη für Demeter, Παρθένος in Athen für Athena und auf dem Vertrag zwischen Athen und Neopolis ebenfalls für Artemis (Schöne, Gr. Reliefs S. 23f., vgl. oben S. 150) stehe. Fränkel liest auch diesen Namen - im Genitiv — selbst unmittelbar auf der Münze, während Newton und Sallet vielmehr Φαενορ zu sehen glauben.

Dagegen verteidigt

Gardner, The Electrum coin with inscription Φανος (?) ἐμὶ σῆμα in der Arch. Zeitg. XXXVII S. 184—186

seine Lesung ohne ι und die Deutung auf den von Herodot III, 4 genannten Phanes, der vorher Tyrann von Halikarnafs gewesen sein möge, wo die Münze gefunden worden sei.

Aber von allem andern abgesehen widerstreitet der Typus der Münze ihrer Zuteilung an Halikarnafs, und der Fundort kann gegen die Zuweisung derselben an Ephesos nicht so entscheidend in Betracht kommen, wie Head, Hist. numor. S. 526 anzunehmen scheint, wohl auch nicht die abweichende Darstellung des Hirsches auf anderen Elektronmünzen von Ephesos, wie Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 422 behauptet. Vgl. noch Cauer, Del. inscr.[2] No. 554.

Fränkel, Weihgeschenke an Artemis Limnatis und an Kora (Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 28—33 mit Taf. 5)

gibt dankenswerte Erörterungen über den Kult der Artemis als Limnatis aus Anlafs eines bronzenen Beckens mit einem Loch in der Mitte, das die dorische Inschrift trägt:

Ὀπωρὶς ἀνέθηκε Λιμνάτι.

Ihr Hauptkult auf dorischem Gebiet war in dem Heiligtume zu Limnai an der Grenze von Lakonien und Messenien, wo Artemis eben

als Limnatis, nicht als Orthia, wie Welcker meinte, verehrt ward (vgl. Foucart zu Lebas und Waddington, Voyage archéolog., partie II, section IV, No. 162 und 162a). A. wurde hier als Göttin des Feuchten verehrt, wie anderswo auch als Limnaia. Im Limnaion in Sparta hatte Artemis einen Kult als Orthia, während im attischen Gau Limnai Dionysos verehrt wurde.

Über den mehrhundertjährigen Streit der Lakedämonier und Messenier um den Besitz der Dentheliatischen Landschaft, in welcher das Heiligtum lag, das von Pausanias IV, 4, 2 als gemeinsamer Besitz der Messenier und Lakedämonier bezeichnet wird, handelt Neubauer in der Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 131f. aus Anlafs einer in Olympia gefundenen Inschrift.

Ein ähnliches Gefäfs mit einer Weihinschrift an Kora, wohl aus Thessalien, beschrieb Oikonomides, *ἐποίκια Λοκρῶν γράμματα* (Athen 1869) und hat Fränkel jetzt ebenfalls abbilden lassen. Er erkennt in beiden mit Recht Kymbala, Schallbecken, welche an durch das Loch gesteckten Riemen gehalten wurden. Den orgiastischen Kult der Artemis durch die lakonischen Weiber hat Lobeck (Aglaoph. S. 1085ff.) besprochen. Im Dienste der Kora Kymbala verwendet zu finden, erklärt sich schon daraus, dafs Demeter die Tochter unter dem Schalle von Cymbeln und Handpauken suchte.

Eine gröfsere Anzahl Statuen, in welchen allen er A. vermutet, veröffentlichte

Th. Homolle, Statues trouvées à Délos, I, Statue en forme de Xoanon im Bull. de corr. hell. III (1879) S. 99 - 108 mit Taf. 1. 2, Statue de style archaique représentant Artémis, ebend. S. 108—110 mit Taf. 2. 3, und Sur quelques monuments figurés trouvés à Délos, I, Statue représentant Artémis ailée, ebendas. S. 393 399 mit Taf. 6 und 7, II, Statues de style archaique représentant Artémis, ebendas. Bd. IV (1880) S. 29 - 35 mit den dem III. Bande beigegebenen Taf. 14. 15 und 17, III, 1, Tête archaique d'Apollon (?) S. 35f. und III, 2, Tête archaique d'Artémis S. 36—38 mit Taf. 8 in Band III.

Homolle hält alle diese Statuen für Darstellungen der Artemis. Dagegen hat Furtwängler, 'Von Delos' (Arch. Zeitg. 1882 Sp. 321ff.) Zweifel daran ausgesprochen, ob dieselben Artemis zu nennen seien, oder ob »man dabei an die hyperboreischen Jungfrauen, vor allen an Upis und Hekaerge oder Laodike und Hyperoche (Herod. IV, 35) — oder an die drei delischen Horen, Oino Spermo Elais, — oder die durch das Tempelbild für Delos bezeugten Chariten erinnern darf.« Noch anders urteilt darüber Gherardo Ghirardini, s. u. S. 220.

Auf Taf. 1 ist die von Nikandre der Artemis geweihte fast säulenförmige Statue abgebildet, in der wohl richtiger die Göttin als Nikandre erblickt werden wird. Homolle beschreibt sie als Xoanon, indem er diesen Namen

nicht blofs auf Schnitzbilder, sondern auf alle 'Dädaloswerke' beziehen will. Doch kann hier darauf nicht eingegangen werden, nachdem in den letzten Jahren die Dädalosfrage mehrfach erörtert worden ist (s. o. S. 174).

Die andern von Homolle a. a. O. veröffentlichten Statuen sind untereinander näher verwandt, auch der von Homolle als Artemiskopf bezeichnete gehörte zu einer verwandten Statue, und auch den von Homolle Apollon genannten Kopf hält Furtwängler wenigstens für weiblich.

Über die von Homolle im Bull. de corr. hell. III S. 393 – 399, Taf. 6. 7 veröffentlichte kleine Statue einer geflügelten weiblichen Gestalt, die er dort und VII S. 256 für eine Artemis erklärt, während er V S. 278 auch an Nike dachte, ist oben S. 163 gesprochen.

Im übrigen ist jetzt noch auf die 'These' von Homolle zu verweisen: De antiquissimis Dianae simulacris Deliacis thesim proponebat Theoph. Homolle. Paris 1885. 109 S. mit 11 Tafeln.

R. Kekulé, Reliefschale mit Artemis (Mitth. d. Inst. in Athen V (1880) S. 256 – 258 und S. 294 mit Taf. 10)

veröffentlicht die Reste einer archaischen Schale von der Akropolis in Athen mit einer archaischen Darstellung der Artemis und einer Weihinschrift in Relief.

Al. Sorlin-Dorigny, Patère d'argent emaillée trouvée à Lampsaque (Gaz. arch. III, S. 119 – 122 mit Taf. 19)

gibt die Abbildung einer aus Lampsakos herrührenden eigentümlichen Schale mit einem ganz ungenügenden und irregehenden Text.

Reinach, Catal. du musée imp. (Konstantinopel 1882) S. 66 ff. No. 621 erklärt auch die Abbildung gleich einer andern für so mangelhaft, dafs sie kaum »eine Idee von dem Werke« gebe. Er sagt von demselben: »il présente un singulier mélange du style gréco-romain et du style indo-sassanide«, und meint, es sei gegen das 3. Jahrh. n. Chr. gearbeitet.

Über eine ähnliche Schale mit einer Erosdarstellung ist noch zu sprechen.

Friedländer, Gruppe der Artemis (Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 184 mit Taf. 17)

erklärt die auf Cypern in Larnaca-Scala gefundene kleine Marmorbildsäule mit einem Idol neben sich mittels einer Münze aus Eukarpia in Phrygien (Taf. 17 No. 2), mit der er nach Conze eine Lampe aus Knidos (No. 3) vergleicht, für Artemis.

G. Treu, Artemisrelief mit Weihinschrift (Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 145—148 mit Taf. 6, 1)

veröffentlicht ein ganz rohes Relief aus der Gegend von Asopos am lakonischen Meerbusen, vielleicht aus der Ortschaft *Πλειαί* (vgl. C. I. G. I.

No. 1444: Ἀρτέμιδος πατριώτιδος ἐν Πλειαῖς) mit einer Weihinschr. an Ἄρταμις. Es ist merkwürdig, weil es Artemis in so früher Zeit in hochgeschürztem Jagdgewande zeigt. Die schwarzfigurige Amphora mit dem 'behelmten (!) Geschwisterpaar Apollon und Artemis' (Mon. ed Ann. 1856 Taf. 10, 1) hält Treu für verdächtig, doch habe er selbst eine Terrakotte aus Thisbe in Berlin aus dem 5. Jahrh. in ähnlichem Typus unter den Erwerbungen der Königl. Museen (Arch. Zeitg. 1881 Sp. 253) beschrieben.

Ein Reliefbild später Zeit mit Artemis als Jägerin in einer der Diana von Versailles ähnlichen Bildung, jetzt in Konstantinopel, beschreibt Sorlin-Dorigny in der Gaz. arch. IV S. 12—14 mit Taf. 3.

S. Trivier, 'Diane chasseresse, bronze de Lyon' (Gaz. arch. II (1876) S. 41 f. mit Taf. 13), veröffentlicht eine Bronzestatuette, die 1813 zu Lyon gefunden wurde und im Museum daselbst sich befindet.

Eine sorgfältige Bearbeitung der Kunstmythologie der Hekate bietet

Petersen, Die dreigestaltige Hekate (Arch.-epigr. Mitth. aus Österr. IV (1880) S. 140—174 mit Taf. 3—7 und V (1881) S. 1—84, besprochen von A. S. Murray in d. Acad. No. 478 (1881) S. 17, und Der Reliefschmuck der Hekate von Hermannstadt (a. a. O. S. 193—202 mit Taf. 1—3).

Wir erhalten hier eine Aufzählung und Beschreibung der erhaltenen dreigestaltigen Hekatedarstellungen nach zwei Gruppen und den unter diesen aufgeführten zahlreichen Typen. Die erste Gruppe befaſst die Hekataia mit einfacheren Attributen, einer langen Fackel, Schale, Kanne in den Händen, einem Hund zur Seite, die andere die mit kurzen Fackeln, Geisseln, Peitschen, Schlüsseln, Schwertern, Dolchen, Schlangen. Petersen hält an der Angabe des Pausanias fest, daſs Alkamenes den Typus der dreigestaltigen Hekate geschaffen habe. Nur meint er, daſs diesem nicht bloſs die eingestaltige Hekate, sondern auch Hermen mit drei Köpfen vorausgegangen seien.

Dagegen leugnet er, daſs die erhaltenen Hekataia den Stil der Hekate des Alkamenes wiedergeben. Sie hätten nicht etwa in ihren archaisierenden Elementen den Typus eines dem Übergang von der archaischen Kunst zur vollendeten angehörenden Kunstwerks bewahrt. Daſs ihr Styl das Werk einer späteren Zeit sei, beweise die hohe Gürtung, da die Kunst des 5. Jahrh. eine solche nicht kenne, und die altertümlichen Elemente in der Formgebung derselben seien also nicht archaisch, sondern archaistisch.

Die dreigestaltigen Hekataia, welche noch von drei tanzenden Jungfrauen umgeben sind, sind nach Petersen nicht ebenfalls von Alkamenes herzuleiten, sondern als die erweiternde Ausbildung einer etwas spätern Kunst anzusehen. Daſs die Mädchen zunächst Nymphen zu nennen seien, ergebe schon die Verbindung mit Pan, in welcher sie auf ein paar

Hekate-Monumenten erscheinen, wie dies so oft auf den Pan-Nymphenreliefs der Fall sei. Doch könnten sie auch Chariten genannt werden wegen der engen Verbindung dieser mit Hekate auf der Akropolis, oder auch Horen, für welche der Kreistanz so besonders gut passe. Chariten, Nymphen, Horen liefsen sich überhaupt namentlich in älterer Zeit nur schwer von einander trennen. Wenn diese Nymphen-Chariten-Horen Kalathos und Schleier tragen, erkläre sich dies daraus, dafs sie Hekate zu Ehren den Reigen tanzen. Die Entwicklung der Hekataia selbst führe mit der Zeit wieder mehr zur Betonung der Einheit der drei Gestalten. Einzigartig bleibe die Hekate des pergamenischen Frieses.

Die Abhandlung

De Graecorum dea Luna von B. Grosse (Progr. des Katharineums in Lübeck von 1880 und Dissertation von Halle 1881. 30 S. 4.)

zerfällt in zwei Teile. In dem ersten: 'De Lunae apud Graecos cultu' glaubt Grosse erwiesen zu haben (S. 10), »Lunae antiquissimis temporibus apud Graecos proprium cultum fuisse, historico vero tempore deis Olympiis divulgatis eam paene in oblivionem venisse. Mire autem accidit, ut quo tempore eius cultus evanuisse videretur, dignitatem quandam artium operibus recuperaret«. Mit dem letzten Satz wird der zweite Teil angekündigt: 'De luna in artium operibus Graecorum expressa'. Hier wird ausgeführt, dafs die erste Darstellung der Selene, von der wir wissen, die der reitenden Selene durch Phidias im östlichen Parthenongiebel gewesen, und dafs diese Darstellungsweise in der griechischen Kunst durchaus herrschend geblieben sei. Die Darstellungen der Göttin auf einem Wagen gehörten sämtlich der griechisch-römischen Kunst an (S. 20).

Dagegen führt Heydemann, der in den 'Mitth. aus den Antikens. Ober-Italiens' (s. o. S. 135) S. 91f. No. 36 eine Darstellung der reitenden Selene auf einem Vasenbild veröffentlicht, in einer Aufzählung der erhaltenen Denkmäler zwei auf, auf denen nach ihm Selene auf einem Zweigespann dargestellt ist. Grosse bestreitet dies von dem einen (Notiz. dei vasi dip. rinv. a Cuma Taf. 6), während ich das andere, eine Schale in Berlin (Furtwängler 2293), bei ihm nicht erwähnt finde.

Sehr verdienstlich ist aber jedenfalls die Bemerkung (S. 17), dafs die Selene des Phidias wie an der Basis des Zeusthrons zu Olympia und nach der Lenormantschen Statuette an der der Parthenos, so auch im Ostgiebel des Parthenon reitend, nicht auf einem Zweigespann fahrend gebildet war. Dieselbe hat denn auch mehrfach Zustimmung gefunden, so bei Furtwängler a. o. S. 192 a. O., Wolters Gypsabgüsse S. 256. 259, Collignon, Phid. S. 48. Löschcke erkennt (Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 96f. Anm.) in dem von Heydemann veröffentlichten Vasenbild 'nach Ausweis der Lenormantschen Statuette' eine Nachbildung der Selene in der Pandorageburt an der Basis der Parthenos.

Jatta, Endimione e Selene, pittura vasculare della collez. Jatta (Ann. 1878 S. 41 - 61 mit Taf. G)

will ein Bild einer 1876 bei Ruvo in Stücken gefundenen Vase in seiner Sammlung aus dem Mythos von Selene und Endymion erklären

Collignon, 'Les Dioscures sur un miroir étrusque' s. u. unter der Etruscischen Mythol.

Über die Darstellung des einen Dioskuren als bärtig, des andern als unbärtig reden Leblant, Lettre à M. de Witte sur un sarcophage chrétien portant l'image des Dioscures in der Gaz. arch. IV (1878) S. 1 bis 6 mit Taf. 1 (vgl. Étude sur les sarcoph. chrét. d'Arles S. 38 mit Taf. 23), ferner E. Curtius, Zwei Giebelgruppen S. 46 A. 2, auch de Witte, Gaz. arch. V (1879) S. 3 (vgl. Bull. de la soc. des antiq. de France 1879, I nach Rev. d. Rev. IV S. 191).

Curtius bemerkt a. a. O., dafs auch noch auf den Terrakotten von Tanagra, welche nach ihm die Entführung der Helena darstellen (s. u.), dieser Unterschied festgehalten sei, wie einst auf der Lade des Kypselos Paus. V (nicht III), 19, und fügt hinzu, dafs auch die Dämonen, welche auf - Lekythen den Toten — halten, als bärtig und unbärtig unterschieden werden. Vgl. jetzt Robert, Thanatos S. 17ff. S. u.

Im übrigen spricht Furtwängler (Arch. Zeitg. 1882 S. 347, wo er mit den Akroterienfiguren des Tempels auf Delos (s. o. S. 192) gewisse Figuren und Gruppen vom 'Nereidenmonument' von Xanthos zusammenstellt, die denselben Platz an dem Denkmal eingenommen hätten, die Ansicht aus, dafs nicht nur diese Gruppen, sondern auch die Gruppen von Tanagra wahrscheinlich die Entführung der Leukippiden darstellten. Die Darstellung des Raubes auf dem Monument von Gjölbaschi (Benndorf, Vorl. Ber. S. 83) ist leider noch nicht veröffentlicht.

Eine gründliche und gediegene Bearbeitung der Überlieferung der astronomischen Mythen verdanken wir Roberts schon genanntem Werke über die sog. 'Katasterismen'. S. o. S. 87.

Dagegen wird unser Wissen in dieser Richtung durch folgendes Werk keineswegs gefördert:

John F. Blake, Astronomical myths, based on Flammarion's »History of the Heavens«. London 1877. XVI u. 431 S. 8.

Vgl. A. Proctor in d. Academy No. 256 (1877) S. 275f.

Während der von dem englischen Bearbeiter gewählte Titel ein mythologisches Werk erwarten läfst, zeigt der in den Aufführungen des Werks gewöhnlich weggelassene Zusatz, dafs wir es vielmehr mit der englischen Bearbeitung einer verbreiteten französischen populären Übersicht über astronomische Anschauungen, Theorien, Systeme und zwar also keineswegs blofs der mythischen, oder der ältesten überhaupt, sondern einer solchen, welche bis auf die neuere Zeit herabgeht, zu thun

haben. Wenn das Werk hier erwähnt wird, so geschieht es also nur wegen des Titels, eben um zu sagen, dafs es nicht eigentlich mythologisch und zudem überhaupt nicht von wissenschaftlicher Haltung ist, woran auch dadurch nichts geändert wird, dafs der Verf., wie er sagt, namentlich das Kapitel über die Pleiaden auf Grund der (dem Referenten unbekannten) Forschungen von Haliburton, 'New Materials for the history of Man' eingeschaltet hat.

R. Proctor, 'Myths and marvels of Astronomy' (London 1877. 364 S.) kenne ich ebenfalls nicht.

Maafs, Sulle pitture pompeiane rappr. Artemide ed Orione (Bull. d. Inst. 1882 S. 156–159)

erklärt, indem er die verschiedenen Erzählungen von Orion vergleicht, nach böotischer Sage sei Orion von Artemis geliebt worden, und deutet darnach einige pompejanische Wandgemälde (Helbig No. 252 — 257 mit Taf 6, a), welche Helbig auf Artemis und Aktaion, Dilthey (Bull. 1869 S. 151) ebenfalls auf Orion und Artemis aber in einem andern Sinne gedeutet hatte, während Kalkmann (Arch. Zeitg. 1883 Sp. 133 f.) Phädra und Hippolytos dargestellt glaubt. Für erwiesen kann keine von diesen Deutungen gelten.

Die Schriften von Albin Habler über 'Astrologie im Altertum' und von W. Förster, 'Kalenderwesen und Astrologie' sind von M. Curtze im Jahresber. VIII f. 1880, III S. 234 besprochen.

Rob. Brown jun., Eridanus: River and constellation, a study of the archaic southern asterisms (London 1883, XII und 83 S. 4), ist von Knaack in der Berl. Phil. Wochenschr. 1884 Sp. 1286 ff. in lehrreicher Weise besprochen und als wissenschaftlichen Anforderungen nicht entsprechend erwiesen worden.

Mit Rücksicht auf die Grundbedeutung von Ares, der sicher kein chthonischer, sondern wenn kein Sonnengott, ein Gewittergott war, erscheint es gerechtfertigt, die Litteratur über denselben hier an die über die Licht- und Himmelsgottheiten anzureihen.

Percy Gardner, Ares a Sun God and Solar Symbols on the coins of Macedon and Thrace (Num. Chr. N. S. XX (1880) S. 49–71)

sucht anknüpfend an die Aufsätze von Thomas und L. Müller über das sog. Henkelkreuz (s. o. S. 39) Ares als Sonnengott zu erweisen.

F. A. Voigt, Beiträge zur Mythologie des Ares und der Athena in den Leipz. Studien, IV, 2 (1881) S. 225 - 315

umspannt in dieser weit mehr auf Ares als auf Athena bezüglichen Abhandlung eine ganze Reihe von Götter- und Heroensagen in folgenden Abschnitten: 1. Ares in Aetolien, 2. Ueber das Wesen des Ares überhaupt,

3. Ares in Theben, 4. Ares als Stammesgott der Hyanten, 5. Ares in Tegea und Olympia, 6. Ares verbunden mit Triteia und mit Aglauros, 7. Tydeus und Diomedes, 8. Perseus und zwar a) Perseus und Dionysos, b) Perseus und Gorgo, c) Chrysaor, Pegasos, 9. Adrastos, Areion. Dieser Abschnitt zerfällt wieder in Unterabteilungen: a) Erinys, b) Poseidon Hippios mit Demeter Erinys verbunden, c) Der Götterkreis des Kolonos Hippios zu Athen, d) Potniae, e) Areion, f) Die Eumeniden in Sikyon und Argos, g) Adrastos und der Zug der Sieben gegen Theben.

Es versteht sich, dafs ein sehr ausführlicher Bericht erforderlich wäre, wenn man es unternehmen wollte, dem Gedankengang des Verf., der ihn auf so entlegene Gebiete geführt hat, zu folgen und dabei das Beachtenswerte, das unter vielem sicher Unhaltbaren sich darin findet, daraus hervorzuheben.

Noch vor der Schrift von Voigt erschien

Ares und Aphrodite. Eine Untersuchung über Ursprung und Bedeutung ihrer Verbindung von K. Tümpel, im XI. Supplementbande der N. Jahrb. f. class. Philol. S. 639—754, und als besonderer Abdruck, Leipzig 1880, 115 S. gr. 8; aufserdem erschien der erste Teil auch allein unter dem Titel: Aphrodite Areia, das epigrammatische Paar des Hellenismus. Leipzig. 37 S.

Vgl. die Rec. von O. Crusius in den N. Jahrb. CXXIII S. 289—305 und von J. Martha in der Rev. crit. 1881 No. 50 S. 468f.

Tümpel will nachweisen, dafs die Paarung von Ares und Aphrodite in Theben entstanden sei. Er sagt S. 746f. zusammenfassend: »Die beiden obersten Gottheiten, die er (der Stamm der Aonen, mit Schlangensymbol und Höhlencult) verehrte, Ares und Erinys werden, (als dieser Stamm »seine Selbständigkeit an — die kadmischen Argiver verliert«) unter dem Druck der Kadmos (Hermes)-Demeter-Religion in eine chthonische niedrigere Werthstufe hinabgedrückt, treten aber durch eine genealogische Verknüpfung in die neue Religion mit hinüber. Durch eine Wandlung — geht — wohl durch eine Berührung mit semitischen Einwanderern, welche den Bilderdienst brachten, aus der Erinys eine Aphrodite-Erinys an der Seite des Ares hervor und tritt mit diesem an die Spitze des — Gemeindelebens Thebens. Etwas mehr lichtet sich das Dunkel — in jener — Epoche — des homerischen Zeitalters. — Der Gott des Kriegs und die Göttin der Liebe, die in der Ilias noch unverbunden neben einander hergingen, blofs durch ein geschwisterliches Verhältnis und als Fremdlinge vom — Nationalstolz der Hellenen verbunden — erscheinen in der jüngeren Odyssee in einem ihrer spätesten Theile in Liebe verbunden. Dieselbe Zeit also, welche den ersten Versuch machte, die kriegerische Urania von Kythera mit der weichlichen Aphrodite von Kypros zu verschmelzen, die Zeit Hesiods und des homerischen Rhapsoden des Demodokoslieds, zieht die beiden thebischen,

als Gatten vereinten Götter aus ihrer localen Verborgenheit ans Licht: — — Ganz Hellas nimmt nun ⟨trotz dem Spott, mit dem dasselbe im Demodokoslied behandelt ist⟩ Antheil an unserem Paar, nicht blofs einige wenige Töchterculte von Theben. Bildende Kunst und Handelsverkehr (im Zwölfgöttersystem) vereinigen sich mit der Poesie, um dem Paar seinen Platz in dem Anschauungsbereich von Hellas zu sichern. Aber bald erlahmt das Interesse, und erst die erneute Belebung der antiken Welt durch die Aufschliefsung des Orients erweckt auch hier neue Lebenskraft. Das kosmopolitische Streben jener erweiterten Weltanschauung zieht jetzt die orientalisch conservirten Culte der bewaffneten Kythereia in den Kreis seiner Betrachtung.« Nun war »es dem — Hellenismus ein Leichtes, die pikanten Beziehungen, welche die Bewaffnung dieser Aphrodite zu jener Verbindung mit Ares darbot, — zu verwerthen.« Endlich zieht das Paar in Rom ein, wo »Mars-Ares, der Stammgott des römischen Volkes mit der Venus-Victrix des julischen Geschlechts nun als schon seit uralter Zeit eng verbunden gelten kann!«

Dieser Auszug aus den 'Resultaten', die der Verfasser gewonnen zu haben glaubt, mufs genügen, da ein eingehenderer Bericht eine principielle Auseinandersetzung erfordern würde, zu der hier nicht der Platz ist. Übrigens hat auch Crusius (a. a. O.), obwohl er die Principien von Tümpel teilt, gegen einen nicht geringen Teil von dessen Aufstellungen Einsprache erhoben.

Ad. Michaelis bespricht in den 'Vermischten Bemerkungen' in der Arch. Zeitg. XXXIV (1876) im III. Abschnitt S. 154 — 156 'zwei Madrider Marmorköpfe' (»Ares Soter«. »Pherekydes«.)' und kommt dabei zu dem Schlusse, dafs der Kopf der Marmorbüste eines behelmten Jünglings mit der Aigis auf der Schulter in Madrid, die Hübner unter No. 123 beschrieben und Stark (Sächs. Ber. 1864 mit Taf. 1) als 'Ares Soter' gedeutet habe, nicht zu dem Leib gehöre und er bei dem Körperfragment mit der Aigis »am ersten an einen Kaiser mit der Aegis Juppiters denken möchte.« Furtwängler hält freilich im Lex. der Myth. Sp. 492 für 'den Torso' die Beziehung auf Ares fest, aber ich sehe nicht, mit welchem Recht.

Dilthey, Marte e Venere, dipinto pompeiano (Ann. d. Inst. XLVII (1875) S. 15—26 mit Taf. B)

erklärt ein Wandgemälde, wo neben den in Liebe verbundenen Göttern zwei Figuren erscheinen (Helbig 323) als die vollständigere und bessere Nachbildung des Originals, auf das er auch zwei andere (Helbig 316 und 317) zurückführt, und deutet die zweite Figur, während er von der einen bemerkt, dafs Alektryon darin anzuerkennen sei, obwohl dieser seinen kriegerischen Charakter hier, ohne Zweifel in Folge des oft schlaffen und weichlichen Geschmacks der campanischen Wandmalerei

verloren habe, auf einen von Eustathios in der Erzählung der Sage (zu ϑ 302) erwähnten aphroditischen Dämon *Γίγγρων*, der auch sonst mehrfach, zum Teil als andrer Name (*Γίγγρης* oder *Γίγγρας*) für Adonis, erwähnt wird. Man müsse dann das Lokal des Vorgangs sich in Phönikien denken, wie in dem nach einem alexandrinischen Vorbilde verfafsten Gedichte des Reposianus de concub. M. et V.

Aimé Vingtrinier, La statuette d'Oyonnax (Lyon 1880, Collection des opuscules Lyonnais No. 3, 14 S. mit Tafel)

gibt die Abbildung einer 1788 bei Oyonnax im Departement Ain unfern vom Genfer See gefundenen Bronzestatuette, in der er mit Recht einen Mars erkennt. Sie ist kaum bekannt, da sie zwar schon mehrfach, aber soviel ich sehe, immer nur in Schriften von blofs lokaler Bedeutung beschrieben ist.

Aus der Litteratur über Hermes nenne ich zuerst eine Schrift, deren erste Abteilung schon im Jahresber. III für 1876, III S. 93f. besprochen ist:

Die Grundidee des Hermes vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie von Dr. Christian Mehlis, Königl. bayr. Studienlehrer. II. Abth. Erlangen 1877. VI und 137 S.

Vgl. die Anz. von Roscher in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1877 No. 27 Anz. 395, Bu. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 404f., Zehetmayer in Bl. für das Bayer. Gymn.-Schulw. XIII S. 312f., Spiegel im Ausland 1878 No. 48 S. 959f.

Mehlis sucht seine Annahme, dafs die Grundidee des Hermes die der auf- und untergehenden Sonne gewesen sei, aus den 'mythologischen Principien' S. 67–79 in den 'Folgerungen für Hermes' S. 80—86 abzuleiten, dann im IV. Abschnitt (S. 87 — 109) aus der 'Berührung des Hermes mit andern Gottheiten', im V. (S. 110–119) an den 'Symbolen des Hermes', im VI. (S. 120 – 123) am 'Cultus des Hermes', im VII. (S. 124 – 133) in der 'Etymologie von Hermes' darzulegen, worauf in einem VIII. (S. 134–137) die 'Resultate' zusammengefafst werden sollen.

Eine andere Auffassung der Grundidee des Hermes vertritt folgende Schrift, wie schon ihr Titel angibt:

Hermes der Windgott. Eine Vorarbeit zu einem Handbuche der griechischen Mythologie vom vergleichenden Standpunkte von W. H. Roscher. Leipzig 1878. X und 133 S.

Vgl. die Anzeigen in der Acad. No. 359 (1879) S. 263, von Bursian in der Jen. Lit.-Zeitg. 1879 S. 425f., im Lit. Centralbl. 1879 Sp. 1225, von Schweizer-Sidler in den N. Jahrb. f. Phil. Bd. CXIX S. 309–314.

Ich freue mich meine volle Zustimmung zu Roschers Auffassung 'der Naturbasis des Hermes', sowie auch zu den meisten andern Aus-

führungen der trefflichen Schrift aussprechen zu können, enthalte mich aber um so mehr näher darauf einzugehen als bis zur Ausgabe dieses Berichts das Lexikon der Mythologie eine neue Bearbeitung der Mythologie des Hermes von Roscher gebracht haben wird.

Der Aufsatz: Hermes: saggio mitologico von M. Kerbaker im Giorn. Napolet. di filos. e lett. 1877 No 4. 5 liegt mir nicht vor. Eine ausführliche Besprechung bietet F. Ramorino, 'La mitologia comparata ed il saggio su Hermes di M. Kerbaker' in der Riv. di filol. VI (1877) S. 348—365. Vgl. Rev. d. Rev. III S. 291.

In dem Journal Ministertva Narodn. 1879, No. 12 wird nach Rev. d. Rev. IV S. 317 von E. Schmidt Hermes aus der Wurzel ἐρ abgeleitet und für eine Lichtgottheit erklärt.

Was die Litteratur der Kunstdarstellungen des Hermes betrifft, so ist ein inhaltsreicher Vortrag von Fr. Wieseler über 'den Hermes, mit besonderer Rücksicht auf den Hermes des Praxiteles' (Festrede geh. zu Göttingen, 1880. 25 S. 4) wohl hier zu nennen, obschon der hochverdiente Verfasser auf den ersten Seiten auch seine Auffassung der mythologischen Bedeutung des Hermes darlegt.

In betreff der widdertragenden Gestalten, deren Deutung auf Hermes bald angenommen wird, wie von F. v. Duhn in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 143ff. oder von Treu in der Arch. Zeitg. XL S. 251, bald bestritten wird, wie von Milchhöfer in den Ann. d. Inst. LII (1880) S. 213f. und 'Anfänge der Kunst' S. 214ff., ist schon oben S. 126 auf die Besprechung der 1884 erschienenen Schrift von Veyries verwiesen worden.

In der Fortsetzung einer von ihm und A. S. Murray 1875 geführten Controverse verteidigt

J. P. Mahaffy, 'Theseus or Hermes?' in Acad. No. 191 vom 1. Jan. 1876

seine Deutung der archaischen Statue auf der Akropolis (Sybel 5040), in welcher Murray mit den meisten Forschern einen kalbtragenden Hermes erkennt, auf Theseus, der den von ihm getöteten Stier auf die Akropolis bringe, indem er das von Pausanias I, 27, 10 erwähnte Weihgeschenk auf eine Statue des den Stier tragenden Heros deutet. Er thut dies aber schwerlich mit Recht oder vielmehr sicher mit Unrecht, wenn gleich auch die Deutung auf Hermes für keineswegs sicher gelten darf.

Héron de Villefosse, 'Le Merçure d'Annecy' veröffentlicht in der Gaz. arch. II (1876) S. 55—57, Taf. 18 eine 1867 gefundene 0,63 m hohe kleine Bronzestatue unter dem Namen eines Mercur.

Die Statue wird von Villefosse wohl mit Recht für ein Werk nicht der griechischen, sondern der griechisch-römischen Kunst erklärt, aber

E. Curtius hatte offenbar gleichwohl Recht, wenn er (Arch. Zeitg. XXXIII S. 57) an den Doryphoros des Polyklet dabei erinnerte. Denn in dem Hermes dieses Künstlers wird das Original anzuerkennen sein, auf welches die Bronze zurückweist. Vgl. Furtwängler, 'Relief aus Argos' in den Mitth. des arch. Inst. in Athen III S. 293f. und Michaelis 'Tre statue Policletee' in den Ann. d. Inst. 1878 S. 25f. mit Mon. Taf. 50, 4a u. 4b.

Nach Lenormant, (Collection Dutuit (Paris 1879) zu Taf. 3, s. Jordan zu Prellers röm. Mythol. II S. 257f. Anm.) hält die Figur nicht den Rest eines Caduceus, sondern eines Füllhorns, und wird deshalb von ihm für einen Bonus Eventus erklärt. S. u.

Dafs in Sanxay eine Mercurstatuette gefunden sei, in welcher Héron de Villefosse die Nachbildung eines Werks der polykletischen Schule, Rayet die des Hermes des Polyklet sehe, erfahre ich nur aus dem Berichte über das 4. Heft des Bull. de la Soc. des antiq. de France von 1883 in der Rev. d. Rev. VIII S. 208 und aus dem Sitzungsbericht in der Rev. arch. III S., II (1883) S. 385f.

Über den Fund des Hermes des Praxiteles, durch welchen die Ausgrabungen von Olympia gekrönt worden sind, ist abgesehen von den schon erwähnten gröfseren und allgemeineren Publikationen über Olympia und den seitdem erschienenen Werken über die Geschichte der griechischen bildenden Kunst eine ganze Litteratur erwachsen, aus der im folgenden nur eine Auswahl verzeichnet werden kann.

An die Spitze tritt

Georg Treu, Hermes mit dem Dionysosknaben, ein Originalwerk des Praxiteles, gefunden im Heraion zu Olympia, im Auftrag der Direction für die Ausgrabungen in Olympia herausgegeben, Berlin 1878. 13 S. mit 2 Taf. Fol.

Die Schrift ist angezeigt von — tt im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 1710f., von Engelmann in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1878 Sp. 693, von Murray in der Acad. 1879 S. 198f.

Treu gibt neben guten Abbildungen eine wohl erwogene Beschreibung und kunstgeschichtliche Betrachtung des Meisterwerks namentlich unter Vergleichung des Hermes im Belvedere und mit dem Hinweis auf die angebliche »frappante Uebereinstimmung in der Bildung der meisten Theile des Kopfes mit dem Apoxyomenos«, bei dem nach ihm »alles wiederkehrt, nur magerer, beweglicher, prononcirter«. »Von wesentlich verschiedener Bildung ist nur die Nase.«

Doch können hier, wo vor allem die mythologische Bedeutung der Kunstwerke in Betracht kommt, diese specifisch kunstgeschichtlichen Betrachtungen weder genauer dargelegt noch beurteilt werden.

Wichtiger ist für die Zwecke dieses Berichts, wie Treu sich die Gruppe ergänzt denkt. Er führt aus, dafs »Hirschfeld die Vermutung geäufsert hat, der Gott möge in der hoch erhobenen Rechten eine Traube

gehalten haben«, spricht sich aber dagegen aus; es »scheint ihm am wahrscheinlichsten, dafs Praxiteles seinem Hermes einen Thyrsos in die rechte Hand gegeben« (S. 16).

Einen wesentlichen Beitrag zur Beurteilung dieser Frage bietet

O. Benndorf, Mercur-Relief von Carnuntum in den Arch.-epigr. Mitth. aus Österr. II (1878) S. 1–9 mit Taf. 1.

Benndorf veröffentlicht hier, noch ohne Treus Schrift zu kennen, ein Relief mit einer Darstellung, die mit dem Hermes von Olympia in einer wenn auch noch so entfernten Verwandtschaft steht, unter Vergleichung ähnlicher, wie des Reliefs von Godramstein bei Landau in Mannheim (vgl. über dieses Haug, Die römischen Denksteine des Antiquariums in Mannheim S. 19, 11), welche zusammen mit dem Hermes von Olympia in der äufserst verdienstlichen Zusammenstellung von Denkmälern, die 'Hermes mit dem Dionysosknaben' darstellen, auf der 12. Taf. der Serie A der von Benndorf herausgegebenen Vorlegeblätter (Wien 1880) abgebildet sind.

Dagegen kann der mit Rücksicht auf Treus Schrift verfafste Aufsatz:

'Der Hermes des Praxiteles' von O. Benndorf (in der Kunst-Chronik X, Beibl. z. Zeitschr. f. bild. Kunst Bd. XIII (1880) Sp. 777 bis 785) hier nur genannt werden, zumal da die darin ausgesprochene Vermutung, der Urheber des Kunstwerks sei ein jüngerer, dritter bedeutender Bildhauer des Namens Praxiteles gewesen, der dem dritten Jahrh. v. Chr. angehörte, wohl keinen Vertreter mehr hat.

Eine möglichst vollständige Zusammenstellung aller einschlägiger Darstellungen versuchte

A. H. Smith, On the Hermes of Praxiteles im Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 81—95 mit Abbildungen.

Diese Zusammenstellung, in der namentlich auch eine gröfsere Anzahl Gemmen aufgeführt ist, enthält zwar manches Unsichere; immerhin ist sie dankenswert. Leider ist das Ergebnis eher negativ zu nennen. Smith bestreitet die Weinreben in der Hand des Hermes und befürwortet ein langes Kerykeion. Aber darin, dafs diese Annahme in seiner Zusammenstellung eine Stütze finde, kann ich ihm nicht beistimmen und ebensowenig darin, dafs der Hermes Flügel am Kopfe hatte.

Ähnlich wie Smith urteilt

C. Waldstein, Hermes with the infant Dionysos. Bronze Statuette in the Louvre (Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 107—110).

Waldstein erklärt hier eine von Longpérier (Notice S. 154 No. 655) sehr unglücklich als Nero mit dem kleinen Britannicus gedeutete Bronze-

figur ohne Zweifel richtig. Wenn er aber darin, dafs der nur z. T. erhaltene rechte Arm einen kurzen Heroldstab gehalten haben werde, eine Bestätigung eines langen in der Hand der grofsen Statue sieht, da ein solcher an der Statuette zu dünn und gebrechlich geworden wäre und deshalb durch einen kürzeren ersetzt worden sei, so kann ich dem ebensowenig beistimmen, als wenn er die Flügel, die er an dem Kopf der Statuette zu sehen glaubt, mit Rücksicht auf eine Vertiefung, die ähnlich an der Statuette und an der Statue um den Kopf laufe, auch der Statue zuschreiben will.

Der lehrreiche und geistvolle Aufsatz von H. Brunn: 'Der Hermes des Praxiteles' in der Deutsch. Rundschau VIII (1882) S. 188—205 kann hier, da Brunn die Gruppe überwiegend nur unter kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet, nur genannt werden, und ebenso der Aufsatz über 'Praxiteles and the Hermes with the infant Dionysos' von C. Waldstein in den Transactions of the Royal Soc. of Lit., XII, Teil 2, 1880, wiederholt in d. Appendix zu den 'Essays on the Art of Pheidias' (Lond. 1885).

Dasselbe gilt von der feinsinnigen Abhandlung 'Über den Kopf des Praxitelischen Hermes' von R. Kekulé, mit zwei Tafeln in Lichtdruck, Stuttgart 1881. 32 S. gr. 8.

Ohne weiteren Belang sind die Ausführungen über 'die Hermesstatue aus dem Heratempel zu Olympia' von H. Rumpf im XL Bande des Philologus (Gött. 1881) S. 196—220 mit einer Tafel, in denen (vgl. Phil. Wochenschr. II Sp. 83) hauptsächlich die Statue als der von Pausanias erwähnte Hermes im Heraion erwiesen und gegen die Zuteilung zur Lysippischen Schule ihr Praxitelischer Ursprung verteidigt wird.

Wohl aber mufs noch die treffliche und äufserst dankenswerte Ergänzung des Hermes mit einer Traube in der hoch erhobenen Linken von Schaper (vgl. die Zeichnung in der Zeitschr. f. bild. Kunst XVIII (1883) zu S. 168) hervorgehoben werden, da eine Leistung dieser Art eine Prüfung der Hypothese möglich macht, wie sie ohne reale Ausführung ganz unmöglich ist; Treu bemerkt a. a. O. S. 199f., dafs ihm von A. R. in der Besprechung jener Restauration mit Unrecht die Urheberschaft der Ansicht, dafs Hermes eine Traube gehalten habe, zugeschrieben werde (vgl. o. S. 204f.), dafs er sich derselben aber nachträglich angeschlossen habe.

Ein zweiter Irrtum in jener Besprechung sei der, dafs ihm die Ansicht beigelegt werde, Hermes habe in der linken Hand einen Thyrsos gehalten; nicht einen Thyrsos wohl aber ein kurzes Kerykeion habe der Gott in seiner Linken gehalten und daran halte er auch trotz Schapers Widerspruch fest.

Letzteres halte auch ich für sicher; in betreff der Traube ist noch auf Furtwängler 'der Satyr von Pergamon' S. 21 hinzuweisen, der hier ausführt, dafs Bilder von Satyrn in Pompeji vorkommen, in welchen

offenbar eine Umbildung des Praxitelischen Hermes zu erkennen sei, Satyrn, welche auf dem linken Arm ein Kind tragen, in der erhobenen rechten Hand aber diesem eine Traube vorhalten. (Vgl. jetzt H. v. Rohden 'Zum Hermes des Praxiteles' im Jahrb des arch. Inst. II (1887) S. 66ff. mit Taf. 6).

C. Waldstein, A Hermes in Ephesian silver work on a patera from Bernay in France (Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 96 — 106 mit Taf. 22)

erklärt (vgl. Phil. Wochenschr. II Sp. 346) die Relief-Darstellung eines Hermes auf einer silbernen Schüssel im Schatze von Bernay für ein Werk, das den Charakter der Praxitelischen Kunst trage, und speziell für die Nachbildung des Reliefs mit Hermes auf der Säule vom Artemision von Ephesos, das die Ausgrabungen von Wood ans Licht gebracht haben. Erstere Behauptung ist völlig unerweislich, in betreff der zweiten ist die Ähnlichkeit zuzugeben, aber nicht, dafs durch Waldstein die unmittelbare Nachbildung 'des Emblemas der Schüssel mit der Hermesdarstellung' durch einen ephesischen Silberschmied irgend erwiesen sei.

J. Roulez, L'Hermès d'Atalanti (Gaz. arch. II (1876) S. 82 — 86 mit Taf. 22)

gibt eine leider ungenügende Abbildung mit einigen Bemerkungen über diese an Stelle des alten Aulis gefundene Statue.

Eingehendere Erörterungen über die Darstellungen dieser Art gibt

G. Körte, Zwei Statuen aus Aegion in Achaia in den Mitth. d. Inst. in Athen III (1879) S. 95 — 103 mit Taf. 5. 6.

Wir erhalten hier nach einer Beschreibung der in Andros zusammengefundenen männlichen und weiblichen Statue eine Aufzählung verwandter Statuen. Wenn Weizsäcker in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 101 dazu bemerkt, dafs unter den Repliken der weiblichen Gestalt die berühmte Statue aus Herculaneum in Dresden (Hettner 1881, No. 141) vergessen sei, die ihrerseits schon von Hettner mit einer »aus Theben stammenden Terrakotta« (Elgin Marbles II S. 122) und ebenso mit Terrakotten aus Tanagra verglichen werde, so könnte diese Bemerkung desselben als zutreffend anerkannt werden, wenn Körte nicht ausdrücklich bemerkt hätte, dafs er in betreff der weiblichen Statue sich begnüge, auf einige verwandte, die sich in Athen und zwar im Patissiamuseum selbst befinden, hinzuweisen. Im übrigen wird die aus Theben stammende Terrakotte von Friederichs (Bausteine 817 818) allgemeiner als Figur und erst von Helbig (campan. Malerei S. 19) als Terrakotta bezeichnet, und kann auch kaum aus anderem Material als aus Marmor sein, wie dies Helbig a. a. O. von der von Friederichs für eine bosporanische Terrakotte gehaltene Marmorstatue in Petersburg angibt.

In den mir vorliegenden Auflagen des Dresdner Katalogs, der zweiten und vierten, ist sie nicht genannt. Leider ist es aber bis jetzt nicht gelungen, festzustellen, was in dieser weiblichen Gestalt ursprünglich dargestellt war. In betreff der männlichen Statuen erklärt Körte, dafs, auch wenn dieselben zum Teil wenigstens »einen bestimmten Toten repräsentierten«, indem man »in dem Bild des Hermes den Verstorbenen selbst in verklärter Gestalt zu sehen sich gewöhnte«, und »sie nicht nur allgemein als Hermes Chthonios auf dem Grabe aufgestellt waren«, »daran festzuhalten sei, dafs sie Statuen des Hermes, Repliken eines — berühmten Werks —, nicht Porträts von Verstorbenen mit den Attributen des Hermes sind« (S. 103). Bei der Schwierigkeit und Wichtigkeit der Frage nach der Bedeutung dieser Statuen mag gleich hier noch erwähnt werden, dafs dieselbe neuerdings von Furtwängler in seiner Einleitung zu den Sculpturen der Sammlung Sabouroff S. 50 ff. (Berlin 1887) in gröfserem Zusammenhang erörtert worden ist.

W. Gurlitt, Mercur mit Schildkröte (in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. II (1878) S. 66f. mit Taf. 5)

veröffentlicht eine Bronzestatuette aus der Nähe von Komorn (Brigetio, vgl. a. a. O. I S. 156), welche Hermes mit der Schildkröte, die ihm hier aber nicht wie oft einfach als Attribut beigegeben ist, sondern von ihm in der Hand getragen wird, darstellt.

E. Wagner, Statuette des Mercur aus Eutingen bei Pforzheim (Jahrb. d. rheinl. Altertumsfr. Heft LXVIII (1880) S. 59f. mit Taf. 1)

veröffentlicht die leider verstümmelte Statuette eines Mercur, der mit der rechten Hand aus einer Schale, auf der etwas wie ein Apfel liegt, eine Schlange füttert, und von dem er deshalb annimmt, dafs er als Heilgott gedacht sei.

Ein Relief, Hermes einer Frau gegenüber sitzend, dazwischen Eros, auf einem Spiegeldeckel darstellend, ist von Mylonas, 'Δύο πτυκτὰ κάτοπτρα' in den Mitth. d. Inst. in Athen III (1878) S. 265ff., Taf. 9 veröffentlicht.

Die Aufsätze von Conze über eine Gestalt auf griechischen Votivreliefs, in welcher er Hermes-Kadmilos vermutet, sind oben S. 114f. besprochen. Über Darstellungen von Hermes auf 'Nymphenreliefs' s. u.

Im übrigen reihe ich auch der Litteratur über Hermes die über den verwandten Götterkreis an.

Zu Perrot, 'L'enlèvement d'Orithyie' (vgl. Jahresber. III f. 1876, III S. 96) bemerkt Klügmann in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1876 Sp. 492f., dafs die Vase aus Canosa stamme (vgl. Bull. d. Inst. 1853 S. 162). Am nächsten verwandt sei das Bild einer Vase aus Ruvo im Museo nazionale in Neapel (Heydemann No. 3220, abgebildet bei Müller-Wieseler,

D. d. a. K. II., 878), »aber das Gewinde von Blumen und Blättern, welches die Gruppe umgiebt, ist hier weit reicher und macht den Eindruck eines Gebüsches, durch welches Boreas sich seinen Weg bahnt«.

Der Nachweis einer monumentalen Darstellung des Raubes als Akroterion auf der Insel Delos durch Furtwängler ist schon oben S. 125 erwähnt; die Abhandlung über 'Boreas und Oreithyia am Kypseloskasten' von Löschcke (Dorpat 1886. 12 S. 4.) soll wenigstens vorläufig genannt werden.

Eine Darstellung, bei der die Deutung auf Boreas oder — wegen der Jugendlichkeit — einen Boreaden sich zunächst darbietet, veröffentlicht

K. D. Mylonas, *Δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς Ταναγρικὰ ἀγγεῖα μετὰ ἐκτύπων παραστάσεων* in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 380 - 388.

Das eine Gefäfs zeigt das nackte Brustbild einer aus einer Muschel hervorkommenden Aphrodite, das andere (vgl. *'Αθήν. Τόμ. θ'.* S. 461, und *Πρακτικά* 1882 S. 13) einen geflügelten Jüngling, welcher ein Mädchen deren Leib nackt aus dem herabgefallenen Gewand hervortritt, an sich reifst. Mylonas vergleicht die Darstellung mit der von Stephani (Mém. de l'Acad. de St. Pétersb. VII S., XVI Bd. Taf. 13) bekannt gemachten und auf den Raub der Koronis durch Butes gedeuteten Terrakotte. Er wendet aber gegen diese Deutung ein, dafs der nur bei Diodor V, 50 überlieferte Mythos jünger scheine als die Terrakotte, und macht in betreff des Gefäfses aus Tanagra namentlich noch geltend, dafs der Jüngling nicht wie auf jenem eine einer phrygischen Mütze ähnliche Kopfbedeckung, sondern eine Art *κυνέη* trage, so dafs man, wenn nicht die Darstellung im übrigen das verböte, versucht sein könnte, an Thanatos zu denken.

Den Typus der Harpyien erörtert im Zusammenhange mit dem der Gorgonen, »für welche beide der raffende, finstere Gewittersturm das Substrat sein möchte«,

A. Furtwängler, Schüssel von Aegina in der Arch. Zeit. XL (1882) Sp. 197—208 mit Taf. 9. 10.

Auf den Resten einer schwarzfigurigen Schüssel aus Ägina in Berlin (Furtwängler, Beschr. N. 1682) sieht man die von den Boreaden verfolgten Harpyien (das Stück mit den Boreaden und Phineus ist verloren), während auf der andern Perseus, der die ebenfalls nicht erhaltene Gorgo enthauptet hat, dahinter *Ἀθηναία* und hinter dieser noch teilweise erhalten Hermes dargestellt ist.

Furtwängler will feststellen, dafs die Harpyien in griechischer Litteratur und Kunst durchweg als geflügelte Jungfrauen erscheinen, dafs ihre Gestalt erst in römischer Litteratur, zuerst bei Virgil (Aen. III, 216. 233), mit der der Sirenen vermischt sei, und also das sog. 'Harpyienmonument' seinen Namen mit Unrecht führe.

Anders urteilt Milchhöfer (Anfänge der Kunst S. 57f., vgl. noch S. 244), welcher den Vogelkörper für ursprünglich gegeben ansieht und den Harpyien in ältester Zeit sogar Pferdeköpfe geben will, aber sicher mit Unrecht (vgl. O. Rofsbach in der Arch. Zeit. XLI Sp. 173f.).

A. Trendelenburg, Iris in den Giebelgruppen des Parthenon (Arch. Zeit. XXXVIII (1880) S. 130—134)

lehnt den Namen Iris für die gewöhnlich so genannte Figur des Ostgiebels des Parthenon (G bei Michaelis) ab, weil eine Iris Flügel haben müfste, und legt denselben nach Brunns Vorgang der Figur J bei, welche er nach diesem und anderen dem Westgiebel zuweist und mit der Figur N bei Carrey identifiziert. Gegen letztere Annahme sind allerdings gewichtige Einwendungen erhoben, namentlich von Petersen (zuletzt in den N. Jahrb. CXXIII S. 488f. und von Michaelis in der Arch. Zeit. XL Sp. 376 A. 11). Doch verhält sich ersterer keineswegs mehr unbedingt ablehnend, sondern hat vielmehr unter Voraussetzung der Benennung der Figur neben dem Wagen der Amphitrite als Iris die oben S. 154 angeführte Deutung gegeben. Freilich könnte Petersen dieselbe auch dann Iris nennen, wenn die geflügelte Figur J nicht mit N identifiziert werden darf, da er für Iris die Flügel nicht für unbedingt erforderlich hält. Die Erklärung aber für Iris' Anwesenheit, welche Trendelenburg an die Stelle der von Brunn aufgestellten setzen will, sie »gehöre recht eigentlich zum Gefolge Poseidons«, weist Petersen ohne Zweifel mit Recht ab.

Immerhin scheint die von Trendelenburg verteidigte Benennung der Figur neben dem Wagen Poseidons trotz aller Einwendungen überwiegend Zustimmung zu finden, und ist es sehr zweifelhaft geworden, dafs in der ungeflügelten weiblichen Gestalt des Ostgiebels Iris zu erkennen sei.

Trendelenburg hat zwar Unrecht, wenn er das Vorkommen einzelner, wenn auch nur vereinzelter Irisdarstellungen ohne Flügel ganz bezweifeln möchte; aber selten sind sie, und abgesehen davon, dafs wenn im Westgiebel eine geflügelte Iris war, im Ostgiebel dieselbe nicht ohne Flügel dargestellt sein konnte, läfst sich doch auch noch anderes gegen diese Deutung anführen.

Auf die Abhandlung von Colvin im ersten Band des Journal of Hell. stud., wozu im Atlas (Taf. 3) das Bruchstück eines Skyphos mit der Darstellung einer von Kentauren überfallenen Iris (vgl. Heydemann, Antikensamml. in Oberitalien S. 84, 5) veröffentlicht ist, wird unter Kentauren die Rede kommen.

Über Gottheiten des Feuers liegt mir nur die eine Abhandlung vor:

De Vulcano in Olympum reducto. Diss. quam — scripsit R. Waentig. Leipzig 1877. 55 S.

Der Verfasser giebt nach einer kurzen Besprechung der Behandlung der Sage in der Litteratur eine Aufzählung der Darstellungen des Mythos

in der Kunst, inbesondere auf Vasenbildern. Auf diesen, sagt er, seien nur zwei Scenen dargestellt: auf einem erblicken wir bekanntlich den Kampf von Ares mit Hephästos, auf vielen aber die der Zurückführung des Gottes durch Dionysos. Waentig sucht diese auf ihre Quellen zurückzuführen, die meisten auf das Epos, nur wenige auf das Gemälde in dem einen Dionysos-Tempel im Lenaion zu Athen (es war aber im jüngeren, nicht im älteren), einige auf scenische Darstellungen.

Über Gottheiten des Wassers handeln mehrere Aufsätze und Abhandlungen:

Ch. Ploix, L'Océan des anciens (Rev. arch. N. S. Bd. XXXIII (1877) S. 47—54)

erörtert in diesen kurzen Bemerkungen, die eigentlich schon oben unter der vergleichenden Mythologie zu besprechen waren, die Entstehung der Anschauungen zunächst der Griechen vom Okeanos. Er glaubt, dafs die Griechen, welche die Erde für eine flache Scheibe hielten, auf deren Rand der Himmel wie eine gewölbte Decke ruhe, um sich Wolken und Regen zu erklären, die dann wieder Quellen und Flüsse speisen, annahmen, dafs am Rande des Horizonts, von dem die Wolken aufzusteigen scheinen, ein ungeheures Wasser-Reservoir süfsen Wassers sich befinde, der Okeanos, der also vom Meer, aus dessen salzigem Wasser man sich die Entstehung von Regen u. s. w. noch nicht zu erklären vermocht hätte, wohl zu unterscheiden sei. Dieselbe Anschauung soll sich auch schon im Rigveda finden.

Auch Poseidon sei, wie die Etymologie zeige, ursprünglich Gott des trinkbaren Wassers, wie Neptun, der etymologisch mit nubes, nebula zusammenhänge, Gott der Wolken, sodann des Regens, des trinkbaren Wassers gewesen, und erst mit der Zeit zu einem Gott des Wassers überhaupt und des Meeres insbesondere geworden sei.

Herm. Müller-Strübings Ausführungen über 'Poseidon θαλάττιος' in dem Aufsatz 'Zu Aristophanes' in den Neuen Jahrb. für Phil. CXVII (1878) S. 753ff. sind ausführlich von C. v. Holzinger im Jahresber. VIII f. 1880, I S. 124—130 erörtert und bestritten.

Über die Bemerkungen von A. Göbel, 'Ueber den homerischen Poseidaon γαιήοχος ἐννοσίγαιος' in der Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII (1876) S. 241—252 ist von Ed. Kammer im Jahresber. V für 1877, I S. 128f. berichtet worden.

Fr. Wieseler, Zur Kunstmythologie Poseidons (arch. Miscellen, IV in den Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. zu Gött. 1877 N. 2 S. 42—51)

möchte 1. den unbärtigen Gott einer Gemme (Lippert, Supplem. I, 50) lieber auf Apollon Delphinios als auf Poseidon deuten, und ebenso zwei Steine in Berlin (Tölken, Erkl. Verz. IX, 1, 1 und 2), wenigstens dann, wenn der Gott nicht blofs auf dem einen, sondern auf beiden unbärtig

ist. In ersterem Falle möchte er den Gott, der einen Delphin in der einen Hand hält, die andere auf eine Säule gelegt hat, als Poseidon Asphaleios erklären.

2. führt Wieseler (a. a. O. S. 46—51) in bezug auf das Relief in Bologna (bei Conze, Arch. Anz. 1867 S. 89 = Heydemann, Mitth. aus den Antikensamml. in Ober- und Mittelitalien S. 52 N. 4) aus, dafs allerdings auch die argivische Amymone nach einer Version gerade beim Wasserholen von Poseidon möge überfallen worden sein. Mit der Quellnymphe Beroë, welche sich auf Münzen von Berytos so dargestellt findet, »sei in hellenistischer Zeit die Griechische, als Okeanide — was sie ja auch war — gefafste Amymone verschmolzen worden«.

Die Abhandlung von H. Brunn, 'Der Poseidonfries in der Glyptothek zu München' in den Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. d. Wiss. von 1876, Philos.-philol. Cl. Band I, III S. 342—354 soll hier, da der Aufsatz wesentlich kunstgeschichtlich ist, nur genannt werden.

Die Litteratur über die Darstellungen des Streits von Poseidon und Athena ist oben S. 152ff. verzeichnet.

J. de Witte, 'Situla Étrusque de bronze' (in der Gaz. arch. VII (1881/82) S. 6—14 mit Taf. 1 und 2)

will die eine der beiden Darstellungen auf einem etruscischen Eimer im Besitz des Fürsten Czartoryski auf Poseidon und Amymone an der Quelle von Lerna zusammen mit ihrer Schwester Hypermnestra, deren Gemahl Lynkeus und ihrem Vater Danaos deuten. Hermes, an den Overbeck 'Kunstm.' III S. 376ff. bei der auf einigen Vasen anwesenden jugendlichen männlichen Figur allerdings denkt, obwohl diese nur einmal Attribute von Hermes hat, kann hier freilich nicht gemeint sein, da der Jüngling nicht blofs der Attribute des Hermes entbehrt, sondern auch ein langes flaches Gefäfs auf der Schulter trägt. Im übrigen komme ich auf den Aufsatz wegen einer zweiten auf Herakles bezüglichen Darstellung auf dem Gefäfse zurück.

Auf Münzen von Helike weist Weil, 'Nordpeloponnesische Münzen' in der Zeitschr. f. Numism. VII (1880) S. 361ff. mit Taf. VIII, 6 einen Poseidonkopf strengen Stils nach, wie er sonst auf Münzen nicht, vielleicht ganz selten (Overbeck, Atlas Taf. XII, 4. 8) auf Vasen, bestimmt aber nur noch im Fries des Parthenon vorkomme, d. h. weder in dem altertümlichen Stil mit Spitzbart und lang herabfallenden Locken, noch reich gelockt mit vollem oft struppigem Bart und stark vorspringenden Stirnknochen, sondern mit nur durch wenige Furchen in starke Strähne geteilten Haaren auf dem Hinterkopf und einigen sparsam angedeuteten Locken im Nacken, und den nach vorn gegen die Stirn, wo sie unter der Binde hervorkommen, in einfache Linien gebrachten Haaren, stärkerem Kinn- und Schnurrbart als bei Zeus, leise gewölbter Stirn.

N. G. Politis, Νεοελληνικὴ μυθολογία, ἐνάλιοι δαίμονες (Παρνασσός Β', δ' S. 245—260)

ist mir nur aus der Bibl. phil. class. von 1878 bekannt. Vgl. übrigens oben S. 99 und 167.

Die Beantwortung einer besonderen, schwierigen Frage unternimmt

J. Martha, Quid significaverint sepulcrales Nereidum figurae. (Dissertation.) Paris 1881. 124 S. 8.

Vgl. C. Huit im Polybiblion 1882, Augustheft und Rev. crit. 1882 II, S. 258f.

Martha will die Nereidendarstellungen, welche in Gräbern und an Sarkophagen gefunden werden, in folgender Art erklären (vgl. S. 118ff.): In der klassischen Litteratur sind die Nereiden allerdings nur in der See zu Hause. Die neugriechischen 'Aneraïden' dagegen entsprechen vielmehr den Nymphen. Die Nereiden werden also im Volksglauben die allgemeinere Bedeutung von Wassernymphen gehabt haben. So gelte von ihnen auch, was von den Nymphen erzählt wird, dafs sie manchen in ihr Reich hinabziehen, und ihre Darstellungen reihten sich den vielen an, welche auf einen frühen Tod hinweisen.

Schon die offiziellen französischen Beurteiler der These haben aber (vgl. Rev. crit. 1882, I S. 258f.) die Richtigkeit dieser Schlufsfolgerungen bestritten, insbesondere die Annahme, worauf Marthas Schlufssatz hauptsächlich beruht, dafs auf die antiken Nereiden übertragen werden dürfe, was von den Aneraïden gelte.

L. de Ronchaud, Sur le groupe dit des Parques au fronton oriental du Parthénon (Rev. arch. 1882 II, S. 173—178)

will die beiden Frauen, von denen die eine sich auf den Schoofs der andern stützt, mit Berufung auf Pausanias X, 29, 5 Chloris und Thyia nennen.

Die Abhandlung von J. P. Postgate, 'A philological examination of the myth of the Sirens' im Journ. of Philol. IX (1880) S. 109—113 und die Bemerkungen von William E. A. Axon, 'The myth of the Sirens' in der Acad. 1881 N. 484 S. 120f.,

R. Morris, 'Jâtaka stories — the myth of the Sirens' ebend. N. 486 S. 161, und

D. Fitzgerald eben darüber, ebend. N. 487 S. 182 begnüge ich mich zu verzeichnen.

Stephani, Compte rendu f. 1880 (Petersb. 1882) S. 101—105 mit Taf. 5, 1

veröffentlicht einen Vasendeckel mit der zweimaligen Darstellung eines nach einem Hasen haschenden Eros und einer Sirene, worin er zugleich die von ihm »umständlich erwiesene aphrodisische Seite im Wesen der

Seirenen« bestätigt sieht, und vervollständigt sodann seine früheren Verzeichnisse von Sirenendarstellungen.

Ohne Zweifel eine wertvolle Abhandlung ist die über

Greek river-worship von Percy Gardner in den Transactions of the Royal Soc. of Lit., Ser. II, Band XI S. 173 – 218 mit 3 Taf., London 1878.

Nach der Rev. d. Rev. I S. 236 handelt der Verfasser dieser mir leider nicht vorliegenden Untersuchung zunächst über die Verehrung und das Wesen der fast ausschliefslich männlich gedachten Gottheiten der Flüsse und Bäche, und der insgemein weiblichen Göttinnen der Quellen und Seen, der Nymphen, wozu ursprünglich auch die Musen gehörten, und alsdann von den Darstellungen derselben namentlich auf den Münzen. In dieser Hinsicht kann hier auf den Bericht von Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 397 verwiesen werden, sowie auf das seitdem erschienene gröfsere Werk des Verfassers (s. o. S. 93).

Manche wertvolle mythologische Beobachtung über Darstellungen und Verehrung von Flufs- und Quellgottheiten bietet auch

E. Curtius, Die Plastik der Hellenen an Quellen und Brunnen Berlin 1876, 4. (aus den Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1876, S. 139 —172, angez. von Oliva in Riv. di fil. V S. 436—441).

Da es aber vielen Raum erfordern würde, dem Verfasser hier auf seinen verschlungenen Wegen zu folgen, ziehe ich vor, indem ich zugleich bemerke, dafs Curtius in einem Aufsatz über 'Brunnenfiguren' in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 19 – 22 mit Taf. 1—3 einige Nachträge gegeben hat, 'die Übersicht des Inhalts' (S. 172) hier wiederzugeben: »Die künstlerische Thätigkeit an Quellorten, gelegentliche Ausstattung derselben, symbolische Charakteristik, Wasserdämonen in Menschen- und Thierform, Relief-Compositionen an Fontänen, Wasser-Monumenten und Wasser-Geräthen, Brunnenreliefs mit Wasserabflufs, statuarische Werke mit Wassergufs, Bildwerke durch die Sage mit Quellen verbunden, Quellmotive allgemeinerer Art, das Leben an der Quelle in seinem Einflufs auf die Kunst, die liegenden Wassergottheiten, die spielenden Nymphen, die Ruhe am Brunnen als plastisches Motiv, der Schlummer am Brunnen, Knaben und Vögel, der Dornauszieher und das antike Genre«.

Besonders hervorzuheben ist etwa noch folgendes: der Wassergott in Gestalt eines Stiers mit Menschenhaupt wird von Curtius mit Verweisung auf die Abhandl. 'über Wappengebrauch und Wappenstil bei den Griechen' in den Abhandl. d. Akad. von 1874 S. 79 als »in phönikischen Colonialländern vorzugsweise einheimisch« und als »ein wohl aus dem Orient übertragener Typus« bezeichnet.

Er glaubt ferner die Annahme, »dafs der bärtige Mann nicht blofs als Kopf (wie so oft an Quellen), sondern (auch) in voller Gestalt als

Wasserspender monumental dargestellt worden zu sein scheine«, durch ein riesiges Steinbild in der Thalsohle des Nessos, von dem er nach H. Barth eine Beschreibung und Skizze giebt, bestätigt zu finden. Barth glaubte übrigens »in dem Schnurrbart und einer kreisrunden Verzierung am Kinn einen entschieden barbarischen Typus zu erkennen und hielt den Kolofs für ein Werk einheimisch thrakischer Kunst«.

In betreff der Darstellung von Flüssen und Quellen durch männliche und weibliche Gottheiten bemerkt Curtius S. 160: »Die Typen gehen so in einander über, dafs eine durchaus flufsartige Gestalt auf Münzen von Pompeiopolis die Beischrift *πηγὴ Σουνιάς* trägt«, wozu er auf die angeführte Abhandlung von Gardner Taf. 2, 17 verweist.

Fein bemerkt Curtius S. 162, dafs die Darstellung von Nymphen in der Gestalt mit Knöcheln spielender Mädchen »um so näher lag, da die Wellen mit den Steinen, welche ihr Bett füllen, unaufhörlich ihr Spiel treiben«.

Weitere Ausführungen über die erhaltenen Typen von Mädchen oder Knaben, die mit Knöcheln spielen, mögen dieselben von mythologischer Bedeutung sein oder nur Figuren aus dem menschlichen Leben sein sollen, bietet

H. Heydemann, Die Knöchelspielerin im Palazzo Colonna zu Rom. II. Hallesches Winckelmannsprogramm mit 2 Taf. und 2 Holzschnitten. Halle a. S. 1877. 28 S. 4.

Heydemann geht dabei abweichend von Curtius, welcher die Darstellung einer spielenden Quellnymphe, wie sie auf den Münzen von Kierion abgebildet ist, für früher hält, von der Annahme aus, dafs die menschlichen Figuren zuerst dargestellt worden seien, und der Typus nachher auch zur Darstellung von Nymphen Anwendung gefunden habe, wie auf den jetzt in Hannover und London befindlichen, aber zusammengefundenen Statuen, die durch einen Bogen (»oder vielmehr nur — die eine Hälfte des Bogenhorns«) als Nymphen aus dem Gefolge der Artemis bezeichnet seien (S. 26).

P. Stengel, Die Opfer der Flufs- und Quellgottheiten in Griechenland (in den Neuen Jahrb. f. Phil. CXXV (1882) S. 733—736)

bestreitet Roschers Behauptung (in den Neuen Jahrb. 1872 S. 422 A. 5 und 1873 S. 704), dafs Flufs- und Quellgottheiten Pferde geopfert wurden. Plew habe (Neue Jahrb. 1873 S. 196) mit Recht bemerkt, dafs die Opfer Φ 132 von den Troern gebracht würden, und dafs Pausanias VIII, 7, 2 von einem Opfer an Poseidon spreche. Roschers Verteidigung (a. a. O. S. 704) sei hinfällig. In der Ilias finde a. a. O. Achilleus dies Opfer der Troer auffallend, und die Annahme Roschers, dafs das Opfer bei Pausanias »dem Poseidon nicht als Meergott, sondern vielmehr als Flufs- oder Quellengott gebracht sei« »richte sich selbst«.

Ers. Caetani Lovatelli, Di una antica base marmorea con rappresentanze del Nilo (im Bull. d. c. a. comun. VIII (1880) S. 185—197 mit Taf. 14—16)

behandelt die Darstellung des Nil auf einer kurz vorher gefundenen Basis im Zusammenhange mit den verwandten.

Obschon Lenormant, 'Deux terres-cuites Grecques' in der Gaz. arch. IV (1878) S. 150—155 die in Tanagra gefundene jugendliche Terrakottafigur mit einem Eros auf der Schulter in der Sammlung Lecuyer für androgyn erklärt hat, so mag sie doch, nachdem Helbig im Bull. d. Inst. 1879 S. 36 sie für Narkissos erklärt, und Lenormant selbst in der Gaz. arch. V (1879) S. 52 ihm zugestimmt hat, hier erwähnt werden, insofern Narkissos mit den Nymphen eng verbunden ist.

Die Litteratur über die Darstellungen von Nymphen auf den sog. Nymphenreliefs, wo manchmal auch die bärtige Maske eines Flufsgottes erscheint, wie auf dem 'Votivrelief aus Megara', über das Wieseler in einer schon im Jahresber. IV 1876, III S. 101 genannten ausführlichen und gelehrten Untersuchung in den Abhandlungen der Kön. Gesellsch. d. Wiss. Band XX (Göttingen 1875) gehandelt hat, wird unten zusammen mit der über die Chariten besprochen werden, welche an die über Aphrodite angereiht werden soll.

Da Aphrodite in den Gewässern wie am Himmel und auf Erden waltet, so findet die Besprechung der Litteratur über sie und die ihr verwandten Gottheiten hier ihren richtigen Platz, indem sie zugleich den Übergang zu der über Dionysos und seinen Kreis, woran sich dann die über Demeter und Kora und die unterirdischen Götter anschliefst, vermittelt.

An erster Stelle nenne ich

H. Hignard, Le mythe de Vénus (Lyon 1880. 22 S. 4; aus den Annales du Musée Guimet I S. 17—36),

da die mir nicht vorliegende Schrift dem Titel nach den Mythos im allgemeinen behandelt.

Allgemeine Erörterungen bietet auch

W. H. Roscher, 'Die Grundbedeutung der Aphrodite' s. o. S. 103.

Eine schon wiederholt aufgestellte Etymologie des Wortes Ἀφροδίτη versucht

F. Hommel, 'Aphrodite-Astarte' in den N. Jahrb. f. Phil. CXXV (1882) S. 176 und 'The derivation of Aphrodite' (Academy No. 512 v. 25. Febr. 1882; vgl. Phil. Wochenschr. II Sp. 398 f.)

sprachlich zu rechtfertigen. Er thut dies aber keineswegs in überzeugender Weise.

Eine Aphrodite Antheia möchte

L. Fivel, Aphrodite Antheia in der Gaz. arch. V (1879) S. 94—98, Taf. 16,

in einer archaischen Statuette aus der Sammlung Luynes in der Bibliothèque Nationale nachweisen. Die Göttin fafst mit der Linken das Gewand und hält in der Rechten einen Apfel, das Haupt trägt eine sehr hohe Stephane, die zu oberst mit grofsen Palmetten bekrönt ist. Allein wenn eine derartige Statuette vielleicht Aphrodite Antheia genannt werden kann, so hat Fivel wenigstens diese Benennung in seiner mehrfach ohne Zweifel irregehenden Beweisführung keineswegs erwiesen

W. Gurlitt bespricht aus Anlafs einer aus Konstantinopel nach Wien gekommenen Bronze der Sammlung Traun, die er in den Arch.-epigr. Mitth. II (1878) No. 52 S. 159f. mit Taf. 8 veröffentlicht hat, a. a. O. S. 194ff. eine verwandte etruscische Statuette der nackten Göttin mit Knospen in den Händen in Dresden und andere Darstellungen der Aphrodite mit Blumen.

Aphrodite-Astarte will

Fr. Wieseler, Über den Typus einer Münze von Kyme in der Aeolis und einige Darstellungen an der Puteolanischen Basis in den Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1877 S. 33—42

in einer Figur auf einigen Münzen von Kyme, welche man mit verschiedenen, männlichen und weiblichen, Namen bezeichnet habe, dargestellt sehen, und bemerkt sodann, dafs auf der Puteolanischen Basis Aigai in der Äolis wie eine Aphrodite Pelagia dargestellt sei, indem er hinzufügt, dafs »wie an dieser Tmolos und Temnos Tracht und Attribute des für diese Orte wichtigsten Gottes, des Dionysos haben, so — auch Ephesos als Artemis charakterisirt« sei.

Ganz ohne irgend ausreichenden Grund erkennt

S. Trivier, Terre-cuite de Rhodes in der Gaz. arch. V (1879) S. 212—215 mit Taf. 30

in einer Büste aus einem Grabe in Kameiros eine chthonische Aphrodite, während er sie stilistisch mit Köpfen der »Aphrodite Doritis« auf Münzen von Knidos vergleicht, indem er sie als ein »charakteristisches Specimen -- der dorischen Kunst in Klein-Asien gegen die 78. Olympiade« bezeichnen möchte.

Der von Brunn in der Arch. Zeit. XXXIV (1876) S. 20 — 28, Taf. 3. 4 publizierte und in seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung untersuchte 'archaische Bronzekopf im Berliner Museum' ist nach A. v. Sallet, 'Aphrodite von Kythera, alterthümlicher Bronzekopf des Berliner Museums' in dessen 'Beiträgen zur Münz- und Alterthumskunde' in der

Zeitschr. für Numism. VIIII (1882) S. 141—143 mit Rücksicht auf Münzbilder als Aphroditekopf zu bezeichnen und war also sicher, weil auf der Insel Kythera gefunden, der Kopf einer Statue der Göttin, die in dem Tempel der Aphrodite Kythereia daselbst gestanden haben wird.

Six, 'Aphrodite-Némésis' (Num. Chron. III. S., Bd. II 1882 S. 89—102 mit Taf. 5) will die Statue von Rhamnus auf einer kyprischen Münze wiederfinden. Vgl. dens. in der (mir nicht zugänglichen) Revue numism. von 1883 S. 287 mit Taf. 6, 13, Gardner, 'Types' S. 170 und Head, 'Hist. numor.' S. 625.

Stephani handelt im Compte rendu für 1876 S. 175—182 von einer Anzahl von Terrakotten, darunter von Darstellungen, die er als solche der Aphrodite Pandemos (ἐπιτραγία) deutet. Vgl. F. v. Duhn in der Arch. Zeit. XXXV (1877) S. 159 No. 58.

Auf Münzbildern von Smyrna will Weil, 'Zur Parthenos-Statue des Phidias' in der Num. Zeit. VIII S. 334—338 Aphrodite Stratonikis erkennen. Die Figur hält die Nike auf der von einer Säule gestützten Hand wie die athenische Kopie der Parthenos (s. o. S. 157f.). Schreiber stimmt am oben S. 158 angef. Ort der Deutung der Figur zu, bestreitet aber ihre Beweiskraft für die Parthenos, da »die Stütze hier in das ganze Motiv der Haltung hineingezogen sei«. Ein Irrtum ist dabei jedenfalls, dafs Schreiber auch geltend macht, dafs die Statue »auf den Untersatz des Pfeilers tritt«. Dies ist ein Versehen des Zeichners. Vgl. Weil S. 337 A. 5, wo auf die bessere Zeichnung bei Mionnet, Rec. Taf. 4 verwiesen wird.

Pervanoglu will nach der Rev. d. Rev. (II S. 192) im Archeogr. Triest. (N. S. Bd. IV, 4. Lief.) an einer Terrakotte Augen und Nase eines Vogels erkennen, während die Hände und Füfse Schwimmflossen gleichen sollen, und erklärt die Figur dann für eine orientalische Aphrodite (?).

Eine wichtige Darstellung der Geburt der Aphrodite aus den Wellen veröffentlicht

J. de Witte, La naissance d'Aphrodite in der Gaz. arch. V (1879) S. 171—174, Taf. 19, 2.

Er giebt die Abbildung einer kleinen vergoldeten Silberplatte aus Galaxidi im Louvre mit der Darstellung einer Aphrodite, der ein jugendlicher Eros von hinten her aus den Wogen, aus denen sie auftaucht, sich erheben hilft, und glaubt mit Rücksicht auf den Stil des kleinen Kunstwerks nicht ohne Grund darin ein Motiv für die Herstellung der Mittelgruppe der Komposition des Phidias am Piedestal des Thrones des olympischen Zeus vermuten zu dürfen.

Stephani, Compte rendu für 1873 S. 5—9 mit Taf. 1, 1, S. 42—44 mit Taf. 3, 1f. und für 1875 S. 86. 207. 209, A. 1

kommt immer aufs neue auf seine Anschauungen von der Muschelgeburt der Aphrodite bei Phidias und von der Gestalt der nach ihm bereits am Lande stehenden A. Anadyomene des Apelles (vgl. Jahresber. IV f. 1876, III S. 105ff.) zurück.

Im Gegensatze dazu behandelt

O. Benndorf, 'Zur griechischen Kunstgeschichte, 3, Anadyomene des Apelles' in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen III S. 50—66 mit Taf. 2. 3

die Aphrodite Anadyomene des Apelles, indem er die Kopie einer Abbildung eines antiken Gemäldes bei Bartoli (Rec. de peint. 2. éd. Bd. I Taf. 25) giebt, welche eine freilich entstellte Nachbildung sein könnte.

Dafs Mylonas, *Δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς Ταναγρικὰ ἀγγεῖα* (Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 380—388 mit Taf. 12 und 13) zwei Tanagräische Terrakotten in Krugform veröffentlicht, deren eine eine Aphrodite anadyomene darstellt, während er die Deutung der andern, die den Raub einer Jungfrau durch einen geflügelten Jüngling in ungriechischer Tracht mit der *κυνέη* auf dem Kopfe zeigt, zweifelhaft läfst, ist S. 209 ausgeführt.

Die Trauer von Aphrodite um Adonis sieht

Héron de Villefosse, La pyxis de Vaison in der Gaz. arch. IV (1878) S. 110—117 mit Taf. 19

auf einer Büchse aus Bronze dargestellt. Er nimmt dabei an, dafs der Künstler der auf die Bronze eingravierten, durch eingelassene Silberblättchen und Niello zwischen Goldfäden gehobenen Zeichnung sich von der der Klage um Adonis gewidmeten Idylle Bions 'inspiriert habe', dafs links Adonis selbst dargestellt sei an seine Grabstele gelehnt, um den Ort der Trauer zu bezeichnen, dafs in der Mitte Aphrodite zwischen zwei Chariten der Darstellung der Rückkehr des verwundeten Adonis durch Eroten zusehe. Dabei soll ein Eros, der nicht klagend und tröstend, sondern vielmehr zornig erscheine, Anteros sein, welcher den Adonis seiner Geliebten entrissen habe, wie auf einem von de Witte a. a. O. S. 64—66 Taf. 11 veröffentlichten Terrakottarelief.

Es braucht aber nicht ausgeführt zu werden, wie wenig begründet namentlich die Deutung des angeblichen Eros sowohl auf der Büchse als auf dem Relief ist.

Sicher verkehrt ist auch die Deutung einer einst in Vienne vorhandenen, jetzt leider nur noch im Gypsabgufs existierenden Gruppe, nach welcher die Phototypie auf Taf. 20 gemacht ist, auf Eros und Anteros.

Rayet sprach nach dem Berichte der Rev. d. Rev. III S. 192 über das Bull. de la soc. des antiqu. de France von 1878 von einer Terrakotte mit Aphrodite und Eros auf einem von Greifen gezogenen Wagen, indem er diese Darstellung für die erste der Art erklärte.

Derselbe, 'Sur une plaque estampée trouvée en Grèce' (Bull. de Corr. hell. III (1879) S. 329—331) hält an seiner Deutung fest und will vielmehr, von de Witte auf das Relief von Ägina (Welcker, D. d. a. K. II Taf. 3, 6) aufmerksam gemacht, auch dies statt auf Artemis-Hekate auf Aphrodite deuten.

Nach de Witte könne das Tier an der Hand der Göttin ebensogut ein Hahn als ein Hirschkalb sein. Die Greife könnte man ja der goldenen Aphrodite leicht beilegen. Offenbar hat aber Rayet die mythologischen Schwierigkeiten zu leicht genommen. Schreiber hält im 'Wörterbuch der Mythologie' I Sp. 597 einfach an Artemis fest. Er durfte aber nicht von einem 'andren Exemplar' reden, da die Komposition der beiden Reliefs keineswegs dieselbe ist.

Eine Skizze der Entwicklungsgeschichte der Venusdarstellungen wie der Anschauungen der Griechen von Aphrodite bietet neben speziellen Erörterungen über die auf dem Titel genannte, von ihm irrig noch Kleomenes beigelegte Statue E. Brizio 'La Venere dei Medici nella mitologia e nella storia dell' arte 'in der Nuova antol. N. S., XIII. Bd., 1878, Heft 15 S. 447—478.

F. Lénormant, Aphrodite à la colombe (in der Gaz. arch. II (1876) S. 133f. mit Taf. 31)

giebt die Abbildung der erhaltenen oberen Hälfte einer Statue in archaischem Stil (in ²/₃ der natürlichen Gröfse), in welcher er ein Werk vermutet vielleicht »apporté d'Ionie même par les compagnons d'Euxène et de Protis.«

Héron de Villefosse fügt a. a. O. III (1877) S. 40 bei, dafs der Kalathos, den die Göttin trägt, mit einer »Dekoration offenbar orientalischen Ursprungs de palmettes et de feuilles accouplées montées sur des tiges et formant guirlande« bemalt war und dafs sie Ohrgehänge hat.

Übrigens ist seitdem eine eigene Schrift über l'Aphrodite Marseillaise du Musée de Lyon, statue archaïque grecque orientale du VI siècle avant J. C. avec une héliogravure et plusieurs dessins dans le texte von Hipp. Bazin (Paris 1886) erschienen.

Einen gelehrten und scharfsinnigen Beitrag zur Geschichte plastischer Typen in Hellas bietet

Gherardo Ghirardini, Di una statua dell' Aventino im Bull. d. commiss. archeol. comunale IX (1881) S. 106—133. 135—164.

Ghirardini giebt aus Anlafs eines schon im vorigen Jahrhundert ausgegrabenen und längst bekannten aber nicht beachteten Torso im Kloster S. Alessio auf dem Aventin aus griechischem Marmor eine sorgfältige Übersicht über die zahlreichen demselben Typus angehörenden Statuen, die nach der früher gewöhnlichen Annahme im Bereiche der griechischen Religion Aphrodite genannt, bei Werken im Bereiche der griechisch-römischen Religion für Darstellungen der Spes gehalten wurden.

Ghirardini bestreitet nun sicher mit Recht die Annahme, dafs alle griechischen Bildwerke dieser Art Aphrodite darstellen. Aber wenn er sie dann mit Ausnahme der ältesten und einiger vereinzelten späteren Fälle sämtlich als Priesterinnen erklärt, begeht er offenbar ebenfalls einen Irrtum. Denn sicher ist der Typus zur Zeit der archaischen Kunst allerdings insbesondere für Aphrodite, daneben aber auch für andere Gottheiten, keineswegs aber blofs für menschliche Frauen angewandt worden. Vgl. oben S. 194f. Der von Ghirardini in den meisten Fällen für die griechisch-römischen Figuren und ebenso für griechische nach Rom verpflanzte gleich der Statue vom Aventin zugelassene Name Spes erklärt sich doch auch nur unter der Annahme, dafs der Typus fortwährend und nicht blofs in vereinzelten Fällen für eine Gottheit im Gebrauch geblieben war. Vgl. auch die gehaltreichen Erörterungen von Stephani im Compte rendu für 1875 S. 72ff., der aber wieder die Bedeutung der Blume in den Händen von Göttinnen zu eng und zu bestimmt fassen möchte.

Fränkel bespricht in der Arch. Zeit. (Bd. XXXVII (1879) S. 100f. mit Taf. 12, vgl. S. 204) einen Spiegelgriff aus der Zeit kurz vor Phidias, Aphrodite darstellend, die mit der Linken ihre Kleider aufnimmt, mit der Rechten einen Apfel hält, während von rechts und links Eroten zu ihr heranfliegen und zählt eine Reihe Repliken auf. Vgl. über dergleichen Spiegelgriffe in Form von mehr oder minder ähnlichen Darstellungen der Göttin F. L. in der Gaz. arch. II (1876) S. 40, Mylonas, Drei griechische Spiegel in der Arch. Zeit. XXXIII (1876) S. 161ff. und Taf. 14, 1 und *Ἑλληνικὰ κάτοπτρα* (Athen 1876), Coll. Dutuit (Paris 1878) Taf. 9 u. a.

R. Förster, 'Die Aphrodite des Alkamenes' (Rhein. Mus. XXXVIII 3 (1883) S. 467) weist die Annahme ab, »dafs Alkamenes aufser der berühmten Aphrodite *ἐν κήποις* diese Göttin noch ein Mal gebildet habe«, oder richtiger gesagt, dafs wir dies aus der Überlieferung folgern dürfen.

'Die vaticanischen Repliken der Knidischen Aphrodite' hat Ad. Michaelis in der ersten seiner 'Vermischten Bemerkungen' in der Arch. Zeitung Bd. XXXIV (1876) S. 145—149 mit Taf. 12 in seiner sorgfältigen und gründlichen Weise untersucht und namentlich festgestellt, dafs die getreueste Replik die Statue des Museo Pio-Clementino No. 574 sei. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; zudem darf, da ich im wesentlichen dieselbe Ansicht im Zusammenhang mit meiner Auffassung der Kunst des Praxiteles, die ich hoffe bald in einem eigenem Aufsatz weiter entwickeln und darlegen zu können, in einem Vortrag (vgl. Arch. Zeit. 1872 S. 109f.), sowie in dem Schriftchen: 'Über die Venus von Milo' (Greifswald 1874) ausgesprochen und kurz begründet

hatte, und deshalb auch der Bemerkungen von Michaelis schon im Jahresber. IV f. 1876, III S. 104f. gedacht habe, hier wieder darauf zurückverwiesen werden.

Dagegen soll wenigstens mit einem Wort hier ausnahmsweise der zahlreichen Repliken der knidischen Aphrodite in Terrakotten namentlich von Myrina gedacht werden, die Pottier und Reinach im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 88f. und 'Necrop de Myrina' I (Paris 1886) besprochen haben. Vgl. Fröhner, 'Terres cuites d'Asie', Taf. 22.

Gleichfalls auf Praxiteles, ja auf eine ähnlich komponierte Statue, möchte

Engelmann, Ein Bronzekopf des Brit. Museums in der Arch. Zeitung, Bd. XXXVI (1878) S. 150—158 und Taf. 20

einen hernach auch in Rayets 'Monuments de l'art antique' abgebildeten und besprochenen schönen mit einer Hand in Armenien gefundenen Bronzekopf zurückführen, der aus dem Besitz Castellanis in das Britische Museum gelangt ist.

Dabei mufs des Aphrodite-Köpfchens gedacht werden, das 1881 in Olympia ausgegraben worden ist (vgl. Ausgrabungen von Olympia Bd. V (1881) Taf. 25a; Arch. Zeit. XXXIX (1881) Sp. 74. 165), insofern dieses ziemlich allgemein ebenfalls auf Praxiteles zurückgeführt wird.

Stephani, Compte rendu für 1875 S. 204—210, vgl. S. 138—140, entwickelt aus Anlafs einer Terrakotte, deren Verfertiger Serapion sich auf der Rückseite nennt, wieder seine von der herrschenden abweichenden Ansichten über die knidische Aphrodite, welche nach ihm die Haltung der mediceischen gehabt haben soll.

Derselbe veröffentlicht im Compte rendu für 1881 Taf. 6, 3 u. 4, S. 133 einen schönen Aphroditekopf der Ermitage (Guédéonow No. 355), der aber sicher von ihm überschätzt wird, wenn er ihn nicht auf ein Original, sondern unmittelbar auf eine Hand des vierten Jahrhunderts zurückführt.

Über die 'Venus von Milo' handeln folgende Schriften und Aufsätze:

La Vénus de Milo, Documents inédits par C. Doussault, architecte. Paris 1877. 15 S. mit 2 Tafeln.

Ravaisson, Récente decouverte d'un bras de marbre trouvé dans l'île de Milo (Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. von 1877 (Paris 1878) S. 138.

A. Flasch, Ein Nachbild der Venus von Milo. In den Jahrb. der rheinl. Alterthumsfr., Heft LXIII (1878) S. 74—85 und Taf. 2.

Die Venus von Milo, Eine kunstgeschichtliche Monographie von Friedr. Frhr. Goeler v. Ravensburg. Mit 4 Tafeln in Lichtdruck.

Heidelberg 1879. VIII und 200 S. Vgl. die Besprechungen von Kekulé in der Deutsch. Lit.-Zeit. I Sp. 18f., Dütschke in der Phil. Rundsch. I S. 377—380 und S. 780, V. Valentin im Repertor. f. Kunstwissensch. III (1880) S. 327ff.

La statue de Milo, dite: Venus victrix par Geskel Saloman. I. Teil. Stockholm 1879. 35 S. 4. mit 7 lithographierten Tafeln und einer Photographie. II. Teil. Stockholm 1880. 105 S. mit 24 Tafeln.

Benndorf, Zur Venus von Milo in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. IV (1880) S. 66—72.

Die Venus von Milo. Ein neuer Versuch ihrer Ergänzung, Erklärung und Würdigung von Fr. Kiel. Mit einer Holzschnitt-Tafel. Hannover 1882. VII und 62 S.

Vgl. A. M. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 522, Dütschke in der Phil. Rundschau 1883 S. 1453, Göler, Repert. f. Kunstw. VI, 3.

Die Venus von Milo. Eine Untersuchung auf dem Gebiete der Plastik und ein Versuch zur Herstellung der Statue von C. Hasse. Mit 4 Lichtdruck- und 14 lithographischen Tafeln. Jena 1882. 13 S. fol.

Vgl. Kekulé in der Deutsch. Lit.-Zeit. 1882 Sp. 1653f., A. M. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 521f., Dütschke in der Phil. Rundsch. 1883 S. 186—188, Göler im Repert. f. Kunstw. VI, 2.

J. Overbeck, Die Künstlerinschrift und das Datum der Aphrodite von Melos in den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 1881 S. 92—117 mit 3 Holzschnitten.

V. Valentin, Neues über die Venus von Milo, Beiträge zur Kunstgesch. VII. Heft. Leipzig 1883. gr. 8. V u. 50 S.

C. Doussault berichtet, was ihm 1847, 27 Jahre nach dem Funde Brest erzählt habe. Es versteht sich, dafs das gegenüber den andern Berichten wenig in Betracht kommen kann.

Ravaisson lehnt die überhaupt nur vorübergehend berichtete Behauptung, dafs ein einen Spiegel haltender Arm, der auf Milo gefunden wurde, zur berühmten Venus gehört habe, emphatisch ab, und verbindet mit einigen z. T. sicher nicht richtigen Angaben die Wiederholung seiner gewifs irrigen Behauptung, dafs die Venus mit Mars gruppiert gewesen sei, während Perrot in der betreffenden Sitzung erklärte, dafs das griechische Journal, welches die Nachricht gebracht hatte, die Ephemeris, schon den Tag darauf sie berichtigte: es sei überhaupt kein Arm, sondern nur eine Faust gefunden, die einen Gegenstand halte, der schwerlich ein Spiegel sei, und dafs derselbe nach der Art der Arbeit nicht zur Venus von Milo gehört haben könne.

Flasch veröffentlicht einen in Trier gefundenen Torso einer Marmorstatuette, welche als eine der entfernteren Repliken der Aphrodite von

Melos bezeichnet werden kann. Nach ihm war hier zufolge gewissen zurückgebliebenen Spuren die Komposition zu einer Statue der Hygieia nicht sowohl umgebildet als benutzt, wie in der Durandschen Terrakotte bei Clarac 556, 1175.

Göler von Ravensburg hat eine zusammenfassende Monographie geliefert.

Wir finden hier ein erstes Kapitel über 'Fundort und Fundgeschichte', ein zweites über 'die äufsere Beschaffenheit der Statue', in einem dritten giebt er eine 'Beschreibung' derselben, in einem vierten ein Verzeichnis der 'übrigen Fundstücke'. Ein fünftes unternimmt 'die kunstmythologische Bestimmung der Statue', im sechsten handelt der Verfasser von der 'Restauration', dem 'Hauptproblem' und den 'Nebenproblemen'. Im siebenten wird die 'kunstkritische Würdigung' versucht, im achten über 'Entstehungszeit und Urheber', im neunten 'die Frage nach der Originalität', im zehnten werden 'die Repliken' besprochen. Es folgen drei Beilagen: 'Der Bericht von Dumont d'Urville, die wichtigsten Stücke der amtlichen Correspondenz, die Proportionen der Statue', und zum Schlufs ein 'Litteraturverzeichniss'.

Man sieht, der Verfasser sucht der Aufgabe, die er sich gestellt hat, nach allen Seiten hin zu genügen und er thut dies in sorgfältiger, wohl überlegter Weise.

Er stellt sich in der bekannten Streitfrage über die Zugehörigkeit der Fragmente eines Arms und einer einen Apfel haltenden Hand mit dem Referenten, der sie kurz vorher (s. Arch. Zeit. von 1872 S. 110 und das Schriftchen 'Über die Venus von Melos' (Greifswald 1874) und vgl. den Jahresber. IV f. 1876, III S. 108 ff.) verteidigt hatte, auf Seite derer, welche die Zugehörigkeit verteidigen.

Und ebenso billigt er die von mir (a. a. O.) und — für den Fall der Zugehörigkeit der Fragmente — auch von Fränkel (Arch. Zeit. von 1873 S. 36 ff.) ausgesprochene Ansicht, dafs die Göttin den Apfel als ihr Attribut hielt, das in Melos wohl wegen des Namens der Insel bevorzugt war, dafs es also nicht der Apfel sei, der nach einer wohl erst in alexandrinischer Zeit entstandenen Dichtung ihr von Paris als Siegespreis verliehen wurde.

Und ebenso schliefst sich der Verfasser der Beweisführung des Referenten für die Ansicht an, dafs die Zugehörigkeit eines Basisfragments mit einer Künstlerinschrift abzulehnen ist, während er hierin von Tarral abweicht, der viele Jahre sich mit dem Studium der Venus von Melos beschäftigt, sich ebenfalls für die Zugehörigkeit der Armfragmente entschieden, und auch einen auf Taf. 4 photographisch abgebildeten Restaurationsversuch in Gyps ausgeführt hat.

Wenn ich so allen Grund habe, mich auf Seiten des Verfassers zu stellen, so darf es doch nicht verhehlt werden, dafs auch durch diese verdienstliche Schrift die schwierigen Fragen über Ursprung und Komposi-

tion der V. v. M. noch keineswegs für sicher gelöst gelten, wie das G. v. R. in Betreff der Untersuchung über die Restauration mit dem Apfel auch selbst (S. 109f.) ausspricht. Aber immer hat der Verfasser die Untersuchung wirklich gefördert, und sich durch seine klar und übersichtlich geschriebene, schön ausgestattete Schrift schon auch insofern noch ein Nebenverdienst erworben, als er durch sie offenbar andere zu neuen Forschungen angeregt hat.

Eine aufserordentlich fleifsige und ebenso aufserordentlich reich ausgestattete Arbeit ist sodann die von Geskel Saloman. Leider kann man aber weder seiner Methode noch seinen Ergebnissen zustimmen. Nach ihm hätte die Statue die Wollust dargestellt in einer Gruppe, die Herakles auf dem Scheidewege von Tugend und Laster zeigte (!).

Doch kann man dem Verfasser dankbar sein für die Fülle von Material, das er beigebracht hat, und namentlich für die Masse der beigegebenen Zeichnungen.

Auch dem Anatomen Hasse ist man zu Dank verpflichtet, aber ihm für die belehrenden anatomischen Erörterungen, in denen er sich ebenfalls für die ursprüngliche Zugehörigkeit der Armfragmente entscheidet. Seine Deutung derselben und der Komposition der Statue ist freilich eine andere. Nach ihm »versucht die Göttin mit erhobenem linken Arm das Haarband und Diadem zu lösen und damit das Haar vollends zu entfesseln«, und ist der Apfel in der Hand vielmehr »die marmorne Nachahmung eines bereits gefafsten, — zusammengeballten Theiles des — Haarbandes, durch die auf der Unterfläche befindlichen Furchen dazu bestimmt, zum Befestigen des metallenen, wahrscheinlich goldenen Haarbandes zu dienen« (S. 11).

Aber es lassen sich viele und so schlagende Einwände gegen diese Auffassung erheben, dafs es hier genügen wird, sie abzulehnen.

Kiel meint, dafs »alle Eigentümlichkeiten der Statue eine vortreffliche Erklärung finden, wenn man die Aphrodite eine links neben ihr stehende Lanze mit beiden Händen fassen läfst« (S. 16). Diese Schrift mufs nun aber wirklich nicht blofs in betreff ihres ganz unmöglichen Ergebnisses abgelehnt, sondern sie mufs auch wegen Ausführungen, wie wir sie S. 37ff. lesen, entschieden zurückgewiesen werden. Es ist schwer zu begreifen, wie man über eine Statue wie die der V. v. M. solche Phantasien drucken lassen kann. Nach ihm sind »ihre Gedanken (durch den Anblick der Lanze des Ares) von süfser Erinnerung an genossenes Liebesglück erfüllt. Dieses Resultat steht also fest« (!!).

V. Valentin, der Verfasser der 1872 erschienenen Schrift über 'die hohe Frau von Milo', der, wie schon vor der Zeitgrenze dieses Berichts in v. Lützows Kunstchronik X (1875) S. 257ff. 296ff. 340ff., so innerhalb derselben auch in dem Aufsatze in den Grenzboten (1880, S. 16ff. 63ff.) und in der mir unzugänglichen Besprechung des Werks

von Gölers im Repertorium für Kunstwissenschaft 1880, Bd. III, S. 327 ff. über 'die Venus von Milo' gehandelt hatte, bespricht in dem Schriftchen: 'Neues über die Venus von Milo' im I. II. III. und IV. Abschnitt die angeführten Schriften von Saloman, Hasse, Overbeck und Kiel, im V. das 'Resultat der neueren Arbeiten', sodann im VI. 'das Motiv der Zurückweisung', im VII. 'das Motiv der Entblöfsung des weiblichen Körpers', im VIII. 'das Motiv der Schamhaftigkeit' und endlich im IX. 'die Stellung der melischen Statue in der Motiventwicklung'.

Auf die in sehr erregtem Tone vorgetragenen Bemerkungen von V. Valentin, der im wesentlichen an seiner in der Schrift über 'die hohe Frau von Milo' dargelegten sicher in der Hauptsache ganz unhaltbaren und verkehrten Ansicht festhält, 'die hohe Frau' wehre einen 'Angriff auf ihre Keuschheit' ab, und dieselbe hier zunächst durch Bekämpfung der abweichenden Aufstellungen von Saloman, Hasse, Kiel, Overbeck (s. u.), gelegentlich auch des Referenten, dann indem er seine Auffassung zugleich doch abschwächt, durch eine Anzahl positiver Erörterungen zu verteidigen und zu stützen sucht, kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie könnten nicht auseinandergesetzt werden, ohne zugleich kritisiert zu werden, und dazu fehlt mir hier aufser der Neigung der Raum.

Ich schliefse mit der Besprechung der Aufsätze von Benndorf und Overbeck.

Benndorf veröffentlicht einen kleinen Marmorkopf aus Tralles, den er für der Venus von Milo nahe verwandt, aber dem vorauszusetzenden Original, das er geneigt ist, wenn nicht Praxiteles selbst, doch seiner Schule zuzuschreiben, näher stehend ansieht als die viel bewunderte Statue selbst.

Overbeck verteidigt die Zugehörigkeit der Künstlerinschrift speciell gegen den Referenten. Ich kann aber hier jetzt auch darauf nicht erwidern, zumal da dann auch auf die einschlägigen Erörterungen von V. Valentin, der Overbecks Verteidigung der Zugehörigkeit wie meine Bestreitung derselben bekämpft, eingegangen werden müfste, und überdies seitdem noch eine eigene Schrift 'Ueber die Plinthe der Venus von Milos, eine archäologische Untersuchung' von Geskel Saloman (Stockholm 1884) erschienen ist. Ich begnüge mich deshalb anzuführen, dafs Overbeck, wie aus der dritten Auflage seiner Geschichte der griechischen Plastik allgemein bekannt ist, nunmehr das Werk nicht mehr wie in der ersten Auflage desselben der Kaiserzeit, in der zweiten dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, sondern jetzt, da dies der paläographische Charakter der Inschrift nach dem Urteil von Lipsius und Kirchhoff gestatte, etwa der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zuweist, indem er zugleich Benndorfs Erörterungen beitritt, nur mit dem Zusatz, dafs das Köpfchen von Tralles füglich etwas später als Praxiteles und erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts angesetzt werden dürfe.

Ich wiederhole, dafs ich mich hier begnügen mufs, zu referieren, und, indem ich noch mit einem Wort auch der im Jahre 1886 in C. von Lützows Zeitschrift für bildende Kunst erschienenen 'Glossen zur Venus von Milo' von dem Anatomen Henke gedenke, füge ich hinzu, dafs ich hoffe, demnächst die kunstgeschichtlichen und kunstmythologischen Probleme, welche bei der Venus von Milo zusammentreffen, in gröfserem Zusammenhange zu behandeln.

Hier soll nur noch erwähnt werden, dafs

Thom. Davidson, 'The so called Venus of Milo' in der Acad. No. 519 vom 15. April 1882, S. 233f. die Behauptung, die von J. W. Stillmann in einem Artikel unter diesem Titel im November-Hefte des Century-Magazine von 1881 aufgestellt war, die Statue im Louvre sei die Nike apteros des Tempelchens vor den Propyläen der Akropolis von Athen, ausdrücklich widerlegt hat, und mag der Aufsatz von P. Rioux-Maillou, La Vénus de Milo (L'Art 1877 No. 108. 109), den ich nicht gesehen habe, wenigstens genannt werden.

Über die Replik der kauernden Aphrodite in Vienne handeln

F. Ravaisson, La Vénus de Vienne in der Gaz. des b. arts, 1879, I, S. 401—414 mit drei Abbildungen (vgl. Compte rendu de l'Acad. d. inscr. von 1879, Paris 1880, S. 179),

E. de Chanot, La Vénus accroupie de Vienne in der Gaz. arch. IV (1878) S. 68—73 mit Taf. 13. 14 und

Tony Desjardins in dem mir unzugänglichen Bull. monumental, V. Serie, Bd. VII No. 8 (1879) und in 'Congrès archéolog. de France, 46e session tenue à Vienne en 1879' nach der Revue des Revues IV S. 195 und V S. 209, sowie auch

J. Martha in Rayets 'Monuments de l'art antique'.

Ravaisson erkennt nach den mir allein zugänglichen Berichten in den Compt. rend. de l'Acad. und in der Rev. d. Rev. IV S. 210 in dem Torso ein Werk, das um den Beginn der christlichen Zeitrechnung nach einem kleinasiatischen Original des dritten Jahrhunderts, nach der Rev. d. Rev. von einem Zeitgenossen von Lysipp und Apelles oder einem wenig späteren Künstler, gearbeitet sei. Chanot, der freilich noch von Polycharmos als Urheber des Originals spricht, erörtert im Anschlufs an das interessante Urteil von Prosper Merimée über die Statue die etwas fetten und naturalistischen Formen des Torso, vergleicht denselben mit andern Repliken, die ähnliche Erscheinungen zeigen, wie namentlich eine in Neapel und in Florenz, spricht die Vermutung aus, dafs man gerne Porträtstatuen von Hetären in solcher Haltung dargestellt habe, und äufsert sich schliesslich über den Eros neben der Statue, der ähnlich zu denken sei, wie der auf der Cavaceppischen Statue (Clarac 627, 1411)

ergänzt sei, die jetzt in der Sammlung Richmond in England ist (Michaelis, Anc. M. S. 631 No. 40).

Ich füge auch hier (vgl. oben S. 222) hinzu, dafs Pottier und Reinach im Bull. de corr. hell. Bd. VI (1882) Taf. 17 und VII (1883) S. 90, sowie in der Schrift: La Nécrop. de Myrina I S. 161 und Taf. 3, 1 eine Terrakotte von Myrina veröffentlichen, welche abgesehen von einzelnem Verfehlten wirklichen Kunstwert besitzt.

R. Kekulé, 'Marmorgruppe der Sammlung Modena in Wien' (Archäol.-epigraph. Mitth. aus Oesterr. III (1879) S. 8 — 24 und Taf. 12)

veröffentlicht eine Darstellung der Aphrodite in einem wie feucht anliegenden Gewande mit Eros auf einer Stütze daneben. Dieselbe nimmt eine Mittelstellung ein zwischen den früher nach Visconti auf des Arcesilaus Venus genetrix zurückgeführten Statuen im feuchtanliegenden Gewand ohne Eros (A) und den reichbekleideten Gestalten mit einem Eros auf der linken Schulter, die Reifferscheid (Ann. 1863 S. 361 ff.) auf das Werk des Arcesilaus zurückgeführt hat (B). Kekulé glaubt dagegen, dafs die Venus des Arcesilaus eine Victoria trug und Schild und Speer neben sich hatte, wie die Venus Cäsarische Münzen zeigen, die sicher erst nach der Weihung des Tempels der Venus genetrix geschlagen sind.

In betreff der Wiener Figur giebt Kekulé zu, dafs man an eine Kombination von A und B denken und der Statue dann einen Apfel in die Hand geben könnte. Er findet das Motiv der Statue aber dafür zu frisch und zu momentan, während die Statue noch zudem mit einem dritten viel verbreiteten Typus, dem der sog. Euterpefiguren (Bernoulli, Aphrodite S. 128 ff.), verwandt sei. Er hat auf Taf. 2 ein paar Terrakottafiguren abbilden lassen, welche ebenfalls Aphrodite mit Eros verbunden zeigen, »denkt sich in der Hand der Aphrodite den Bogen oder einen Pfeil des Eros und beide in heiterem Sinnen, wem der nächste Pfeil gelten solle«, vermutet also eine 'etwas genrehafte' Auffassung der Göttin und möchte die Gruppe deshalb wenigstens in der Erfindung der alexandrinischen Zeit zuschreiben (S. 23 f.), während er, aber wohl mit Unrecht, Bedenken trägt, die Art der Gewandbehandlung, wie sie die Wiener Statue und die des Typus A zeigen, in diese Zeit zu setzen, und eher erst der Kaiserzeit zuschreiben möchte (S. 22).

Hier soll wenigstens ebenfalls wie S. 222 und oben noch auf neuerdings gefundene Terrakotten bei Fröhner, Terres cuites d'Asie S. 49 Taf. 22 und Pottier und Reinach im Bull. de corr. hell. Bd. VI Taf. 18, Bd. VII S. 91 und La nécrop. de Myrina I S. 161 Taf. 8, 1 hingewiesen werden. Reinach möchte jetzt nach Curtius (in der Arch. Zeit. 1882 S. 174) des Praxiteles Koische Aphrodite für das Original halten, während Furtwängler (Wörterb. d. Mythol. Sp. 412 f.) sogar mit Rücksicht auf die Replik im Louvre (vgl. Conze in der A. Z. a. a. O.) des Alkamenes Aphrodite

ἐν κήποις dafür hält. Im übrigen kommt auf die Venus genetrix aus Anlafs der Schrift Wissowas 'De Veneris simulacris Romanis' unter der römischen Mythologie (und aus Anlafs einer von de Witte in der Gaz. arch. X (1885) S. 91f., Taf. 11 veröffentlichten Bronzestatuette im Anhang) nochmals die Rede.

J. Chevrier, Étude sur une statue de Vénus marine de travail Grec en marbre de Paros (Rev. arch. XXXII (1876) S. 217—231 mit Taf. 19 und 20)

beschreibt hier eine Statue, deren Kopf und Hals mit dem oberen Teile der Brust und dem rechten Arm modern sind, in Neapel. Er hat sie selbst aus dem Casino reale erworben und ist nun voll des Lobes in einem Artikel, der übrigens den Dilettanten allzudeutlich verrät. Die Göttin hält hier mit der Linken das um den Unterleib geschlagene Gewand, neben dem ein Delphin sich befindet und ist im übrigen nackt.

In betreff der auf dem Esquilin gefundenen Venusstatue (vgl. über sie Jahresber. IV für 1876, III S. 115) führt

Lenormant, La Vénus de l'Esquilin et le Diadumène de Polyclète in der Gaz. arch. III S. 138 – 152 mit Taf. 23 und 24

wohl mit Recht aus, dafs sie das Werk eines Eklektikers augusteischer Zeit sei (vgl. den Jahresber. IV a. a. O.). Wenn er aber hinzufügt, dafs die Statue als Pendant zu einer Kopie des Diadumenos von Polyklet geschaffen sei, und die sagenhafte Hetäre Rhodopis, oder die in Naukratis mit einer ägyptischen Göttin, und dann mit Rhodopis zusammengeflossene Aphrodite darstellen werde, so lohnt es sich kaum der Mühe, diese phantastischen Einfälle zu verzeichnen, wenn gleich Lenormant in einem Zusatz S. 213f. mit Hilfe eines Intaglios diese Hypothese noch zu stützen sucht.

K. Dilthey, Polychrome Venusstatuette (Arch. Zeit. XXXIX (1881) S. 131 – 138 mit Taf. 7)

veröffentlicht und beschreibt die 1873 in Pompeji gefundene, auf ein Idol der 'Spes' gestützte, in der linken Hand einen Apfel haltende Venusstatuette, welche hauptsächlich durch die grofsenteils wohl erhaltene Bemalung beachtenswert ist.

Em. Löwy, Sandalenlösende Venus (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. VII S. 225—227 mit Taf. 8)

macht eine Bronzestatuette bekannt, wo Venus in dem bekannten Motiv im übrigen mit einem über ihrem Haupt sich bauschenden Gewande und mit der Linken auf eine (plumpe) Säule gestützt dargestellt ist.

E. de Chanot, Bronze Romain (Gaz. arch. VI (1880) S. 93, Taf. 15)

meint die Züge dieser halbnackten 'Vénus à sa toilette', welche die Haar-

tracht der Damen der kaiserlichen Familie des ersten Jahrhunderts trage, hätten Ähnlichkeit mit denen der Antonia, der Mutter von Claudius, ohne dafs man wagen dürfe, die Statuette Antonia als Venus zu nennen.

In Rheims fand man nach den Mém. de la soc. nat. des Antiq. de Fr. IV. S., Bd. IX, 1878 (s. Rev. d. Rev. IV. S. 215) zusammen mit einer Göttin zu Pferde, die in der Rechten vielleicht Früchte, in der Linken eine Schlange hält, und einem Jupiter oder Aesculap eine Gruppe: Venus mit dem Apfel, Amor und Priap, alles Statuetten aus Bronze.

Eine unbedeutende 'Terrakotte einer Venus' veröffentlichte Stark in den Jahrb. der rheinl. Alterthumsfreunde LX (1877) S. 97 — 99 mit Holzschnitt.

Wegen seines Titels verzeichne ich an dieser Stelle auch noch die kleine Schrift

Schiarimenti sopra una statuetta di Venere scoperta nel villaggio di Orani in Sardegna nel 1873 (Cagliari 1875, 12 S. mit einer Tafel) von Gaetano Cara, Direttore del r. museo archeologico nella Università di Cagliari.

Da das Schriftchen in Deutschland wenig bekannt sein wird, so verzeichne ich es, obwohl es schon 1875 erschienen ist. Wir finden hier auf einem Seeungeheuer zur Hälfte aus dem Katzengeschlecht eine nackte Frau sitzen, die mit der Linken einen wehenden Schleier fafst, dessen unterer Zipfel zwischen ihren Beinen steckt, und in der Rechten dem Tiere eine Schale vor den Rachen hält Cara hält sie für eine Venus, es ist aber eher eine Nereide.

Im Anschlufs an die statuarischen Darstellungen stelle ich noch eine Anzahl Darstellungen in Relief oder Zeichnung zusammen.

Wie schon früher so sind auch neuerdings mehrfach Aphroditedarstellungen namentlich auf Spiegelkapseln zum Vorschein gekommen und veröffentlicht worden, welche die Göttin gewöhnlich in Verbindung mit Eros zeigen (vgl. Stephani, Compte rendu f. 1880 S. 82ff.); so auf einer Spiegelkapsel aus Kreta (Gaz. arch. II Taf. 27; vgl. Dumont a. a. O. S. 107 - 110); so auf einer andern, wo Aphrodite Hermes gegenüber sitzt und zwischen ihnen Eros schwebt (vgl. Mylonas *δύο πτ. κάτ.* in den Mitth. d. Inst. in Athen III S. 265ff. mit Taf. 9; s. o. S. 208).

A. Dumont giebt (vgl. Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. über 1878, Paris 1879, S. 113 - 116) eine Notiz über einen Spiegel, der im Innern des Deckels eine sitzende Frau (Aphrodite) und einen stehenden Eros in eingravierter Zeichnung, aufsen auf dem Deckel in Relief eine Mänade zeigt, letztere von besserer Arbeit als erstere.

Stephani erörtert im Compte rendu f. 1880 S. 93f. mit Taf. 4, 10 das Relief auf der bronzenen Lehne einer Kline, wo Aphrodite zwischen zwei musizierenden Eroten und Brustbildern des Eros gelagert dargestellt ist.

Ich füge bei, dafs Stephani im Compte rendu f. 1875 S. 55 — 65

zu Taf. 3, 7. 8 und Vignette die (gleich den Köpfen anderer Gottheiten) in eigentümlicher Weise mit ganzen, unverhältnismäfsig kleineren Figuren zusammen vorkommenden Köpfe bespricht, welche er für Aphroditeköpfe hält. Wenn bei einem Teil dieser die Göttin als eben aus dem Boden emporkommend gedacht sei, will er das durch die Analogie der Bedeutung Aphrodites mit der Kora erklären, bei andern, meint er, werde der Gedanke erweckt, die Göttin entwickle sich aus einer Blume, bei noch andern sei der Kopf eben allein gebildet, weil der Raum fehlte, die ganze Figur in so grofsem Mafsstab zu bilden.

Ich begnüge mich hier, zum voraus auf die Besprechung unverhältnismäfsig grofser Götterköpfe auf Vasen durch Winter in der Arch. Zeit. 1885 S. 191ff. und die neueste Deutung von aus der Erde emporkommenden Figuren, von denen bald der Körper bis zu den Knien, bald nur der Kopf sichtbar ist, durch Robert in den 'Archaeologischen Märchen' im X. Heft der 'Philologischen Untersuchungen' (Berlin 1887) hinzuweisen.

Endlich mag erwähnt werden, dafs

J. Leblanc, 'Bas relief du musée de Vienne' in der Gaz. arch. V (1879) S. 76f., Taf. 12 die an verschiedenen Orten von Vienne gefundenen Reste eines grofsen Marmorreliefs veröffentlicht, welche zusammengesetzt zwei sitzende Frauen zeigen, die eine mit entblöfstem Oberleib, mit verstümmeltem Haupt und Gliedern unten, die andere in matronaler Tracht — sonst wohl erhalten, aber ohne Kopf – darüber, aber überragt von einem Baume. Wenn Leblanc aber die sicher verfehlte Vermutung wagt, dafs es Dione und ihre Tochter Aphrodite sein möchten unter den Eichen Dodonas, so hat er wenigstens gleich hinzugefügt, dafs das Fragment einstweilen ein Rätsel bleibe.

Nicht zur Hand sind mir folgende Abhandlungen über Venusstatuen:

A. de Champeaux und Héron de Villefosse, Statue de Vénus de Bregnet. (Le Musée archéol. 1876. II. Lief. mit Photogr.)

Nach dem Bericht in der Rev. d. Rev. II S. 292 soll diese in Bregnet im Departement Lot-et-Garonne gefundene Statue nach den Verfassern des Artikels eine der schönsten im südlichen Frankreich gefundenen Antiken und ein Werk der letzten Zeit der Republik oder der ersten Kaiserzeit sein.

Lenthéric, La Vénus de Nismes (Mém. de l'Acad. de Nismes. VII S., II. Bd. (s. Bibl.-phil.-class. 1881 S. 364).

Desnoyers, Tête de Vénus trouvée a Bazoches-les-Hautes (Mém. de la soc. d'Orléans, Bd. XVIII).

Die Dissertation von W. Greve, De Adonide (Leipzig 1877, 58 S.) nenne ich nur. Ungleich wichtiger sind die Ausführungen von

Graf W. W. Baudissin, über die oben S. 44f. (wie über Lenormants Adonis betreffende Abhandlung S. 48) berichtet worden ist.

Einen Adonis sieht Körte (Bull. d. Inst. 1876 S. 221f. 1877 S. 90f.) in der den Griff einer Patera bildenden Figur eines weichlich gebildeten Jünglings mit einer Taube in der gesenkten rechten Hand.

J. de Witte, 'Adonis, bronze de Cypre' giebt in der Gaz. arch. II (1876) Taf. 16 die Abbildung einer hübschen Statuette und erklärt (S. 50–52) die Figur, welche eine kleine 'boîte à parfums' in der linken, 'un grain d'aromate' in der rechten Hand hat und nach erhaltenen Resten einen Kranz von Rosen in den Haaren trug, für Adonis. Jedenfalls wäre der Hinweis auf die Ähnlichkeit des Kopfes der Figur mit dem angeblichen Adoniskopfe »auf den Münzen des Euagoras, Königs von Cypern« hinfällig, wenn man auf den Münzen der beiden Euagoras aufser Heraklesköpfen nur solche von Frauen erkennen darf (s. Brandis, Münzwesen in Vorderasien, S. 365. 508f., v. Sallet in der Zeitschr. f. Numism. II S. 130—137, Head, hist. numism. S. 625). Doch kann ich, da mir weder die von de Witte citierte 'Num. d. rois grecs' (Taf. 32, 2) aus dem 'Trésor de numism. et de glyptique' noch der Aufsatz von Deecke und Six in der Revue numism. von 1883 zu gebote steht, darüber nicht selber urteilen.

C. W. Mansell, 'Pierres gravées phéniciennes avec la représentation du sanglier ailé', veröffentlicht in der Gaz. arch. IV (1878) S. 50—54 auf beigegebenen Vignetten die Darstellung des Vorderteils eines geflügelten Ebers auf der flachen Seite phönikischer Skarabäen und knüpft an diese, welche sich ähnlich auf den ältesten Münzen von Klazomenai findet, Erörterungen über die Rolle des Ebers in den griechischen Sagen, welche er aus semitischen religiösen Anschauungen und Bräuchen ableitet. Auch die Schweinsopfer an Aphrodite sollen von dem Eberopfer, das auf Kypros Aphrodite gebracht wurde, herrühren, wie sich daraus die Aufzucht von Schweinen bei den Heiligtümern der Aphrodite auf Kypros erklären soll. Und endlich erkläre sich daraus, dafs man in späterer Zeit auf den raffinierten Einfall kam, der Eber habe Adonis nicht beifsen, sondern küssen wollen, und habe sich schliefslich von der Göttin begnadigt ihrem Gefolge angeschlossen und an den Spielen der Eroten beteiligt, wie man am Ausgang der 30. Idylle des Theokrit (die übrigens bekanntlich sicher nicht von diesem herrührt) lese und auf der Basis einer kleinen verstümmelten kyprischen Terrakotte (nach Cesnola aus Kition), von der eine Abbildung beigegeben ist, dargestellt sehe.

Eine Darstellung ähnlichen Inhalts soll sich nach F. L(enormant) ebend. S. 92 auf dem Fragment eines Wandgemäldes römischer Zeit aus dem südlichen Italien (abgebildet bei Minervini in den 'Monumenti inediti posseduti da Raff. Barone' Taf. 24, 1) befinden.

Die Abhandlung von Hans Fugger, 'Eros, sein Ursprung und seine Entwicklung' (Kaiserslautern. Programm 38 S. 8.) habe ich nicht gesehen. Vgl. über dieselbe A. Schultz in der Phil. Rundsch. 1883 No. 37 S. 1170–1172.

Von künstlerischen Darstellungen des Eros hat zunächst

A. Flasch, Vorbilder einer römischen Kunstschule, 3, Torso aus Sparta, in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 126–130

einen von Dressel und Milchhöfer in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen II S. 325 No. 38 verzeichneten Torso aus der letzten Zeit der archaischen Kunst im Peloponnes veröffentlicht und mit der von Conze, 'Beiträge' S. 22ff. zuerst eingehender besprochenen Petersburger Jünglingsstatue verglichen, in welcher er, obgleich dieser die Flügel fehlen, geneigt ist, gleichfalls einen Eros zu erblicken.

H. Riggauer, Eros auf Münzen (Zeitschr. f. Num. VIII (1880) S. 71–99 mit Taf. 1; sowie im Separat-Abdruck, Leipzig 1880, 31 S. mit Taf.)

giebt über Darstellungen des Eros auf Münzen eine Übersicht, welche immer dankenswert ist, aber doch nur als eine Vorarbeit zu einer erschöpfenderen Behandlung gelten kann. Im ganzen, sagt er, »erscheint Eros auf Münzen in der Zeit der griechischen Selbständigkeit sehr selten«. »Im eigentlichen Griechenland erscheint er vor der Mitte des vierten Jahrhunderts auf Münzen nie; ja selbständig als Haupttypus finden wir Eros hier überhaupt nicht«. Von den Darstellungen auf Münzen kleinasiatischer Städte ist wohl aufser den Münzen von Parion namentlich die Münze des Septimius Severus aus Ancyra in Wien beachtenswert (Taf. 1, Fig. 9), welche Aphrodite und Eros ähnlich wie auf dem römischen Wandgemälde, das vielleicht noch irgendwie auf die Anadyomene des Apelles zurückgeht (s. o. S. 219), im Meere schwimmend zeigt, sowie der Eros auf einer Münze von Pergamon, der den linken Arm auf das Haupt legt, mit dem rechten sich an einen Baumstamm lehnt, ein Motiv, das von Furtwängler im Lex. d. Myth. S. 1362 mit Recht als praxitelisch bezeichnet wird.

Ein vollständigeres Verzeichnis der den Eros tragenden Münzen von Parion mit phototypischen Abbildungen giebt

P. Gardner, A Statuette of Eros (Journ. of Hell. Stud. IV (1883) S. 266–274 mit 2 Tafeln und Abbildungen im Text).

Gardner vergleicht eine wohl in Kleinasien gefundene Terrakotta-Statuette im Besitze der Prinzessin von Wales mit den Münzen und möchte sie trotz einiger Abweichungen ebenfalls als Nachbildung des Eros von Parion ansehen. Aber offenbar ist das Motiv des S. 272 nach Fröhner, 'Terres cuites d'Asie min.' Taf. 32 abgebildeten Eros, der mit

der rechten Hand einen mit Früchten gefüllten Gewandzipfel fafst und in der linken 'Quitten' trägt, das Ursprüngliche (vgl. Furtwängler im Lex. d. Mythol. Sp. 1358), und damit ist der Unterschied von dem Eros der Münzen entschieden. Denn nach diesen hielt Eros in der rechten Hand nichts, während er die linke nach allen (auch nach denen des Antoninus Pius, von denen es Gardner noch bestreitet) in die Seite stemmte und sich mit dem Arm zugleich an einen Pfeiler lehnte, wenn dieser mit Recht auf den Münzen erkannt wird. Vgl. Wolters in der Arch. Zeit. 1885 S. 81ff. und Furtwängler a. a. O.

Dieser bemerkt (a. a. O. Sp. 1359) noch, dafs das eine der beiden angeblich in Korinth gefundenen Spiegeldeckelreliefs, welche E. Liénard, 'Mirors grecs à reliefs' in der Gazett. arch. VI (1880) S. 70—71, Taf. 12 veröffentlicht hat, den neben einer gelagerten von Liénard auf Dionysos gedeuteten Figur stehenden Eros in ähnlicher Haltung zeigt, wie die Münzen von Parion. Derselbe ist ganz nackt, hält die rechte Hand gesenkt, stützt den linken Arm auf eine Säule und wendet auch das Gesicht, wie auf den Münzen, wenn auch weniger stark, nach links.

C. L. Visconti, Di una statua di Apollo adolescente ovvero di Cupidine con la lira (Bull. d. Commiss. arch. comunale V (1877) S. 135—145 mit Taf. 16 u. 17)

veröffentlicht eine im Juni 1876 auf dem Esquilin gefundene Statue und ist geneigt dieselbe, indem er auf die Ähnlichkeit mit dem Amor von Centocelle hinweist, als Amor zu deuten. Zugleich versucht er aber die Ergänzung zu rechtfertigen, welche der Statue unter der Voraussetzung, dafs der Gegenstand in ihrer rechten Hand ein Plektron sei, eine Lyra in den linken Arm gegeben hat, und glaubt so auch die Annahme nicht bestimmt abweisen zu können, dafs ein Apollon dargestellt sei.

Richtiger urteilt hierüber

Ad. Furtwängler, Intorno a due tipi d'Amore im Bull. d. Inst. 1877 S. 121—128 und 151—160.

Derselbe bespricht die schlafenden Eroten und diejenigen stehenden, von welchen der Amor von Centocelle die berühmteste Replik ist. Jene seien zuerst von der alexandrinischen Kunst gebildet und dann von der griechisch-römischen zu Darstellungen namentlich von Hypnos und Herakles in Kindergestalt umgebildet und insbesondere auf Sarkophagen und Grabdenkmälern verwendet worden.

Der zweite Typus habe, wie Friedrichs richtig gesehen habe, eine Fackel gesenkt gehalten, zuerst frei, dann im Sinne der Todesweihe, eines Todesgenius, gegen einen Altar. Auch der von Visconti veröffentlichte 'Amor' sei so zu ergänzen.

Ein ähnlicher Typus erscheine in der Gruppe von Ildefonso. Die

Statue mit der Fackel (die zweite beruhe auf irriger Ergänzung) sei hier Hymenaios, der, wie die Neuvermählten für die Ehe, so dann auch als Todesgenius die dem Hades verfallenen der Eileithyia weihe, die in dem Idol neben den beiden Statuen zu erkennen sei, wofür er sich auf Diltheys Aufsatz in den Ann. d. Inst. von 1869 S. 23f. beruft.

Ein verwandter, aber doch verschiedener Typus sei der von Narkissos. Doch sei in diesem der Mensch selbst unter dem Bilde des sterbenden Narcifs, in jenem der Tod unter dem Bilde des die Seele 'al triste destino' weihenden Hymenaios dargestellt, dessen Funktionen im Typus von Centocelle Eros selber habe.

Praxiteles könne der Urheber dieses Typus nicht sein, doch sei auch dieser schon eine Umbildung. Eine Nachbildung des ursprünglichen Typus werde in dem pompejanischen Stucco-Relief (Mus. Borb. II, 53) erhalten sein, wo Eros in der gesenkten rechten Hand einen Pfeil halte. Da seitdem mehrfach, namentlich von Wolters, 'die Eroten des Praxiteles' in der Arch. Zeit. (Band XLIII, 1885, Sp. 36 98), von Benndorf, 'Sopra una statua di giovane nel palazzo dei Conservatori' im Bull. d. commiss. arch. com. di Roma (Band XIV, 1886, S. 54 – 76 mit Abb. und Taf. 1—3), von Robert, in den 'Arch. Märchen' (Berlin 1887) S. 160ff. u. a. über Erostypen geschrieben ist, und zudem Furtwängler, im Lexikon der Mythol. 1886 (Heft 9 Sp. 1339ff.) eine zusammenfassende Darstellung der Mythologie des Eros im allgemeinen und der Kunstmythologie desselben insbesondere gegeben hat, so soll hier vorläufig darauf und auf den Bericht darüber verwiesen werden.

A. Michaelis, Eros in der Weinlaube (Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 170—177 mit Taf. 13. 14)

veröffentlicht und bespricht die Statue eines Eros in Doughty House in Richmond (Anc. Marbles, Richmond No. 3) und deren vier zum Teil verloren gegangene Wiederholungen, von denen die eine im Louvre in den Denkm. d. a. K. II, 53, 676 abgebildet ist. Am vollständigsten ist die Komposition der Statue in Richmond, wo der Eros nach den Trauben eines Weinstocks greift, in dessen Zweigen man Eroten und einen Satyr sieht, während ein Pan neben dem Stamm sich befindet.

Stark hatte für die Statue im Louvre die Beschreibung eines Praxitelischen Eros bei Kallistratos beigezogen, während nach Michaelis diese unter allen dafür beigezogenen Statuen nur auf die in Dresden (Hettner, Katalog 3. Aufl. No. 165, 4. Aufl. 143, Augusteum Taf. 63, Clarac, 645, 1467; das Erhaltene ohne Restauration auf Taf. 14, 6) Anwendung findet. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik, II³ S. 35 ist ihm darin gefolgt, anders urteilt Wolters a. a. O.

Eine neu hinzugekommene Wiederholung des 'Eros in der Weinlaube' vermutet Michaelis in einem von F. Hettner, 'Amortorso ge-

funden in Trier' in den Jahrb. der rheinländ. Alterthumsfreunde, Band LXVI (1879) S. 80f. Taf. 13 veröffentlichten, 1877 in Trier gefundenen Torso.

Eroten erscheinen auch auf einem in Sparta gefundenen Sarkophag, den Fränkel in der Arch. Zeit. XXXVIII (1880) Taf. 14 veröffentlicht hat. Ein trunkener Eros ist nach demselben a. a. O. S. 163 auf einem von Sepp mitgebrachten Sarkophag zu erkennen, den Sepp 'Meerfahrt nach Tyrus' S. 202 für Melikertes hielt.

Von Rohden erklärt im Bull. d. Inst. 1877 S. 34 die sog. Hermaphroditen mit oder ohne Flügel für Eroten, verwandte weibliche Gestalten für Niken.

Ern. Babelon, 'Éros sphériste', veröffentlicht in der Gaz. arch. VI (1880) S. 31—39, Taf. 4 eine Terrakotte aus Pagai in Megaris, einen Eros im Begriff einen Ball zu werfen darstellend, mit Bemerkungen über Ball und Ballwerfen, die aber nur zum Teil das Dargestellte erläutern.

Über Eroten auf Vasen mit Goldschmuck handelt G. Körte, 'Eichelförmige Lekythos mit Goldschmuck aus Attika' in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 93 – 96 mit Taf. 10. Auf einer solchen Vase erscheinen laut Namensbeischrift mit Tyche, auf deren Hand ein ganz kleiner Eros sitzt, Peitho, Hygieia und Harmonia. Körte bemerkt dazu gewiss im ganzen richtig: »einen tieferen Sinn dürfen wir hinter diesen Namen nicht suchen als den eines heiteren Spiels mit poetischen Gedanken-Spielen«, und ebenso nicht auf einer von Collignon in der Rev. arch. XXX (1875) Taf. 17, 3 und 20 veröffentlichten Vase, auf der zwei Figuren als Thaleia und Eunomia bezeichnet sind. Doch hätte er wohl besser nicht blofs von einem heiteren, sondern auch von einem sinnvollen Spiel gesprochen.

L. Stephani, Compte rendu f. 1881 (Petersb. 1883) S. 52 – 59 mit Taf. 2, 10

veröffentlicht eine persische Silberschale, auf der Eros dargestellt ist auf einem Löwen sitzend, also nach einem griechischen Vorbild, aber nach orientalischer Art mit untergeschlagenen Beinen, und auf einem einer Guitarre ähnlichen Instrumente spielend, wie diese auch, wenngleich nur in wenigen Sarkophagreliefs der römischen Kaiserzeit vorkommen, nachdem dieselben aus dem Orient eingeführt worden waren.

Im übrigen verweist Stephani in betreff dieser Schalen (vgl. oben S. 195) auf den Compte rendu f. 1878 S. 145—169.

Stephani, Compte rendu f. 1873 (Petersburg 1876) S. 75—86, bespricht aus Anlafs eines auf Taf. 4, 3 abgebildeten Vasen-Gemäldes mit der Darstellung von Herakles und Eurytion, der sich Deïaneiras be-

mächtigen will, die beiden dort abgebildeten Eroten und deutet den einen auf die wilde, verderbliche Leidenschaft, den andern auf die beseeligende Liebe innerhalb der Grenzen der Sitte. Ähnlich soll dann das Wägen zweier Eroten auf dem Vasenbilde bei Jahn, 'archäolog. Beiträge' Taf. 7, 1, nicht auf Kauf und Verkauf, sondern im Anschlufs an die Darstellungen der Psychostasie auf den Sieg des einen oder anderen Eros gedeutet werden.

Aufserdem beharrt Stephani energisch auf seiner Behauptung, dafs erst unter römischem Einflufs »die Vorstellung einer von Kindern, Eroten und Psychen bevölkerten Welt, in welcher diese als Stellvertreter erwachsener Götter, Heroen oder Menschen auftreten«, aufgekommen und von der Kunst dargestellt worden sei.

Der Adler des Zeus, der einen Eros in seinen Klauen trägt, ziert nach Stephani im Compte rendu f. 1880 S. 31f. zu Taf. 1, 1 das Mittelstück eines goldenen Bands, welches nach ihm eher zum Kopf- als zum Halsschmuck bestimmt sein soll.

Das Verhältnis von Psyche und Eros ist mehrfach erörtert worden; am umfassendsten in der Schrift:

Psyche und Eros. Ein milesisches Märchen in der Darstellung und Auffassung des Apulejus beleuchtet und auf seinen mythologischen Zusammenhang, Gehalt und Ursprung zurückgeführt von Ad. Zinzow. Halle a. S., 1881. XXX u. 332 S.

Da mir das Buch selber leider nicht vorliegt, kann ich nur auf die Anzeigen von Bursian (im Literar. Centralblatt 1881 Sp. 421f.), Decharme (in der Rev. crit. 1881 No. 17 S. 321 – 324) und Mähly (in der Phil. Rundschau 1881 S. 1055ff.) verweisen, nach denen das Buch nicht ohne Verdienst ist, aber doch die schwierige Untersuchung nicht wesentlich gefördert hat.

Die von Zinzow ganz ungenügend, wie es scheint, nur beiläufig, und einfach im Anschlufs an O. Jahn, ohne Benutzung der neueren Arbeiten und vollends ohne eigene selbständige Forschung behandelte archäologische Seite der Untersuchung ist neuerdings mehrfach in Angriff genommen worden.

Zunächst that dies noch vor Zinzow in einer eigenen Schrift (These)

Maxime Collignon, Essai sur les monuments Grecs et Romains relatifs au mythe de Psyché (Paris 1877. 161 S. 8), angez. von L. Duchesne in der Revue archéol., N. S. XXXV (1878) S. 278—280.

Collignons Arbeit enthält in ihrer zweiten Hälfte auf S. 91 – 159 einen 'Catalogue méthodique', in der ersten Hälfte im ersten Teil der Arbeit Erörterungen über die Darstellungen von Eros und Psyche mit Ausschlufs derer auf Grabdenkmälern, im zweiten über diese, im dritten über das Psychemärchen bei Apulejus.

Der Hauptteil der Arbeit ist ohne Zweifel das Verzeichnis der Denkmäler, das freilich der Ergänzung bedürftig ist. So veröffentlicht

Lenormant, Éros et Psyché, groupe en terre-cuite (Rev. arch. N. S. XXXVII, 1878, S. 137f. mit Taf. 19)

die im Titel genannte Gruppe mit der Bemerkung, dafs Collignon die Terrakotten allzu unvollständig verzeichnet habe.

Unmittelbar nach Collignon gab

Stephani im Compte rendu f. 1877 (Petersburg 1880, S. 28—219 mit Titel- und Text-Vignetten)

in ausführlichster Erörterung eine Zusammenstellung der auf Eros und Psyche bezüglichen Denkmäler. Dieselbe ist ungleich vollständiger und namentlich durch die von Stephani aus dem grofsen ihm zu gebote stehenden Material von geschnittenen Steinen in Originalen und Abgüssen beigebrachten Darstellungen wertvoll.

Im übrigen leidet diese Arbeit des unterdessen nun leider verstorbenen Stephani in besonders hohem Grade an den gewöhnlichen Fehlern derselben, einem verbissenen Festhalten an vorgefafsten irrigen Meinungen und einer erbitterten Polemik gegen die 'deutsche Scholastik', hier namentlich gegen O. Jahns treffliche Erörterungen in den »archäologischen Beiträgen« und den Sitzungsberichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1851.

Näher auf Stephanis Ausführungen einzugehen, ist hier aber um so weniger der Ort, als dieselben aufser durch das von ihm selbst beigebrachte Material seither zum Teil auch durch neue Funde und Veröffentlichungen widerlegt erscheinen, und sie nicht blofs von Furtwängler in einer Rezension des Bandes in der Deutschen Litteratur-Zeitung II (1881) Sp. 212f. (vgl. denselben, 'Sammlung Sabouroff', zu Taf. 135 und im Artikel 'Eros' im Lexikon für Mythologie Sp. 1370 -- 1372) kurz abgewiesen, sondern auch von Wolters in einem Aufsatz über 'Eros und Psyche' in der Archäol. Zeitung (Band XLII, 1884, Sp. 1ff.) bestritten worden sind, wovon im Nachtrag noch zu berichten ist.

Der Litteratur über Aphrodite und ihren Kreis reihen wir auch die über die Chariten an.

C. Robert, De Gratiis Atticis (Comment. in honor. Mommseni (Berlin 1877) S. 143—150)

behandelt die Erörterung des Pausanias IX 35, 1 über die Chariten aus Anlafs derer zu Orchomenos. Nach Robert hat sie Pausanias zum gröfseren Teile aus der von ihm IX, 29, 2 und 38, 10 angeführten Schrift des Korinthiers Kallippos über Orchomenos. Kallippos war es danach, der, um zu erweisen, dafs die Orchomenier zuerst drei Chariten

verehrten, die Zweiheit der lakedämonischen erwähnte und die der attischen erfand.

Die Dreizahl nicht blofs der attischen Horen, sondern offenbar auch der Chariten erweise schon mindestens für den Anfang des fünften Jahrhunderts die François-Vase, für die perikleische Zeit werde die Dreizahl der Chariten durch die Reliefs erwiesen, deren eines für ein Werk des Sokrates gegolten habe (s. u. S. 240).

Dafs die Athener, wie man gewöhnlich mit Berufung auf Pausanias annehme, zwei Chariten und zwei Horen verehrt hätten, sage dieser nicht einmal. Pausanias gebe an, die Athener verehrten die Chariten Auxo und Hegemone; Karpo nämlich sei keine Charite, sondern eine Hore; die andere Hore Thallo aber verehrten die Athener mit Pandrosos. Die Verehrung der Karpo fiele danach also ganz aus, wenn man nicht annehme, dafs sie mit Hegemone und Auxo zusammen verehrt wurde. Man müsse aus Pausanias also folgern, dafs Hegemone, Auxo und Karpo zusammen verehrt wurden, und müsse dann weiter schliefsen, dafs auch Thallo dabei nicht gefehlt haben werde. Und das ergebe sich denn auch überdies aus Pollux VIII, 106, wo unter den Göttern, bei denen die Jünglinge schwuren, Thallo, Auxo, Hegemone genannt seien. So kommt Robert zu dem Ergebnis (S. 147), dafs die drei Chariten in Athen zusammen mit Artemis-Hekate-Hegemone verehrt worden seien, neben der sie da, wo hernach der Südflügel der Propyläen erbaut wurde, eine Kultstätte gehabt hätten, von der, wie es scheine, noch Reste erhalten seien. Als fünfter trat Hermes hinzu. Robert findet diese fünf in des Aristophanes Thesmophoriazusen (V. 297 f.), ergänzt C. I. A. I, 5 (*῾Εκάτ*)*η ῾Ερμῇ ᾿Εναγωνίῳ Χάρισιν αἶγα*, sowie I 208 *῾Ερ*)*μοῦ καὶ ᾿Αρ*(*τ*)*έμιδος* (*῾Ε*)*κάτης*, und findet die fünf Gottheiten auch in dem Thasischen Relief (Arch. Zeit. 1867 Taf. 217, vgl. u. S. 240).

Einzelnen Chariten wurden bekanntlich in älterer Zeit wie den Nymphen, Horen, Mören nur zuweilen Namen beigelegt, während namentlich die alexandrinische Zeit in der Benennung und Unterscheidung der einzelnen sich gefiel, wobei gewöhnlich die hesiodischen Namen, manchmal aber auch andere angewandt wurden.

Während in der Theogonie die Chariten Euphrosyne, Aglaie, Thalie, die Horen Eunomie, Dike, Eirene heifsen, verzeichne Hygin für die Horen, wie Bursian richtig gesehen, dreierlei Namen: 1. die hesiodischen, 2. sonst unbekannte, von denen zwei auch als Beinamen der Artemis dienten: Pherusa, Euporie, Orthosie, und 3. die Namen Thallo, Karpo, Auxo. Mit denselben Namen wie die Horen hätten aber auch die Chariten genannt werden können, sowie endlich auch die drei attischen Thauschwestern sich mit diesen aufs engste berührten.

Und wenn die Namen Thallo, Auxo, Karpo nur erst durch spätere Autoren bezeugt sind, weist Robert (S. 149) scharfsinnig auf die Darstellung der Horen auf der im fünften Jahrhundert in Athen gemalten

Sosiasschale hin, wo die eine Hore (Thallo) in der linken Hand, wie nach einer Spur einst auch in der verlorenen rechten, einen blühenden Zweig halte, die zweite (Auxo) in der linken einen Zweig mit kleineren, in der rechten einen mit grösseren schon reifenden und gereiften Früchten, die dritte (Karpo) in der linken Hand eine reife (bereits gepflückte) Frucht habe.

Von den weiteren Bemerkungen über die Sosiasschale, die dem angereiht sind, ist an dieser Stelle abzusehen, und unmittelbar zu der Litteratur über bildliche Darstellungen von Chariten überzugehen, auf die schon oben S. 208 bei der über Hermes, der öfter mit dargestellt ist, und dann namentlich S. 216 bei der über die Nymphen verwiesen worden ist, weil es in manchen Fällen streitig ist, ob in den hier deshalb zusammen zu besprechenden Reliefs Chariten oder Nymphen dargestellt sind, so dafs es zweckmäfsig schien, die Litteratur über 'Chariten- und Nymphen-Reliefs' zusammenzufassen.

Ich beginne, indem ich wenigstens mit einem Worte wieder der trefflichen, von beachtenswerten Erörterungen begleiteten Abbildung des berühmten, dem Apollon, den Nymphen und Chariten geweihten Reliefs von Thasos in den 'Monuments de l'art antique' gedenke, mit einem Aufsatz von Furtwängler, welcher in den in Frage kommenden Reliefs vorzugsweise Chariten sehen wollte.

Ad. Furtwängler, Die Chariten der Akropolis (Mitth. d. deutsch. arch. Inst. in Athen III, 1878, S. 181—202).

führte nämlich aus, dafs die mehrfach vorhandenen Darstellungen von Jungfrauen, welche sich an den Händen fassend in feierlichem Tanze einherschreiten, aus dem Heiligtum der Chariten auf der Akropolis von Athen stammten, wo sowohl das dem Sokrates beigeschriebene Relief, dem nach Benndorf die beiden von ihm veröffentlichten auf der Akropolis gefundenen Teile angehörten, während diese nach Furtwängler von zwei verschiedenen herrührten, als die andern ganz oder teilweise erhaltenen oder verlorenen Exemplare aufgestellt gewesen seien.

Die Annahme, dafs eines der erhaltenen oder verlorenen Reliefs wirklich von Sokrates herrühre, bestritt Furtwängler damals, während er jetzt (Lexik. d. Mythol. Sp. 881) sagt, dafs sie »nicht ganz abzuweisen« sei. Weiter führt er aus, dafs derselbe Typus auch für den Kult der Chariten mit dem Demos in der Unterstadt verwendet worden sei (S. 192), und dafs diese Chariten auch mehrfach mit der Artemis-Hekate verbunden erschienen, mit der sie sogar, wie es scheine, geradezu vermengt würden (192ff.; vgl. o. S. 196f.). Ja er nahm dann sogar an, dafs auf ein paar Reliefs »die Gestalten der Hekate unmittelbar für die der Chariten eintreten« (S. 195), wo Conze vielmehr Kybele richtig erkannt hat (s. o. S. 114f.), wie Furtwängler dann ebenfalls einräumte (vgl. jetzt dens. 'S. Sabouroff', zu Taf. 27. 28).

Endlich erklärte Furtwängler auch bei einer Anzahl von Dar-

stellungen, wo ähnliche weibliche Figuren, die ebenfalls gewöhnlich schreitend, einmal auch ruhig stehend gebildet sind, mit dem bärtigen Kopf, beziehungsweise der Maske eines Flufs- oder Quellgotts und Pan und Hermes verbunden sind, wenn nicht, wie auch vorkommt, der eine oder andere Gott weggelassen ist, jene als Chariten, und die Verbindung mit den andern Göttern aus der Nachbarschaft von Chariten- und Hermeskult, Pans-Grotte und Klepsydra auf der Akropolis (S. 199f.), obwohl er von vornherein zugeben mufste, dafs für eine Anzahl ähnlicher Reliefs, wo bald dieselben, bald auch andere Götter erscheinen, wie Kybele, Kora u. s. w., es feststeht, dafs die drei weiblichen Figuren Nymphen sind, hat aber seitdem die Deutung auf die Chariten Milchhöfer gegenüber zurückgezogen, der freilich seinerseits, indem er auch die erstgenannten Reliefs nicht als Chariten-Darstellungen anerkennt, zu weit gegangen sein wird.

Arth. Milchhöfer, Nymphenrelief aus Athen (Mitth. d. d. Inst. in Athen. Bd. V, 1880, S. 206–211 mit einer Tafel)

erklärte nämlich, indem er eines der im Asklepieion gefundenen 'Nymphenreliefs' veröffentlichte, dafs fürs erste noch zu erweisen wäre, dafs überhaupt eines der vielen von Furtwängler aufgeführten Reliefs Chariten darstelle; die auf der Terrasse des Asklepieion gefundenen Reliefs seien zweifellos keine Grazien- sondern Nymphenreliefs, auch die jetzt in mehreren Exemplaren nachgewiesenen Reliefs, in welchen man Repliken des Reliefs von Sokrates und dieses selbst erkennen zu dürfen glaubte, seien als Chariten-Reliefs nicht erwiesen; die Erklärung der Nymphen-Reliefs mit Pan u. s. w. aus den Lokalitäten an der Westseite der Akropolis lehnt er unbedingt ab. Eher will er annehmen, dafs in den die dreigestaltige Hekate in manchen Darstellungen umtanzenden Mädchen Chariten zu erkennen sind.

Lolling (Mitth. a. a. O. S. 291–293) beschreibt »das Nymphaion auf dem Parnes.«

E. Pottier, Bas-relief des Nymphes trouvé à Eleusis (Bull. de corr. hell. V, 1881, S. 349—357, mit Taf. 7)

giebt die Abbildung eines in Eleusis gefundenen Reliefs, wo Pan nicht wie gewöhnlich sitzend, sondern an Stelle des weggelassenen Hermes die Nymphen führend dargestellt ist, und giebt dann ein Verzeichnis der Reliefs, welche mit oder ohne Weihinschrift an die Nymphen mit diesen die drei ländlichen Gottheiten, und nur diese, Pan, Hermes und den Flufsgott, alle oder zum Teil verbinden, indem er mit Recht sagt, dafs von diesen wenigstens sämtlich sicher sei, dafs die drei weiblichen Figuren Nymphen seien.

Fr. Wieseler, Die drei Göttinnen des Parisurtheils als die drei Chariten (in der V. der 'archäologischen Miscellen' in den Nachr. von der Gött. Ges. d. Wiss. 1877 No. 2 S. 51—56)

führt aus, dafs man auf Denkmalen späterer Zeit die drei Göttinnen,

welche den Wettstreit der Schönheit vor Paris bestanden, als Grazien dargestellt habe: so auf einem Kandelaber aus rotem Marmor (in Lehnes Ges. Schr., Kupferheft Taf. 12, 52), auf Wandgemälden (bei Ponce, Descr. des bains de Titus Taf. 7) und in der Sammlung von Bartoli im Vatican (Fol. 22), auf einem Steine (Overbeck, Gallerie hero. Bildw. Taf. 11, 9, nicht 2), hier vor Paris, welchem Hermes den Apfel überreicht, und deutet dann, da zwei andere Steine (in den 'Gemmae — depictae ab L. Augustino', herausgegeben von J. Gronov I Taf. 114 und im — 'Gemmarum thesaurus quem collegit Io. M. ab Ebermayer, dig. et rec. Io. Iac. Baierus' I No. 15) diesem noch näher stehen, einen vierten Stein (D. d. a. K. II No. 725) in gleichem Sinne.

Immerhin sind diese Darstellungen an sich von geringem Belange; ungleich bedeutsamer ist, dafs dieselben an die Vermutung erinnern, welche neuerdings namentlich von Miss Jane Harrison, 'The Judgment of Paris' (in The Journ. of Hell. Stud. VII (1886) S. 196—219) nicht ohne wohl zu erwägende Gründe ausgesprochen wurde, und die deshalb hier auch noch erwähnt werden soll, dafs die Darstellungen der drei Göttinnen unter Führung des Hermes ursprünglich von denen der von Hermes geführten Chariten übernommen seien.

Wir kommen zu der Litteratur über Dionysos.

In umfassender Weise handelt darüber

Robert Brown jun., The great Dionysiak myth. Band I, London 1877, XX und 427 S. Band II, 1878, XXXIV und 336 S.; angez. von G. P(errot) in der Rev. arch. N. S. XIX S. 404—408 und von R. Förster in der Jen. Lit.-Zeit. 1878 N. 27 S. 405 f.

Das Werk enthält eine sehr fleifsige Stoffsammlung; aber der Verfasser verfährt ohne wissenschaftliche Kritik und Methode und entbehrt offenbar einer irgend genügenden Kenntnis der klassischen Sprachen, so dafs ich mir wohl ersparen darf, näher darauf einzugehen.

In einer Anzeige der neuen Ausgabe von Cox' 'Mythology of the Aryan nations' bestritt Max Müller in der Academy N. 535 (5. Aug. 1882) S. 94f. Browns Annahme (I S. 207ff.), dafs mit Talbot (Transactions of the Royal Soc. of Liter. VIII, 297) der Name Dionysos aus dem assyrischen Daian-nisi = Richter der Menschen abzuleiten sei, da Herakleitos den Dionysos Hades nenne, dieser aber Totenrichter sei. Müller führt dagegen aus, man müsse zwischen der Importation von ganzen, fertigen Gottheiten wie Adonis und Melikertes, und dem Eindringen semitischer Ideen in die Sagen arischer Gottheiten, wie Aphrodite und Herakles, und ebenso nach seiner Ansicht Dionysos unterscheiden. M. Müller hält an seiner Ableitung (Hibbert Lectures S. 278 Anm.) fest, dafs Dionysos auf Grund des lesbischen Zonnysos (Conze, Lesbos Taf. 9, 45; jetzt bei Collitz, Sammlung griech. Dialektinschr. 1 No. 271) aus einem sanskritischen Dyu-nis-ya als Kind von Dyu-nise, d. h. von Tag und

Nacht oder Himmel und Erde zu erklären sei, wie denn dieselbe Etymologie auch von Benfey in den Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1878 vorgetragen worden sei.

Dagegen verteidigt R. Brown jun., 'The etymology of Dionysos' (Acad. N. 537 S. 136f.) seine Aufstellung. Dieselbe steht aber sicher in der Luft, während freilich auch die Etymologie von Max Müller nicht haltbar ist, abgesehen davon, dafs die von ihm aus den sicher arischen Göttern der Hellenen getroffene Auswahl in betreff des arischen Ursprungs namentlich des Namens der Aphrodite mehr Widerspruch als Zustimmung finden wird.

Um so gewisser ist, dafs M. Müller in betreff des arischen Ursprungs des Dionysos recht hat, und dafs Brown völlig in der Irre geht, wenn er nicht blofs manche in die Dionysosreligion eingedrungene Elemente, sondern den Gott selbst aus dem semitischen Orient ableiten will.

Umsichtige und verständige Erörterungen bietet

A. Rapp, Die Beziehungen des Dionysoskults zu Thrakien und Kleinasien. Gymn.-Progr. Stuttgart 1882. 37 S. 4., angezeigt von T. in der Philol. Wochenschr. 1883 N. 20 Sp. 618 und O. Weise in der Philol. Rundschau 1883 N. 31 Sp. 971ff.

Rapp will 1. 'Thrakische Elemente im griechischen Dionysoskultus' feststellen (S. 3–13), 2. soll 'der thrakische Bakchoskultus und sein Zusammenhang mit Phrygien' dargelegt werden (S. 13–24) und 3. wird in einem besonders beachtenswerten Teil über 'die thrakische Mänade im Zusammenhang mit verwandten Gestalten in der Kunst- und Religionsgeschichte Kleinasiens' (S. 24–37) gesprochen.

Während mit Rücksicht auf neuere Untersuchungen die beiden ersten Abschnitte nur kurz verzeichnet werden mögen, soll wenigstens auf die Ausführungen Rapps über die Verwandtschaft des orgiastischen Dionysoskultus mit gewissen Artemiskulten und die gewisser Darstellungen von Mänaden mit solchen von Gefährtinnen und Dienerinnen der Artemis, wie denn auch geradezu Amazonen im bakchischen Gefolge erscheinen, hingewiesen werden.

Insbesondere scheint Rapp S. 26ff. mit Recht auch die bekannten Figuren der sog. Karyatiden, jugendlicher weiblicher im Tanzschritt sich bewegender Gestalten im kurzen Chiton mit einem Kopfputz, der in zahlreichen Spitzen nach oben endet, hier einzureihen. »Jene Tänzerinnen gehörten ursprünglich dem orgiastischen Artemiskultus an, gingen aber bei der Verschmelzung des orgiastischen Artemis- und Dionysoskultus auch auf den letzteren über« (S. 35). Artemis- und Dionysoskult waren die beiden Hauptkulte in Thrakien. Ihnen entsprachen in Phrygien der Kult der Kybele und des Dionysos-Sabazios. Rapp fragt nun, ob nicht die taurisch-thrakische Artemis und Kybele sich entsprechen, und führt dann beide auf die grofse Naturgöttin semitischen Ursprungs zurück,

die je nach ihren verschiedenen Seiten von den Griechen als Artemis, oder auch als Pallas, oder als Aphrodite oder Kybele verehrt worden sei.

Nur kurz verzeichne ich die Dissertation:

Der Stier des Dionysos, von Andreas Wilh. Curtius (Jena 1882, 36 S.),

da die Besprechung dieses weitausgreifenden Schriftchens mehr Zeit und Raum erfordern würde, als dasselbe hier beanspruchen kann.

Recht verdienstlich sind zwei Schriften von

L. Weniger: Ueber das Collegium der Thyiaden von Delphi (Programm von Eisenach, 1876. 21 S. 4.) und Über das Kollegium der 16 Frauen und den Dionysosdienst in Elis (Programm von Weimar, 1883. 24 S. 4., angezeigt von P. Stengel in der Philol. Wochenschr. 1883 No. 31 und 32 Sp. 968 — 970 und A. Schultz in der Philol. Rundschau 1884 Sp. 1594 — 1598).

Beide Untersuchungen sind gründlich und sorgfältig geführt, so dafs durch sie unser Wissen geklärt und erweitert, nicht wie durch so viele andere mythologische Abhandlungen nur verwirrt wird, wenn auch namentlich in der ersteren der genannten Schriften verschiedene Annahmen sich finden, die mit Recht sicher nicht durchdringen werden.

Scenen aus dem Anthesterienfest glaubt

L. Fivel, 'Le jour des Choës' dans les anthestéries Athéniennes in der Gaz. arch. V (1879) S. 6 — 18

auf zwei attischen Vasen (abgebildet Gaz. arch. IV Taf. 7, 2 und Arch. Zeit. 1852 Taf. 37, 2 = Furtwängler No. 2658) nachweisen zu können. Dafs die im *χῶμος* Aufziehenden als Kinder dargestellt seien, habe bei diesem Feste, an dem die Kinder beteiligt wurden, näher gelegen als bei jedem andern, und der bekränzte Krug, den auf der ersten Vase der eine Knabe, auf der Berliner alle vier Knaben tragen, von denen einer als *νεανίας*, ein anderer als *Κῶμος*, ein dritter, der eine Fackel hält, als *Παιάν* bezeichnet ist, erkläre sich eben aus den Bräuchen am Tage der Choen.

L. Heuzey, 'Le char de Bacchus d'après une peinture de vase' (Monuments Grecs, No. 8 (Paris 1879) S. 55 — 58, Taf. 3; vgl. Rev. crit. 1880, I S. 264)

veröffentlicht ein Vasenbild aus Kyrene im Louvre aus dem vierten Jahrhundert mit der Darstellung eines Bakchos auf einem Gespanne von Panther, Stier und Greif. Das Dreigespann will Heuzey aus dem 'caractère complexe' des Dionysos, der bei den Orphikern zum *τριφυής* geworden sei, und den Umstand, dafs der Greif den Tieren des Dionysos beigegeben ist, will er aus dem 'caractère solaire' des Gottes erklären,

der ebenfalls namentlich durch die Orphiker mit der Zeit aus einem Halbgott zu einer grofsen kosmischen Gottheit geworden und insbesondere auch mit Helios identifiziert worden sei.

Es kann hier nicht auseinandergesetzt werden, was mir an diesen Annahmen haltbar scheint. Nur kann ich nicht unterlassen, meine Verwunderung darüber auszusprechen, dafs ein Forscher wie Heuzey noch sagen kann, dafs Dionysos aus einem Halbgott Gott geworden sei. Dagegen ist als beachtenswert die Bemerkung hervorzuheben, dafs auf Vasen von Kyrene der Greif mit Vorliebe dargestellt werde.

An die Beziehungen, die Dionysos wie Apollon zu den vier Jahreszeiten zu haben schien, erinnert Ant. Héron de Villefosse, 'La mosaïque des Quatre saisons à Lambèse (Algérie)' in der Gaz. arch. V (1879) S. 144—155 zu Taf. 22, wo ein 1861 im Standlager von Lambaesis gefundenes, schon von Renier beschriebenes Mosaik (vgl. a. a. O. S. 263ff.) aus dem dritten Jahrh. n. Chr. abgebildet ist, das die Büste von Bakchos umgeben von denen der vier Jahreszeiten darstellt, indem er ähnliche Darstellungen aufzählt.

Ein Wandgemälde, das den Weingott Dionysos darstellt, der so in eine riesige Weintraube gehüllt ist, dafs aufser Kopf und Hals nur Arme und Füfse hervortreten, veröffentlichte und besprach

L. Fivel, Bacchus, peinture de Pompéi in der Gaz. arch. VI (1880) S. 9—15, Taf. 2.

Dieses in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Wandgemälde ist an der Wand eines Larariums in Pompeji aufgefunden (vgl. Not. d. scavi von 1879 S. 285f. und die Erörterungen über den im Hintergrund abgebildeten Vesuv von Palmieri, a. a. O. 1880 S. 232f. mit Taf. 7, sowie Mau im Bull. d. Inst. 1881 S. 235 und Overbeck-Mau, 'Pompeji' S. 358f.).

Fivel hatte in der Gaz. arch. III (1877) S. 211 einen geschnittenen Stein veröffentlicht, der einen bärtigen Kopf zeigt, in dessen Umrifslinien er eine an einer Rebe hängende Weintraube erkennt, und darin Staphylos vermutet, dabei aber doch auch schon bemerkt, dafs Staphylos nur die Personifikation einer Seite seines Vaters sei, und auf einen Marmorkopf von Bakchos mit einem Bart aus Weinreben und Trauben und in solche auslaufenden oder damit behängten Haaren (D. d. a. K. II, 31, 344) hingewiesen, wozu er jetzt noch eine Bronzelampe (La Chausse, Mus. Rom. II, 5, Taf. 14) hinzufügt.

Fr. Lenormant, Dionysos Zagreus (Gaz. arch. V (1879) S. 18 bis 37 mit Taf. 3, 4 und 5 und Holzschnitten im Text)

erörtert die Sagen und Kunstdenkmäler von Dionysos Zagreus in seiner oft wenig kritischen und verläfslichen Weise aus Anlafs einer Schale der Sammlung Luynes in der Bibliothèque nationale, auf welcher im

Innenbild nach ihm und schon vor ihm, wie er berichtet, nach Stephani im Compte rendu für 1863 S. 119f. der kleine Dionysos Zagreus (m Ochsenkopf, also in der Gestalt des Minotauros) auf dem Schoofs seiner Mutter zu erkennen sein soll. Es kann aber, obschon allerdings auf der Aufsenseite der Schale Satyrn und Mänaden mit Teilen von Menschenleibern dargestellt sind, keinem Zweifel unterliegen, dafs im Innenbilde Pasiphaë mit dem kleinen Minotauros gemeint ist.

Ebenso wenig hat, wie ich nachträglich bemerke, Léon Fivel, La sphaera de Zagreus' in der Gaz. arch. I (1875) S. 117—119 erweisen oder auch nur wahrscheinlich machen können, dafs ein S. 117 abgebildetes Vasenbild: eine Kugel auf einer Säule innerhalb eines Tempelchens, auf einer Pelike aus der Basilicata, aus den orphischen Mysterien zu erklären sei. Ausführungen wie diese können nur abgelehnt werden.

Aus der in den Bereich dieses Berichts fallenden Litteratur über die Mythen von Dionysos ist zunächst zu erwähnen, dafs Fr. Lenormant in der Gaz. arch. VI (1880) auf S. 72 (vgl. S. 72 — 74) die Abbildung einer schon bekannten Zeichnung nach einer Vase in Millins Nachlafs mit der Darstellung der Schenkelgeburt des Dionysos giebt, indem er zugleich auf S. 74 die noch unbekannte der Rückseite mit dem thrakischen Lykurgos beifügt.

Klügmann bespricht im Bull. 1877 S. 85f. einen von Fortnum in der Archaeolog. XXXIV, 2 Taf. 13 veröffentlichten Goldring mit der eingravierten Darstellung der Sage von Lykurgos, welcher seinen Sohn tötet. Dafs die dazu gehörigen Namen auf dem wahrscheinlich mitgefundenen Spiegel (Mon. d. Inst. IX Taf. 7) mit einer Darstellung des Mythos von Herakles und Telephos sich beigeschrieben finden, erklärt er aus einer Verwechslung.

G. Ghirardini, Di un musaico rappresentante il combattimento indico di Bacco (Ann. d. Inst. LI (1879) S. 66—79 mit Taf. G)

handelt von einem aus Tusculum stammenden, jetzt im Museum Kircherianum befindlichen Mosaikgemälde, dem einzigen, welches neben ein paar Reliefs eine Darstellung der indischen Kämpfe des Dionysos enthält, während die des Triumphs wenigstens in Reliefs sehr häufig ist, und auf diesen auch ein pompejanisches Wandgemälde sich bezieht. Dafs Dionysos selbst dargestellt sei, nahm Ghirardini anfangs an, liefs sich dann aber von Helbig belehren, dafs trotz der rein menschlichen Erscheinung der Hirtenstab in der Hand und der Schilfkranz auf dem Haupt der männlichen Figur nötige, statt Dionysos einen Satyr in ihr zu erkennen. Im übrigen kann jetzt in betreff der Darstellungen der Thaten und des Triumphzugs des 'indischen Bakchos' auf die Abhandlung: 'De Bacchi expeditione Indica monumentis expressa' von Botho Graef (Berl. 1886) verwiesen werden.

Einen ganz andern Sinn haben Darstellungen, wie die, welche

A. Milchhöfer, Bakchische Siegesfeier in der Arch. Zeit. XXXVIII (1880) S. 182f. zu Taf. 16

bespricht. Wenn hier in Anwesenheit von Dionysos, dem ein Satyr folgt, von einer Nike ein Dreifufs geweiht wird, während eine weibliche Figur mit Fackel und Kanne bereit ist, bei dem Opfer eines Stiers zu administrieren, so wird dieses Gemälde auf den im Peiraieus gefundenen Fragmenten eines Kraters von Milchhöfer ohne Zweifel mit Recht auf die Verherrlichung eines bei einem bakchischen Feste errungenen Siegs bezogen, indem derselbe ähnliche Darstellungen vergleicht und dabei bemerkt, dafs das neugefundene Denkmal auch zur Aufklärung der Bedeutung der berühmten Dresdner Basis dienen könne.

Über die Abhandlung von

Fr. Deneken: Einkehr des Dionysos, Relief im Louvre in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) S. 271—280, Taf. 14

ist schon oben S. 104 gesprochen.

Deneken sieht dieses Relief ohne Zweifel mit Recht als die erste uns bekannte Fixierung des Typus an, welchen die sogenannten Ikariosreliefs in einer neuen Entwicklungsstufe vorführen.

G. Heydemann, Tazza di Oltos ed Euxitheos nel Museo di Corneto (Ann. d. Inst. XLVII (1875) S. 254—267 mit Mon. X, Taf. 23 und 24)

veröffentlicht eine Schale, auf der auf der einen Seite eine Götter-Versammlung, auf der andern Dionysos ein Viergespann besteigend mit Gefolge dargestellt ist. Heydemann erklärte dies als Abfahrt des Dionysos wohl zur Abholung des Hephaistos, während Helbig in seiner Beschreibung der Vase (Bull. 1875 S. 170ff.) ohne Zweifel richtiger (vgl. Herzog in der S. 126 angef. Schrift S. 27f.) gesagt hatte, Dionysos wolle zu den Göttern fahren, so dafs Herzog am angeführten Ort unter Verweisung auf Prellers gr. Mythol. I³ S. 563 das Ganze wohl richtig darauf deutet, dafs hier ein dem des Herakles ähnlicher Einzug des Dionysos in den Olymp dargestellt sei.

Eine verdienstliche Erörterung über die Gemahlin des Dionysos bietet

H. Kanter, De Ariadne, quae et Bacchi et Thesei fertur coniux, quaestionum particula I. (Diss. inaug. mytholog. Breslau 1879. 56 S. gr. 8.)

Kanter giebt eine Übersicht über die Aus- und Umbildung der Sagen von Ariadne, indem er nachweist, dafs Ariadne ursprünglich nur Gemahlin des Dionysos gewesen, und erst später in die von den Athenern mit besonderer Vorliebe weitergebildete Theseussage gezogen worden ist.

Die älteste erhaltene Darstellung des zu der verlassenen schlafenden Ariadne kommenden Dionysos hat

Ad. Furtwängler, Arianna dormente e Bacco sopra cratere Etrusco in den Mon. d. Inst. X Taf. 51 und Ann. L. (1878) S. 80—102 mit Taf. H. I.)

veröffentlicht. Das Vasenbild ist nach Furtwängler aus dem vierten Jahrhundert, aber, obschon in Nachbildung attischer Arbeit, in Etrurien gemalt.

Über einen in Mirabella-Eclano gefundenen und von da nach Neapel gebrachten Sarkophag mit der Darstellung der Ankunft von Bakchos auf Naxos bei Ariadne berichten die Notizie degli scavi von 1879 S. 26 und 46f.

Auf eine Darstellung der schlafenden Ariadne, die von Theseus verlassen wird, aus dem fünften Jahrhundert wird unter attischen Mythen die Rede kommen.

Als Dionysos und Selene erklärt E. Maafs, 'Bassorilievo Pestano in terracotta' in den Ann. d. Inst. LIII (1881) S. 87—100 die auf der auf Taf. E abgebildeten Metope aus Terrakotta dargestellten Gottheiten auf einem Wagen, der von sich bäumenden Stieren gezogen wird. Er macht dabei mit Recht die orientalischen Einflüsse in dieser Darstellung geltend, welche so stark seien, dafs man an Mithras und Selene denken könnte, entscheidet sich aber schliefslich, da eine zweite mitgefundene und zugehörige (aber nicht mehr nachweisbare) Metope, welche Zeus Ammon auf einem von zwei Böcken gezogenen Wagen zeigt, im Hinblick auf eine Marmorvase aus Pompeji (Bull. 1841 S. 98), welche Dionysos und Ammon auf Bigen zeige, und eine Doppelbüste von Zeus Ammon und Dionysos (Mon. d. Inst. IV Taf. 44) nicht mehr, wie er Bull. 1881 S. 34f. gethan hatte, für asiatische, sondern für griechische, wenn gleich von asiatischen Vorstellungen stark beeinflufste Götterwesen.

Von Litteratur über die Entwicklung der Bildung des Dionysos in der bildenden Kunst nenne ich zuerst

E. Curtius, Dionysos von Kalamis in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 255—258 mit Holzschnitt.

Curtius findet in einer Kupfermünze von Tanagra, die von Imhoof-Blumer in der Wiener Numism. Zeitschr. IX (1877) S. 32 veröffentlicht worden war, den Dionysos von Kalamis mit dem Triton zusammen, dessen Pausanias IX, 20, 4 gedenkt. Nach Curtius ersehen wir daraus, dafs der Triton nicht eine Gruppe mit Dionysos bildete, sondern als Werk eines andern Meisters nachträglich hinzugefügt wurde, sowie dafs Dionysos jugendlich gebildet war. Doch ist unterdessen von Wolters in der Arch. Zeit. XLIII Sp. 263ff. und Wernicke im Jahrb. d. K. d. arch. Inst. II (1887) S. 114ff. mit Recht geltend gemacht worden, dafs der Triton in Tanagra kein Werk der Kunst, sondern eine Fischmumie war, und dafs

die Erscheinung des Dionysos auf einen jüngeren Meister als Kalamis hinweise.

In dem 'Sardanapallos' des Vatican und dessen Wiederholungen vermutete Treu (s. Arch. Zeit. XXXIX (1881) Sp. 165) Kopien des 'Liber pater' des Praxiteles.

Die 1881 in der Villa Hadrians bei Tivoli gefundene Marmorstatue des jugendlichen Dionysos hat

Ad. Michaelis, Statua di Bacco trovata nella villa Adriana (in den Ann. d. Inst. LV (1883) S. 136—155 mit Mon. XI Taf. 51 u. 51a)

veröffentlicht und kunstgeschichtlich gewürdigt. Die Statue erinnert zunächst an polykletische Kunst, der sie auch Robert (s. Arch. Zeit. XL S. 173) zuwies, doch hat Michaelis trotz der Einwendungen von Wolters, 'Gipsabgüsse' S. 240f. sicher mit Recht die Ansicht verteidigt, dafs sie nicht unmittelbar auf Polyklet oder seine Schule zurückgehe, sondern einen eklektischen Charakter trage. So reiht sich dieselbe auch ungleich besser in die bisher angenommene Entwicklung der Darstellungen des Dionysos ein, da dieselbe nicht blofs einen jugendlichen Bakchos, sondern auch einen solchen mit einer Mischung männlicher und weiblicher Formen zeigt.

Eben die Mischung männlicher und weiblicher Formen ist es, welche

Sal. Reinach, Statuette de Bacchus, Bronze du cabinet des médailles in der Gaz. arch. VIII (1883) S 311 316 Taf. 52

bestimmt, die dort abgebildete, — mit der schlechten, die Füfse zudem weglassenden Ergänzung unter den Knien, 0,33 m hohe – Statuette als Bakchos zu bezeichnen, obwohl keinerlei Attribute erhalten sind.

J. Friedländer, Eine römische mit Silberplatten bekleidete Bronzefigur (Arch. Zeit. XXXV (1877) S. 78—80 und S. 92 mit Taf. 10)

erklärt diese in Pommern gefundene, jetzt im Berliner Museum befindliche Statuette (Arch. Zeit. XXXVI S. 164) nach einer in Herculaneum gefundenen Bronze (Denkm. d. a. Kunst II Taf. 32, 353) als Bakchos.

Eine Abhandlung von mehr lokalgeschichtlichem als mythologischem Interesse über den Fund einer kleinen an einen Pfeiler gelehnten Statue in Paris: 'Découverte d'une statue de Bacchus dans la rue des Fossés-Saint-Jacques' par l'abbé Eugène Bernard, Notice avec une héliogravure (Ausschnitt aus dem Bull. de la soc. des Antiq. de France, Paris 1883. 39 S.; vgl. Rev. arch. 1883 I S. 233, Gaz. arch. 1883, Chronique S. 56) kann ich nur nennen, ohne darauf einzugehen.

Von neugefundenen Bakchosköpfen handeln Robert und Klein.

C. Robert, Testa di Bacco (Ann. d. Inst. XLVIII (1875) S. 34 bis 41 mit Taf. C und Mon. X Taf. 20)

leitet einen Bakchoskopf, der aber wie der oben S. 179 genannte Apollonkopf in den Caracalla-Thermen, nicht wie Robert sagt, in der Umgebung

Roms gefunden wurde (vgl. Friederichs-Wolters No. 1489), ohne Zweifel richtiger von Praxiteles ab, als Julius, der ihn an dem oben angeführten Ort der peloponnesischen Schule zuweisen will.

Klein, 'Piccola testa proveniente da Atene' (Ann. d. Inst. LI (1879) S. 307—311 mit Taf. K und L) will einen kleinen Kopf in Athen für einen Bakchos praxitelischer Zeit erklären.

Ich mache den Übergang zum Gefolge des Dionysos, zu welchem Pan von Haus aus freilich nicht gehört, in welches er aber mit der Zeit einbezogen worden ist, mit einem Aufsatz über einige auf Dionysos und auf Pan bezügliche Wandgemälde, die besser zusammen aufgeführt werden:

Dipinti Pompeiani accompagnati d'epigrammi Greci, von C. Dilthey in den Ann. d. Inst. arch. XLVIII (1876) S. 294—314 mit Taf. P und Mon. d. Inst. X Taf. 35. 36; vgl. dens. im Züricher Programm von 1876 und Kaibel, Epigr. Gr. S. 499f. No. 1103 — 1106, sowie Overbeck-Mau, Pompeji S. 465ff.

Dilthey veröffentlicht ein Wandgemälde, das Pan in Anwesenheit von Aphrodite mit Eros kämpfend darstellt, mit einem von Dilthey gröfstenteils sicher hergestellten Epigramm daneben (Sogliano No. 381), ein auf den Kult des Pan (Sogliano 197, s. u. S. 254) und ein auf den des Dionysos und die Fabel vom Bock und der Rebe bezügliches Wandgemälde (Sogliano 242), beide ebenfalls mit beigeschriebenen aber schon vorher bekannten Epigrammen, was auch allein ermöglichte, das erstere, von dem nur wenige Buchstaben erhalten sind, herzustellen. Von einem vierten (Sogliano 241) ist nur noch die Statue des thronenden Dionysos mit Panther daneben sichtbar, während ein fünftes mit beigeschriebenem Vers sich auf die Sage von Homer und den Fischern bezieht.

Eine Darstellung von Dionysos und seinem Thiasos auf einem Vasenbild, welche E. Liénard in der Gaz. arch. V (1879) S. 90f. Taf. 15 veröffentlicht, erwähne ich im übrigen nur, um ausdrücklich auszusprechen, dafs, wie sich von selbst versteht, ein vollständiges Verzeichnis der in dem behandelten Zeitraum erschienenen Abbildungen von Dionysos und seinem Gefolge nicht beabsichtigt ist.

Stephani, Compte rendu für 1874 S. 66—80,

bringt Ausführungen über Pan einerseits, Satyrn und Silene andrerseits gegen Wieseler, 'De Pane' S. 12 (s. Jahresber. IV f. 1876, III S. 124f.) und in den Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1875 S. 433—478, insofern dieser dort die Ansicht vertrat, dafs Gestalten mit Ziegenhörnern nie Satyrn, sondern stets Pane vorstellten. Nach Stephani ist es der Pferdeschwanz, der allein entscheidet; Figuren mit Pferdeschwänzen sind nach ihm fast immer Satyrn, mögen sie Hörner tragen oder nicht.

Ad. Furtwängler, Cista Prenestina e teca di specchio con rappresentazioni bacchice (Mon. d. Inst. X Taf. 45 und Ann. XLIX (1877) Taf. M, S. 184—245 und 447—450)

veröffentlicht eine schon länger bekannte Cista aus Praeneste und daneben einen 1876 in Corneto gefundenen und ins Berliner Museum gekommenen Spiegeldeckel und führt zunächst im Anschlufs an seine Abhandlung 'Eros in der Vasenmalerei' (s. Jahresber. IV f. 1876, III S. 118) aus, wie die alexandrinische Auffassung der Eroten in die Spiegelzeichnungen von Palestrina und gewisse späte italische Vasenmalereien eingedrungen sei.

Daran reihen sich eingehende Erörterungen über die Bildung Pans, der Silene und Satyrn. Wir hören, dafs jener zuerst als bockbeinig und mit einem dem eines Bocks ähnlichen Gesicht geschildert und dargestellt wurde. Die Unterscheidung eines bockbeinigen attischen und menschenbeinigen arkadischen Pans habe Wieseler 'Zur Kunstmythologie Pans' in den Gött. gel. Nachr. a. a. O. als solche mit Recht beseitigt. Die menschenähnliche Bildung Pans ohne Bocksbeine sei überhaupt nirgends die ursprüngliche und komme dann auch in Attika bald vor, wenngleich der Haupttypus des Pan auf das Musterbild der peloponnesischen Kunstschule, den Doryphoros des Polyklet, zurückweise, wie das Furtwängler, 'Relief aus Argos und Bronzestatue des Pan' in den Mitth. des arch. Inst. in Athen III (1878) S. 293 – 298 in betreff einer Bronzestatuette des Pan aus dem vierten Jahrhundert in Paris (abgebildet Taf. 13) noch weiter ausgeführt hat.

Dagegen hat Furtwängler seine Ausführungen in den Ann. a. a. O. S. 199 ff., wonach Pan in älterer Zeit namentlich auf Münzen von Pantikapaion (vgl. Head, h. num. S. 238 f.) auch unter dem Typus des hornlosen bärtigen Satyrs dargestellt worden sei, in der unten S. 253 angeführten Abhandlung (S. 27 Anm. 1; vgl. S. 32) zurückgenommen.

Im übrigen verweise ich für die weiteren Erörterungen Furtwänglers auf den Bericht über die eben genannte Schrift desselben, und bemerke nur noch, dafs Furtwängler Ann. S. 447 f. Stephanis eben verzeichnete Ausführungen bestreitet, während er S. 448 ff. noch ausdrücklich bemerkt, dafs auf die Satyrn allerdings in der Kunst erst ungefähr gegen das Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. Bocks-Attribute von Pan übertragen worden seien, der seinerseits dann auch den Schwanz der Satyrn erhalten könne, dafs deshalb aber nicht behauptet werden dürfe, dafs die Bocksnatur derselben nicht ursprünglich sei. Und es mufs gewifs als ein Verdienst Furtwänglers bezeichnet werden, dafs seine Auffassung der geschichtlichen Entwicklung mehr gerecht wird, und dafs er nicht blofs gegen die ganz einseitigen Ausführungen Stephanis wesentlich im Rechte ist, sondern auch darin, wenn er mit diesem die Annahme Wieselers, dafs die Ziegenhörner den Satyrn schlechthin, also auch für die

spätere Zeit, abzusprechen seien, bestreitet. Zum Schlusse redet Furtwängler von zwei ebenfalls auf Taf. 45 abgebildeten Köpfen, einer kleinen Heraklesbüste und einer Pansmaske aus Bronze.

Nach demselben ist eine 'Büste Pans in Terracotta' (Mitth. d. Inst. in Athen III (1878) S. 155 – 160 und S. 163, Taf. 8) »ein neuer und originaler Versuch eines attischen Künstlers, die thierischen Formen im Typus des bärtigen gehörnten Pan mit den menschlichen wirkungsvoll verschmolzen vorzuführen.«

Chanot, 'Pan aegoprosopos' will in der Gaz. arch. III, S. 128—131 mit Hilfe einer S. 129 abgebildeten Zeichnung aus dem Nachlaſs Millins und ein paar Katalognotizen (Cat. Durand 142; Pourtalès 399) die Darstellung Pans mit einem wirklichen Bocksgesicht belegen. Aber die Millinsche Zeichnung giebt nicht einmal Hörner an, und von der S. 130 abgebildeten Terrakotte aus Böotien sagt Chanot selbst, daſs das Gesicht wie sonst bockähnlich ist.

K. Mylonas, *Πανὸς ἀγαλμάτιον* (Mitth. d. d. a. Inst. in Athen V (1878) S. 354 – 363, Taf. 12)

beschreibt eine unter den Knien abgebrochene, noch 76 cm hohe kleine Panstatue, in der nach ihm ebenfalls der Bocktypus mit dem menschlichen verschmolzen ist, doch so, daſs der letztere hier mehr überwiege, der erstere dort, und reiht daran ein Verzeichnis von 29 anderen Darstellungen Pans in athenischen Sammlungen.

E. Brizio, Pane con le Ninfe, dipinto nella 'Domus Cornelia' (Pompei e la regione dissott. u. s. w. Napoli 1879. I S. 85—90)

versucht eine Erklärung des Gemäldes, das im Atlas zu Helbig, 'Wandgemälde' Taf. 12 abgebildet ist.

Nachdem so im Anschluſs an zusammenfassende Erörterungen die Litteratur über Pan vorweg besprochen ist, kommen wir zu der Litteratur zunächst über die Silene.

Nachbildungen der knieend tragenden Silene von der Skene des Dionysostheaters weist H. Luckenbach, 'Knieende Silene' in der Arch. Zeit. XLI (1883) S. 91f. im Vatican (vgl. Furtwängler, Ann. 1877 S. 229 und meine Bemerkung im Jahresber. III für 1876, III S. 123), in dem Conservatorenpalast und in einer Terrakotte (Coll. Cam. Lecuyer Taf. 4) nach.

Über den Streit von Athena und Marsyas s. o. S. 155f.

W. M. Ramsay, 'Note on Aulocrene' spricht im Journ. of Hell. stud. IV (1883) S. 71f. im Anhang zu seinem Aufsatz 'Metropolitan campus' über Aulokrene und den Mythos von Apollon und Marsyas.

Hervorzuheben ist daraus, daſs nicht der kleine Fluſs Marsyas, wohl aber der See, aus dem er flieſse, sich als Lokal des Mythos eigne, und daſs der Name Aulokrene erst von den Griechen als Flötenquelle

gedeutet sei. Er sei von einem Orte abzuleiten, der in byzantinischer Zeit unter dem Namen Aurocra, Aulocra oder Abrocla erwähnt werde.

Gardner Wilkinson (und Vaux) erörtern in den Transactions of the R. Soc. of Literat. 1876 nach Rev. d. Rev. I. S. 236 'L'ésclave écoutant et le Marsyas écorché' auf 15 S. mit 2 Tafeln.

C. L. Visconti, Di una statua di Marsia rinvenuta presso l'odeo dei giardini Mecenaziani (Bull. d. c. a. comun. VIII (1880) S. 198–210 Taf. 17 bis 19).

veröffentlicht eine in den Gärten des Maecenas im Dezember 1876 gefundene Darstellung des geschundenen Marsyas aus 'Phrygischem Marmor', 'pavonazetto', welche aus vielen Stücken wieder ziemlich vollständig zusammengesetzt werden konnte. Visconti betrachtet sie als den Rest einer Gruppe, zu welcher auch der aufser anderen Resten, darunter eine Melpomene (ohne Kopf), mitgefundene Satyr (s. Taf. 19) gehört haben könnte.

Ich füge hinzu, dafs Visconti a. a. O. XII S. 215ff. zu Taf. 17—19 die Vermutung ausspricht, dafs ein 1882 in derselben Villa, wenngleich nicht in demselben Raume, wie ein Marsyas gefundener, ebenfalls überlebensgrofser Apollon (vgl. Lanciani a. a. O. S. 158 und 160) gleichfalls ursprünglich mit diesem zusammen zu einer Gruppe gehört haben möge.

S. Trivier, 'Silène et une Bacchante, Groupe de terre cuite' veröffentlicht in der Gaz. arch. III (1877) S. 196f. Taf. 33 eine erotische Gruppe eines neben einer Bakchantin sitzenden Silens als von besonderem Kunstwert.

J. de Witte, 'Satyre, bronze trouvé à Dodone' (Gaz. arch. III (1877) S. 124—127, Taf. 20)

veröffentlicht eine archaische Bronzestatuette mit Pferdehufen und (verlorenem) Pferdeschwanz als die eines Satyrs, indem er eine Anzahl Belege aus später Zeit, in der man Silene und Satyrn vielfach konfundierte, für diese Bildung der Satyrn anführt, aber da diese Bildung nicht blofs mit Pferdeschwanz, sondern auch Pferdehufen, vielmehr den Silenen zukommt (vgl. u. S. 254f.), mufs man ohne Zweifel diese archaische Statuette als Silen bezeichnen. Ich reihe deshalb diese Notiz hier ein, wenn auch wegen des Titels unmittelbar vor den Satyrn.

Wir kommen zu der schon oben erwähnten höchst verdienstlichen Schrift:

Der Satyr aus Pergamon. 40. Programm zum Winckelmannsfeste der archaeolog. Ges. zu Berlin. Berlin 1880, 32 S. mit 3 Tafeln, von Ad. Furtwängler, angez. von Dütschke in der Philol. Rundschau 1881 Sp. 1512—1515 und Löschcke in der D. Lit.-Zeit. 1881 Sp. 445f.

Hier veröffentlicht Furtwängler fürs erste eine Bronzestatuette aus Pergamon, in welcher er eine Umbildung des berühmten Marsyas des

Myron ins Naturalistische und in den mehr bäurischen Satyrtypus erkennt, vermittelt durch die vorausgegangene Umbildung jenes in den von seinen Hunden zerrissenen Aktaion.

Wir hätten hier also dieselbe Übersetzung, wie bei den Dornauszieher-Statuen, wo auch eine Umbildung aus idealer allgemeiner Fassung, wie diese am schönsten in der dem Original am nächsten stehenden Kopie, der Bronze im Capitol vorliege, in den derbbäurischen Jungen der Castellanischen Statue. Und dieselbe Umbildung will dann Furtwängler auch in den Statuen finden, zu denen die Statue in etwas mehr als halber Lebensgröfse in Berlin gehört (abgebildet Taf. 2), nur hier auch noch begleitet von der Kontamination mit andern Typen. Das Urbild eines tanzenden Satyrs mit erhobenem rechtem, gesenktem linkem Arm, von dem ein Pantherfell herabhängt, sucht Furtwängler in dem Gemälde eines Satyrs von Antiphilos, da unter dem *ἀποσκοπεύειν*, das von diesem ausgesagt wird, ein Tanzen mit abwechselnd erhobenem rechtem und linkem Arm verstanden werden könne. Dieser Typus sei verschmolzen worden mit dem eines Pans mit erhobenem rechtem Arm und dem Pedum in der gesenkten linken Hand, der mehrfach (aufser auf Münzen namentlich in dem oben S. 250 genannten pompejanischen Gemälde, Mon. d. Inst. X, 36, 1) vorkomme, und finde sich in dieser Kontamination dann häufig auf pompejanischen Wandgemälden und mit Modifikationen auch statuarisch vor. Schon eine Berliner Bronzestatuette verrate aber den Beginn einer Umbildung ins Ländliche und Derbe, und diese sei dann in der zweiten Hauptgruppe durchgeführt, in der die Figur auch sonst etwas umgestaltet sei, namentlich aber der Satyr ein Fell umhabe, in welchem Früchte aufgehäuft sind. Und endlich sei einzelnen dieser Figuren, wohl unter Einwirkung des Hermes des Praxiteles, noch ein Dionysosknäbchen auf die linke Hand gesetzt worden, während pompejanische Wandgemälde das letztere Motiv allein (ohne Pedum und Bausch mit Früchten) auf einen tanzenden Satyr übertragen zeigten (s. o. S. 207).

Diese Erörterungen bieten Furtwängler Anlafs, seine oben S. 251 angeführten Aufstellungen über Pan-, Silen- und Satyrdarstellungen zusammenzufassen, weshalb dort hierauf verwiesen worden ist. Furtwängler führt hier etwa folgendes aus: Die Silene fanden ihre älteste Darstellung in einer pferdeähnlichen Bildung, in der sie regelmäfsig Schwanz und Ohren, oft auch Hufe vom Pferde entlehnten, und also den Kentauren ähnlich erscheinen, welche auf den Münzen auch an ihre Stelle treten, in Klein-Asien und Nord-Griechenland, und wanderten mit den Ioniern nach Unter-Italien und Attika. Der altdorischen Kunst sind sie unbekannt. — Die von Helbig (Bull. 1882 S. 35) aus Tarent beigebrachten Silene werden auch von ihm als Ausnahmen bezeichnet.

Im Peloponnes waren die Satyrn besonders heimisch. Aber auch die Satyrn wurden, obwohl sie ihrer Grundbedeutung nach nicht mit den

Pferden, sondern mit den Ziegen in naher Beziehung stehen, weshalb die 'Satyrn' im Satyrspiel mit einem Bocksfell bekleidet waren, von der bildenden Kunst, als man verhältnismäfsig spät dazu kam, sie darzustellen, wie Silene gebildet, so dafs die vorher ausschliefslich Silene darstellenden Gestalten nunmehr auch für Satyrn gelten.

Erst allmählich bildete sich nachher wieder ein Unterschied heraus, nämlich der zwischen dem greisen Papposilen im Bühnenkostüm eines zottigen Wollgewands oder auch einem fetten weichlichen Silen ohne jenes Kostüm einerseits und den nunmehr vorwiegend jugendlich und bartlos gebildeten Satyrn andrerseits, woneben aber auch die bärtigen Satyrn immer wieder dargestellt werden, so jedoch, dafs der Silen in jenen beiden Formen aufser durch Weichlichkeit und Dicke durch die an die Stelle der Pferdeohren tretenden Schweinsohren bezeichnet wird.

Ähnlich wie die Satyrn erhielt der ziegenähnlich gebildete Pan, abgesehen von zwei Hörnern auf der Stirne, veredelte menschlich-jugendliche Bildung, welche ihre kanonische Gestalt dadurch erhielt, dafs der Typus des Polykletischen Doryphoros dazu umgebildet wurde (s. o. S. 251).

Der Ausdruck dieses Typus war der stiller Schwermut, verschieden von der sehnsuchtsvollen Erregung in attischen Werken der Zeit, und findet sich ähnlich in einigen gewöhnlich und auch von Furtwängler selbst (s. o. S. 234f.) Narkissos genannten Statuen, in welchen Furtwängler mit Rücksicht auf das Alter des Typus jetzt vielmehr Hyakinthos vermuten möchte*).

Nachdem sich nun aber so also die edlen Typen des jugendlichen Pans und Satyrs entwickelt hatten, »war eine Berührung zwischen den beiden so nahe verwandten Wesen (Satyrn und Pan) ungemein naheliegend«, und sie erfolgte in der hellenistischen Zeit, wo Pane und Satyrn Elemente ihrer Bildung austauschten (s. o. S. 251). Diese Umbildung »ward begünstigt durch eine bekannte Richtung eben dieser Epoche, durch die idyllische und bukolische,« welche die Übertragung von Pedum und Syrinx auf die Satyrn beförderte, während gleichzeitig bei beiden eine Umbildung ins Naturalistische, Derbere, eintrat.

Diesen scharfsinnigen Ausführungen kann man in der Hauptsache nur beistimmen, und es soll hier nur noch darauf ausdrücklich hingewiesen werden, dafs, wie Furtwängler in den Annali ausgeführt hat, die Bildung der Pane mit Bocksbeinen und Bocksgesicht, welche nie ganz verschwindet, in der späteren hellenistischen und vollends in der griechisch-römischen Zeit wieder die häufigste ist.

---

*) Ich füge gelegentlich hinzu, dafs Helbig (Bull. 1879 S. 36f.) in einer von Lenormant in der Gaz. arch. IV Taf. 27 S. 153—155 veröffentlichten Terrakotte von Tanagra einen Narkissos vermutet, und Lenormant a. a. O. V S. 52 ihm zugestimmt hat.

Eine verdienstliche Arbeit über den Thiasos lieferte auch

H. Heydemann, Satyr- und Bakchennamen. V. Hallesches Winckelmanns-Progr. Halle 1880. 47 S. 4. mit Doppeltafel; angez. von Dütschke in der Phil. Rundschau I Sp. 645–647 und G. Hirschfeld, in der D. Lit.-Zeit. 1881 Sp. 1785f.

Wir erhalten hier zunächst von einer Vase in der Sammlung Jatta (No. 1093), deren »den Wettstreit zwischen Apollon und Marsyas in zwei Bildern schildernde« Rückseite in den Mon. d. Inst. VIII Taf. 42 veröffentlicht ist, Abbildung und Beschreibung der beiden Bilder der Vorderseite, die am Halse eine Opferscene, als Hauptbild Dionysos inmitten seines Thiasos im Begriffe aufzubrechen darstellen, und sodann in Anknüpfung an die hier beigeschriebenen Namen ein neues berichtigtes und vervollständigtes Verzeichnis der Vasen und anderer Denkmäler mit 'Satyr- und Bakchennamen', sowie eine alphabetische Zusammenstellung derselben, auf die zum Schlufs allgemeine Erörterungen über diese Namen folgen. Ich mufs mir aber schon deshalb versagen, auf diese Schrift näher einzugehen, weil mir nur ein Teil derselben vorliegt.

Der Aufsatz von F. v. Duhn, 'Der neue Satyr von Pompeji' (Vom Fels zum Meer II (1882) S. 46–48 mit Abbild.) liegt mir nicht vor. In Ermangelung dessen verweise ich auf die Abbildung des ohne Zweifel hier gemeinten Satyrs bei Presuhn, 'Pompeji 1874—1881', Abth. 9, Taf. 6 und Overbeck-Mau, 'Pompeji' S. 548, vgl. S. 355.

C. L. Visconti, Di una statua di Fauno dei Lamiani giardini (Bull. d. c. a. comun. VII (1879) S. 222–224 mit Taf. 22)

veröffentlicht eine Statue, welche 1875 in der Villa Palombara gefunden wurde, deren Stelle einst die Lamianischen, später kaiserlichen Gärten einnahmen. Die Statue, welche Visconti nach dem früher auch in Deutschland angenommenen Brauch als 'Fauno' benennt, hat zwei Hörnchen auf dem Kopf und einen Fichtenkranz um denselben, und trägt auf der linken Schulter einen Korb mit Trauben; in die rechte ergänzte Hand, meint Visconti, wäre anstatt einer Traube wohl richtiger ein Pedum gegeben worden.

J. de Witte, 'Monuments d'argent trouvés en Syrie' giebt in der Gaz. arch. VI (1880) Taf. 23 S. 138f. Abbildung und Erklärung einer kreisrunden Silberplatte (vielleicht von einem Spiegel) mit der Darstellung eines eine Mänade beschleichenden Satyrs.

Flasch erkennt in einer 'Marmorstatuette von Dorf Wellen an der Mosel' (in den Jahrb. d. Rheinl. Alterthumsfr. LIX S 88–103 mit Taf. 1) einen das Gewand einer Bakchantin fassenden Satyr.

C. Robert veröffentlicht zwei 'Satyrmasken aus Terracotta' in den Mitth. d. a. Inst. III Taf. 2 und bespricht sie S. 83–85 nebst einer dritten

ähnlichen aus Smyrna in Berlin als Masken des späteren bäurischen Typus, indem er im übrigen auf die oben besprochenen Erörterungen Furtwänglers in den Annali verweist.

Ad. de Cauleneer, Les têtes ailées de Satyre, trouvées à Angleur (Bull. de l'Ac. de Belg. und einzeln, Brüssel 1882. 21 S. 8. mit 1 Taf.; angez. im Athen. Belge S. 253f., und von Heydemann in der Phil. Rundsch. 1883 No. 10 Sp. 314f.)

will die Flügel so erklären, wie die des Dionysos Psilax von Pausanias III, 19, 6 erklärt werden.

Heydemann stimmt a. a. O. im allgemeinen zu, doch mit dem Zusatz: wenn die Flügel nicht einfach dekorativ aufzufassen seien, wie die der Silene an der Dresdener Dreifufsbasis. Für die Erwähnung einzelner Versehen des Verfassers, auf die Heydemann aufmerksam macht, fehlt hier der Raum.

P. Knapp, Mänaden auf Vasenbildern (Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 145—149 mit Holzschn.)

behandelt abweichend von seinen Bemerkungen, über die im Bull. d. Inst. 1878 S. 101 berichtet ist, die auf späteren Vasen ab und zu in sehr kurzem Chiton, also in der Tracht von Jägerinnen, den Nymphen der Artemis oder auch den Erinyen ähnlich, dargestellten Mänaden, indem er an Diltheys Erörterungen anknüpft, über die im Jahresber. III für 1876, III S. 133ff. gesprochen ist. Vgl. o. S. 243.

O. Benndorf, Bakchantin des Berliner Museums (Zeitschr. f. bild. Kunst XIV (1879) S. 129—132 mit Tafel und Illustrationen)

begleitet eine Radierung der 1874 erworbenen Mänade im Berliner Museum (Verz. d. ant. Skulpturen, No. 208) mit erklärenden Bemerkungen.

Milchhöfer hat nach Rev. d. Rev. V S. 285 in dem (mir unzugänglichen) *Παρνασσός* Bd. IV, März, aus Anlafs der Statue einer schlafenden Mänade die Statuen dieser Art verglichen und ausgeführt, dafs der Typus des schlafenden Hermaphroditen daraus abgeleitet sei.

E. Liénard will (Gaz. arch. V S. 131—133) in einer Terrakotte aus Tanagra, einem geflügelten Jüngling mit einer Vase auf der Schulter, einen 'Génie bachique ou Hyménée' erkennen.

Mit Rücksicht auf die Auffassung des Verfassers reihe ich hier auch noch an:

Kieseritzky, l'Ermafrodita Costanzi (Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 245—273 mit Mon. XI Taf. 43 und Taf. V und W.

Kieseritzky veröffentlicht hier den in dem Hause, das wahrscheinlich das des C. Julius Avitus, Vaters der Mutter Elagabals war, gefundenen

Hermaphroditen unter dem Namen des heutigen Eigentümers des Grundstücks und der darauf gefundenen Statue.

Er führt aus, dafs die neugefundene Statue im Unterschiede von den seither bekannten Wiederholungen die Wollust nicht blofs im Gliede, sondern im ganzen Körper verrate, und auch im Gesicht sich von jenen unterscheide, insofern dasselbe dem Apollon von Belvedere ähnlich gebildet sei. Das Original habe aber den Ausdruck der Wollust überhaupt nicht gehabt. Die beste Nachbildung sei der Hermaphrodit in Florenz, eine griechische Arbeit.

Im übrigen ist Kieseritzky geneigt, den ältesten Polykles für den Urheber des dann in Bronze ausgeführten Originals zu halten, und findet Ähnlichkeit mit dem Hermaphroditen in Nereiden des Poseidonfrieses in München, der von Urlichs und Brunn mit Recht auf Skopas zurückgeführt werde. Doch zieht er daraus nur die Folgerung, dafs das Original des Hermaphroditen der Zeit des Skopas und Praxiteles angehöre, nicht dafs es der Schule derselben [oder vielmehr des einen von beiden, wie man dann doch sagen müfste] angehöre.

Sodann entscheidet Kieseritzky sich in der Frage, ob die Hermaphroditen von Anfang an dem Cyklus der Aphrodite oder des Dionysos angehört hätten, namentlich auf Grund des Pantherfells, auf welchem der Florentiner Hermaphrodit liegt, und zweier Relieffragmente, eines zu Athen und eines diesem ähnlichen zu Rom befindlichen (Tav. d. agg. V und W), zu Gunsten des Dionysischen. Auch wird der lange Stab, den der Hermaphrodit hält, allerdings wohl ein Thyrsos sein, obwohl die Abbildung den Pinienzapfen weniger deutlich erkennen läfst, als man nach der Beschreibung erwartet.

Im übrigen hat neuerdings Robert im Hermes Band XIX S. 308f. Anm. mit Recht bemerkt, dafs Kieseritzky den Hermaphroditen sicher mit Unrecht als ursprünglich dionysisch auffafst und ebenso mit Unrecht die Schöpfung des Originals dem vierten Jahrhundert zugewiesen hat.

Ad. Michaelis hat in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. I S. 81 bis 95 mit Taf. 5. 6) 'die Priaposara des Euporus aus Aquileia' einer sorgfältigen Erörterung unterzogen.

Leider ist die Rückseite verloren. Die Inschrift auf der Vorderseite nennt den Gott nicht, dem die Ara geweiht war, Michaelis glaubt mit Mommsen, der den Namen des Gottes ergänzen wollte, wozu aber auf dem Stein kein Platz ist, dafs sie Silvan geweiht war. Die eine Seite stellt dar, wie Aphrodite ihr mifsgestaltetes Kind entsetzt verläfst, die andere eine Opferscene an Priapos, um dessen Glied ein Silen einen Beutel hängt.

O. Puchstein, Geburt des Priapos (Mitth. d. arch. Inst. in Athen VIII (1883) S. 79f.)

erklärt das Fragment eines Elfenbeinreliefs (Schöne, Gr. Rel. No. 146,

vielmehr 149) als Geburt des Priapos mit Berufung auf Taf. 5 bei Michaelis a. a. O.

Die Übereinstimmung ist zwar nicht vollständig; doch glaubt Puchstein aus dem athenischen Relief folgern zu können, dafs auch auf der Priaposara das Kind auf dem Bauche liege und also auch dort die Abnormität, das unförmlich grofse Glied *ἐπάνω τῆς πυγῆς*, zeige, über die Michaelis S. 84ff. berichte.

Im Begriff zu Demeter und Kora und mit diesen zu den Gottheiten der Unterwelt überzugehen, nenne ich zunächst noch den mannigfach unterrichtenden Aufsatz:

Einige Bemerkungen über die Darstellung von Berggottheiten in der griechischen Kunst, von Fr. Wieseler in den Gött. gel. Nachr. 1876 No. 3 S. 53–85,

indem ich zugleich bemerke, dafs die besonderen Schwierigkeiten der Anordnung der Litteratur über die Gottheiten der Erde und der Unterwelt zu Abweichungen von der seither befolgten Anlafs gegeben haben, und dafs ich, da umfassende Bearbeitungen der Mythologie der Demeter und Kora mit Ausnahme der schon oben S. 92f. erwähnten Darstellung der Kunstmythologie derselben durch Overbeck nicht vorliegen, der Besprechung des Aufsatzes von Wieseler zuerst wegen deren weitreichender Bedeutung die Litteratur über die eleusinischen Mysterien folgen lasse, obwohl dieselben wenigstens nicht von Haus aus gemeingriechisch, sondern nur attisch waren.

Wieseler weist die Darstellung von Berggottheiten erst der alexandrinischen Zeit zu. In dieser aber erscheinen sie immer noch lebensfähig. Doch geht Wieseler zu weit, wenn er S. 85 sagt: »Eines der ältesten uns bekannten Bildwerke (das Votivrelief aus Megara, s. S. 216) mit der Darstellung eines Berggottes, der aber zugleich eine Art von Wassergottheit ist, zeigt uns diesen nicht als blofse Localgottheit, sondern als Wesen, das nicht weniger cultusfähig ist als Flufsgötter und Nymphen.«

Zustimmen wird man Wieseler, wenn er S. 84f. sagt: »Wir kennen kein sicheres Beispiel eines blofsen Berggottes auf einem Vasenbilde.« — »Die Nymphen sind, auch nachdem die personificierten Berggötter aufgekommen waren, bis in die letzten Zeiten hinab in der Kunst neben diesen oder auch an ihrer Stelle Repräsentanten der Berge geblieben. Einen Satyr finden wir in dieser Eigenschaft noch auf einem (pompejanischen) Wandgemälde (Helbig No. 970, nicht 190).«

»Auch der Kithäron bei dem Farnese'schen Stier ist keineswegs eine kalte, abstracte Localpersonification. Solche — finden wir erst in der römischen Zeit«. Dafs im übrigen Berggötter ebensogut unbärtig als bärtig dargestellt werden konnten, hat Wieseler durch die ersten 'Bemerkungen' S. 53ff. Brunn und Panofka gegenüber festgestellt.

Von Litteratur über Demeter und Kora ohne specielle Rücksicht auf die Denkmäler ist mir

Th. Taylor, The Eleusinian and Bacchic Mysteries, a dissertation, 3. edition by A. Wilder (New-York, XXII und 174 S.) nur dem Titel nach aus der Bibl. phil. classica bekannt. Ebenso:

Fr. Lenormant, The Eleusinian mysteries, a study of religious history, I in der Contemporary Review, May 1880.

Die populären Aufsätze über die eleusinischen Mysterien von O. Kaggemacher aus den Öffentlichen Vorträgen, geh. in der Schweiz, V. Band, X. Heft, Basel, 28 S. 8. und von J. Blafs in den Grenzboten 1877 No. 49 können gleichfalls nur genannt werden.

Wenige Worte genügen über

S. Bernocco, I misteri Eleusini. Torino e Roma 1880. VIII u. 127 S.

Diese Abhandlung enthält nämlich trotz ihres Umfangs keine philologischen Untersuchungen, selbst Citate nur vereinzelt, dagegen eine Fülle mehr oder weniger phantastischer Ausführungen von einem längst veralteten Standpunkte aus. Wie es mit dem philologischen Wissen des Dottore Bernocco steht, sieht man schon daraus, dafs dieser Verfasser einer Schrift über die eleusinischen Mysterien S. 2 den Verlust des 'trattato di Andocide sui misteri' beklagt, und zwar nicht etwa weil er an der Echtheit der erhaltenen Rede dieses 'Zeitgenossen des Herodot' zweifelt, sondern weil er nichts davon weifs.

Dagegen bietet die Abhandlung:

Über die eleusinischen Mysterien auf Grund der Originalquellen von S. Wargha (Diss., Budapest 1882, 105 S., Ungarisch)

nach der Berl. Philol. Wochenschrift 1882 Sp. 1541 eine gründliche Darlegung der Eleusinischen Mysterien nach Preller, Lobeck, Döllinger u. s. w.

Dafs B. Schmidt, 'Demeter in Eleusis und Herr Fr. Lenormant' im Rhein. Mus. XXXI (1876) S. 273–282 die von Fr. Lenormant (Voie sacrée Eleusinienne S. 399ff.) angeblich einem alten Priester nacherzählte Volkssage, in der sich bedeutsame Reste der eleusinischen Sage erhalten hätten, als untergeschoben erwiesen hat, soll ebenfalls nur kurz erwähnt werden.

Eine sorgfältige Erörterung der Hauptsage von Kora bietet

A. Zimmermann, De Proserpinae raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit (Lingen 1882, 67 S., Progr.; angez. von St. im Philol. Anz. 1882, 6 S. 321f. und von A. Schultz in der Phil. Rundsch. 1883 No. 34 Sp. 1083f.).

Zimmermann will, nachdem Förster in dem im Jahresber. IV für 1876, III S. 127 besprochenen Werke eine Geschichte des Mythos ge-

geben, nunmehr eine möglichst vollständige Zusammenstellung aller Variationen der einzelnen Abschnitte der Sage aus sämtlichen, dieselbe enthaltenden Stellen der Alten mit Berücksichtigung der von Förster verzeichneten Denkmäler geben. Er ist so im stande, auch Einzelheiten zu verzeichnen, welche bei Förster keine Stelle fanden, zum Teil wohl von ihm auch übersehen waren. Und er hat dies mit grofsem Fleifse geleistet, wenn es auch namentlich von vornherein auffallen mufs, dafs Zimmermann nicht der auf Förster gefolgten Behandlung der Denkmäler durch Overbeck gedenkt, zumal da hier auch eine so grofse Anzahl trefflicher Abbildungen sich findet.

Nachdem aber die umfassende Arbeit von Overbeck, Über die Kunstmythologie der Demeter und Persephone schon oben S. 92f. erwähnt worden ist, so bemerke ich hier nur noch, dafs der obengenannte Verfasser des Werks über den 'Raub und die Rückkehr der Persephone', R. Förster, seitdem 1884 mit steter Rücksichtnahme auf Overbecks Werk 'Analekten zu den Darstellungen des Raubes und der Rückkehr der Persephone' im IV. Supplementbande zum Philologus S. 631—722 veröffentlicht hat, und lasse im übrigen nunmehr die Aufsätze über einzelne Demeter und Kora betreffende Denkmäler oder Gruppen von solchen in der Art folgen, dafs zunächst die Demeter oder Kora allein betreffenden, dann die Demeter und Kora zugleich enthaltenden, zuletzt die Darstellung des Raubes bezw. der Rückkehr aufgeführt werden.

Über A. v. Sallet, 'Demeter Horia auf Münzen von Smyrna' in der Zeitschr. f. Numism. IV (1877) III S. 315 - 318 ist von R. Weil im Jahresber. IV für 1876, III S. 462 berichtet.

Demeter mit Triptolemos auf einem von geflügelten Schlangen gezogenen Wagen zeigt ein Cameo, den Stephani im Compte rendu für 1881 S. 94f., Taf. 5, 11 veröffentlicht hat, wobei er auf die Ähnlichkeit desselben mit dem mehrfach auf Germanicus gedeuteten bekannten Cameo in Paris hinweist.

Ich füge gleich hier hinzu, dafs F. Lenormant, 'Triptolème en Syrie' in der Gaz. arch. IV (1878) S. 97—100 mit Abbildung ein von Renan bei dem alten Byblos gefundenes und in der Mission de Phénicie Taf. 32, No. 5 veröffentlichtes Relief mit einer Darstellung bespricht, in welcher er Triptolemos auf einem Schlangenwagen erkennt, über dem aber hier ein Mondviertel, und in der Bekrönung die geflügelte Sonnenscheibe erscheint. Lenormant versucht dies daraus zu erklären, dafs in der Zeit der Seleukiden Sage und Gestalt des Triptolemos mit der von orientalischen Göttern oder Heroen vermischt worden sei.

E. Liénard erklärt eine Frauenstatuette mit einem Schwein in den Armen aus der Umgegend von Thespiai in der Gaz. arch. Bd. VI (1880) S. 15—18 mit Abbildung, indem er die Deutung auf Demeter

selbst ablehnt, für eine Priesterin dieser Göttin. Er weist auf die zahlreichen ähnlichen Darstellungen hin, erklärt das Tragen des Schweins aus Kultusbräuchen, welche eben auch in Böotien stattfanden, und erinnert insbesondere auch an die in Thespiai gefundene Inschrift mit dem Namen der Demeter Achea (Mitth. d. d. arch. Inst. IV S. 191).

L. Heuzey, 'Une déesse voilée, représentée à cheval' (Comptes rendus de l'Acad. des inscr. für 1876 S. IV, Bd. V (1877) S. 166 - 170)

will die von Mylonas im *Παρνασσός* (vgl. *'Ελλ. κάτοπτρα* S. 29f. No. 20) in dem Relief des Deckels eines griechischen Spiegels nachgewiesene verschleierte Figur (vgl. Bull. d. Inst. 1870 S. 36), indem er die Deutung auf *'Αφροδίτη ἔφιππος* (die auch Stephani im Compt. rend. f. 1880 S. 82, vgl. Compt. rend. f. 1874 S. 36 annimmt), da dieselbe in den Scholien (im Venet. B zu Il. *Π*, 820), welche sie erwähnen, selbst als eine römische Vorstellung — Fortuna equestris — bezeichnet werde, zurückweist, mit Beziehung auf die Sagen, welche Demeter zum Pferd in Beziehung bringen, für diese Göttin erklären, aber ohne dies irgend genügend begründen zu können.

Von der Litteratur über die Idealbildung der Demeter und Kora ist zunächst der übrigens schon aus 1873 herrührende geistvolle Aufsatz: 'The Demeter of Cnidos' von H. Brunn (geschrieben 1873, enthalten in Transact. of the R. Soc. of Literature, II. Ser. Bd. XI Teil I S. 80 bis 92 mit Taf., London 1875 oder 1876) hervorzuheben.

Eine Kora vermutet

Heydemann, Archäologische Mittheilungen aus Rom in den Berichten der Sächs. Ges. der Wiss., Phil.-hist. Cl., 1878 S. 115

in einer kleinen Statue im Vatican (Clarac 430, 775) mittels einer Wiederholung im Museo Torlonia (Visconti, Cat. No. 219), in welcher auch Schreiber, 'Museo Torlonia' in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 69f. eine »Demeter (oder wohl besser Kora)« erblickt, und bezeichnet dann den bekannten Kopf in München (Brunn No. 89, jetzt vorzüglich abgebildet in Brunns 'Denkm. griech. u. röm. Sculptur') und einige andere als ältere Wiederholungen desselben Originals, während Fabricius (Bull. d. Inst. 1883 S. 69f.) dagegen einwendet, dafs die Übereinstimmung der Köpfe nicht grofs genug sei, um ihnen denselben Namen zu geben.

Demeter und Kora weist Ad. Furtwängler im Bull. d. Inst. 1878 S. 72 und in den Mitth. d. Inst. in Athen VI S. 115ff. mit Taf. 4 auf einer attischen Oinochoë und im Innenbilde einer attischen Schale nach. Auf der einen giefst Kora eine Spende in einen brennenden Altar, auf der anderen giefst sie aus einer Kanne in die von Demeter gehaltene Schale.

A. Milchhöfer, Lakonische Bildwerke (Arch. Zeit. XLI (1883) S. 223–227 mit Taf. 13)

giebt Abbildung und Deutung eines Votivreliefs an Demeter und Kora aus Gythion (s. Mitth. II S. 378f. No. 193), wobei er darauf hinweist, dafs wie in dem genannten Relief, wo der zweiköpfige Kerberos zu Füfsen der Demeter liegt, so auch sonst im Peloponnes öfter die chthonische Natur der Demeter stärker hervortrete. So throne auf einem Relief aus Tegea (Mitth. d. Inst. in Athen V S. 69) Pluton neben der wie auf dem Relief von Gythion stehenden Demeter (und Kora).

Eine Anzahl Terrakotten will

Fr. Lenormant, Terres-cuites de Tégée in der Gaz. arch. IV (1878) S. 42–48 mit Abbildungen im Text

als aus einem Heiligtum der Demeter und Kora kommend für Darstellungen der beiden Göttinnen erklären. Er führt dabei aus, dafs die meisten in ganz rohem Stile, aber doch, weil zusammengefunden mit Stücken in der Technik der ausgebildeten Kunst, nicht älter als diese, sondern eben Produkte einer Industrie seien, die fortfuhr, derartige Idole in der Weise einer altertümlichen Kunst herzustellen.

Dagegen bemerkt

A. Milchhöfer, Die Bronzen und Terrakotten von Ag. Sostis im II. Anhang zum Antikenbericht aus dem Peloponnes in den Mitth. d. Inst. in Athen IV (1879) S. 168–174,

dafs diese Terrakotten allerdings von dem Heiligtum der *Καρποφόροι θεοί* zu Tegea, aber aus verschiedenen Zeiten herrühren, und dafs »unter den Terrakotten des Übergangstils und der entwickelten Epochen — die thronenden Figuren zu den Gottheiten zählen, während die stehenden und bewegten meist als Priesterinnen und andere dem Cultus geweihte Personen aufzufassen sein werden (S. 170f.).«

Ebenso hält er eine Bronze mit Mohnstengel oder Scepter und wohl einer Fackel in den Händen ähnlich der von v. Duhn in den Mitth. III S. 74 beschriebenen und als Artemis erklärten Statuette von Kalavryta für eine Priesterin, während in diesen Bronzestatuetten doch wohl eher Göttinnen, aber dann nicht Artemis, sondern vielmehr Demeter zu erkennen sein möchte.

Sicher ohne hinreichenden Grund erklärt

Heuzey, Nouvelles recherches sur les terres cuites Grecques, I. Groupe de Déméter et Coré in den Mon. grecs V (1876) S. 1–9 Taf. 1 (vgl. den Auszug in den Comptes rendus de l'Ac. d. inscr. et b. l. f. 1877 S. 54f.)

einige Terrakotten für Demeter und Kora. Heuzey knüpft an seine früheren Untersuchungen an, über die im Jahresbericht IV für 1876, III

S. 127 berichtet ist, verteidigt seine Auffassung von Terrakotta-Darstellungen einer verschleierten Frau in engem Verein mit einer andern als Demeter und Persephone, und will auch seine Deutung einzelner verschleierter Frauenfiguren auf Demeter festhalten, indem er die neu veröffentlichte Gruppe noch speciell auf die Wiedervereinigung von Demeter und Kora deutet und gleichzeitig eine Anzahl anderer ähnlicher Gruppen, auch solcher, wo die Verschleierung der einen Figur fehlt, als Demeter und Kora erklären möchte.

Gleich Heuzey will E. Babelon, 'Déméter et Coré' in der Gaz. arch. VI S. 174–178 zu Taf. 29 in Terrakottagruppen der angegebenen Art eher Demeter und Kora als ein menschliches Paar erkennen.

Aber obschon auch Overbeck (Kunstmythol. III S. 694f.) geneigt ist, Heuzey (nicht Heuzé, wie Overbeck schreibt) beizustimmen, so läfst sich doch nicht leugnen, dafs ein wirklicher Beweis für diese Deutung nicht erbracht ist, wenn auch zugegeben werden kann, dafs gegen dieselbe bei diesen Figuren weniger spricht, als bei den von Stephani auf Demeter und Kora gedeuteten, wiewohl Babelon Heuzey gegenüber erklärt, dafs wenigstens bei Kora auch in diesen Gruppen die Brust nicht verhüllt ist.

Auch Stephani veröffentlicht nämlich im Compte rendu für 1876 S. 184–205, Taf. 6, 1 eine Terrakottagruppe, die eine weibliche Figur, welche eine kleinere auf der Schulter trägt, darstellt, und deutet nunmehr diese als Demeter, welche Kalligeneia auf der Schulter trage, indem er auf die Scholien zu Aristoph. Thesmoph. 295 verweist, während er gleichzeitig seine frühere Deutung einer Gruppe, wo eine geflügelte Figur von zwei Frauen getragen wird, auf Iakchos mit Rücksicht auf die neu gefundene Gruppe in Kalligeneia umändert, im übrigen aber in bekannter Weise seine Deutung der tragenden Frauen wie anderer Gruppen auf Demeter und Kora festhält und zunächst gegen Overbecks Ausführungen in der Kunstmythol. III S. 486ff. verteidigt.

In dem mir nicht zu gebote stehenden Katalog der 'Collection Cam. Lécuyer, Terres cuites antiques trouvées en Grèce et en Asie Mineure', 1. livr., Paris 1882, wo Babelon nach Förster a. a. O. S. 712 auch die Gruppe von Theben, die in der Gaz. arch. a. a. O. S. 177 nur genannt ist, veröffentlicht hat, deutet er den Typus auf 'Déméter reconduisant sa fille aux enfers'.

Heuzey hatte in einem mir nicht zugänglichen Aufsatz in der Gaz. des beaux arts 1875 II S. 193ff. sogar die Gruppe eines Mädchens, das ein anderes auf dem Rücken *ἐν κοτύλῃ* trägt, obgleich er sich des *ἐφεδρισμός* genannten Spiels wohl erinnerte (vgl. Robert in der Arch. Zeit. XXXVII S. 78ff. Taf. 5. 6), auf die ihre Tochter aus der Unterwelt abholende Demeter bezogen und diese als *κατάγουσα* mit Beziehung auf das von Plinius dem Praxiteles beigelegte Werk bezeichnet, und giebt

sie auch in dem Werke über die 'Figurines antiq. de terre cuite du — Louvre' (Paris 1883) noch nicht auf, wenn er S. 20 sagt: »Je ne tiens pas plus qu'il ne faut à l'hypothèse de la 'Katagousa' ou de Déméter portant sa fille.«

Aber er hat hierin mit Recht, wie es scheint, fast gar keine Zustimmung gefunden (vgl. Rayet, 'Mon. de l'art antiq.' II Taf. 79; Furtwängler, 'Sammlung Sabouroff' zu Taf. 81 u. a.). Denn sicher gehört dieser Deutungsversuch der vielbesprochenen *Κατάγουσα* vielmehr zu den unglücklichsten. Schon die Deutung des Wortes selbst ist sicher verfehlt, da dieses jedenfalls vielmehr auf das Zurückbringen als auf das Abholen in der Unterwelt zu beziehen ist, wie das Förster im VI. Supplementband zum Philol. S. 712ff. des weiteren ausgeführt hat.

Aber eben deshalb scheint es denn doch richtig, wenn man daran festhält, dafs bei der *Κατάγουσα* wirklich an den Mythos von Kora und Demeter zu denken ist, wenn auch eine genügende Erklärung und Deutung der vorauszusetzenden Gruppe noch nicht gefunden ist.

Anders urteilt

G. Löschcke, Die Katagusa des Praxiteles in der Arch. Zeit. XXXVIII (1880) Sp. 102f.

Er versucht dieses Werk aus den Darstellungen des Mythos ganz auszuscheiden, indem er vielmehr ein 'spinnendes Mädchen' darin vermutet, und hat auch Försters Zustimmung (a. a. O. S. 718ff.) insoweit gefunden, als dieser die Spinnerin anerkennen will. Aber Förster möchte sie als Göttin in dieser Haltung deuten, etwa als *Παλλὰς Ἐργάνη*, wobei er an die schöne Münchener Bronzestatue (Brunn No. 314) erinnert, die »durch ein Werk des Praxiteles beeinflufst sein könne.« Furtwängler (S. Sabouroff, zu Taf. 82) denkt bei der Katagusa an Aphrodite, die z. B. im Compte rendu für 1863 Taf. 1 und Mon. d. Inst. IX Taf. 8 spinnend dargestellt sei, und fragt (vgl. dens. im Lex. d. Mythol. Sp. 415), ob die »Statue von Ostia im British Museum (Anc. m. I, Taf. 8) auf jenes Original zurückgehe.«

L. Fivel will in der Gaz. arch. III (1877) S. 210f. auf einem archaischen geschnittenen Stein aus Cypern (abgebildet S. 210 und bei Cesnola, Cypern, deutsch von Stern Taf. 82, 2; vgl. King a. a. O. S. 345) die Entführung der Kora durch Pluton erkennen. Doch darf die Deutung der Gemme, die der spätesten Zeit der archaischen Kunst angehört, nicht für sicher gelten; vgl. Förster a. a. O. S. 638ff., wozu auf Taf. 1, 1 eine bessere Abbildung gegeben ist.

Sicherer scheint die Deutung einer Terrakottagruppe in Berlin, welche unter dem Titel:

Zwei Giebelgruppen aus Tanagra, von Ernst Curtius in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1878 und auch besonders (Berlin

1878, 36 S. 4; angez. von R. Engelmann in der Jenaer Lit.-Zeit. 1879 Sp. 249f. und G. P(errot) in der Rev. arch. 1879 II S. 123f.) veröffentlicht und besprochen worden ist.

Nach Furtwängler (Arch. Zeit. XL Sp. 347 Anm. 52) stellten die Gruppen von Tanagra vielmehr die Entführung der Leukippiden dar. Doch erscheint nach der genauen Darlegung des durch moderne Ergänzung und Übermalung vielfach entstellten Thatbestands durch Treu bei R. Förster a. a. O. S. 664ff. die Deutung des einen Giebelfelds auf Pluton und Persephone sicher gestellt, während die des andern, welches Curtius auf die Entführung der Helena, der die Dioskuren zu Hilfe eilen, durch Theseus gedeutet hatte, ganz zweifelhaft wird.

Eine weitere 1879 bei Corneto gefundene Darstellung des Raubs hat

R. Förster, Sopra una nuova patera di L. Canoleios in den Ann. d. Inst. Bd. LV (1883) S. 66–75, Taf. I (vgl. dens. a. a. O. S. 652 bis 659 und 721)

veröffentlicht und besprochen.

Eine neue zum ersten Male ganz vollständige Abbildung des den Raub der Kora darstellenden Reliefs des berühmten Sarkophags von Aachen bietet die Abhandlung:

Der Sarg Karls des Grofsen, von Fritz Berndt. Mit einer Abbildung im III. Bande der Zeitschr. des Aachener Geschichts-Vereins S. 1—22 und im Separatabdruck (Aachen 1881).

Die Abbildung der Hauptseite ist jedoch leider nach einem restaurierten Gypsabgufs gemacht, dankenswert sind aber die der beiden Nebenseiten, namentlich die der rechten, von welcher noch keine veröffentlicht war.

Diese Abbildungen sind denn auch schon von Förster a. a. O. S. 692f. besprochen und auf Taf. 1, 2 und 3 in Nachbildungen beigegeben, doch ohne dessen Deutung weiter zu beeinflussen, während Robert nach der Arch. Zeit. 1885 Sp. 74 der Ansicht ist, dafs »die drei Jünglingsgestalten — als Frühling, Sommer und Herbst, wo Kora auf der Unterwelt weile, zu deuten« seien, während nach ihm die bärtige Gestalt unter dem Gespanne Plutons auf der Vorderseite des Sarkophags, der nach seiner Mitteilung auch in den Zeichnungen des Coburgensis erscheint, als 'ianitor Orci' zu deuten sein soll.

Einen wichtigen Beitrag zur Darstellung der Mysterien der grofsen Göttinnen in Eleusis bietet

Ersilia Caëtani Contessa Lovatelli, Di un vaso cinerario con rappresentanze relative ai misteri di Eleusi im Bull. d. comm. arch. com. VII (1879) S. 5—18 mit Taf. 1—5.

Die gelehrte Verfasserin weist nämlich hier in dem Reliefschmuck einer Urne aus griechischem Marmor drei Momente der Einweihung in

die eleusinischen Mysterien von Herakles oder Theseus nach, indem sie zugleich die ähnlichen bisher bekannten Darstellungen von Teilen dieser Reihenfolge beizieht und ihre Deutung durch Bezugnahme auf die neugefundene vollständigere Nachbildung des einst vorhandenen bekannten Originals berichtigt.

Über die Rolle von Pluton im eleusinischen Kult, welche weniger bedeutend ist, als man erwarten sollte, handelt

P. Foucart, Le culte de Pluton dans la religion Eleusinienne im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 387—404.

K. Nestorides, *τὸ Γύγου χρυσίον, ὁ Γύγου δακτύλιος καὶ ἡ κυνῆ τοῦ Πλούτωνος* (*Ἐφημ. τῶν φιλομαθῶν* 1878 No. 10 S. 148 – 151, No. 11 S. 166 - 171)

kenne ich nur aus der Bibliotheca philol. classica.

Einen umfassenderen Aufsatz über die Unterwelt bietet

Guglielmo Braun, Il primo tipo dell' Oreo rintracciato (Trieste 1877; aus dem Archeografo Triestino, Band V, Heft 1, 38 S.).

Er sucht zu beweisen, dafs der Urtypus des Orcus 'il bosco primitivo' war, welchen man sich 'in un dato punto' vorstellte, nicht unter, noch in, sondern auf der Erde. Es ist das aber eine Arbeit zwar nicht ohne Geist, aber ohne wirkliche Bekanntschaft mit der heutigen Forschung.

Über

Th. H. Martin, Traditions homériques et hésiodiques sur le séjour des morts (Ann. de l'assoc. p. l'enc. des étud. Gr. XII. 1878) und

G. B. Camozzi, La discesa all' orco nell' Odissea omerica e nell' Eneide virgiliana Progr. (Campobasso 1880. 47 S. 8.)

ist schon von Gemoll im Jahresber. XI für 1883, I S. 142f. und S. 145 und Rzach ebend. VIII f. 1880, I S. 69 berichtet.

A. Morel, Les Euménides (Nancy 1876. 21 S.)

habe ich nicht gesehen.

Eumeniden-Darstellungen auf Reliefs aus Argos veröffentlichte

Arth. Milchhöfer, Die argivischen Kalksteinreliefs, besonders die Eumenidenreliefs, im Anhang zum Antikenbericht aus dem Peloponnes in den Mitth. d. Inst. in Athen IV (1879) S. 174 - 176, Taf. 9 und 10, a und b.

Dieselben sind bei dem auf Taf. 9 abgebildeten inschriftlich festgestellt und mögen wohl aus einem unfern der Stadt Argos befindlichen Hain der Eumeniden stammen.

Nur nach der Revue des Revues II S. 219 kann ich berichten, dafs

J. Pio, Om Charonmythen i Nygräkernes Folketro in Nord Tidskr. f. Filol. N. S. III, 3 (S. 209—233 nach der Bibl. phil. class.)

eine Übersicht über die Ideen der alten Griechen von Charon gebe, 'konstatiere', dafs diese die verschiedenen Todesdämonen auch schon konfundiert hätten, und dann ausführe, dafs in den Volksliedern der Neugriechen Charon der allgemeine Vertreter des Todes und der Unterwelt sei.

Über Darstellungen von Charon handelte zunächst

K. D. Mylonas, Lékythoi à fond blanc de fabrique athénienne, qui représentent Charon im Bull. de corresp. Hellénique, I (1876) Heft I S. 39—43 mit 2 Tafeln.

Doch mufs hier eine Erwähnung dieses Aufsatzes umsomehr genügen, als Darstellungen mit Charon seitdem mehrfach, wie namentlich in der unten besprochenen Schrift von Pottier und aus Anlafs des gefälschten Terrakottareliefs in Berlin von F. v. Duhn und anderen, worauf im Anhange zurückzukommen ist, besprochen worden sind.

Eine Studie aus dem Gebiete der vergleichenden indogermanischen Mythologie, welche also auch schon oben unter dieser hätte Platz finden können, bietet

J. van den Gheyn, S. J., Cerbère, étude de mythologie comparée (Extrait de la Revue: 'Précis historiques') Brüssel 1883, angezeigt in der Berl. Phil. Wochenschr. IV Sp. 112f., und seitdem wieder abgedruckt in den 'Essais de mythologie et de philologie comparée' par J. van den Gheyn, S. J. (Bruxelles, Gand 1885).

J. van den Gheyn behandelt den Mythos bei Römern, Griechen und Indern unter Heranziehung semitischer, speciell phönikischer Mythen, ja sogar unter Auseinandersetzungen über die Erzählung von der Schlange in der Genesis und deren angeblichen Einflufs auf die Gestaltung der Mythen vom Kampf der Götter gegen die feindlichen Mächte, aber obschon im übrigen klar und übersichtlich, und nicht ohne Bekanntschaft mit der wissenschaftlichen Forschung, doch ohne diese irgend weiter zu führen.

In der That schliefst van den Gheyn auch seine Ausführungen mit Worten: »Ces conclusions de notre étude sont conformes à celles de den M. Décharme« und einem Citat aus dessen 'Mythologie de la Grèce antique' S. 500 (534ff. der 2. Aufl.), woran er nur noch einen Hinweis darauf reiht, dafs der Kerberos nicht mit den Kulten von Rom und Griechenland starb, und wenn er starb, »ce fut pour renaître dans l'immortelle épopée du Dante.«

Klügmann konstatiert im Bull. d. Inst. 1876 S. 116, dafs Kerberos auf den älteren Vasen durchweg nur zwei Köpfe hat, indem er bemerkt, dafs nach Treu der dritte Kopf auf der Vase in Berlin No. 657 (Furtwängler 1880) gefälscht sei, und dafs der Kerberos mit drei Köpfen wie in attischen Tragödien erst auf apulischen Vasen und solchen einheimisch etruskischer Fabrik erscheine.

Die Vase in der Arch. Zeit. 1859 Taf. 125, auf der Kerberos nur einen Kopf hat, erklärt er mit Berufung auf Wieseler (Reiseber. S. 49 No. 25) für gefälscht, während Conze in der Arch. Zeit. 1880 S. 74 dagegen geltend macht, dafs zwar gefälschte Vasenbilder mit dieser Darstellung existieren, diese aber eben nur Wiederholungen der von ihm gesehenen echten Vase seien.

Mythische Gestalten will

L. Heuzey, Les cueilleuses de fleurs et les joueuses d'osselets in den Nouvelles recherches sur les terres cuites grecques, II in den Mon. grecs N. 5 (Paris 1876) S. 9—24 (vgl. den Bericht in den Comptes rendus de l'Acad. des inscr. et b. l. f. 1877 S. 56—59)

auch in den Knöchelspielerinnen (vgl. über diese oben S. 215) und den Blumen pflückenden Mädchen erkennen, welche man vielfach unter den Terrakotten in den Gräbern findet.

Er ist zwar nicht der Ansicht Ravaissons, dafs die Figuren, welche man den Toten mitgegeben habe, alle Darstellungen des Jenseits sein müfsten, sucht aber gerne in den Terrakotten solche Vorstellungen, welche auf das Jenseits Bezug haben, erblickt aber dann doch nicht wie Ravaisson in den dargestellten Wesen die heroisierten Toten selbst, sondern mythische Gestalten, in jenen Mädchen Nymphen des Hades, sagenhafte Wesen wie die Töchter des Pandareos in Polygnots Nekyia.

Bedeutsame Erörterungen haben die Darstellungen von Hypnos und Thanatos hervorgerufen, darunter namentlich eine eigene Abhandlung:

Thanatos, von C. Robert, XXXIX. Progr. zum Winckelmannsfest, (Berlin 1879. 45 S. 4. mit 3 Taf. und 4 Holzschnitten), angezeigt von Belger in der Beilage zur Ausgsb. Allg. Zeit. 1879 No. 345, Kekulé in der D. Lit.-Zeit. I, 1880, Sp. 382f., G. P(errot) in der Revue arch. 1880, I S. 199f.; vgl. auch Dressel Ann. 1879 S. 258.

Robert bespricht da fürs erste die Vasengemälde, welche Hypnos und Thanatos einen heroischen Toten tragend darstellen. Von diesem, der nach Robert in der Regel Sarpedon nicht Memnon sein soll, wird unten aus Anlafs von Roberts Buch 'Bild und Lied' die Rede sein.

Im II. Abschnitt bespricht Robert S. 28ff. kurz das Auftreten des Thanatos in der Sisyphos- und ausführlicher das in der Alkestissage, und erklärt sodann aus letzterer das 1871 ausgegrabene Relief von einer der 'columnae caelatae' des Tempels der Artemis zu Ephesos.

Wegen der engen Verwandtschaft von Hypnos und Thanatos in der griechischen Mythologie nenne ich hier

Alf. Danicourt, Hypnos in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXIII (1882, I) S. 7f.

Danicourt veröffentlicht auf Taf. 2 eine bei Etaples (Pas de Calais) gefundene Statuette des Hypnos in dem bekannten Typus, zählt die ähnlichen in Frankreich auf, und weist auf die Verwendung des Hypnos in Reliefs mit der Sage von Endymion und in einem Relief im Louvre (Fröhner, Notice No. 495) hin, in welch letzterem er offenbar eine Sterbende einschläfert.

Da Winnefeld, 'Hypnos' (Berlin und Stuttgart, 1886) die Hypnos-Darstellungen seitdem in gröfserem Zusammenhange besprochen hat, so mag hier nur noch bemerkt werden, dafs, wenn Winnefeld S. 9 Anm. sagt, es sei nicht auszumachen, in wie weit die von Benndorf in Lyon und Vienne gesehenen Bronzen (Arch. Anz. 1864 S. 303*, 1865 S. 73*) mit zwei von Danicourt beschriebenen identisch seien, dies doch wohl in betreff der zweiten in Lyon kaum einem Zweifel unterliegen kann.

Wir kommen zu den Erörterungen über die Anschauungen und Darstellungen der Griechen vom Leben und Wesen der Toten.

Unter allgemeineren Gesichtspunkten sprach darüber Ernst Curtius, 'Die Geburtstagsfeier im Alterthum' in der Akademie zu Berlin am 27. Jan. 1876 (abgedruckt in den Monatsber. der Berl. Akad. 1876, Januar und in 'Alterthum und Gegenwart', II, 2. Aufl. 1886 S. 15—21), indem er aus Anlafs der Feier der Geburtstage nach dem Tode der Gefeierten über die Bedeutung des Totenkults in Familie und Staat redete.

Nach der Revue des Revues II S. 217 behandelt Sörensen in Kort Udsigt over det phil.-hist. Samfunds Virksomhed 1874—76 die Ideen der Griechen über den Zustand der Seele nach dem Tode.

Wiederholt hat Ravaisson seine eigentümlichen Ideen über die Bedeutung der 'basreliefs funéraires des Grecs' und damit seine Ansichten, welche Ideen die Griechen über die Toten hier und in andern Darstellungen ausdrücken wollten, vertreten. Zunächst geschah dies in einer, wie es nach rascher Durchsicht scheint, nur wenig veränderten und mit drei neuen Tafeln statt einer ausgestatteten Separatausgabe seines schon im Jahresber. IV für 1876, III S. 137 besprochenen Aufsatzes unter dem Titel:

Le monument de Myrrhine et les basreliefs funéraires des Grecs en général (Paris 1876, 26 S. gr. 4. oder 36 S. gr. 8. mit 3 Tafeln; angez. von Em. Gebhart in der Rev. d'hist. et litt. 1877, I S. 298—300, von A. B. in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXIII S. 143f. und von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 896f.

Ich bemerke hier nur noch, dafs derselbe in der Abhandlung:

Les monuments funéraires des Grecs in der Revue de l'hist. des relig. I, II (1880) S. 5—26

die in der erstgenannten entwickelten Ideen über die sepulcralen Darstellungen der Griechen (und Römer) ausgeführt und ausgedehnt hat. Doch sehe ich mich aufser stande, ihm in seinen mehr phantasievollen als kritischen und methodischen Erörterungen zu folgen.

Eine Bemerkung, die Ravaisson nach der Rev. arch. N. S. XXXIII S. 206 f. in einer Februarsitzung der Academie des inscr. et b. l. gemacht hat, dafs in dem Gemälde einer Vase alten Styls im Louvre, auf dem man Achill und Aias unter einem Palmbaum mit Würfeln spielend sehe, eine neue Darstellung »des scènes qu'il a appelées élyséennes« zu erkennen sei, finde ich in den Comptes rendus über 1877 nicht aufgezeichnet; wohl aber a. a. O. S. 10 die Besprechung eines Reliefs mit der Darstellung eines Reiters und eines adorierenden Mannes und eines Kindes, welches allerdings die Darstellung des Verstorbenen als Heros erweist.

Aber Ravaisson begnügt sich lange nicht mit diesem Ergebnis; er meint, dafs dieses Relief die Ansicht stütze, »que les stèles où l'on voit un cavalier représentent toujours, comme toutes les autres, le défunt élevé à la condition divine ou héroïque, c'est à dire demi-divine, et dans l'Élysée.«

Ich führe dies an, um an einem Beispiele zu zeigen, welches die Ansichten, und welches das Verfahren des Verfassers ist und erwähne nur noch, dafs

Ravaisson, Sur un vase peint du Musée du Louvre in den Comptes rendus de l'Acad. des inscr. V für 1877 (Paris 1878) S. 170f. und nochmals S. 171—179

in zwei kurzen Notizen specielle Anwendung von seinen Ideen noch auf zwei Vasenbilder macht. Er deutet da in der ersten auf wirklich überraschende Weise zuerst eine Vase korinthischen Styls in seiner Weise, indem er sagt: »La frise en question représente quoique peut-être sous le type mythologique des Dioscures l'idée de la condition héroique parmi la félicité éternelle.« Und in der zweiten meint er, dafs ebenfalls das Leben der Seligen auf einer Lekythos gemeint sei, die eine der bekannten Darstellungen an der Stele eines Toten zeigt, welche dann gleichfalls in Ravaissons Sinne sich umdeuten lassen müssen.

Behutsamer und nüchterner hat ein jüngerer französcher Gelehrter in zwei Schriften Fragen des Totenkults und der Anschauungen der Griechen von den Toten behandelt.

Unter einem besonderen Gesichtspunkt geschieht dies in folgender lateinisch geschriebenen 'These':

Quam ob causam Graeci in sepulcris figlina sigilla deposuerint, thesim proponebat facultati literarum Parisiensi E. Pottier. Paris 1883. 124 S. gr. 8. Mit einer Tafel; angez. von Robert in der D. Lit.-Zeit. 1884 No. 25 Sp. 900f., Furtwängler in der Berl. philol. Wochenschr. 1884 Sp. 527—529, und J. Martha in der Revue crit. 1885 I S. 62—64.

Pottier prüft hier in verständiger Weise die verschiedenen Ansichten, welche über die den Toten beigegebenen Terrakottafiguren aufgestellt sind, wobei er freilich einem Manne wie Biardot unverdiente Beachtung zuteil werden läſst, während Gerhard nicht genannt wird. Er kommt dabei zu dem Schlusse, daſs das ursprüngliche religiöse Motiv der Wunsch gewesen sei, die Toten dem Schutze der im Bilde mitgegebenen Götter, sowie die Überlebenden dem Wohlwollen der Gestorbenen selbst zu empfehlen (S. 95) und führt ungefähr folgendes aus:

Die erstere Idee tritt schon vom IV. Jahrhundert v. Chr. an ganz zurück (S. 102). Weit die meisten Terrakotten sind einfach als Weihgeschenke an die Toten zu fassen, wie schon der Umstand beweist, daſs massenhaft Figuren vorkommen, welche nicht als Götter oder göttliche Wesen überhaupt zu deuten sind. Man gab im allgemeinen den Toten solche Weihgeschenke in die Gräber mit, wie man solche den Göttern zu Ehren im Hause aufstellte.

Die vom Thonbildner geschaffenen Figuren konnten gleich andern Kunstprodukten verschiedenartige Verwendung finden, sie konnten verschenkt, im Hause aufgestellt, Göttern oder Toten geweiht werden. Viele erhielten ihre besondere Bedeutung auch als Weihgeschenke für Götter oder Tote erst durch ihre Verwendung. Manche freilich eigneten sich ihrer Natur nach zu Weihgeschenken für bestimmte Götter oder für Tote und fanden demgemäſs Verwendung. So fanden sich in einzelnen Gräbern in Myrina nicht selten zwanzig und mehr Sirenen (S. 81). Im übrigen konnten, meint Pottier, den Toten alle möglichen Figuren geweiht werden, da man ihnen als Wesen göttlicher Art die verschiedensten Gaben darbringen konnte.

Natürlich sind die Fragen, welche sich an diese Thonfiguren knüpfen, durch die kleine Schrift nicht endgiltig erledigt; auch ist manche Ausführung darin sicher irrig, und über so manches darin behandelte Problem gehen die Ansichten noch weit auseinander, und so sind denn auch von Robert und von Furtwängler verschiedene Einwendungen und Ausstellungen gemacht worden, obwohl beide die Auffassung Pottiers im allgemeinen billigen. So wird in manchen Fällen ein bestimmter Bezug von Weihgeschenken zu einer Gottheit oder einem Verstorbenen bestanden haben, wo wir ihn nur nicht nachweisen können oder auch übersehen, wie denn Pottier (S. 98) fragt: »Quid Apollini — cum hirco et bove etc.?«, während Robert mit Recht bemerkt, daſs Apollon als Karneios und Epimelios Schutzgott der Böcke gewesen sei.

Vor allem aber vermifst Furtwängler »eine schärfere Scheidung von Zeiten und Örtlichkeiten.« Allein wenn dieser Wunsch gleich manchen andern Wünschen und Ausstellungen gewifs berechtigt ist, so mufs doch zugegeben werden, dafs Pottier in dieser Schrift eine schwierige und viel umstrittene Untersuchung in sehr verständiger Weise geführt und in ein Gebiet, das von manchen noch viel dunkler gemacht worden ist, als es dies seiner Natur nach ist, durch seine klare und übersichtliche Behandlung etwas mehr Licht gebracht hat.

Dasselbe gilt von einer zweiten Schrift desselben Verfassers, der

Étude sur les lecythes blancs attiques à représentations funéraires par E. Pottier (Paris 1883, 160 S. mit 8 Tafeln, angezeigt von Furtwängler in der Berliner phil. Wochenschr. 1884 Sp. 529—531, Engelmann im Jahresbericht des philologischen Vereins in der Zeitschr. für das Gymnasialw., Berlin 1884, S. 216f., C. Robert in der D. Lit.-Zeit. 1884 Sp. 1796, Th. S(chreiber) im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 125f.

Pottier behandelt im ersten Teile die gröfstenteils auf die Bestattung bezüglichen Bilder, also Darstellungen von: 1. *πρόθεσις*, 2. Grablegung (durch Hypnos und Thanatos), 3. Hinabsteigen in die Unterwelt (mit Hermes Psychopompos und Empfang durch Charon), 4. Grabeskult.

Auf den beigegebenen vier Tafeln wird die Abbildung je eines Vasenbildes der vier verschiedenen Darstellungen gegeben. Die zweite giebt freilich zu starken Zweifeln Anlafs. Pottier sieht hier die Niederlassung des Toten »sur une sorte de siège aux pieds tournés.« Furtwängler sagt aber mit Recht dagegen: »welch Unding, einen Leichnam auf einen lehnelosen Stuhl zu setzen!« Während dieser nun aber eine andere Deutung versucht: es sei »das Emporheben des Toten dargestellt, und zwar doch wohl von der Kline, die nur der Kürze halber von der Schmalseite dargestellt ist,« erklären Schreiber und Robert das Vasengemälde offenbar richtiger für gefälscht. Damit erledigt sich auch das seltsame *εἴδωλον*, das auf dieser Lekythos erscheint. Offenbar hat dasselbe auch mitgewirkt, Pottiers Urteil über 'la représentation de l'*εἴδωλον*' im fünften Kapitel S. 75—79 zu trüben.

In der Frage, ob der Tote selbst auch auf den Darstellungen des Grabeskults erscheine, sucht Pottier einen Mittelweg einzuschlagen. Er will nicht mit Milchhöfer alle sitzenden Figuren auf Vasengemälden wie auf Reliefs von Grabdenkmälern für Gestorbene erklären, wohl aber einen Teil derselben, bei denen sich diese Annahme aus besonderen Gründen empfehle, wie in Darstellungen 'de la toilette funèbre', wo die sitzende Frau deutlich Gaben empfange, nicht darbringe, oder in denen, wo ein Jüngling auf seiner Leier spielend am Grabe sitze, wie in den Reliefs, die einen sitzenden Jüngling zeigen mit der Leier daneben. Furtwängler rühmt diese Erörterungen Pottiers, indem er nur sagt, dafs er »nicht ganz mit ihm übereinstimme,« während Schreiber sich bestimmt

ablehnend gegen die Deutung auf die Toten, statt auf die Hinterbliebenen erklärt. Da jedoch diese Fragen von sehr verwickelter und umfassender Art sind, so soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Furtwängler tadelt auch an dieser Schrift Pottiers, ähnlich wie an der oben S. 272f. besprochenen, dafs »der Verfasser nichts zu berichten weifs von der allmähligen Entwicklung der Typen, von der Wandlung der Anschauungen die sich hier verfolgen lassen, oder auch nur von der auch so interessanten Geschichte der Formen der Grabstele.«

Aber nach Furtwänglers Urteil, welcher gerade den zweiten Teil der Schrift über die Technik der weifsfigurigen Lekythoi besonders streng, aber allzu ungünstig beurteilt, war der Verfasser dazu gar nicht im stande, und eine solche Arbeit wäre überhaupt eine sehr schwierige und weittragende, nicht auf einen Wurf zu bewältigende.

Ein ungleich gerechterer Tadel ist der, dafs der Verfasser von unedierten Vasen nur die in Paris und Athen berücksichtigt, und von denen in Berlin und London keine Kenntnis genommen hat. Aber immer kann die Schrift trotz mancher Mängel nur als sehr verdienstlich bezeichnet werden.

Beiträge zu der von Furtwängler verlangten Geschichte der Grabstelen, die seit dem Erscheinen von Pottiers Schrift mit Erfolg bearbeitet ist, lieferte noch vor dem Erscheinen derselben

Arthur Milchhöfer, Gemalte Grabstelen, in den Mitth. des archäol. Instituts in Athen V (1880) S. 164—194 mit Taf. 5.

Ohne dafs hier im übrigen näher darauf eingegangen werden kann, ist wenigstens das eine hervorzuheben, dafs Milchhöfer sehr weit geht in der Annahme, dafs Tote auf Grabreliefs und Lekythoi dargestellt seien. Er sieht (S. 180f.) als Kriterien, welche der Regel nach dafür entscheiden, sowohl das Sitzen auf oder vor dem Grabmal an als die Verhüllung der Figuren, ja »überhaupt äufserlich genommen alle diejenigen Fälle, in denen mehr als zwei Figuren dargestellt sind«.

Ohne Zweifel geht aber Milchhöfer in dieser Annahme viel zu weit, und kann man es nur billigen, dafs Pottier den Versuch gemacht hat, bestimmtere Kennzeichen aufzufinden. Zu sicheren Aufstellungen wird die Wissenschaft freilich erst gelangen können, wenn das Corpus der attischen Grabreliefs erschienen sein wird.

Mehrfache Erörterungen haben die bekannten archaischen Flachreliefs aus Sparta hervorgerufen.

Zunächst deuteten

H. Dressel und A. Milchhöfer, Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung. Nebst einem Excurse 'über die archaischen Reliefs aus Sparta', in den Mitth. d. Inst. in Athen II (1878) S. 293ff. und S. 443--474,

die von ihnen S. 303ff. unter No. 7–13 verzeichneten, z. T. auf Taf. 20 bis 24 abgebildeten Reliefs als Hades-Pluton und Demeter-Persephone.

Dagegen erklärte

A. Milchhöfer im 'Anhang I' zum 'Antikenbericht aus dem Peloponnes, Heroenreliefs' in den Mitth. d. deutsch. Inst. in Athen IV (1879) S. 164—168, indem er diese Deutung zurücknahm, die Dargestellten, indem er einige andere Reliefs, wie die schon im angeführten Verzeichnis (S. 418 No. 258) und den Zusätzen (der Sonderausgabe) genannten und dann im 'Antikenbericht aus dem Peloponnes' S. 127 No. 4. 5 beschriebenen und Taf. VII (a. a. O., vielmehr VIII 1. 2) abgebildeten, welche durch die hinzugefügten Namen besonders bedeutsam sind, und ein Relief aus Lebadeia (Mitth. III S. 317ff.) beizog, a. a. O. S. 163—168 als heroisierte Verstorbene, und reihte sie in die Darstellungen dieser ein, welche er nunmehr in vier Hauptklassen einteilt: 'die Reliefs, in denen der Heros thronend dargestellt ist', 'die, welche den Heros gelagert darstellen', 'die Reiterreliefs' und 'die Spendereliefs'.

Darauf gab

derselbe, Heros und Hades, in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) Sp. 293—300 mit Taf. 17,

ein vervollständigtes Verzeichnis mit neuen Abbildungen und Erörterungen, wozu endlich noch weitere Ausführungen über die Bedeutung und Verbreitung der sepulcralen Reliefs von Asien bis nach Etrurien in der Schrift über 'die Anfänge der Kunst' (Leipzig 1883) S. 227ff., sowie weitere Erörterungen über 'Lakonische Bildwerke' in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 227—230 zu Taf. 13, 2 gekommen sind.

Zwar hat

G. Treu, Zum Hades aus Sparta, in der Arch. Zeit. XL (1882) Sp. 76

durch Autopsie festgestellt, dafs auf der in der Arch. Zeit. 1881 auf Taf. 17 3 und 3a abgebildeten Statuette nicht (Ἀΐ)δεύς, sondern Δεύς zu lesen sei, aber wenigstens nicht ausgesprochen, dafs die Statuette also Zeus darstelle, wenn auch die Inschrift zunächst der Deutung auf Hades oder einen Verstorbenen zu widersprechen scheint.

Dieselbe wird einstweilen rätselhaft bleiben, da auch der Erklärungsversuch, welchen

Ad. Furtwängler, Altlakonisches Relief, in den Mitth. des Inst. in Athen VII (1882) S. 160—173 mit Taf. 7

gemacht hat, nicht völlig genügen kann, so dafs die Inschrift ihm auch selbst 'seltsam' bleibt.

Furtwängler veröffentlicht da ein »neues Stück zu der bekannten Serie altlakonischer Reliefs«, welches durch das oben angebrachte schrei-

tende Pferd und einen an dem Manne freundlich heraufspringenden Hu
bedeutsam ist.

Die Reliefs stellen nach ihm den Toten in der Art allgemein hero
siert dar, dafs er das Wesen und die Gestalt eines Todesgottes annimmt.
Insofern erhalte derselbe wohl auch den Namen eines Heros beigelegt.
Aber der Name Zeus auf der Statuette bleibt immer auffallend, auch
bei der Erklärung, dafs die Statuette damit als dem Gotte geweiht be-
zeichnet werden sollte, und der Erinnerung »an die nicht seltenen chtho-
nischen Zeusculte« und »an den in Sparta bezeugten Zeus Agamemnon.«

In betreff von Sallets Einwendungen gegen die Deutung der 'Toten-
mahl-Reliefs' kann ich auf den oben unter Asklepios S. 184 ff. gegebenen
Bericht verweisen.

Hier ist nur noch anzuführen, dafs von Duhn nach Bull. d. Inst.
1879 S. 10 f. ein 'Totenmahl' aus Terrakotta aus einem Grabe von Tanagra
mit einem Eros zwischen dem Mann und der Frau, welches Castellani
vorlegte, als einen Beweis gegen Sallets Auffassung für die ursprüngliche
Bedeutung dieser Darstellungen als Totenmahle benutzte.

Auch Stephani hat im Compte rendu für 1873 S. 25—37 zu
Taf. 2, 5 die 'Totenmahlreliefs' aus Anlafs einer Terrakotta-Gruppe, ein
'Familien-Mahl' darstellend, aufs neue ausführlich besprochen.

Da ihm aber kein einziges der überaus zahlreichen, seit der Veröffentlichung der früheren Untersuchungen Stephanis bekannt gewordenen ähnlichen Kunstwerke »Veranlassung zu irgend einer Modification der früher gewonnenen Resultate giebt« (S. 26), so liegt hier kein Grund vor, darauf einzugehen.

Von dem Relief, welches

A. Milchhöfer, Lakonische Bildwerke, in der Arch. Zeit XLI (1883) S. 227—230, Taf. 13,

veröffentlicht, nachdem er es in den Mitth. des Inst. in Athen II S. 419 ff. No. 260 beschrieben hatte, wagte er selbst eine vollständige Deutung noch nicht mit Sicherheit zu geben.

Dagegen sucht

derselbe, 'Das Harpyienmonument' in der Arch. Zeit. XXXIX (1882) Sp. 53 f., da man »nicht mehr anstehen dürfe, nunmehr auch die vermeintlichen Gottheiten des berühmten Grabdenkmals aus Xanthos für heroisierte Verstorbene zu erklären,« alle Bedenken dagegen zu beseitigen

Nachdem so auch die Litteratur über die Unterwelt und die Toten verzeichnet ist, ist zunächst noch die über einige Gottheiten zu besprechen, welche von Haus abstrakterer Natur sind und so unter den bisher verzeichneten eine sichere Stelle nicht fanden, und welche etwa unter dem Begriff 'Schicksal und Weltordnung' befafst werden können.

Die Aufsätze von J. Aars und Cerrato über das Schicksal bei Homer sind schon oben S. 80 angeführt.

Eine alte Gottheit, welche auch zu den Naturgottheiten in enge ehungen getreten ist, deren Wesen aber doch wie der Name zeigt, Haus aus abstrakter gewesen sein mufs, ist Nemesis.

Über sie handelte

P. Pervanoglu, Nemesi, dea degli antichi Greci sulle rive dell' iatico, im Archeogr. Triestino, N. S. Bd. V, Heft 2 S. 135—154 mit bbildungen.

Der Aufsatz liegt mir aber nicht vor.

Nach der Rev. d. Rev. 1 S. 222 erklärt C. Drury E. Fortnum ler Archaeologia Bd. XLIV, 2. Lief. 1876 eine Flügelgestalt auf einem nzering aus Palestrina für die vielleicht älteste Darstellung der mesis, teilt Bemerkungen von Murray mit über die Nemesis von mnus und erklärt vier geschnittene Steine des Britischen Museums l einen Intaglio eigenen Besitzes als Darstellungen der Nemesis.

L. Fivel will in der Gaz. arch. IV (1878) S. 105f. auf einem rabaeus aus 'dem Schatz von Curium' (?) Nemesis erkennen, indem ähnliche Darstellungen vergleicht.

Die Sage von Nemesis als Mutter der Helena von Zeus ist der genstand der schon oben S. 142 erwähnten wertvollen Abhandlung:

Über ein griechisches Vasengemälde im akademischen Kunstmuseum Bonn, von R. Kekulé (Festschrift u. s. w. Bonn 1879. 26 S. 4. mit el und Abbildungen im Text; angez. im Lit. Centrabl. 1880 Sp. 950f.).

Kekulé verteidigt hier ohne Zweifel mit Recht zunächst gegen lcker die Ansicht, dafs offenbar auch in den Kyprien schon Zeus in stalt eines Schwans 'Nemesis' beigewohnt habe, worauf Nemesis ein gebar, das hernach Leda fand.

Welcker hatte (Ep. Cyclus II S. 132) gefragt: »Sollen wir uns stellen, dafs die Nemesis zuletzt als Gans sich fangen liefs.« Und so Furtwängler Sammlung Sabouroff, Vasen S. 10f. vielleicht mit Recht ıerkt, dafs in den Kyprien erzählt worden sein möge, Zeus habe durch t, indem er sich als Schwan von einem Adler habe verfolgen lassen, lucht im Schoofse der arglosen Nemesis gefunden, wie denn Isokr[illegible]ates ἐγκ. 59 sagt, dafs Zeus als Schwan in den Schoofs der [illegible]emesis gehtet sei, und hat dann eine Anzahl Statuetten [illegible] und Statuen, welche Frau darstellen, zu der ein [illegible]wan sich geflüchtet hat, Nemesis t Leda genannt.

Aber die ursprün[illegible]liche Sage war doch ohne Zweifel die, welche Mythographen [illegible]zählen, wonach Zeus als Schwan der in einen Schwan r Gans ve[illegible]andelten Nemesis beiwohnte, und jedenfalls hat Kekulé eigt, da[illegible] die Bonner Vase zweifellos aus der Sage zu erklären ist, ach L[illegible]da das von Nemesis geborene Ei nicht selbst geboren, son- nur [illegible] aufgefunden hat, und damit diese Deutung auch für einige re V[illegible]asen sicher gestellt.

Die Schwierigkeiten, welche die Deutung des 1876 gefundenen Spiegels macht, der zuerst in den Notizie degli scavi 1876 S. 53, Taf. 1 veröffentlicht und von Fiorelli S. 124 und dann von Lenormant, 'Miroir étrusque découvert auprès d'Orvieto' in der Gaz. arch. III S. 8—13 mit Taf. 3 besprochen worden ist, hat freilich auch Kekulé nicht zu lösen oder zu beseitigen vermocht.

Eine Nachahmung der angeblich als Aphrodite geschaffenen, aber als Nemesis in Rhamnus aufgestellten Göttin vermutet:

J. P. Six, Aphrodité-Némésis, im Num. chronicle, III S., II Bd. (1882) S. 89—102 mit Taf. 5 und Abbildungen im Text

auf einer Münze von der Insel Kypros mit zwei Königsnamen, welche Six auch in der mir nicht zu gebote stehenden Revue num. 1883 S. 287 zu Taf. 6, 13 noch ebenso las, während er nachher nach Head, 'Hist. num.' S. 625 den einen Namen anders las. Wichtiger als jene schwerlich richtige Vermutung sind die brauchbaren Abbildungen des im British Museum befindlichen Restes des Kopfs der Statue des Agorakritos.

F. Rösiger, Die Bedeutung der Tyche bei den späteren griechischen Historikern, besonders bei Demetrios von Phaleron (Programm des Gymn. in Konstanz 1880, 24 S. 4.), angez. von E. Bachof in der Phil. Rundschau I Sp. 219ff.,

ist schon von K. Schenkl im Jahresber. XII für 1884, I S. 229f. besprochen.

A. Morillot, Thémis et les divinités de justice en Grèce (Besançon 1882. 69 S., angez. von Decharme in der Rev. crit. 1883 No. 6 S. 104f.)

entlehnt nach Decharme abenteuerliche Ideen über Dämonen bei Hild, 'Étude sur les démons' (s. o. S. 102).

M. Collignon, Note sur le culte d'Eiréné à Athènes (Annuaire des Ét. Gr. XVI (1882) S. 106—111)

führt nach Rev. d. Rev. 1882 S. 223 aus Anlafs der Replik der Statue der Eirene mit Plutos von Kephissodot in München aus, dafs der Kult dieser Göttin im vierten Jahrhundert ohne Zweifel nur die Modifikation eines schon bestehenden gewesen sei.

Reste einer Replik derselben Statue veröffentlicht

A. Köhler, Der Plutos des Kephissodot, in den Mitth. des arch. Inst. in Athen VI (1882) S. 363—372.

Diese im Piräeus gefundenen Reste enthalten von der Eirene selbst nur den linken Vorderarm, dagegen den kleinen Plutos mit Ausnahme der Arme fast vollständig.

In einem im Jahre 1874 am südlichen Ende von York gefundenen Bildwerk erkennt

E. Hübner, Denkmäler des Aeon, in den Jahrb. d. rheinl. Alterthumsfr. LVIII (1876) S. 147–154 mit Taf. 8

ein neues Denkmal des Aeon, das er neben dem Oberkörper eines solchen in Bonn auf Taf. 8 veröffentlicht.

Der Aufsatz mag der Bedeutung des Namens wegen, die sich auch in den Attributen ausspricht, hier Erwähnung finden, obwohl Hübner mit Recht darauf hinweist, dafs Zoega eine solche Gestalt »in zehn verschiedenen Darstellungen teils auf Mithrasreliefs selbst, teils selbständig, aber aus Mithrasheiligtümern herstammend, nachweisen konnte.«

Die Büste einer Gottheit mit einem Komplex von Attributen auf dem Kopf besprechen

Galy, Divinité Panthée trouvée dans l'Isle à Périgueux (Extr. du bull. de la Soc. hist. et arch. du Périgord, Périgueux 1875 12 S. mit Taf. in Photogr.) und Rob. Mowat, Buste de bronze, découvert à Périgueux in der Gaz. arch. IV (1879) S. 169—176.

Galy wollte in der Büste eine Artemis mit Attributen anderer Gottheiten erkennen, also eine Art Allgöttin, weshalb von ihr hier nachträglich die Rede sein mag. Mowat bezweifelt fürs erste, dafs der Komplex der Attribute auf dem weiblichen Kopf schon im Altertum dazu gehört habe, und behauptet, dafs, wenn das der Fall gewesen sei, derselbe, der nach ihm aus Lyra, Füllhörnern und Caduceus besteht, erst später hinzugefügt worden sei, um daraus ein Weihgeschenk an Hermes zu machen.

Nachdem in einem früheren Abschnitte hauptsächlich diejenigen Schriften, welche von fremden Elementen handeln, die zur Zeit des Werdens und der Ausbildung der nationalen Religion der Griechen in sie eindrangen, besprochen worden sind, so sollen nun diejenigen verzeichnet werden, welche die in historischer Zeit auftretenden fremden Kulte zum Gegenstande haben. Freilich läfst sich eine strenge Scheidung da schon an sich und vollends der Litteratur über die fremdländischen Elemente gegenüber nicht durchführen. Doch schien es richtiger, den Versuch einer Scheidung zu machen und die Schriften, in denen beides behandelt war: die in ältester Zeit und die später eingedrungenen Elemente, da unterzubringen, wo sie ihrem Hauptinhalte und ihrer Tendenz nach hinzugehören schienen.

Nur den Anfang einer geplanten umfassenderen Arbeit bietet

Eugen Plew, Die Griechen in ihrem Verhältniss zu den Gottheiten fremder Völker. I. Allgemeines. II. Ammon. (Programm des städtischen Gymnasiums, Danzig 1876. 24 S. 4.), angez. von Pfundtner in den Wissensch. Monatsbl. 1876 im 5. Heft und im Lit. Centralbl. 1876 Sp. 861.

Der leider früh verstorbene Verfasser, welcher schon in seiner Dissertation 'De Sarapide' (Königsberg 1868) und den Aufsätzen 'Ueber

den Ursprung des Sarapis (in Fleckeisens Jahrb. 1874 S. 93ff.) und 'Zu dem Mythus von der Io' (ebendas. 1870 S. 665ff.; vergl. dens. 'Zur Mythologischen Litteratur', 1873 S. 697ff.) Untersuchungen über Sarapis und das Verhältnis von Io zu Isis veröffentlicht hat, gibt hier zunächst eine Einleitung, in welcher er sich darüber ausspricht, »wie sich die Griechen gegenüber den Gottheiten, Gottesdiensten und religiösen Anschauungen fremder Völker verhielten.« Da dies in klarer, übersichtlicher Weise geschieht, so haben Plews Ausführungen auch für den Wert, der denselben nur zum Teil beistimmen kann und den Einflufs orientalischer und ägyptischer Mythen und Kulte auf die ältere griechische Religion in einem ganz andern Umfang annimmt als der Verfasser.

Reichen Stoff zur Vermehrung unseres Wissens von fremden Götterkulten haben die Ausgrabungen auf Delos an der Stelle des Tempels der fremden Götter geliefert. Ueber sie berichtet namentlich

Am. Hauvette-Besnault, Fouilles de Délos, Temple des dieux étrangers im Bull. de corr. hell. VI (1882) S. 295—352 und 470—503.

Von den Göttern der sieben Wochentage handelt

J. de Witte, Les divinités des sept jours de la semaine, in der Gaz. arch. III (1877) No. 2. 3 S. 50—57 und 77—85 mit Taf. 8 und 9 und V (1879) 1—6 mit Taf. 1 nebst 2 Abbildungen im Text, und S. 215f.

Der hochverdiente greise Archäologe giebt, freilich ohne sich auf weitere Untersuchungen einzulassen, eine Aufzählung der Denkmäler, welche die Götter der sieben Wochentage darstellen, und dabei im ersten Aufsatz auf Taf. 8 und 9 die Abbildung einer Bronze-Vase mit Silberinkrustation, welche die Köpfe von sechs derselben auf dem Deckel zeigt, und einer in Syrien gefundenen, achteckig gebildeten goldenen Armspange mit der Darstellung der sieben Götter in ganzer Figur darauf unter Voranstellung der Tyche, was auch auf einem Altar in Mainz der Fall ist, und mit Beischrift der Namen, auffallender Weise in griechischer Sprache.

Die Zuteilung der Planetengottheiten an bestimmte Wochentage leitet de Witte, während er die sieben Wochentage auf die sieben Schöpfungstage der Bibel zurückführt, »von alexandrinischem und astrologischem Ursprunge« ab.

Übrigens erklärt de Witte selbst, dafs er sich in diesem Aufsatz mit der Anführung einiger Stellen und einer raschen und unvollständigen Prüfung dieser Fragen begnügen müsse und sich vorbehalte, darauf zurückzukommen; um so weniger ist hier der Platz, auf eine Kritik seiner Erörterung einzugehen.

Im zweiten Aufsatze publiziert de Witte auf Taf. 1 die Zeichnung der im ersten Aufsatz unter No. 12 beschriebenen Silberschale, die in der Schweiz gefunden wurde, aber wieder verloren gegangen ist, und

auf Taf. 2 aufser einer ähnlichen aber der wichtigen Beigaben verlustig gegangenen Bronzestatuette in Vienne eine a. a. O. unter No. 15 verzeichnete vergoldete Silberstatuette aus Mâcon im British Museum, welche, während sie in der linken Hand zwei Füllhörner mit den Köpfen eines Kaiserpaars darauf hält, auf den Flügeln die Köpfe der Dioskuren und auf einem Bande in Gestalt eines Mondviertels darüber die der Planetengötter trägt, sowie eine Thonlampe mit den Köpfen (No. 16 a. a. O.) und ein Bronzeplättchen mit den Namen der Planetengötter (No. 18 a. a. O.). Weitere Monumente führt de Witte in dem Nachtrag S. 225f. auf.

Die Dissertation von

Ferd. Jul. Tönnies, De Jove Ammone quaestionum specimen. Tübingen 1877. 44 S.

enthält in der Hauptsache eine Anzahl Hypothesen, welche schwerlich zu erweisen sind, und welche jedenfalls noch anders begründet werden müfsten, als vom Verfasser geschehen ist, wenn sie weitere Beachtung finden sollen.

Referent hatte diese Bemerkungen niedergeschrieben, als er sah, dafs durch die Abhandlung von

Lepsius, 'Ueber die widderköpfigen Götter Ammon und Chnumis, in Beziehung auf die Ammons-Oase und die gehörnten Köpfe auf griechischen Münzen' in der Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. Alterthumsk. XV (1877) S. 8 - 22

den Hypothesen von Tönnies Grund und Boden völlig entzogen sei.

Lepsius weist hier nach, dafs Ammon den Widderkopf nicht erst durch Vermischung mit Chnumis erhalten hat, sondern dafs es von ihm selbst auch Bilder nicht blofs mit menschlichem Kopfe, sondern auch mit einem Widderkopfe gab, und dafs dieser um so weniger von dem des Chnumis entlehnt sein kann, als der Kopf des letzteren Hörner hat, die vom Kopf weit abstehen, der des Ammon aber Hörner, welche sich an den Seiten des Kopfes entlang nach vorn ziehen. Allerdings erscheint der ägyptische Ammon nie mit menschlichem Kopf und solchen Hörnern; doch finden sich ägyptische Könige in divinisierter Gestalt mit Ammonshörnern am menschlichen Kopf.

In den Darstellungen eines widderköpfigen Gottes mit Ammonshörnern ist also selbstverständlich nicht nach Parthey Chnum, sondern Ammon zu erkennen, und der bärtige Kopf mit Hörnern, wie Ammon sie hat, auf Münzen von Kyrene ist demnach unzweifelhaft Ammon.

Schwieriger ist es zu sagen, wie der unbärtige Kopf mit Hörnern auf Münzen von Kyrene und andern griechischen Orten zu erklären ist. Lepsius schliefst sich darin den Ausführungen von L. Müller (Numism. de l'anc. Afrique I S. 102) an, wonach dieser den jugendlichen gehörnten Dionysos, und seit der Zeit Alexanders d. Gr. wohl auch diesen oder einen Ptolemäer darstellt.

Diese Bildung des Dionysos will dann Lepsius ebenfalls aus dem Ägyptischen erklären. Osiris als Sohn Ammons heifse nach Plutarch (de Is. 37) Ἀρσαφῆς. Dies sei Osiris als Her-šef, und dieser komme mit Widderkopf mit dem Ammonshorn vor, über welchem er die Osiriskrone mit den Hörnern des Chnumis trage; und da eine Gestalt dieser Art auch in der Ammons-Oase sich findet, so liegt es allerdings nahe, dafs die Kyrenäer sich die Hörner ihres Dionysos wie die ihres Zeus von dort geholt haben. Dazu stimmt, dafs nach Herodot II 42 die Ammonier eine gemeinsame Kolonie der Äthiopier und Ägypter waren, und dafs nach II 29 die Äthiopier vor allen Göttern den Zeus und den Dionysos verehrten.

Die oben S. 279f. besprochene Programm-Abhandlung von Plew enthält in Kap. II eine lichtvolle Zusammenstellung des bis dahin über Zeus-Ammon Bekannten. Auch sie ist vor Lepsius' Abhandlung geschrieben und wird durch diese wesentlich berichtigt.

Im Anschlufs an Lepsius hat sodann

Ph. Berger, La trinité Carthaginoise, Mémoire sur un bandeau d'argent trouvé dans les environs de Batna et conservé au Musée de Constantine, in der Gaz. arch. V (1879) S. 133—140 mit Taf. 21 und S. 222—229

auf S. 136—140 über 1. 'Baal-Hâmân et Jupiter Ammon' und 2. S. 222ff. über den Widder gehandelt. Er vertritt den Satz (S. 136): Malgré une différence de noms qui est très-réelle, c'est la même conception religieuse, en Libye comme à Thèbes (in Ägypten natürlich) et à Carthage.

W. Latychew, La question de culte d'Ammon à Athènes (Journal Ministerstva Narodn. Prostvéstschénia 1881 No. 1)

führt nach Rev. d. rev. VI S. 332 aus, dafs der Kult Ammons in Athen lange vor Alexander d. Gr. bestand, dafs laut einer neuerdings von Kumanudis (Ἀθήν. VI S. 482 No. 3) veröffentlichten Inschrift (vgl. Jahresber. Bd. XXXII S. 15) der Kult Ammons gegen 322 v. Chr. zu den Hauptkulten in Athen gehörte, dafs lange vor Alexander d. Gr. das libysche Orakel in Ansehen stand, und dafs es im zweiten Jahrhundert v. Chr. zu Athen einen Tempel Ammons gegeben habe.

Aufser Zeus Ammon sind eine Anzahl anderer mit Zeus identificierter fremder Götter erörtert worden.

So handelt

F. Lenormant, 'Ζεὺς Κάσιος' in der Gaz. arch. VI (1881) No. 4 S. 142—144 von Zeus Κάσιος, den er als einen ursprünglich aramäischen Gott auffafst.

Von Desnoyers 'Jupiter Labrandéen à Saint-Cyr-en-Val' (Soc. d'agric. d'Orléans, II. S. Bd. XXI) weifs ich nur aus der Bibl. phil. class. 1881 S. 362.

Sodann gehört hierher auch

P. Foucart, Le culte de Zeus Milichios au Pirée, im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 507—514, Taf. 18.

Foucart erklärt nämlich aus Anlafs eines im Piräeus gefundenen Votiv-Reliefs mit einer Weihinschrift an Zeus Meilichios und der Darstellung des Zeus in der gewöhnlichen Gestalt dieses Gottes und Adorierender, indem er andere dort gefundene Denkmäler vergleicht, wo der Gott regelmäfsig in Gestalt einer Schlange erscheint (vgl. z. B. Arch. Zeit. XXXVII S. 103), diesen Gott als den semitischen Milik, Melek oder Molok, dessen Name nur einem griechisch ähnlich klingenden gleichgesetzt sei, wie der Name Apollon Amyklaios einer Inschrift von Kypros durch eine zweisprachige sich als Graecisierung von Mikal erwiesen habe.

Von Zeus Osogoa und Zeus Zenoposeidon handelte Pappadopoulos. Er hat in der Smyrnaer *'Αμάλθεια*, 27. März 1876, drei Inschriften von Mylasa veröffentlicht, wovon die erste längst bekannt ist = C. I. G. 2700 = Bull. d. I. 1849 S. 187 = Le Bas, part. V No. 361, die beiden andern unediert sind. Alle nennen sie Zeus Osogoa und Zeus Zenoposeidon.

In dem Bericht über die Sitzungen der Corresp. Hellénique in der Rev. arch. (N. S. XXXII. S. 284f., vgl. S. 195) wird konstatiert, dafs das Wort *'Οσογῶα* in dieser Form indeklinabel erscheint und bei Paus. VIII 10, 4 darnach aus *'Ογώα* herzustellen ist, dafs es aber in der Form *'Οσογώς* dekliniert wird, wie es bei Strabon XIV 2, 23 im Gen. *'Οσογῶ* sich findet, aber auch inschriftlich Le Bas a. a. O. No. 360. 348. 362. 408 die Genitive *'Οσογώου* und *'Οσογῶ* vorkommen.

Nach Pappadopulos hatten diese beiden Götter jeder einen Tempel in Mylasa; Strabon wird aber allerdings richtiger so aufgefafst, dafs nach ihm Zeus Osogoa und Zenoposeidon zusammen einen Tempel in Mylasa (allerdings aber nach dem Dichter Machon bei Athen. VIII 17 S. 337 c aufserhalb der Thore) besafsen, Zeus Labrandenos dagegen in dem unfern gelegenen Dorfe Labranda einen hatte.

Über Isis und Sarapis erhielten wir eine lichtvolle, recht verdienstliche Arbeit in der

Histoire du culte des divinités d'Alexandrie, Sérapis, Isis, Harpocrate et Anubis hors de l'Égypte depuis les origines jusqu'à la naissance de l'école Néo-Platonicienne, thèse par Georges Lafaye, (Paris 1883, 342 S. mit 5 Tafeln, Fascic. 33 de la Biblioth. des écoles franç. d'Athènes et de Rome); angez. von A. W. im Liter. Centralbl. 1884 Sp. 764f., Puchstein in der Deutsch. Liter.-Zeit. 1884 Sp. 1536, R. Mowat im Bull. épigr. IV Heft 2, E. B. in der Gaz. arch. IX S. 383f., A. Réville in der Rev. de l'hist. des relig. Bd. IX S. 380ff., Göhler in der Wochenschr. f. class. Phil. II S. 260 - 265, G. Lumbroso in der Riv. di filol. XIII S. 281f. und Pottier in der Rev. arch. 1885 I S. 125f.

Das Boissier gewidmete Werk zerfällt in zwei Teile, einen ersten: 'Les textes' und einen zweiten: 'Les monuments'. In dem ersten (S. 3—169) handelt der Verfasser über den Ursprung des Kultes von Sarapis neben Isis, Harpokrates und Anubis, seine Verbreitung in der griechischen Welt und der Umgegend Roms, sodann in Rom, über die 'Quellen', die 'Lehre', den Kultus selbst, die Priesterschaft, endlich über die alexandrinischen Götter inmitten der römischen Gesellschaft und der occidentalischen Welt, woran sich eine 'Conclusion' reiht, in welcher der Verfasser den alexandrinischen Kult dem griechisch-römischen für überlegen erklärt, und dann denselben, indem er Einflüsse des Christentums auf ihn ablehnt, als einen Versuch, 'une ébauche', zu der neuen Weltreligion bezeichnet.

In betreff der Entstehung des Sarapiskults folgt Lafaye einer mir nicht vorliegenden Abhandlung: 'Del culto die Sarapide' von Lumbroso, in dessen 'Ricerche Alessandrine' in den Atti d. R. Accad. d. Lincei, Memorie, III (Roma 1879) S. 339—359.

Der zweite Teil 'Les monuments' giebt zunächst die Beschreibung der wichtigsten Heiligtümer der Gottheiten, und dann, nach einem zusammenfassenden Überblick über die Darstellungen derselben, einen Katalog der aufserhalb Ägyptens selbst erhaltenen 'Monuments figurés'.

Von beiden Teilen mufs man sagen, dafs durch sie unsere Kenntnis dieser merkwürdigen Erscheinung in der Religionsgeschichte wirklich gefördert ist. Eine allen Anforderungen genügende wissenschaftliche Bearbeitung dieses Themas setzt im Grunde Kenntnisse voraus, die fast kaum ein Einzelner besitzt und besitzen kann, da der Verfasser dann gleichzeitig nicht blofs klassischer Philologe und Archäologe, sondern auch Ägyptologe sein müfste. Lafaye verzichtet auch von vornherein auf die genauere Behandlung des Sarapisdienstes in Ägypten selbst, während er andrerseits freilich auch in der Darstellung des Sarapiskults aufserhalb Ägyptens mehr die Verfolgung allgemeiner Gesichtspunkte als die genaue Erörterung aller einzelnen Nachrichten sich zur Aufgabe gemacht hat.

Ein lehrreicher Aufsatz über 'Sarapis standing on a Xanthian Marble in the British Museum' von A. Michaelis im VI. Bande des Journal of Hellenic studies (London 1885) wird Anlafs geben, auf Darstellungen und Wesen des Sarapis zurückzukommen.

Einen Beitrag dazu lieferte einige Jahre vor dem Erscheinen der Schrift von Lafaye

A. Mordtmann jr., Monuments relatifs au culte d'Isis à Cyzique, in der Rev. arch. XXXVII (1879) S. 257—262 mit Taf. 9.

Mordtmann führt aus Anlafs einer Inschrift in seinem Besitze aus, dafs es in Kyzikos, wie in Nikaia, Nikomedeia, auf Kios, einen Kult der Isis neben dem der Hauptgottheiten Demeter und Persephone gab, deren

Fackel man dann auch Isis geliehen habe. Und so glaubt er Isis auch auf einem Terrakottarelief aus Kyzikos dargestellt in einer in eine Schlange endigenden Gestalt (Taf. 9, 1, Lafaye S. 290 No. 92), wie sie mit Sarapis zusammen in einer Bronze in seinem Besitz (Taf. 9, 2, Lafaye S. 285 No. 77) und einem in Ägypten gefundenen Basrelief (abgebildet bei Creuzer-Guigniaut No. 180) dargestellt sei.

Aufser diesem kleineren Beitrag erschien aber in unserer Periode der mir nicht vorliegende Aufsatz über

'Die Herkunft des Serapis' in der Schrift 'Tacitus und der Orient', I. von Jacob Krall (Wien 1880. 67 S. 8.; angez. im Lit. Centralbl. No. 34 und von Frick in der Phil. Rundschau 1881 No. 45).

Derselbe ist kurz von Wölfflin im Jahresber. (über Tacitus) VII für 1879, II S. 259 besprochen.

Die Litteratur über den Hymnus auf Isis, der auf Kyzikos gefunden worden ist, ist im Jahresber. VI für 1873, III S. 86f. und für 1883, III S. 97 verzeichnet.

Den Gott Men = Deus Lunus sieht

G. Schlumberger, Terres cuites de Coloé, in der Gaz. arch. VI (1880) S. 191—196 Taf. 32

in einer Thonfigur aus Koloe in Lydien, in welcher der in knabenhafter Weise gebildete hockend dargestellte Gott zum ersten Male aufser andern Attributen: einer Weintraube in der Linken, einem 'Polos' auf dem Kopf, einer Mondscheibe hinter dem Nacken, in der Rechten einen Bock hält.

Irgend einen Gott von lokaler Bedeutung vermutet

Max Collignon, Ex-voto au Dieu cavalier, im Bull. de corr. hell. IV (1880) S. 291—295, Taf. 9 und 10

in einem Reiter, welcher auf rohen kleinen Reliefs und in grofser Zahl in einem Felsen auf der Grenze von Pisidien und Phrygien eingemeifselt gefunden wurde, indem er mit Rücksicht auf eine Serie ähnlicher Bildwerke mit Inschriften an den '*θεὸς σώζων*' den Gedanken an sepulcrale Bedeutung abweisen zu müssen glaubt.

Die Ausführungen, welche Collignon, 'Basreliefs grecs votifs du Musée de la Marciana à Venise' in den Monuments grecs für 1881 (Paris 1882, sowie separat Paris 1883, 4. VIII und 18 S. mit 2 Taf. 4.) aus Anlafs eines der drei hier veröffentlichten und besprochenen Reliefs über Attis giebt, liegen mir nicht vor. Ich kann deshalb hier nur nach der Rev. d. rev. VIII S. 242 anführen, dafs Collignon drei Reliefs dort behandelt (Valentinelli No. 190, 200 und 233), dafs er im ersteren statt wie Valentinelli ein Sepulcralrelief, wie Fröhner in einem schon von Valentinelli verglichenen ähnlichen Pariser Relief (Clarac Taf. 50, 266), ein Votivrelief an Ares erblickt, nur dafs er die dem Ares eingiefsende

Göttin nicht wie Fröhner Hera, sondern Aphrodite nennt, dafs er auf dem zweiten Basrelief, abgebildet bei Valentinelli auf Taf. 40, in dem Heros, dem ein Opfer dargebracht wird, nicht Theseus sieht, wie Le Bas und Conze, sondern Herakles, wie Valentinelli, und dafs er endlich über die Attisdarstellungen aus Anlafs des dritten Reliefs (Valentinelli No. 233 Taf. 60) handelt. Dieses Relief (abgebildet nach den Mon. grecs im Lexikon der griech. u. röm. Mythol. S. 725f.) ist darnach aus verhältnismäfsig älterer Zeit, aus dem Ausgang des IV. oder dem III. Jahrhundert, und stellt Attis noch weniger mit symbolischen Attributen beladen dar, als dies in späteren Monumenten der Fall ist.

Nach Rayet, 'Dedicace à la déesse Atergatis' im Bull. de corr. hell. III (1879) S. 406—408 findet sich die Göttin Atergatis (übrigens im Dativ in der Form: Ἀταργατειτι) zum ersten Mal mit diesem Namen vollständig und sicher auf einem Altar auf der Insel Astypalaia, wohin derselbe freilich auch von der syrischen Küste verschleppt sein kann.

Nach Rayet wäre die Inschrift nach den Formen der Buchstaben aus dem II. Jahrhundert n. Chr. und hatte der Name der Inschrift im Nominativ die Form Ἀταργατειτίς (?). Übrigens verteidigt neuerdings Mordtmann in der Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXXIX (1885) S. 42ff. die Lesung der Inschrift bei Le Bas VII, 1890: Δ]ούκιος Ἀκ[κα]βαίου εὐσεβῶν καὶ πεμφθεὶς ὑπὸ τῆς κυρίας Ἀταργάτης.

Ich erwähne noch, dafs

S. Reinach, Fouilles de Délos, II. Sanctuaire des Cabires, im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 334—365,

aus Anlafs der Reste eines gegen Ende des II. Jahrh. v. Chr. errichteten Heiligtums der Kabiren und einiger auf den dortigen Kult derselben bezüglicher Inschriften von dem Kulte dieser, welche mit den Dioskuren identificiert und unter dem Namen der grofsen Götter von Samothrake zusammengefafst wurden, von der 'Assimilation der Kabiren mit den Dioskuren', deren Anfänge in das fünfte Jahrhundert fallen möchten, und der namentlich in der alexandrinischen Zeit wachsenden Bedeutung und Verbreitung des Kults handelt.

Und endlich mag schliefslich erwähnt werden, dafs

Fr. Lenormant, 'Un monument du culte de Glycon', in der Gaz. arch. IV S. 179—183 aus Anlafs eines Intaglios über diesen von Lucian bekanntlich in seinem Alexander behandelten »Gott« des Alexander von Abonoteichos gesprochen hat.

III. Litteratur über Heroen und Heroensagen.

a) Schriften allgemeineren Inhalts.

Allgemeineren Inhalts sind die 'Beiträge zur Heroenlehre der Griechen' von Ohlert. (1. Teil. Lauban 1875. 30 S. 4. 2. Teil. Lauban 1876. 29 S. 4.)

Der Verfasser sucht darin das Wesen und die Stellung der Heroen in den religiösen Anschauungen der Griechen genauer festzustellen. Das erste Kapitel behandelt »das Verhältnis der Heroen zu den Göttern in Betreff ihrer Macht und ihres Einflusses auf die Geschicke der Menschen,« das zweite (S. 8ff.) führt den Satz aus: »Die Heroen sind thätig bei der Handhabung der göttlichen Gerechtigkeit,« das dritte den weiteren: »Der Einflufs der Heroen und ihr Wirken äufsert sich in der Divination« (S. 17—30). Der 'zweite Teil' handelt des näheren: »Über den Einflufs der Heroen auf die menschlichen Angelegenheiten«, 1. im Leben der einzelnen Menschen (S. 1—20), 2. der Staaten (S. 20—29). Im ersten Abschnitt wird zunächst ausgeführt, dafs die Nähe des Heiligtums eines Heros Schutz und Hülfe gewähre (S. 1—3), und dafs vollends das Innere eine Zufluchtsstätte sei (S. 3f.). Dann soll gezeigt werden, dafs die Heroen in allen Lagen des Lebens helfen und zwar A) »vor allem die Ahnherren der Geschlechter« (S. 3—8), und nochmals B) »vor allem die stadtschirmenden und öffentlichen Heroen und Heroinen« (S. 8—17). Zu letzteren rechnet Ohlert namentlich Heroen wie insbesondere Herakles und neben ihm die Dioskuren, auch Helena. Darauf spricht er von den stadtschirmenden Heroen, kommt dann aber auf die nationalen zurück und schliefst mit der Hilfe, welche man von den Heroen in den Kampfspielen erhoffte, indem er zunächst wieder die Geschlechts- und Stadtheroen als solche Helfer aufführt, dann (S. 17) die in den Kampfspielen gefeierten, und zuletzt die 'Kampfesheroen' (S. 17—20), als welche wieder Herakles und die Tyndariden und aufserdem Iphikles und Iolaos genannt werden.

In dem zweiten Abschnitt dieses Teils, der über die Hilfe der Heroen »im Leben der Staaten« handelt, redet Ohlert zuerst von dem Segen, den man in dem Besitz der Gebeine von Heroen erblickte (S. 20—24), dann von der unmittelbaren Thätigkeit der Heroen als Lenker und Schützer der Staaten, in denen sie neben deren Hauptgöttern als ihre *ἐπώνυμοι*, *κτίσται* (*κτισταί*), *ἀρχηγέται* verehrt wurden. Die Betrachtung der Heroen als Schirmherren der Völker in der Schlacht behält sich der Verfasser vor.

Wir erhalten hier freilich keine »Heroenlehre«, dazu fehlt es an begrifflicher und kritischer Durcharbeitung und an wahrhaft historischer Auffassung und Behandlung. Es wird eine gröfsere Anzahl Beispiele beigebracht, namentlich aus Pindar und Pausanias, aber es geschieht das so, dafs zwar das Gemeinsame, nicht aber die Verschiedenheiten zur

Sprache kommen. Immerhin erhalten wir brauchbare 'Beiträge', und mehr verspricht auch der Titel nicht.

Neuere Untersuchungen über die griechischen Heroen, inbesondere über Entstehung und Entwicklung ihres Kults bietet die Abhandlung:

De heroum apud Graecos cultu, dissertatio philologa, quam — defend. Julius Wassner (Kiel 1883. 53 S. 8.; angezeigt von Dütschke in der Phil. Rundschau 1885 Sp. 1370ff.).

Wassner leitet den Heroenkult aus dem Totenkult ab. Er führt aus, dafs in den homerischen Gedichten der Totenkult sich erst in seinen Anfängen befinde, der Heroenkult so gut wie gar nicht vorhanden sei, dafs abgesehen von einer (zweifelhaften oder) unechten Stelle der Odyssee erst die hesiodische Poesie die Heroen als Halbgötter bezeichne, dafs abgesehen von einer anderen, späten Stelle der Odyssee auch erst die hesiodische Poesie, wohl nach dem Vorgange kyklischer Dichter, von einem Aufenthalt abgeschiedener Heroen an bevorzugten Stellen wisse, und dafs uns, da die dürftigen Reste der übrigen Lyriker nur sehr wenig bieten, erst bei Pindar ein ausgebildeter Heroenglaube und Heroenkult, hier aber in grofser Ausdehnung und Bedeutung, entgegentrete. Aus allem ergebe sich, meint schliefslich Wassner, dafs der Heroenkult und -glaube vom Totenkult ausgegangen sei.

In einem zweiten Kapitel redet Wassner zunächst kurz von der endlosen Menge derer, 'quibus a Graecis heroici honores impertiti fuerint', erklärt von denen reden zu wollen, welche vorzugsweise als Heroen verehrt worden seien, bemerkt dann, dafs ein nicht geringer Teil der Heroen als Gründer einer Völkerschaft oder einer Stadt, als Stifter eines Geschlechts, als die Erfinder und Beschützer einer Kunst, endlich als die ersten Priester einer Gottheit verehrt wurden, und spricht dann etwas ausführlicher von den letztgenannten, von denen freilich manche nicht ihrem Priestertum, sondern andern Ursachen ihren Platz unter den Heroen verdankten. Dabei führt er insbesondere aus, dafs zu Ehren dieser Heroen an den Festen der Götter, mit denen sie verbunden waren, eine Vorfeier stattzufinden pflegte, und dafs man viele derselben in den Tempeln ihrer Götter bestattet glaubte, was aber nicht mit Ohlert daraus zu erklären sei, dafs man sich den Besitz ihrer Gebeine dadurch sichern wollte — dieser Zweck wäre besser durch Verheimlichung erreicht worden —, sondern als besondere Ehre, welche man ihnen dadurch erwiesen glaubte.

So gerne aber zugegeben werden kann, dafs durch diese verständige und fleifsige Arbeit einige Punkte des Heroenkults heller beleuchtet worden sind, so kann es doch keinen Zweifel unterliegen, dafs die schwierigsten und wichtigsten Probleme nach wie vor unerledigt geblieben sind.

Von den Arbeiten über die Quellen der Heroensagen sind oben S. 87 ff. schon einige verzeichnet, welche sich nicht auf diese beschränken, sondern auch die Göttersagen mitbefassen. Auf andere, welche sich auf einzelne Teile der Heroenmythologie beziehen, soll bei diesen die Rede kommen.

Eine wichtige Frage allgemeinerer Art in betreff der Quellen der Heroenmythologie behandelt

G. Hayman, On the connexion between the legends of Greek tragedy and heroic myth, in den Transactions of the Cambridge philol. soc., I. 1872—1880 (London 1881) S. 213—238.

Haymann redet in der mir jetzt nicht vorliegenden Abhandlung über das Verhältnis der Tragiker zu Ilias und Odyssee und zu den kyklisehen Dichtern.

Ungleich eingehender untersucht

Maxim. Mayer, De Euripidis mythopoeia capita duo (Diss. von Berlin, 1883. 83 S. 8; angezeigt in der Wochenschrift für class. Phil. 1884 Sp. 121 f. von Gloël und im Literar. Centralbl. 1885 Sp. 281 f.)

die Mythenbehandlung desjenigen Tragikers, welcher bekanntlich am freiesten mit den überkommenen Sagen umgegangen ist. Diese Erörterungen, welche freilich mehrfach allzugewagte Hypothesen enthalten, sind auch für den Mythologen beachtenswert; doch kann hier auf den Bericht von Wecklein im Jahresbericht XII f. 1884. I über Euripides S. 161 f. verwiesen werden.

In sorgfältiger und einsichtiger Weise handelt

G. Knaack, Analecta Alexandrino-Romana (Diss. Greifswald 1880. 66 S. 8; angez. von Robert in der Deutsch. Litter.-Zeit. 1880 Sp. 414)

zunächst von der Geschichte von den Pygmäen und Kranichen in der Ornithogonie des Boios, hierauf von des Kallimachos 'Linos', dessen 'Phyllis' und 'Branchos', und endlich, nach einer Erörterung über das Verhältnis von Ovids Metamorphosen zu Nikander, vom Tode des Pentheus, von Hyakinthos und Byblis in den Metamorphosen des Ovid.

Da auch über diese 'Analecta' von Hiller im Jahresber. IX für 1881, I S. 123 und von Riese ebendas. II S. 88 gesprochen ist, so soll hier auch auf diese Erörterungen nicht näher eingegangen werden.

Dasselbe gilt von der Abhandlung mit dem Titel:

De fabulis Propertianis particula prior. Dissertatio quam scripsit — — Augustus Otto. (Breslau 1880. 52 S. 8.)

Diese Dissertation, welche über die Quellen des Properz namentlich für die Sagen aus dem troischen und thebanischen Kreis und die Argonautensage in der alexandrinischen Poesie handelt, ist von Reifferscheid

im Bericht über römische Litteraturgeschichte im Jahresbericht XI f. 1880, II S. 271 und von Ed. Heydenreich im Bericht über Properz im Jahresber. XIV für 1886, II S. 159 besprochen worden, wo S. 161f. auch über die Programm-Abhandlung von Sperling, 'Properz in seinem Verhältnis zum Alexandriner Kallimachus' (Stralsund 1879) berichtet und unter anderem auf die Dissertation von W. Lange, 'De Callimachi aetiis' (Leipzig 1882), sowie (S. 161) auf die Fortsetzung von Ottos Untersuchungen im Programm des katholischen Gymnasiums zu Glogau 1886 unter dem Titel: De fabulis Propertianis particula II und den dort S. 21 in Aussicht gestellten Rest derselben hingewiesen wird.

Über die Abhandlung:

De Nicandro aliisque poetis graecis ab Ovidio in metamorphosibus conscribendis adhibitis, dissertatio —, quam — — scr. Gustavus Plaehn (Halis Saxonum, 1882, 52 S. 8)

hat R. Ehwald im Bericht über die Ovidlitteratur im Jahresbericht X für 1882, II S. 166ff. gesprochen.

Wichtige und weitgreifende Untersuchungen sind über die Darstellungen der Heroensage durch die bildende Kunst und deren Verhältnis zu der Litteratur geführt worden.

Ich nenne zuerst

H. Heydemann, Heroisierte Genrebilder auf bemalten Vasen (Commentationes in hon. Mommseni). Berlin 1877. S. 163—179.

Heydemann geht davon aus, dass Scenen des gewöhnlichen Lebens oft Eigennamen, teils solche, wo wir einen Bezug nicht erkennen, teils offenbar absichtlich gewählte beigeschrieben seien. Da nun auch im gewöhnlichen Leben vielfach Heroen-Namen vorkommen, so könnten Genrescenen beigeschriebene Namen, die auch bei Heroen vorkommen, deshalb doch auch nichts anderes als gewöhnliche Eigennamen sein sollen.

Da aber in manchen Fällen, wo gleichwohl mythische Scenen sich nicht erkennen lassen, diese Erklärung doch nicht zulässig sei, wie sie es denn von vornherein da nicht sei, wo mehrere durchaus mythische Namen verbunden vorkommen, so versucht Heydemann für diese eine andere Erklärung. Er nimmt an, dafs »die heroischen Namen — nur beigefügt seien, um die Genredarstellung zu heroisieren, um sie aus der Alltäglichkeit in die höhere Welt des Heroentums zu erheben«. In dieser Weise erklärt er ein Vasenbild aus Nola (Denkm. d. alten Kunst I, 46, 212), wo Tydeus, Aktaion, Theseus und Kastor von der Jagd ausruhen, die Unterrichtsscene, der die Namen Musaios und Linos beigeschrieben sind (Ann. d. Inst. 1856 Taf. 20), die in der Gynaikonitis gruppierten sechs Frauen, von denen fünf die Namen Iphigeneia, Danaë, Helene, Klytaimnestra und Kassandra führen und eine ähnliche Darstellung auf zwei attischen Pyxides im Britischen Museum mit Nereiden-

Namen, wie von sieben Frauen auf einer Vase in Neapel (2296) drei solche Namen erhalten haben. Auch die Musen-Namen (D. d. alten K. II, 57, 733) will Heydemann so auffassen. Nachdem derselbe sodann noch bemerkt, dafs schon auf sehr alten Vasen wie auf der berühmten Dodwellschale eine derartige Namengebung vorkomme, zählt er ganze Klassen von 'einfachen typisch gewordenen Genredarstellungen' auf: Gruppen um Grabstelen, 'Kredenzscenen', 'Kampfscenen', in denen allen er 'heroisierte Genrescenen' erblicken will.

Allein wenn Heydemann auch bei einzelnen Vasen Recht haben mag, wie er sich denn auch darauf berufen kann, dafs schon O. Jahn die Namen der Kylix aus Caere und Stephani die auf der Neapeler Vase (2296) ähnlich erklärt haben, so ist doch in weitaus den meisten Fällen die Divergenz zwischen der uns litterarisch überlieferten Sage und der bildlichen Darstellung auf anderem Wege zu erklären.

Einen solchen hat Löschcke eingeschlagen, indem er ausführt, dafs manche von Alters her überlieferte Bildschemata zur Darstellung mythischer Scenen benutzt worden sind. Löschcke entwickelte diese Anschauung zunächst in der Abhandlung:

Über die Reliefs der altspartanischen Basis. Ein Beitrag zur Geschichte der bildlichen Tradition. Dorpater Programm 1879. 16 S. und eine Tafel.

Wir hören hier, der Amykläische Thron von Bathykles sei ein Werk ionischer Kunst und hänge mit den chalkidischen Vasen ähnlich zusammen, wie der Kasten des Kypselos mit den korinthischen. Älter als beide und gemeinsame Quelle beider Kunstrichtungen sei die kleinasiatische Kunst, wie sie in auf Melos und in Kameiros gefundenen Vasen erscheine. So zeige der Zweikampf von Achill und Memnon auf einer Vase von Melos (Conze Taf. 3) den Typus, aus dem die Darstellung auf dem Kasten des Kypselos und am Amykläischen Thron und den diesen verwandten Vasen abzuleiten sei.

Noch weiter gehende Ausführungen in dieser Richtung enthält Löschckes Aufsatz:

Dreifufsvase aus Tanagra, in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) S. 30 bis 52 mit Taf. 3. 4. 5.

Ähnliche Ansichten entwickelt Milchhöfer über die 'bildliche Tradition' in dem schon oben S. 55 genannten Werke über »die Anfänge der Kunst in Griechenland«, nachdem er in dem S. 56f. besprochenen Aufsatz namentlich über die aus dem Orient stammenden Typen und ihren Einflufs auf griechische Mythenbildung gesprochen hatte.

Wenn es nun aber bei unbefangener Erwägung nicht mehr wird bestritten werden können, dafs gewisse öfter vorkommende den Künstlern geläufige Darstellungen als mythische aufgefafst und benannt werden

konnten, so ist es eine ungleich verwickeltere, schwerer zu beantwortende Frage, woher die Künstler die Mythen nahmen.

Nach der früher herrschenden Ansicht war es bekanntlich das Epos, aus dem die Künstler unmittelbar schöpften, wenn man auch zugab, dafs sie nicht unmittelbar Illustrationen dazu geben wollten.

Jetzt kann als festgestellt gelten, dafs die Abhängigkeit der Künstler von der Dichtung mindestens eine mehr oder weniger lose war, und gilt es als Aufgabe der Forschung, das Verhältnis der bildenden Kunst zur Dichtung zu ergründen und genauer zu bestimmen.

Am einfachsten läge die Sache nach Milchhöfer, der (Anfänge der Kunst, S. 163 Anm. 1) »die Behauptung wagt, dafs die antiken Bildner vor der Litteraturepoche des fünften attischen Jahrhunderts niemals einen Stoff lediglich auf Anregung eines Dichtwerkes hin componiert haben.« Nach ihm waren es also nicht unmittelbar bestimmte Dichtungen, welchen der Dichter folgte, sondern »die localen oder aus anderen Gründen bevorzugten Sagenstoffe schlossen ein Compromifs mit dem jedesmaligen Vorrat an künstlerischen Ausdrucksmitteln.«

Auch Löschcke bemerkt in den 'Archäologischen Miscellen' (Dorpat 1880) S. 5f.: »Ich glaube nicht, dafs sich aus unserem Denkmälervorrat der Beweis erbringen läfst, dafs ein schwarzfiguriger oder gar ein korinthischer Vasenmaler Ilias und Odyssee gelesen oder gehört habe.«

Aber mit derartigen allgemeinen Annahmen und Äufserungen läfst sich eine derartige Frage natürlich weder beantworten noch beseitigen, und so können wir nur dankbar dafür sein, dafs die Untersuchung über das Verhältnis der bildlichen Darstellungen zu der dichterischen Behandlung von verschiedenen Seiten in Angriff genommen ist.

In erster Linie geschah dies durch

C. Robert, Bild und Lied, Archäolog. Beiträge zur Geschichte der griech. Heldensage (mit 8 in den Text gedruckten Abbildungen, Berlin 1881; Philolog. Untersuchungen herausgeg. von Kiefsling und von Wilamowitz, 5. Heft; angezeigt von Kekulé in der Deutsch. Lit.-Zeit. 1882 Sp. 611f.).

Da wir hier zuerst einen allgemeineren Teil, einen 1880 gehaltenen Vortrag über 'die Entwickelung des griechischen Mythos in Kunst und Poesie' (S. 3—51) finden, so soll auch diese Schrift hier ihre Stelle finden, obgleich sie zum überwiegenden Teil nicht die Heroenmythologie im allgemeinen, sondern speciell die troischen und die damit im Zusammenhang stehenden Heldensagen zum Gegenstande hat. Nach einigen Bemerkungen über die philosophischen Erörterungen des Verhältnisses von Poesie und bildender Kunst in Lessings Laokoon wendet sich der Verfasser zu der Betrachtung der Abhängigkeit des griechischen Künstlers von der bildlichen Tradition und der Bildung und Umgestal-

tung des Sagenstoffes durch die Poesie in den verschiedenen Zeitaltern und führt da ungefähr folgendes aus:

»Der Weg, den ein antiker Mythos an der Hand von Poesie und Kunst wandelt, führt zu Verschlingungen mannigfacher Art. Wie leicht kann es geschehen, dafs die bildliche Tradition mit der Sagenvorstellung der Zeitgenossen in Widerspruch gerät; —? wird er (der bildende Künstler) der einen oder der andern — folgen, oder wird er einen Ausgleich versuchen? es wird sich zeigen, dafs hier in verschiedenen Perioden anders verfahren wird.«

Überdies »zeigt sich nicht nur in der — Sagenform — der Einflufs der Poesie auf die Kunst, sondern auch — in der Vortragsweise (S. 11)«.

Nachdem eine Fülle von Sagen im Volkslied und Volksepos dichterisch bearbeitet worden waren, seien diese »Sagen in sehr früher Zeit künstlerisch gestaltet worden«. Daraus »erwächst die allgewaltige bildliche Tradition« (S. 12). Diese könne aber für jetzt nur »im allgemeinen ohne Rücksicht auf die feineren Unterschiede der Stämme geschildert werden«. Die Forschung könne »die Entstehungszeit und die Entstehungsart der einzelnen Typen« noch nicht bestimmen.

Es wird daher zunächst auf Grund einer Beobachtung, von der Robert sagt, dafs sie seines Wissens zuerst von O. Jahn gemacht worden sei, in anschaulicher Weise dargelegt, dafs in alter Zeit die schwarzfigurige Vasenmalerei in epischer Weise erzähle, breit und ausführlich, ohne alle dargestellten Personen in eine Handlung als mithandelnd oder innerlich beteiligt zusammenzufassen, wohl aber so, dafs alle Umstände und Ereignisse einer Sage auf einmal nebeneinander dem Beschauer vor Augen gestellt werden, und dafs dabei, während eine Andeutung der Lokalität in der Regel fehle, auch Personen erscheinen, welche an dem Ort der Haupthandlung unmöglich anwesend sein können, dafs dann der Einflufs der lyrischen Poesie namentlich der des Stesichoros sich zeige, und dafs hierauf der der Tragödie sich geltend mache, diese zunächst aber im fünften Jahrhundert eben nur in der Art der Komposition, der Wahl des dramatischen Moments sich offenbare, während eine Abhängigkeit der Vasenmaler im Gegenstande sich nur für das Satyrspiel erweisen lasse, nicht für die Tragödie.

Wenn in dieser Periode bei Polygnot und Genossen, sowie auf Vasen, neue Mythen erscheinen, attische sowie auch einzelne von den Inseln, wie die von Achill auf Skyros, so wüfsten wir nicht, ob diese Sagen schon vor dem fünften Jahrhundert in die Litteratur Aufnahme gefunden haben. »Im fünften Jahrhundert bemächtigten sich sowohl das Drama wie die bildende Kunst, jedoch beide wie es scheint selbständig, dieser dankbaren Stoffe, und hier dürfte zuweilen der seltene Fall eingetreten sein, dafs in dem Erfassen eines neuen Stoffes die Kunst voranging, die Poesie folgte« (S. 33).

Um so gründlicher und durchgreifender sei seit dem Beginn des vierten Jahrhunderts der Einflufs des Dramas auf die Volksvorstellung wie auf die Kunst. Diese immer ausschliefslichere Herrschaft des Dramas über die Kunst gehe nun Hand in Hand mit dem Aufblühen der Tafelmalerei. »Da malt Parrhasios die Heilung des Telephos, den verlassenen Philoktet auf Lemnos, den erheuchelten Wahnsinn des Odysseus, Timanthes das Opfer der Iphigeneia, lauter Scenen, die obgleich im Epos ausgebildet, doch der archaischen Kunst durchaus fremd sind und erst jetzt, da ihnen die dramatische Behandlung neuen Reiz gegeben hat, in die Kunst eindringen« (S. 35).

Trotz dieser Abhängigkeit vom Drama gelte aber jetzt noch für die griechische Kunst, dafs ihr »nichts ferner liegt, als eine genaue Illustration des Dramas, —; auch jetzt wird der Zusammenhang zwischen Bild und Lied vermittelt durch die herrschende Volksvorstellung, richtiger vielleicht die Vorstellung der Gebildeten, wenn sich auch die Künstler jetzt in einzelnen Fällen der Übereinstimmung mit der Dichtung bestimmter bewufst gewesen sein mögen« (S. 35f.).

Am Ende des vierten Jahrhunderts beginnen die Bildercyklen. »So malt Theon von Samos den troischen Krieg, also den Inhalt des epischen Cyklus, und dann wieder die Schicksale des Orest in einer Reihe von Bildern« (S. 46). Auf Theon ist Robert geneigt mit Benndorf (Ann. 1865 S. 239) die betreffenden römischen Sarkophag-Kompositionen zurückzuführen (S. 46. 177).

In der hellenistischen Zeit erfährt die Kunst auch noch ihre letzte bedeutende stoffliche Erweiterung durch die alexandrinischen Dichter. Hier aber ist nun nach Robert nicht mehr die Volksvorstellung sondern die Dichtung die Quelle, die sich jetzt nicht mehr an das ganze Volk, sondern an einen engen Kreis hochgebildeter und feinsinniger Männer wendete; aus diesen Kreisen oder auch unmittelbar aus dem Wort des Dichters schöpfte jetzt der Künstler.

In alexandrinischer Zeit kommen nun auch wirkliche Illustrationen auf, wie in den bekannten von O. Jahn herausgegebenen 'Bilderchroniken'. Die Abweichungen auch dieser vom Text erklärt aber Robert jetzt nicht mehr wie früher (Bull. d. Inst. 1876 S. 217 nach Jahn a. a. O. S. VI) daraus, dafs der Dichter nicht sowohl aus dem Text selbst, als aus den *ὑποθέσεις* schöpfte, sondern ebenfalls noch aus der Abhängigkeit von der künstlerischen Tradition.

Ohne Zweifel verdienen die Ausführungen des Verfassers alle Anerkennung. Doch mufs gesagt werden, dafs, wenn die Geschichte der Umbildung des Mythos im allgemeinen Volksglauben geschrieben werden soll, noch aus andern Quellen geschöpft, noch andere viel verschlungene Wege eingeschlagen werden müssen.

Von Robert wird die Umgestaltung des Volksglaubens durch Poesie und Kunst mit Recht betont — dabei aber doch wohl nicht genug be-

achtet, wenn der Unterschied auch ab und zu berührt wird wie S. 35 (s. o. S. 294), dafs wir den wirklichen Glauben der Masse des Volks aus unseren Quellen eben deshalb nicht genau und vollständig erfahren, weil diese selbst überwiegend litterarisch und künstlerisch sind. Der spöttische Seitenblick (S. 9f.) auf den »frommen Glauben«, dafs in einigen Thälern des Peloponnes sich die alte Volkssage in ursprünglicher Reinheit bis zu den Tagen des Kaisers Antoninus erhalten habe, und damals von einem eifrigen und pflichtgetreuen Reisenden — er heifst Pausanias — aus dem Munde eisgrauer Männlein und Fräulein aufgezeichnet worden sei,« verliert denn doch wohl in etwas seine Spitze, insofern Pausanias zweifellos vieles aus guten älteren Schriftwerken abgeschrieben hat, so dafs es nicht notwendig ist anzunehmen, dafs die erzählten Sagen zu seiner Zeit alle und vollends, dafs sie noch ganz ebenso im Volksmunde waren.

Im II. Abschnitt: 'Erweiterung und Verschmelzung der Typen' (S. 52—79) analysiert Robert zunächst Darstellungen der Entführung der Helena. Wenn er dabei nachweisen will, dafs dieselbe in gewissen Darstellungen schwarzfiguriger Vasen gemeint sei, in denen man gewöhnlich Menelaos mit Helena nach der Eroberung Trojas vermutet habe, so hat ihm darin Kekulé, 'Über einige Vasen des Hieron' in der Arch. Zeit. 1882 Sp. 14f. widersprochen. Im übrigen ist hier einstweilen auf die Bemerkungen von Morgenthau (s. u.) S. 62f. und die zusammenfassende Erörterung ähnlicher Darstellungen bei Schneider, 'Der troische Sagenkreis in der ältesten griechischen Kunst' (Leipzig 1886) S. 104ff. zu verweisen. Fruchtbarer ist die Behandlung der der Zerstörung Trojas angehörigen Scenen, welche schon auf schwarzfigurigen Vasen vereinzelt vorkommen und hernach in den grofsen Gesamtvorstellungen der Iliupersis sich verbunden finden.

Auch für diese Ausführungen mufs aber hier auf die unten noch zu besprechenden und auf die neuesten Erörterungen und Veröffentlichungen von Darstellungen der Iliupersis hingewiesen werden; namentlich auf Urlichs, Drei Schalen von Brygos, in den 'Beiträgen zur Kunstgeschichte' (Leipzig 1881) S. 59—76 mit Taf. 16 und Abbildungen im Text, Schneider, a. a. O. S. 168ff., Furtwängler, S. Sabouroff, zu Taf. 49, Klein, 'Euphronios'[2] S. 159ff.

Der III. Abschnitt von Roberts Buch: 'Über Auswahl und Zusammenstellung bildlicher Scenen' (S. 80—128) wendet sich insbesondere gegen Brunns 'Troische Miscellen' III (s. u.), aber leider in einem ganz anderen Tone, als man, einem Mann wie Brunn gegenüber, von dem alle jüngeren Archäologen gelernt und noch zu lernen haben, erwarten kann. Robert meint (S. 85), in der schwarzfigurigen Vasenmalerei »begnüge man sich bei den mythologischen Darstellungen meist damit, Scenen desselben Sagenkreises zusammenzustellen.« Dieses »Bestreben, inhaltlich zusammengehörige Scenen zu verbinden«, zu dem sich

dort »Ansätze finden«, »komme in der strengen rotfigurigen Vasenmalerei zu vorwiegender Geltung.« Er führt dies dann weiter so aus (S. 86): »Entweder wurde einfach durch Erweiterung des alten Typus — eine zweite meist gleichzeitig gedachte Scene geschaffen (Tödtung des Geryoneus, Wegführung der Herde), oder es wurden zwei verschiedene, demselben Sagenkreis angehörige Typen zusammengestellt (Paris-Urteil und Raub der Helena; Raub der Helena, Wiedergewinnung durch Menelaos), oder endlich zu dem alten Typus wurde als Pendant eine ganz neue Scene aus demselben Mythenkreis zum ersten Male bildlich gestaltet.«

Als Beispiel für letzteres Verfahren führt Robert eine Schale des Brygos an (Mon. ed Ann. 1856 Taf. 14 = Wiener Vorl.-Bl. Serie VIII Taf. 3). Er will hier in dem Revers zum Paris-Urteil die Rückkehr von Paris ins Vaterhaus erkennen. Wenn hier keine dramatische Scene in der Weise der seither als solche bekannten Darstellungen dieser Rückkehr sich findet, so soll Excurs IV S. 233—239 erweisen (S. 94), »dafs die Sage von Paris Aussetzung und Wiedererkennung vielleicht erst im fünften Jahrhundert erfunden, jedenfalls aber dem Epos fremd ist. Brygos folgt aber natürlich der epischen Fassung der Sage«. Ich möchte bei diesem Vasenbild eher an die Heimkehr des Alexandros mit Helena aus Hellas denken.

Treffend erklärt Robert (S. 95f.) den Revers eines Kraters von Hieron, welcher auf der einen Seite die Gesandtschaft an Achill zeigt, während die Rückseite die Wegführung der Briseis darstellt, als eine Umbildung des die Wegführung der wiedergewonnenen Helena durch Menelaos darstellenden Typus, während Diomedes nur des Parallelismus der Figuren halber aus der Gesandtschaft in die Wegführung herübergenommen sei.

Dann wendet sich Robert in der eben charakterisierten Weise speciell gegen Brunn, insofern dieser den Vasenmalern eine gewisse Auswahl und wohlberechnete Zusammenstellung der Gemälde auf den einzelnen Vasen zuschreibt. Nach Brunn »wählten die Vasenmaler dasjenige aus, was über die äufsere Gestaltung hinaus der Phantasie eine reichere Anregung bot« (S. 184f.), und »ist nur den Kern- und Knotenpunkten der Sage eine typische Geltung zu Theil geworden« (S. 186). Und was die Zusammenstellung von Bildern auf einer Vase betrifft, so bemerkt er, dafs »die Verbindung zweier Scenen aus der Ilias, ja nicht einmal aus dem ausgedehnteren troischen Cyclus keineswegs Regel ist«, dafs, wie Robert das wiedergibt, »wenigstens bei sorgfältiger ausgeführten Gefäfsen ein einheitlicher, zusammenfassender Grundgedanke mafsgebend war, dafs zwar ausnahmsweise auch die Scene der einen Seite die fast unmittelbare Fortsetzung der anderen bildet, dafs aber in den weitaus meisten Fällen der Zusammenhang nicht in dem Stofflichen des Inhaltes, sondern in poetischen Beziehungen anderer Art zu suchen ist«.

Ohne Zweifel bedürfen diese Sätze Brunns der genaueren Begren-

zung, der Einschränkung und Berichtigung. Aber ebenso gewifs ist, dafs Roberts Einwendungen und Ausführungen mit weit gröfserem Anspruch auf ausgedehnte Gültigkeit vorgebracht werden, als sie irgend beanspruchen können.

Da aber Brunn »auf eine systematische Behandlung« dieser Thesen vorläufig verzichtet (S. 185) und Robert eine solche auch nicht unternommen hat, so ist hier um so mehr einstweilen auf die zum Teil wenigstens schon vorliegenden umfassenderen Zusammenstellungen und Erörterungen in einer Arbeit von Jul. C. Morgenthau, 'Ueber den Zusammenhang der Bilder auf griechischen Vasen' hinzuweisen, deren 'I. Theil, Die schwarz-figurigen Vasen' als Leipziger Dissertation 1886 erschienen ist; am Ende können doch nur auf Grund umfassender Durchmusterung der Vasen und Vasenklassen in den verschiedenen Epochen der Vasenmalerei abschliefsende Ergebnisse zu erzielen sein.

Nur über einzelne Ausführungen soll hier noch gesprochen werden.

Mit grofser Sicherheit verwirft Robert S. 98 ff. den Versuch Brunns, die auf einer Schale von Duris (Fröhner, Choix de vases Grecs Taf. 2 bis 4. Wiener V.-Bl. Ser. VI Taf. 7) abgebildeten Zweikämpfe anders zu deuten, als die beigefügten Namen angeben. Es ist aber immerhin auffällig, dafs, wie Klein 'Euphronios' S. 151 bemerkt, gerade bei Duris nur auf dieser einen Vase »die Personen Namen haben«, und auch die Schwierigkeiten, welche die Darstellungen unter Voraussetzung der Richtigkeit der Namen machen, lassen sich keineswegs so leicht beseitigen, als Robert glaubt annehmen zu dürfen, wenn sich auch P. J. Meier, 'Ueber die Zweikampfdarstellungen der Durisschale' in der Arch. Zeit. 1882 Sp. 17—22 schliefslich für die Richtigkeit der Namen entschieden hat, während Klein a. a. O. den 'Verdacht der Confusion' immer noch für 'sehr nahe liegend' hält.

In die Briseis einem sitzenden greisen König einschenkend darstellende Innenscene der Schale des Brygos, mit der Darstellung der Iliupersis auf der Aufsenseite hat Brunn a. a. O. S. 207 ff. ohne Zweifel mehr hineingedeutet, als sie enthält, dagegen fällt Robert in den entgegengesetzten Fehler.

Mit besonderer Anstrengung versucht Robert die Behauptung Brunns zu widerlegen, dafs auf dem Krater des Louvre (Mon. d. Inst. V Taf. 21), der auf der Vorderseite die Gesandtschaft an Achill, auf der Rückseite die von Hypnos und Thanatos getragene Leiche eines Kriegers zeigt, in dieser nicht nach der Ilias Sarpedon, sondern vielmehr Memnon zu erkennen sei. Aber auch wenn man die Richtigkeit eines Teils der von Robert gegen Brunns Ausführungen erhobenen Einwendungen zugiebt, so ist doch der Beweis, dafs die Darstellung eines von Schlaf und Tod getragenen toten Heroen ursprünglich aus der Ilias stamme und Sarpedon gelte und nur in einzelnen Fällen auf Memnon übertragen sei, keineswegs von ihm erbracht. S. u.

Im IV. Abschnitt: 'Das attische Drama und die Vasenmalerei des fünften Jahrhunderts' (S. 129—148) soll der Satz näher begründet werden, dafs »die vom Drama geschaffenen Sagenversionen entweder überhaupt nicht oder nur in vereinzelten Fällen auf die gleichzeitige Kunst und insbesondere auf die gleichzeitige Vasenmalerei Einflufs geübt haben.« Dabei fällt es auf, dafs Robert die Einschränkung macht: »Natürlich handelt es sich dabei in erster Linie um Äschylos, da die beiden andern grofsen Tragiker auf die Vasenmalerei bis 445 schon aus chronologischen Gründen nur einen geringen Einflufs gehabt haben könnten.« Denn anderwärts, z. B. S. 28, redet Robert schlechtweg vom fünften Jahrhundert.

Doch können wir hier umsomehr davon absehen, da die Beweisführung, welche Robert im vierten Abschnitt unternommen hat, sich wesentlich auf Äschylos bezieht. Er bestreitet zunächst, dafs die typische Gestalt des in stummen Schmerz versunken dasitzenden Achilleus aus der sogen. 'tragischen Ilias' des Äschylos stamme.

In dem ersten Stück der Trilogie, den *Μυρμιδόνες*, kam nach Robert die Presbeia wahrscheinlich gar nicht vor, als Gesandte seien nur die Deputierten der Myrmidonen an Achill erschienen. Des Accius 'Myrmidones' seien schwerlich eine Nachbildung derer des Äschylos gewesen, den Tod des Patroklos habe Accius nicht in seinen Myrmidones, sondern in seiner Epinausimache behandelt, für welche aber das Vorkommen der *Πρεσβεία* ebenfalls unerweislich sei, wie für die Myrmidones unwahrscheinlich.

Die Pelike aus Kameiros (Mon. d. Inst. XI Taf. 8) enthalte nichts, was nicht aus der Ilias sich ableiten lasse. Dafs auch im zweiten Stücke der Trilogie, den Nereiden, Achill zuerst stumm und verhüllt auf der Bühne safs, sei gar nicht bezeugt.

Für das dritte Stück — Hektors Lösung — sei dies bezeugt, aber hier eben haben die Vasen des fünften Jahrhunderts diesen Typus Achills noch nicht. Die Münchner Vase (890), nach der Abbildung (A. V.-B. III 197) aus dem Ende des fünften Jahrhunderts, sei nach Brunn von 'etruscischer Technik'. So könne Robert in betreff dieser nicht weiter urteilen, obgleich dieselbe, die Achill in der besprochenen Haltung zeige, nach der Abbildung dem Ende des fünften Jahrhunderts zuzuschreiben wäre, und das Motiv der Verhüllung auf ihr »in dieser Periode allerdings auf Äschylos zurückgehen könnte« (S. 142 Anm. 9).

Auch die Psychostasie von Achilleus und Memnon (Overbeck, Her.-Gal Taf. 22, 9) will Robert auf Arktinos zurückführen, da sich die Anwesenheit des Hermes aus der *ψυχοστασία* bei Äschylos nicht erklären lasse.

Ob Telephos mit dem kleinen Orestes im Arm auf dem Hausaltar des Agamemnon (a. a. O. Taf. 13, 9), da diese Darstellung, in der Telephos den Orest nicht bedroht und selbst auch nicht bedroht wird, nicht wie die andern der euripideischen Version folge, aus Äschylos herrühre

oder aus dem Epos stamme, wagt auch Robert nicht mit Bestimmtheit zu sagen, da die Erzählung von Themistokles bei Admet entweder dem Äschylos Anlafs zu seiner Scene gegeben haben werde, oder aber, was Robert lieber annehmen will, eine Legende sein könne, welche dann aus der epischen Dichtung von Telephos auf Themistokles übertragen wäre, indem er die, wie es nach Plutarch Them. 25 scheine, schon im Altertum aufgestellte Vermutung, »dafs Themistokles und Admet eine Episode der Kyprien oder eines eben aufgeführten attischen Dramas ins attische Leben übersetzt haben«, unbedingt abweist. Ob man diese Vermutung aber mit Recht so unbedingt abweisen darf, erscheint doch nicht so ausgemacht, zumal da man nach Plutarch schon im Altertum an die Übertragung einer Theaterscene, — vom Epos ist bei Plutarch keine Rede — ins Leben und zwar eben als eine auf die Verfolger des Themistokles berechnete Scene dachte. Immerhin könnte auch dann das Epos die Quelle der Tragödie wie des Vasenbilds gewesen sein.

In einer eigenen Abhandlung V. »der Tod des Aigisthos« S. 149—191 will Robert zeigen, dafs speciell die Umbildung der Sage von der Ermordung des Aigisthos und der Klytämnestra durch Orest unter Mitwissen und Beihilfe von Elektra und Talthybios nicht das Werk des Äschylos sei, sondern dafs die rotfigurigen Vasen strengen Stils mit dieser Darstellung, sowie das melische Relief mit Orest, Elektra und (nach Robert) Talthybios am Grabe des Agamemnon (Mon. d. Inst. VI Taf. 57) auf eine ältere Behandlung des Mythos, und zwar zunächst auf die Orestie des Stesichoros zurückgehen.

Aus den »Nosten« dürfe man die Sage vom Muttermord nicht ableiten, da wir — trotz der 'Notiz der von Proklos überlieferten Hypothesis' — »entweder über die Sagenversion in den Nosten absolut nichts wissen können oder dafs sie dieselbe war, wie die in den Odysseeversen (α 30. γ 199. δ 514. γ 304—312) skizzierte« (S. 163).

Während also Robert den Einflufs der Tragödie auf die Vasenmalerei im fünften Jahrhundert — oder wenigstens auf die der ersten Hälfte desselben — bestreitet, betont er den mächtigen Einflufs der Lyrik, insbesondere derjenigen des Stesichoros. Doch findet Robert auch wieder, dafs Stesichoros auch nicht der einzige Urheber einer so durchgreifenden Umgestaltung sein könne. Es wird daher ausgeführt, dafs die Veränderung in der Auffassung des Geschlechts der Atriden, die Überhäufung derselben mit Verbrechen, welche sie begangen haben sollen, von den Doriern ausgegangen sein werde, welche sich der Herrschaft über Mykenä bemächtigt hatten, und denen der Preis des Atridengeschlechts nicht gefallen konnte, dafs »den poetischen Niederschlag dieser Umbildung und Neubildung die genealogischen Epen des Hesiod enthielten,« und dafs »an Hesiod bald zustimmend, bald abweichend unmittelbar Stesichoros anknüpft« (S. 189).

In 'Excurs I. Die Laokoonsage' (S. 192—202) führt Robert aus,

dafs während bei Arktinos nur der Tod des Laokoon und des einen der beiden Söhne und zwar im Zusammenhang mit dem an dieses grause Anzeichen sich anschliefsenden Auszug des Äneas vor der Eroberung der Stadt erzählt war, Sophokles — wohl zum Teil nach dem Vorgange von Bakchylides (schol. Fuld. zu Verg. Aen. II, 201) — von einer Verschuldung des Laokoon mit seiner Frau durch das im Heiligtum seines Gottes, des Thymbräischen Apollon, vollzogene Beilager, und von der Bestrafung desselben durch den Tod der beiden Söhne im selben Heiligtum erzählte, während bei ihm Laokoon am Leben blieb, und dafs erst Virgil Laokoon zum Priester des Neptun machte, den Tod des Laokoon mit seinen beiden Söhnen durch die Schlangen erfolgen liefs und daran, weil Minerva diese sendet, nachdem Laokoon durch seinen Lanzenstofs das hölzerne Pferd verletzt hat, den Untergang der Stadt knüpft, in welche nunmehr von den Trojanern das anscheinend von den Göttern beschützte Rofs hineingezogen wird.

Die Frage, ob sich Vergil dabei an Euphorion anschliefse, verneint Robert. Bei Servius (zu Aen. II, 201) läfst er als Bericht aus Euphorion nur den ersten Satz gelten: post adventum Graecorum sacerdos Neptuni lapidibus occisus est, quia non sacrificiis eorum vetavit adventum. Daraus erklärte dann der Kommentator, aus dem Servius schöpft, warum der Apollon-Priester Laokoon, als der dieser sonst erscheint, dazu gekommen ist, bei Vergil als Poseidon-Priester zu fungieren, nachdem diesen Vergil zum Neptuns-Priester deshalb gemacht hatte, weil er der aus dem Meere kommenden Schlangen halber am Meere opfern sollte.

In 'Excurs II. *Ὅπλων κρίσις*' legt Robert zunächst dar, dafs der Streit um die Waffen zwischen Aias und Odysseus unter dem Einflufs des Dramas in der rotfigurigen Vasenmalerei charakteristischer als früher zum Ausdrucke gebracht sei.

Daran reiht sich die Erklärung der Scene, welche auf einer Schale des Duris (Mon. d. Inst. VIII, 41. Wiener V.-Bl. Serie VI Taf. 1) und einer Londoner (Archäol. XXXII Taf. 11. Wiener V.-Bl. Serie VI Taf. 2) als Gegenstück damit zusammengestellt ist. Nach Robert ist hier nicht etwa ein »Würfelorakel«, sondern die Entscheidung des Streits durch Abstimmung dargestellt. Die Sage, dafs Aias und Odysseus in heftigen Streit gerieten und nur mit Mühe von Agamemnon und andern Achäern getrennt wurden, und dafs dann der Streit durch Abstimmung entschieden wurde, ist nach Robert zwar von Sophokles im Aias vorausgesetzt und von Äschylos in der *Ὅπλων κρίσις* behandelt, aber nicht etwa zuerst erdichtet. Denn schon in der schwarzfigurigen Vasenmalerei finde sich die Streitscene, und schon Pindar (Nem. VIII, 26f.) erwähne die Abstimmung. Robert setzt sie deshalb für das Epos des Arktinos voraus. Die künstliche Fassung der kleinen Ilias, welche auch in dem interpolierten Verse Od. λ 547 gemeint sei, setze eine ältere voraus, welche durch sie überboten werden solle.

In 'Excurs III. Arktinos und Lesches' (S. 222—232) weist Robert nach, dafs Lesches wenigstens der Verfasser der 'kleinen Ilias' nicht war, teilt — aber nicht in überzeugender Weise — zwei Fragmente, die in den Scholien zu Euripides (Androm. 10 und Tro. 31) dem Verfasser der 'Persis' beigelegt werden, der kleinen Ilias zu, und betont schliefslich, dafs man seit dem dritten Jahrhundert die kyklischen Epen nicht mehr las, und dafs namentlich frühe und vollständig das den Namen des Arktinos tragende Epos, welches schon Aristoteles nicht mehr kenne, vergessen wurde.

Indem ich im übrigen auf diesen Excurs schon deshalb nicht näher eingehe, weil er schon von Susemihl im Jahresber. XI f. 1883, I S. 49 bis 51 besprochen ist, bemerke ich nur noch, dafs es auch mir für ausgemacht gilt, dafs ein und dasselbe Epos den Inhalt der *Αἰθιοπίς* und der *Ἰλίου πέρσις* des Proklos nebst den dazwischen liegenden Ereignissen, welche in dessen Excerpt aus der *Ἰλιὰς μικρά* entlehnt sind, befafste, und dafs ähnlich auch die *Ἰλιὰς μικρά* einen umfassenderen Inhalt gehabt hat. Vielleicht löst sich die Frage, ob Pausanias dem 'Lescheos' die 'kleine Ilias' zuschreibe, wie man gewöhnlich annimmt, oder die Persis, wie U. von Wilamowitz 'Homer. Untersuchungen' S. 342 mit Berufung auf Pausanias X 25, 5 sagt, am besten so, dafs man annimmt, auch der Ausgang des dem Lesches beigelegten Epos sei als besonderes Gedicht citiert worden.

In 'Excurs IV. Die Jugend des Paris' (S. 233—239) soll erwiesen werden, dafs die Sage von der Aussetzung und Wiedererkennung des Paris dem Epos fremd und erst im fünften Jahrhundert entstanden sei.

In 'Excurs V. Euripides Orestes V. 431—436' (S. 240f.) will Robert näher begründen, dafs diese Verse interpoliert seien.

In 'Excurs VI. Zu den Hypotheseis' (S. 242—248) führt Robert zunächst im Anschlufs an eine Äufserung von Wilamowitz (Anal. Euripid. p. 186) aus, dafs spätere Grammatiker, die ihre Angaben über den Inhalt von Dichtungen aus den Hypotheseis schöpfen, oft mehr gäben, als jene enthielten, weil in die Hypotheseis zur Erklärung öfter manches aufgenommen wurde, was im Stücke selbst nicht ausgeführt war. Aber nicht blofs dies sei geschehen, was allerdings bei der Rekonstruktion von Dichtungen zu beachten sei, es seien auch die *ὑποθέσεις* von Gedichten, wenn sie abgelöst von diesen in zusammenfassenden mythologischen Werken benutzt wurden, unter einander, inbesondere vor allem mit Ilias und Odyssee ausgeglichen worden, und namentlich die *ὑποθέσεις* der kyklischen Epen, zumal seit sie in die Einleitung zur Homerlektüre aufgenommen waren, in den Stellen, wo jene Gedichte von Ilias und Odyssee abwichen, nach dem Inhalt dieser geändert worden. So widerspreche die Angabe über den Sturm und die Landung des Paris in Sidon bei der Rückfahrt von Hellas der bestimmten Angabe des Herodot II, 117, dafs in den Kyprien Paris nach dreitägiger Fahrt »mit günstigem Wind

und bei ruhiger See« in Ilion anlangte, und sei also aus Z. 289—292 entnommen.

Robert ist in allen seinen Ausführungen auf das Verhältnis der vorhandenen Typen zu den dargestellten mythischen Scenen nicht näher eingegangen. Er untersucht das Verhältnis der bildlichen Darstellungen zu den mythischen Erzählungen, aber ohne weiter nach ihrem Verhältnis zu den vorhandenen Typen zu fragen, und erklärt sich nur nachträglich (S. 250) in betreff der archaischen Kunst mit Löschcke in der Arch. Zeit. a. a. O. S. 50 einverstanden, wenn dieser sagt: »Diejenigen Scenen erhielten unter sonst gleich verwendbaren den Vorzug, die sich mit schon vorhandenen und den Handwerkern geläufigen Figuren ausdrücken liefsen oder wenigstens eine nur geringe Modifikation derselben heischten.« Doch fügt er gleich hinzu, dafs »die Bekanntschaft mit dem Sagengehalt der homerischen Gedichte in gleicher Weise die unumgängliche Voraussetzung für alle drei Fälle bilde,« »ob ein fertiger Typus auf eine Scene der Ilias übertragen oder die bildliche Darstellung derselben durch Kombinierung fertiger Figuren oder endlich durch Neuschöpfung erzielt wird,« und dafs »diese Bekanntschaft nur durch eine wenn auch noch so flüchtige Kenntnis der homerischen Gedichte vermittelt sein kann«.

Im ähnlichen Sinne wie Robert hat denn auch

P. J. Meier, Das Schema der Zweikämpfe auf den älteren griechischen Vasenbildern, im Rheinischen Museum Band XXXVII (1882) S. 343—354

einen einzelnen Typus in seiner Verwendung für verschiedene Scenen erörtert. Da es sich dabei ausschliefslich um troische Kämpfe handelt, hätte diese Abhandlung, wie schon in betreff der Schrift Roberts bemerkt werden mufste, sonst bei der auf den troischen Sagencyklus bezüglichen Litteratur eine Stelle gefunden. Aber dem Titel nach war sie doch gleich jener zunächst hier einzureihen.

Auf Mythen aus verschiedenen Sagenkreisen deutet dagegen

E. Maafs, Affreschi scenici di Pompei, in den Annali d. Inst. LIII (1881) S. 109—159 mit Taf. I. K und Mon. d. Inst. XI Taf. 30 bis 32

die tragischen Scenen in einer Anzahl scenischer Darstellungen auf pompejanischen Wandgemälden, in denen er Scenen aus Tragödien von Äschylos und Euripides dargestellt findet, wie sie in alexandrinischer Zeit zur Zeit der Pleias und des Neoptolemos von Parion aufgeführt wurden.

Doch kann ich hier nicht näher darauf eingehen und ebenso nur kurz erwähnen, dafs

H. Dessau, Römische Reliefs beschrieben von Pirro Ligorio, in den Monatsberichten der Berliner Akad. der Wissensch. XL (1883) S. 1077—1105

festzustellen sucht, inwieweit des berüchtigten Fälschers Beschreibungen zu verwerten seien.

b) Sagen von Herakles.

Indem ich noch bemerke, dafs ich auf die genannten Abhandlungen, insbesondere Roberts Untersuchungen, namentlich bei der Litteratur über die troischen Mythen aus Anlafs der Arbeiten von Brunn, Luckenbach und anderen mehrfach zurückkommen werde, gehe ich zu den Schriften über die einzelnen Sagen und Sagenkreise über, welche im allgemeinen nach den einzelnen Landschaften aufgeführt werden sollen, nur dafs die über die Sagen von Herakles an die Spitze, die über die troischen Sagen an den Schlufs gestellt werden.

Im übrigen bemerke ich, dafs ich fortan, um endlich zu einem Schlufs des so lange sich hinziehenden Berichts zu gelangen, mich auch bei Aufsätzen von Belang, falls sie mir aus irgend einem Grunde nicht näher bekannt geworden sind, werde mit der blofsen Nennung des Titels begnügen müssen.

Die Anordnung der Litteratur über Herakles ist in der Art getroffen, dafs auf Schriften allgemeineren Inhalts die folgen, welche Herakles im Verhältnis zu andern Göttern behandeln, dann die Litteratur über Geburt (Mutter) und Kindheit, darauf zunächst die über die Zwölfthaten, sodann die über die sogen. Parerga, seine Liebesverhältnisse, eigentümliche Beinamen bezw. Erscheinungsformen des Gottes, endlich die über die statuarische Bildung des Gottes.

Ich verzeichne folgende Schriften:

In der Dissertation: De Hercule Homerico von Alf. Emerson (München 1881. 42 S. 8.)

wird ausgeführt (vgl. die Anzeige von Cauer im Jahresber. des phil. Vereins zu Berlin X (1884) in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. S. 387 f.), dafs für die Sagen von Herakles ältere Lieder den Dichtern der Lieder, aus welchen die homerischen Gedichte komponiert sind, sowie auch den Interpolatoren dieser als Vorlagen dienten, so namentlich für die auf Befehl des Eurystheus, wenn auch noch nicht in fixierter Zahl, vollführten Thaten, für den Kampf gegen die Pylier, wo diese von Hera, Hades und Poseidon, Herakles aber von Zeus und Athena unterstützt wurde, und für den Kriegszug gegen Troja.

Über Vitaliano Menghini, Ercole nei canti di Pindaro, Saggio sul valore e sulle proprietà del mito nella poesia Pindarica (in der Riv. di filol. Bd. VII (1879) No. 12 und besonders Milano 1879. 154 S. 8.)

ist von L. Bornemann im Bericht über Pindar im Jahresber. XIII f. 1886, I S. 66f. berichtet.

H. d'Arbois de Jubainville, Héraklès et la géographie de l'Europe occidentale (in den Mém. de la soc. de ling. de Paris IV, fasc. 1. 1878)

habe ich nicht gesehen. Über einen Aufsatz desselben Verfassers ähnlicher Tendenz, aber allgemeineren Inhalts ist oben S. 101 berichtet.

W. Klein, Anfora di Filtia (Ann. LIII (1881) S. 74 mit Mon. d. Inst. XI Taf. 27. 28)

giebt Abbildung und Besprechung von Vasenbildern, deren eines Dionysos inmitten seines Gefolges, das andere den Dreifufsraub zeigt.

E. Maafs, Vaso arcaico di Orvieto (Ann. LIV (1882) S. 58—60 mit Taf. H)

veröffentlicht ein Vasenbild, welches Herakles mit dem geraubten Dreifufs gefolgt von Iolaos darstellt.

A. Smith, Vase with representation of Herakles and Geras (Journ. of Hell. stud. IV (1883) S. 96—110 mit Taf. 130)

hat neben dem vor Herakles fliehenden Greis auf diesem im Katalog auf Herakles und 'Cacus' gedeuteten Vasenbild, welches er mit andern den Lieblingsnamen *Χαρμίδης* tragenden der Zeit nach 400 zuweisen will, richtiger aber der Zeit vor 400 v. Chr. zuweisen würde, den Namen *Γέρας* erkannt, wie diesen Löschcke schon vorher (s. Arch. Zeit. XXXIX Sp. 40 Anm. 32) neben einer ähnlichen Darstellung gelesen hatte, und sucht nun diese zu deuten und zu erklären. Nachdem er ähnliche Darstellungen, wie aufser einer Anzahl Vasenbilder namentlich das schon von Löschcke a. a. O. beigezogene Bronzeplättchen aus Olympia (Ausgrabungen IV Taf. 25 B, S. 18 und Curtius, Das arch. Bronzerelief aus Olympia in den Abhandlungen der Berl. Akad. 1880 S. 14 No. 7; vgl. Wolters, Gypsabgüsse No. 341) verglichen und bemerkt hat, dafs in der Litteratur durchaus nichts von einem Kampfe des Herakles mit Geras verlaute, sucht er in den Kämpfen des Herakles mit dem *Ἅλιος γέρων* und dem ebenfalls als Greis gebildeten Hades den Ausgangspunkt für Darstellungen allegorischer Art, wie die vorliegende.

J. de Witte, Monuments d'argent (s. o. S. 256)

möchte ein Herakles mit einer nackten Frau darstellendes Silberrelief auf Herakles und Methe deuten.

Ich erwähne noch kurz, dafs

Héron de Villefosse, Médaillon de poterie Romaine du Musée de Nimes, in der Gaz. arch. VI (1880) S. 178—182 mit Taf. 30

die Darstellung auf einem römischen Thonrelief, wie auf ähnlichen pompejanischen Wandgemälden: 'Hercule vaincu par l'Amour' als 'La Force subjuguée par la Volupté' erklärt.

Indem ich hier nur noch darauf hinweise, dafs wie schon oben S. 141 unter Zeus zu erwähnen war, Löschcke in dem S. 291 angeführten Aufsatz das eine Relief der bekannten Spartanischen Stele auf Zeus und Alkmene gedeutet hat, führe ich noch an, dafs die Abhandlung:

Beiträge zu Euripides 1, Alkmene, von R. Engelmann im Programm des Friedrichs-Gymnasiums, Berlin 1882,

schon von Wecklein im Jahresber. X für 1882, I S. 184f. besprochen worden ist, und dafs ich über einen früheren Aufsatz von Engelmann über denselben Gegenstand schon im ersten Bericht über Mythologie im Jahresber. IV f. 1876, III S. 76 gesprochen habe.

Über einen Namen der Mutter des Herakles handelt

U. v. Wilamowitz: *ΑΛΕΚΤΡΩΝΑ* im Hermes XIV (1879) S. 457 bis 460.

Newton hat in den Transactions of the R. Society of Lit. XI S. 442 eine Inschrift aus Ialysos veröffentlicht und erörtert (s. jetzt Dittenberger, Syll. No. 357), in welcher Vorschriften in betreff des Temenos der *Ἀλεκτρώνα* getroffen werden. Newton findet in ihr die Tochter von Helios und der Nymphe Rhodos, Elektryone bei Diodor V, 56 wieder und U. v. Wilamowitz hat dann in weiteren Kombinationen ausgeführt, dafs dies auch die Mutter des Herakles sein werde, welche 'in den am Anfang der Aspis erhaltenen Eöenversen' (scut. Herc. 16) in metrisch unmöglicher Form Elektryone heifst, ursprünglich also Elektrone geheifsen haben werde, indem »etwa die rhodischen Dorer eine Elektryone, deren Cult sie vorfanden, mit der Mutter ihres Stammhelden identificierten,« worauf erst nachträglich aus ihrem Namen, den v. Wilamowitz mit Recht auch Euripides Alkestis 838 herstellt, ihr Vater Elektryon konstruiert sein möge.

Für die älteste Darstellung des die beiden Schlangen würgenden kleinen Herakles hält K. D. Mylonas die des Reliefs des einen der beiden Spiegeldeckel, die er in dem oben S. 208 verzeichneten Aufsatz veröffentlicht hat.

Über Vasenbilder mit dieser Darstellung spricht

E. Schwartz, Su due dipinti vascolari rappresentanti la morte di Atteone ed Ercole bambino che strozza i serpenti in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 291—300 mit Mon. XI Taf. 42.

Schwartz giebt hier Abbildung und Beschreibung einer bei S. Maria di Capua vetere gefundenen Vase schönen Stils (vgl. Not. d. Scavi 1881 S. 373), auf der nach ihm in flüchtiger Zeichnung Herakles als Kind die beiden Schlangen tötend dargestellt ist. Die eine der beiden andern Vasen mit dieser Darstellung, von der Schwartz nur die Beschreibung im Katalog Durand kennt, ist in der Gaz. arch. Bd. I 1875 abgebildet, wie im Jahresber. f. 1876, III S. 141 von mir schon angegeben worden ist.

Auf die Überbringung des kleinen Herakles zu Cheiron hat

A. Klügmann, Herakles von Chiron erzogen, in der Arch. Zeit. XXXIV (1876) S. 199f. Taf. 17

das Hauptbild einer schwarzfigurigen Amphora in München (No. 611) richtiger bezogen, als Preller (griech. Mythol. II³ S. 179), der Braun und Andern folgte, da auf der früher unbeachteten Rückseite der Vase Cheiron selbst dargestellt ist, und dann ausgeführt, dafs Herakles nach der älteren Sage gleich andern Heroen Cheiron zur Erziehung übergeben worden sei, bis im vierten Jahrhundert Schriftsteller, wie Herodor und Aristoteles, und Dichter der mittleren Komödie, sowie Vasenmaler die Erziehung des Herakles je nach ihren Anschauungen von dem Heros verschiedenen bestimmten Lehrern übertrugen (vgl. Ann. 1871 Taf. F: Herakles und Linos). So lesen wir in den Scholien zu Theokrit 13, 9: *Ἀριστοτέλης φησὶν ὑπὸ Ῥαδαμάνθυος παιδευθῆναι τὸν Ἡρακλέα, Ἡρόδωρος δὲ ὑπὸ τῶν βουκόλων Ἀμφιτρύωνος, τινὲς δὲ ὑπὸ Χείρωνος καὶ Θεστιάδου* (?).

Diesen Veröffentlichungen über Geburt und Kindheit des Helden reihe ich die über Vorgänge an, die wenigstens noch der frühen Jugend des Heros zugeschrieben werden, wie die Sage von Herakles und den Thespiaden und der daran angereihten Begegnung mit König Erginos.

Als Herakles und eine Thespiade deutet

S. Trivier, Hercule et une des Thespiades in der Gaz. arch. IV (1878) S. 14f.

eine auf Taf. 4 abgebildete erotische Gruppe aus Terrakotta.

Doch hat schon F. L(enormant) a. a. O. S. 211f. mit Recht bemerkt, dafs dieselbe vielmehr Herakles und Omphale darstelle und nicht tanagräisch sei, sondern eher zu den angeblichen Terrakotten aus Ephesos gehöre, unter denen sich sehr viele unechte befänden, und zu diesen wird ohne Zweifel auch diese Gruppe gehören.

E. Rohde, Sardinische Sage von den Neunschläfern (Rhein. Mus. XXXV (1880) S. 157ff. und XXXVII (1882) S. 465—468)

erörtert die von Simplicius zu Aristotel. phys. IV, 11 erwähnte Sage über neun der Söhne des Herakles und der Töchter des Thespios. Er meint, sie möchte phönikischen Ursprungs sein.

Eine Darstellung der Sage von Herakles und Erginos besitzen wir wohl nicht; aber immerhin ist zu erwähnen, dafs

R. Engelmann, Herakles und Erginos, in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 186—196 mit Taf. 16

seine Erklärung eines Jattaschen Vasenbildes (vgl. den Jahresber. IV f. 1876, III S. 142) eifrig verteidigt und auf Taf. 16 eine bessere Zeichnung eines solchen auf einer Vase in Perugia (Arch. Zeit. 1856 Taf. 90)

veröffentlicht, welches er — aber nicht ohne in einer Anmerkung den wohlbegründeten Widerspruch der Redaktion hervorzurufen — ebenso deutet.

Was die Litteratur über die zwölf Arbeiten des Herakles betrifft, so kann ich hier nur kurz auf die neuen Abbildungen der Metopen des sogen. Theseustempels in Athen, wo aber nur neun von den zwölf dargestellt waren, von L. Julius, 'Le Metope del tempio di Teseo in Atene', II in den Ann. d. Inst. L (1878) S. 193 ff. mit Mon. X Taf. 58 und 59, sowie auf die Veröffentlichung der Ergebnisse der Ausgrabungen des Zeustempels in Olympia verweisen, an welch letzterem sämtliche zwölf auf Geheifs des Eurystheus verrichtete Thaten eine Stelle gefunden hatten.

Über eine Darstellung des Löwenkampfs auf einer Vase, die bei Bologna gefunden wurde, berichtet Brizio im Bull. d. Inst. 1879 S. 218f.

Zwei Goldringe, die Fortnum, Archaeol. XXXIV, 2 Taf. 13 veröffentlicht hat, zeigen nach Klügmann im Bull. d. Inst. 1877 S. 85f. (vgl. o. S. 246) in den Darstellungen des Löwenkampfs und des ausruhenden Herakles den Anfang und das Ende der Thaten des Heros. Der Löwenkampf ist abweichend dargestellt, ähnlich wie auf einem Bergkristall aus Antarados bei Mansell in der Gaz. arch. II (1876) S. 147.

Auf eine schwarzfigurige Vase aus Orvieto, jetzt in Berlin (bei Furtwängler No. 1801), welche auf beiden Seiten die Tötung der (neunköpfigen) Hydra durch Herakles, auf der einen im Beisein einer Frau, zeigt (vgl. Klein, griech. Vasen mit Meistersignaturen S. 34; 2. Aufl. S. 75), machte Helbig im Bull. 1879 S. 4 aufmerksam.

Die Abhandlungen über das auf der Akropolis gefundene archaische Giebelrelief mit der Darstellung des Kampfs mit der Hydra, welchem im andern Giebelfeld der Kampf mit dem Triton entsprach, von Purgold in der Ἐφημ. ἀρχ. 1884 S. 147 ff. mit Taf. 7 und 1885 S. 233 ff. mit 2 Abbild., P. J. Meier in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen 1885 S. 237 ff. mit Tafel als Beilage und S. 322 ff. und Studniczka im I. Band des Jahrb. des arch. Inst. S. 87 ff. sollen hier wenigstens vorläufig erwähnt werden.

Für die Vasenbilder mit der Darstellung der humoristischen Sage von dem vor Herakles, der den Eber auf den Schultern trägt, sich verkriechenden Eurystheus ist auf die vergleichende Zusammenstellung in Kleins 'Euphronios' (im XXIX. Band der Denkschr. d. phil.-hist. Cl. d. Ak. d. Wissensch. in Wien und bes. Wien 1879. 4. S. 40—45. 2. Aufl. 1886 S. 53—86) im Abschnitt III: 'die Eurystheusschale' hinzuweisen.

Herakles an der Quelle von Lerna möchte

J. de Witte, 'Situle Étrusque' in der Gaz arch. Bd. VII (s. o. S. 212)

in dem einen Relief einer 'Situle étrusque de bronze' dargestellt sehen.

Ein Vasenbild mit der Darstellung der Einholung des kerynitschen Hirsches veröffentlicht

J. de Witte, Hercule et la biche Cérynite, in der Gaz. arch. II (1876) Taf. 9 S. 25ff.

Dasselbe befindet sich auf einer schwarzfigurigen Amphora im Britischen Museum (Catal. No. 536). Dafs dem Tiere ein Geweih gegeben ist, kann nicht überraschen, da dies gewöhnlich der Fall ist, und wird aus der Freiheit der Sage und der Dichter und der Künstler erklärt, welche nur in vereinzelten Fällen, wie in der bei Torre del Greco (nicht bei Pompeji; vgl. Wolters, Gipsabgüsse No. 1540) gefundenen Bronzegruppe, das Tier wirklich männlich bildeten. Eine Eigentümlichkeit des vorliegenden Vasenbildes ist aber die, dafs Herakles die eine Hälfte des Geweihes abgebrochen in der Hand hält.

Über die Darstellungen des Kampfs mit den Stymphalischen Vögeln redet

J. de Witte, Hercule et les oiseaux de Stymphale in der Gaz. arch. II (1876) S. 8—10 mit Taf. 3

aus Anlafs eines der vereinzelten Vasenbilder mit dieser Heraklesthat. Herakles kämpft hier mit einer Schleuder und es sind mehrere Vögel dargestellt, was sich beides ja nur vereinzelt wiederfindet. Litterarisch wird die Schleuder nicht erwähnt.

Einen mit den Rossen des Diomedes kämpfenden Herakles vermutet

C. L. Visconti, Una statua di Ercole combattente scoperta presso i giardini di Mecenate im Bull. d. commiss. arch. com. VIII (1880) S. 153—161 mit Taf. 9. 10

in einer Statue, welche nach Visconti wahrscheinlich den Teil einer Gruppe mit der Darstellung dieses Kampfes des Heros bildete.

Für Darstellungen des Amazonenkampfs ist auch diesmal wie im Jahresbericht IV für 1876, III S. 144 h der indessen verstorbene Klügmann zu nennen, und zwar zunächst dessen Aufsatz:

Amazonenkämpfe auf Bronzereliefs und geschnittenen Steinen in der Arch. Zeit. XXXIV (1876) S. 8—12, Taf. 1.

Hier veröffentlicht Klügmann ein leider verstümmeltes Klappspiegelrelief aus Bronze in Berlin, wo Herakles mit Hippolyte kämpft, um ihr den Gürtel zu entreifsen, neben einem zweiten ähnlichen. Er erklärt dabei feinsinnig die Wahl dieser Darstellung auf einem Spiegel aus dem Zwecke des Kampfs um einen Gegenstand der weiblichen Toilette, und weist darauf hin, dafs nach Apollodor II, 5, 9, 2 die Tochter des Eurystheus Admete es sei, welche sich den Gürtel wünsche.

Klügmann bespricht dann noch ein paar Bronzereliefs, welche

Roulez in den Mon. d. Inst. IX Taf. 31 publiciert hat, in deren einem er einen Amazonenkampf, aber nicht einen bestimmten anerkennt, während er das andere auf den Kampf des Herakles mit Diomedes deutet, indem er zugleich die Annahme, dafs die Bronze von einem Spiegel herrühre, zurückweist, und giebt sodann Beschreibung und Abbildung eines Cammeos (Impr. gemm. del Inst. VI, 42) mit einer Darstellung von Herakles im Kampfe mit Hippolyte, nach der man sich das Relief leichter ergänzt denken kann.

Aufserdem spricht

A. Klügmann, Anfora Jatta dall' Antigone e dalle Amazoni in den Ann. d. Inst. XXXXVIII (1876) S. 173—197 zu Mon. X Taf. 26 bis 28

von den Darstellungen von Amazonenkämpfen auf dieser und andern apulischen Vasen mit Hinweisung auch auf andere Vasenbilder.

Das von Klügmann veröffentlichte Vasenbild stellt den Amazonenkampf nicht als eine der zwölf Arbeiten des Herakles dar, sondern vielmehr den Amazonenkrieg, den Herakles hier mit anderen Heroen gegen die Mannweiber kämpft. Doch wollte ich es hier gleich anführen, während von andern Darstellungen von Amazonenkämpfen der Art unter Theseus die Rede sein soll.

Dagegen ist hier noch der Aufsatz von

W. Gebhard, Herakles und Amazone, Festgabe für Crecelius, Elberfeld 1881, S. 99—107

zu nennen, da mir derselbe zwar nicht vorliegt, das hier bekannt gemachte Denkmal aber

F. v. Duhn, Herakles und Hippolyte, Bronzegruppe aus Deutz in der Westd. Zeitschr. I, 2 (1882) S. 178f. Taf. 5

nochmals veröffentlicht und als ein Werk der späten römischen Kaiserzeit kurz besprochen hat.

Über Geryoneus handelt

E. de Chanot, Géryon bronze étrusque, in der Gaz. arch. VI (1880) S. 136—138 mit Taf. 22

aus Anlafs einer Bronze mit drei Köpfen.

Chanot führt mit Recht aus, dafs Geryon mehrfach und zwar namentlich eben auch von Hesiod als dreiköpfig bezeichnet werde und auch auf einigen erhaltenen Kunstwerken so vorkomme. Weniger wird man der wenig kritischen Art und Weise beistimmen können, in welcher Chanot aus Vergil Aen. VIII, 563 'Herilus, le héros aux trois vies de Prénèste, fils de la deesse Féronia', aus Ammianus Marcellinus (XV, 9) den Tauriscus Galliens', ja selbst Typhon wegen Euripides Herc. fur.

1242 (1272) herbeizieht, und dann in scharfer Zurückweisung der oben S. 52ff. besprochenen Anschauungen von Clermont-Ganneau die Darstellung des Geryoneus mittels des Talos in Sardinien und Kreta, »dont les Argonautiques du Pseudo-Orphée font un 'triple géant',« als einer Umbildung von Baal-Moloch aus dem semitischen Orient und die Sage von Herakles und Geryoneus aus dem Sagencyklus des tyrischen Melkarth ableitet.

Im übrigen ist wieder auf die wertvolle Zusammenstellung und Vergleichung der den Kampf mit Geryoneus darstellenden Vasenbilder bei Klein, 'Euphronios' im Abschnitt II 'die Geryoneusschale' (1. Aufl. S. 28—40, 2. Aufl. S. 53—86) hinzuweisen, wo auch schon der Aufsatz von Cecil Smith und die dort abgebildete archaische Vase in The Journal of hell. stud. V (1884) S. 176—184 erwähnt werden.

Die Sage vom Hesperidenabenteuer erörtert

E. Curtius, Die Atlasmetope von Olympia in den Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen I (1877) S. 206—215 zu Taf. 11.

Er findet in der von Pausanias falsch gedeuteten Metope die humoristische Wendung der Sage dargestellt, welche wir aus Pherekydes durch Apollodor II, 5, 11 und die Scholien zu Apollon Rhod. IV 1396 kennen, in dem Momente, wo Atlas die Äpfel geholt hat, aber die Weltkugel nicht wieder übernehmen will, worauf er von Herakles durch den Vorwand, er müsse sich vorher ein Polster auf den Kopf legen, getäuscht wird.

Den Mythus von dem Wechsel im Tragen will Curtius S. 211 daraus erklären, dafs 'Herakles und Atlas ursprünglich identisch' seien.

Hier kann darauf nicht weiter eingegangen werden; nur auf die lehrreiche Zusammenstellung von Abbildungen in der 12. Tafel der VIII. Serie der Wiener Vorlegeblätter möchte ich noch hinweisen.

Eine seltsame Darstellung des Herakles im Hesperidengarten erklärt

H. Brunn, Herakles im Hesperidengarten (Exegetische Beiträge, 3, in den Sitzungsber. der Bayer. Akad. d. Wiss. 1881, II S. 109—112)

aus Mifsverständnissen des Malers der Vase, als eines Erzeugnisses 'provincieller oder localer Fabrication'.

Im Begriff zu den andern Thaten und Abenteuern des Herakles überzugehen, beginne ich wegen des engen Zusammenhangs zweier der daselbst besprochenen Thaten mit dem Hesperidenabenteuer mit dem Aufsatz:

Tazze a figure rosse con fatti di Ercole von A. Klügmann in den Ann. d. Inst. L (1878) S. 34—41 mit Taf. C D E.

Der Verfasser bringt zunächst nämlich ein Vasenbild aus dem Mythos von Herakles und Syleus (s. u.), dann aber ein solches Herakles und Antaios darstellend, dem Theseus, der den Stier bändigt, auf der andern Seite entspricht, und das Fragment einer Schale, auf der nach

ihm dargestellt ist, dafs Herakles den Nereus, welchen er seines Dreizacks beraubt hat, zwingt, ihm zu weissagen, indem er annimmt, dafs eine Variante der in den Scholien zu Apollon. Rhod. IV 1396 und von Apollodor II, 5, 11 nach Pherekydes erzählten Sage vorliege.

Der Besprechung des letztgenannten Vasenbildes reihe ich den Aufsatz:

Ercole e Tritone von E. Petersen in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 73—89 mit Mon. XI Taf. 41 und Taf. I. K

unmittelbar an, da Triton und Nereus jedenfalls nahe Verwandte, wenn nicht ursprünglich identisch sind.

Petersen veröffentlicht drei Vasenbilder mit der Darstellung des Kampfes von Herakles mit Triton und giebt im Anschlufs an die Aufzählung von Gerhard, A. V.-B. II S. 95 und mit Benutzung der bedeutend vermehrten von Stephani, Compte rendu f. 1867 S. 22 ein ungleich vollständigeres Verzeichnis der vorhandenen Darstellungen dieses Mythos, der in der Litteratur gar nicht erwähnt, aber gleich der Person des Triton selbst doch wohl nur gewissermafsen als eine besondere Ausgestaltung des Mythos, der auch der Sage von Herakles und Nereus zugrunde liegt, anzusehen ist. Wenigstens nachträglich erwähnt dann Petersen S. 314 auch das kleine Bronzerelief aus Olympia (Ausgrabungen Band IV Taf. 25 B, E. Curtius, 'Das Bronzerelief' S. 13 No. 6, (s. o. S. 304) das namentlich von Furtwängler, 'Bronzefunde' S. 95 ff. und Milchhöfer, 'die Anfänge der griech. Kunst' S. 84 ff. und 185 ff. besprochen worden ist.

Eine Darstellung des Kampfes mit Antaios hatte noch vor Klügmann (s. o. S. 310)

W. Klein, Über zwei Vasen der Münchener Sammlung, in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 68—71 mit Taf. 10. 11

veröffentlicht. Klein hat dort auch wie Klügmann a. a. O. eine Aufzählung der bis dahin bekannten Vasenbilder gegeben, diese beide aber nun durch die vergleichende Zusammenstellung im Abschnitt V seines 'Euphronios': 'Der Antaioskrater' (1. Aufl. S. 51—59, 2. Aufl. S. 116—136) vervollständigt und ersetzt.

Eine weitere Darstellung der auch von Klügmann (s. o. S. 310) auf einem Vasenbilde erkannten Sage von Herakles und Syleus ist auf einem Vasenbilde von Helbig im Bull. d. Inst. 1881 S. 277 und 1882 S. 40 nachgewiesen und sodann von E. Petersen in den Ann. LV (1883) S. 59—65, Mon. d. Inst. XI Taf. 50 veröffentlicht worden. Petersen führt sodann des weiteren aus, dafs die Vasenbilder, wie schon Klügmann und Helbig bemerkt hatten, vom Satyrdrama des Euripides unabhängig seien, dafs sie vielmehr der älteren Sage folgten, also ein neuer Beleg für die von Robert (s. o. S. 293 und 298 ff.) vertretene Ansicht seien.

Telamon und Hesione dem Ketos gegenüber auf einem etruscischen Spiegel ohne Herakles erwähnt Klügmann im Bull. d. Inst. 1880 S. 167 mit der Bemerkung, dafs das Liebespaar gemeint sei.

In Ermangelung eines besseren Platzes mag mit Rücksicht auf die Sage vom Kampfe des Herakles gegen die Aktorionen der Aufsatz:

Die Aktorionensage in ihrer Verflechtung mit anderen Sagen dargestellt von A. Schultz (Programm von Hirschberg 1881. 26 S. 4; vgl. Peters, die deutschen und österreich. Programm-Abhandlungen des Jahres 1881. Berlin 1882 S. 53)

hier eine Stelle finden.

Der Verfasser geht den Namen des Königs Aktor und der Aktorionen, seiner Söhne, der 'Molionen' Eurytos und Kteatos in den Heroengenealogien verschiedener Landschaften Griechenlands nach und erblickt in ihnen Reste einer von den thessalischen Äolern bis nach Messenien verbreiteten Stammsage. Er erklärt das Wort als 'Kämpfer', meint, der Vergleich mit den Dioskuren bei Ibykos sei dessen Erfindung, scheidet aus der ursprünglichen Sage den Namen Kteatos aus, der nach ihm erst hinzugefügt scheint, als man neben dem einen doppelleibigen Aktorionen einen getrennten Doppelgänger dachte (S. 9) und fafst Aktor als »Treiber und Hirten der Herden der Unterwelt«, Eurytos als »Gewitterregen, da Gewitternacht und Unterwelt untrennbare mythologische Begriffe sind.«

Im übrigen kann in betreff dieser Abhandlung jetzt auf den Artikel 'Aktor' von Bernhard im 'Lexikon der Mythologie' verwiesen werden, wo aber die z. T. recht zweifelhaften oder sicher irrigen Aufstellungen des Verfassers wohl mehr Beachtung gefunden haben, als sie verdienen.

Herakles Kampf mit Acheloos in Anwesenheit der Deïaneira erblickt

C. Robert, Herakles und Acheloos in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 261f.

in einem Neapler Vasenbild aus Ruvo (Heydemann No. 3252; abgeb. a. a. O. Taf. 11), welches Purgold (s. u.) nebst einem andern von Michaelis (s. u.) als eine Darstellung von Theseus im Stierkampf in Gegenwart der Medea erklärten auf den Stierkampf Iasons in Anwesenheit von Aphrodite gedeutet hatte.

Da auf dasselbe also unten wiederholt zurückzukommen ist, so bemerke ich hier nur noch, dafs jedenfalls der Einwurf von Lehnerdt 'Herakles und Acheloos' in der Arch. Zeit. 1885 S. 112ff., den sich auch Heydemann, 'Jason in Kolchis' S. 9 angeeignet hat, widerlegt werden müfste, dafs Acheloos in der Kunst niemals als völliger Stier dargestellt worden sei, der Kampf des Herakles mit dem Flufsgotte also nur in solchen Darstellungen anzuerkennen sei, wo der Stier den Vorderleib oder wenigstens den Kopf eines Menschen hat.

C. Robert, Deianira statua del Museo Chiaramonti (Ann. LI (1879) S. 229—236 mit Taf. M)

erklärt mit Hilfe eines pompejanischen Wandgemäldes (Helbig 1150) eine Statue des Museo Chiaramonti als Teil einer Gruppe, welche Deïaneira und Herakles nach dem Siege über Acheloos darstellte.

G. Körte beschreibt in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 114f. zwei gleiche Trinkschalen, von welchen die eine den Namen des Erginos als Fabrikanten und den des Aristophanes als Malers trägt (Klein, Die griech. Vasen mit Meistersign.[2] S. 186), auf welchen Herakles im Innenbilde im Kampfe um Deïaneira, deren Namen auf der einen beigeschrieben ist, mit einem Kentauren dargestellt ist, und führt dann aus, dafs da nicht der Kampf mit Nessos, sondern mit Eurytion um die Tochter des Dexamenos gemeint sei, wie denn auf den Aufsenseiten ebenfalls Kentaurenkämpfe erscheinen, die sich an letzteren, aber nicht an ersteren angeschlossen haben können, indem er auf Hygin fab. 31. 33 und Stephani im Compte rendu für 1865 S. 166ff. und Benndorf, 'Griech. und sicil. Vasenb.' III S. 67 Taf. 35 verweist.

Ich füge hinzu, dafs

Stephani im Compte rendu f. 1873 S. 73—89 mit Taf. 1, 1 und 2

die von ihm a. a. O. erklärte Vase aus Kertsch in Petersburg (No. 2787) aufs neue besprochen und zugleich von den Gemälden dieser Vase, von denen das zweite nach ihm Dionysos bei Oineus darstellt, eine bessere Abbildung gegeben hat.

Daran mag hier noch angereiht werden, was sonst über Darstellungen von Herakles im Kampfe mit Kentauren, bezw. über den Kentaurenkampf auf der Pholoe veröffentlicht ist. Da Herakles als knieender Bogenschütze im Kentaurenkampf zu den ältesten Darstellungen griechischer Kunst gehört, so ist davon aus Anlafs von Erörterungen über neue Funde aus dem Bereiche dieser mehrfach geredet worden, so von Löschcke in der Arch. Zeit. 1881 S. 42 (s. o. S. 291), von E. Curtius, Das Bronzerelief in Olympia (s. o. S. 304) S. 22ff. Taf. 1. 2 aus Anlafs eines der Felder eines archaischen Reliefs in Olympia ('Ausgrabungen' III Taf. 23), welches Herakles einen Kentauren erschiefsend zeigt, von Purgold, 'Kyrenäische Vasen' in der Arch. Zeit. 1881 Sp. 240f. aus Anlafs des Taf. 12, 2 abgebildeten Vasengemäldes, wo Herakles aufser dem Bogen auch die Keule hat, während von dem Bronzerelief von Olympia mit der Darstellung des bogenschiefsenden Herakles (Ausgrabungen IV Taf. 20a), über welches Furtwängler im Text dazu S. 16 und Bronzefunde S. 99f. redet, nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, in welcher That der Held begriffen ist.

Aufserdem hat Sidney Colvin in der unter 'Kentauren' aufzuführenden Abhandlung darüber gehandelt und ein altkorinthisches Gefäfs

veröffentlicht, wo jedoch Herakles nicht mit dem Bogen schiefsend, sondern Baumstämme haltend erscheint, und Ad. Furtwängler 'Kentauren- und Löwenjagd auf zwei archaischen Lekythen' in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 154—162 zu Taf. 10 ein Bild mit der Darstellung eines mit Pfeilschüssen Kentauren verfolgenden Herakles auf einem der von ihm protokorinthisch genannten Gefäfse (Berl. No. 330) abbilden lassen und zugleich die älteste Geschichte des Typus eingehend erörtert.

Über Darstellungen des Kampfes von Herakles mit Kyknos spricht

H. Heydemann, Tazza Cornetana di Pamphaios in den Ann. d. Inst. LII (1880) S. 78—100 zu Mon. XI Taf. 24 und Taf. M

aus Anlafs einer Schale des Pamphaios aus Corneto (vgl. Helbig im Bull. 1877 S. 113ff., Mau in der Arch. Zeit. 1877 S. 178 No. 6, a, Notiz. d. scavi 1877 S. 154, Klein, 'Die griech. Vasen mit Meisters.' S. 43 No. 12, 2. Aufl. S. 92 No. 13, P. J. Meier, Arch. Zeit. 1884 S. 239).

Aus der sorgfältigen Vergleichung anderer Darstellungen hebe ich wenigstens hervor, dafs Heydemann die Deutung des von Engelmann auf die Sage von Herakles und Erginos gedeuteten Jattaschen Vasenbildes (s. o. S. 306) auf Herakles und Kyknos energisch verteidigt.

Ein Thonrelief römischer Zeit, das auch Heydemann in seiner Aufzählung erwähnt, deutet Roulez, 'Trois medaillons de poteries Romaines' im III. Band der Gaz. arch. (1877) S. 66—74 Taf. 12 wohl mit Recht auf die Sage von dem durch Zeus' Dazwischentreten unentschieden gebliebenen Kampf zwischen Herakles und dem Vater des Kyknos, Ares, der für den Tod seines Sohnes an Herakles Rache nehmen wollte.

Den Wettkampf des Herakles mit Lepreos findet

G. Jatta, La sfida d'Ercole con Leprea, in den Ann. d. Inst. XXXXIX (1877) S. 410—417 Taf IV

mit Berufung auf Aelian v. h. 1, 24 auf einer Amphora aus Altamura dargestellt.

Stephani, Compte rendu f. 1876 S. 161, Taf. 5, 1

giebt ein 1875 neugefundenes Bruchstück des Opfers von Herakles an Zeus Kenaios mit den früher gefundenen zusammen. (Ἡρα)κλῆς ist unbärtig.

Eine Darstellung von Herakles auf dem Scheiterhaufen veröffentlicht

G. Francke, Ercole sul rogo in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 58—62 Taf. E, 2.

Es ist das das Bruchstück eines Basreliefs mit dieser Darstellung, welches 1871 im Besitze von Barone in Neapel war.

Darstellungen der Apotheose des Herakles erörtert

Ghirardini, 'Le rappresentanze dell' apoteosi d'Ercole' in dem mir nicht vorliegenden IX. Band der Riv. di filol. (1880/81) S. 13—73 und 'Due vasi di Bologna rappresentanti l'ascensione e l'ingresso d'Ercole nell' Olimpo' in den Ann. d. Inst. LII (1880) S. 100—117 mit Taf. N und Mon. XI Taf. 19, vgl. Bull. 1881 S. 69f. und Brizio ebend. 1879 S. 219ff.

In der zweiten Abhandlung veröffentlicht Ghirardini auf den angeführten Tafeln eine Darstellung des im Wagen, geführt von Hermes, übers Meer zum Olymp fahrenden Heros und eine sehr schöne aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts mit der Einführung desselben in den Olymp und seiner Vorstellung vor Zeus, beide auf Vasen aus Bologna.

Zugleich bespricht Ghirardini die andern Darstellungen der Art und nimmt namentlich auch die Schale des Sosias wieder gegen Robert (s. o. S. 239f.) dafür in Anspruch. Er macht namentlich den auf einigen Vasen sich wiederholenden Gestus des Heros geltend und bemerkt sicher mit Recht, dafs die Herakles beigeschriebenen Worte: *Ζεῦ φίλε* allerdings Anrede seien, nicht aber *APTEMI*, wie Robert irriger Weise gelesen hatte (vgl. jetzt Furtwängler, Beschr. No. 2278 und die neue Abbildung im ersten Heft der Denkm. d. Inst. Taf. 9. 10) und *AOΦITPITE*.

Die Fahrt des Herakles in den Olymp, aber in karrikierender Darstellung, veröffentlicht

Perrot, Triomphe d'Ercule, Caricature Grecque, in den Mon. Grecs V (1876) S. 42-51, Taf. 3

nach dem Gemälde einer Vase (Oinochoe) aus der kyrenäischen Landschaft im Louvre, von der Conestabile im Bull. d. Inst. 1861 S. 211 eine kurze Beschreibung gegeben hat. Die Figur in Gestalt eines komischen Schauspielers, welche an Stelle des Hermes auf Darstellungen der Apotheose des Herakles erscheine und statt des Kerykeion zwei Fackeln habe, ist nach Klügmann Bull. 1877 S. 87 als Führer des *κῶμος* anzusehen, in welchen der Künstler den Triumph verwandelt habe.

Von Aufsätzen und Bemerkungen über eigentümliche Auffassungen, bezw. Erscheinungsformen des Herakles verzeichne ich folgende:

Stengel, *Ἡρακλῆς Μήλων* (Neue Jahrb. CXXIII S. 398—400)

führt aus, dafs Herakles Melon als Herakles der Hirte aufzufassen und nicht mit Pollux 1, 30 aus den ihm in Böotien dargebrachten Äpfeln abzuleiten sei.

Über A. Klügmann 'Hercules Musarum' in den Commentationes in hon. Mommseni p. 262—267 und 'Hercules des Polykles' im XXXV. Band

der Arch. Zeit. S. 12—14 ist unter der römischen, über Is. Taylor, 'The equestrian Hercules' im Athenaeum 1879 No. 2706 S. 307 ist unter der etruscischen Mythologie zu reden.

Einen angeblichen Herakles Phallophoros glaubt

A. Colson, Hercule Phallophore dieu de la génération (in den Annales du Musée Guimet Band IV und einzeln. Lyon 4. 8 S. mit Tafel; sowie in der Gaz. arch. III (1877) S. 168—171 mit Taf. 26)

mit Beziehung auf Herakles und die Töchter von Thestios in einer seltsamen Statuette der Sammlung Pourtalès, einer jugendlichen nackten Figur mit einem Löwenfell über den linken Arm, die nach ihm ein Horn voll von Phallen in der einen, das Ende der abgebrochenen Keule in der andern vorgestreckten Hand hält, erblicken zu dürfen, obschon die Figur nach ihm um den Kopf eine Art Diadem hat, an dem er 'le croissant de la lune' bemerken will.

Feuardent hält die Figur für gallisch-römische Arbeit, Colson möchte sie als gallisch-griechisch ansehen.

Im übrigen bemerkt Colson schon selbst, dafs ihm gelehrte Archäologen schliefslich in der Deutung des Inhalts des Füllhorns beigestimmt hätten, aber mit Rücksicht auf den Gegenstand in der rechten Hand, der das Ende eines caduceus sein werde, 'le croissant de la lune' auf dem Kopf, und die mehr einem Apollon oder Hermes entsprechende Bildung des Leibes vielmehr an eine 'figure panthée' denken möchten, und die Redaktion stimmt dem bei, aber gewifs mit Unrecht, so irrig Colsons Erklärung der Phallen ist, da die Mondsichel an der Binde auf Einbildung beruht.

Bestimmter hat sodann Mowat in der Gaz. arch. IV (1878) S. 175f. in dem oben S. 279 angeführten Aufsatz den 'Hercule phallophore' wie die einst von demselben Colson aufgebrachte 'Junon Phallophore' bestritten, während er die Statuette für die eines Genius erklären will.

Indem ich nunmehr zu der Litteratur über die plastischen Idealbildungen des Herakles übergehe, kann ich von Veröffentlichungen archaischer Darstellungen des Heros die eines Reliefs des bogenschiefsenden Herakles aus der Sammlung Carapanos und der Statuette eines kämpfenden Herakles im Louvre durch Rayet in dessen 'Monuments de l'art antique' nur erwähnen und ebenso nur kurz der Besprechung und guten Abbildung des kolossalen Herakles aus Cypern gedenken, die E. de Chanot 'L'Hercule d'Athieno dans l'île de Chypre' in der Gaz. arch. IV (1878) S. 146—150, Taf. 26 gegeben hat.

Die sonstigen Erörterungen beschäftigen sich gröfstenteils mit Lysipp zugeschriebenen Bildungen, ablehnend oder zustimmend. Durch

Bemerkungen zum Farnesischen Herakles von P. Weizsäcker in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) S. 255—264 mit 4 Holzschn.

soll gezeigt werden, dafs »ein Lysippisches Vorbild für den Farnesischen Herakles sich nicht nachweisen läfst, aber etwa in der Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. in Pergamon eine Gruppe des Herakles mit Telephos und der Hirschkuh errichtet worden sei.« Nach Weizsäcker hat das Relief am Altar diese Gruppe zur Voraussetzung, wie die Münzen von Germa bei Pergamon und das Gemälde aus Herculaneum (Helbig 1143).

Unterdessen hat aber

Edw. Bunbury, Additional tetradrachms of Alexander the Gr., im Num. Chron. III S., III (1883) S. 7ff. Taf. 1 Fig. 5

im Felde einer wahrscheinlich sikyonischen Tetradrachme einen kleinen Herakles in der Haltung des farnesischen — das Hauptbild ist ein thronender Zeus — nachgewiesen. Übrigens beruhen nach den Documenti ined. p. serv. alla storia dei Musei d'Italia I S. 166 No. 1 (vgl. die Anzeige von Wolters, 'Gipsabgüsse' von T. S(chreiber) im Literar. Centralbl. 1887 Sp. 254ff.) die Äpfel in der Hand des Hercules Farnese nicht auf Ergänzung, wie sie sich denn auch in Repliken finden. Selbstverständlich ist aber die Statue keine den Stil treu wiedergebende Kopie, sondern eine etwas plumpe römische Übersetzung.

Für Lysippisch erklärt ferner

O. Benndorf, Heraklesstatuetten in den Arch.-epigraph. Mitth. aus Österr. III (1879) S. 189f. mit Taf. 5. 7. 8

eine Bronze in der Sammlung Trau (a. a. O. II S. 157 No. 42), die einen trunkenen Herakles darstelle, während eine zweite, bei Prinz Reufs in Wien befindliche Statuette aus Thessalien, welche ursprünglich wohl Bogen und Keule führte, »eine gewisse Mischung verschiedener Elemente verrate«, da sie im Kopf einen späten Typus zeige, in der Bildung des Leibes aber »an die Athletenfiguren der alten peloponnesischen Kunst erinnere.«

Von einer dem Lysipp zugeschriebenen berühmten Statuette handelt

A. S. Murray, Herakles epitrapezios, in dem Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 240—243 mit Taf. 25,

wo er eine zu Kujundschik 1880 gefundene Statuette aus Kalkstein, die als Werk eines Diogenes bezeichnet ist, veröffentlicht. Er findet in derselben nämlich eine Nachbildung des Herakles epitrapezios des Martial und Statius wieder, erkennt aber diesen nicht als ein Werk des Lysipp an, da Alexander von dem grofsen Meister nicht einen blofsen Tafel-

aufsatz verlangt haben werde, und der Stil dieses Künstlers keineswegs in der Statuette zu finden sei.

Um so bestimmter glaubt, wie ich wieder gleich hier bemerke, F. Ravaisson 'L'Hercule ἐπιτραπέζιος de Lysippe' in der Gaz. arch. X (1885) S. 30ff. 65ff. mit Taf. 7 und 8 den Herakles ἐπιτραπέζιος dem Lysipp zuschreiben und in antiken Nachbildungen nachweisen zu können: einer Marmorstatuette im Britischen Museum, Resten zweier solcher im Magazin des Louvre (Taf. 8) und einer vierten, von der nur ein schon bei Clarac abgebildeter Gypsabgufs erhalten ist (Taf. 8), während er in betreff der von Murray veröffentlichten bemerkt, dafs diese allerdings in mehreren Beziehungen abweiche.

Mit Bestimmtheit führt auf die Schule des Lysipp nach Rev. des Revues V S. 222

Jul. Martha, Héraklès au repos, bronze grec du musée du Louvre (in den Mon. Grecs IX (1880) S. 1—10 mit Taf. 1)

eine in Griechenland gefundene Statuette im Louvre von fast vollkommener Erhaltung und sorgfältigster Ausführung zurück, welche Ähnlichkeit mit dem Alexander als Herakles auf makedonischen Münzen zeigen soll.

An die Lysippische Schule denkt auch

A. Klügmann, Ercole di bronzo trovato nella Macedonia (Mon. d. Inst. X Taf. 38 und Ann. 1877 S. 290—293)

bei einer 65 Centimeter hohen Bronzestatuette, welche 1840 nicht weit von Monastir in Macedonien gefunden wurde. Der schreitende Heros hielt eine Keule in der rechten Hand und in der des linken Arms, um den das Löwenfell geschlagen ist, wohl aufser dem Bogen, von dem noch ein Teil vorhanden ist, ein paar Pfeile.

Eine unbedeutende kleine Marmorfigur aus Herculia hat

A. Bauer, Herculesstatuette von Stuhlweissenburg, in den Archäol.-epigr. Mitth. aus Österr. III (1879) S. 125f. mit Abbild.

veröffentlicht.

Dagegen ist es eine wichtige Frage, welche

Reinh. P. Hartwig, Herakles mit dem Füllhorn (Dissert. von Leipzig, 1883. 73 S. 8.)

zu beantworten unternommen hat.

Hartwig zählt die ihm bekannten Denkmäler auf, welche Herakles mit dem Füllhorn darstellen, darunter auch S. 59f. die oben S. 316 erwähnte Bronze, über welche dort gesprochen ist.

Derselbe erörtert nach einer Einleitung (S. 1—5) 'die Beziehungen des Herakles zum Füllhorn in der Sage' (S. 6—12), dann I. 'die Beziehungen des Herakles zu Strömen und Quellen' (S. 13—18), II. 'zur

Cultur des Landes' (S. 19—32), III. 'zu den Heerden' (S. 33—43) und glaubt gefunden zu haben, wie sich »Spuren einer Verehrung des Herakles als Dämon des ländlichen Segens in der römischen, aber auch schon in der griechischen Welt mit Bestimmtheit nachweisen lassen« (S. 43).

Hierauf beschreibt Hartwig (S. 45—73) die 'Monumente des Herakles mit dem Füllhorn': zuerst eine Anzahl Marmorwerke, dann drei Bronzestatuetten, darunter die von mir im Jahresber. IV f. 1876, III S. 141 erwähnte Bronzestatuette, und die oben S. 316 erwähnte, in betreff deren auf das dort Gesagte verwiesen werden kann, dann ein paar Terrakotten, einige Reliefs, Münzen, ein Vasenbild, endlich das in dem ersten Berichte ebenfalls schon erwähnte Wandgemälde, welches Robert in den Ann. 1879 S. 229ff. zu Taf. M nebst der a. a. O. gleichfalls schon genannten Statue, a. a. O. noch zweifelnd, in den Ann. d. Inst. 1879 S. 229ff. aber (s. o. S. 313) mit Bestimmtheit auf Herakles und Deïaneira deutet, während Hartwig im Anschlufs an P. Knapp, 'Beiträge zur Erklärung von Wandbildern' in den N. Jahrb. f. Philol. 1881, I S. 231ff. sich gegen diese zuerst von Helbig vorgeschlagene Deutung des Wandgemäldes und in Folge davon auch der Statue erklärt.

Nach dem Verfasser ist das Füllhorn Attribut des Herakles, und handelt es sich in dem Gemälde, wie Knapp bemerkt habe, nicht um eine bestimmte Situation, sondern um eine Zusammenschiebung zweier Figuren, wie sie in Pompeji nicht selten sei, und »ist damit auch der Zusammenhang der in Frage stehenden Darstellung — mit einer fragmentirten Marmorgruppe in Museo Chiaramonti — gelöst.« Herakles erscheint nach Hartwig »als ein echter ländlicher Gott in der Gesellschaft irgend einer weiblichen Flurgottheit« und seine Darstellung ist »mit Ausnahme dessen, dafs das Horn vorgestreckt ist, aus statuarischen Beispielen entnommen.«

Auf eine kritische Erörterung der Ansichten und Darlegungen des Verfassers hier einzugehen, verbietet die verwickelte und auf verschiedene weitgreifende Fragen führende Beschaffenheit der Untersuchung.

Den Bericht über die Litteratur der nach den Landschaften, in welchen sie vorzugsweise heimisch sind, geordneten Sagen beginne ich mit dem Aufsatz über

Orpheus und die mythischen Thraker von O. Riese in den Neuen Jahrb. f. Philol. CXV (1877) S. 225–240.

Riese untersucht hier »im Verfolge der in seiner Schrift 'über die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Litteratur' (Frankfurt a. M. 1875) begonnenen Untersuchungen« die Nachrichten über 'das dort nur kurz erwähnte Volk der mythischen Thraker'.

Er geht dabei davon aus, dafs »Homer nur die Thraker des Nor-

dens kennt«, und dafs in den homerischen Gedichten Orpheus gar nicht, sondern nur Thamyris als thrakischer Sänger, aber dieser nicht als Freund, sondern als Feind der Musen vorkomme. Orpheus war nach ihm in Pierien einheimisch und seine Verpflanzung nach Thrakien erst eine Folge der Niederlassung der aus Pierien in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vertriebenen Pierier nach Thrakien. Doch sei, meint Riese, Orpheus deshalb immer noch pierischer Musendiener und Gegner des Dionysoskults geblieben, wie er auch in der 'thrakischen Tetralogie' des Aischylos erscheine. Zum Thraker sei, meint Riese, Orpheus gleich andern Sängern, wie Musaios und Eumolpos (S. 230), erst durch Onomakritos und die an diesen sich anschliefsenden Orphiker gemacht worden, indem der griechische Dionysoskult mit dem thrakischen verschmolzen wurde. Und dann erst sei die Annahme aufgekommen, es habe auch in Böotien, wo Dionysos in ähnlicher Weise verehrt wurde, wie in Thrakien und anderswo in Mittelgriechenland, wie in Phokis, Thraker gegeben.

Ohne Zweifel erhalten wir durch Riese Beiträge zur Klärung der schwierigen von ihm erörterten Fragen, wenn auch die hier entwickelten Ansichten zum Teil schwerlich richtig sind; namentlich wird die von Riese vertretene Auffassung der ursprünglichen Natur und Heimat von Orpheus sich schwerlich noch halten lassen. Im übrigen ist auf den Bericht über die 1886 erschienene Berliner Dissertation von Fr. Hiller von Gärtringen: 'De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus quaestiones criticae' hinzuweisen.

Etwas allzuluftig sind die Ausdeutungen von Hermes- und Orpheusmythen, dem Mythos von der Erfindung der Lyra und dem Rinderdiebstahl und dem von Orpheus und Eurydike, durch

Ralph Abercromby, The Hermes and Orpheus myths, in der Academy No. 601 vom 10. November 1883 S. 316 (vgl. Berliner phil. Wochenschr. 1883 Sp. 1520) und The Orpheus myth, in der Acad. No. 606 vom 15. Dezember S. 399 (vgl. Berliner phil. Wochenschr. 1884 No. 4).

Hier sollen nämlich diese Mythen bis ins einzelnste aus dem Auftreten und Wechseln von Winden und deren Wirkung in einer Weise erklärt werden, die um so weniger begründet heifsen kann, als der Verfasser, nachdem er den nach ihm selbst auch in Thrakien lokalisierten Mythos von Orpheus und Eurydike in solcher Weise gedeutet, ruhig bemerkt: er könne keine Beobachtungen über Land- und Seewind an der Küste von Thrakien finden und wisse also nicht, »how far the traditional locality of Orpheus agrees with the facts«.

Ein solches Vorgehen mufs auf das ernstlichste abgelehnt werden, und man kann sich nur über die Sicherheit wundern, mit der der Verfasser seine Hypothesen festhält, nachdem Cox in der Academy No. 603

vom 24. November S. 399 Max Müllers Deutung von Orpheus als Sonnengott, freilich im übrigen unter bereitwilliger Anerkennung der Leistungen eines Mitarbeiters auf dem Felde der vergleichenden indogermanischen Mythologie, welche in England jetzt so lebhaft bekämpft wird, verteidigt hatte.

Wenn es nahe liegt, aus Orpheus' Thätigkeit als Sänger und Musiker zu schliefsen, dafs er ursprünglich Windgott war, und wenn sicher Max Müllers Deutung von Orpheus und der Sage von Orpheus und Eurydike ernstliche Schwierigkeiten im Wege stehen, so ist doch eben so gewifs, dafs dieselbe wenigstens durch so flüchtige Einfälle und Ausführungen nicht berichtigt und beseitigt werden kann.

Den Orpheusmythos in der Kunst behandelt nach der Revue des Revues V S. 15

P. Knapp, 'Ueber Orpheusdarstellungen' im XXVII. Band des Correspondenzblatts für die Gel.-Schulen Württembergs (Stuttg. 1880)

in der Art, dafs er die verschiedenen 'phases de ce mythe' in Kunstwerken bis zu den Darstellungen in den christlichen Katakomben herab erörtert.

Sodann hat L. Stephani in dem C. r. für 1881 (Petersb. 1883) S. 97—100 zu Taf. 5, 1, wo er eine phototypische Abbildung eines Cameos mit Orpheus unter Tieren giebt, eine Zusammenstellung der Denkmäler mit dieser Darstellung gegeben, dieselbe aber mit Recht nur als erste Grundlage zu einer vollständigeren bezeichnet.

Über ein in Perugia gefundenes Mosaik, das Orpheus unter den Tieren darstellt, ist von Guardabassi in den Notizie dei scavi 1876 S. 181 ff. und 1877 S. 6 (vgl. S. 309 zu Taf. 11), sowie im Bull. d. Inst. 1877 S. 234–237 (vgl. Henzen ebendas. 1878 S. 5) berichtet worden.

Aus der Revue des Revues V S. 209 führe ich an, dafs de Laurière im 'Congrès archéolog. de France, 46e session, tenue à Vienne en 1879', wie es scheint aus Anlafs eines Mosaiks in Vienne, aufser einem in Sicilien gefundenen Mosaik, wohl dem in Palermo (Stephani a. a. O. S. 106 No. 37), ein Mosaik mit einer Orpheusdarstellung in Laon erwähnt hat, welches gleich dem von Vienne bei Stephani nicht genannt ist, und dafs nach derselben Revue, VIII S. 209, Héron de Villefosse im Bulletin de la société des antiq. de France 1883, Lieferung 4 mit Abbildung, ein bei Scherschell gefundenes Mosaik veröffentlicht hat. Ob aber dieses bei Scherschell gefundene Relief dasselbe ist wie 'la mosaique de Tanger représentant Orphée jouant de la lyre et entouré d'animaux', von welchem derselbe nach der Bibl. phil. class. f. 1883 S. 333 in demselben Bull. S. 319—322 gehandelt hat, oder ein anderes, kann ich hier nicht beurteilen.

Ein eigentümliches Denkmal veröffentlicht

Ad. Michaelis, Der Sänger unter den Satyrn, in der Arch. Zeit. XXXV (1877) S. 124—127 Taf. 12, 2.

Es ist das ein Relief in Ince Blundell Hall (Michaelis, Anc. m. No. 290), in welchem ein Sänger unter Satyrn sitzt. Michaelis nimmt da noch Anstand, den Sänger bestimmt Orpheus zu nennen, hat dies aber hernach in den Anc. marbles a. a. O. S. 395f. gethan, indem er für die Beziehungen von Orpheus zu Satyrn nach U. v. Wilamowitz eine Stelle des 'Liber monstror.' 1, 6 (s. Haupt, opusc. II S. 224) und nach Knapp a. a. O. ein Vasenbild der Arch. Zeit. 1868 Taf. 3 und ein zweites — doch dieses zweifelnd — in den Ann. d. Inst. 1845 Taf. M anführt.

Endlich mag, nachdem vom thrakischen Lykurg schon oben S. 246 die Rede gewesen ist, hier bei den thrakischen Sagen noch erwähnt werden, dafs Knaak in seinen 'Analecta Alex.-Rom.' (s. o. S. 173) S. 29—48 die Überlieferung der Sage von der thrakischen Königstochter Phyllis sorgfältig behandelt hat.

Unter der Litteratur über die thessalischen Sagen darf wohl in erster Linie die über die Kentauren verzeichnet werden. Doch sind hier, nachdem die Schrift von El. Hugo Meyer schon oben S. 41f. unter der Litteratur der vergleichenden indogermanischen Mythologie aufgeführt ist, nur noch Arbeiten zu verzeichnen, welche Darstellungen der Kentauren behandeln.

In umfassendster Weise geschah dies in der Untersuchung

On representations of Centaurs in Greek vasepainting von Sidney Colvin im Journal of Hell. Studies I (1881) S. 107—168 mit Taf. 1—3,

welche aus Anlafs von Herakles Kentaurenkämpfen ebenfalls schon oben S. 313 angeführt worden ist.

Colvin behandelt, nachdem er schon vorher im Cornhil Magazine Band XXXVIII (1878) S. 284ff. und 409ff. »eine Skizze der charakteristischen Punkte der Kentaurensage« gegeben hatte, zunächst der Reihe nach kurz die verschiedenen Mythen, in welchen Kentauren vorkommen: 1. Kampf mit den Lapithen bei der Hochzeit des Peirithoos, 2. Das Zusammentreffen von Herakles und den Kentauren auf dem Berge Pholoë in Arkadien, 3. Die Sage von Nessos, der sich an Deïaneira vergriff, 4. Die Gewinnung der Thetis durch Peleus und ihre Hochzeit, 5. Die Überbringung des Achilleus (als Kind) zu Cheiron, 6. Kentauren als Jäger und 7. doch ohne fürs erste darauf einzugeben, Kentauren im Gefolge des Bakchos, und erörtert dann ausführlicher die Darstellungen auf den beigegebenen Tafeln: auf Taf. 1 Herakles auf dem Berg Pholoë, und Peleus, der Achill zu Cheiron bringt, auf Taf. 2.

Aus Anlafs der ersten sucht er die Frage nach der ältesten Gestalt der Kentauren zu beantworten, aus Anlafs der zweiten untersucht

er das Verhältnis, in dem Cheiron zu den übrigen Kentauren steht. Die dritte Tafel mit der Darstellung von Iris, an der sich Kentauren vergreifen, führt ihn auf die Erörterung der Beziehungen der Kentauren zu Dionysos.

Klügmann, Sulla maniera di rappresentare i Centauri (Bull. d. Inst. 1876 S. 140—144)

bemerkt, dafs die Bildung der Kentauren mit rein menschlichem Vorderleibe in der archaischen griechischen Kunst vorzugsweise für Cheiron und einige Male auch für Pholos in Anwendung komme, während die etruscische einen solchen Unterschied nicht machte, und dafs die Bildung mit blofsem menschlichen Oberkörper auch schon in der archaischen Zeit häufig, nicht erst Erfindung der vollendeten Kunst sei. Nur habe diese die erstere Bildung als zu unbehülflich überhaupt aufgegeben. Im übrigen sei gerade diese Griechenland eigentümlich, da ähnliche Bildungen sich im Orient nicht finden.

Aufserdem ist noch zu erwähnen, dafs

Stephani in dem Compte rendu für 1873 (Petersburg 1876) S. 91—109 mit Taf. 5, 1

die des Herakles Bewirtung bei Pholos und den darauf folgenden Kampf mit den Kentauren darstellenden Bildwerke, sowie die Darstellungen von Einzelkämpfen des Herakles mit Kentauren mit Ausschlufs derer mit Nessos und Eurytion aufgezählt und erörtert hat.

Von der Abhandlung über 'Kentaurenkampf und Löwenjagd' auf zwei archaischen Lekythen von A. Furtwängler in der Arch. Zeit. XLI (1883) S. 153—163 mit Taf. 10 und Zinkdrucken ist schon oben S. 314 die Rede gewesen.

Dafs den angeblichen Satyrkopf vom Esquilin (Bull. d. comm. munic. II S. 249, 9: Sileno) Heydemann in den Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. 1878 S. 131 No. 7 mit Recht als Kentauren bezeichnet hat, bemerkte Helbig (Bull. d. Inst. 1880 S. 5). Doch fügte er hinzu, dafs derselbe nicht zu einer Kampfscene, sondern zu einem Cheiron, der Achill unterrichtet, gehört habe, wahrscheinlich einer Wiederholung der von Plinius h. n. XXXVI § 29 erwähnten Gruppe in den Saepta. Im übrigen ist auf die Abhandlung über 'Una testa marmorea e il gruppo di Chirone ed Achille' von E. Kroker in den Ann. d. Inst. LVI (1884) S. 50—74 zu Taf. G und Mon. d. Inst. XII Taf. 1 hinzuweisen.

Eine mehrfach mit den Mythen von Kentauren und Lapithen verflochtene Sagengruppe behandelt

A. Schultz, Phlegyersagen, in den N. Jahrb. f. Philol. Bd. CXXV (1882) S. 345—350.

Er fafst die Phlegyer als Volksstamm auf, deutet die Mythen von

Wanderungen des Elatos und dessen Sohn Ischys auf Wanderungen und Eroberungen der Phlegyer, wobei er die Züge derselben aus Arkadien nach Phokis und Thessalien aus der Umkehrung der ursprünglichen Richtung der Wanderung durch die Sage erklärt, und erörtert dann noch die mythologische Bedeutung von Koronis und Asklepios.

Über einen andern thessalischen Mythos handelt

K. Dissel, Der Mythos von Admetos und Alkestis (Beilage zum Jahresbericht vom Gymnasium zu Brandenburg 1882. 19 S. 4. mit einer Taf.; angezeigt von Dütschke in der Philolog. Rundschau 1883 No. 9 Sp. 270—273).

In dieser Schrift wird, nachdem im I. Abschnitt 'der Mythos in der Litteratur' kurz besprochen ist, im II. ein Versuch zur Erklärung desselben gemacht.

Alkestis wird da als Morgen- und Abendröte gedeutet, und es scheint manches für diese Auffassung zu sprechen, im übrigen leidet aber dieser Versuch, einen Mythos zu deuten, der uns nur in den Umgestaltungen, welche er durch die Poesie erfahren hat, überliefert ist, gleich so vielen andern an dem Fehler, dafs der Verfasser sich die Aufgabe, »den Mythos in seine verschiedenen Elemente zu zerlegen«, zu einfach und leicht macht und denkt.

Am gehaltreichsten ist der III. Abschnitt über die Darstellungen des Mythos in der bildenden Kunst, dem auch eine Abbildung des Sarkophags aus Ostia im Vatican nach Gerhard, 'Antike Bildw.' Taf. 28 beigegeben ist.

Die beiden von G. Franke, 'Due rappresentazioni del mito di Alcestide' in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 53—58 Taf. E veröffentlichten Reliefdarstellungen eines römischen Sarkophags hat Dissel a. a. O. S. 17f. ebenfalls aus der Alkestissage erklärt, freilich die eine in ganz abweichender Weise.

Dagegen mag hier noch auf das von Dissel gleichfalls schon erwähnte, im Jahre 1876 entdeckte pompejanische Wandgemälde (Sogliano No. 506, vgl. Mau im Bull. 1877 S. 27 und über die eingekratzten Inschriften in einem anstofsenden Raum Bull. 1879 S. 69) und auf das in Nîmes 1883 entdeckte und bei Duruy, Hist. d. Romains, VII (Paris 1885) farbig abgebildete Mosaik mit der Darstellung der Ankunft Admets mit dem seltsamen Gespann bei Pelias gelegentlich hingewiesen werden.

Von Admet und Pelias kommen wir unmittelbar zu der Litteratur über die Argonautensage.

Nur dem Titel nach kenne ich

Mivart, Prehomeric legends of the voyage of the Argonauts in The Dublin Review 1879, Januar, sowie

C. Th. H. Hildebrandt, Die Argonauten, ein griech. Märchen für grofse und kleine Kinder (Gütersloh 1875. 164 S. mit einer Holzschnitttafel. 8.).

Die Leipziger Dissertation:

Quaestiones Argonauticae, commentatio quam — scr. Ew. Meier (Mainz 1882. 52 S. 8.)

zerfällt in zwei verschiedene Teile. Im I. Kapitel handelt Meier von den Quellen Diodors in den Argonautika, im II. über das Verhältnis von den Argonautika des Valerius zu denen des Apollonios von Rhodos.

Die letztere Hälfte ist nicht sowohl mythologisch als litterargeschichtlich; auf die erstere ist hier nicht einzugehen, nachdem 1886 die Münchener Dissertation: 'De Argonautarum fabula quae veterum scriptores tradiderint' von Kennerknecht, der die Überlieferung im allgemeinen und Wesen und Bedeutung der Sage von den Argonauten und Phrixos erörtert (wozu noch die Bemerkungen 'Zur Argonautensage' in den Blättern f. d. Bayer Gymnasialschulw. XXII No. 2. 3 gekommen sind), und namentlich nachdem die für die mythologischen Quellen überhaupt bedeutsame und wichtige Göttinger Dissertation: 'Quaestiones Diodoreae mythographae' von E. Bethe 1887 erschienen ist, wo insbesondere auch die Schriftstellerei von Dionysios Skytobrachion (s. o. S. 89 f.) eine richtigere Beleuchtung und Würdigung erfahren hat.

N. Corcia, Frisso e Helle figurati in due quadretti di Ercolano e Pompei e gli Argonauti (in Pompei e la regione sotterata — 1879. Napoli 1879 Teil I, S. 33—84)

bietet aus Anlafs von Wandgemälden, von denen das eine nach ihm aus Herculaneum sein soll, während weder Helbig noch Sogliano ein Gemälde der Art aus Herculaneum, sondern nur solche aus Pompeji kennen, äufserst weitschweifige mythologische Erörterungen, von denen hier wiederum schon mit Rücksicht auf Meiers Schrift nicht weiter die Rede sein soll.

Die Erörterungen »zur Sage vom goldenen Vliefs« von G. Zillganz in den N. Jahrb. f. Phil. CXI (1875) S. 840 sollen nachträglich noch wenigstens erwähnt werden.

Als Darstellungen Iasons sucht

L. Stephani in dem Compte rendu für 1875 S. 35—40 zu Taf. 2, 22

aus Anlafs eines mit aufgestütztem Fufse stehenden Hermes auf einem Bronzering wieder die bekannten Statuen zu erweisen, welche von den meisten auf Hermes gedeutet werden, wogegen K. Lange 'Das Motiv des aufgestützten Fufses in der antiken Kunst und dessen statuarische Verwendung durch Lysippos' (Leipzig 1879) S. 2—12 den 'Sandalen-

binder' als blofse Genrefigur zu erweisen versucht hat. Dagegen hat aber Ad. Michaelis (Anc. m. S. 464 ff. mit einer Abbildung der Replik in Landsdowne House) die Deutung auf Hermes mit Recht verteidigt, welche eben auch wesentlich durch die grofse, bei der Annahme Langes wie der Stephanis unerklärliche Aufmerksamkeit in dem Ausdruck des Gesichts der Statue in England, deren Kopf sicher zugehörig ist, gestützt wird. Auffallend bleibt es freilich, dafs Attribute des Hermes durchaus fehlen.

Ein im Jahre 1878 in Pompeji gefundenes grofses Wandgemälde mit der Darstellung des Iason vor Pelias erörtert

G. Ghirardini, Giasone e Pelia, Dipinto Pompeiano, in 'Pompei — — 1879' (s. o. S. 325) I, S. 151—158 mit Tafel.

Dieses von Sogliano in den Notizie dei scavi 1878 S. 268 zuerst bekannt gemachte und in den 'Pitture murali' in 'Pompei' II S. 182 unter No. 551 beschriebene Wandgemälde giebt, wie zu erwarten, die im späteren Altertum verbreitetste Version der Sage wieder, wonach Iason vom Lande kam, um an dem von Pelias veranstalteten Opfer teil zu nehmen.

Eine Darstellung der Argonauten vermutet

C. Robert, Cratere di Orvieto con rappresentanze di un' avventura di Ercole e della strage de' Niobidi, in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 273—289 zu Mon. XI Taf. 38—40

wohl mit Recht auf einem in Orvieto gefundenen und von Helbig im Bull. d. I. 1881 S. 278 ff. beschriebenen Krater, welcher auf der einen Seite, und zwar, wie das auch bei dem andern Gemälde der Fall ist, auf hügeligem Terrain eine Versammlung von Heroen und inmitten dieser Herakles und ihm gegenüber neben Athena einen Heros zeigt, in welchem Robert Iason dargestellt sieht.

Robert setzt die Vase, welche Helbig der Mitte des vierten Jahrhunderts zugewiesen hatte, in den Anfang desselben, während Winter, 'Die jüngeren att. Vasen' S. 44 f., dieselbe um 430, Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, II S. 5 um 450 ansetzt. Jedenfalls passen diese Ansätze auch besser zu der von Robert selbst aufgestellten Vermutung, dafs das Bild von einem Gemälde der grofsen Malerei des Polygnot oder seiner Schule abhängig sei, und dann liegt es nahe genug, mit Robert an das Gemälde des Mikon im Anakeion zu Athen zu denken.

Über die Sage von Phineus und deren Darstellungen, deren Besprechungen hier angereiht werden sollen, obgleich dieselbe nicht von Haus aus und auch nicht in allen Darstellungen mit der Argonautensage verknüpft ist, handelt unter allgemeineren Gesichtspunkten

F. v. Duhn, Bemerkungen zur Würzburger Phineusschale, in der Festschrift für die XXXVI. Philologen-Versammlung in Karlsruhe (Freiburg und Tübingen 1882) S. 107—124 mit Abb.; angez. von Hilberg in der Z. f. d. österr. Gymnasien XXXIV S. 99).

Phineus ist nach F. v. Duhn »ursprünglich einer jener Daemonen, welche dem einsamen Schiffer — ihre Hülfe spenden müssen, damit er weiter kommt, wie Triton dem Iason (Hdt. IV, 179), wie Kirke dem Odysseus, Proteus (*Γέρων ἅλιος*) und Eidothea dem Menelaos, der Meergreis den Argonauten nach Sage der Byzantier, es aber ungern thun, sich ihr Wissen müssen erzwingen lassen« —; diese Auffassung bestätigt nach Duhn die Beischrift Erichtho zu der einen weiblichen Figur auf der Würzburger Schale, in der nach ihm Phineus' Frau zu erkennen ist, die ursprünglich »mit dem athenischen Erechtheus nichts zu thun haben kann«. Sie ist ihm vielmehr »eine Poseidontochter, wie Eidothea eine Tochter des Eurytos, Eidyia des Okeanos«, wenn auch »nur für Athen der Name *Ἐρεχθεύς* für Poseidon bezeugt ist«. Denn »innerhalb des ionischen Stammes — die Möglichkeit weiterer Verbreitung des Namens — leugnen zu wollen, wäre unvorsichtig«. Duhn stellt also Erichtho zu den klugen aber ränkevollen Meerfrauen und sucht daraus zu erklären, »wie die Frau des Phineus zu jener bösen Stiefmutter werden konnte und mufste«, und »wie der Phineus der späteren Sage dazu kommen konnte, als erste Frau eine Tochter des Boreas und der Oreithyia, der geraubten Erechtheustochter zu haben«. Der Name Erichtho sei zwar durch andere aus der Phineussage verdrängt worden, auf die jedoch ihr Charakter übergegangen sei; aus ihrem Platze auf der Würzburger Schale erkläre sich aber, dafs aus ihr »jene vampyrartige Zauberin und Todtenbeschwörerin Erichtho geworden sei, welche bei Pharsalos dem Sex. Pompeius erscheint und aus Todtenmund die Wahrheit kund thut«. (S. 123).

Sicher sind diese 'Bemerkungen' beachtenswert, zumal da seitdem G. Loeschcke 'Boreas und Oreithyia am Kypseloskasten' (Dorpat 1886. 4.) dieselben aufgenommen und weiter gesponnen hat. Auch wird F. v. Duhn Recht haben, wenn er die Schale nicht blofs in »der Compositionsweise und den Stilformen«, sondern auch in den Inschriften als ein echtes Werk der ionischen Vasenmalerei des 6. Jahrhunderts verteidigt, nachdem noch kurz vorher der erste Herausgeber der Würzburger Schale (vgl. den Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 144b), Flasch, in dem Aufsatz: Phineus auf Vasenbildern (in der Arch. Zeit. XXXVIII, 1880, S. 138—145 mit Taf. 12) die Altertümlichkeit der Inschriften aufs neue geleugnet hatte, aber freilich nicht ohne die Schale in der Übersicht der bekannten Vasen in Hinsicht der Kompositionsweise und der Stilformen an erster Stelle zu erwähnen.

Die Schale war damals, bevor die Schüssel von Ägina mit Resten dieser Darstellung bekannt wurde (s. oben S. 209), die einzige schwarz-

figurige mit derselben, während alle andern, von denen übrigens nach Flaschs Darlegungen nur eine einzige, in der Sammlung Jatta befindliche, abgebildet Mon. d. Inst. III Taf. 49, die Sage im Zusammenhang der Argonautensage zeigt, rotfigurig sind, wie auch die zwei Vasenbilder, welche Flasch a. a. O. veröffentlicht, und welche nach ihm beide die Sage von Phineus, beide aber nun auch nur die Strafe und die Befreiung davon überhaupt gar nicht, darstellen sollen

Das erste, aus Kameiros, zeigt auch wirklich ohne Zweifel Phineus beim Mahle und zwei Harpyien, die mit ihrem Raube wegeilen, das zweite, auf einer Amphora aus Nola, zeigt vor einem mit Speisen belegten Tisch einen stehenden Mann, der nach Flasch ebenfalls Phineus ist.

Ebenso fafst diesen

J. de Witte, Phinée, in der Arch. Zeit. XL (1881) S. 163 mit Abb. (vgl. Wiener Vorlegebl. C, Taf. 8, 1),

wo das Bild der Amphora aus Nola vollständiger, mit der auf der Rückseite befindlichen Frau, nach de Witte wohl der Gemahlin des Phineus, abgebildet ist.

Dagegen bestreitet

E. Petersen, Angebliche Phineusdarstellung, in den Arch.-epigraph. Mitth. a. Oesterr. VI (1882) S. 52—62

die Deutung dieses Bilds auf Phineus mit Recht. Er möchte darin eher, indem er ein Bild in Neapel (Heydemann No. 3358, abgeb. Vorlegebl. a. a. O. F. 2) einen Metragyrten der grofsen Mutter vor einem Opfertische sehen.

Ein merkwürdiges Vasenbild aus einem Grabe bei Altamura will

G. Jatta, Fineo e Borea, in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 90—99 mit Taf. O

aus einer Variante der Sage von Phineus (bei Serv. zu Verg. Aen. III, 209) erklären, wonach Boreas als Grofsvater der geblendeten Kinder des Phineus an diesem die Strafe vollzog, eine Erklärung, welche der Duc de Luynes nach ihm auch schon auf das Vasenbild bei Millingen, Uned. Mon. Taf. 15 angewendet hatte.

Die in bekannter Weise sorgfältige und gründliche

Commentatio de Cyaneis sive Symplegadibus (Göttingen 1879. 20 S. 4.) von Fr. Wieseler

enthält Untersuchungen über Namen, Lage und Beschaffenheit der Kyaneen oder Symplegaden nach den verschiedenen Autoren, aber ohne dafs der Verfasser auf die mythische Bedeutung derselben eingeht.

Mehrfache Erörterungen haben, wie schon oben S. 312 bemerkt wurde, über die Darstellung von Iasons Abenteuer mit den Stieren stattgefunden. So will

K. Purgold, Jason im Stierkampf, in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 163—170 mit Taf. 11 (s. o. S. 312)

das Hauptgemälde einer Prachtvase aus Ruvo in Neapel (Heydemann No. 3252), welches Robert auf Herakles umd Acheloos deutet, als eine Darstellung von Iason im Stierkampf in Anwesenheit von Aphrodite erklären, und ebenso erklärt er das Bild einer Vase aus Kertsch in Petersburg (Antiq. du Bosph. Cimmérien, Taf. 63a = Arch. Zeit. 1877 S. 75), auf dem Michaelis (a. a. O. S. 75ff.; s. u.) Theseus im Kampfe mit dem marathonischen Stiere erblickt, mit Rücksicht auf die von Michaelis ebenfalls gegebene Deutung der hier aufser einem Jüngling und Athena anwesenden weiblichen Figur auf Medea, gleichfalls als Iason im Stierkampf, hier unterstützt von der zaubermächtigen Medea.

Aufserdem hat H. Heydemann, während er im XI. Hallischen Winckelmanns-Programm 'Iason in Kolchis' (Halle 1886) S. 11f. Purgolds Deutung der Kertscher Vase ablehnt und sich Michaelis' Deutung anschliefst, im Bull. d. Inst. 1878 S. 63 und am oben angef. O. S. 10f. die Vermutung aufgestellt, es werde in einem in dem mir nicht vorliegenden Werke von Jatta: 'I vasi italogreci del signore Caputi' (Nap. 1877) No. 377 Taf. 7 veröffentlichten und auf Theseus Stierkampf gedeuteten Vasenbild Iason im Stierkampfe zu erkennen sein und zwar in Gegenwart von Aïetes und Medea nebst zwei Sclavinnen, eines Eros, einer Nike und eines Begleiters des Heros, und derselbe hat dann (a. a. O. S. 7f.) ein auf der Taf. unter No. 1 abgebildetes Vasenbild in Neapel (No. 2413), wo nur 'Medea' und eine Nike dem Kampfe beiwohnen, ebenso gedeutet.

Freilich mufs man, wenn in diesen Vasen Iason gemeint sein soll, mit Purgold S. 169f. und Heydemann a. a. O. S. 9 annehmen, dafs die Vasenmaler in diesen Bildern, statt den Mythos von Iason selbständig wirklich darzustellen, sich begnügten, sich dazu bekannter und geläufiger Darstellungen des Stierkampfes von Theseus oder Herakles zu bedienen, und es wird einstweilen dahin gestellt bleiben müssen, ob diese Deutungen auf Iason wenigstens teilweise oder sämtlich richtig sind.

Auch über Darstellungen der Sage von dem Vorgehen der Medea gegen Pelias liegt Verschiedenes vor.

Eine Spiegelzeichnung zeigt nach A. Klügmann (Bull. 1880 S. 167) Pelias einverstanden mit seiner angeblichen Verjüngung durch Medea.

Eine andere auf einem in Telamone gefundenen Spiegel, die gleich in den Notizie dei scavi 1878 S. 129 so aufgefafst worden war, deutet

derselbe, Due specchi di Bolsena e di Telamone (in den Ann. d. Inst. LI, 1879, S. 38—53 zu Mon. XI Taf. 3),

nachdem Helbig im Bull. 1878 S. 144 eine andere, aber von diesem selbst wieder aufgegebene Deutung aufgestellt hatte, auf die Verjüngung

des Aison durch Medea in Anwesenheit von Athena und einer Gottheit, der der Name Rescial beigeschrieben ist.

Die Töchter des Pelias, im Begriff ihn zu töten, zeigt ein Gemälde auf einem Krater in Corneto (Bull. d. Inst 1859 S. 133, 1869 S. 171), das

A. Schultz, Il mito di Pelia su Vaso Cornetano, in den Ann. d. Inst. XLVIII (1876) S. 43–48, Taf. F

mitteilt und unter Vergleichung anderer Darstellungen und der Behandlung der Sage durch Sophokles und Euripides erörtert.

Das berühmte Relief im Lateran mit der Bereitung des Kessels für Pelias durch Medea und dessen Töchter erörtert

H. Brunn, Medea und die Peliaden, Exegetische Beiträge, I, in d. Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. W., Phil.-philol. Cl., 1881 S. 95—103.

Brunn will die Tracht der Gestalt mit dem Zauberkasten nicht für eigentlich asiatisch gelten lassen, sondern erklärt sie als thessalisch, und will dann die Figur mit dem Schwert in der Rechten, welche als die Hauptgestalt erscheine, als Medea auffassen. Aber warum soll hier bei der Tötung des Pelias nicht gerade die Tochter besonders bedeutsam hervortreten, deren Handeln in dieser Scene ungleich tragischer ist, weil es sich gegen den Vater kehrt, als das der Medea, wenn auch diese die Anstifterin ist?

Dafs die andere Tochter weniger hervortritt, erklärt sich jedenfalls leichter, als dafs nach Brunns Annahme die eine Schwester als Thessalierin gekleidet sein soll, die andere nicht, und so wird es dabei bleiben müssen, dafs die durch die fremdartige Tracht unterschiedene Gestalt, die den Zauberkasten trägt, Medea ist.

Wir nehmen also gerne die Belehrung entgegen, dafs als die Hauptperson die Schwertträgerin erscheint, ohne die Folgerung zu teilen, dafs sie deshalb Medea sein mufs.

Auf die neueren Erörterungen des Reliefs, die z. T. durch die Zweifel an der Echtheit der Berliner Wiederholung hervorgerufen sind, durch Conze 'Das Berliner Medearelief' in den 'histor. u. philolog. Aufsätzen Ernst Curtius gewidmet' (Berlin 1884) S. 97 ff. mit Taf. 2, O. Kern 'Zu den beiden Peliadenreliefs' im Jahrb. d. Arch. Inst. III S. 68 ff. mit Abbildungen im Text und Ad. Michaelis 'Nochmals die Peliadenreliefs' ebendas. S. 225 ff., soll wieder wenigstens hingewiesen werden.

Aus dem Bereich der Sagen von Peleus hat

Fr. Lenormant in der Gaz. arch. VI (1880) S. 93–95, Taf. 13. 14 mit Abb. im Text

ein paar Denkmäler, die des Peleus Kampf mit Atalante darstellen, veröffentlicht: den Moment vor dem Kampf auf einem Vasenbild Taf. 14 mit Namenbeischriften und ebenso den Kampf selbst in einem archai-

schen Terrakottarelief und einen geschnittenen Stein aus dem sogen. 'Schatz von Kurion'.

Derselbe gab a. a. O. IV (1878) S. 54 die Abbildung eines Spiegels in der Sammlung Fol (vgl. Wieseler in den Nachr. d. Gött. Ges. der Wiss. 1877 S. 630), wo laut Beischriften Peleus dargestellt ist, wie er Thetis verfolgt, die hier Flügel hat.

Dagegen erklärt

G. Körte, Vase des Hermonax aus Orvieto, in der Arch. Zeit. XXXVI, 1878, S. 111ff. zu Taf. 12,

dafs es zweifelhaft sei, ob auf der von ihm dort veröffentlichten Vase wirklich die Liebesverfolgung von Thetis durch Peleus dargestellt sei, wie dies auch bei einer andern Vase desselben Meisters (Klein, Meistersign. S. 82, No. 5 = 2. Aufl. S. 201, No. 5) in betreff einer Scene des Ödipusmythos der Fall sei.

Doch scheint die Richtigkeit der Deutung aus der Zusammenstellung der auf 'Peleus und Thetis' bezüglichen Vasen durch Graef im Jahrb. d. arch. Inst. I S. 192—204 mit Taf. 10 hervorzugehen.

Von der einen Aufsenseite einer Schale von Corneto, welche H. Heydemann in den Ann. Bd. LVII (1885) S. 154f., wo er eine Amphora aus Ruvo mit Peleus, der Thetis entführt, veröffentlicht, auf Peleus deutet, der Thetis im Schlafe binde (wie bei Ovid met. XI, 221ff.), ist unten unter den attischen Mythen die Rede.

Von der Litteratur über die Hochzeit und die Schicksale des Kindes von Peleus und Thetis, Achilleus, soll in der über die troischen Sagen die Rede sein; hier erwähne ich nur noch, dafs Conze 'Thetis und Achilleus' in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. I (1877) S. 71—73 ein bisher verkanntes Relief in Graz (abgeb. in den Wiener Vorlegebl. B, Taf. 7, 4) und ebenso ein Relief von Champlieu (Rev. arch. VIII, 1, 1851 Taf. 160, 5) auf Thetis deutet, welche den kleinen Achilleus in die Styx taucht.

Endlich aber soll hier noch der ausführlichen und eindringenden Erörterung der an der Südgrenze Thessaliens, am Öta, lokalisierten Sage von Keyx und Alkyone durch U. v. Wilamowitz in einer Anmerkung zu der oben S. 187ff. genannten Abhandlung (^{2}) S. 417ff.) wenigstens gedacht werden.

Über die bekannteste ätolische Sage liegt eine umfangreiche Abhandlung vor unter dem Titel:

Die Meleagersage, eine historisch-vergleichende Untersuchung zur Bestimmung der Quellen von Ovids metam. VIII, 270—546 von A. Surber (Zürich, 1880, 128 S.; angezeigt in der Rev. d. Phil. V S. 141, von O. Hempel in der Phil. Rundschau 1882, Sp. 210—214, von A. Zingerle in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1882, S. 116—118).

Da über dieselbe im Jahresber. IX für 1881, II S. 85 von Riese berichtet ist, darf ich hier darauf verweisen.

Über die Reste der Darstellung der Eberjagd von Skopas im Giebel des Tempels der Athena Alea zu Tegea haben neuerdings, nachdem sie Milchhöfer in den Mitth. d. Inst. in Athen IV (1879) S. 133f. zuerst beschrieben, aber noch nicht als Überbleibsel des Werks des Skopas erkannt und bezeichnet hatte, Kavvadias im Bull. d. Inst. 1880 S. 199ff., Treu in der Arch. Zeit. 1880 S. 98 - 100 und Milchhöfer ebendas. S. 190f., sodann ausführlich Treu in den Mitth. d. d. Inst. in Athen VI (1881) S. 393—423 mit Taf. 14. 15 gesprochen.

Der Aufsatz von Fr. Lenormant über ein rohes etruscisches Vasenbild, welches eine Eberjagd neben einer Athenageburt darstellt, ist schon S. 151 angeführt, und das Vasengemälde, das E. Petersen in den Mon. d. Inst. XII Taf. 10 veröffentlicht und Ann. LVI S. 284f. kurz erläutert hat, kann hier nur erwähnt werden.

Mit zweifelhaftem Rechte deutet

G. Körte, Tazza di Corneto con rappresentanza riferibile al mito di Meleagro, in den Ann. d. Inst. LIII (1881) S. 168—181 zu Mon. d. Inst. XI Taf. 33

das eine Aufsenbild einer Schale aus Corneto auf den Auszug Meleagers.

Engelmann denkt (nach der Arch. Zeit. 1884 Sp. 72) an eine Darstellung aus dem Bereich der troischen Sage, dem das andere Bild, der Kampf von Achill und Memnon, jedenfalls entnommen ist. Doch läfst sich bei Engelmanns Deutung auf Neoptolemos' Auszug die Anwesenheit von Artemis durch den Hinweis auf die Jagdliebe des Helden nicht genügend erklären, und an die 'Sage', dafs Iphigeneia Mutter des Neoptolemos gewesen sei, darf bei einer solchen Vase doch gewifs nicht gedacht werden.

Aus der Litteratur über die böotischen Sagen nenne ich zunächst die

Étude historique sur Cadmus, couronnée au 7e Concours littéraire scientifique et artistique de l'Acad. d. lettres de la Province par M. Em. Dujon. Avec notes et appréciation du Président de l'Acad. M. de Bergues-la-Garde, Lyon 1882. 16 S.

Näher auf dieses ganz eigentümliche Opusculum einzugehen, scheint mir aber hier nicht am Platze.

Bündig gibt das Wesentliche der Artikel:

Kadmos von O. Crusius in der Allgemeinen Encyklopädie, Section II, Bd. XXXII S. 38—41.

Der bis ins einzelnste gehenden Ausdeutung der einzelnen Bestandteile des Mythos vermag ich freilich keineswegs durchaus zu folgen.

Aus der Notiz von Helbig über 'due vasi dipinti di Lecce di Calabria' im Bull. d. Inst. 1880 S. 186f. ist die Beschreibung des Vasenbildes, das die Hochzeit von Kadmos und Harmonia darstellt, hervorzuheben.

Eine Darstellung der Sage von Aktäon, welche wir hier einreihen, weil nach der mythischen Genealogie der Griechen Aktäon Enkel des Kadmos heifst, erörtert

Ed. Schwartz, Su due dipinti vascolari rappresentanti la morte di Atteone ed Ercole bambino (s. o. S. 305).

Das hier veröffentlichte Gemälde freien Stils auf einer Vase, die vor einiger Zeit bei Vico Equense (am Golf von Neapel) gefunden wurde, ist vor allem dadurch beachtenswert, dafs der in ihr auftretenden Lyssa (vgl. Körte 'Über Personifikationen' S. 32ff.) der Name beigeschrieben ist, aufserdem abgesehen von anderem dadurch, dafs nicht blofs Artemis, sondern auch Zeus anwesend ist. Schwarz vermutet, dafs, da, während nach Stesichoros bei Pausanias IX, 2, 3 Artemis den Tod des Aktäon herbeiführte, weil er um Semele warb, nach Akusilaos (bei Apollodor III, 4, 4) aus demselbem Grunde Zeus dies that, wohl schon bei Stesichoros Artemis es durch Zeus veranlafst gethan haben werde.

Die Einführung der Lyssa, welcher der Maler ein Hundefell über den Kopf geworfen hat, in den Mythos schreibt Schwartz Äschylos zu. Von Stesichoros entfernt sich unser Maler auch gleich allen späteren durch die angedeutete Verwandlung des Aktäon, da nach jenem bekanntlich Artemis dem Aktäon nur ein Hirschfell übergeworfen hatte.

Von Darstellungen der Sage von Dirke und Antiope und deren Söhnen Amphion und Zethos handelt im Anschlufs an O. Jahn, der im XI. Bande der Arch. Zeit. (Sp. 65ff. zu Taf. 56 u. 57 und Band X Taf. 47 u. 48) die damals bekannten zusammengestellt und besprochen hat,

K. Dilthey, Schleifung der Dirke, in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 43—54 zu Taf. 7. 8. 9,

wo aufser dem schon längst bekannten Wandgemälde und einigen die Bändigung eines Stiers darstellenden Münzen zwei O. Jahn noch unbekannte Darstellungen: das Gemälde einer 1875 in Palazzolo in Sicilien ausgegrabenen Vase und ein pompejanisches Wandgemälde (Sogliano No. 503) abgebildet sind.

Die beiden neuen Gemälde gehören zu den Darstellungen der zweiten Klasse, welche nicht wie namentlich die Farnesische Gruppe das Festbinden am Stier, sondern die Schleifung selbst zum Gegenstande haben, während der seiner Gemahlin zu Hilfe kommende Lykos von den Brüdern angegriffen wird. Die Wandgemälde deuten nicht an, dafs dieser gerettet wird; wohl aber erscheint auf dem Vasenbilde Hermes, der nach Euripides als Vermittler auftrat.

Da Niobe Frau des Amphion heifst, so reihe ich hier diejenigen Aufsätze ein, welche nicht an die Örtlichkeiten und Denkmäler am Sipylos anknüpfen und deshalb schon oben S. 111ff. besprochen worden sind, wo aus Anlafs der dortigen Götterkulte, insbesondere des Kults der Kybele, auch von dem Bilde der Niobe, das man dort zu sehen glaubte, und von dessen Verhältnis zur Statue der Kybele die Rede gewesen ist.

Als asiatisch bezeichnet den Mythos nach Rev. d. Rev. II S. 414

Vs. Miller, Le mythe de Niobé en Orient (im Shurnal Ministerstwa Narodnago Proweschtschenija, Oktober 1877).

Miller führt darnach aus, der Mythos finde sich in Griechenland in Gegenden, die unter phönikischem Einflufs standen; die Namen der Söhne enthielten phönikische Elemente; das Schicksal der königlichen Familie von Theben in Kleinasien erinnere an das der Familie im böotischen Theben, Achill sei hier an die Stelle von Apollon getreten; der Sinn des Mythos sei der, dafs die Sonnenglut in der heifsen Jahreszeit die Produkte der Erde zerstöre. — Überraschend ist aber, dafs wenigstens nach dem Berichte in der Revue Miller den Mythos, den er sonst aus dem Semitischen ableitet, in einer Episode des Mahâbhârata soll wiederfinden wollen.

Als die älteste der [bis damals bekannten] erhaltenen Darstellungen bezeichnet

C. Robert, Cratere di Orvieto (s. o. S. 326),

die auf der einen Seite des von ihm am angeführten Ort veröffentlichten Kraters befindliche. Robert bemerkt dazu, dafs bei dem Alter der Vase, von deren Entstehungszeit oben S. 326 die Rede war, der Gedanke an eine Abhängigkeit von der ersten uns bekannten Darstellung, von der des Phidias am Throne des olympischen Zeus, nahe liege. Dafs das Original, das den Maler beeinflufste, in Olympia, nicht in Athen war, sei sicher kein entscheidendes Hindernis. Allerdings hätte der Maler auch darin stark geändert, dafs er, was dort jedenfalls auf einer Reihe dargestellt war, hier auf den Abhang eines Bergs verteilte.

Da nach U. v. Wilamowitz erst Euphorion die Söhne der Niobe, und eben nur diese, nicht auch die Töchter, auf dem Kithäron habe sterben lassen, so, meint Robert, dürfe hier nicht an den Kithäron gedacht werden. Wäre es aber nicht richtiger, zuzugeben, dafs, da auch schon auf dieser Vase die Niobiden auf gebirgigem Terrain getötet werden, wie ja auch in der berühmten Gruppe, nur für uns Euphorion der erste ist, der den Kithäron in der Litteratur erwähnt, und dafs dies nicht erst durch Euphorion geschah?

Drei andere Vasenbilder mit der Darstellung der Tötung der Niobiden beschreibt

H. Heydemann, Niobe und die Niobiden auf griechischen Vasenbildern, in den Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 1875, II S. 205—230).

Dagegen giebt er an, dafs de Witte die Deutung eines solchen auf die Niobiden selbst zurücknehme.

Nur nennen kann ich

A. Mayerhöfer, Die Florentiner Niobegruppe. Bamberg 1881. 110 S. mit Abb.; angezeigt von Dütschke in der Phil. Rundsch. 1882, Sp. 117—121, Bu(rsian) im Centralbl. 1882, Sp. 783 f.

Einen sehr beachtenswerten Fund hat Stephani im Compte r. f. 1875 S. 5—15 Taf. 1 veröffentlicht: die Reste einer Niobidengruppe in Gestalt kleiner Figuren in durchbrochener Arbeit aus Gyps, welche dadurch besonders bemerkenswert sind, dafs, nachdem von Stephani bekanntlich schon früher drei ähnliche Funde von Figuren aus Gyps oder gebranntem Thon bekannt gemacht worden sind, der Sarkophag mit ihnen gefunden worden ist, an dem sie, wie eine an Ort und Stelle gefundene Figur, die des Pädagogen, und Spuren anderer beweisen, zwischen Säulen angebracht waren, welche die vier Seiten des Sarkophags zierten.

Mehrere Reliefs mit Darstellungen des Todes der Niobiden hat

H. Heydemann, Über unedierte Niobiden-Reliefs, mit 5 Tafeln, in den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss., Phil.-histor. Cl. 1877, I u. II S. 70—103

neu veröffentlicht und besprochen: den Marmordiscus, der aus dem Besitz Al. Castellanis in das Britische Museum gekommen ist, ein im Museo Kirchneriano gefundenes Fragment, ein schon länger bekanntes in Villa Ludovisi, das Relief im Palazzo Zambeccari in Bologna und ein friesartiges Bruchstück aus der Area vor dem Tempel der Diana Nemorensis, während auf Taf. 3 drei Fragmente nach Stark wiederholt sind.

Dazu kamen noch

Analekten zu den Kunstdarstellungen aus der Niobesage von demselben, in den Ber. d. Sächs. Ges., Phil.-hist. Cl. 1883, S. 159—168.

Heydemann giebt hier nach einem Lichtbild aus dem Nachlafs Starks die Abbildung eines Bronzereliefs, das eine von der allein erhaltenen Hand eines Sohnes gehaltene hinstürzende Niobide darstellt, die er mit der statuarischen Gruppe (Stark Taf. 14, 5. 6) und der im grofsen und ganzen ähnlichen auf der Castellanischen Scheibe vergleicht, nachdem allerdings E. Pottier, Objets de bronze, conservés au Musée du Varvakeion, im Bull. de corr. hell. IV (1880) S. 191—194, Taf. 2 dieselbe schon einmal veröffentlicht hatte, aber ohne sie deuten zu können.

Auf Taf. 2 finden wir in einem Fragment aus dem Besitze Klügmanns eine Wiederholung des Apollon auf der Scheibe Castellani. Taf. 3

gibt die Abbildung des schon im ersten Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 88 erwähnten Wandgemäldes (bei Sogliano in 'Pompeii e la reg. sott.' II S. 165 No. 505; vgl. Urlichs, 'Hölzernes Pferd' S. 4 No. 4).

Mau, Sogliano, Urlichs finden hier aufser Apollon, von dem nur noch ein Bein sichtbar ist, zwei Lokalgöttern (nach Wilamowitz: Kithäron und Gargaphia, nach Urlichs und Heydemann: Ismenos und Dirke), der Statue eines Pan, zwei Jagddienern und einem Begleiter zehn Söhne der Niobe (wie bei Hesiod nach Apollod. III, 5, 6, Mimnermos, Bakchylides, Pindar nach Aelian v. h. XII, 36 und Gell. n. Att. XX, 7). Heydemann findet sieben Niobiden wegen der sieben Pferde mit vier Begleitern. Sieben Söhne hat auch der Marmordiscus Castellanis, und diese Zahl erscheint überhaupt in der bildenden Kunst wie in der Litteratur als die vorwiegende. Wilamowitz wollte nur sechs Söhne anerkennen und in den fünf andern Figuren teils Diener teils Erasten sehen. Dann will er, da (nach den Schol. zur Il. XXIV, 602) die Zahl sechs sich bei Euphorion finde, und nur dieser die sechs Söhne Niobes eben auch auf dem Kithäron habe sterben lassen, die litterarische Quelle unseres Gemäldes in dem alexandrinischen Dichter finden.

Es ist aber schon oben S. 334 bemerkt worden, dafs wir nicht wissen, ob Euphorion der erste war, der den Tod der Söhne auf den Kithäron verlegt hat, während die Töchter im Königsschlosse sterben, und dafs er eben nicht die litterarische Quelle für das Gemälde war, auf welches das pompejanische zurückgehen mag, beweist die Zahl der Söhne. Jedenfalls ist es recht beachtenswert, dafs in einem andern Raum desselben Hauses Reste einer Marmorplatte mit einem Bild sich gefunden haben, das zwei Töchter zeigt, welche im Königsschlosse zu Mutter und Amme geflüchtet sind (Sogliano a. a. O. No. 504; abgeb. im Giorn. d. sc. N. S. II Taf. 9).

Schon mit Rücksicht auf die ältere Lokalisierung der Sage erwähne ich hier, dafs

W. Helbig, Tazza ceretana representante il mito di Itys, im Bull. d. Inst. 1878 S. 204f.

eine jetzt in München befindliche Schale aus Caere (Klein, Meistersign. 2. Aufl. S. 145 No. 7) bespricht, in deren Innenbild er, wie in dem von Klügmann in den Ann. 1863 Taf. C veröffentlichten einer Schale in Paris, die Tötung des Itys durch Prokne sieht. Es ist auch überdies seitdem durch Mifs J. E. Harrison im Journ. of Hell. stud. VIII (1887) S. 439ff. mit Abb. gezeigt worden, dafs auf der den Namen des Panaitios tragenden und wohl eher von Euphronios als Duris gemalten Vase in München noch die homerische Version der Sage befolgt ist, wie schon der der Frau beigeschriebene Name auf eine Form des Namens Aëdon führte, welche in der Odyssee als Gemahlin des Zethos und Schwägerin der Niobe erscheint.

Mehrfach ist wieder auch in der hier in Frage kommenden Zeit wie zu allen Zeiten die Ödipussage im ganzen, wie in einzelnen Teilen Gegenstand der Erörterung gewesen. Ich verzeichne folgende Arbeiten, indem ich für die Mehrzahl derselben auf die Besprechungen in andern Berichten verweise, wo von der Darstellung der Sage in der Poesie die Rede ist.

H. Geist, De fabula Oedipodea. Pars I (Programm von Büdingen 1879. 18 S. 4.) ist im Jahresber. VII für 1879, I S. 64; Pars II (1880. 14 S. 4.) im Jahresbericht IX für 1881, I S. 11f. von Wecklein besprochen.

C. W. Smith, Oedipusmythen paa slavisk Grund (in der Nord. Tidsskrift for Filol., Band III, Heft 2 S. 114—131)

will nach der Rev. d. Rev. II S. 218 Spuren des Mythos in serbischen Volksliedern und russischen Märchen finden.

F. Hüttemann, Die Poesie der Ödipussage. I. Teil: Epos, Lyrik, Aeschylos. Programm des Lyceums in Strafsburg, 1880, angez. von Steinberger in den Blättern f. d. Bayer. Gymnasialschulw. 1882 S. 29—32, von Oberdick in der Phil. Rundsch. 1881 S. 419—422, von F. Schubert in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882 S. 789—790, ist im Jahresber. IX für 1881, I S. 10 von Wecklein besprochen.

L. Constans, La légende d'Oedipe étudiée dans l'antiquité, au moyen âge et dans les temps modernes, en particulier dans le roman de Thèbes, texte français du 12 siècle (Paris 1881. X, 390, XCI S. gr. 8.; angezeigt von W. F. im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 121—123)

handelt auf S. 3-92 von der Ödipuslegende im Altertum. Die Schrift gehört aber ihrer ganzen Anlage nach vielmehr der romanischen Philologie an, und wird von einem Vertreter dieser, W. F., a. a. O. wenigstens, was die philologischen Kenntnisse im engeren Sinne betrifft, sehr ungünstig beurteilt.

Heinr. Otte, De fabula Oedipodea apud Sophoclem (Dissertation von Berlin 1879. 44 S. 8)

ist im Jahresber. VII f. 1879, I S. 65 von Wecklein besprochen.

Ein Vasenbild auf einer Lekythos — eine Sphinx mit einem Thebaner — veröffentlicht mit z. T. seltsamen Bemerkungen E. de C. in der Gaz. arch. Band II (1876) S. 77f.

R. Schröter, de Sphinge Graecarum fabularum commentatio mythologica (Progr. von Rogasen 1880. 18 S. 4.)

hat mir nicht vorgelegen. Über den Aufsatz 'Sphinx' von Milchhöfer ist oben S. 56f. berichtet. Auf die Erörterungen von A. S. Murray in The Journ. of Hell. stud. VIII S. 317ff. zu Taf. 81 mit der Abbildung

einer merkwürdigen Darstellung der Sphinx und des Ödipus im Beisein von Athena, Apollon, Kastor, Polydeukes und Äneas kann nur hingewiesen werden.

Abweichend von Heydemann handelt

A. Klügmann, Anfora Jatta dall' Antigone e dalle Amazoni, zu Mon. d. Inst. X Taf. 26—28 in den Ann. XLVIII (1876) S. 173—197,

indem er zum ersten Male eine gute Abbildung der Vase und der Hauptbilder derselben gibt, von denen das Antigone betreffende Bild schon von Heydemann 'Nacheuripide.-Antigone' 1868 veröffentlicht worden war, wozu dann die der ähnlichen Darstellung einer Vase in Berlin (Furtwängler No. 3240) in der Arch. Zeit. 1870 Taf. 40 kam, von der Behandlung der Sage von dem Schicksal der Antigone durch Euripides. Klügmann ist der Ansicht, dafs die Vasenbilder nicht etwa einem 'nacheuripideischen' Tragiker folgen, sondern Euripides, dafs bei diesem der von Kreon als rechtmäfsig nicht anerkannten Vermählung trotz der Fürsprache des Herakles der Tod von Antigone und Kreon gefolgt sei, und dafs dann den Schlufs die durch die Dazwischenkunft des Dionysos vermittelte Aussöhnung von Herakles und Kreon gebildet habe.

Ich enthalte mich einer kritischen Erörterung dieser Ausführungen, möchte aber doch noch bemerken, dafs seitdem, nachdem auch Mayer in der oben S. 289 angeführten Abhandlung darüber gesprochen hatte, Jul. Vogel 'Scenen Euripideischer Tragödien in griechischen Vasenbildern' (Leipzig 1886) S. 47ff. über die Tragödie und die Vasenbilder gehandelt hat.

Die Sage von Tydeus und Ismene behandelt Robert 'Bild und Lied' (s. o. S. 292ff.) S. 20f. Anm. 19.

Abweichend von Welcker (A. Denkm. V S. 253) deutet er das korinthische Vasenbild (a. a. O. Taf. 14 = M. d. Inst. VI Taf. 14 = Wiener Vorl.-Bl. III Taf. 1, 2) richtiger aus der Angabe der Salustischen Hypothesis zu des Sophokles Antigone: *Μίμνερμος δέ φησι τὴν μὲν Ἰσμήνην προσομιλοῦσαν Θεοκλυμένῳ* (auf der Vase heifst er richtiger Periklymenos) *ὑπὸ Τυδέως κατὰ Ἀθηνᾶς ἐγκέλευσιν τελευτῆσαι.* Auch glaubt Robert annehmen zu sollen, dafs diese Version, nicht die des Pherekydes, wonach Ismene an der Quelle gleichen Namens getötet wurde, die der Thebais gewesen sein werde, zumal da gerade Kolophon, die Heimat des Mimnermos, auf die Gestaltung der thebanischen Sage im Epos wesentlich eingewirkt habe, wie die Manto-Episode zeige (Schol. zu Apollon Rhod. Arg. I, 308).

Über Darstellungen des Kampfes von Eteokles und Polyneikes redet

E. Babelon, Urne étrusque d'albâtre du Musée de Florence, in der Gaz. arch. VII 1881/1882, S. 64—68 mit Taf. 8.

Man sieht hier zwei Kämpfer rückwärts fallend je von einem

ıappen gestützt. Die dazwischen sitzende geflügelte Gestalt mit Schwert der rechten Hand will Babelon schwerlich richtig Thanatos nennen.

J. Jäkel, Das Teiresias-Orakel (Freistadt 1876. 46 S. 8. Progr.; angezeigt von Hümer in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVIII (1877) S. 67ff.)

l ich nur nennen, zumal da über dessen zum Teil wenigstens gewifs ız haltlose Hypothesen schon im fünften Jahresber. I S. 146f. von mmer berichtet worden ist, ebenso

K. Νεστορίδης, ὁ Ἀμφιάραος καὶ τὸ ἐν Ὠρωπῷ μαντεῖον αὐτοῦ Βύρων Τομ. Β. Φυλλ. 13, *σελ.* 8—16),

ır nicht ohne wenigstens der Ausgrabungen im Heiligtume des Amaraos und der an eine derselben, über welche in den *Πρακτικὰ τῆς Ἀθ. ἀρχαιολ. ἑταιρίας* berichtet ist, und speciell der dort gefundenen chriften, welche in der *Ἐφημερὶς ἀρχ.* veröffentlicht sind, geknüpften örterungen von U. v. Wilamowitz im Hermes XXI (1886) und Dittenger im Ind. lection. von Halle für 1888/89 zu gedenken.

Von der Litteratur über die attischen Mythen (vgl. jetzt dazu epffer 'att. Genealogie', Berlin 1889) nenne ich zunächst die Besprenngen einer 1876 gefundenen wichtigen Darstellung eines attischen ıthos durch

A. Flasch, Tazza Cornetana rappresentante la nascita di Erichthonios (s. o. S. 192),

R. Engelmann, Un vaso d'Erittonio in den Ann. d. Inst. LI, 1879, S. 62—66 und

H. Heydemann, Rappresentazione del mito di Erittonio a. a. O. S. 112—119 zu Taf. F.

Als Kephalos sucht

S. Trivier, Céphale in der Gaz. arch. II, 1876, S. 144f. Taf. 36

e Bronze im Cabinet des médailles in Paris, abgebildet auch schon Clarac 590, 1282, durch Vergleichung von Münzen von Pale auf phallenia zu erweisen. Über Darstellungen von Eos und K. s. o. S. 192.

Die Sagen von Theseus und Ariadne und von Theseus und Peirios in der Unterwelt und dem Raub der Helena durch dieselben bedelt

L. Volkmann, Analecta Thesea (Dissertation, Halle 1880, 30 S.; ıgez. von O. Hempel in der Philol. Rundschau 1881 Sp. 1450f.).

Volkmann sucht die Umbildung der Sagen durch die Dichter im elnen nachzuweisen. Er bietet hier eine immerhin dankenswerte ımmenstellung; nur ablehnend kann ich mich aber gegen seine Vere verhalten, geschichtliche Vorgänge in den Mythen nachzuweisen.

Die Theseusschale von Euphronios, über welche im Jahresbericht IV f. 1876, III S. 144 g gesprochen ist, hat eine eingehende Erörterung durch Klein (Euphronios S. 67 ff. 2. Aufl. S. 182 ff.; vgl. Gerh. Vasen mit Meistersign. 2. Aufl. S. 141) erhalten.

Von einer andern Vase des fünften Jahrhunderts mit Theseusthaten (Brit. Mus. 824*, vgl. Bull. d. Inst. 1846 S. 106 und Arch. Zeit. 1846 S. 289) gibt

Cecil Smith, Kylix with exploits of Theseus (Journ. of Hell. Studies II, 1881/82, S. 57—64)

Abbildung und Besprechung.

Im übrigen ist jetzt in betreff der Theseusthaten auf Vasen auf die Abhandlung: 'Die Theseusmetopen vom Theseion zu Athen in ihrem Verhältniss zur Vasenmalerei. Ein archäologischer Beitrag' von Walter Müller (Göttingen 1888. 36 S. 8.) und auf den Aufsatz von L. A. Milani, 'Tazza di Chachrylion ed alcuni altri vasi inediti con le imprese di Teseo' (im Museo Ital. di ant. class. III (1888) S. 209—286 mit 10 Abb. und 3 Taf.), für Theseus und Skeiron auf Talf Ely im Journ. of Hell. Stud. IX S. 272 ff. mit Taf., und ebenso in betreff der die Theseusthaten darstellenden Metopen des sogen. Theseion, die gleich denen mit Heraklesthaten L. Julius (am oben S. 307 angef. Ort) zum ersten Male in genügenden Abbildungen veröffentlicht hat, auf die zuerst genannte Schrift zu verweisen.

Schon oben S. 312 und 329 wurde erwähnt, dafs

Ad. Michaelis, Theseus und Medea, in der Arch. Zeit. XXXV, 1877, S. 75—77 mit Holzschnitt,

ein Vasenbild in Petersburg (No. 2012) auf Theseus im Kampfe mit dem marathonischen Stier und die sich entfernende Frau in asiatischer Tracht auf Medea deutet, worin ihm Heydemann 'Jason in Kolchis' S. 11 ff. beistimmt. Michaelis beruft sich zur Erklärung der Anwesenheit der Medea auf den ersten vaticanischen Mythographen c. 48, mit der Bemerkung, dafs auch auf der Kodrosschale der Auszug zu diesem Abenteuer gemeint sei, und, nachdem Purgold (s. o. S. 329), dem Robert in der Arch. Zeit. 1883 S. 261 und Lehnerdt ebendas. 1885 S. 117 f. (s. o. S. 312) beistimmten, diese Deutung bestritten und die auf Iason verteidigt hatte, in der Arch. Zeit. XLIII, 1885, Sp. 281 f. und 291 ff. auf den neugefundenen Auszug aus dem verlorenen Teile von Apollodors Bibliothek.

Aufserdem hat Michaelis 'Theseus oder Iason' a. a. O. Sp. 231 ff. darauf hingewiesen, dafs sich Lehnerdt a. a. O. Sp. 115 ff. selbst genötigt gesehen habe, ein Vasenbild, das entschiedene Ähnlichkeit mit dem der Kertscher Vase habe, deshalb auf den Kampf des Theseus zu deu-

ten, weil das Gegenbild dessen Kampf mit der Krommyonischen Sau darstellt.

Ob Stephani im Compte rendu f. 1874 S. 121—176 mit Recht auf einem Vasengemälde (abgeb. Taf 3) 'die Abreise des Theseus nach Kreta', auf einem anderen (Taf. 4) 'Theseus als Besieger des Minotauros durch eine «Phylobolie» geehrt' dargestellt sieht, soll hier nicht weiter erörtert werden.

Auch dem im Innenbilde der eben genannten Schale von Euphronios dargestellten Mythos von Theseus bei Amphitrite (und Poseidon) ist infolge der Auffindung eines Kraters bei Bologna, der von Ghirardini schon im Bull. d. Inst. 1878 S. 236 beschrieben worden ist (vgl. Klein Euphronios[2] S. 186ff.), eine eingehende Erörterung durch denselben in der Abhandlung 'Di un singolare mito di Teseo rappresentato in tre pitture vascolari' im Mus. Ital. di antich. III (1888) Sp. 1 bis 40 mit Taf. I zu teil geworden.

Über die Dissertation 'De Ariadne, quae et Bacchi et Thesei fertur coniux' von H. Kanter ist oben S. 247f. gesprochen.

Ein treffliches den Kampf mit dem Minotauros darstellendes kleines Bronzerelief in Berlin veröffentlicht in seiner sorgfältigen Weise

A. Conze, Theseus und Minotauros. 38. Programm zum Winckelmannsfeste. Berlin 1878. 11 S. 4. mit Tafel; angez. von G. P. in der Rev. arch. Année XIX (1878) II, S. 400.

Ich füge wieder gleich hier hinzu, dafs

C. Purgold, Sopra alcune statuette di bronzo spettanti ad un antico tipo greco di tripode, in den Ann. d. Inst. LVII, 1885, S. 167 bis 187 mit Taf. B

mit einer kleinen auf Kreta gefundenen Bronze-Statuette des Minotauros eine solche, die in Olympia gefunden wurde, verbindet, insofern er annimmt, dafs auf Dreifüfsen in Kreta und in Olympia derartige Figuren einander gegenüber befestigt gewesen seien.

Eine sehr alte Darstellung der Tötung des hier aufrecht stehenden Minotauros im Beisein der Ariadne auf einigen in Korinth gefundenen Goldplättchen, wie ähnlich auf einem Thonrelief in Corneto, erörtert Ad. Furtwängler in der Arch. Zeit. XLII, 1884, Sp. 106—108 zu Taf. 8, 3 und Abb.

Alt ist auch die in archaischer Kunst offenbar häufige Darstellung des Kampfes von Theseus und Minotauros auf einer Vase, angeblich aus Tanagra, welche A. Rayet erworben hatte und in der Gaz. arch. IX (1884) S. 1—6, Taf. 1 und 2 unter dem Titel: 'Thesée et le Minotaure — La fuite de Dédale' veröffentlicht hat, indem er letztere Darstellung in dem Bilde der Rückseite am ehesten glaubt vermuten zu dürfen.

Dagegen ist es eine Vase des streng schönen Stils, welche in vielen Stücken zerbrochen auf der Akropolis gefunden und von Chr. D. Tsuntas 'Κρατὴρ ἐξ ἀκροπόλεως' in der Ἐφημ. 1885 Sp. 219—228, Taf. 11 und 12 veröffentlicht worden ist.

Endlich ist noch ein Sarkophag aus dem III. nachchristlichen Jahrhundert zu nennen, der nach den Not. d. scavi 1883 S. 372 an der Stelle des alten Fidenae 1883 gefunden und von Robert in der Arch. Ges. 6. Mai 1884 besprochen und von Max. Mayer in der Arch. Zeit. XLII, 1884, Sp. 271—282 mit Abb. veröffentlicht worden ist.

Hier sind drei Scenen dargestellt: Theseus über dem erlegten Minotauros stehend, die Abreise des Heros von Kreta und derselbe im Schiffe Ariadne verlassend.

Theseus im Begriff Ariadne zu verlassen sieht

R. Kekulé, Coppa Cornetana col mito di Arianna, in den Ann. d. Inst. LII, 1880, S. 150—158 zu Mon. XI Taf. 20 mit Brizio, Ann. 1878 S. 62 Anm. No. L und Furtwängler a. a. O. S. 89f.

auf dem einen Bilde der Aufsenseite einer 1874 bei Corneto gefundenen Schale (vgl. Helbig im Bull. 1875 S. 174ff.), während Heydemann in den Ann. LVII, 1885, S. 154f. (s. o. S. 331) diese Scene auf Peleus und Thetis deutet.

Indem ich zu der Litteratur über die Amazonenkämpfe übergehe, nenne ich gleich zuerst noch (vgl. oben S. 309) eine Abhandlung über die Amazonenkämpfe am Maussoleion, in welchen sicher Herakles es ist, der hier, wie sonst in der jüngeren Kunst, abges. von monumentalen Friesen (vgl. Furtwängler im Lex. d. M. Sp. 2226), gewöhnlich Theseus; mit mehreren Genossen zusammen den Amazonen eine Schlacht liefert; doch ist sie auch nur zu nennen, da H. Brunn in seiner 'Studie über den Amazonenfries des Maussoleums' in den Sitzungsber. der phil.-philol. Cl. d. Bayer. Ak. d. W. 1882, II S. 113—138 diesen zwar einer tiefeindringenden aber ausschliefslich stilistischen Würdigung unterzogen hat.

Eine gute farbige Abbildung des schönen Gemäldes mit der Darstellung von Theseus' Kampf gegen die Amazonen auf dem berühmten Sarkophag von Corneto gibt mit einer kurzen Besprechung

Sidney Colvin, Paintings on the Amazon Sarcophagus of Corneto, im Journ. of Hell. stud. IV, 1883, S. 354—369, Taf. 36—38.

Die ebenfalls schon länger bekannten Reste einer Darstellung von Amazonenkämpfen (damals im Varvakion, Sybel No. 3297) hat

L. Stark, Fragmente eines Amazonenreliefs in Athen in der Arch. Zeit. XXXIV, 1876, S. 71ff. Taf. 7

besprochen und mit den von Klügmann (s. Jahresber. 1876, III S. 144h) zusammengestellten verglichen. Sie rühren nach Stark S. 78 wohl von einem attischen Sarkophage her und weisen auf ein Urbild etwa augusteischer Zeit.

Von den zwei zum gröfseren Teil ebenfalls mit Amazonenkämpfen geschmückten Sarkophagen, die mit mehreren anderen 1876 in einem Grabe bei Corneto gefunden worden und von Dasti (im Bull. d. Inst. 1876 S. 71—75 und den Notiz. stor. arch. di Tarquinia e Corneto (Roma 1878) S. 382f.) beschrieben worden sind, trug der eine, auf den unten die Rede kommen wird, gleich dem oben genannten nur Gemälde.

Den andern mit farbig bemalten Reliefs 'en creux' verzierten hat G. Körte, Due sarcofaghi Tarquiniesi, in den Mon. d. Inst. XI Taf. 57 Ann. LV, 1883, S. 227—243 veröffentlicht. Er zeigt auf der einen Hauptseite und den Nebenseiten Amazonenkämpfe, auf der andern Kentaurenkämpfe, an denen Theseus ja ebenfalls hervorragenden Anteil hatte, daneben aber Orestes und Pylades von zwei Erinyen verfolgt.

Auch der zweite von Körte a. a. O. Taf. 58 und S. 243—252 mit Taf. T und U veröffentlichte Sarkophag, der 1875 bei Corneto gefunden worden ist, trägt auf der einen Langseite Amazonenkämpfe, auf der andern Kämpfe zwischen Kriegern, welche Körte nicht zu deuten wagt, die aber mit den Heroen auf Viergespannen auf den Nebenseiten seitber Joh. Svoronos 'Scenen aus der Ilias auf einem etruscischen Sarkophag' im Jahrb. d. Inst. I, 1886, S. 204—210 ohne Zweifel richtig als Scenen aus dem Kampfe von Trojanern und Griechen, die bis zu den Schiffen zurückgetrieben sind (vgl. u. S. 344), aber wohl irrig allein aus *Λ* deuten will.

Die Amazonenreliefs in Patras, welche in den Mitth. d. deutsch. arch. Inst. in Athen III S. 68f., V S. 364ff. mit Taf. 15, VI S. 306ff. von F. v. Duhn und L. Gurlitt herausgegeben und besprochen worden sind, hat G. Treu in der Arch. Zeit. XL, 1882, Sp. 59—66 als modern erwiesen; es genügt also hier auf Treus Bemerkungen zu verweisen.

Indem ich noch kurz der Reste des Amazonenkampfes in dem einen Giebel des Asklepiostempels zu Epidauros gedenke, die Kavvadias in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 Sp. 46—60 Taf. 3. 4 veröffentlicht hat, sowie der Amazonengruppe in Villa Borghese, die Max. Mayer im Jahrb. d. arch. Inst. II, 1887, S. 77—85 zu Taf. 7 für eine spätere Replik einer Gruppe aus den von Brunn nachgewiesenen Attalischen Gruppen erklärt, nenne ich hier gleich auch noch die Erörterungen über die bekannten Amazonenstatuen, obgleich diese nach der Künstlersage bei Plinius eher unter den kleinasiatischen Mythen aufzuführen wären.

Von diesen hat zunächst die für Berlin erworbene

F. Schlie, Die Berliner Amazonenstatue (Schwerin 1877. 4.; angezeigt von Engelmann in der Jen. Lit.-Zeit. 1879 S. 189f.)

besprochen.

Sodann hat

R. Kekulé, Über einen Cammeo in Syrakus (in den Commentationes in honorem Mommseni S. 481—488 mit Abbildung)

einen Cammeo in Syrakus mit einem Amazonenkopf veröffentlicht, in dem er eine Kopie des Kopfs der verwundeten Amazone, welche Klügmann auf Phidias, Kekulé zwar nicht auf diesen, aber doch auf die attische Schule zurückführt, wohl noch aus dem IV. Jahrhundert erblickt. Etwas weniger günstig urteilt Klügmann (s. Bull. 1878 S. 38f.) über den Stein. Er findet namentlich die Haltung des Kopfes unrichtig wiedergegeben und hält den Stein auch für jünger. Im übrigen ist die schwierige Frage über »die sogen. ephesischen Amazonenstatuen« von Ad. Michaelis im I. Band des Arch. Jahrbuchs (1886 S. 14ff. zu Taf. 1—4; vgl. noch Helbig in den Röm. Mitth. I S. 63) aufs neue sorgfältig erörtert, aber freilich auch noch nicht erledigt worden.

Auch der einschneidenden Untersuchungen über die Sage von Iphigeneia, welche U. v. Wilamowitz seiner Abhandlung über »die beiden Elektren« im Hermes XVIII (1883) in dem 'Excurs. Iphigeneia' S. 249—263 angehängt hat, soll, da es sich darin um den Nachweis handelt, dafs nach einer alten Sage die von Theseus geraubte Tochter von Zeus und Nemesis, Helena (s. o. S. 277), dem Gebieter von Aphidna dort in Attika die Iphigeneia geboren habe, hier gedacht werden.

Doch ist auch darauf nicht näher einzugehen, schon weil auch die Sagen von Iphigeneia seither aufser in Schriften allgemeineren Inhalts, wie in den unten zu nennenden von Voigt und Seeliger, in einer eigenen Dissertation: De fabulis ad Iphigeniam pertinentibus von M. Jacobson (Königsberg 1888. 54 S. 8.) untersucht worden sind.

Indem ich einer Darstellung der Entführung der Helena durch Theseus und einer zweiten Scene aus dieser Sage auf einer Schale in Relief mit Inschriften aus Böotien, die Kumanudis in der Ἐφημ. 1884 S. 59f. Taf 5 (aus einer Reihe Schalen, von denen auf derselben Tafel eine mit Scenen aus der Zerstörung Trojas und 1887 Taf. 5 eine mit der Flucht von Troern verfolgter griechischer Helden zum Graben vor den Schiffen und eine mit Scenen aus des Euripides Iphigenie zu Aulis abgebildet ist,) veröffentlicht hat, kurz gedenke, verweise ich in betreff der Deutungen der kleinen Giebelgruppen aus Terrakotta von Tanagra in Berlin auf S. 265f.

Die Versionen der Sage von Theseus und Peirithoos (vgl. jetzt dazu Maafs im Greifsw. Index 1889), sowie die Darstellungen derselben erörtert

E. Petersen, Theseus und Peirithoos im Hades, in der Arch. Zeit. XXXV, 1877, S. 119—123 zu Taf. 12, 1,

indem er ein Relief-Fragment in Ince Blundell Hall (Michaelis, Anc. m. No. 310) veröffentlicht, welches nach ihm aber nur die Nebenfiguren einer andern unbekannten Scene enthält.

Dagegen verteidigt er lebhaft seine Deutung des früher in Villa

Albani, jetzt im Museum Torlonia befindlichen Reliefs, der auch Benndorf in den Röm. Mitth. I (1886) S. 118, während er die von Wolters Gipsabgüsse' No. 1201 erhobenen Einwendungen im einzelnen für zutreffend erklärt, im allgemeinen beistimmt, und erklärt dann auch noch eine von Stephani unerklärt gelassene Darstellung auf einer Vasenscherbe (Compte rendu für 1869 Taf. 4, 2) als dem Albanischen Relief verwandt.

Über die Sage von Hippolytos und deren Darstellungen, die ich hier gleich anreihe, handelte A. Kalkmann 'De Hippolytis Euripideis quaestiones novae' (Bonn 1882. 125 S. 8.) und 'Über Darstellungen der Hippolytossage' (in der Arch. Zeit. XLI, 1883, S. 37—80 und 115—154 mit Taf. 6—9 und einer Textabbildung).

Beide Abhandlungen kann ich aber nur anführen. Über die erstere ist von Wecklein im Jahresber. X f. 1882, I S. 171 ff., über die zweite im Jahresber. XII f. 1884, I S. 168 berichtet worden.

Ich bemerke hier nur, daſs Kalkmann das von Heydemann auf Phädra und Hippolytos gedeutete Vasenbild einer Canosiner Hydria (Taf. 7, 1) vielmehr aus dem Äolos des Euripides deutet und darin die sterbende Kanake sehen will, und daſs er auch die von Aristeides gemalte 'anapauomene propter fratris amorem' (Plin. h. n. XXXV 99), indem er das Wort im Sinne von sterben auffaſst, als eine Darstellung der Kanake erklären will.

Auch einen, soviel ich sehe, von Kalkmann nicht beachteten italienischen Bearbeiter haben die Darstellungen der Hippolytossage gefunden:

Vitt. Puntoni, Le rappresentanze figurate relative al mito di Ippolito (Pisa 1882. Estratto dagli Ann. d. R. Scuola Normale Superiore di Pisa, Anno 1882) X und 99 S. 8. mit photogr. Taf. (des Sarkophags in Pisa); angez. von Dütschke in der Philol. Rundschau 1883 Sp. 1400—1404.

Doch muſs ich mich begnügen, auch diese Abhandlung hier nur zu nennen, da ein Bericht zugleich auf Kalkmanns Aufsatz eingehen, also allzuviel Raum erfordern müſste.

Ebenso erwähne ich nur kurz, daſs die weitere in dieser Abhandlung vom Verfasser in Aussicht gestellte Schrift 'Sulla formazione del mito di Ippolito e Fedra' (VII und 167 S. 8.; angezeigt von O. G. in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1885 Sp. 737, von Cr. im Literar. Centralbl. 1886 Sp. 259 und in der N. phil. Rundschau 1886 S. 77) 1884 in Pisa erschienen ist.

Ein in der Arch. Zeit. 1880 S. 182 erwähntes aber irrig gedeutetes 'Fragment eines Hippolytussarkophags' hat C. Robert in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 58—60 veröffentlicht.

Die Abhandlung

Megara im mythischen Zeitalter von J. Holle (Progr. des Gymn. zu Recklinghausen. 1881. 24 S. 4.; angez. von H. Hahn in der Phil. Rundschau 1882 Sp. 275ff. und von Fofs in den Mitth. a. d. hist. Litt. X S. 107ff.; vgl. Jahresber. f. Geschichtswiss. IV, I S. 63)

ist, wie auch der Titel angibt, mehr historisierenden, als mythologischen Inhalts.

Über P. W. Forchhammer 'Die Wanderungen der Inachostochter Jo, zugleich zum Verständnis des gefesselten Prometheus des Aeschylos' (Beigegeben eine Karte. Kiel 1881. 96 S. 8.; angez. von Wecklein in der Philol. Rundsch. 1881 Sp. 1146—1148, vgl. Forchhammer, ebenda Sp. 1419f. und H. W(eil) in der Rev. crit. 1881, II S. 246f.) ist von Wecklein im X. Jahresber. f. 1882, I S. 119 berichtet.

Den Mythos von Proitos und den Proitiden (und Melampus) erörtert

J. de Witte, Le mythe de Mélampos et des Proetides (Acad. d. inscr. 1. août. 1879, s. Rev. crit. 1879 No. 32 S. 127 und Comptes rendus. Paris 1880 S. 196) in der Gaz. arch. V (1879) S. 121—131 mit Taf. 19, 1

aus Anlafs eines geschnittenen Steins in seinem Besitz.

Eine Zusammenstellung der litterarischen und monumentalen Behandlungen und Erwähnungen der Sage von Danae gab

P. Schwarz, De fabula Danaeia (Dissertation von Halle 1881. 53 S. 8.).

Von der Darstellung des Perseus, der die Gorgo-Medusa getötet hat, auf einer Schüssel von Ägina war schon oben S. 209 die Rede.

Perseus, Hermes und Athena gefolgt von zwei Gorgonen, denen Medusa mit einem Pferdekopf an der Stelle ihres eigenen folgt, zeigt eine chalkidische Vase, die

Cecil Smith, Four archaic Vases from Rhodes, in The Journ. of Hell. stud. V, 1884, S. 220ff. Taf. 43

veröffentlicht hat.

Dagegen stellt das Bild auf einer Pyxis, welches

R. Gädechens, Perseus bei den Nymphen, Bild einer griechischen Pyxis, (Gratulationsschrift der Universität Jena dem arch. Inst. zu Rom. Jena 1879. 11 S. u. 1 Taf. fol.)

bekannt gemacht hat, vielmehr wie J. Boehlau 'Perseus und die Graeen' in den Athen. Mitth. XI (1886) S. 365—371 zu Taf. 10 gezeigt hat, Perseus bei den Gräen vor.

Und an diese möchte man auch bei dem Gemälde auf weifsem Grunde auf einer andern attischen Pyxis denken, welche Alb. Dumont

'Pyxis Athénienne représ. Persée et les Gorgones' in den Mon. grecs (VII (1878) S. 15—24 mit 2 Tafeln) bekannt gemacht hat.

Perseus, der Polydektes und die Seinen versteinert, vermutet H. Luckenbach (Bull. 1881 S. 12) in dem einen zu Bologna gefundenen Krater zierenden Gemälde (vgl. Brizio, Bull. 1879 S. 216f.), das er in dem Aufsatz 'Perseo e Polidette' in den Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 82—87, Taf. F G veröffentlicht hat.

Über den Mythos von Andromeda bei den Dramatikern handelt nach Rev. d. Rev. IV, 1880, S. 159 K. Cumpf in Listy filol. a paed. VII Lief. 3 u. 4.

Die Abhandlung selbst liegt mir nicht vor und wäre mir unverständlich. Aber auch Robert hat aus Anlafs einer 'Maskengruppe, Wandgemälde in Pompeji' in der Arch. Zeit. XXXVI, 1878, S. 13ff. mit Taf. 3 über den Mythos in der griechischen bezw. römischen Tragödie, insbesondere über die Andromeda des Euripides gesprochen, über die zuletzt Wecklein in den Sitzungsber. der Bayer. Akad. d. Wiss. Ph.-philol. Cl. 1888. I S. 87—98 gehandelt hat

Ein schon von Robert a. a. O. S. 16 erwähntes Vasenbild einer korinthischen Amphora nebst einem andern veröffentlichte

G. Loeschcke, Due vasi dipinti di stile arcaico, in den Ann. L, 1878, S. 301—316, Taf. S und Mon. X Taf. 32.

Loeschcke bemerkt, dafs jenes Vasenbild, wie schon Robert ausgesprochen habe, das älteste erhaltene Zeugnis für die Sage von der Rettung der Andromeda durch Perseus sei. Und dieses Zeugnis sei um so wichtiger, da es auf einer korinthischen Vase sich befinde, also nach Ort und Zeit sich als unabhängig von der Tragödie erweise, wie sich denn auch die Darstellung von allen späteren unterscheide.

Andromeda sei auf der korinthischen Vase frei und am Kampfe teilnehmend, während sie hernach regelmäfsig gefesselt erscheine. Auch kämpfe der Heros abweichend von andern Darstellungen mit Steinen. Wenn Robert bemerke, dafs Perseus keine zum Kampfe gegen das Seeungeheuer geeignete Waffe führe, da die Harpe eine solche eben nicht sei, worin derselbe einen Beleg für seine Ansicht findet, dafs die Sage nicht alt sei, so werde dies vom Maler der korinthischen Vase also anerkannt, der übrigens nach ihm auch anderswo dieses Kampfmittel in Anwendung bringen läfst, und hier besondere Gründe dazu hatte, nicht aber von dem Maler der Vase der Sammlung Santangelo (Heydem. No. 708), noch von dem des sehr schlecht gemalten Vasenbilds (vgl. Brunn, Annali 1858 S. 387, 1859 S. 134f.), das auf Taf. S abgebildet ist.

Perseus und Andromeda in einem Thonrelief veröffentlicht M. Fränkel in der Arch. Zeit. XXXVII, 1879, S. 99 Taf. 11.

Stephani gibt (Compte rendu f. 1880 S. 96—97 mit Taf. 5, 12)

eine phototypische Abbildung eines Cammeos der Ermitage mit der Darstellung von Perseus, welcher Andromeda das Medusenhaupt in einem Brunnen zeigt.

Perseus möchte endlich A. S. Murray 'Bust of Perseus' (im Journ. of Hell. stud. II, 1881/82, S. 55f. zu Taf. 9) in einem Kopf des British Museum aus Sammlung Castellani eher als Hermes erkennen.

Da nach der verbreiteten Sage auf die Persiden in Argolis die Pelopiden folgten, so nenne ich hier, obschon die von den eingewanderten Dorern umgestalteten Sagen von den Pelopiden erst im Zusammenhange mit den Sagen von den grausen Schicksalen der Familie des aus Troja heimgekehrten Agamemnon durch die epische und die tragische Poesie ausgebildet wurden, über deren Bearbeitungen unter dem Trojanischen Cyclus zu berichten ist,

E. Petersen, De Atreo et Thyesta (Festschrift von Dorpat 1878. 24 S. 4.).

Petersen will hier ein Vasenbild von Potenza (abgeb. Ann. Bull. e Mon. d. Inst. 1856 Taf. 9, Welcker A. D. Taf. 19, Wiener Vorl.-Bl. III Taf. 4, 2) auf den von Agamemnon und Menelaos vor Atreus geführten und diesen um Gnade anflehenden Thyestes deuten und sucht dann aus Hygin fab. 88 den Inhalt der beiden Thyestestragödien des Sophokles herzustellen, auf deren zweite nach ihm jenes Vasenbild zurückzuführen ist.

Doch bleibt diese Deutung zweifelhaft, wie denn auch in der Dissertation von Halle

De Atrei et Thyestae fabula von Theod. Voigt

(zuerst unvollständig gedruckt, Halle 1885. 31 S. 8.; dann in vollständigem, mit einem Zusatz vermehrten Abdruck im VI. Bande der 'Dissertationes philol. Halenses' S. 307—478), in der eine Geschichte der Sagen von den Pelopiden versucht wird, von dem Verfasser gleich zu Anfang wie vor ihm von Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 715 ausdrücklich ausgesprochen worden ist, dafs er eine sichere bildliche Darstellung aus dem Bereiche dieser Sagen nicht kenne.

Endlich will ich hier, obgleich die Erzählung von Kleobis und Biton eigentlich aufserhalb des Zusammenhangs der argivischen Heroensage steht, den Versuch einer Rechtfertigung und Berichtigung der Deutung eines Reliefs in Venedig auf diese Sage verzeichnen, welche H. Dütschke 'Kleobis und Biton, Sarkophagrelief der Marciana zu Venedig' in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. VII (1883) S. 153—167 zu Taf. 3 unternommen hat.

Nicht sowohl mythologische als geschichtliche Ziele verfolgt

E. Wilisch, Die Sagen von Korinth nach ihrer geschichtlichen Bedeutung (in den N. Jahrb. f. Phil. CXVII, 1878, S. 721—746; vgl. Jahresber. für Gesch.-Wiss. II, I S. 137).

Wilisch will aus den Sagen die Beteiligung von Ioniern, Äolern und Phönikern an der Gründung der Stadt neben starkem lykischem Einflufs folgern.

Als einen Melikertes deutet

J. de Witte, Mélicerte, in der Gaz. arch. V, 1879, S. 217—221 mit Abb. (vgl. den Bericht über die Sitzung vom 9. Jan. 1880 in den Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. Paris 1881 und Rev. crit. 1880 I S. 64)

einen jugendlichen Reiter auf einem etruscischen Spiegel mit der Beischrift Hercle, indem er ausführt, die Griechen hätten in dem tyrischen Melkarth ihren Herakles gesehen und der Name Melikertes wieder entspreche dem Namen Melkarth; freilich sei die Sage von Melikertes von denen von Herakles verschieden, aber Melikertes heifse auch Palämon und diesen Beinamen führe auch Herakles; und das Rofs, neben dem das nach de Witte wohl gleich Pecse ein Pferd bedeutende Wort Pacste steht, erkläre sich aus den Beziehungen des Melikertes zur See, wenn man an Poseidon Hippios denke.

Dagegen erklärt de Witte a. a. O. Bd. VI S. 95f., dafs er mit einem Zusatz in dem Bericht der Rev. arch. 1880, I S. 114, wonach der Name Herakles nichts als der umgekehrt gelesene Name Melkarth sei, nichts zu thun habe.

Immerhin steht die Erklärung von de Witte auf schwachen Füfsen, und wird es wohl richtiger sein, auf die völlige Erklärung auch dieser Spiegelzeichnung zu verzichten, wie man das bei etruscischen Nachahmungen noch öfter wird thun müssen, da Mifsverständnisse und Ungenauigkeiten bei diesen so häufig als begreiflich sind.

Wie schwierig oder vielmehr unmöglich eine Deutung der Spiegelzeichnung ist, zeigt auch der Streit von Taylor und Murray über dieselbe.

Nachdem in der Academy vom 31. Aug. 1878 S. 227 ein Spiegel erwähnt war, wo Bellerophon und Pegasos irrtümlich Herakles und Pegasos genannt sein sollten, erklärte Taylor im Athenaeum 1879 vom 6. Sept. No. 2706 S. 307 (vgl. Acad. 1879 No. 385 S. 214) die beiden Worte auf dem von de Witte behandelten Spiegel als zusammengehörig, und zwar sei, da Pakste als Adjectiv von pecse oder pacse zu nehmen sei, damit Hercules als 'equestrian' bezeichnet, während Murray Acad. 1879 No. 384 S. 195 und No. 385 S. 214 an der Deutung auf Bellerophon und Pegasos, aus dessen Namen das Wort pecse allerdings sicher abzuleiten sein wird, festhält. Das Wort ist aber auch auf einem andern Spiegel (Etrusc. Sp. Taf. 235) für ein Pferd, das hölzerne von Troja, gebraucht, eben weil die etruscischen Künstler oft nur ganz unbestimmte Vorstellungen mit den griechischen Namen verbanden. Nach Körte, Etr. Sp. V S. 66, gehört der Reiter in den Kreis der Lichtgottheiten. Er erklärt, man müsse von den Inschriften absehen, da der Reiter

»nichts vom Herakles, und dieser Heros nichts mit dem Pegasos zu thun habe.«

Wenn aber also in dieser Spiegelzeichnung weder Melikertes noch Bellerophon anerkannt werden kann, so hat dagegen

L. Stephani im Compte rendu f. 1881 S. 10—42 Taf. 1, 3

eine in eine silberne Kylix eingravierte vergoldete Zeichnung Bellerophon und Chimära darstellend veröffentlicht und damit eine kritische Revision und Übersicht der Bellerophondarstellungen verbunden, auf welche ich, indem ich zugleich der Zusammenstellung von Abbildungen von Darstellungen der Sage von Bellerophon in den Wiener Vorl.-Bl. S. VIII Taf. 8 und 9 erwähne, um so mehr hinweise, da diese Arbeit Stephanis nicht blofs dem Verfasser des Artikels Bellerophon im Lex. d. Mythol., sondern sogar dem Verfasser der neuesten Schrift über 'Bellerophon in der Kunst', F. W. von Prittwitz und Gaffron, einer Münchener Dissertation (1888. 72 S. 8.), unbekannt geblieben ist.

Aus dem Bereiche arkadischer Mythen erwähne ich hier nur, dafs

W. H. Roscher, Der Heros Adristas, in den N. Jahrb f. Phil. CXXIII (1881) S. 670—672

den Heros Adristas bei Paus. VIII, 4, 1, dessen Namen er von *ἀτρίζεσθαι* und *ἄτριον* ableitet, als den Heros eponymos der Weberei deutet, indem ich die neuere Litteratur über Auge und Telephos, der auch schon unter Herakles gedacht werden konnte, unten erwähnen will.

Von Litteratur über Sagen, die im südlichen Peloponnes zunächst heimisch erscheinen, liegt aus den Jahren 1876—1883 wenig mehr vor, nachdem über die Schrift von Kekulé über Darstellungen des von Leda gefundenen Eis der Helena schon oben S. 277 f., und ebenso über die Erörterungen über den 1876 gefundenen Spiegel (Etrusc. Spiegel V Taf. 77, vgl. auch 76) schon oben S. 278 (vgl. S. 349), und über die Deutungen der Tanagräischen Terrakotten-Giebelgruppen S. 265 f. berichtet worden ist. Doch kann ich nicht unterlassen, auf Furtwänglers eingehende Abhandlung über Leda und Nemesis in der Einleitung zu den Vasen der Sammlung Sabouroff S. 8 - 18 und neben dem von Brizio in den Atti e mem. — di storia — di Romagna III, V, 1 und 2 bekannt gemachten Vasenbild auf das Bild der Vase von Xenotimos in der Sammlung van Branteghem hinzuweisen, das die Auffindung des Eis zum ersten Mal mit beigeschriebenen Namen zeigt (vgl. Jahrb. des Inst. III S. 153, Berl. Phil. Wochenschr. 1888 Sp. 1075).

Aus der Sage von dem Raube der Leukippiden durch die Dioskuren deutet

J. de Witte, Pollux et Lyncée sur une plaque en bronze de Dodone, in den Mon. grecs, Heft 6 (1877) S. 9 f. mit Taf. 2

die schöne in Dodona gefundene Gruppe in Relief auf einer Tafel aus Bronze.

Ich füge hinzu, dafs nach Furtwängler (in der Arch. Zeit. 1882 Sp. 347, wo dieser Anm. 52 auch die Terrakottagruppen in Berlin so deuten wollte, wie schon S. 265 gesagt wurde) zwei Gruppen vom Nereidenmonument, welche als Akroterien auf dem Giebel des Monuments dargestellt gewesen seien, was Michaelis, der bekanntlich die Skulpturen desselben im X. Band der Mon. und dem XXXXVI. und XXXXVII. der Ann. veröffentlicht hat, mit Unrecht bestreite, (a. a. O. Taf. 12 Fig. 11. 12. 14. 15. 16. 17) die Entführung der Leukippiden durch die Dioskuren darstellten, dafs Tsuntas in der Ἐφημ. ἀρχ. 1885 Taf. 5 Sp. 117—126 die wundervollen Bilder auf dem Gerät veröffentlicht hat, das auf der einen Seite die Entführung Europas inmitten eines von Tsuntas nicht gedeuteten, von H. Heydemann nach Graef im Arch. Jahrb. I S. 204 auf Peleus und Thetis bezogenen Bildes, auf der andern Helios inmitten einer Darstellung des Raubs der Leukippiden zeigt, und dafs ein den Raub der Leukippiden darstellendes Vasenbild auf einem Krater im Besitze Jattas H. Heydemann, Due Vasi di Ruvo, in den Ann. d. Inst. LVII, 1885, S. 147—166, Mon. XII Taf. 16 bekannt gemacht hat, sowie dafs Kuhnert im Jahrb. d. Inst. II S. 271ff. die im Besitz Heydemanns befindlichen Fragmente (abgeb. a. a. O. I Taf. 10, 2) ebenfalls darauf deutet.

Über die beiden Elische Sagen behandelnden Abhandlungen:

'Originum Eliacarum capita selecta' (Bonn 1882. 14 S. 4.) und 'De Pindari carminum quibus Olympiae origines canit fontibus' (Bonn 1882. 19 S. 4.) von Ed. Lübbert

hat Bornemann im Bericht über Pindar im XV. Jahresber. f. 1887, I S. 30f. gesprochen.

A. Geffroy, Oenomaus, Pelops et Hippodamie, vase peint inédit (Mél. d. arch. de l'École franç. de Rome I, 1882, S. 349—368 mit Taf. 13)

liegt mir nicht vor. Nach der Rev. d. Rev. VII S. 324f. veröffentlicht der Verfasser eine Vase im Privatbesitz in Paris mit einer Replik der Darstellung auf der Neapler Vase No. 2200.

Die Sage vom Verrat des Myrtilos erörtert

F. v. Duhn, La caduta di Mirtilo in den Ann. d. Inst. XLVIII, 1876, S. 34—42 zu Mon. Bd. X Taf. 25.

Er veröffentlicht eine Vase von Capua mit der ersten Darstellung vom Fall des Myrtilos, die auf uns gekommen ist, und weist sodann auf das verhältnismäfsig späte Eindringen der Sage vom Verrat des Myrtilos in die von Pelops handelnden Sagen hin, über welche in der S. 348 erwähnten Dissertation von Voigt, und sodann von O. Kramer 'De Pelopis fabula pars prior' (Leipzig 1887), sowie von E. Thraemer 'Pergamos' (Leipzig 1888) ausführlich gesprochen ist.

Von Litteratur über Sagen von den Inseln nenne ich zunächst die Dissertation

De Rhodiorum primordiis von Aug. Becker (in den 'Commentationes philol. Jenenses', Band II, Leipzig 1883, S. 91—136).

Becker erörtert die in Rhodos heimischen Sagen, von denen wir bekanntlich hauptsächlich durch Diodor V, 55—59 wissen, von Telchinen, Poseidon und seinen Söhnen, von den Söhnen von Zeus und Himalia, Spartaios, Kronios und Kytos, von Helios und den Heliaden, von dem Kulte der Athena zu Lindos, von Phorbas, Althaimenes, Tlepolemos, von Phalanthos und Iphiklos (bei Athen. VIII p. 360f.), indem er einige Bemerkungen über die litterarischen Quellen vorausschickt und einen Abschnitt über die Kolonien der Rhodier anschliefst.

Die Schwester der Heliaden, Alektrona (s. o. S. 305), will Gardner, 'Numismatic Reattributions, III. Alectrona or Electryona', im Num. Chron. II. S., XVIII. Bd. (1878) S. 271f., in dem Kopfe einer Münze von Rhodos erkennen, wogegen Friedländer in der Numism. Zeitschr. Bd. VII S. 354 konstatiert, dafs man den Kopf schon vorher nicht für einen Helioskopf, sondern für weiblich gehalten und an Rhodos, die Tochter von Poseidon oder Helios, gedacht habe.

Dafs auf einer Münze von Knossos dem sitzenden Minos zum ersten Male der Name beigeschrieben gefunden ist, bemerkte Friedländer 'Minos' (Zeitschr. f. Numism. Bd. VI, 1878, S. 232).

Die Sagen von Dädalos sind in neuerer Zeit wiederholt behandelt worden. Zunächst hat

C. Robert, Daidalos und Ikaros, in der Arch. Zeit. XXXV, 1878, S. 1—8 Taf. 1. 2

ein schönes nur leider dem Untergang entgegengehendes Wandgemälde mit dieser Darstellung (Helbig, Nachtr. S. 459, Sogliano No. 523) auf Taf. I in farbiger Wiedergabe zum ersten Male, ein zweites (Helbig 1210) in Zeichnung auch zum ersten Male veröffentlicht und ein drittes (Helbig 1209) nach den Pitt. d'Ercol. IV Taf. 63 wiederholt.

Auf dem zuerstgenannten Bilde sucht Dädalos den Sohn, dessen Fall er nachträglich entdeckt hat, auf dem zweiten ist der Sturz selbst dargestellt, den der Vater nicht zu gewahren scheint, auf dem dritten hat Dädalos Ikaros gefunden und fliegt zu ihm herab Im übrigen aber sind sich die drei Bilder so ähnlich, dafs Robert sie alle mit Recht von einem Originale ableitet, dem das erstgenannte Bild am nächsten stehe. Auf einem später gefundenen Bild (Not. d. scavi di ant. 1879 S. 23 Sogliano 524) ist nur noch wenig zu sehen, namentlich von Dädalos kaum eine Spur erhalten.

Die Vergleichung mit der Litteratur ergibt nach Robert S. 4f., dafs die Darstellung mit keiner Fassung genau stimmt, mit Ovids beiden

Erzählungen nicht, insofern hier der stürzende Ikaros den Vater ruft, während dieser nach Kallimachos noch in Sicilien auf den Sohn wartete, nach noch andern von Herakles gefunden und begraben wurde. Am nächsten stehe noch »die Erzählung des Paläphatos in ihren von seiner pragmatisierenden Erzählung nicht berührten Theilen«.

C. Waldstein, Dédale ou l'Artémis de Délos (Rev. arch. 1881, II S. 321—330)

möchte, obschon er zugibt, dafs vieles von dem, was über Dädalos erzählt wird, mythisch sei, einen historischen Dädalos festhalten und schliefst nun, dafs durch die Existenz der Artemis der Nikandre auch die des von Pausanias ganz ähnlich beschriebenen Dädalischen Xoanons der Aphrodite erwiesen werde. Da W. schliefslich die gröfsere oder geringere Evidenz der historischen Existenz des Dädalos dahingestellt sein läfst und nur an der des Xoanons der Aphrodite festhält, so bleibt freilich nur übrig, was zu bezweifeln ohnehin kein Grund vorlag, während der Dädalos der ältesten Kunst eben als historische Persönlichkeit nicht zu retten ist, wie das, wie ich nachträglich hinzufüge, nachdem noch W. Klein 'Die Daidaliden' in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. V S. 84ff. und VII S. 60ff. von den namentlich bei Pausanias erhaltenen Erzählungen und Angaben über Dädalos und die Dädaliden wenigstens die letzteren historisch zu verwerten unternommen, und E. Kuhnert 'Daidalos, Ein Beitrag zur griech. Künstlergeschichte' im XV. Suppl.-Band der N. Jahrb. f. class. Phil. S. 183—224 gar wieder aus den Sagen von Dädalos die Geschichte eines Künstlers, der wirklich gelebt habe, hatte gewinnen wollen, Robert in den 'Arch. Märchen' S. 1ff. ausgeführt hat.

Als auf eine in Kleinasien heimische Sage bezüglich mag dann hier die Abhandlung über 'Ganymedes' von Edm. Veckenstedt (Beilage zu den Nachrichten — des Nicolai-Gymn. zu Libau — 1881. 36 S. 8.) eine Stelle finden. Veckenstedt versucht auf dem Wege der vergleichenden Forschung Ganymedes als den Genius des Methes zu deuten, der ursprünglich in Phrygien heimisch, von da zu den Griechen gekommen sei. Das Schriftchen ist lesenswert, wenn auch nicht überzeugend.

Ich füge hinzu, dafs R. O. Schmidt 'Zum Sarkophagrelief in der Villa Albani, Zoega, bass. I, 52. (Hochzeit des Peleus und der Thetis.)' im Jahrb. d. arch. Inst. II S. 127, den Jüngling in phrygischer Tracht hinter Horen und Hesperos nach Euripides Iph. Aul. 1040ff. wohl richtig auf Ganymed gedeutet hat. Die Aufsätze von Körte und de Witte über die Entführung des Ganymedes sind oben S. 143 besprochen.

Der auf den Sipylos und dessen Umgegend bezüglichen Sagen ist schon oben S. 111f. (vgl. S. 334) gedacht worden; ich füge nur hinzu,

dafs der dort erwähnte Aufsatz von Humann seitdem mit den damals fehlenden Zeichnungen und neuen Zusätzen in den Athen. Mitth. XIII (1888) S. 22ff. mit Abb. und Taf. nochmals veröffentlicht ist, dafs seitdem O. Benndorf 'Über die Niobe am Sipylos als Naturspiel im Felsen und das Felsenreliefbild, Stark Niobe Taf. 1, als das bei Pausanias III, 22, 4 erwähnte Kybelebild' im Anz. der Kais. Akad. d. Wiss. zu Wien 1887 von einer angeblichen Entdeckung des Naturspiels durch M. Schweisthal berichtete, welche aber die der Red. des Arch. Jahrb. zugegangenen Photographien »nicht zur Evidenz zu bringen scheinen« (II S. 129), und dafs Schweisthal 'L'image de Niobé et l'autel de Zeus Hypatos au mont Sipyle' in der Gaz. arch. XIII S. 213—232 seine angebliche, auch von Humann a. a. O. gleich wieder beseitigte Entdeckung eines einer Frau gleichenden Felsens vorgetragen hat, indem ich im übrigen auf die ausführlichen 'Untersuchungen über die Frühgeschichte Kleinasiens und Griechenlands' in dem schon genannten Werke von Thraemer: 'Pergamos' hinweise.

Der in der Bibl. phil. class. aufgeführte Aufsatz: 'Die thatsächliche Grundlage der Iphisdichtung' (im Ausland 1876 No. 46 S. 917—919) auf Grundlage eines solchen von Carus Sterne 'Über die Iphisdichtung und die derselben zu Grunde liegenden Thatsachen' in der Gegenwart X (1876) S. 216—219 mag wenigstens der Seltsamkeit halber auch hier verzeichnet werden.

In Bezug auf die in Sicilien heimische Sage von Polyphem und Galatea nenne ich hier nur

Fr. Krsek, Polyphem und Galateia in antiker Poesie und Kunst (Böhmisch in den Listy filologicke X (1883), 3. 4 S. 170—183),

der (nach der Rev. d. Rev. VIII S. 165 und dem Bericht in der Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 1133f.) die litterarischen Bearbeitungen und künstlerischen Darstellungen, letztere im Anschlufs an Helbig 'Polyphem und Galateia' in 'Symb. phil. Bonn.', I besprochen hat, indem ich im übrigen über die Polyphem betreffende Litteratur unter der zur Odysseussage berichten will.

Nur auf die Abhandlung mit dem Titel: 'De Polyphemo et Galatea commentationem philologicam scripsit G. R. Holland' (in den Leipz. Studien VII (1884) S. 139—312; angez. von O. Gruppe in der Wochenschr. f. klass. Phil. II Sp. 1541—1547) soll, da sie bei ihrem überwiegend litterarhistorischen Charakter zum weitaus gröfseren Teile von dem Verhältnis von Polyphem zur Galatea handelt (vgl. über dieselbe Jahresber. XII f. 1884, I S. 171, XIII f. 1885, II S. 160ff., XV f. 1887, II S. 128), hier noch hingewiesen werden.

Beim Übergang zu dem troischen Sagencyclus mufs vor allem auf den ausführlichen Bericht über die Schrift von Robert: 'Bild und Lied',

lie zwar ihres weitergreifenden Titels und Inhalts halber schon oben ınter der allgemeineren Litteratur über Heroenmythologie aufgeführt vurde, aber zum weitaus gröfsten Teile sich auf den troischen Sagenkreis bezieht, zurückverwiesen werden.

Nur kurz erwähne ich, dafs

Ad. Michaelis, Stesichoros im epischen Kyklos (im Hermes XIV (1879) S. 481—498)

seine Annahme, dafs das sogen. 'Fragment' in den Proklosexcerpten aus dem epischen Kyklos den Schlufs eines Auszugs aus des Stesichoros Iliupersis enthalte, gegen Schreiber (im Hermes X S. 305 ff.) und den Ref., der im Jahresber. IV f. 1876, III S. 140 Schreiber zugestimmt hatte, verteidigt, da es jetzt nach den Bemerkungen von Hiller im IX. Jahresber. f. 1881, I S. 128 ff. (vgl. auch nach Rev. d. Rev. V S. 268 Monro in den Transactions of the Oxford philol. soc. vom 6. Febr. 1880) und insbesondere nach den Ausführungen von Wissowa 'über die Proklosexcerpte im Codex Venetus A der Ilias' (Hermes XIX, 1884, S. 198 ff.) als erwiesen angesehen werden mufs, dafs Michaelis' Annahme irrig ist.

Im übrigen ist auf die neueren Untersuchungen über 'the poems of the epic cycle' von D. B. Monro im Journ. of Hell. Stud. V (1884) S. 1—41 und 'über die Überlieferung der griechischen Heldensage bei Stesichoros' I (Meifsen 1886. 41 S. 8.) von Seeliger zu verweisen.

Über die Deutung der Sage vom trojanischen Krieg redet

G. Morosi, Il significato della leggenda della guerra Troiana (Turin 1883. 95 S. 8., aus der Riv. di filol. XII; vgl. Rev. d. Rev. VIII S. 331, Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 1367, Gemoll im Jahresber. XI, III S. 165 f.).

Morosi gibt mehr nur eine Übersicht über die bisher aufgestellten Ansichten: S. 1—48 über die der Alten, S. 48 94 über die der Neueren. Ein II. Teil, welcher die Ansicht des Verfassers entwickeln soll, wird S. 5 in Aussicht gestellt.

Auch die Erörterungen

Zur Onomatologie und Geschichte der griechischen Heldensage: Helena — Kassandra und Skamandros — Xanthos von G. Hinrichs im Philologus XLIIII (1885) S. 401—428 und 429—441

sollen nur genannt werden.

Feinsinnige und lehrreiche Erörterungen erhalten wir aufs neue unter dem Titel

Troische Miscellen III. von H. Brunn in den Sitzungsber. d. Bayr. Akad. d. Wiss., Phil.-philol. Cl. 1880, I S. 168—216, wozu dann seither noch 1887 eine IV. Abtheilung gekommen ist.

In der in diesen Bericht fallenden III. Abteilung erörtert Brunn die Frage 'Sarpedon oder Memnon' (s. o. S. 297f.) S. 168—201, 'eine Achilleis' S. 201—207, 'Briseis und Peleus' S. 207—211, 'Parisurteil und Apollons Ankunft in Delphi' S. 211—216.

Im übrigen soll an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden, da von Brunns Andeutungen und Ausführungen, welche ihre Bedeutung schon dadurch zeigen, dafs sie zu so manchen mehr oder weniger zustimmenden oder auch lebhaft dagegen kämpfenden Erörterungen Anlafs gaben, teilweise schon oben S. 296ff. aus Anlafs von Roberts Schrift 'Bild und Lied' gesprochen worden ist, und wir aufserdem unten wiederholt werden darauf zurückkommen müssen.

Auch mufs ich mich begnügen, die sorgfältige und eingehende Untersuchung unter dem ihren Inhalt deutlich angebenden Titel:

Das Verhältniss der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos von H. Luckenbach im XI. Supplementband zu den N. Jahrb. f. Phil. (1880) S. 491—638

hier zu nennen, zumal da seither neben vielen Einzeluntersuchungen eine Untersuchung allgemeineren Inhalts von Arthur Schneider (s. o. S. 295) erschienen ist.

Von Resten 'ilischer Tafeln' veröffentlichte

C. Robert, Frammento di una tavola Iliaca, in den Ann. d. Inst. XLIII, 1875, S. 267—272, Taf. M

ein Fragment, das er in einer Sammlung zu Tarent gefunden hatte.

Von einem anderen Fragment berichtet nach Rev. d. Rev. VIII S. 241 A. Rayet 'Note sur un fragment inédit de table Iliaque du cabinet de M. Thierry' in den Mém. de la Soc. nat. des Antiq. de France V. Serie, Band III (1883) mit Taf. Dieses Fragment ist danach zu Tivoli gefunden. Die Mitte nimmt eine Mordscene auf dem Markte von Troja und im Palast des Priamos ein. Zwischen dieser Darstellung und der oberen undeutlichen liest man *Ἰλιὰς μικρὰ κατὰ κτλ*; auf der linken Säule sieht man zwei Scenen aus der Äthiopis: eine mit der Inschrift *ΠΕΝΘΕΣΙΛΗΑ ΑΜΑΖΩ*, und darunter eine andere mit ..... *ΕΜΝΩΝ*.

Von einem dritten derartigen Bruchstück, das aber im Mittelbild eine Seegottheit zeigt, sprach Stornaiulo nach dem Bull. d. Inst. 1882 S. 33. Von einem vierten berichtet nach Rev. d. Rev. VII S. 326 G. Gatti 'Un nouveau fragment de représentation iliaque' in den Mélanges d'arch. II, fasc. 3. 4 (S. 397—399). S. darüber u. S. 365.

Von den so besonders zahlreichen Darstellungen des Parisurteils ist eine ältere mit Namensbeischriften auf einer Amphora mit schwarzen Figuren korinthischer Fabrik von Robert (s. Bull. d. Inst. 1882 S. 98) beschrieben worden. Andere Darstellungen erörtert

F. v. Duhn 'Parisurtheil auf attischer Lekythos' in der Arch. Zeit. XL, 1882, S. 210—224 zu Taf. 11 und 'Parisurtheil auf attischer Amphora' ebendas. XLI, 1883, S. 307—312 mit Textabb. und Taf. 15, wozu dann noch die Veröffentlichung einer sehr schönen rotfigurigen Darstellung durch denselben in den Röm. Mitth. II, 1887, Taf. 11 und 12, S. 263ff. (= B.-A. zu Hom., Il. No. 105 gekommen ist.

Duhn redet in den beiden hier zu besprechenden Aufsätzen namentlich über die Verschiedenheit des Verhaltens von Paris. Auf älteren Vasen zeige sich dieser von dem Erscheinen des Hermes und der Göttinnen erschreckt und werde von Hermes zurückgehalten, in der derbsten Weise auf der abgebildeten Lekythos, wo das alte Schema des Ringkampfes zwischen Peleus und Thetis offenbar das Motiv geboten habe; auf jüngeren Vasen verkehre Paris in der unbefangensten Weise mit Hermes wie auf dem noch nicht 100 Jahre jüngeren Alabastron, von dem beide Hauptfiguren im Holzschnitt mitgeteilt sind. Übrigens ist Paris auf der von Duhn veröffentlichten, offenbar schon späteren schwarzfigurigen Lekythos ohne Bart und hält die Leier.

In dem zweiten Aufsatz, welchem aufser der Abbildung des Parisurteils auf einer attischen, übrigens nicht, wie S. 307 angegeben, aus Athen stammenden (wenigstens nicht in dem hier anzunehmenden Sinne), sondern nach Helbig (Bull. d. Inst. 1880 S. 50f. und Arch. Zeit. 1884 Sp. 141f.) in Corneto gefundenen Amphora auf Taf. 15, im Text Zeichnungen nach dem Vasenuntersatze mit einem Parisurteil in der Erbachschen Sammlung beigegeben sind, auf dem Paris von Hermes am Arm gefafst wird und ebenfalls die Leier hält, erörtert v. Duhn dann aufser der Haltung des Paris, der auf der nach v. Duhn von »einem jüngeren Zeitgenossen des Euphronios« herrührenden Amphora zwar überrascht erscheint, aber doch sitzen geblieben sei, noch namentlich den Umstand, dafs da nur eine einzige Göttin und zwar Aphrodite dargestellt ist. Ich kann hier auf v. Duhns Aufstellungen nicht weiter eingehen, sondern nur mit Rücksicht auf die zuletzt angeführten Erörterungen auf H. Heydemann im Arch. Jahrb. III S. 146ff. und im allgemeinen aufser auf Schneider 'Der troische Sagenkreis' (s. o. S. 295) auf den oben S. 242 erwähnten Aufsatz von J. Harrison 'The Judgment of Paris' und die die Annahmen Duhns und der Mifs Harrison zum Teil entschieden ablehnenden Ausführungen von H. Brunn 'Troische Miscellen IV' (s. o. S. 355) hinweisen.

Kaum erwähnenswert sind Darstellungen von äufserster Rohheit auf einer etruscischen Vase, die zuerst Helbig im Bull. 1881 S. 67 beschrieben, deren Inschriften hernach

W. Deecke, Le iscrizioni etrusche del vaso di Tragliatella, in den Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 160—168 mit Taf. LM

gedeutet hat, und die, da sich darauf mit Sicherheit nur Figuren aus einem Parisurteil: Helena mit Beischrift, Aphrodite und Paris und ein durch ein Labyrinth mit Inschrift angedeutetes Troja erkennen lassen, hier eben doch genannt werden sollen.

Nicht sowohl kunstmythologische als kunstgeschichtliche Erörterungen bietet

Th. Schreiber, Ludovisische Antiken, I, Paris und Oinone, ein hellenistisches Reliefbild, in der Arch. Zeit. XXXVIII, 1880, S. 145 bis 158 zu Taf. 13.

Er sucht vorzugsweise den Charakter dieses und der ihm verwandten in Palazzo Spada und an einigen andern Orten befindlichen Reliefs aus hellenistischer Zeit, die Umbildung, Erweiterung, Herstellung neuer mittels Kombination vorhandener Teile in späterer Zeit darzulegen. Ein näheres Eingehen darauf ist aber hier ausgeschlossen, nachdem schon die ersten Lieferungen des grofsen Werkes des Verfassers über 'die hellenistischen Reliefs' vor kurzem erschienen sind.

Das in der Bibl. phil. class. aufgeführte Werk: 'Helen of Troy' von A. Lang (London 1882. 196 S.) ist ein Gedicht (vgl. Academy No. 544 S. 251 und Athenaeum No. 2867 S. 455f.).

Eine interessante Vase von Hieron, gemalt von Makron, mit der Darstellung der Entführung der Helena, sowie ihrer Wiedergewinnung durch Menelaos veröffentlichte

J. de Witte, L'enlèvement d' Hélène, Hélène et Ménélas à la prise de Troie, vase peint portant les signatures de Hiéron et de Macron, in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 57—64, Taf. 7 und 8 (darnach Wiener Vorl.-Bl. C, Taf. 1)

mit einigen Bemerkungen.

Eingehender ist dann die zuerst von F. v. Duhn im Bull. 1879 S. 150f. beschriebene Vase, nachdem schon Lenormant in der Gaz. arch. a. a. O. S. 111ff. und Robert in der oben S. 292ff. besprochenen Schrift S. 52ff. darüber gehandelt, in dem schon S. 295 erwähnten Aufsatze:

Über einige Vasen des Hieron von R. Kekulé in der Arch. Zeit. XL, 1882, Sp. 1—18 mit 3 Zinkdrucken

besprochen worden. Kekulé gibt hier neben anderen Erörterungen eine Vergleichung der Darstellung der Entführung der Helena auf einer Vase des Hieron ohne Beteiligung des Makron und verbindet damit eine lehrreiche Übersicht der Darstellungen der Entführung der Helena durch Paris.

In betreff des Reliefs einer 1875 gefundenen grofsen Marmorvase mit der Darstellung von Paris bei Helena, welche Ersilia Caetani Lovatelli 'Le nozze di Elena e Paride rappresentate di bassorilievo in un cratere dell' Esquilino' im Bull. d. comm. arch. comun. VIII, 1880,

S 119 – 131 zu Taf. 6 – 8 veröffentlicht hat, ist jetzt auf Fr. Hauser 'Die neuattischen Vasen' (Stuttgart 1889) S. 28 ff. zu verweisen.

Drei Haupthelden der beiden Kriege gegen Troja: Telamon, sofern dieser zuerst noch vor Herakles in die Stadt eingedrungen sei, Achill und Hektor (nicht ein Kampf zwischen Achill und Hektor, Bull. 1876 S. 221 f.) sind nach Körte (im Bull. 1877 S. 90 f.) auf einem etruscischen Spiegel zu erkennen.

Über die mythologische Bedeutung von Achilleus redet

W. Schwartz, Warum wird Achilleus schnellfüfsig genannt? in den N. Jahrb. f. Phil. CXXI, 1880, S. 299 – 302, besprochen von Gemoll im Jahresber. XI, III S. 148 (vgl. Cauer im Jahresber. d. Phil. Ver. zu Berlin X S 387), und wiederholt in den Prähistor.-anthropolog. Stud. (1884) S. 449 – 454.

Darnach erklärt sich das Beiwort πόδας ὠκύς, welches Achilleus in der Ilias führt, ohne dafs die Dichtung dazu einen besondern Anlafs gibt, daraus, dafs Achilleus seiner Grundbedeutung nach Gewitterheld, »der im Gewitterfeuer von der Wolkenwasserfrau geborene Sonnensohn, der kurzlebige Sommerheld« sei, der im Blitze die Lanze schwinge.

Im übrigen ist ja jetzt auf die ausführlichen, weitläufigen Untersuchungen von Elard Hugo Meyer im II. Teile der 'Indogermanischen Mythen' (vgl. o. S. 41): 'Achilleis' (Berlin 1887) hinzuweisen.

Über Veröffentlichungen und Erörterungen von Darstellungen der Liebesverfolgung der Thetis durch Peleus (über eine weitere s. u. S. 362) wird S. 331 berichtet, von der Deutung von zwei Reliefs auf Thetis, die Achilleus in die Styx taucht, ebenda, von Darstellungen von Achill und Cheiron S. 323. Ich füge hinzu, dafs nach Körte (in den Ann. d. Inst. 1877 S. 179) eine Vase gefunden wurde, auf der der Hochzeitszug von Peleus und Thetis dargestellt ist (vgl. Heydemann 'Mitth. aus Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien' S. 88 f. No. 26), und dafs G. Loeschcke, 'Observationes archaeologicae' (Dorpat 1880. 4.), III. 'Zum Kypseloskasten' S. 5—9 die von Pausanias auf Odysseus und Kirke und die Überbringung der Waffen an Achill bezogenen Figuren auf die Hochzeit von Peleus und Thetis und die Überbringung der Geschenke an sie gedeutet hat.

Eine Reihe Darstellungen aus dem Leben des Achilleus enthält der Reliefschmuck der prächtigen Tensa, deren 1872 gefundene Reste

A. Castellani, Di un carro sacro ovvero una tensa con rivestimento di bronzo e de' suoi bassirilievi, im Bull. d. comm. arch. com. V (Rom 1877) S. 119 – 134, Taf. 11 – 15

veröffentlicht hat. Da Castellani nur ein einfaches Verzeichnis der zum Teil wiederholt angebrachten Darstellungen gegeben hat, die, abgesehen von einer mehrfach wiederholten bakchischen Scene und einer Darstellung der Muschelgeburt der Aphrodite, sich sämtlich auf das Leben Achills beziehen, so ist die in den Wiener Vorlegeblättern mit der

Wiedergabe dieser Reliefs in Serie B auf Taf. 7 verbundene lehrreiche Zusammenstellung anderer auf Achilleus bezüglicher Monumente a. a. O. auf Taf. 7—9 und C Taf. 9–11 um so dankenswerter.

Über die Abhandlung von Colvin, in welcher die Darstellungen der Überbringung des kleinen Achill auf Vasenbildern, von denen ein schwarzfiguriges im Britischen Museum auf Taf. 2, ein rotfiguriges im Louvre S. 38 abgebildet ist, erörtert sind, wurde oben S. 322f. berichtet.

Ein in den Athen. Mitth. d. Inst. I S. 175, II S. 427 beschriebenes Mosaik, welches Achill auf Skyros zu den Waffen greifend darstellt, hat mit einem andern R. Engelmann 'Zwei Mosaiken aus Sparta' (s. o. S. 142) veröffentlicht. Über ein Wandgemälde s. u. S. 366.

Die Beischriften Erus, Zimuthe und Sinthrepus auf einem etruscischen Spiegel wollte A. Klügmann (nach Bull. d. Inst. 1880 S. 167f.) als Achilleus, Diomedes und Deïdameia erklären, Sinthrepus deutete er (ebenso Deecke, Gött. gel. Anz. 1880 S. 1421. 1430. 1433) als *Σύντροφος* und erklärte, dafs wie Achill mit Erus, so Deïdameia mit dieser appellativen Bezeichnung gemeint sei. Dagegen bemerkt W. Helbig, 'Due specchi etruschi' (in den Ann. LII, 1880, S. 260—264 zu Mon. XI Taf. 21, 2) die Deutung der Figur auf Deïdameia sei irrig; er will diese Figur vielmehr Thetis nennen und für die Beischrift in Ermangelung einer andern die Erklärung vorschlagen, dafs sie auf einem andern Spiegel, wo nicht blofs Thetis, sondern auch Deïdameia dargestellt sei, zu dieser gehörte und auf dem vorliegenden Spiegel irrig auf Deïdameia übertragen sei.

In betreff der Litteratur über die den Kampf der Griechen mit Telephos darstellende Giebelgruppe von Skopas im Tegea kann auf S. 332 verwiesen werden. Ich füge hinzu, dafs die Köpfe aus den beiden Giebelgruppen auch noch in den Ant. Denkm. I, Taf. 35 u. einer von Kavvadias in der *Ἐφημ.* 1886 S. 17—20 Taf. 2 veröffentlicht worden sind.

Aufserdem bemerke ich nur noch kurz, dafs

E. Löwy, Telephos' Verwundung, in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. IV, 2 (1880) S. 220–222

in den echten Teilen (vgl. Petersen, Arch. Zeit. 1879 S. 9f.) des Petersburger Kraters No. 1275 (Mon. d. Inst. VI Taf. 34) diese Sage erkennen will, und verweise im übrigen auf die namentlich durch den kleineren Fries des Altarbaues hervorgerufenen Arbeiten über die Telephossage, indem ich gelegentlich auch noch die Aufsätze von Robert 'Ercole ed Auge sopra pitture pompeiane' in den Ann. d. Inst. LVI, 1884, S. 75 bis 81 mit Taf. H I K und von O. Rofsbach 'Auge und Pelopeia auf pompejanischen Wandgemälden' in den Phil. Abhandl. M. Hertz — dargebracht (Berlin 1888) nenne: auf die Dissertation von C. Pilling (Halle 1887), den (böhmisch geschriebenen) Aufsatz von Vysoky in Listy filol. a pädagog. XII, 1 und 2 (Prag 1885), die 'Beiträge zur Er-

klärung des Pergamenischen Telephosfrieses' von C. Robert im Jahrb. des Arch. Inst. II S. 244ff., III S. 45ff. und 87ff. mit Abb., Maafs, Comment. mythogr. (1886) S. 4f. und das wiederholt genannte Buch von Thraemer: 'Pergamos'.

Die Programmschriften von F. Thümen 'Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande' (Stralsund 1881. 22 S. 4.) und von K. Kolbenheyer 'Die Sage vom Zorn der Artemis gegen Agamemnon, besonders bei den griechischen Tragikern' (Bielitz 1878. 13 S. 4.) nenne ich nur, indem ich im übrigen auf die S. 344 verzeichneten neueren Arbeiten über die Iphigeniensagen und in betreff von Scenen aus der Tragödie des Euripides in Relief auf einer Schale ebenfalls auf S. 344 verweise.

Von N. Maffei 'Ifigenia in Aulide, mito rappresentato in urne cinerarie etrusche' in der Rivista Volaterrana 1 weifs ich nur aus der Bibl. phil. class. 1876 S. 50.

Über die auf die Sage von Protesilaos und Laodameia bezügliche Abhandlung von Ad. Kiefsling in dessen 'Analecta Catulliana' im Index scholarum von Greifswald (1877. 20 S. 4.), in der Kiefsling aus Anlafs von c. 68 des Catull die Erwähnungen, Umbildungen und Darstellungen der Sage von Protesilaos und Laodameia erörtert, die ursprünglich wohl in Thessalien heimisch gewesen ist, weshalb sie eigentlich schon oben unter den Thessalischen Sagen zu erwähnen war, aber schliefslich, wie so viele andere, durch Euripides die fortan in Litteratur und Kunst herrschende Gestalt erhalten hat, ist von Magnus im Jahresber. XV f. 1887, II S 248f. berichtet worden, wie ebenso über den Aufsatz von E. Baehrens über 'die Laodamiasage und Catullus' in den N. Jahrb. f. Phil. CXV, 1877, S. 409—415 ebendas. S. 256f., und über den Nachtrag von Kiefsling mit einer Berichtigung in betreff des Bildes des Protesilaos im Ind. f. 1884/85) und den Aufsatz von Max. Mayer: 'der Protesilaos des Euripides' (im Hermes, XX (1885) S. 101ff.) von Wecklein im Jahresber. XIV f. 1886, I S. 297f.

Die Flügel, welche Kalchas in einer Darstellung der Opferung der Iphigeneia auf einem etruscischen Spiegel (Gerhard Taf. 223) hat, sucht Fr. Lenormant in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 111f. bei einem etruscischen Werke ebenso unnötiger als verfehlter Weise aus der Verehrung desselben in Unteritalien zu erklären.

Indem ich noch die berichtigenden Bemerkungen von Furtwängler im Arch. Jahrb. III S. 148f. über Darstellungen der Iphigenie auf Gemmen, wie auf der bei Tölken I, 80 und in den D. d. a. K. II³ No. 172 (während der Steinschneider 172a diese schon selbst aus Mifsverständnis zu einer Artemis gemacht habe) kurz erwähne, komme ich zu den Veröffentlichungen über Darstellungen der Troilossage.

Eine bis jetzt nur durch die Kataloge der Sammlung Campana (XI No. 1) bekannte Darstellung des Todes von Troilos hat

T. Schreiber, Sul mito di Troilo (Mon. d. Inst. X Taf. 22, Ann. XLVII, 1875, S. 188—210)

veröffentlicht. Wenn er aber, indem er ein anderes Vasengemälde, das den Lieblingsnamen Memnon trägt, also von Kachrylion sein wird (Klein, Vasen mit Meisters.[2] S. 122, 15) und bei O. Jahn 'Telephos, Troilos und kein Ende' auf Taf. 2 ohne, Mon. a. a. O. Taf. 22, 2 mit Beischriften abgebildet ist, beizieht, im Anschlufs an O. Jahn a. a. O. S. 8f. unter Vergleichung anderer Vasen schliefst, dafs hier schon eine bei späteren Schriftstellern vorkommende Wendung der Erzählung vom Tode des Troilos anzuerkennen sei, in welcher dieser sich mit den Waffen verteidigt habe, so hat ihm darin Klein, welcher 'Euphronios' 1. Aufl. S. 79—89, 2. Aufl. S. 213—240 aus Anlafs der bekannten Schale des Euphronios die Darstellungen des Todes des Troilos erörtert, widersprochen und erklärt, dafs hier trotz der beigeschriebenen Namen gar nicht Troilos anzuerkennen sei, während Luckenbach a. a. O. S. 609 sich dahin äufsert, dafs eine wirkliche Kampfscene nicht vorliege, dafs aber nachweislich Troilos auch sonst mit Waffen erscheine, und in unserem Gemälde eben auch weder wirklich kämpfe (vgl. auch Schneider a. a. O. S. 127), noch mit dem Panzer gerüstet erscheine. Kurz erwähne ich noch, dafs

L. v. Urlichs 'Beiträge zur Kunstgeschichte' (Würzburg 1885)

im II. Abschnitt 'Troisches', in welchem er unter 1, S. 13—16 und 25 die ältere Auffassung des oben S. 296 besprochenen Vasenbilds des Brygos als Paris' Einkehr im Hause des Menelaos verteidigt, unter 2, 'die Einleitung des Kriegs' S. 16—22 und 57 die zwei Hauptbilder einer auf Taf. 1—6 abgebildeten Amphora in Würzburg als den Auszug des Troilos, den er auch noch auf einer Schale (abgeb. Taf. 7 und 8) dargestellt sieht, und als Aufforderung an die Troer zur Zurückgabe der Helena deuten will.

Ein Vasengemälde nach einer Scene des V. Buchs der Ilias, dem Zweikampfe von Diomedes und Äneas, der von Aphrodite gerettet wird, hat

P. Gardner, On an inscribed Greek vase with subjects from Homer and Hesiod, im Journ. of Phil. VII (1877) No. 14 S. 215—256 mit 2 Taf.

veröffentlicht.

Dieses Bild (jetzt im Bilder-Atlas zum Homer, II. No. 29) von einer Schale aus Kameiros, welche auf der andern Seite den Kampf von Herakles mit Kyknos (vgl. darüber Heydemann in dem S. 314 aufgeführten Aufsatz), im Innenbild, worauf oben S. 359 verwiesen ist, den Ringkampf des Peleus mit Thetis zeigt, verrät verhältnismäfsig engen Anschlufs an die Ilias, aber doch ist derselbe auch hier nicht so eng, wie in der Tabula Iliaca (vgl. Luckenbach a. a. O. S. 517).

Eine Darstellung der 'πρεσβεία' auf einer Vase in Berlin (Furtw. 2326), welche in Attika gefunden sein soll, veröffentlicht

C. Robert, Die Gesandtschaft an Achilleus, attischer Aryballos, in der Arch. Ztg. XXXIX, 1881, Sp. 138–154, Taf. 8,

nebst der der beiden Hauptfiguren auf einer ungewöhnlich kleinen »Amphora« aus Böotien mit schw. Fig. (Berlin No. 2121; vgl. Schneider, troischer Sagenkr. S. 19f.).

Robert führt dabei aus, dafs auch die andern rotfigurigen, sowie dieses einzige schwarzfigurige Vasenbild, das Mittelbild einer in vollständigeren schwarzfigurigen Exemplaren nicht erhaltenen gröfseren Komposition, aus der Ilias abzuleiten seien; dafs Diomedes mit dargestellt wurde, erkläre sich wohl daraus, dafs er zuerst als unwilliger Zuschauer in die Komposition aufgenommen worden sein werde, dann eine Scene wie die auf dem attischen Aryballos daraus sich entwickelt habe, und endlich die Sonderstellung des Diomedes vergessen worden sei.

Im übrigen verweist Robert Sp. 148 in betreff der von ihm angenommenen Abhängigkeit der besprochenen Darstellungen der *πρεσβεία* von der Ilias, nicht von Äschylos, auf die oben S. 298 angeführten Erörterungen.

Auf der aus Personen der *πρεσβεία* zusammengesetzten Scene der Vorderseite der Schale bei Gerhard A. V. B. Taf. 239 sieht Robert, aber schwerlich mit Recht, die der Abführung der Briseis vorausgehende Verhandlung im Zelt des Achilleus, auf der Rückseite glaubt er den Streit zwischen Achilleus und Agamemnon erkennen zu dürfen.

Über Darstellungen des Überfalls und der Tötung des Dolon handelt

T. Schreiber, Sul mito di Dolone (in den Ann. d. Inst. XLVII, 1875, S. 299–325 mit Taf. Q und R).

Schreiber gibt die Abbildung einer Vase in Petersburg aus der Sammlung Campana (Catal. IV–VII No. 643), wo die Sage von Dolon auf der Vorder- und Rückseite dargestellt ist, ferner die von zwei geschnittenen Steinen und endlich eine neue und bessere der Abbildungen zu den betreffenden Versen der Ilias im Codex Ambrosianus und erörtert dann die vorhandenen Darstellungen, wobei er namentlich bemerkt, dafs auf dem eigentümlichen Vasenbild im Brit. Mus. No. 1495 und dem Bild im Cod. Ambros. die Rollen von Diomedes und Odysseus vertauscht seien. Aber freilich darf gerade aus diesen Darstellungen kein Schlufs auf eine Umbildung der homerischen Erzählung gezogen werden.

Zu den Fragmenten der 'Dolonschale' des Euphronios, über die Klein 'Euphronios' S. 61ff. ausführlich gesprochen hatte, gab C. Robert 'Vasenfragmente des Euphronios' in der Arch. Ztg. XL, 1882, Sp. 47ff. Nachträge, worauf dann Klein in der 2. Aufl. S. 136ff. mehrfach abweichend von Robert nochmals darüber gehandelt hat.

Klein verteidigt dabei insbesondere auch seine Annahme, dafs die zwei Speere, die Dolon halte, ihm gehörten, und Diomedes ein Schwert in der Rechten haltend sie ihm zu entreifsen suche, und seine Behaup-

tung, dafs die Einhüllung Dolons in ein Wolfsfell im Sinne einer Verkleidung nicht aus der Ilias, sondern nur aus der Tragödie Rhesos, und wenn diese nicht älter sein könne, als die Schale des Euphronios, aus einer gemeinsamen Quelle beider abzuleiten sei.

Ich füge hinzu, dafs Klein die Deutungen der Vasenbilder bei Overbeck, Bildw. d. tro. u. theb. Sagenkr. S. 414ff. No. 39 und 40 auf Dolon, die Schreiber a. a. O. verteidigt, wieder verwirft und ebenso die schon von Overbeck a. a. O. S. 418 u. 589 abgelehnte des Reliefs auf einem Silbergefäfs von Bernay (Overbeck a. a. O. Taf. 24, 5), und die der Gemmen a. a. O. Taf. 16, 9 und Ann. Q, 3.

Im Innenbilde der 'Dolonschale' sieht Klein die Rüstung des (vom Unheil, das in der Nacht geschehen und dem Wiederbeginn des Kampfes benachrichtigten) Hektor, dem von einer zweiten Person die Waffen gereicht werden, während Robert nur einen Helden, der Helm und Schwert vor sich hin hält, dargestellt glaubt.

Dagegen gibt jetzt Klein seine frühere Vermutung, es könne in dem zweiten Bilde der Aufsenseite das Abenteuer mit Rhesos dargestellt gewesen sein, die Robert in der Art aufgenommen hatte, dafs er die Überbringung der gewonnenen Pferde an Agamemnon dargestellt glaubt, wieder auf.

Ich füge hinzu, dafs die in den Arch.-epigraph. Mitth. a. Oesterr. II (1878) S. 130 No. 96 beschriebene, damals in Triest, jetzt in Berlin befindliche Darstellung des Abenteuers mit Rhesos in den Wiener Vorlegebl. C (1882) Taf. 3, 2 (Bilder-Atlas z. Homer, Il. No. 58) abgebildet ist.

Dafs M. Hoernes 'Diomedes und Odysseus' (in der Arch. Ztg 1877 S. 21 mit Taf. 5) diese beiden Helden auf dem Zuge gegen Dolon in einem Vasenbilde in Wien erkennen will, weist Klein a a. O. S. 148 Anm. 1 ebenfalls entschieden ab.

Über die Besprechungen von Kampfscenen auf einem Sarkophag ist o. S. 343 berichtet.

Die Abhandlung über 'das Schema der Zweikämpfe auf älteren griech. Vasenb.' von Paul J. Meier ist zwar schon S. 302 angeführt. Doch möchte ich hier hinzufügen, dafs Meier, indem er gleich zu Anfang davon ausgeht, »dafs ein gröfserer Einfluss der homerischen Gedichte auf die bildende Kunst erst im V. Jahrh. nachweisbar sei« (S. 344f.), diesen Einflufs, indem er nur einen Typus von Zweikämpfen, den von Achill und Memnon, als für eine bestimmte Scene der Sage, den Zweikampf von Achill und Memnon erfunden ansieht, auch da abzulehnen geneigt ist, wo er mir zweifellos scheint, wie bei der Schale von Kameiros mit dem Zweikampf über der Leiche des Euphorbos, über die seitdem ausser Brunn a. o. S. 355 a. O. S. 181 und Schneider a. a. O. S. 11–17 Kekulé im Rhein. Mus. 1888 S. 481—485 gesprochen hat.

Dafs M. Hoernes in einem 'römischen Denkmal in Cilli' in den

Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VIII (1884) S. 234ff. 'Menelaos die Leiche des Patroklos schirmend' dargestellt glaubt, will ich wenigstens erwähnen.

Auf die Verfertigung der Waffen Achills durch Hephästos deutet

C. L. Visconti, Di un raro ed insigne bassorilievo esprimente la fucina di Vulcano mentre il nume vi fabbrica le armi di Achille, im Bull. d. comm. arch. com. VI (1878) S. 142—152 zu Taf. 10

ein vortrefflich gearbeitetes und erhaltenes Relief. Freilich sieht man auf demselben rechts und links auf beiden Seiten neben Bäumen, auf deren Ästen die Vögel der Göttinnen sitzen, Minerva und Juno stehen, während Thetis nicht anwesend ist, deren Abwesenheit doch gerade auf einem Denkmal, wo andere Göttinnen dargestellt sind, sich wird schwerer erklären lassen.

Den Schild des Achilleus mit Darstellungen darauf nach der Beschreibung in der Ilias zeigt das schon oben S. 356 genannte Fragment einer der sogenannten Ilischen Tafeln nach den mir vorliegenden Berichten darüber von F. Barnabei Notes from Rome' und 'The shield of Achilleus' (in der Academy No. 527 vom 10. Juni S. 423 und No. 529 vom 24. Juni 1882 S. 458) mit der Inschrift, deren letzter Teil auf der Vorderseite der nur etwa zur Hälfte erhaltenen Darstellung fehlt, deren Buchstaben auf der Rückseite aber über 614 Felder verteilt bezw. wiederholt sind: Ἀσπὶς Ἀχιλλῆος Θεοδώρηος καθ' Ὅμηρον.

Die Erörterungen 'Sopra lo scudo di Achille' in einer Festrede von W. Helbig in den Ann d. Inst. LIV, 1882, S. 221—244 sollen nur erwähnt werden, da sie gleich desselben Verfassers verdienstvollem Werk: 'Das althomerische Epos aus den Denkmälern erläutert. Archäologische Untersuchungen' (1. Aufl. Leipzig 1884. 2. 1887) nicht sowohl mythologischen als kultur- und kunstgeschichtlichen Inhalts sind.

Eine gröfsere Abhandlung über die Darstellungen des Zugs der Nereiden mit den Waffen des Achilleus bietet

H. Heydemann, Nereiden mit den Waffen des Achill. Ein Beitrag zur Kunstmythologie (dem Kais. Deutschen Arch. Inst. in Rom dargebracht), Halle 1879. 24 S. in Fol. mit 5 Taf.).

Wir erhalten hier eine Übersicht über die Entwicklung der Darstellungen der Nereiden und insbesondere des Zugs derselben mit den Waffen Achills, und von letzteren auch ein möglichst vollständiges Verzeichnis und dazu auf den Tafeln die Abbildung von Vasenbildern mit diesem Zuge, zwei unedierten auf zwei Amphoren der Sammlung Jatta (No. 425 und 1500 auf Taf. 1—4 und 5, a u. b) und zwei schon abgebildeten auf einem Krater jener Sammlung (No. 1496, Mon. d. I. III Taf. 20 auf Taf. V, 1) und dem Deckel einer Schale bei Barone in Neapel (Bull. Nap. arch. IV Taf. 2, 1. 2 auf Taf. V, 2.)

Das letztgenannte ist eines der Bilder, wo Achill trauernd dasitzt,

wenn auch nicht verhüllt, aber doch in der tieftraurigen Haltung, von der nebst der Verhüllung auch Heydemann (S. 8f.) es als ausgemacht ansieht, dafs sie »auf die achilleische Trilogie des Aeschylus, insbesondere auf die 'Nereides' zurückgehe«, während, wie S. 298 berichtet ist, Robert seitdem Widerspruch dagegen erhoben hat, und Heydemann selbst S. 13 die Darstellung des trauernden Achill auf unserer Vase aus der Schilderung des nach der Wegführung der Briseis trauernd am Gestade sitzenden Achilleus in der Ilias A 349 ableitet.

Ein von Heydemann S. 8 (vgl. 19c) beschriebenes Vasenbild mit der Übergabe der Waffen an Achill auf einer Vase aus Kameiros im Britischen Museum veröffentlicht

R. Engelmann, Tetide colle armi di Achille (Ann. d. I. LI, 1879, S. 237—242, Mon. d. I. XI Taf. 8 = B.-A zu Hom., Il. No. 86).

Auf der Vorderseite dieser Amphora steht Thetis tröstend neben dem gebeugten, ganz verhüllten, sitzenden Achill und umgeben von zwei Nereiden mit Waffen und von Athena und Phoinix; auf der Rückseite glaubte Heydemann (S. 9) dargestellt, dafs Achilleus — »sich aufrafft« —; »er halte in der Rechten schon die Lanze, während Thetis und zwei Nereiden ihm die übrigen Waffen (darunter zum Überflusse eine zweite Lanze und zwei Schwerter) bereit halten«.

Engelmann ist dagegen der Ansicht, dafs auf der Vorderseite aufser Athena, Thetis und einer Nereide etwa Briseis, auf der Rückseite zwei Nereiden, und ein anderer Gefährte des Achill, nicht er selbst, etwa Antilochos, und aufserdem etwa Iphis (Il. I, 667) zu erkennen sei, welche die für Achill unbrauchbaren Waffen des Patroklos zeige zum Beweise, wie sehr er der gebrachten bedürfe (?).

Auf derselben Tafel veröffentlicht Engelmann das Relief eines Spiegeldeckels aus Palestrina, Thetis auf einem Seeungeheuer darstellend, und, wie ich gleich wieder noch bemerke, eine ähnliche Darstellung, Thetis hier auf einem Hippokampen sitzend, hat Mylonas '*Πτυκτὸν ἑλληνικὸν κάτοπτρον*' in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 74ff. Taf. 6, 1 auf einem Spiegel aus Korinth nachgewiesen. Ich füge hinzu, dafs Joh. Graeve 'Tres picturae Pompeianae' im Genethliacon Gottingense (Halle 1888) drei pompejanische Wandgemälde veröffentlicht hat, die nach Fiorelli Notiz. d. sc. 1878 S. 42, Maafs im Bull. d. I. 1879 S. 51ff., Sogliano in 'Pompeii e la reg. sotterr.' II S. 120ff. 1877 in Pompeji (in der VII. Region, Insula V) in einem Hause zusammengefunden wurden und alle drei auf Achilleus sich beziehen: Achill unter den Töchtern des Lykomedes entdeckt (s. o. S. 360), Thetis bei Hephästos, und mit den Waffen Achills auf einem Seekentauren (auch im Bilder-Atlas zu Homer, Il. No. 87).

Dafs J. de Witte 'Achille et Thétis' (in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 8f. mit Abb.) Thetis neben Achill, dessen Name beigeschrieben ist, auf einem etruscischen Skarabäos dargestellt glaubt, mag hier erwähnt

werden, da ein bestimmter Moment für diese Scene unter der Voraussetzung, dafs es Thetis und Achilleus sei, doch nicht anzugeben ist. Im übrigen vermutete J. de Witte wohl hauptsächlich deshalb, dafs Thetis hier dargestellt sei, weil er immer noch an seiner sicher irrigen Erklärung der Flügel der Thetis auf dem Vasenbild Mon. d. I. I Taf. 37 aus Ptolem. Heph. 66 (vgl. Stoll im Lex. d. Mythol. Sp. 553) festhält.

Roberts Deutung der Münchner Schale No. 370 (nach der Arch. Ztg. 1878 S. 31) statt auf Achill und Penthesilea auf Lykaons Tötung durch Achill nach Ilias Φ kann ich trotz Engelmanns Zustimmung im Bilder-Atlas zu Homer, zu Il. No. 92 nicht beistimmen (vgl. auch Klein 'Euphronios'[2] S. 156).

Beachtenswerte Erörterungen bietet

M. Wollseiffen, Achilleus und Hektor auf einer Pränestinischen Ciste. (Festschrift dem Gymnasium zu Moers — gewidmet vom Lehrerkoll. des Gymnasiums zu Crefeld. S. 1–16 mit Taf. Bonn 1882).

Wollseiffen deutet die Figuren und (altlateinischen) Beischriften dieser in den Mon. VI Taf. 54 (darnach die Taf.) abgebildeten Zeichnung auf die von Mercur ausgeführte Psychostasie nicht von Memnon und Achilleus, sondern von Hektor und Achilleus im Beisein von Diespiter, Juno und Hercules, während links Achilleus mit einem Diener bei den Pferden und neben Victoria, rechts Hektor (?), Aias und Juventus (?) erscheinen.

In betreff von Darstellungen von 'Hektors Lösung' nenne ich kurz die Deutung eines 'Relieffragments zu Athen' durch H. v. Sybel, als '*Ἕκτορος λύτρα* in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen IX (1884) S. 54—57.

Ich füge hinzu, dafs Maafs in der S. 302 angeführten Abhandlung über pompejanische Wandgemälde die Scenen, die er als solche aus einer die Lösung Hektors behandelnden Tragödie fafst, nicht direkt auf Äschylos (vgl. dazu o. S. 298), sondern auf eine in diesem Fall im engen Anschlufs an die Ilias ausgeführte Umbildung der Tragödie wohl durch einen alexandrinischen Dichter zurückführt, und dafs er namentlich auch die Medea darstellende Scene aus einer Umdichtung der Medea des Euripides ableitet, während er eine Scene allerdings auf die Auge des Euripides, zwei andere auf irgend eine Tragödie, die Troilos' Tod behandelte, zurückführen möchte und S. 154 zusammenfassend sagt, die dargestellten Scenen stammten aus einer Zeit, wo klassische Trägödien von Äschylos und Euripides in moderner Bearbeitung aufgeführt wurden.

Auf eine Darstellung von Hektor, der nach Troja zurückgebracht wird, während ihn im Palaste die mit einer Dienerin allein deutlich sichtbare Hekabe erwartet, deutet

A. Mau, Ectore riportato a Troia, pittura Pompeiana, in den Ann. d. Inst. XLIX (1877) S. 268—279 mit Taf. O u. P

ein schon im Bull. 1877 S. 13 von ihm beschriebenes und auch im Atlas

zu Maus Geschichte der decorativen Wandmal. Taf. 13. 14. abgebildetes, aber allerdings nur teilweise erhaltenes Wandgemälde.

Über eine Darstellung der Opferung der Gefangenen zu Ehren des Patroklos durch Achill auf einem schon oben S. 343 genannten Sarkophag redet

G. Körte, Le pitture del sarcofago Tarquiniese detto del sacerdote im Bull. d. Inst. 1877 S. 100—107.

Es ist dieses das Hauptbild der einen Langseite des mit Gemälden, die nach Körte ihrem Werte nach mit denen des oben S. 342 genannten sich vergleichen lassen, geschmückten Sarkophages, während das Hauptbild der andern Langseite, ein Kampf zwischen Kriegern, einer bestimmten Deutung sich entzieht, und die übrigen Teile mit Amazonenkämpfen geziert sind.

Beim Übergange zu den Scenen aus dem Bereiche der Excerpte des Proklos aus der 'Äthiopis' soll hier zunächst des Denkmals von Gjölbaschi Erwähnung geschehen, das wegen seiner so zahlreichen mythologischen Darstellungen: Kentaurenkämpfen, der kalydonischen Jagd, (den Sieben gegen Theben?), Amazonenkämpfen, Theseusthaten, dem Leukippidenraub, Bellerophon u. s. w., schon wiederholt erwähnt werden konnte, nachdem nunmehr nicht mehr blofs O. Benndorfs vorläufiger Bericht über 'Zwei österreichische archäologische Expeditionen nach Kleinasien' in den arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VI (Wien 1882) S. 151—252 und besonders (Wien 1882), sondern auch der erste Teil der seit Jahren vorbereiteten gehaltvollen grofsen Publikation von O. Benndorf und G. Niemann 'Das Heroon von Gjöl-baschi-Trysa' (Wien 1889. 158 S. gr. 4 und Atlas in Fol.) erschienen ist, insofern Benndorf die Darstellungen der Westseite als der Äthiopis entnommen ansieht, wogegen freilich sofort von Hirschfeld in seiner Anzeige in der Berliner Phil. Wochenschrift 1889, Sp. 1421 ff. u. Sp. 1454 ff. Einwendungen erhoben worden sind.

Benndorf ist am Schlusse seiner sorgfältigen, lehrreichen Ausführungen geneigt, die drei Darstellungen an der Westwand: eine Feldschlacht an der Küste, an welcher Schiffe liegen, die Bestürmung einer Stadt und eine Amazonenschlacht, als die Nachbildung einer grofsen, aus drei Hauptbildern bestehenden Komposition zu fassen, von welcher auch die Bilder in der Poikile in Athen irgendwie abhängig gewesen seien, nur dafs dort die Schlacht von Marathon an die Stelle der Schlacht in der ilischen Ebene getreten sei. »In der Stoa Poikile«, meint Benndorf a. a. O. S. 158, »sei diese innere Einheit (welche die drei Teile der Friese von Gjölbaschi [wie in der ursprünglichen Komposition] verbinde, gelöst und die einzelnen Teile hätten eine Umbildung erfahren«. Hirschfeld denkt sich die Sache dagegen eher umgekehrt. Freilich mufs es (vgl. die Anzeige von Hirschfeld a. a. O. Sp. 1455 ff.) sehr bezweifelt werden, dafs die drei Bilder in der Poikile: die Marathonschlacht von Panainos,

die Iliupersis von Polygnot, die Amazonenschlacht von Mikon in der von Benndorf vermuteten Weise auf eine ältere einheitliche Gesamt-Komposition zurückgeführt werden dürfen, und ebenso wird es mehr als zweifelhaft bleiben müssen, ob in den Reliefs von Gjölbaschi die Kämpfe vor Troja überhaupt oder durchweg gemeint sind, wie denn die Erstürmung der Stadt und die Amazonenschlacht in einer Weise aneinandergrenzen, dafs die aus der Stadt Ausziehenden in die Schlacht hineinreiten — im oberen Streifen durch eine Fuge getrennt, im unteren ohne eine Scheidung — (vgl. Hirschfeld Sp. 1455) und die Erstürmung anders auf die Streifen verteilt ist, als die zudem bestimmt abgegrenzte Feldschlacht links (vgl. Wolters, Gypsabg. S. 320). Wir werden uns also bescheiden müssen zu bestimmen, in welchem Sinn die Vorlagen für Gjölbaschi verwendet, bezw. umgebildet sind, ob hier etwa (vgl. Hirschfeld Sp. 1457) an Kämpfe des Bellerophon zu denken ist, und in betreff der Vorbilder ist es wohl am wahrscheinlichsten, dafs die Gemälde der Poikile wenigstens zum Teil als solche gedient haben, wie der 'Freiermord' des Odysseus von Polygnot für einen andern Teil des Monuments (s. u.).

Was einzelne Scenen aus dem Bereiche der Äthiopis betrifft, so erörtert Körte 'Tazza di Corneto' (s. o. S. 332) Darstellungen des Zweikampfs von Achilleus und Memnon aus Anlafs der einen Seite der a. a. O. erwähnten Schale von Corneto, indem er noch auf Reste einer weiteren Darstellung auf Fragmenten einer Vase in Florenz (vgl. über diese noch Milani bei Studniczka im Arch. Jahrb. I S. 89 Anm. 12 No. 10) hinweist.

Über die namentlich von Brunn und Robert (s. o. S. 269) erörterte Frage, ob der von Hypnos und Thanatos getragene Leichnam eines Heroen der des Memnon oder Sarpedon sei, handelt

P. J. Meier, Sopra un anfora della collezione Bourguignon in Napoli, in den Ann. d. Inst. LV (1883) S. 208—226 mit Taf. Q.

Wir erhalten hier eine Abbildung der von Robert 'Thanatos' (s. o. S. 269) beschriebenen Vase in Neapel, und (S. 213) die eines geschnittenen Steines, wo der eine geflügelte Dämon fehlt, weil der Steinschneider neben der auf dem Vorbild ebenfalls vorhandenen Eos keinen Platz mehr dafür hatte, so dass dieser Stein nach ihm als ein neuer Beleg dafür dienen kann, dafs in dem Heros jener Darstellungen nicht Sarpedon gemeint ist, sondern Memnon, den Robert 'Bild und Lied' (s. o. S. 297) zwar auf dieser Vase anerkennt, auf den meisten aber, bezw. in dem ursprünglich zu Grunde liegenden Typus, nicht anerkennen will. Meier führt dabei namentlich auch aus, dafs, wie Robert nach Lachmanns Betrachtungen über Homers Ilias S. 72ff. 'Thanatos' S. 5 selbst zugegeben hatte, während er es allerdings 'Bild und Lied' S. 114 Anm. 46 wieder zurücknahm, und wie aufser von verschiedenen andern Kritikern neuerdings von Christ in den Berichten der Münchner Akademie der Wissensch. 1881, II S. 169ff. und Niese 'Homerische Poesie' S. 110 ebenfalls angenommen

werde, die betreffenden Verse in Ilias Π 432—458 und 666—682 spätere Interpolation seien, wofür er selbst glaubt entscheidendere Gründe anführen zu können, spricht sich aber doch gegen die Ableitung der Darstellung des von Hypnos und Thanatos getragenen Memnon aus der 'Version des Arktinos' aus, da in der Äthiopis nach Proklos Eos die Unsterblichkeit für ihren Sohn erlangte. Meier ist der Ansicht, dieselbe werde einer im Peloponnes verbreiteten Sage entnommen sein. Die Sage, dafs Eos den Leichnam aus dem Gewühl getragen habe, stehe dagegen nicht etwa im Widerspruch mit der Sage, dafs Schlaf und Tod ihn nach Lykien zur Bestattung brachten, die eine Handlung könne in der Sage der anderen vorausgegangen sein.

Achilleus und Penthesilea vermutete Klügmann (s. Bull. 1878 S. 100 f.) in der Hauptgruppe von Teilen eines Sarkophagreliefs aus dem Stalle des Palazzo Caffarelli, da hier wie auf dem Sarkophage von Salonichi (Clarac II Taf. 117 A) ein bärtiger Mann dabei sei, der, in dem römischen Exemplar schlecht erhalten, dort wie in dem Pariser ein Odysseus sein werde.

Unverständlich ist mir, dafs Klügmann nach dem Bericht im Bull. d. I. 1880 S. 9 einfach von den die »sterbende von Diomedes gestützte Penthesilea darstellenden Spiegeln« gesprochen haben soll, indem er eine Zeichnung des in den Notizie dei scavi 1877 Taf. 2 (vielmehr 4) abgebildeten 'Spiegels von Viterbo', nach den Not. d. sc. S. 147 aus der Umgegend von Viterbo (nach Gamurrini 'Append. al corp. inscr. Italic.' No. 650 aus der Nähe von Castiglione zwischen Orvieto und Orte und im Privatbesitz in Orvieto), vorlegte, auf dem allerdings die in die Kniee gesunkene Penthesilea nicht von Achill, sondern von einem bärtigen und einem unbärtigen Helden, nach den Beischriften (vgl. Gamurrini a. a. O.) Odysseus und Diomedes, gestützt wird.

Auch von Scenen aus dem Bereich der Excerpte des Proklos aus der 'kleinen Ilias' liegt mehreres vor.

Über die Sage von Philoktet bietet

L. A. Milani, Il mito di Filottete nella letteratura classica e nell' arte figurata (Firenze 1879. 108 S. 8. mit 4 Taf., angez. von Cipolla in der Riv. di filol. VIII (1879) Sp. 275 - 282 und G. Perrot in der Rev. crit. 1880 No. 16 S. 310 f.)

eine dankenswerte Monographie mit einer farbigen Abbildung eines Vasenbildes und einer Zusammenstellung anderer Darstellungen des Mythos auf 3 Tafeln.

Milani behandelt im I. Teil S. 3—50 zuerst die Mythen von Philoktet im Epos, die Verwundung des Heros, seine Abholung, die übrigen Abenteuer des Helden, dann den Mythos in der dramatischen Poesie bei Äschylos, bei Euripides und in den beiden Tragödien (der erhaltenen und der verlorenen) des Sophokles sowie bei den kleineren Dramatikern.

Im II. Teile behandelt Milani den Mythos in der Kunst, im 3. Kap. 'Concepimento artistico del mito' die litterarischen Nachrichten über Darstellungen der Mythen von Philoktet, im 4. 'Il Mito di Filottete nei monumenti' die auf erhaltenen Denkmälern sich findenden Darstellungen 1. von Philoktet und Herakles auf Chryse, 2. von Philoktet, der den Scheiterhaufen des Herakles auf dem Öta anzündet und dessen Bogen erhält, 3. dem zweiten Aufenthalt von Philoktet auf Chryse und seiner Verwundung, 4. die des verlassenen Philoktet, 5. die seiner Abholung von Lemnos und seiner Ankunft vor Troja und endlich 6. die Darstellungen seiner Heilung und seines Zweikampfs mit Paris.

Als Darstellung von 1. fafst Milani zwei Vasenbilder (Arch. Ztg. 1845 Taf. 35, 1 und 2 = Milani, Taf. 1, 1 u. 2, als solche von 2. das Vasenbild bei Gerhard, Ant. Bildw. I, 31 = Milani Taf. 1, 3 und das Fragment eines Basreliefs, das seitdem, wie Milani schon angiebt, von Francke (s. o. S. 314) publiciert ist.

Zu 5. veröffentlicht Milani das Gemälde eines in Korinth gefundenen aber aus Athen stammenden Aryballos, in dem Milani mit Grund die beste der erhaltenen Nachbildungen des Philoktet darstellenden Gemäldes des Parrhasios vermutet, in farbiger Nachbildung.

Dazu fügte derselbe in den

Nuovi monumenti di Filottete e considerazioni generali in proposito (Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 249—289 mit Taf. T)

die Publikation einiger Darstellungen mit weiteren Erörterungen. Aus Anlafs der einen in einem 1879 gefundenen Wandgemälde bespricht er aufs neue den Philoktet des Pythagoras, aus Anlafs einer zweiten, auf einem Bleitäfelchen (aus einem zu Telamone gemachten Funde), den des Parrhasios. Die Paste in Berlin, die von ihm schon beschrieben, aber nicht gesehen war, und die Taf. 3, 3 ebenfalls zum ersten Mal abgebildet ist, führt zur weiteren Besprechung des Philoktet des Boethos.

Die im Buche unentschieden gelassene Frage nach der Echtheit des Cammeos Beverley (Impr. d. Inst. III, 83 = Milani, M. d. F. Taf. 2, 35) wird da unbedingt verneint. Nach Milani ist derselbe eine Kopie des verschollenen Cammeos, der bei Choiseul-Gouffier (Voyage pitt. II Taf. 16 = Overbeck 'Her.-Gal.' Taf. 24, 9 = Taf. T, 4) abgebildet ist. Doch hat jetzt Furtwängler im Arch. Jahrb. III S. 216f. zu Taf. 8, 21 gezeigt, dafs Choiseul-Gouffier nicht die Abbildung eines andern echten Steins, sondern nur eine schlechte Abbildung des Cammeos Beverley gegeben habe, und die Echtheit dieses Steins mit guten Gründen verteidigt.

Sehr brauchbar sind die von Milani beigegebenen Übersichtstafeln über die Denkmäler, welche einen raschen Überblick über dieselben, ihre Herkunft, ihre Beziehungen zu einander u. s. w. ermöglichen.

Die von Friedländer im Jahresbericht des Münzkabinets für 1877/78 in der Zeitschr. f. Num. VI (1878) S. 16f. gegebene Deutung

einer dort abgebildeten Münze von Lamia, wonach dieselbe wie eine andere Münze von Lamia, auf welcher von Friedländer in der Arch. Ztg. 1871 S. 79 der kranke bärtige Philoktet nachgewiesen wurde (nachdem Prokesch-Osten eine ähnliche aber sehr verdorbene Münze zuerst richtig gedeutet, diese Deutung aber wieder aufgegeben hatte), auf dem Revers den kranken aber unbärtigen Philoktet, auf dem Avers einen Apollonkopf zeigt, ist von Gardner in Num. Chron. N. S. XVIII S. 261 bekämpft worden.

Gardner erkennt in dem auf dem Felsboden sitzenden bärtigen Mann auf den früher schon von Friedländer auf Philoktet gedeuteten Münzen in Berlin (und im Brit. Mus., nach dem Catal., Thessaly S. 22 No. 6 u. 7, Taf. 3, 15) diesen an, deutet aber den Kopf auf dem Avers der Münzen mit dem unbärtigen sitzenden Mann in Berlin (und im Brit. Museum a. a. O. No. 8 u. 9 Taf. 4, 1 u. 2) sowohl a. a. O. als in 'The types of Gr. coins' (s. S. 95) S. 188 zu Taf. 12, 6 auf Lamia, die Geliebte des Demetrios Poliorketes, und den Mann auf der Rückseite auf Herakles, bez. Demetrios als Herakles, während Friedländer in der Z. f. Numism. VII S. 352 ff. seine Deutung verteidigt hat, und in betreff des Philoktet ihm auch Milani Ann. a. a. O. S. 261 u. 286 No. 30 mit Anm. g und Head (hist. num., S. 252), der auf der Vorderseite aber einen weiblichen Kopf sucht, beigestimmt haben.

Wenn G. Wolff (nach der Rev. d. Rev. III S. 173) im Egyet. Philol. közlöny II No. 6 ausgeführt hat, dafs Overbeck 'Gal. her. Bildw.' Taf. 24, 16 die eine Figur irrig Neoptolemos nennt, statt Diomedes, diese Darstellung aber nicht aus einem Drama, sondern aus einem Epos ableiten will, so wird die Benennung ebenso richtig, als die Ableitung aus einem Epos statt aus der Tragödie des Euripides, dem Accius hauptsächlich gefolgt war, irrig sein.

Eine Darstellung des Streits zwischen Diomedes und Odysseus auf der Rückkehr mit dem geraubten Palladion veröffentlicht

F. v. Duhn, Sarkophag aus Lykien, in den Mitth. d. Inst. in Athen II S. 132 ff.

Sie befindet sich unter den Reliefs eines Sarkophags in Athen (vgl. über diesen G. P. im Bull. de corr. hell. I S. 263, Mylonas das. S. 348 und v. Sybel, Katal. No. 2474), der aufserdem auf der Vorderseite aufser dem Verstorbenen eine Muse, eine auf einem Schild schreibende Aphrodite (?), Bellerophon, auf der hinteren Langseite aufser der angeführten Darstellung die Errichtung eines Tropaions durch Aphrodite (?) und einen Mann, auf der einen Nebenseite einen Kentaurenkampf, auf der andern einen trunkenen Herakles zeigt. Wenn aber F. v. Duhn in der genannten Darstellung Odysseus sieht, der den Verdacht schöpft, Diomedes wolle ihm mit dem gemeinsam errungenen Palladion davon gehen, so bemerkt dagegen

W. Klein 'Διομήδεια ἀνάγκη' in den archäol.-epigr. Mitth. aus Oesterr. III S. 36—40 mit Abb., dafs da, wie ähnlich auf dem Relief einer Thonlampe, wo das Palladion freilich weggelassen ist, nur die auch litterarisch allein bekannte Erzählung gemeint sein könne, wonach Odysseus, der nach Klein auf dem Sarkophag das Schwert schon zückt (?), Diomedes hinterlistig töten wollte, Diomedes dies aber noch rechtzeitig gewahrte.

Zu dem Bereich der Excerpte aus der Iliupersis übergehend verzeichne ich zunächst die Litteratur über die Sage von Laokoon und die berühmte Gruppe, und nenne an der Spitze derselben selbstverständlich

'Lessings Laokoon, herausgegeben und erläutert von H. Blümner' (333 S. mit 3 Tafeln, Berlin 1876; 2. verbesserte u. vermehrte Auflage, Berlin 1880. XXV u. 756 S. Vgl. über die 1. Aufl. Engelmann in der Jenaer Lit.-Ztg. 1876 Sp. 814f., Friedländer in der D. Rundschau III S. 168—171, Bu. im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 830f., Grosse in den Wiss. Monatsbl. V S. 99—112, Müller in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXI S. 441f., über die 2. Auflage C. im Lit. Centralblatt 1880 Sp. 1337, Rev. crit. 1880, I S. 138 u. a.).

Obschon der Tendenz der Lessing'schen Schrift entsprechend auch das vom Herausgeber Gebotene mehr ästhetischen und kunstgeschichtlichen Charakter hat, so ist dieses Werk doch auch für die Kunstmythologie durch die gelehrten und sorgfältigen Erläuterungen und selbständigeren Ausführungen von nicht geringem Werte.

Doch kann hier zunächst nicht weiter darauf eingegangen werden und ebensowenig auf den ersteren der beiden Aufsätze unter dem Titel 'Laokoon' von Emil Hübner in 'Nord und Süd' Bd. VIII (1879) S. 346—364 und Bd. XXXV (1885) S. 365—387. Dagegen wird es zweckmäfsig sein, dem Gange des zweiten Aufsatzes von Hübner, der eine klare Übersicht über die neueren Verhandlungen über die Laokoonfrage bis 1885 giebt und im Vergleich mit dem ersteren auch dadurch lehrreich ist, dafs man sieht, wie der Verf. durch dieselben seine eigenen Ansichten hat beeinflussen, bezw. berichtigen lassen, in dem Bericht über die weiteren Arbeiten zu folgen und wenigstens auf einzelne Punkte in beiden Aufsätzen wie in Blümners Ausführungen an geeigneten Orten einzugehen.

Über Roberts scharfsinnige Erörterung der litterarischen Behandlung der Sage 'Bild und Lied' S. 192ff. ist oben S. 299f. gesprochen. Wenn Hübner (S. 368) sagt, bei Sophokles sei wohl auch der Vater, nicht blofs die Söhne, getötet worden, »da er ihnen zu Hülfe eilt«, so scheint Nauck jetzt (Trag. gr. fr.[2] p. 211) der Ansicht, dafs auch bei Sophokles die Schlangen den Vater und den einen Sohn töteten, indem er, während er im allgemeinen Roberts Ausführungen rühmt, sagt: »Sophocleae fabulae argumentum iis contineri videtur, quae ex Arctino tradit

Proclus«. Dafür, dafs diese Darstellung noch lange in Geltung blieb, ist allerdings neuerdings manches beigebracht worden. So glaubt

W. Klein, Laokoon, ein Vasenbild, in der Arch. Ztg. XXXVII, 1880, S. 189f. mit Holzschnitt

eine Darstellung des Todes Laokoons und des einen Sohnes auf einem Kantharos im Brit. Museum (R. Rochette 'Mon. inéd.' Taf. 40) erkennen zu dürfen, und, wenn Robert a. a. O. S. 210ff. Einwendungen dagegen erhoben hat, so hat Hübner Kleins Annahme in der II. Abh. S. 372f. wieder verteidigt, während Brunn in der D. Rundschau XIII S. 211 Anm. (s. u.) die Deutung des Vasenbilds auf Laokoon wie ebenso die einer zuerst von Hübner in der I. Abhandlung S. 362f. beschriebenen Aschenkiste, wo zwei Kinder von Schlangen bedrängt werden, während der angebliche Laokoon, ebenfalls mit Schwert und Scheide in den Händen wie auf der Vase am Altare kniet, die Hübner a. a. O. ebenfalls festhält, zweifelhaft findet.

Aber für die Laokoongruppe selbst hat unterdessen

H. Brunn, Laokoon. Zum Andenken an K. B. Stark (Arch. Zeitung, Bd. XXXVII, 1879, S. 167—170) und Die Söhne der Laokoongruppe (D. Rundschau XIII, 2, 1881, S. 204—216)

eine Deutung im Anschlufs an Stark, der seinerseits sich auf keinen Geringeren als Goethe berufen konnte, vertreten und verteidigt, wonach auch bei ihr noch »die Absicht der Künstler war, den älteren Sohn als dem Tode nicht geweiht darzustellen«, wobei sie der ältesten Tradition, welche wir besitzen, der des Arktinos, gefolgt seien. Gegen diese Auffassung haben freilich sofort Blümner (N. Jahrb. f. Phil. 1881 S. 21ff.), gegen den Brunn seine und Starks Deutung in der II. oben genannten Abhandlung verteidigt und ausführlicher begründet hat, und Robert 'Bild und Lied' (s. o. S. 292ff.) lebhaften Widerspruch erhoben, aber es mufs doch bei einer wirklich unbefangenen Erwägung wenigstens soviel zugegeben werden, dafs der Knabe so, wie er in der Gruppe dargestellt ist, noch die Möglichkeit hat, sich zu retten, wie das eben schon das klare Auge Goethes gesehen hatte, und so wird man jetzt, wo man die Inhaltsangabe der Äthiopis besitzt, welche Lessing und Goethe nicht gekannt haben, einen Schritt weiter gehen und sagen müssen, dafs die Künstler irgendwoher die Fassung der Sage hatten, nach der nur der eine Sohn und der Vater sterben mufsten. Zu einem derartigen Ergebnisse gelangt auch

R. Kekulé, Zur Deutung und Zeitbestimmung des Laokoon (Stuttgart 1883. 47 S. Lex.-8 mit 2 Doppeltafeln und Zinkätzungen, angez. von H. Blümner in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 930f., Perrot in der Rev. arch. III. S., 1 (1883) S. 254ff., A. Murray in der Academy 1883 No. 586 S. 67f.)

auf Grund einer klaren allseitigen Erörterung der Frage.

Während also auch nach Kekulé »die Möglichkeit, dafs die Gruppe von Vergil abhängig sei, ausgeschlossen ist«, fragt derselbe vielmehr, ob nicht die Gruppe auf Vergil Einflufs ausgeübt habe, und gewifs hat diese Vermutung viel für sich.

Im übrigen gelten die Ausführungen Kekulés hauptsächlich der Zeitbestimmung des Laokoon. Er erörtert die Pliniusstelle, die Inschriften, das pompejanische Bild und das Verhältnis zum Gigantenfries von Pergamon.

Von der Pliniusstelle kann hier abgesehen werden, auch in betreff der Inschriften mit Namen von Künstlern der Gruppe bez. Resten davon genügt es hier zu erwähnen, dafs Kekulé dieselben um 100 v. Chr. ansetzte, und dafs dagegen Hübner (a. a. O. S. 375f., wo auch bemerkt ist, dafs Fröhner im V. Suppl.-Bd. des Philologus S. 65f. eine für gefälscht, eine für zweifelhaft erklärt) die Ansicht vertritt, dafs man auf Grund des Dekrets von Lindos (Löwy 446) die Gruppe vor 160 v. Chr. anzusetzen habe, während eine irgend sichere genauere Datierung der Inschriften nach den Buchstabenformen als die, dafs sie dem III., II. oder I. vorchristlichen Jahrhundert angehören, nach Hübner nicht möglich ist. Man ist also nach ihm nicht genötigt, die Gruppe für jünger zu halten als den Fries des Altars von Pergamon, wenn man sie nicht von diesem für abhängig hält. Aber Kekulé ist allerdings dieser Ansicht, nachdem

A. Wagner, La frise de Pergame et le groupe de Laocoon (Genève 1881. 32 S., angez. in der Rev. crit. 1882, I S. 308) und Le Laocoon et le groupe d'Athéna à la frise de Pergame, in der Rev. arch., N. S., Bd. XXXXIIII (1882) S. 33—43, 65—73, 129—140, 193—206, 258—270, 321—332

die Ansicht entwickelt hatte, dafs die Künstler der Gruppe derselben Schule angehörten, wie die des Frieses, so dafs sie an demselben könnten mitgearbeitet haben, dafs die Gruppe aber jedenfalls jünger sei, und Conze in der Arch. Ztg. 1881 S. 69f. und den Gött. gel. Anz. 1882 S. 901ff. sich wenigstens dahin geäufsert hatte, dafs, wenn eine Abhängigkeit des einen Skulpturwerks vom anderen vorliege, sie nur auf Seiten der Laokoongruppe liegen könne, wogegen

Ad. Trendelenburg, Die Laokoongruppe und der Gigantenfries des pergamenischen Altars, ein Vortrag (Berl. 1884. 39 S. kl. 8 mit zwei Taf.) und in der Arch. Ztg. 1884 Sp. 72f.

für die Priorität und Unabhängigkeit der Laokoongruppe mit guten Gründen eingetreten ist und

H. Brunn, Über die kunstgeschichtliche Stellung der pergamenischen Gigantomachie (in dem Jahrb. der K. preuss. Kunsts. Bd. V, 1884, S. 231ff. und besonders, Berlin 1884)

in umsichtigster und lehrreichster Weise die Verschiedenheit der in dem

Fries sich zeigenden Kunstrichtung namentlich auch von der der Laokoongruppe dargelegt hat. Doch kann dies alles hier nur berührt und können vollends die 'Bemerkungen eines Anatomen über die Gruppe des Laokoon' von Merkel in der Z. f. bild. K. XI (1876) S. 353—362 nur genannt werden.

Dagegen ist hier nun die Abhandlung

Über antike Repliken der Laokoongruppe und anderweitige Darstellungen der Laokoonsage von Blümner (in Lessings Laokoon [2] S. 704—721)

noch besonders zu erwähnen. Aber auch hier mufs es, zumal da seitdem nach dem Arch. Jahrb. III, Anz. S. 140 Förster in der archäologischen Sektion der Philologenversammlung zu Görlitz über »bisher nicht genügend bekannte vermeintliche und wirkliche Darstellungen des Laokoon« gesprochen hat, und eine Veröffentlichung darüber im Jahrb. in Aussicht gestellt ist, genügen, wenn ich, nachdem von der etruscischen Aschenkiste, welche Hübner beigebracht hat, S. 374 schon gesprochen ist, kurz bemerke, dafs Hübner in der II. Abhandlung S. 373 nach L. Heuzey dürftige Terrakottastücke als Reste einer Replik in Tarsos glaubte anführen zu können, dafs die von Blümner als Fragmente von statuarischen Repliken aufgezählten Statuenteile alle, wenn sie nicht alle modern sind, jedenfalls beträchtlich jünger sind als die Gruppe, dafs dies jedenfalls auch in betreff derer gilt, von denen H. v. Tschudi 'Eine unbekannte Replik der Laokoongruppe' in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VI (1882) S. 69f. aus alten Papieren Mitteilung macht, und dafs L. Fivel in der Gaz. arch. II, 1876, Taf. 25 S. 100—102 eine Replik des Kopfes des älteren Sohnes im Musée Fol bekannt gemacht hat (Blümner S. 705 No. 9), die er für sicher antik hält, während sich derselbe den übrigen Repliken gegenüber, soweit er sie kannte, durchaus skeptisch verhält und nur den Torso mit Kopf in Neapel als antik anerkennt, der seither von

K. Lange 'Das Laokoon-Fragment in Neapel' in der Arch. Ztg. XLI (1883) Sp. 81-86

als zu einem knieend oder kauernd tragenden Giganten gehörig erwiesen worden ist.

Abgesehen von diesen statuarischen Repliken und einigen unbedeutenden kleinen Bronzen zählt Blümner die beiden Reliefs in Luzern und Madrid auf, welche wohl beide unecht sind, die zwei Contorniaten, die wohl echt und jedenfalls von der Gruppe abhängig aber von keinem Belange sind, und die Miniatur in dem Vaticanischen Vergil, die ebenfalls an die Gruppe erinnert, aber uns auch nichts weiter lehrt. Um so wichtiger ist das 1875 in Pompeji gefundene Wandgemälde, — zwar keine Replik der Gruppe, aber sicher nicht ohne bestimmte Erinnerung an dieselbe entstanden —, welches

A. Mau, Laocoonte ed i suoi figli in pittura Pompejana, in den Ann. d. Inst. XLVII, 1875, S. 273—289, Taf. O, und dann Léon Fivel, Laocoon et ses fils, peinture de Pompéi, in der Gaz. arch. IV, 1878, S. 9—12, Taf. 2

veröffentlicht hat. Zwar wird von Hübner in der I. Abh., von Fivel, der das Gemälde von einer andern Komposition abhängig glaubt, auf die nach ihm auch eine a. a. O. abgebildete Bronze im Louvre (Longp. Notice No. 490) führen soll, von Blümner und ganz entschieden von Robert die teilweise Abhängigkeit des Gemäldes von der Gruppe bestritten, welche in diesem Fall sicher älter sein mufs, als die Zeit des Titus, in der sie Hübner in der I. Abh. und Robert entstanden glauben, ja als 50 v. Chr., vor welcher Zeitgrenze das Gemälde als einer Wanddekoration im III. Stile angehörig gemalt sein mufs, von allen aber war die direkte Anlehnung des Malers an Vergil zugegeben, bis neuerdings Robert (im Hermes XXII, 1887, S. 454—459), nachdem übrigens schon Kekulé das Gemälde »auf Vergil oder eine mit Vergil genau übereinstimmende Tradition« zurückgeführt hatte, dagegen geltend gemacht hat, dafs auf dem Gemälde das Opfer in dem Bezirk eines Heiligtums stattfinde, nicht wie bei Vergil am Meere, so dafs anzunehmen sei, Vergil werde die Erzählung, dafs Laokoon mit seinen beiden Söhnen von den Schlangen getötet worden sei, schon bei einem Schriftsteller vorgefunden haben, etwa bei Alexander Polyhistor, bei dem das Schicksal des Laokoon im Zusammenhang mit dem Auszug des Äneas werde erzählt worden sein, und auf den er auch pompejanische Wandgemälde zurückführt (Helbig 1391 b. 1381. Sogliano 560), in denen er die, wie Maafs vermutet (s. o. S. 182), bei Alexander Polyhistor dem Äneas weissagende trojanische Sibylle erkennen zu dürfen glaubt.

Indem ich wieder noch auf Brizio 'Gli studi sul Laocoonte' in der N. Antologia, III. Ser., XXI. Bd. (1889) S. 5 ff. und 252 ff. und W. Koopmann 'Laokoon' in der Kunstchronik 1889/90 Sp. 97—103 hinweise, mache ich, indem von einer den Auszug des Äneas zeigenden Münze erst weiter unten die Rede sein soll, mit den Erörterungen über Darstellungen des hölzernen Pferdes, dessen Erbauung in den Excerpten freilich sogar vor dem Raube des Palladions genannt ist, den Übergang zur Litteratur über die Iliupersis selbst und einzelne Scenen daraus.

Eine Übersicht über die litterarisch überlieferten wie über erhaltene Denkmäler bietet

L. v. Urlichs, Das hölzerne Pferd (XIV. Progr. u. s. w. Würzburg 1881. 21 S. 4. mit einer Photographie)

aus Anlafs eines pompejanischen Wandgemäldes, das in den Not. d. scavi 1880 S. 492 erwähnt und richtiger und genauer als von Urlichs mit Hilfe der wenig gelungenen, äufserst undeutlichen Photographie a. a. O. von Mau im Bull. d. Inst. 1883 S. 127 ff. beschrieben worden ist.

Ein Gemälde, das Athena an dem Thonmodell eines Rosses, ohne Zweifel des hölzernen, arbeitend darstellt, auf einer schon von Helbig im Bull. 1877 S. 99 beschriebenen Vase aus Capua, jetzt in Berlin (Furtw. No. 2415) hat Ad. Michaelis in den Ann. LII, 1880, S. 56—59 Taf. K (= B.-A. zu Hom., Od. No. 32) veröffentlicht.

Eine Untersuchung über eine wichtige litterarische Bearbeitung der Iliupersis unternahm

Lysander G. Chadzi Konstas, Iliupersis nach Stesichorus (Tübinger Dissert. von 1876. Leipzig. 72 S. 8.).

Doch ist über diese Schrift schon im Jahresber. VI für 1878, I S. 208f. von Blafs berichtet und die ganze Frage im Zusammenhang mit der über die *πέρσις* des Arktinos und die von Pausanias dem 'Lescheos' zugeschriebene ist seitdem von Seeliger in der o. S. 355 angeführten Schrift, über die Hiller im XVI. Jahresber. f. 1889, I S. 174 ff. gesprochen hat, aufs neue erörtert worden, so dafs ich hier nur noch bemerken will, dafs Seeliger über diese zu einer ähnlichen Ansicht gelangt ist, wie sie o. S. 301 angedeutet wurde.

Die Litteratur über erhaltene Darstellungen der *Ἰλίου πέρσις* ist zum gröfseren Teile schon S. 295 aus Anlafs der Erörterungen Roberts verzeichnet. Indem ich daher hier darauf und zugleich noch auf die Ausführungen von Furtwängler 'Sammlung Sabouroff' II, Vasen, zu Taf. 49, 3, sowie die 'Osservazioni sulla morte di Priamo' von Heydemann in den Röm. Mitth. d. Inst. III (1889) S. 101 –112 hinweise, füge ich hier zunächst hinzu, dafs

C. Robert, Vasenfragmente des Euphronios (Arch. Ztg. XL, 1882, Sp. 37—46 mit Taf. 3 und Zinkdrucken, s. o. S. 363)

die Reste der Vase mit einer Iliupersis, über die zuletzt von Klein Euphronios[2] S. 159ff. mehrfach abweichend von Robert gehandelt worden ist, zuerst veröffentlicht und besprochen hat, und dafs Urlichs zu seinen Erörterungen über die Iliupersis des Brygos 'Archaeolog. Analekten' (Würzburg 1885) S. 16 mit Verweisung auf Purgolds Angaben bei Meier in der Arch. Ztg. 1884 S. 249f. einen Nachtrag gegeben hat.

Drei Hauptscenen sind auf einer Vase vereinigt, welche

Ad. Michaelis, Due vasi con scene Troiane (Ann. d. I. LII, 1880, S. 27—59, Mon. XI Taf. 14. 15)

veröffentlicht hat.

Die Pracht-Amphora, welche 1879 in Bologna gefunden wurde (vgl. Bull. 1879 S. 214ff.), zeigt im Hauptfelde auf der einen Seite Aias und Kassandra und die Wiederfindung der Aithra, auf der andern den Tod des Priamos, während am Halse Herakles bei Pholos und ein Kentaurenkampf dargestellt ist.

Über Darstellungen der Wiedergewinnung von Helena und Aithra handelt

E. Brizio, Menelao, Elena ed Etra, vaso del Museo civico di Bologna (Ann. L, 1878, S. 61—79 zu Mon. d. Inst. X Taf. 54 u. 54a)

aus Anlafs einer 1876 bei Bologna gefundenen rotfigurigen 'Kelebe', nach Bull. 1879 S. 214, wo auch die Höhenangabe berichtigt wird, eines 'cratere a volute'.

Die Vase zeigt Darstellungen, auf denen die beiden Scenen sicher zu erkennen sind, während in vielen andern Fällen die Benennung der wiedergewonnenen, bezw. weggeführten Frau zwischen Helena, Aithra und Polyxena, und bei ersterer wieder die Deutung auf die Entführung durch Paris oder die Wiedergewinnung durch Menelaos streitig ist.

Ich mufs mich aber auch hier wieder begnügen, festzustellen, dafs als zweifellos sichere Darstellungen der Wiedergewinnung Helenas nur alle die gelten können, wo eine Bedrohung derselben durch Menelaos mit dem Schwert, bezw. ihre Rettung durch die Macht ihrer Schönheit, bezw. Aphrodite sichtbar ist, während bei solchen, wo eine Frau vor einem Verfolger flieht, ein Zweifel stattfinden kann, ob nicht vielmehr Aias und Kassandra gemeint sind, und im übrigen auf die schon angeführten Abhandlungen von Loeschcke (s. S. 291), der Menelaos und Helena auf der einen Seite der spartanischen Basis erkannt hat (anders freilich Milchhöfer (s. o. S. 55) S. 190f.), Luckenbach (s. o. S. 356) S. 634, Robert (s. o. S. 295), Kekulé (s. o. S. 358), J. de Witte (a. a. O.), ferner auch auf die Erörterungen von Klein in den Ann. 1877 (s. u.) S. 260ff. und Euphronios² S. 166ff., sowie auf Schneider (s. o. S. 295) S. 103ff. verweisen.

Von einzelnen Darstellungen des Frevels von Aias an Kassandra hat

E. Curtius, Zwei Terracotten. —. Asyl der Athena, in der Arch. Ztg. XL, 1882, Sp. 158—162, Taf. 8

(neben der eines Silens mit zwei Jungen) ein leider nur zur Hälfte erhaltenes Terracottarelief veröffentlicht.

W. Klein, Aiace e Cassandra (Ann. XLIX, 1877, S. 246—68 Taf. N)

veröffentlicht das Innenbild einer Schale aus der Sammlung Campana (IV, 637. Arch. Ztg. 1879 S. 107. Heydemann, Iliup. S. 294) in Paris mit der Darstellung der zum Palladion geflüchteten von Aias verfolgten Kassandra, in welcher er echt Polygnotisches Ethos erkennt (vgl. dens. Euphronios S. 80, 2. Aufl. S. 219).

W. Helbig beschreibt (Bull. 1880 S. 131) eine Vase mit einem polychromen Relief, das Aias, der die bei dem Bild der Athena aufs Knie gestürzte Kassandra gefafst hat, ähnlich wie bei Overbeck Her.-Gal. Taf. 27, 5, und daneben einen nach einem Trojaner schiefsenden Griechen darstellt.

Indem ich dann noch gleich wieder hier die Veröffentlichung einer Darstellung des Frevels von Aias im Innenbilde einer von ihm als chalkidisch bezeichneten Vase, deren Aufsenseiten ein Zweikampf unter Assistenz von zwei Frauen mit Speeren und eine Einführung des Herakles in den Olymp zieren, durch Cecil Smith (s. o. S. 346) und des auf der Akropolis in Athen gefundenen Fragmentes einer Vase mit den Resten einer Darstellung der zum Palladion geflüchteten Kassandra durch Tsuntas (vgl. S. 351) in der Ἐφ. ἀρχ. 1885 Taf. 5, 3 Sp. 123f., berichtigt durch Studniczka 1886 Sp. 131ff., erwähne, berichte ich an dieser Stelle, da bei dieser Darstellung des Auszugs des Äneas doch wohl nur an die Flucht nach Zerstörung der Stadt gedacht werden kann, über die Erörterungen 'Über eine Münze von Aineia in Makedonien' von J. Friedländer in den Monatsber. der Berl. Akad. 1878 S. 759—765 mit Holzschn. (angez. von F. K. in der Numism. Z. XI S. 190) und kürzer in der Zeitschr. f. Num. VII S. 221f. und 'Zur Münze von Aineia mit der Flucht des Aineias' von C. Robert in der Arch. Ztg. XXXVII, 1879, S. 23—26, welche von diesem ältesten uns erhaltenen Denkmal der Auswanderung des fliehenden Äneas, der seinen Vater Anchises trägt, und dem seine Frau vorauseilt, die Askanios trägt, handeln. Robert hat wohl recht, wenn er annimmt, dafs dem Stempelschneider die Frau nicht Kreusa, sondern Eurydike hiefs, wie sie nach Paus. X, 26, 1 nicht blofs in der kleinen Ilias, sondern auch in den Kyprien, also wohl überhaupt im Epos genannt wurde, irrt aber jedenfalls, wenn er in dem Kind ein Mädchen sieht und daran dann weitere Folgerungen knüpft.

Über die Sage, oder wie man richtiger sagen wird, Dichtung von der Liebe des Achilleus zu der auf seinem Grabe geopferten Polyxena redet

R. Förster, Achilleus und Polyxena. Zwei unedierte Deklamationen des Choricius (im Hermes XVII, 1882, S. 193—238, angez. im Jahresbericht XIVf. 1886, I S. 106f.) und in einem Nachtrag 'Zu Achilleus und Polyxena' (im Hermes XVIII, 1883, S. 475—478).

Förster gibt im ersten Aufsatz (vgl. Phil. Wochenschr. 1882 Sp. 784) eine Untersuchung über die Entwicklung und Umbildung der Sage von Achill und Polyxena. Darnach sagt Welcker mit Recht, dafs die Liebe Achills zu Polyxena der Tragödie noch fremd gewesen und erst in der alexandrinischen Zeit in die Sage eingeführt worden sei. Die Weiterbildung dieser Dichtung, wie sie bei Philostratos erscheint, wonach auch Polyxena den Achill liebt und nach Achills Tod in das Lager der Griechen geflohen sich auf seinem Grabe tötet, hat nach Förster überhaupt keine Geltung erlangt, während die alexandrinische Version von dem Begehren Achills, Polyxena zur Gemahlin zu erhalten, in der späteren Litteratur vielfach weiter ausgesponnen worden sei und so auch den beiden Deklamationen des Choricius zu Grunde liege.

In dem Nachtrag nimmt dann aber Förster seine Zustimmung zu

der Annahme Welckers, dafs das Begehren Achills nach Polyxena erst der späteren Dichtung angehöre, zurück, da nach den ihm entgangenen Scholien zu Euripides Hekabe 40 (41 bei Schwartz) Neoptolemos nach den Kyprien die von Odysseus und Diomedes bei der Eroberung Trojas verwundete Polyxena bestattet hat, was doch nur als ein Akt der Pietät des Sohnes gefafst werden könne, so dafs daraus auch neues Licht auf die Verfolgungsscene in archaischen Vasenbildern, wo Polyxena bei dem Tode des Troilos anwesend ist, falle, während die Opferung der Polyxena durch Neoptolemos auf dem Grabe Achills sich als der ältesten epischen Version fremd erweise, so dafs also die Opferung auf dem Grabhügel des Achill durch Neoptolemos erst durch die Lyrik (nach den Scholien durch Ibykos, nach der Tab. Il. vielleicht schon durch Stesichoros) in die Dichtung eingeführt sei.

Nunmehr zu der Litteratur über die Heimkehr der Helden und ihre Folgen übergehend erwähne ich kurz, dafs über den Aufsatz von E. Kahle: 'Fabulae quae de caede Agamemnonis et vindicta Orestis feruntur apud Graecorum poetas quomodo inter se differant' (Programm von Allenstein, Königsberg i. Pr. 1880. 26 S. 4.) Wecklein im Jahresber. IX f. 1881, I S. 1f. gesprochen hat, und dafs über die Abhandlung 'über die beiden Elektren' von

U. von Wilamowitz-Möllendorf im Hermes XVIII, 1883, S. 214—249,

wo dieser ausführlich die Umbildung und Behandlung der Sage bei Äschylos, Sophokles und Euripides erörtert (vgl. Philol. Wochenschrift 1883 Sp. 1072f.), in den Jahresberichten über die Litteratur über das nachhomerische Epos und über die über die Tragiker im Jahresber. XIIf. 1884, I S. 11 und S. 137f. von Rzach und Wecklein berichtet ist.

Indem ich sodann im Hinblick auf die S. 299 besprochenen Erörterungen Roberts über Darstellungen der Ermordung des Aigisthos auf Vasen noch auf die sehr beachtenswerten Ausführungen Overbecks über »Tafelgemälde Polygnots« in den 'Miscellanea archaeolog.' (Leipzig 1886. 4.) S. 6—14 verweise, wo dieser die Auffassung der Gemälde in den Propyläen als Tafelbilder Polygnots und die Ableitung des Bildes der Wiener Vase (bei Robert a. a. O. A, abgeb. Mon. d. Inst. VIII Taf. 15 = Wiener Vorlegebl. Ser. I, Taf. 1, 2) gegen Robert verteidigt, führe ich nur noch an, dafs

C. Robert, Der Muttermord des Orestes (in der Arch. Ztg. XLI, 1883, Sp. 259—261)

ein pompejanisches Wandgemälde richtiger als Kalkmann (in der o. S. 345 angeführten Abh.) auf die That des Orestes deuten wird.

Die Sage von Orestes zu Delphi erörtert

K. Wernicke, Orestes in Delphi, in der Arch. Ztg. XLII (1884) Sp. 199—208 zu Taf. 13.

Wernicke bemerkt zunächst, dafs Stesichoros diese Sage in seiner Orestie zuerst erzählt, aber erst Äschylos' Erzählung eine nachhaltige Wirkung ausgeübt habe, wie sich aus der bildlichen Darstellung ergebe, die fast ganz unter dem Einflusse der Tragödie stehe. Daran reiht er eine Übersicht der gemalten Vasen, von denen einige uns Orest nur von den Erinyen verfolgt, ohne Hinweis auf Delphi, andere ihn entweder an einem Altar oder beim Omphalos knieend zeigten, noch andere auch den Orestes beschützenden Apollon darstellten. Das auf Taf. 13 veröffentlichte Vasenbild war, wie Wernicke bei der Drucklegung bemerkte (s. Sp. 208, Anm. 30), schon einmal in der Arch. Ztg. 1867 Taf. 222 publiciert, die neue Abbildung ist aber wenigstens wesentlich besser.

Auf einem den hilfeflehenden Orestes in Delphi darstellenden Vasenbild in Wien ist, wie

M. Hoernes 'Orestes in Delphi' (Arch. Ztg. XXXV, 1877, S. 17—20 mit Taf. 4, 1)

mit Recht betont, aufser Orestes, einer Erinys und der fliehenden Pythia ein Hund dargestellt. Derselbe gehört aber nicht, wie Hoernes meint, als 'Tempelhund' zur Pythia, sondern wie Loeschcke a. a. O. S. 137 bemerkt hat, zu der als »Jägerin« gefafsten Erinys.

Die Darstellungen des Gerichts über Orestes erörtert

Stephani im Compte rendu für 1881 S. 88—94 zu Taf. 5, 10

aus Anlafs einer neuen Abbildung des nun in der Ermitage befindlichen Cammeos (Overb. Her.-Gal. Taf. 29, 14) mit einer Darstellung der Stimmabgabe der Athena über Orest.

Zum Sagenkreis der Odyssee übergehend nenne ich zuerst eine Arbeit, welche sämtliche Schicksale und Thaten des Odysseus, also auch seine Beteiligung am Kriege vor Troja umfafst und insofern gleich zu Anfang der Litteratur über den troischen Sagenkreis erwähnt werden konnte. Doch erstreckt sich dieselbe, welche die Behandlung des Odysseus und seiner Thaten und Schicksale durch die nachhomerischen Dichter verfolgt, eben auch auf die in der Odyssee erzählten Ereignisse und nimmt ihren Ausgangspunkt von dem Charakter des Odysseus, wie dieser in beiden homerischen Gedichten uns entgegentritt, indem der Heros beider als untadeliger Held erscheint und nur eben in einer der zweifellos erst später eingeschalteten Partien, der Doloneia, daneben auch schon mit weniger edlen Zügen behaftet erscheint, wie dies fortan in der Litteratur geschieht.

Es ist das die Abhandlung:

Ulixes Posthomericus, particula I. Diss. inaug. quam — scripsit Ioannes Osw. Schmidt, Berolini 1885 (90 S. 8. sowie auch in den Berliner Studien f. class. Philol. und Archäol. II, S. 399—497).

Der Verfasser handelt nämlich in diesen von ihm als erster Teil einer Arbeit über Odysseus in der antiken Literatur der Zeit nach Homer bezeichneten Abhandlung von der Auffassung des Charakters des Odysseus und der Darstellung seiner Thaten und Schicksale von der Überlistung des sich als wahnsinnig geberdenden Heros an bis zu den Erzählungen von seinen letzten Schicksalen nach der Rückkehr nach Ithaka in der nachhomerischen griechischen Poesie vor der alexandrinischen Zeit mit Ausschlufs der Komödien und zwar im I. Kapitel (S. 2—34) über Odysseus bei den älteren Epikern, im II. (S. 35—43) bei den älteren Lyrikern, im III. (S. 44—80) bei den Tragikern, woran sich S. 81—86 ein Verzeichnis der 'epitheta et appellationes' des Heros bei den besprochenen Dichtern reiht, in umfassender und verständiger Weise. Doch kann hier auch über diese verdienstliche Arbeit ein eingehender Bericht, der sehr viel Raum erfordern würde, nicht gegeben werden, zumal da dieselbe doch mehr litteraturgeschichtlich als mythologisch ist, und über sie denn auch schon von Wecklein im Jahresber. XIV für 1886, I. S. 212 (wie in der Berl. phil. Wochenschr. 1885 Sp. 1027) im allgemeinen, und über Odysseus bei Pindar in derselben im Jahresber. XIII für 1885, I. S. 66 von Bornemann berichtet worden ist.

Ich füge nur noch hinzu, dafs der Verf. seine Arbeit in zwei Abhandlungen fortgesetzt hat: 'De Ulixis in fabulis satyricis persona' in den 'Commentationes philologae quibus O. Ribbeckio — congratulantur discipuli Lips.' (Leipzig 1888) und 'Ulixes comicus' d. h. über Odysseus in den Komödien im XVI. Supplementbande der N. Jahrb. für Philol. (Leipzig 1888) S. 373—403.

Über die Mythen der Odyssee hat eine Dame, welche sich seitdem als Archäologin einen Namen gemacht hat, unter dem Titel

Myths of the Odyssey in art and litterature by J. E. Harrison ([New-York 1881] London 1882) XXVI und 219 S. 8. mit 75 Abbild.

ein Buch herausgegeben, welches nach dem Titel sich auf Litteratur und Kunst erstreckt, aber doch überwiegend archäologisch und dabei populär gehalten ist.

Von einigen andern Schriften über die Odyssee allgemeineren Inhalts ist schon S. 83 die Rede gewesen.

Über die auch in mythologischer Hinsicht bedeutsame Arbeit, die U. v. Wilamowitz unter dem Titel 'Homerische Untersuchungen' in den 'Philolog. Untersuchungen' VII (Berlin 1884. X u. 426 S.) herausgegeben hat, ist von C. Rothe im Jahresber. XIII für 1885, I. S. 183—193 ausführlich berichtet worden.

Überhaupt mag noch ausdrücklich gesagt werden, dafs auf die freilich auch mythologisch vielfach wichtige Litteratur über die homerische höhere Kritik in diesem Jahresbericht um so weniger eingegangen werden soll, als eigene Berichte darüber in verschiedenen Bänden des Jahresberichts vorliegen, auf die aus Anlafs einzelner auch hier speciell zu erwähnenden Schriften schon wiederholt hingewiesen worden ist.

Auch über

B. Schnorf, Der mythische Hintergrund im Gudrunlied und in der Odyssee (Züricher Diss. von 1880. 56 S. 8.)

ist von Gemoll im Jahresber. XI für 1883, III S. 143f. (vgl. Cauer im Jahresber. d. phil. V. z. B. X, 1884, S. 388) berichtet worden.

Die Bemerkungen von Frey 'Homerisches' in den N. Jahrb. f. Phil. XXVII (1883) S. 721—723 will ich wenigstens erwähnen.

Dagegen mag hier ein Bericht über die oben bei der Ilias noch nicht genannte und in den Berichten über Homer, soviel ich sehe, nicht besprochene Abhandlung

»Die märchenhaften Bestandtheile der homerischen Gedichte« von Dr. Bender (im Progr. d. Gymn. zu Darmstadt. 1878. 36 S. 4.)

um so mehr noch eine passende Stelle finden, als der Verf. selber S. 36 allerdings nicht eben schön sagt, »dafs den Märchenstoffen in dem grofsen Kriegsepos nur ein paar Zeilen gegönnt sind, während die Robinsonade des Alterthums damit wahrhaft gespickt ist«.

Bender behandelt nach einer allgemeinen Einleitung über das Märchenhafte als solches aus der Ilias I. die Pygmäen S. 10f., II. Bellerophontes S. 12—14, III. die Rosse des Achilleus S. 15—17 und IV 'die Mahlzeiten der Aethiopen' S. 17f., aus der Odyssee V. Proteus S. 18—20, VI. Kalypso und Kirke S. 20—24, VII. 'die Phäaken' S. 25—27, VIII. die Lotophagen S. 27, IX. die Lästrygonen und Kyklopen S. 27—31, X. 'Aeolos' S. 31, XI. Sirenen S. 31f., XII. die Plankten S. 32f., XIII. Skylla und Charybdis S. 33f. und XIV. die Kinder des Helios S. 35, wobei der Verf. die übrigen homerischen Schilderungen und Erzählungen als märchenhaftes enthaltend und (S. 9) nur zwei »die Erzählung vom Abenteuer des Odysseus bei dem Riesen Polyphem und der Zauberin Kirke als ausgewachsene Märchen bezeichnet«.

Auch soll aus diesem Anlafs auf das verdienstvolle Buch von Erwin Rohde: 'Der griechische Roman und seine Vorläufer' (Leipzig 1876. XII u. 552 S. 8.) hingewiesen werden, wo in den mannigfach auch für den Mythologen lehrreichen Untersuchungen über die Quellen für den griechischen Roman neben den erotischen Sagen und Legenden die Erzählungen phantastischer Abenteuer zu Wasser und zu Lande und natürlich in erster Linie die Schiffersagen in den Sagenkreisen von der Heimfahrt des Odysseus (s. S. 173) erörtert werden.

Indessen kann ein Eingehen auf die Frage nach Ausdehnung, Ursprung, Herkunft und Charakter des Märchenhaften in der Odyssee hier nicht weiter stattfinden. Es mufs genügen zu berichten, dafs Bender in besonnener Weise sich hütet, die märchenhaften Stoffe in eine Kategorie zu stellen, indem er eine Anzahl als sicher griechischen Ursprungs bezeichnet, von einer andern Gruppe bemerkt, dafs sie überall bei verschiedenen Völkern unmittelbar aus naiver Naturbeobachtung hervorgehen konnte, von einzelnen aber annimmt, dafs sie ihrem Kerne nach aus der gemeinsamen Urheimat der indogermanischen Völkerstämme stammen möchten.

Wohl aber mufs einer mehrfach erörterten Frage in betreff der Sagen in der Odyssee noch stattgegeben werden, der Frage, ob uns von der einen oder andern derselben wenn nicht litterarisch, so doch durch Denkmäler ohne Vermittelung des Epos eine Überlieferung zugekommen sei, welche vielleicht eine ältere, ursprünglichere Form erkennen lasse.

Von Denkmälern, welche Bezug auf die Odyssee haben, handeln aufser Miss Harrison in dem genannten Buche, wozu 1889 der Bilder-Atlas von Engelmann zum Homer gekommen ist,

A. Klügmann, Patera con rilievi rappresentanti avventure di Ulisse, in den Ann. d. Inst. XXXXVII (1875) S. 290—296 mit Taf. N (= Bilder-Atlas zu Hom., Od. No. 63),

H. Heydemann, Monumenti relativi all' Odissea, in den Ann. XLVIII (1876) S. 347—358 zu Taf. R (R1 = Bilder-Atl. zum Homer, Od. No. 25) und Monumenti per l'Odissea a. a. O. L (1878) S. 222—234 zu Taf. L und Mon. X Taf. 53, und in umfassenderer Weise

J. Bolte, De monumentis ad Odysseam pertinentibus capita selecta (Berlin 1882. 69 S., angez. von Dütschke in der Phil. Rundsch. 1883 Sp. 275ff., Cl(emm) im Lit. Centr.-Bl. Sp. 56, Urlichs im Philol. Anz. XIII S. 386f. u. a., sowie auch von Gemoll im Jahresber. XI für 1883, I S. 158f.).

Klügmann veröffentlichte eine Schale aus Corneto gleich der aus Vulci in Berlin (Furtwängler No. 3882) mit der Darstellung von Odysseus' Schiff in dem Moment, wo er an dessen Mast gebunden wird, dann in dem der Vorbeifahrt bei den Sirenen, hierauf in dem der Fahrt an der Skylla vorbei, während zuletzt wohl das Schiff der Phäaken gemeint ist in dem Augenblicke der Landung. In dem Mann mit einem Hunde sieht Klügmann Odysseus und Argos, Furtwängler a. a. O. wohl richtiger einen Hirten mit seinem Hund.

Heydemann veröffentlichte in der ersten Abhandlung eine Vase mit der Darstellung des Odysseus, der unter einen Widder gebunden Polyphem entgeht, auf beiden Seiten, und zwei Lampen, eine mit dem Heros auf dem Flofse, und eine mit Odysseus an den Mast gebunden bei den Sirenen vorbeifahrend, in der zweiten die 1876 in Corneto gefundene

herrliche Vase mit der Darstellung des Freiermords und eine durch Beschreibungen bekannte der Blendung Polyphems, und handelt dann von Darstellungen der Nekyia, deren schönste, die im Phil. Anz. 1873 S. 572, 4 als solche bestrittene Darstellung des Odysseus bei der Opfergrube (Ov. Taf. 32, 12), von ihm S. 232 f. verteidigt wird. Der dort als Fälschung bezeichnete Kopf des aus der Unterwelt aufsteigenden Tiresias wurde ihm mit Ausnahme von Einzelheiten von J. de Witte als echt bezeichnet.

Bolte behandelt die nach der Zeit ihrer Entstehung geordneten Denkmäler, in welchen die Blendung Polyphems, die Flucht des Odysseus aus dessen Höhle, Odysseus Ankunft auf der Insel der Kirke, seine Fahrt an den Sirenen vorbei und die Ankunft auf der Insel der Phäaken dargestellt ist, und dazu im Anhang die Art und Weise, wie die Alten Verwandlungen dargestellt, und die Entstehung der Darstellung der Sirenen mit Fischschwänzen.

Boltes Ausführungen sind gründlich und methodisch. In betreff der Frage nach der Quelle der Vasenbilder entscheidet er sich trotz mannigfacher Abweichungen für die Abhängigkeit von der Dichtung. Was die einzelnen Scenen betrifft, so wird z. T. unten noch darauf die Rede kommen. Ich füge hier nur kurz ein paar Bemerkungen bei.

Das von Bolte S. 8, E beschriebene die Blendung Polyphems darstellende Vasenbild ist seitdem von E. Saglio 'Polyphème' (in der Gaz. arch. XIII, 1887, S. 1—7 Taf. 1 und Abb. im Text) publiciert worden.

Das von Bolte S. 36 auf Odysseus bei Nausikaa gedeutete Gemälde einer schwarzfigurigen korinthischen Amphora hat seitdem Graef (in der S. 331 angef. Abh.), da der in dem auf Taf. 10, 1 abgebildeten Gemälde beigefügte Name nicht Odysseus, sondern im korinthischen Alphabet Peleus zu lesen ist, als Peleus und Thetis erklärt.

In betreff der rotfigurigen Vasenbilder mit der Darstellung des Odysseus bei Nausikaa verweise ich auf Marx 'Über die Nausikaaepisode' im Rhein. Mus. XXXXII S. 251 ff.

Nur kurz nenne ich sodann die vorzügliche Veröffentlichung der noch weit mehr als für die Kunstmythologie für die Kunstgeschichte hochbedeutsamen auf die Odyssee bezüglichen, jetzt im Vatican befindlichen Gemälde, durch

K. Wörmann, Die antiken Odysseelandschaften vom Esquilinischen Hügel in Rom, in Farbensteindruck herausgegeben und erläutert (München 1876. VII u. 18 S. und 6 farb. und eine schwarze Taf. in quer gr. Fol.).

Über die Sagen von Polyphem sind mehrere Arbeiten erschienen, über die hier, nachdem schon oben zwei Aufsätze, die in erster Linie oder wenigstens zum gröfseren Teile über die Sage von seinem Verhältnis zu Galatea handeln, erwähnt worden sind, noch zu berichten ist.

Von dem Aufsatze Ὁ Πολύφημος παρὰ διαφόροις λαοῖς im Ὅμηρος vom Mai 1878 S. 165—180 weifs ich nur aus der Bibl. phil. class. und der Rev. d. Rev. III S. 310.

Die Programmabhandlung des Progymnasiums von Siegburg 'De Polyphemi mytho' (Siegburg 1879. 11 S. 4.) von Gläser beschäftigt sich nur mit den bekanntesten litterarischen Bearbeitungen der Sage von Polyphem und Odysseus und Polyphem und Galatea.

Nur nennen will ich

Aug. Boltz, Die Kyklopen ein historisches Volk. Sprachlich nachgewiesen. Berlin 1885. VI u. 36 S., angez. von Cr(usius) im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 123 und F. Weck in der Ph. R. 1885 Sp. 1310f. und

Mich. Gitlbauer, Die Geographie des Kyklopenlands, im 3. u. 4. Heft der 'Philol. Streifzüge', No. V., angez. von F. Weck in der Ph. Rundsch. 1885 Sp. 1185f.

als eine Arbeit, gegen die man energisch protestieren müsse, indem ich in betreff anderer Arbeiten desselben auf S. 60 und 83 verweise.

Gegen die bekannte Abhandlung von W. Grimm über die Sage von Polyphem (in den Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. von 1857, sowie in den 'Kleineren Schriften', Bd. IV) macht der Übersetzer derselben ins Italienische

Giov. Ardizzone, Il mito di Polifemo secondo Grimm, in den Studi litterarii e critici (Palermo 1880) S. 189—194

einige Bemerkungen, in denen er Grimms Hypothese, wonach eine ältere Form des Mythos in einer skandinavischen Sage von den Trolden erhalten sein solle, ablehnt, da diese dazu schon viel zu kompliziert sei.

An dieselbe Abhandlung anknüpfend brachte nach Rev. d. Rev. VI (1882) S. 195

Nyrop, Sagnet om Odysseus og Polyphem (in der Nord. Tidskr. f. Filol., N. Ser. V, 2, und besonders Kopenhagen 1881. 44 S.)

eine gröfsere Anzahl verwandter und ähnlicher Erzählungen bei, worauf dann nach Rev. d. Rev. VII S. 191 L. Gebauer in Listy filol. IX (1882) über die Erörterungen der Sage von Polyphem bei den Slaven in einer mir nur dadurch bekannt gewordenen Abhandlung von G. Krek gesprochen hat, auf dessen Ausführungen in seiner Einleitung in die slavische Lit.-Gesch. (1874) I S. 259 Bolte a. a. O. S. 11 verweist.

Nach Bolte nehmen Krek und Nyrop wie auch Rohde (s. o. S. 384) gleich Grimm an, dafs die Sage schon vor den homerischen Gedichten bei andern Völkern verbreitet gewesen sei, während Bender a. o. angef. Ort S. 29f. zunächst einen Beweis dafür noch nicht erbracht glaubt, dafs die Sage bei den Mongolen nicht von der homerischen Erzählung ab-

hänge, und Bolte überhaupt die Abhängigkeit aller andern Erzählungen von der homerischen annimmt.

Ebenso nimmt Bolte die Abhängigkeit der erhaltenen Darstellungen von den homerischen Gedichten an, indem er die Abweichungen eben aus der Thatsache erklärt, dafs die griechischen Künstler nur im allgemeinen von einer Erzählung ausgehen, im einzelnen aber vielfach abweichen, indem sie nicht, wie das jetzt vielfach geschieht, diese 'illustrieren' wollen. Dagegen vertritt die von Milchhöfer 'Anf. d. Kunst' (s. o. S. 55f.) besonders scharf ausgesprochene Ansicht, wonach die in der bildlichen Tradition gegebenen Motive in der Art »mit mythischem Gehalte erfüllt wurden«, dafs »bei dessen Wahl meist die localen oder aus andern Gründen bevorzugten Sagenstoffe ein Compromiss mit dem jedesmaligen Vorrath an künstlerischen Ausdrucksmitteln schlossen« (S. 162f.) und die Dichtung nur einen beschränkten Einflufs hatte.

J. E. Harrison, Monuments relating to the Odyssey, im Journ. of hell. stud. IV (1884) S. 248–265 mit 6 Abb. im Text.

Die Miss, deren gröfseres Werk über die Odyssee oben aufgeführt ist, giebt hier eine Übersicht der erhaltenen Darstellungen der Flucht des Odysseus aus der Höhle des Polyphem auf Vasen und dazu Abbildungen von solchen auf zwei noch nicht abgebildeten aber bekannten Vasen in Karlsruhe und aus der Sammlung Castellani (in ihrer Liste 7 u. 14 = Bolte S. 12f. H und a), ferner einer von ihr in ihrem Buch No. 6b schon abgebildeten einer Vase im Brit. Mus. (in der Liste No. 8), und einer auf der bei Lau Taf. 3, 36 abgebildeten Vase (in ihrer Liste No. 2 = Bolte L), und will dabei den Nachweis liefern, dafs sämtliche Vasenbilder aus einer vollständigen Komposition abgeleitet und von der homerischen Poesie unabhängig seien (S. 252f.) Doch hat schon Schneider 'Tro. Sagenkreis.' (s. o. S. 295) S. 59ff. hinreichend gezeigt, dafs man nur etwa bei dem einen von Heydemann (s. o. S. 385) in Abbildung bekanntgemachten Vasenbild in Würzburg (bei der Miss No. 13 = Bolte M) mit Luckenbach (s. o. S. 356) S. 505 an Unabhängigkeit von der Poesie denken könnte, und dafs im übrigen die Miss die Odyssee gründlich mifsverstanden habe, wenn sie glaube, dafs dort die Gefährten auf den Rücken der mittleren Widder, nicht unter denselben, wie auf den Vasen, gebunden würden, wo übrigens allerdings einmal gemäfs der Freiheit der Maler auch ein Gefährte auf dem Rücken eines Widders erscheint.

Ich bemerke noch, umsomehr, da auch Schneider a. a. O. S. 60 dies nicht beachtet hat, dafs Miss Harrison S. 257 erklärt, den zehn von Heydemann (s. o. S. 365f.) aufgezählten Vasenbildern vier hinzugefügt zu haben, und S. 265 nachträglich sagt, dafs Bolte keine habe als die Heydemannschen. Doch verzeichnet Bolte unter C und a die von der Miss unter 11* und 14* aufgeführten und kann über 11* = C eine Beschreibung von

Heuzey mitteilen. Überdies hat die Dame eine von Heydemann aufgeführte Vase l, bei Bolte J, die durch Druckfehler gleich der Petersburger Reliefvase den Buchstaben i erhalten hat, mit Unrecht weggelassen, weil auf i nach Heydemann Odysseus schon einen Pilos trägt, und sie wohl, indem sie diese Bemerkung auf beide Vasen bezog, irrig annahm, dafs nach Heydemann Odysseus auch auf dieser schwarzfigurigen Vase einen Pilos trage, so dafs sie jedenfalls eine spätere Reproduktion würde sein müssen (s. S. 258).

Ebenfalls die Flucht aus der Höhle des Polyphem sieht

A. Mau, La partenza di Ulisse da Polifemo, pittura parietaria di Pompei, (Ann. d. I. 1879 S. 79—87 mit Taf. H., vgl. dens. Bull. 1876 S. 58, 1877 S. 91, Sogliano im Giorn. d. Sc. N. S. III S. 148 ff. mit Taf. 5)

in einem pompejanischen Wandgemälde einer im dritten Stile bemalten Wand, während Sogliano, dem Robert (Ann. 1878 S. 268) beistimmt, die Virgilische Begegnung des Äneas mit Polyphem hier findet. Dafs Figur und Haltung des Odysseus nicht passen, gibt Mau selbst zu; doch hielt er für richtiger, dafür etwa den Kopisten des zu Grunde liegenden Originals die Schuld zuzuschieben, indem der Erklärung aus Virgil noch gröfsere Hindernisse im Wege ständen.

Über Th. H. Martin, 'Les longs jours et les courtes nuits du pays des Laestrygons suivant Homère' (Extr. de l'Ann. de l'Assoc. p. l'enc. des ét. gr., Année 1878) hat Gemoll im Jahresber. XI, I S. 142 f. gesprochen.

Die Sage von Kirke sowie den Besuch des Odysseus in der Unterwelt erörtert ausführlich

Rob. Brown jun., The myth of Kirkê, including the visit of Odysseus to the shades. An Homeric study. (London 1883. XII u. 168 S., angez. von H. Bradley in der Acad. N. 611 (1883) S. 40 f.).

Der Verfasser ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der sich gleich auf dem Titel als Verfasser mehrerer anderer Schriften nennt, von denen zwei: das Werk über Dionysos und die Abhandlung über 'Eridanus als Flufs und Sternbild' oben S. 242 und S. 199 schon angeführt sind. Doch konnte ich dort ebensowenig auf die Hypothesen des Verfassers eingehen, als ich hier dazu in der Lage bin. Um eine Andeutung des Inhalts des Werks und zugleich davon, wefs Geistes Kind es ist, zu geben, teile ich die Kapitelüberschriften mit.

I. Die homerische Sage von Kirke. II. Kirke und Kalypso. III. Die angebliche moralische Lehre des Mythos. IV. 'Neo-Platonism on the myth'. V. Der Name 'Kirke'. VI. Aia, die Insel der Kirke. VII. Einige Notizen über Kirke aus andern Schriftstellern. VIII. Die mythischen Verwandten von Kirke. IX. Die Verwandlung. X. Einige besondere Punkte in der Erzählung: die gewöhnliche Beschäftigung von Kirke, ihr Palast, ihre vier Dienerinnen, das Gericht oder der Trunk, 'an awfull

goddess of mortal speech' [δεινὴ θεὸς αὐδήεσσα], das Kraut μῶλυ, der künstliche Knoten (θ, 447 f.), das (unsichtbare) Vorübergehen von Kirke. XI. Kirke und die Nekyia 1. Die Fahrt zum Erebos: Die Richtung der Reise und 'the points of the Compass'. Der homerische Okeanos. Die Mündung des Erebos. 2. Der Hinabgang von Istar in die Unterwelt. 3. 'Aïdês and Persephoneia'. 4. 'The Vision of Odysseus'. 5. 'Some incidents in the Vision': 'The case of Elpenor'. Die Söhne von Leda. Die Söhne von Iphimedeia. Minos. Orion. Tityos. Tantalos. Sisyphos. Herakles, und endlich 6. 'The Flight of Odysseus'.

Alle diese und noch andere gelegentlich berührte Sagen und Gestalten glaubt der Verf. nämlich leicht und sicher teils aus arischen, teils, wo die Vedas auch ihm nicht gleich etwas zu bieten scheinen, aus nichtarischen, mesopotamischen Elementen erklären zu können, und thut dies nicht ohne Scharfsinn und Kombinationsgabe, aber Ref. hat weder Zeit noch Lust, aus der Masse von Einfällen die Stellen, auf denen man etwa festen Fufs fassen könnte, herauszulesen.

In dem Aufsatz

Über das μῶλυ des Homer vom Standpunkt prähistorischer Mythologie aus, von F. W. L. Schwartz in der Berl. Z. f. Ethnol. 1882 S. 133 ff., wiederholt in den Prähist.-mythol. Stud. S. 469—480,

wird das Zauberkraut auf der Insel der Kirke und die Κιρκαία ῥίζα genannte Wurzel in der Minossage mit der Springwurzel zusammengestellt und auf »die Windwurzel oder die Blume« zurückgeführt, »welche indogermanischer Volksglaube im Gewitter in den Wolken aufblühend wähnte und deren Wurzeln dann u. a. die Blitzesfäden sind«.

Zwei auf das Abenteuer bei Kirke bezügliche, schon länger, aber ungenau bekannte Vasenbilder (Overbeck, Her.-Gall. No. 49 und 50), jetzt beide in Berlin (Furtwängler No. 1960 und 2342), veröffentlichte

G. Körte, in der Arch. Ztg. XXXIV, 1876, S. 189—191, Taf. 14 u. 15 (nicht 13 u. 14).

Das eine rotfigurige bei Bolte a. a. O. S. 19 N. C (Bilder-Atlas zu Homer, Od. Fig. 44) stellt die Verwandlung eines Griechen dar, das andere schwarzfigurige (Bolte S. 18 No. A., Harrison Taf. 21, B.-Atlas Fig. 45) teilweise ergänzte, Kirke und Odysseus inmitten verzauberter Gefährten.

Eine Fälschung nach letzterem, jetzt in Neuburg, hat B. Stark Vase auf Stift Neuburg bei Heidelberg' (in der Arch. Ztg. a. a. O. S. 191 —193) als solche erwiesen.

Von der Angabe des Pausanias, dafs Odysseus bei Kirke auf dem Kypseloskasten dargestellt gewesen sei, ist oben S. 359 die Rede gewesen, und auch die Schrift von Jäckel: 'Das Teiresiasorakel' ist schon oben S. 339 angeführt worden.

Von Darstellungen der Sirenen und der Skylla redet

L. Stephani, Compte rendu für 1880 S. 80—88 zu Taf. 3, 13 aus Anlafs des Deckels eines vergoldeten Klappspiegels aus Bronze mit der Reliefdarstellung einer Skylla, welche mit einem Ruder eine (fast ganz verlorene) männliche Figur (Jüngling) niederschlägt. Stephani hält dabei S. 85 ff. »an allem in jeder Beziehung vollkommen fest«, was er »über die Ausstattung der Seirenen mit Fischschwänzen, sowie über die hiernach gebotene Auffassung der uns durch zwei Terracottareliefs und durch eine oder zwei Terracottalampen dargebotenen Composition als einer Verschmelzung der Abenteuer des Odysseus bei den Seirenen und bei der Skylla bemerkt habe«.

Doch kann das eben jetzt als vollkommen widerlegt gelten; denn die von Stephani angeführten Werke erscheinen sämtlich als ganz oder in den betreffenden Teilen gefälscht, wie das zuletzt Bolte (s. o. S. 385) S. 33 f. nachgewiesen hat, und derselbe hat sodann in dem 'Epimetrum III. De Sirenum pisciformium origine' S. 59—68 ausgeführt, dafs man erst im Mittelalter dadurch darauf gekommen sei, die Sirenen als mit einem Fischleib endigend zu denken, dafs man das Wort mit altdeutsch 'merwip' gleichsetzte.

Ein Thonrelief mit einer Skylla mit vier Armen, welche ein Ruder schwingt, während drei von ihr ausgehende Hunde oder Wölfe Menschen zerreissen, beschreibt Dressel im Bull. d. I. 1880 S. 38.

Eine Bronze der Sammlung Gréau, eine Skylla darstellend zur Hälfte Mensch, zur Hälfte Fisch, während von ihrer Mitte Hundsköpfe ausgehen, aber mit der Eigentümlichkeit, dafs der Fischleib wieder in den Kopf eines Seeungeheuers endet, veröffentlicht F. de Chanot (in der Gaz. arch. VI S. 48f., vgl. S. 84) mit der Bemerkung, dafs auf beiden Seiten einer grofsen flachen Vase eine ein Ruder schwingende Skylla dargestellt sei, deren Leib in zwei Seedrachen ausgehe.

Im übrigen verweise ich in betreff der Sirenen auf S. 213 und in betreff der Skylla noch auf die Erörterungen über Darstellungen von Köpfen, in welchen einige wie Brunn (in den Ann. 1864 S. 378 f.) und Furtwängler (im Lex. d. Mythol. I Sp. 1725) nach Gaedechens Vorgang die von Meermedusen, oder, wie Brunn in dem Aufsatz über 'die Personifikation des Meeres' (im Dezember-Heft von Westermanns Monatsheften 1885 S. 336 f., in Sonderabdruck S. 13 f.) sich ausdrückt, von der zum Meerdämon umgewandelten Medusa sehen, während Wieseler in den Gött. Gel. Nachr. 1888 S. 415 ff. dieselben sämtlich auf Skylla deuten will.

Aus der Abhandlung mit dem Titel

La bella Scheria ossia la terra de' Feaci illustrata da Gugl. Braun (Progr. des ginn. com. superiore von Triest 1875, 30 S.)

kann ich nur aus der Besprechung von Keller in d. Z. f. österr. Gymn. 1876 S. 212 f. anführen, dafs der Verf. *Σχερία* zu Tarent, *Ὑπέρεια* in Corfu sucht und die Phäaken als Phöniker fafst.

Von den Darstellungen an dem Heroon von Gjölbaschi ist oben S. 368f. die Rede gewesen. Besonders bedeutsam ist die Tötung der Freier daselbst (jetzt im Bilder-Atlas zum Homer, Od. Taf. 16, 94), weil der Umstand, dafs nicht blofs andere spätere Reliefs (vgl. die Zusammenstellung in den Wiener Vorlegebl. C Taf. 12 und darnach zweier im B.-A. Fig. 97—98 neben einer einen vorausgehenden Moment darstellenden auf einer Aschenkiste in Fig. 96, und s. Benndorf 'Das Heroon von Gjölb.' S. 105 Anm. 1), sondern auch das oben S. 369 erwähnte Vasenbild (Bilder-Atlas Fig. 95) auf dasselbe Original zurückweisen, erweist, dafs die Zurückführung auf ein Gemälde, und zwar wahrscheinlich von Polygnot, kaum bestritten werden kann. Im übrigen soll in betreff dieser und der damit zusammengehörenden Darstellung von Penelope mit ihren Dienerinnen nur auf die Erörterungen von Benndorf a. a. O. S. 101ff. [und nachträglich auf die zu einem wesentlich verschiedenen Ergebnis gelangenden von Robert im Hermes XXV S. 422ff.] verwiesen werden.

Ohne Frage verkehrt ist es, wenn Fr. Lenormant 'Pénélope, miroir étrusque' in der Gaz. arch. VII, 1881/82, S. 194—196 zu Taf. 18 mit Panofka 'Verlegene Mythen' S. 9 und J. de Witte in den Ann. d. Inst. XIII S. 261ff. in gewissen Bildwerken, insbesondere auf dem abgebildeten Spiegel der Sammlung Dutuit, in einer Frau mit einer Gans oder Ente daneben, zumal wenn diese Frau mit Wolle beschäftigt ist, Penelope erkennen will, die nach den Schol. zu Pindar Ol. IX, 85 und zu Lykophr. Alex. 792 von ihren eigenen Eltern, nach Didymos in den Schol. zu Od. δ 797 und bei Eustath. p. 1422 von Nauplios ins Meer geworfen, von πηνέλοπες genannten Vögeln gerettet und nach diesen umgenannt worden sei, statt dieselben einfach als Scenen aus dem täglichen Leben aufzufassen, wie Stephani im Compte rendu für 1863 S. 51 und 77 that. Denn ohne Frage ist Stephanis Auffassung durch die Gründe Lenormants, dafs der Vogel πηνέλοψ auch einer Ente oder Gans ähnlich genannt werde, dafs die Gans in einem Traume der Penelope (τ 535—553) eine Rolle spiele, und dafs namentlich die Spiegelzeichnung die Vermutung Panofkas bestätige, weil gewöhnlich mythologische Scenen auf diesen dargestellt seien, keineswegs widerlegt, und auch für den Spiegel Lenormants Deutung einfach abzulehnen.

In betreff der unter dem Namen Penelope berühmten Statuen einer trauernden Frau, von denen sich die im Museo Chiaramonti als Hochrelief herausgestellt hat, ist jetzt auf Petersen im Bull. d. comm. arch. com. di Roma 1888 S. 204ff. zu Taf. 11 und Studniczka 'zur sogen. Penelope' in den Antiken Denkm. III S. 17—19 zu verweisen, wo auch eine Zeichnung einer richtiger als im Vatican restaurierten 'Penelope' (darnach im Bilder-Atlas zu Hom., Od. No. 78) gegeben ist.

Zum Schlusse der Heroenmythologie mögen sodann noch ein paar Aufsätze über 'mythische Propheten' eine Stelle finden, die anderwärts noch nicht genannt wurden.

So will

Fr. Lenormant, Devin héroique, bronze grec, in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 203—215, Taf. 34,

in einer Statuette mit einem Gegenstand in der Hand, den er für eine Leber erklärt, einen Heros der Weissagekunst aus Eingeweiden, namentlich der Leber, erkennen, etwa Delphos oder Iamos, indem er die Anwendung und die Arten der Haruspicin bei den Griechen erörtert und aufser der schon oben S. 361 erwähnten Darstellung des Kalchas auf einem etruskischen Spiegel auch griechische Vasenbilder anführt, die er nach dem Vorgang von J. de Witte für Darstellungen von derartiger Opferschau und Opferschauern — aber sicher mit Unrecht — erklärt.

Eine mythische Pythia glaubte

A. de Longpérier, Un portrait de la Pythie Delphique, in den Mém. de la Soc. des Antiq. de France Bd. XLII, IV. Ser., Bd. II (1881) S. 1—8 und in den Oeuvres Bd. III S. 409—414

nach dem Vorgange von Cavedoni 'Spicil. numism.' S. 30, der eine weibliche Figur in bakchantischer Erregung auf Münzen von Syrakus als Pythia deutete, die nach Strabon p. 269 dem Gründer von Syrakus, Archias, das Orakel einhändigte, auch in dem Kopfe einer andern Münze erkennen zu dürfen, aber ohne irgend genügenden Grund für das eine wie das andere Münzbild.

Über

J. Hemmerling, De Theoclymeno vate (Progr. des Gymn. an Marzellen zu Köln, 1882, 15. S. 8.)

hat Gemoll im Jahresber. XIf. 1883, I S. 156 gesprochen.

Endlich nenne ich noch, aber auch ohne darauf einzugehen, zwei kleine Schriften: die Leipziger Dissertation von

H. E. Graf 'Ad aureae aetatis fabulam symbola' (Leipzig 1884. 47 S., und vollständiger in den Leipziger Studien VIII S. 1—80), über deren auf Ovid bezüglichen Teil Heydenreich im Jahresber. XIIIf. 1885, III S. 162ff. ausführlich berichtet hat, und (nachträglich zu Abschnitt I, 4) die Abhandlung 'Über die Sagen und Vorstellungen von einem glückseligen Zustande der Menschheit in der Gegenwart, der Vergangenheit oder der Zukunft bei den Schriftstellern des classischen Alterthums' mit dem Seitentitel 'Über die Sagen von einem goldenen Zeitalter' von Eichhoff in Duisburg (in den N. Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. CXX, 1879, S. 581—601), über die schon Voigt im Jahresber. IXf. 1881, III S. 35—37 ausführlich berichtet hat.

III. Litteratur über römische Mythologie.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

Indem ich nunmehr zur 'Litteratur über die römische Mythologie' übergehe, bemerke ich zum voraus, dafs dieser Titel selbstverständlich zu ungenau und zu eng ist, nur als herkömmlich beibehalten wurde und richtiger etwa 'Litteratur über Kulte, Glauben und Mythen der Römer und andern Italiker' lauten würde.

a) Schriften umfassenderen oder vermischten Inhalts.

An die Spitze der Litteratur über die altitalische und römische Mythologie, über die auch Bouché-Leclercq in einem 'Bulletin de la mythologie Latine' in der Revue de l'histoire des religions Bd. II (1880) S. 352—362 kurz berichtet hat, tritt selbstverständlich

L. Preller, Römische Mythologie, 3. Auflage von H. Jordan (I. Band Berlin 1881. VI und 455 S. II. Band 1883. XI und 490 S., angezeigt in der D. Lit.-Ztg. 1884 No. 9 Sp. 311–313 von A. Reifferscheid und in der Rev. crit. 1885 I S. 441 f., auch ins Französische übersetzt (nach Boissier Rev. de l'hist. d. relig. Bd. IV S. 301 A. 2 freilich, wenigstens in der ersten Aufl., zugleich souvent abrégée et dénaturée) unter dem Titel: Les dieux de l'ancienne Rome. Mythologie romaine, traduction de L. Dietz, avec une préface par A. Maury, 3. édition. Paris 1884.),

Jordan hat hier ohne Zweifel eine sehr fleifsige, nur wie schon Reifferscheid a. a. O. es ausgeführt hat, abgesehen von der eigentümlichen Citierweise fremder Arbeiten und der Bevorzugung eigener, in numismatischer Beziehung weniger genügende Bearbeitung des trotz seiner mangelhaften Anlage immer sehr verdienstvollen Prellerschen Werkes geliefert, aber freilich ist ein höheren Anforderungen entsprechendes Werk über die Religion und Mythologie der altitalischen Völker und der Römer insbesondere überhaupt noch erst zu schreiben, und weder auf dem Wege einer Neubearbeitung noch selbst auf dem einer Umarbeitung von Prellers 'römischer Mythologie' möglich. Wertvolle Vorarbeiten dazu enthält Roschers Lexikon der Mythologie, während die betreffenden Artikel in dem Onomasticon von Vinc. de-Vit (Bd. I. Pristo 1859—1867. II. 1868 ff. III. 1883 ff. IV. 1887 ff., vgl. darüber Georges im Jahresber. XIV für 1886, III S. 9 f.) doch nur als aufserordentlich fleifsige Materialsammlungen bezeichnet werden können.

Eine ganz eigenartige Zusammenstellung bietet das Werk von

A. Bonnetty, Documents historiques sur la religion des Romains et sur la connaissance qu'ils ont pu avoir des traditions bibliques, par leurs rapports avec les Juifs, donnant année par année:

1, les événements politiques, 2, les actes superstitieux qui dirigeaient les affaires Romaines, 3, les rapports avec les Juifs, 4, les ouvrages qui etaient publiés, et leur analyse au point de vue philosophique et religieux. Ouvrage formant un supplément à toutes les histoires Romaines et à toutes les histoires de la vie de Jésus-Christ — avec une table alphabétique générale des auteurs et des matières offrant en abrégé toute la science religieuse et philosophique des auteurs anciens (Paris. Bd. I. 1867. Bd. II. 1871. 739 S. Bd. III u. IV. 1876, zusammen 1050 S.).

Indem ich hier den Titel des Werkes vollständiger gebe, als im ersten Bericht im Jahresber. VIIf. 1876, III S. 68f., da derselbe allein schon dasselbe einigermassen charakterisiert, kann ich im übrigen das a. a. O. abgegebene Urteil blofs wiederholen, dafs der Verf. der modernen Wissenschaft trotz vereinzelter Anführungen neuerer Werke mit unbekümmerter Unbekanntschaft gegenübersteht.

Skizzen einer Geschichte der römischen Religion unternahmen

Ed. Lübbert, Die Epochen der Geschichte der römischen Religion (Rede geh. am 22. März 1877. Kiel 1877. 10 S. 4.)

und

G. Boissier, Esquisse d'une histoire de la religion Romaine (Rev. de l'hist. des relig. 1881, No. 6 S. 299—323).

V. Arren, Les origines de la religion des Romains (Confér. de Licence. Bull. mens. de la Fac. d. lettres de Poitiers. I. 1. Januar 1883 S. 19—26)

habe ich nicht gesehen.

Indem ich sodann mit Rücksicht auf die frühzeitigen Einwirkungen etruskischer Religionsvorstellungen auf die römischen noch den Vortrag von

E. Fabiani, Frammento di conferenza sulle divinità maggiori dell' Etruria, tenuta nel palazzo Spada 21. Genn. 1879. (in den Studi in Italia, anno II, vol. II, fasc. 4 S. 413 – 31)

aus der Bibl. phil. class. hier anführe, gedenke ich der Arbeiten, welche über das Eindringen griechischer Ideen, Sagen und Bräuche in Italien und Rom handeln.

Zwar ist nur eine Schrift erschienen, welche dem Titel nach darüber handelt:

Über Aufnahme griechischer Gottheiten in den röm. Kultus von J. Mörschbacher (Jülicher Progymn.-Programm. 1882. 10 S. 8., angezeigt von Saalfeld in d. Philol. Rundschau 1884 Sp. 247f. und besprochen von M. Voigt im Jahresber. XIIIf. 1885, III S. 397).

Daneben hat aber das Gesamtgebiet der griechischen Einflüsse auf Rom Günther Alexander E. A. Saalfeld zum Gegenstand einer Anzahl rasch auf einander gefolgter Schriften gemacht, deren erste der 'Index graecorum vocabulorum in linguam Latinam translatorum quaestiunculis auctus' (Berlin 1874. VIII und 87 S.) und deren letzte der 'Tensaurus Italograecus. Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griech. Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen' (Wien 1884. IV u. 1184 Sp.) gewesen ist. Doch kann ich auch in betreff der grofsen litterarischen Betriebsamkeit Saalfelds auf die Berichte im Jahresber. II u. III f. 1874/75, III S. 158 f., VII f. 1879, III S. 181 ff., IX f. 1881, III S. 59 f. u. S. 274 f., X f. 1882, III S. 343 f. u. 493, XI f. 1883, III S. 281, XII f. 1884, III S. 252 ff. u. 372 ff., XIII f. 1885, II S. 142 u. 180, XIV f. 1886, I S. 10 ff. hinweisen. Ich bemerke nur, dafs Saalfeld in der mir nicht vorliegenden Schrift 'Der Hellenismus in Latium. Kulturgeschichtliche Beiträge zur Beurtheilung des klass. Alterthums an der Hand der Sprachwissenschaft gewonnen' (Wolfenbüttel 1883. VI u. 281 S.) in § 1 auf S. 1—29 »die Übertragungen griechischer Götternamen in den römischen Culturkreis erörtert« (Jahresber. XII, III S. 252), und dafs der 'Tensaurus' wohl ein brauchbares und sehr bequemes Hilfsmittel ist, dafs aber wie dem 'Tensaurus' so dem 'Hellenismus' Saalfelds offenbar nicht ohne guten Grund massenhafte Entlehnung aus Handbüchern wie Mommsens röm. Geschichte und Marquardts Altertümern einerseits, Georges Handwörterbuch und der trefflichen Arbeit von F. O. Weise andrerseits vorgeworfen wird, der in seinem Werke 'Die Griechischen Wörter im Latein' (XXIII. Preisschrift der Jablonowskischen Ges. zu Leipzig. Leipzig 1882. VIII u. 546 S. Lex.-8.) die Aufgabe, »ein — Verzeichnis sämtlicher — griechischer Wörter der lateinischen Sprache und im Anschlufs daran eine sachlich geordnete, die Zeiten wohl unterscheidende Darstellung der sich daraus ergebenden Einflüsse griechischer Cultur auf die römische« zu geben, in einer ungleich gründlicheren Weise, als dies durch Saalfeld geschehen ist, gelöst hat. Es kann deshalb nur bedauert werden, dafs die Erörterungen Weises in betreff der Religion in Kap. XXVIII S. 314 ff. allzukurz sind und so denn auch Behauptungen enthalten, die nicht ausreichend oder auch überhaupt nicht belegt und begründet erscheinen.

Über die Zustände des römischen Religionswesens beim Beginn der Kaiserzeit redet

V. Duruy, La formation d'une religion officielle dans l'empire Romain (Rev. de l'hist. des relig. I 1880 No. 2. S. 161—173).

Er giebt hier übrigens im wesentlichen dasselbe, was er im III. und IV. Band seiner 'Histoire Romaine' ausgeführt hat.

Die zweite Ausgabe des Werks von G. Boissier: 'La religion Romaine d'Auguste aux Antonins' (2. éd. Paris 1878. 2 Bde.) scheint nur ein Abdruck der ersten in kleinerem Druck und Format (und ebenso, vgl.

Voigt im Jahresbericht XIII f. 1885, III S. 397, die Ausgabe von 1884). Ein Zusatz, in dem Hausraths neutestamentliche Zeitgeschichte erwähnt wird, zu einer Anm. der Vorrede, der offenbar absichtlich das Datum von 1874 beigesetzt ist, steht in Klammern.

Dagegen gab L. Friedländer in der 5. Auflage seiner trefflichen 'Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms' auch vom III. Teile, der im IV. Abschnitte 'die religiösen Zustände', im VI. den 'Unsterblichkeitsglauben' behandelt, eine berichtigte und bereicherte Bearbeitung, der seitdem eine neue in der 6. Auflage (eigentlich der 6. des I., der 5. des II. Bandes und der 3. des III.) gefolgt ist, und dasselbe gilt in bezug auf das geistvolle Werk: 'Die Zeit Constantins des Grofsen' von Jakob Burckhardt (2. verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1880. VII und 456 S.).

Von neueren Werken über die Geschichte der römischen Religion in der Kaiserzeit erschien in der in unsern Bericht fallenden Zeit namentlich ein Werk von gröfserer Bedeutung unter dem Titel:

Rom und das Christenthum. Eine Darstellung des Kampfes zwischen dem alten und dem neuen Glauben im römischen Reiche während der beiden ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Aus Th. Keim's handschriftl. Nachlafs herausgeg. von H. Ziegler (Berlin 1881. XXXVI u. 667 S.).

Dasselbe verdient umsomehr hier hervorgehoben zu werden, da es, so viel ich sehe, zwar in den Bericht von M. Voigt über die römischen Sakralaltertümer im Jahresbericht XI f. 1883, III S. 190f., aber nicht in die sonst so umfassenden Berichte über die römische Geschichte von Schiller Aufnahme gefunden hat, während ich im übrigen auf diese namentlich auch in betreff der Werke verweise, welche mehr nur von dem Verhältnis des römischen Staats zum Christentum und nicht zugleich eingehender von der Fortdauer, Konservierung und Restauration, sowie der Umbildung und Zersetzung des antiken Götterglaubens in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung handeln.

Nur ein Werk erscheint es geboten hier gleichfalls noch anzuführen, weil in demselben eben auch von dem Heidentum eingehender gesprochen wird, die 'Origines du Christianisme' von Ernest Renan, deren VII. und letzter Band schon deshalb hier zu nennen ist, weil er den besonderen Titel führt: Marc-Aurèle et la fin du monde antique (Paris 1882. VIII u. 648 S.) Doch darf ich mich auch hier damit begnügen, das Werk zu nennen und im übrigen auf den Bericht von Schiller im Jahresber. IX f. 1881, III S. 366 (vgl. auch Heinze im Jahresber. XV f. 1887, I S. 114 f.) zu verweisen, indem ich zugleich noch auf das nach 1885 erschienene Buch von J. Réville 'La religion à Rome sous les Sévères' (Paris 1886) hinweise, das einen Hauptabschnitt der religiösen Entwicklung des Heidentums, die Periode des Synkretismus und des Versuchs einer Neubelebung des Heidentums unter den Severen behandelt.

Einige Beiträge von Belang zur Kenntnis römischer und italischer Religion enthalten

Henrici Iordani Symbolae ad historiam religionum Italicarum (im Königsberger Lektions-Verzeichnis von 1883, 27 S. 4; angezeigt von O. Weise in der Philol. Rundschau 1883 N. 37 S. 1172—1174);

doch kann in betreff des ersten Kapitels derselben 'De nomine Panthei' auf den Bericht von Jordan selbst im Jahresbericht X f. 1882, III S. 466 f. verwiesen werden, und in betreff des zweiten 'De titulo Osco aedis Apollinis Pompeianae' auf den von Deecke im Jahresbericht XIII f. 1885, III S. 248, zumal da der sachliche Inhalt dieses Kapitels nur darin besteht, dafs sich Jordan in Expektorationen über den glücklichen Fund der Inschrift durch Mau ergeht, durch welche der Tempel auf der Westseite des Forums von Pompeji als Tempel des Apollon erwiesen ist, der in dem Kulte der Osker schon früh eine hervorragende Stelle einnahm.

Zwei Jahre später kamen noch

Henrici Iordani Symbolae ad historiam religionum Italicarum alterae (im Königsberger Ind. lect. 1885. 16 S. 4.).

In diesen handelt Jordan S. 3—13 'de Fortuna Iovis filia primigenia Praenestina' und S. 14—16 'de Bellonae poculo'.

Zu den erstgenannten Erörterungen gab eine vor einigen Jahren gefundene und zuerst von Mowat im Bull. de la soc. des antiq. de France 1882 S. 200, dann von Dessau im Hermes 1884 S. 453 ff. veröffentlichte Inschrift Anlafs, in welcher die Fortuna von Praeneste als Diovo(s) fileia erscheint, wodurch es sich, wie Mommsen bei Dessau a. a. O. ausführt, für zwei schon länger bekannte Inschriften (Gruter 76, 6 und 7) herausstellt, dafs hier gleichfalls das eine Mal ebenfalls einfach Fortuna als Iovis puer (= filia), das andere Mal Fortuna mit dem Beinamen Primigenia als Tochter Iupiters bezeichnet ist, während sie andrerseits in Praeneste auch als Mutter Iupiters verehrt wurde. Im übrigen kann hier jetzt auf die Ausführungen von Drexler im Mytholog. Wörterbuch I. Sp. 1541 ff. verwiesen werden.

Über die neuen Ausgaben der Sakralaltertümer von J. Marquardt in dem 'Handbuch der röm. Altertümer von Marquardt und Mommsen' (Bd. VI, 2. Aufl., röm. Staatsverwaltung III. Band, Leipzig 1878, XII und 594 S.) ist schon von M. Voigt im Jahresber. VI f. 1878, III S. 382 f. gesprochen, und ebenso soll auf die neue Bearbeitung durch Georg Wissowa (Leipzig 1885, XII u. 598 S., angez. in der D. Litt.-Zeitg. 1885 Sp. 1487 f. von Seeck, in der N. phil. Rundsch. 1886 No. 1 und der Wochenschrift f. klass. Phil. 1886 Sp. 1154—1158 und 1578—1582), durch welche das verdienstvolle Werk Marquardts verbessert worden ist, nur hingewiesen werden.

Auch über

J. Plattner, Private und politische Bedeutung des Götterkultus bei den Römern (Programm von Sächsisch-Regen 1884. 50 S. Hermannstadt 1884. 50 S. 4.)

ist schon von M. Voigt im Jahresber. XIIIf. 1885, III S. 396 gesprochen, während mir das die zweite Hälfte der Abhandlung enthaltende Programm (Hermannstadt 1885. 47 S. 4.) nicht vorliegt.

Noch weniger kann natürlich hier auf Werke eingegangen werden, in denen die Sakralaltertümer nicht in einem eigenen selbständigen Teile sondern nur in einem Abschnitte des Ganzen behandelt sind, wie bei J. N. Madvig 'Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staats' (I. Leipzig 1881. II. 1882. bespr. von Schiller im Jahresbericht X f. 1882, III S. 241 ff.), der im XI. Kap. S. 580—731 'die öffentliche Gottesverehrung' behandelt hat, J. B. Mispoulet 'Les institutions politiques des Romains' (2. Bde., Paris 1883), wo im II. Bande, der von M. Voigt im Jahresbericht XIV f. 1884, III S. 183 f. besprochen ist, ebenfalls die Sakralaltertümer enthalten sind, und bei A. Bouché-Leclercq, Manuel des institutions Romaines (Paris 1886. XVI u. 656 S.), besprochen von Schiller im Jahresber. XVI f. 1888, III S. 2 f.

Auch von besonderen Werken und Abhandlungen über Kultus und Divination sollen nur diejenigen, welche sich nicht blofs auf die äufsere Organisation des Priestertums und des Kultus beziehen, sondern auch auf den Charakter und das Wesen der römischen Religion oder einzelner Kulte und Göttergestalten Bezug haben, wenigstens genannt werden, für andere, welche ausschliefslich unter den Begriff der 'Sakralaltertümer' fallen, darf einfach auf die Berichte von M. Voigt im Jahresbericht VI f. 1878, III S. 382 ff., VII f. 1879, III S. 619 ff., IX f. 1881, III S. 48 ff., XI f. 1883, III, S. 165 ff., XII f. 1884, III S. 248 ff., XIII f. 1885, III S. 396 ff., XIV f. 1886, III S. 206 ff. verwiesen werden.

Über einen neuen Versuch der Deutung des Wortes pontifex von W. Helbig 'Nuova etimologia della parola pontifex' (im Bull. d. Inst. 1884, 7 f.), wonach das Wort pons auf das Pfahlwerk gehen soll, auf welchem die alten Italiker ihre Hütten errichteten, hat Voigt im Jahresbericht XIIIf. 1885, III S. 399 berichtet.

Über André Weiss 'Le droit fétial et les fétiaux à Rome, étude de droit international' (Extrait de la France judiciaire. Paris 1883. 47 S.) hat M. Voigt im Jahresbericht XII f. 1884, III S. 269—271, über Guido Fusinato 'Dei Feziali e del diritto feziale, contributo alla storia del diritto publico esterno di Roma' (in den Mem. d. Classe di scienze mor., stor. e filol. d. R. Accad. d. Lincei. Ser. III. Bd. XIII. Rom 1884. 142 S. 4.) hat derselbe im Jahresbericht XIII f. 1885, III S. 400 gesprochen.

Die Ausführungen

Über die Ausdrücke aedes templum fanum delubrum von H. Jordan im Hermes XIV (1879) S. 567—583

hat M. Voigt ebendas. (in VII für 1879, III S. 623—625) angezeigt und zugleich auf die mehrfach irrige und verwirrte Beweisführung hingewiesen.

Die Litteratur über den römischen Kalender war recht ergiebig. Ich erwähne hier von Arbeiten, welche die sakralen Seiten des Kalenders neben den anderen oder vorzugsweise behandeln, während in betreff derer, in welchen die sakrale Seite nicht eingehender in Frage kommt, auf die Berichte über röm. Altertümer und röm. Geschichte zu verweisen ist, zunächst die umfassend angelegte, wenn auch unvollendete Schrift: Der römische Kalender von O. F. Hartmann, aus dem Nachlasse des Verfassers herausgeg. von Ludwig Lange (Leipzig 1882. XXXII u. 266 S., angez. von Soltau in der D. Lit.-Ztg. 1882 Sp. 1487ff., im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 1364ff., von Lübbert in der Phil. Rundsch. 1882 Sp. 1449ff., von U. im Phil. Anz. XII S. 493ff.), indem ich bemerke, dafs auch über dieses Werk M. Voigt im Jahresber. XI f. 1883, III S. 168—174 berichtet hat. Dafs im Erdélyi Muzeum Bd. IX (1882) aus Anlafs von Hartmanns Werk ein ausführlicher Artikel von Finaly über den alten lateinischen Kalender und die Deutschen Gelehrten stehe, ersehe ich aus der Revue des Rev. II S. 208.

Bedeutsam für die Kenntnis der römischen Religion sind namentlich die Ausführungen Hartmanns über die Ansetzung der römischen Feste, die ich deshalb hervorhebe, indem ich daneben auch auf U(ngers) Bemerkungen (a. a. O. S. 501ff.) aufmerksam mache.

Die Frage über die Zeichen der römischen Tage und deren Bedeutung hat W. Christ, der 'das römische Kalenderwesen' auch in einer populären Darstellung im 'Histor. Taschenbuch' 1876 S. 1—34 geschildert hat, in 'Röm. Kalenderstudien' in den Sitzungsber. d. bayer. Akad. der Wiss., Philos.-philol. u. histor. Classe 1876 S. 176ff. im ersten Abschnitt über die Nota NP S. 176—193 behandelt. Wenn er dabei zu der Ansicht kommt, dafs dieselbe Nefastus publicus oder Nefastus purus aufgelöst werden müsse, so geht er von der richtigen Auffassung der Note aus, die sicher Tagen beigeschrieben ist, welche sowohl nefasti, also Tage, an denen Volksversammlungen und Gerichtsverhandlungen nicht stattfinden durften, als Tage waren, an denen feriae publicae gefeiert wurden, hat aber mit seiner Erklärung der Nota, über die zuletzt Soltau 'Zu den röm. Tagen' in den N. Jahrb. CXXXVII S. 833ff. in beachtenswerter Weise gehandelt hat, schwerlich das Richtige getroffen.

Über die auf die Datierung der Feralia und die Erklärungen des Namens Agonalia (Agonia) bezüglichen Erörterungen von Gustav Nick, Kritisches und Exegetisches zu Ovids Fasten im Philologus XLI, 1881, S. 445—452 mit S. 538f., und S. 459—464 hat Voigt im Jahresber. XI f. 1882, III S. 190 geredet.

Über die Deutung, welche O. Gruppe 'Dies ater' im Hermes XV (1880) S. 624 dem atrus in Wörtern wie quinquatrus gibt, berichtet M. Voigt im Jahresber. XI für 1883, III S. 190.

R. Flex 'Die älteste Monatseinteilung der Römer' (Inaug.-Diss. Jena 1880. 40 S. 8.) ist sowohl von Schilling als von Voigt im Jahresbericht IX für 1881, III S. 4f. und 45 ff. besprochen.

Aus der Litteratur über die Divination haben wir an erster Stelle ein eigentümliches Werk zu nennen:

Prolegomena zur Geschichte Roms. Oraculum. Auspicium. Templum. Regnum von Joh. Em. Kuntze. Nebst 4 Plänen. Leipzig 1882. IV u. 224 S. 8.

Doch ist auch über diese Schrift schon von Deecke im Jahresber. X für 1882, III S. 385 und von M. Voigt XI für 1883, III S. 283 f. berichtet, und dasselbe ist wie in betreff der noch unter der Litteratur über die Quellen aufzuführenden Arbeiten von F. Regell: 'De augurum publicorum libris' und 'Fragmenta auguralia' in bezug auf dessen Abhandlung 'Die Schautempla der Auguren' in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 591—637 durch Schiller a. a. O. X, III S. 269 f., Deecke S. 385 und M. Voigt XI, III S. 187 f. geschehen.

Die Erörterungen

De inauguratione sacerdotum Romanorum von H. Oldenberg in den Commentationes in honor. Mommseni (Berlin 1877) S. 159—162

werden von M. Voigt im Jahresber. VI für 1878, III S. 387 besprochen, aber auch bestritten.

Über Dr. Luterbacher 'Der Prodigienglaube und der Prodigienstil der Römer' (Progr. v. Burgdorf 1879/80. 28 S. 4.) hat M. Voigt im Jahresber. IX für 1881, III S. 51 f. geredet.

Über die Abhandlung von P. Clairin 'De haruspicibus apud Romanos' (Paris 1880, VI und 89 S.) hat M. Voigt im Jahresber. IX für 1881, III S. 50 f., über die von Georg Schmeisser 'Die etruscische Disciplin vom Bundesgenossenkrieg bis zum Untergang des Heidentums' (Progr. von Liegnitz 1881. 37 S. 4.) haben Schiller und Voigt, der eine im Jahresbericht X für 1882, III S. 268 f., der andere das. XI für 1883, III S. 185 f., und über dessen 'Beiträge zur Kenntnis der Technik der etruskischen Haruspices' (Progr. von Landsberg a. d. W. 1884. 9 S. 4.) hat Voigt a. a. O. XIII für 1885, III S. 402 berichtet.

b) Epigraphische und litterarische Quellen.

Wesentliche Förderung hat unsere Kenntnis der altitalischen Religionen durch neugefundene Inschriften und deren Erklärung, nament-

lich auch durch die neuen eingehenden Forschungen über die schon im XV. Jahrh. unfern von dem Theater des alten Iguvium bei dem heutigen Gubbio gefundenen Tafeln erfahren.

Wegen ihrer hervorragenden Wichtigkeit auch für die italische Religionsgeschichte soll diese Litteratur hier nicht ganz übergangen werden, obwohl über dieselbe von Deecke schon eingehende fortlaufende Berichte vorliegen. Doch wird in den meisten Fällen ein Hinweis auf diese genügen.

Ich beginne, indem ich einen Hinweis auf den Bericht Deeckes im Jahresber. IX, III S. 189 ff. über H. Jordans 'Kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache' (Berlin 1879. VIII und 364 S. 8.), die manches Religionsgeschichtliche enthalten und auch unten noch zu nennen sind, vorausschicke, mit der Litteratur über die Iguvinischen Tafeln und nenne zunächst

Michel Bréal, Les tables Eugubines; texte, traduction et commentaire avec une grammaire et une introduction historique (Bibliothèque de l'école des hautes études, XXVI Fascic. Paris 1875. LVIII u. 395 S.).

Bréal hat in diesem allerdings schon 1875 erschienenen, aber in meinem ersten Bericht noch nicht erwähnten Werke eine äufserst verdienstliche Arbeit geliefert, über die Deecke im Jahrber. V für 1877, III S. 119 f. berichtet hat.

Tiefer eindringend, gründlicher und gediegener sind aber (vergl. Deecke a. a. O.) die Forschungen von Franz Buecheler, der zudem die bis 1886 in seinen Arbeiten über die iguvinischen Tafeln und andere Reste der italischen Dialekte gewonnenen Resultate in dem Lexicon Italicum (Bonner Festschrift 1886) in musterhafter Weise zusammengefafst hat.

Den iguvinischen Tafeln galten zunächst 'Coniectanea' No. XXIII und XXIV in den N. Jahrb. f. Phil. CXI (1875), welche die Erklärung von Taf. V (S. 127–136), Taf. I bis b 10 in umbrischer und VI bis b 47 in lateinischer Schrift (S. 313—340) enthalten, und die 'Iguvinae de lustrando populo legis interpretatio', in welcher Buecheler die Erklärung des Restes von Taf. VI, die von Taf. VII, sowie des Restes von Taf. I gab (in der Festschrift zu Ehren Niebuhrs, Bonn 1876. 39 S. 4., angezeigt zusammen mit Bréals Werk von Schweizer-Sidler in den N. Jahrb. CXV S. 49–66 und von Wilkins in The Academy 1877 S. 431—433).

Dazu kam dann die

Interpretatio tabulae Iguvinae II (Bonn 1878. 32 S. 4.), besprochen im Jahresber. VII für 1879, III S. 22 f. und die Interpretatio tabularum Iguvinarum III et IV (Bonn 1880. 23 S. 4.)

und schliefslich zusammenfassend das Hauptwerk:

Umbrica interpretatus est Franciscus Buecheler (Bonn 1883. IV u. 224 S. 8.), worüber Deecke im Jahresber. XIII für 1885, III S. 245 f. berichtet hat.

Von der Litteratur über die wichtige Inschrift des Töpfchens vom Quirinal (Dial. Italicar. aevi vetust. exempla sel. ed. Engelbr. Schneider I No. 19), in der eine Ops Tutesia genannt wird, hat Deecke im Jahresber. IX für 1881, III S. 231—236, X für 1882, III S. 365 ff. und 369 ff. und XIII für 1885, III S. 259 gesprochen.

Ich bemerke aber noch ausdrücklich, dafs Deecke dort selber eine beachtenswerte Erklärung aufgestellt hat, zumal da diese Schneider a. a. O. nicht aufgeführt hat, der dagegen noch die von Bergk, kl. phil. Schr. I (1884) S. 664 ff., Bährens in den N. Jahrb. CXXIX, 1885, S. 833 ff. und Comparetti im Mus. Ital. I, 1885, S. 175—189 erwähnt.

Über die Erklärungen der altlateinischen Bronzeinschrift vom Fucinersee (Schneider I No. 83) durch Buecheler im Rhein. Mus. XXXIII S. 489 f. und H. Jordan 'Inschr. vom Fucinersee' im Hermes XV S. 5—12 redet Deecke im Jahresber. IX für 1881, III S. 232, über die von Ring (s. u.) ders. a. a. O. X, III S. 365, über die Vermutung von Pauli (in den Altital. Studien I S. 70) und wiederholte Erörterungen von Jordan in der D. Litt.-Ztg. 1883 Sp. 333 und den 'Quaestiones Rom. subsicivae' (Königsberg 1883. 4.) derselbe XIII, III S. 238 f. Ich füge hinzu, dafs Deecke selbst eine Übersetzung der Inschrift in der Appendix zu Zvetaieffs 'Inscriptiones Italiae inferioris dialecticae' (Moskau 1886) S. 178 zu No. 45 gegeben, und dafs auch Édon (in den C. r. de l'Acad. des inscr. et b. l. (Paris 1889) S. 316 f.) über die Inschrift gehandelt hat.

Eine interessante Zusammenstellung der vorhandenen Vasen mit lateinischen Inschriften bietet

H. Jordan, Tazza Volcente con iscrizione latina archaica in den Ann. d. Inst. LVI (1884) S. 5—20,

wo er zugleich die Abbildung einer neugefundenen mit der Inschrift 'Iunonenes pocolom' auf Taf. A B und sodann unter dem Titel 'Il vaso di Esculapio' die einer schon länger bekannten mit der Inschrift 'Aisclapi pococolom' auf Taf. R (vgl. S. 357) veröffentlicht, während er die neuere Zeichnung einer ebenfalls schon bekannten Schale, jetzt im Louvre in Paris, mit der Inschrift 'Belolai pocolom' und der Abbildung des Kopfs der Bellona mit Schlangen im Haare der oben S. 398 angeführten Abhandlung eingefügt hat.

Eine neue Deutung und Übersetzung der Tafel von Agnone gab Michel Bréal 'L'inscription osque de la table d'Agnone' im C. r. de l'Ac. d. inscr. von 1879 (Paris 1880) S. 72 ff. und in den (mir nicht vorliegenden) Mém. de la soc. de ling. IV, 1881, S. 138 ff. Sie würde danach (vgl. M. Voigt im Jahresber. VII, III S. 620) ein öffentlich ausge-

stelltes Stück von commentarii sacerdotales, oder, wie Deecke im Jahresbericht IX für 1881, III S. 239 sich ausdrückt, nicht eine Votivtafel sein, sondern eine Kultordnung enthalten.

Über die eigentümliche Arbeit unter dem Titel 'Altlateinische Studien. Das Arvallied und die salischen Fragmente. — — Beiträge zur Erklärung des Templum von Piacenza' von M. Ring (Prefsburg u. Leipzig 1882. 144 S. 8.; angez. von Pauli in der Phil. Rundsch. 1883 S. 278—280, der wünscht, dafs die Wissenschaft mit ferneren Publikationen der Art verschont bleiben möge, und M. Haberlandt in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1883 S. 524 f.) hat Deecke im Jahresber. X für 1882, III S. 365 gesprochen.

Über den Gesang der Arvalen sind aufser in der eben genannten Schrift von Ring und den Bearbeitungen von Fr. Buecheler in 'Anthologiae epigraphicae Latinae specimen III' (Bonn 1876) und H. Jordan in den 'Krit. Beitr.' (s. o.) S. 189 ff. mit dem Nachtrag im Hermes XIV, 1879, S. 632 mehrere Arbeiten erschienen. Über

M. Bréal, Épigraphie Italique. Le chant des Arvales (Mém. de la soc. de ling. IV, S. 373 ff.; vgl. Rev. crit. 1880, S. 123 f.)

hat Deecke im Jahresber. IX für 1881, III S. 236 berichtet, wo er auch Jordans Arbeiten erwähnt, und ebenso über

Ge. Édon, Restitution et nouvelle interpretation du chant dit des frères Arvales (Extrait de l'ouvrage intitulé Écriture et prononciation du Latin savant et du Latin populaire. Paris 1882. 40 S. 8. mit 3 Taf.; angezeigt von Pauli in der Phil. Rundsch. 1883 Sp. 308—310, Schweizer-Sidler in der Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 715—717, Egger im Journ. des Sav. 1883 S. 154—163, Sogliano in der Riv. XII S. 114—127) im Jahresber. X für 1882, III S. 370 f.

Ich füge hinzu, dafs Édon eine neue Bearbeitung unter dem Titel

Nouvelle étude sur le chant Lémural, les Frères Arvales et l'Écriture cursive des Latins. (Paris 1884. XVI u. 232 S. gr. 8., angez. in der Rev. crit. 1884, II S. 255—258 und von Pauli im Lit. Centralbl. 1884 Sp. 1211 und in der Phil. Rundsch. 1884 No. 48 Sp. 1517 ff.)

veröffentlicht hat.

Über die »25.(!) Bearbeitung des Arvallieds« durch

Arth. Probst, Beiträge zur latein. Grammatik. Leipzig 1883. Anhang: Zum Arvalliede. Heft I S. 101—104 und II S. 161 ff.

und die »26. Deutung« durch C. Pauli im IV. Heft der altital. Studien (Hannover 1885) redet Deecke, der das Heft in der Berl. Phil. Wochenschrift 1885 Sp. 1399—1402 angezeigt hat, im Jahresber. XIII für 1885, III S. 240 f.

Über die Litteratur über die Exsecration auf einer oskischen Bleitafel (Zvetaieff, Inscr. Ital. infer. dial. (Moskau 1886) No. 129), welche von Fr. Buecheler 'Oskische Bleitafel', mit Facsimile, im Rhein. Mus. Bd. XXXIII (1878) und von Sophus Bugge 'Altitalische Studien' (Christiania 1878. 88 S. Lex. 8., her. v. d. Ges. d. Wiss. zu Christiania. I. Die oskische Exsekrationsinschrift der Vibia. II. Das Weihgedicht von Corfinium; angezeigt von Σδ im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 324f.) behandelt worden ist, und über die paelignische Weihinschrift von Corfinium (Zvetaieff a. a. O. No. 13), publiziert von Dressel, dann von Fiorelli in den Comment. in hon. Mommseni S. 788f., erläutert von Franz Buecheler 'Altitalisches Weihgedicht' im Rhein. Mus. XXXIII (1878) S. 271 – 290, sowie von Bugge a. a. O., der in Zvetaieffs Inscr. Ital. med. dialect. S. 19 Nachträge dazu gab, ist von Deecke im Jahresber. VII für 1878, III S. 24ff. berichtet worden, über E. Huschke 'Die Oskische Bleitafel und die Pelignische Inschrift aus Corfinium' (Leipzig 1880. 98 S. 8.) von demselben, der seinerseits in der Appendix zu Zvetaieffs 'Inscr.' S. 181 und S. 177 von beiden und von der Inschrift von Corfinium auch im Rhein. Mus. XXXXI S. 198ff. eine Übersetzung mitgeteilt hat, im Jahresber. IX für 1881, III S. 239f. Leider sind all diese Deutungen, zu denen eine weitere durch Thurneysen im Rhein. Mus. XLIII S. 347 – 354 gekommen ist, zum grofsen Teile noch sehr unsicher und untereinander abweichend. Ich begnüge mich daher, aus der paelignischen Weihinschrift hervorzuheben, dafs dort von Gottheiten der Name Uranias und Perseponas im Genetiv Sing., der Cerfum (Ceri? = Geni?) und Semunu (Semones) im Gen. plur., und Herentas genannt sind, während keiner der Götternamen auf der Exsekrationsinschrift unbestritten ist, wenn auch der Dativ Keri wohl sicher mit Bücheler und Bugge auf Ceres und nicht mit Deecke auf Mors zu deuten sein wird.

In betreff der Notizen über einige Bleitafeln in lateinischer, eine in lateinischer und griechischer, sowie eine in griechischer Sprache, welche Verfluchungen bezw. Verwünschungen, eine auch die Abwehr einer solchen, enthalten, verweise ich auf den Bericht von M. Voigt im Jahresber. IX, III S. 52f. und XI, III S. 184.

Diesen Arbeiten über inschriftliche Reste in den unter sich nahe verwandten altitalischen Sprachen oder Dialekten reihe ich denn auch noch einige von besonderem Belange für Religionskunde über solche in etruskischer Sprache an, auf der leider immer noch ein tiefes Dunkel ruht.

Aus den 'Etruskischen Forschungen' von W. Deecke ist als besonders wichtig für die Kenntnis etruskischer Religion hier namentlich das vierte Heft: 'Das Templum von Piacenza' (Stuttg. 1880. 8. 100 S. und 5 Tafeln, angez. von Pa(uli) im Liter. Centralbl. 1880 Sp. 1201—1203, Körte in der D. Lit.-Ztg. 1881 Sp. 456f., Sayce in der Acad.

No. 433 (1880) S. 137f., Taylor im Athen. No. 2751 (1880) und nochmals von Pauli in der Phil. Rundschau I Sp. 58—61) hervorzuheben.

Die merkwürdige Bronze ist 1877 unweit Piacenza gefunden und, nachdem sie zuerst von V. Poggi 'Di un bronzo Piacentino con leggende Etrusche' (Modena 1878. 26 S. 8. und 1 Taf. und in den Atti e Mem. delle Deputationi di storia patria dell' Emilia, N. Ser. Bd. IV) ediert und als Amulett erklärt worden war, worüber Deecke im Jahresber. VII für 1878, III S. 29f. berichtet, von diesem als Templum gedeutet worden. Dazu kam die Erörterung von Deecke im V. Heft der 'Etrusk. Forschungen' (Stuttgart 1882) '2. Nachtrag zum Templum von Piacenza (Die Leber ein Templum)', worüber er selbst im Jahresber. IX für 1881, III S. 243ff. berichtet hat, wo zugleich auch auf das von Körte in der Hand einer Volterraner Sargfigur gefundene ähnliche wenn auch rohere Gerät aus Alabaster hingewiesen wird.

Über die zuerst in der Riv. di filol. X S. 530—535 veröffentlichte Inschrift einer bei Magliano gefundenen Bleiplatte und die Besprechungen derselben durch ihn selbst und Pauli hat Deecke im Jahresber. X für 1882, III S. 379 und XV für 1885, III S. 253ff. und 261 berichtet.

Über Sophus Bugge 'Beiträge zur Erforschung der etruskischen Sprache' in den etruskischen Forschungen und Studien, herausgegeben von W. Deecke, IV. (Stuttgart 1883, XIII und 265 S. 8., angez. von Bréal in der Rev. crit. 1884 S. 124) und fortgesetzt in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerman. Sprachen (X S. 73 — 121 und besonders Göttingen 1885) hat Deecke im Jahresber. XIII für 1885, III S. 249f. berichtet.

Endlich erwähne ich, während ich im übrigen namentlich auf Buechelers neuere Arbeiten über Altitalisches und in betreff der massenhaften epigraphischen Litteratur aus der späteren Zeit der Republik und der Kaiserzeit auf die Jahresberichte über diese verweise, noch wenigstens die Arbeiten über neugefundene Teile von sogenannten Kalendarien.

Die nicht unbedeutenden Reste eines in Caere gefundenen veröffentlichte C. L. Visconti 'Di un grande frammento di calendario Cerite' im Bull. d. comm. arch. munic. IV (1876) S. 1—23 mit Taf. 1 und 2 und sodann Th. Mommsen 'Hemerologium Caeretanum' (in der Eph. epigr. III, 1877, S. 5—9), der ebendort S. 10 auch das von Henzen im Bull. 1875 S. 139 zuerst veröffentlichte Fragment des 'Hemerologium urbanum viae Amadei' wiederholt hat.

Die beiden neuen Fragmente des Kalendariums von Allifae (s. Not. d. scavi 1876 S. 102 und (nach Rev. des Rev. I S. 248) Atti d. comm. — di Terra di Lavoro 1876 unter dem 5. Juli und 6. Sept.) giebt und erörtert Mommsen 'Hemerologii Allifani fragmentum alterum' und 'H. A. fr. tertium' in der Eph. epigr. III, 1877, S. 86f. und IV S. 1f.

Und derselbe gab unter dem Titel 'Das augustische Festverzeichnis von Cumae' im Hermes XVII, 1882, S. 631—643 dieses durch das neugefundene Fragment (vgl. Petra in d. Not. d. scavi 1882 S. 239 und denselben dazu in Atti d. Ac. dei Lincei 1882 S. 33) fast vollständig gewordene Verzeichnis der am Tempel des Augustus in Cumae gefeierten Feste mit Ergänzungen und einem die Resultate feststellenden Kommentare.

Indem ich der Anführung dieser Publikationen und Erörterungen neugefundener inschriftlicher Reste die Erwähnung der Veröffentlichung eines sehr ausführlichen Kalendariums aus der Zahl der auf ein Original des IV. oder V. Jahrhunderts zurückweisenden Kalendarien, die sich den Fasten des Ovid über die sechs ersten Monate des Jahres anschliefsen (vgl. Merkel in seiner Ausgabe p. LIIIff.), durch G. Boissier 'Calendrier Romain' in der Rev. de phil. VIII (1884) S. 55—74 gleich anreihe, nenne ich noch, ehe ich zu der sonstigen Litteratur über die litterarischen Quellen übergehe, die auf inschriftlich wie litterarisch überlieferte Texte sich beziehende Abhandlung

'De Romanorum precationum carminibus' von Rudolf Peter in den Commentat. in honor. A. Reifferscheidii (Breslau 1884 S. 67—83), wonach die alten Precationsformeln rhythmisch, aber nicht etwa in Saturniern, sondern in einem altitalischen Rhythmus, auf den der Saturnius erst unter dem Einflufs der quantitierenden Metrik gefolgt sei, verfafst sein sollen.

Und ebenso möchte ich auf die auch für die römische Religionsgeschichte und Mythologie wichtigen neueren Sammlungen, bezw. Herstellungsversuche von inschriftlich oder litterarisch überlieferten Saturniern durch Havet, Ramorino, Keller, Thurneysen, Luc. Müller u. A., über die Klotz im Jahresber. XI für 1883, III S. 387ff. und XIV für 1886, III S. 116ff. und zum Teil Deecke im Jahresber. XIII für 1885, III S. 243f. berichtet hat, und auf das neuerdings erschienene Werk: 'Versus Italici antiqui. Collegit, recensuit, rationem metricam explicavit C. Zander' (Lund 1890) hinweisen.

Über die auch für italische Religion einiges enthaltende Abhandlung 'De glossis lexici Hesychiani Italicis' von Otto Immisch in den Leipziger Studien VIII (1885) S. 265—374 hat Georges im Jahresber. XIV für 1886, III S. 33 einen sehr anerkennenden Bericht gegeben.

Die ausführlichen und gründlichen aber überkonservativen Ausführungen in der Abhandlung

Über die leges regiae von Moritz Voigt. I. Bestand und Inhalt der leges regiae. II. Quellen und Authentie der leges regiae. (Des VII. Bandes der Abh. d. phil.-hist. Cl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. No. VI und VII S. 555—826 und Leipzig 1876/77. 272 S. 8.)

sind von A. Reifferscheid im Jahresber. VIII für 1880, III S. 274f. kurz charakterisiert.

Die 'Fragmenta librorum pontificiorum' (Progr. von Tilsit. 1878. 22 S. 4.) von P. Preibisch, über dessen 'Quaestiones de libris pontificiis' im Bericht über Mythologie im Jahresber. IV für 1876, III S. 840 berichtet ist, sind von M. Voigt a. a. O. VII für 1879, III S. 691 f. und von Reifferscheid ebendaselbst VIII für 1880, III S. 274 besprochen. Die Sammlung wäre für diesen Bericht von gröfserer Bedeutung, wenn nicht Preibisch gerade den die indigitamenta betreffenden Teil von ihr ausgeschlossen hätte.

Die Dissertation 'De augurum publicorum libris pars I' von P. Regell (Breslau 1878. 44 S. 8.) ist von Voigt im Jahresber. VI für 1878, III S. 383–385 und Reifferscheid ebendas. VIII, III S. 275 f., die 'Fragmenta auguralia' von demselben (Programm von Hirschberg. 1882. 22 S. 4.) sind von Voigt a. a. O. XI für 1883, III S. 284—286 und beide Abhandlungen zusammen mit einer dritten und einem Werk von Kuntze (s. o.) von Deecke a. a. O. X für 1882, III S. 385 besprochen worden, und endlich ist über die 'Auguralia' in den 'Commentationes philol. in hon. Aug. Reifferscheidii' (Breslau 1884 S. 61–66; angez. von O. Gruppe in der Wochenschr. f. kl. Phil. II Sp. 615 f.) von Voigt a. a. O. XIII für 1885, III S. 400 kurz berichtet.

Über die Götterwelt bei Plautus und Terenz sind ein paar Dissertationen zu verzeichnen:

Th. Hubrich, De diis Plautinis Terentianisque (Königsberg 1883. 131 S. gr. 8) und Aug. Keseberg, Quaestiones Plautinae et Terentianae ad religionem spectantes (Leipzig 1884. 60 S. 8.),

sowie die beiden Greifswalder Dissertationen, welche im Anschlufs an die Bemerkungen Kiefslings 'Analecta Plautina' I (S. 14) und II (S. 9) (im Ind. schol. Gryphisw. 1878 und 1881), dafs Plautus sich seinen griechischen Vorbildern enger angeschlossen habe, als man früher annahm, dies eben auch für Mythologie, Religion und Kultus nachzuweisen unternehmen:

Quomodo Plautus Attica exemplaria transtulerit. Dissert. inaug., quam scripsit — Max Schuster (Greifswald 1884. 71 S. 8.) und De historia fabulari in comoediis Plautinis. Dissert. inaug., quam scripsit Frid. Ostermayer (Greifswald 1884. 64 S. 8.).

Doch ist auch über diese Dissertationen, von denen die beiden letzteren wie auch die von Keseberg als recht verdienstliche Arbeiten zu bezeichnen sind, während die Abhandlung von Hubrich auf Anerkennung keinerlei Anspruch machen kann, von O. Seyffert im Jahresber. XIV für 1886, III S. 4–6 eingehend berichtet worden.

Von Abhandlungen über die Quellen bezw. Hilfsmittel römischer Dichter der Augusteischen Zeit für ihre Angaben über italische und römische Sagen und Kulte nenne ich, nachdem ähnliche Arbeiten über

deren Quellen für Mythen von Maafs (vgl. dazu H. Magnus im Jahresber. XV für 1887, II S. 349f.), Knaack, Otto, Plaehn schon oben S. 181f. und 289f. angeführt worden sind, indem ich noch die Dissertation von Liedloff 'De tempestatis, necyomanteae, inferorum descriptionibus, quae apud poetas Romanos primi p. Chr. n. saeculi leguntur' (Leipzig 1884. 28 S.), über die Voigt im Jahresber. XIII für 1885, III S. 404 berichtet hat, und die Vergleichung der Homerischen und Vergilischen Dichtung, speciell der Darstellung der Unterwelt durch Camozzi (s. o. S. 267), Fr. Hermann (s. Jahresber. VIII für 1880, II S. 161f. und S. 164) und Isid. Lechthaber (s. Jahresber. XVII für 1889, II S. 170f.) im Vorbeigehen erwähne, zunächst die 'Quaestiones de fabulis a Vergilio in Aeneide tractatis' von C. H. Kindermann (Dissert. von Leyden. 1885. 132 S. 8., angez. von Rem. Sabbadini in d. Rev. di filol. XV, 1887, S. 505).

Kindermanns Absicht geht dahin zu zeigen, was Vergil in der Sage von Äneas und seiner Niederlassung in Latium und einer gröfseren Anzahl anderer Erzählungen, die im Zusammenhang mit dieser und den sich daran knüpfenden Kämpfen von anderen Heroen oder Helden bei Vergil sich finden, von Andern überkommen, und was er selbst geneuert und hinzugedichtet habe.

Er ist dabei wenig geneigt, Volkssagen anzuerkennen, selbst die Sage von den aufgegessenen Tischen und der Sau mit den dreifsig Ferkeln soll Lykophron auf Grund von Gebräuchen in Naukratis, von denen wir durch Athenäos erfahren, zuerst in die Sage eingefügt haben, und dabei will er darauf, dafs auch der Name des Äneas bei Lykophron nicht genannt ist, obschon dies dort die Regel ist, soviel Wert legen, dafs er S. 35, wo er die Ergebnisse zieht, meint: In Alexandra quidam Alexandrae consanguineus nobis propositus est; cuius fata scriptores posteriores Aeneae assignaverunt(!).

Doch leidet die Untersuchung in Sammlung und Bearbeitung und in der Methode überhaupt an so grofsen Mängeln, dafs es sich nicht lohnt weiter darauf einzugehen, zumal da die Äneassage bei Griechen und Römern auch nach Kindermann der Gegenstand gründlicherer Bearbeitungen gewesen ist, wovon unter der Litteratur über die Sagen die Rede sein wird. Nur das soll noch erwähnt werden, dafs, während bekanntlich Niebuhr wegen der von Rom handelnden Verse das ganze Gedicht dem Tragiker des III. Jahrhunderts absprach und einem jüngeren Lykophron beilegte, Fox und Leop. Schmidt zwar das Gedicht dem Tragiker liefsen, aber die auf Rom bezüglichen Verse 1226—1280 und 1446—1451 für eine Interpolation erklärten, Kindermann beide Annahmen ablehnt. Denn wenn Kindermann dies freilich in völlig unhaltbarer Weise thut, so ist nach ihm seitdem auch U. v. Wilamowitz 'De Lycophronis Alexandra commentatiuncula' (im Ind. lect. für 1883/84 Greifswald 1883) in seiner scharfen Weise für die Urheberschaft des Lykophron und die Echtheit der Verse eingetreten. Aber auch er hat zwar

die Urheberschaft des Tragikers Lykophron aufs neue festgestellt und zudem erwiesen, dafs das Gedicht in den ersten Jahrzehnten des III. Jahrhunderts noch in Chalkis vor der Übersiedlung des Dichters nach Alexandrien entstanden sei, womit Kindermanns Beweisführung vollends hinfällig wird. Aber auch v. Wilamowitz hat davon, dafs die strittigen Verse schon damals in Griechenland gedichtet seien, Cauer (s. u.) u. a. nicht überzeugt, wie denn auch Immisch 'De glossis — Italicis' (s. o. S. 407) S. 281 f., obschon er auf das Wissen des Lykophron von Italien, das bei dem Sohne des Lykos von Rhegion nicht auffallen könne, nachdrücklich und wiederholt hinweist, gleichwohl erklärt, dafs Welcker ('die griech. Trag.' III S. 1260) v. 1226 ff. mit Recht einem Interpolator zugeschrieben habe [während alle neuerdings auch wieder verteidigt worden sind].

Über die Hallische Dissertation 'De Propertii carminum quae pertinent ad antiquitatem romanam auctoribus' von Moritz Türk (Berlin 1885. 64 S. gr. 8., angez. von Fr. Cauer in der Berl. Ph. Wochenschr. V Sp. 1578 ff., Schenkl in der D. L.-Ztg. 1886 Sp. 155 f. und Ed. Heydenreich in der Ph. Rundschau V Sp. 1157 f.) hat letzterer im Jahresb. XVI für 1888, II S. 128 - 130 ausführlich berichtet, wie schon vorher über die die Beziehungen von Properz und Ovid behandelnden Erörterungen von Kirchner und Türk, R. Ehwald im Jahresber. XIII für 1885 II, S. 174 f.

Über die Dissertationen, welche die in Ovids Fasten hauptsächlich benützten Hilfsmittel zu eruieren suchen, von Christ. Hülsen 'Varronianae doctrinae quaenam in Ovidii Fastis vestigia extent' (Berlin 1880. 51 S. 8., angez. von Nick im Phil. Anz. XI S. 182 – 189) und Herm. Winther 'De fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis' (Berl. Dissert. 1885. 56 S. 8.) ist von Alex. Riese im Jahresber. IX für 1881, II S. 89 f. und von R. Ehwald ebend XIII für 1885, II S. 168—173 gesprochen. Dieselben sollen aber nicht genannt werden, ohne dafs der jetzt in dritter Auflage wiederholten trefflichen Bearbeitung der Fasten (in zwei Abteilungen: 'Text und Kommentar' und 'kritische und exegetische Ausführungen und Zusätze zum Kommentar enthaltend', 1. Aufl. Leipzig 1874; 2. 1879; 3. 1889) durch Hermann Peter gedacht wird. Die Abhandlung in der Festschrift der Schola Portensis zu Ehren der Schola Regia Misniensis (Naumburg 1879. 4. S. 9—31): 'Beobachtungen über die Benutzung des Verrius Flaccus' von G. Kettner wird von A. Reifferscheid im Jahresb. VIII für 1880, III S. 280 ablehnend beurteilt.

Der Geschichte der Philosophie angehörig ist die Abhandlung: 'L. Annaeus Seneca quid de dis senserit exponitur' (Programm von Grimma 1879. 21 S. 4.), über welche Heinze im Jahresber. VIII für 1880, I S. 12 berichtet hat; vielmehr der Kirchengeschichte angehörig sind die immer wiederkehrenden Arbeiten über Senecas angebliches Christentum, wie die von Westerburg und Kreyher, die im Jahresber. IX für 1881, III S. 358 und XVII für 1889, III S. 315 f. besprochen sind.

Die starke Benutzung des Iuba durch Plutarch, aus dem dieser namentlich auch vieles auf Varro und Dionys von Halikarnafs zurückge-

hende entlehnt habe, erweist die Abhandlung 'De Iubae Ὁμοιότησιν a Plutarcho expressis in quaestionibus Romanis et in Romulo Numaque. Dissert. quam ... scripsit Alb. Barth', (Göttingen 1876. 54 S. 8.), die von Reifferscheid im Jahresb. VIII für 1880, III S. 279 besprochen ist.

Über Ant. Sickinger 'De linguae latinae apud Plutarchum et reliquiis et vestigiis' (Dissert. von Heidelberg. Freiburg 1883. 87 S. 8.; angezeigt im Phil. Anz. XV S. 201 ff.) ist von K. Schenkl im Jahresber. XII für 1884, I S. 193 f. gesprochen.

Über die Abhandlung unter dem Titel 'Cornelius Labeo. Ein Beitrag zur Quellenkritik des Arnobius' von G. Kettner (Progr. der K. Landesschule Pforta, Naumburg 1877. 40 S. 4.) ist von E. Ludwig im Jahresber. VI für 1878, II S. 137 f. berichtet worden.

Im übrigen ist jetzt auf die Abhandlung von W. Kahl im V. Supplementband zum Philol. Heft 5 S. 717—807 (Göttingen 1889) hinzuweisen.

Die Untersuchungen über die Quellen der Saturnalia des Macrob: De Macrobii Saturnalior. fontibus capita tria. Dissertatio ... quam scripsit ... Georgius Wissowa —' (Breslau 1880. IV und 60 S. 8.) und 'Quaestiones de Macrobii Saturnaliorum fontibus. Dissert. ... quam scripsit Hugo Linke' (Breslau 1880. IV und 60 S. 8.), zus. angez. von Kettner in der Phil. Rundschau 1881 Sp. 444 f., von A. R(iese) im Lit. C.-Bl. Sp. 499, A. Kiefsling in der D. Lit.-Ztg. Sp. 966 f. und (erstere allein) von Gruppe in der Phil. Wschr. 1883 Sp. 464 ff., sind von Reifferscheid im Jahresber. VIII für 1880, III S. 286—288[b], die Erörterungen darüber von Traube 'Varia libamenta critica' (Dissert. von München 1883) S. 23—38 und die Nachträge von Wissowa 'Analecta Macrobiana' im Hermes XVI (1881) S. 499—505 sind im Jahresber. XVII für 1889, II S. 2 besprochen, wo auch die Schrift von C. Biuso 'Varroniana nonnulla ex antiquitatibus derivantia quae in Macrobii Saturnaliorum libris inveniuntur, prolegomenon de Macrobio' (Firenze 1882) wenigstens angeführt ist.

Über die Abhandlung von Konrad Bursian: 'Das sog. poema ultimum des Paulinus Nolanus' (Ber. d. phil. hist. Cl. d. Bayer. Ak. d. Wiss. 1880. I S. 1—23) hat Sittl im Jahresber. XVII für 1889, II S. 38 f. berichtet. Bursian gibt nach einer Münchener Handschrift und einem Ambrosianus eine Recension dieses merkwürdigen Gedichts, und knüpft daran mythologische Erörterungen, namentlich über die von Vesta als Erfinderin der Kunst, vestes zu weben, handelnde Stelle, wo von Paulinus ausdrücklich Hyginus (und zwar nach Bursian der Freigelassene Augusts) citiert wird, und über das Legen der Trauerfeier für Adonis auf den letzten Tag der Reinigung des Vestaheiligtums, den 15. Juni.

c) Die monumentalen Quellen (Bauten und Bildwerke).

Eine römische Kunstmythologie giebt es naturgemäfs nicht; doch erscheint es geboten, hier wenigstens auf einige zusammenfassende Werke

hinzuweisen, welche Monumente zum Gegenstande haben, die uns nicht minder wichtige und sichere Auskünfte als die epigraphischen und litterarischen wie über römisches Wesen überhaupt, so über römische Religion insbesondere gewähren, obschon diese Werke nicht unter kunstmythologischem Gesichtspunkt verfafst sind.

Fürs erste gilt der Satz, dafs die mythologische und religionsgeschichtliche Forschung überhaupt in enger Verbindung mit der topographischen stehen mufs, insbesondere auch von Rom, wie das hier ja auch längst schon, namentlich durch die bekannten 'Studien und Andeutungen im Gebiet des altrömischen Bodens und Cultus' von Ambrosch, anerkannt und auszuführen begonnen ist.

Und so darf der Hinweis auf das Erscheinen von zwei Teilen des I. Bandes von H. Jordans Topographie der Stadt Rom im Altertum (Berlin 1878 und 1885) und auf die 'Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum' von O. Gilbert (I Abt. Leipzig 1883. II. 1885. III. 1890) hier um so weniger fehlen, als namentlich letzterer auch mit der Geschichte und der Erforschung des Wesens der Kulte sich sehr eingehend beschäftigt.

Und ich füge bei der hervorragenden Wichtigkeit, welche für die Erforschung altitalischen Wesens überhaupt und der Religion insbesondere Werke der Art über altitalische Orte haben können, den Titel eines Werkes bei, von dem zu hoffen ist, dafs es vielfach (eines s. u. Feronia) Nachfolge finden möge:

Emm. Fernique, Étude sur Préneste ville de Latium (Thèse etc. Paris 1880. 222 S.; besprochen von M. Voigt im Jahresber. IX für 1881, III S. 49f.).

Ebenso soll auf die Neubearbeitung von Cohens 'Description historique des monnaies frappées sous l'empire u. s. w.' (7 Bde. Paris 1880/86), auf Babélons 'Description historique et chronologique des monnaies de la république romaine' (2 Bde. Paris 1885. 1886. LXVIII und 562 und LVI und 669 S. 8. mit vielen Abbildungen), auf W. Froehner 'Les médaillons de l'empire romain depuis le règne d'Auguste jusqu'à Priscus Attale' (Paris 1878. XV und 396 S. mit Abb. 4.; besprochen von Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 451), sowie auch auf R. Garrucci 'Le monete dell' Italia antica, raccolta generale' (2 Theile, IV u. 188 S. u. 125 Taf. Rom 1885 fol.) als reichste längst nicht ausgebeutete Fundgruben nachdrücklich hingewiesen werden.

Einige für röm. Religion beachtenswerte Bemerkungen enthalten die Aufsätze von A. Klügmann 'Die Typen der ältesten römischen bigati' und 'Die erklärenden Beischriften auf den Denaren der republikan. Zeit' (in der Zeitschr. f. Numismatik V (1878) S. 62–72 und VII (1880) S. 61—92), welche im Jahresber. X für 1882, III S. 447ff. von Weil in einem der Berichte desselben über Numismatik besprochen sind auf die ich im übrigen verweise.

Aus dem Bereich der Litteratur über Etruskisches nenne ich zunächst

Etruskische Spiegel, herausgegeben von Ed. Gerhard, V. Band, bearbeitet von A. Klügmann und G. Körte (I.—III. Heft. Berlin 1884. IV und V. 1886. VI 1887. VII und VIII und IX 1888).

Denn dieses Werk ist hier als ein Werk von hoher Wichtigkeit nicht blofs für die Kenntnis der etruskischen Religion um so mehr wenigstens aufzuführen, als es in kunstmythologischer Anordnung zunächst auf Taf. 1—54 'Die Götterbilder' mit Erklärung bereits gebracht hat, denen von Taf. 55 ab 'Die Heroenbilder' folgen, von denen Taf. 56—90 mir vorliegen.

Und schliefslich mag die Dissertation von

E. Schippke, De speculis Etruscis quaestionum particula I. (Dissert. von Breslau 1881. 45 S. 8.)

hier eine Stelle finden, insofern dieselbe hauptsächlich die Stoffe der Zeichnungen behandelt und dem entsprechend zum Teil kunstmythologischen Inhalts ist.

Schippke will nämlich im I. Kap. namentlich Gerhards Erklärung der auf etruskischen Spiegeln öfters vorkommenden Figuren, denen häufig der Name Lasa mit einem zweiten verbunden, nur ganz vereinzelt allein, beigeschrieben ist, widerlegen und im II. dann nachweisen, dafs darin dienende, namentlich bei der Toilette dienstbare Göttinnen aus dem Kreise der Aphrodite, bezw. der etrusk. Turan, zu verstehen seien, und hat für diese Annahme namentlich auch die Billigung Körtes im V. Bde. der 'Etrusk. Spiegel' (s. o.) S. 9 f. gefunden.

Im III. Kapitel sollen dann als Quelle der Spiegelzeichnungen die Mimen erwiesen werden. Doch gehe ich hier auf diese Vermutung um so weniger ein, als Schippke selbst in einer neueren Arbeit: 'Die praenestinischen Spiegel' (im Progr. des König-Wilhelm-Gymnasiums von Breslau 1888. 14 S. 8.), von der hier natürlich nicht weiter die Rede sein kann, davon absieht.

d) Heutiger Volksglaube.

Von Aufzeichnungen über heutigen Volksglauben und Bräuche verzeichne ich, da ich mich aus verschiedenen Gründen aufser Stand sehe, dieser Gattung Litteratur hier weiter nachzugehen, nachfolgende zwei Werke aus der Bibl. phil. class.:

Dom. Comparetti e A. D. d'Ancona, canti e racconti del popolo Italiano. VII. Fiabe Mantovane racc. da J. Visentini (Torino 1879) und

R. H. Busk, Roman legends. A collection of the Fables and Folklore of Rome. Collected by word of mouth from the People. New-York. 433 S. 1877.

Ferner nenne ich die mir unter der Überschrift: 'All' egregio Amico Cav. Giov. Papanti questo tenue tributo di stima ed affetto offre l'autore' mit dem handschriftlich angegebenen Titel 'Quattro novelline popolari romane raccolte, publicate e illustrate in parte da Stanislao Prato' 16 S. 8. vorliegenden vier Erzählungen, von deren einer, der dritten, eine andere beigeschriebene Notiz sagt, dafs sie schon bei Nyrop 'Sagnet om Od. og Polyphem' (s. o. S. 387) unter No. 24, 25 und 26 (sic!) gebracht sei. Sie heifsen Le tre streghe e la fanciulla rapita, Il palazzo incantato, L'òcchiaro und I tre figli di re. Endlich füge ich die Schrift unter dem Titel:

Tuscan fairy tales, taken down from the mouths of the people. Illustrated by J. Stanley (London 1880)

hinzu, wobei ich bei meiner Unbekanntschaft mit dem Inhalt unentschieden lassen mufs, ob darin irgendwie Erinnerungen an specifisch etruscische Vorstellungen sich finden.

II. Litteratur über einzelne Götter und Götterkreise.

Beim Übergang zu der Litteratur über einzelne Götter und Götterkreise erschien es ebenso wünschenswert als in einem solchen Litteraturbericht wenigstens unthunlich, die über alteinheimische, hellenisierte, und griechisch-römische Götter getrennt aufzuführen. Es ist deshalb davon abgesehen und ohne Rücksicht auf eine solche Scheidung eine ähnliche Einteilung wie bei den griechischen Göttern versucht, die nach der Grundbedeutung derselben, welche ich freilich bei verschiedenen römischen Göttern mit noch weniger Sicherheit zu bestimmen wage, als dies bei einer Anzahl griechischer der Fall ist.

In der Abhandlung

De Etruscorum deis Consentibus qui dicuntur von G. Schmeisser in den 'Comment philol. in hon. Aug. Reifferscheidii' (Breslau 1884) S. 29—34

wird der Nachweis geliefert, dafs die verhüllten Götter, die nach dem Bericht des Caecina über die Disciplin der Etruscer bei Seneca nat. quaest. II 31 ff. (vgl. Plin. h. n. II, 138) Iuppiter anhört, bevor er die dritte, verderbliche Gattung Blitze schleudert, mit Unrecht von Manilius bei Arnob adv. nat. III 38 mit den sabinischen Novensiles oder richtiger Novensides dei, und von Arnob selbst III, 40 mit den zwölf Göttern, die Iuppiter anhört, bevor er die zweite Blitzgattung entsendet, und schliefs-

lich dann mit den Consentes und Complices dei verwechselt werden, während die irrigen Angaben bei Serv. zu Aen. I 42 wenigstens zum gröfsten Teile nur die Folge von Textverderbnissen sein mögen, indem Arnob die zwölf Götter der etruskischen Lehre mit Recht als unbekannt bezeichnet, während die Consentes oder Complices die bekannten griechisch-römischen Zwölfgötter sind.

Bei Serv. a. a. O. will Schmeisser, zum Teil nach dem Vorgange Merkels, im Texte ändern, kann aber freilich es doch nicht erreichen, dafs der Text dadurch irrtumsfrei wird.

Von dem Kapitol und der kapitolinischen Göttertrias handelt

O. Kuhfeldt, De Capitoliis imperii Romani (Berlin 1883. 83 S., wovon 28 in der Dissertation; angez. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1465 und von Seeck in der Wochenschr. f. kl. Phil. I Sp. 36—40).

Er will nachweisen, dafs der Begriff des Kapitols als der eines gemeinsamen Tempels von Iuppiter, Iuno und Minerva erst in Rom entstanden und von da aus erst über Städte in Italien und den Provinzen verbreitet worden sei, dafs der Kult der kapitolinischen Göttertrias also nicht vorrömisch gewesen, sondern erst 'a Tarquinio sive a Tarquiniis' nach griechischem Muster eingerichtet und eingeführt worden sei, wie das schon Jordan zu Preller I^{3} S. 65 Anm. 1 ausgesprochen habe. Kuhfeldt nimmt dabei an, dafs wo ein Sacerdos des kapitolinischen Iuppiters sich nachweisen lasse, ein Capitol anzunehmen sei. Dagegen bemerkt Seeck a. a. O., dafs sich im römischen Osten wiederholt der Kult des Iuppiter Capitolinus, aber von Orten abgesehen, wo bestimmte Gründe vorlagen, wie in Jerusalem und Konstantinopel, keine Kapitole, im Westen Kapitole, aber nur vereinzelt der Iuppiter Capitolinus sich finden, und fügt dann hinzu, dafs im Osten der Kult des Iuppiter Capitolinus schon in republikanischer Zeit sich nachweisen lasse, aber auch nur dieser, kein Kapitol, da die Republik anderen Städten zwar die Verehrung Roms in der ihres Hauptgottes, nicht aber ein Kapitol gleich dem römischen gestattet habe, und dafs dagegen in der Kaiserzeit, welche nach Caesars Vorgang die Tendenz hatte, andere Städte Rom mehr gleich zu stellen, während »die Adulation der Unterthanen sich mehr an die Person des Herrschers als an die herrschende Stadt und ihre Schutzgottheit heftete«, zwar nicht im Osten, den man mehr seiner eigentümlichen Entwicklung überliefs, aber in den zahlreichen neueinzurichtenden Städten des Westens frühzeitig Kapitole errichtet wurden, wie denn schon Caesar nach der lex col. Gen. 70. 71 in dem von ihm gegründeten Städten Spiele für die drei Götter und also wohl auch Tempel angeordnet habe.

Wenn aber also Seeck die Folgerungen, die Kuhfeldt aus seinem Stoffe zieht, zum Teile bestreitet, so erkennt er den Wert der Stoffsammlung vollauf an. Auch glaubt Seeck Kuhfeldt darin Recht geben zu sollen, dafs es vorrömische Kapitole nicht gegeben habe, und ver-

teidigt nur den vorrömischen Ursprung des gemeinsamen Kultes der drei Gottheiten, der nach wie vor dunkel bleibe.

Ohne auf diese Fragen über den ursprünglichen Charakter des Kapitels einzugehen hat auch A. Castan, der schon 1869 eine auch von Kuhfeldt (S. 14) in mancher Hinsicht anerkannte Arbeit über das Kapitol von Vesontio und die Kapitole in den Provinzen des römischen Reichs veröffentlicht hatte, in einem Bericht an die Acad. d. inscr. et belles lettres in Paris 'La roche Tarpéienne du Capitole de Vesontio' (s. Compte rendu über 1883 (Paris 1884) S. 101) diese Arbeit wieder aufgenommen und zunächst gezeigt, dafs man in Vesontio, nachdem der Burgfels daselbst, auf dem noch heute die Citadelle liegt, schon von einem Tempel eingenommen war, den Fels, auf dem das Capitolium errichtet werden sollte, durch einen künstlichen Unterbau ersetzte, indem er annimmt, dafs dies geschah, als Vesontio Kolonie wurde, da er an seiner Ansicht festhält, dafs es ein Vorrecht dieser gewesen sei, Kapitole zu besitzen.

Immerhin wäre es von Belang, wenn durch eine weitere Untersuchung festgestellt werden könnte, ob nicht etwa die Kolonien wenigstens zuerst das Recht allein hatten, Kapitole nach dem Vorbilde des römischen zu bauen, und ihnen dasselbe nur vielleicht späterhin, wo der Unterschied zwischen den Kolonien und Municipien mehr zurücktrat, nicht mehr ausschliefslich zustand. Und jedenfalls ist es beachtenswert, dafs Castan Kuhfeldt gegenüber, der S. 10 die Lage auf der Höhe oder in der Ebene ohne wesentliche Bedeutung für ein Kapitol erklärt, einen derartigen Unterbau, der eine Anhöhe zu ersetzen bestimmt war, für Vesontio erwiesen hat.

Im übrigen möchte ich diese Erörterungen über das Kapitol nicht schliefsen, ohne auf die Deutung der Sage von dem Fund eines Kopfes beim Ausgraben des Bodens für die Fundamente des Tempels durch Fr. Marx im Ind. lect. von Rostock für 1888/89 S. 7 ff., der darin das Symbol einer Quelle sieht, und die Erörterungen von Gilbert (s. o. S. 412) hinzuweisen, und zugleich in betreff der Bedeutung, des Alters und Ursprungs der Kapitole und der kapitolinischen Trias in Italien zu erklären, dafs die Fragen danach mir auch durch Kuhfeldt keineswegs erledigt scheinen.

Die drei kapitolinischen Götter, aber aufser ihnen noch Victoria zeigen nach

Giov. Schmidt, Tre mattoni dipinti di Urbisaglia (Ann. d. Inst. LII, 1880, S. 59—73, Mon. XI T. 17)

vier bemalte Mauersteine aus Urbisaglia (Salvia in Picenum), von welchen drei die Bilder von Iuppiter, Minerva und Victoria zeigen, während auf dem vierten, dessen Gemälde fast ganz verschwunden, Iuno, allerdings nicht auf der für die kapitolinischen Gottheiten herkömmlichen Seite Iuppiters, sich befunden haben werde, wie denn auch keinenfalls an die

kapitolinische Trias zu denken ist (Iuppiter (Iove) führt den Beinamen Iutor und hat auch die Attribute seiner Brüder: Dreizack und Zweizack), wenn Schmidt, der daran weitere Erörterungen über die Zusammenfassung der drei Brüder in einer Person knüpft, und auch ein Relieffragment (s. Brunn im Bull. 1861 S. 86), wo als Plutons Attribut ein Füllhorn erscheint, in dieser Weise erklärt, in dem Zweizack mit Recht ein Attribut von Pluton sieht.

Auf die Erörterungen über die Götterdarstellungen in und am kapitolinischen Iuppitertempel von Milani in einer Anmerkung zu seiner Abhandlung über die Giebelfiguren eines Apollontempels (s. u. S. 426) und ebenso auf den Aufsatz

'Zur Behandlung des Mythus von der Bergaufthürmung bei römischen Dichtern' von Anton Zingerle in der Z. f. d. österr. Gymn. XXIX, 1878, S. 5—8

will ich wenigstens hinweisen.

Von den eine Büste des Mercur umgebenden Büsten der kapitolinischen Götter ist u. S. 431 die Rede.

Die Frage über das Verhältnis, bez. die Identität oder den Unterschied von Diovis, Iovis, Iuppiter, Vediovis, Veiovis und Vedius erörtert

H. Jordan, De Aesculapii Fauni Veiovis Iovisque sacris urbanis (in den Comment. in hon. Mommseni S. 356—367).

Nachdem J. ausgeführt hat, dafs Aesculapius nach Plinius h. n. XXIX, 16 schon vor dem 459 d. St. = 295 v. Chr. gelobten, 463 = 291 dedicierten Tempel auf der Insel ein Heiligtum in Rom aufserhalb des Pomeriums gehabt habe, erhalten wir hier nämlich zunächst eine Untersuchung über die nach Livius XXXI, 21 XXXIV, 53 XXXV, 41 von L. Furius Purpureo gelobten Tempel.

Jordan nimmt in dieser Abhandlung an, dafs ein von Purpureo als Prätor i. J. 554 d. St. gelobter, i. J. 558 von ihm als Konsul verdungener Tempel des Vediovis i. J. 560 von C. Servilius auf der Insel geweiht, und dafs ein von demselben Purpureo gelobter Tempel des Vediovis i. J. 562 d. St. auf dem Kapitol eingeweiht wurde. Man mufs dann freilich nicht nur annehmen, dafs bei Livius XXXI, 21 deo Iovi für Vediovi in den Handschriften verschrieben ist, sondern auch, dafs Livius selbst in seiner Quelle für XXXV, 41 aedes Veiovi in aedes duae Iovi verlesen hat. Es unterliegt dies aber bekanntlich keinem besonderen Anstande.

In betreff der Insel sucht dann Jordan festzustellen, dafs sich dort ein Tempel befand, in dem vielleicht zuerst Faunus allein, jedenfalls in der Zeit des Augustus aber dieser zusammen mit Iuppiter verehrt worden sei (Ovid fast. II, 193 ff. vergl. mit Vitruv III, 2, 3), und dafs aufserdem dort in der Nähe des am 1. Jan. 463 d. St. geweihten Aesculaptempels der am 1. Jan. 560 geweihte Tempel des Veiovis gestanden habe.

Freilich wenn man Liv. XXXI, 21, 12, wo die Gelobung des Tempels berichtet wird, Vediovi auch aus sprachlichen Gründen wird lesen müssen, so steht XXXIV, 53, 7, wo die Weihung erzählt wird, 'Iovis aedem' fest. Und da auch Ovid fast. I, 190ff. den Gott Iuppiter nennt, so läfst es Jordan unentschieden, ob der Tempel damals ganz, oder nur teilweise gleich dem des Faunus, an Iuppiter übergegangen war, so dafs Livius ihn eben auch Iuppitertempel nannte, wie er ihn zwar nicht in seiner Quelle aber in seiner Zeit genannt gefunden habe.

Was den Tempel auf dem kapitolinischen Hügel betrifft, so stand ein Tempel des Veiovis nach Vitruv IV, 8, 4 inter duos lucos, nach Ovid fast. III, 129ff. lucos ante duos, nach Gell. V, 12 inter arcem et Capitolium, während Plinius h. n. XVI, 216 (nach Merkels fast sicherer Konj.) angibt, seit 561 stehe ein Bild des Veiovis aus Cypressenholz in arce.

Man könnte also diese Angaben sämtlich mit denen des Livius verbinden, wie schon Merkel gethan hat, der aber freilich zugleich annahm, dafs aus den Angaben des Livius über die von Purpureo geweihten Tempel eben nur die über den einen dem Vediovis auf dem Kapitol geweihten Tempel, welche durch die andern Autoren bestätigt wird, richtig sei.

Dagegen hat Jordan, der den Tempel auf der Insel sicher mit Recht festhält, mit Unrecht bestritten, dafs man annehmen dürfe, das Holzbild, das nach Plinius in arce stand, werde im Tempel inter duos lucos sich befunden haben. Denn der ungenaue Ausdruck läfst sich immerhin erklären (vgl. Gilbert a. a. O. III S. 401 Anm. 2), während ein zweites Heiligtum des Veiovis auf demselben Hügel doch sehr unwahrscheinlich ist, und wir werden trotz Jordan anzunehmen haben, dafs sowohl bei Plinius als bei Ovid und Gellius ein und dasselbe Bild gemeint ist, wenn ersterer von einem Bilde des Veiovis aus Cypressenholz 'in arce' spricht, und nach dem letzteren ein Bild des Veiovis in jugendlicher Gestalt, wie Ovid ausdrücklich sagt, während es aus Gellius insofern hervorgeht, als dieser angiebt, man habe denselben gemeinhin Apollon genannt, im Tempel inter duos lucos stand, das nach Ovid keine Blitze führte, nach Gellius aber Pfeile hielt und nach beiden eine Ziege neben sich hatte.

Erwähnen will ich wenigstens die Vermutung von Jordan, dafs der Vediovis des einen Tempels als Schutzgott des Pomeriums, der des andern als Beschützer der Verbindung zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Tiberufer gegolten habe.

Einen Diiovis als eine Art Mittelwesen zwischen Diovis und Vediovis hat es nach Jordan nie gegeben, nur einen Diovis und Vediovis, woraus später Iovis und Veiovis wurde. Ob Gellius selbst oder sein Abschreiber a. a. O. irrig Diiovis schreibe, läfst Jordan, der in der besprochenen Abhandlung für ersteres sich entschieden hat, in der röm. Mythol. I^3 S. 262 Anm. 5 selbst unentschieden, und ebenso Hertz, der im Text die irrige Schreibweise geändert hat, in der Anmerkung zu d. St.

Aber wenn es in der Sache gleichgültig ist, ob Gellius oder seine

Abschreiber eine falsche Schreibweise angewendet haben, so ist es zu bedauern, dafs durch Jordan auch die Frage über das Verhältnis von Vediovis und Vedius eine ausreichende Beantwortung nicht gefunden hat, wie denn Deecke noch in den Etr. Forschungen IV (s. o. S. 405) S. 68ff. die Identität beider für ausgemacht ansieht, die Jordan bestimmt verneint, während er gleichzeitig ebenso bestimmt leugnet, dafs Vedius mit Dispater identisch, und dafs er ein Totengott gewesen sei.

Die Annahme, auf Münzen von Caesii und Fonteii, welche den obersten Teil einer jugendlichen Gestalt zeigen, die ein Bündel Pfeile (?) schleudert, sei die Tempelstatue des Vediovis dargestellt, die Ovid und Gellius beschreiben, hat Jordan in der Abh. S. 365 angezweifelt, in der röm. Mythol. I³ S. 264f. Anm. 3 und röm. Topogr. I, 2 S. 116f. Anm. 118 bestimmt abgelehnt.

Dasselbe that

A. Klügmann, Die Jupiterköpfe auf den Denaren der Republik (in der Arch. Z. XXXVI 1878 S. 105–110).

Klügmann zieht aus seinen Erörterungen (Sp. 110) folgenden Schlufs: »Der Jupiterkopf — ist oft in dem Typus dargestellt, welcher durch den Gebrauch auf den Semissen und Victoriaten — bekannt war, doch sind die betreffenden Denare weder die frühesten noch die jüngsten in ihrer Reihe. Für die beiden ältesten Denare sind vielmehr ganz abweichende Typen des jugendlichen Jupiters vorgezogen und dieselben oder ihnen analoge sind auch später noch mehrfach verwendet. Zuletzt aber hat man auch Änderungen in der Darstellung des bärtigen Jupiters vorgenommen. — Die Ansicht, dafs auch römisch-italische Cultusideen zur Darstellung gelangt seien, die die römisch-italische Religion an Jupiter anschlofs, hat sich nicht bestätigt«. Letztere Behauptung bezieht sich eben auch auf die Annahme, dafs auf einzelnen Münzen sich Darstellungen des Veiovis finden, die Klügmann Sp. 107ff. bestreitet. Aber wenn man wird zugeben müssen, dafs das, was eine jugendliche Gestalt, deren oberster Teil auf den Münzen dargestellt ist, schleudert, ein Blitz sein soll, nicht ein Bündel Pfeile, so wird man eben einfach anzunehmen haben, dafs der Blitz in der Hand der Statue einem Bündel Pfeile ähnlich sah, wie das auf den Münzbildern, über die jetzt Babelon (s. o.) namentlich I S. 281 505f. II S. 133 zu vergleichen ist, der Fall ist. Und man wird immer zugeben müssen, dafs Veiovis gemeint ist, zumal da auf dem Revers von Münzen des Man. Fonteius auch die Ziege sich findet, während die Vorderseite den mit Veiovis geglichenen Apollo zeigt, allerdings ohne einen Arm, der Blitze schleudert, aber mit einem Blitz darunter, wie unter der Ziege auf dem Revers.

Über Kultusdenkmäler zu Ehren Iuppiters in Westdeutschland redet

F. Hettner, Juppitersäulen, in der Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, IV, 1885, S. 365—388 (und a. a. O. Korr.-Bl. 1887 S. 233—235)

aus Anlafs des Fundes eines sogen. Viergötteraltars mit einem Sockel darauf, auf dem nach dem Rest der Inschrift an diesem eine Säule, ohne Zweifel mit einer Iuppiterstatue darauf, gestanden haben wird.

Hettner verweist auf eine »sehr glückliche Vermutung Haugs (vgl. Westd. Korr. III, 26), dafs die Viergötteraltäre Basen für Götterbilder gewesen seien«, und zählt dann eine Anzahl von derartigen in Westdeutschland erhaltenen Monumenten auf.

Von den einen gerüsteten Reiter im Kampfe mit einem Giganten darstellenden Gruppen, welche von Hettner ebenfalls auf Iuppiter im Gigantenkampf gedeutet werden, wird bei Neptun die Rede sein.

Der Litteratur über Iuppiter reihe ich wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Iuppiter, Genien, Hercules die Notizen und Abhandlungen über Semo Sancus Dius Fidius und eine neuerdings gefundene Statue dieses Gottes an (vgl. darüber Dressel im Bull. d. Inst. 1881 S. 38f. und Lanciani im Bull. d. comm. arch. com. IX, 1881, S. 4f.):

C. L. Visconti, Di un simulacro del dio Semo Sancus nel museo Vaticano, in den Studi e documenti di storia e diritto (Ann. II, Rom 1881. S. 105ff. mit Photographie).

A. Densusianu, Semo Sancus si sambele. Studie da mitologia comparata (Bucurescu 1884. 14 S. 8.).

Ernest Jannetaz, Étude sur Semo Sancus Fidius, dieu Sabin, représentant le feu et sur l'étymologie d'Ercule, Paris 1885. 32 S. gr. 8.; angez. von H. Jordan in der D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 680, A. Réville in der Rev. de l'hist. des relig. 1885 S. 211—213, im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 549 von Bgm. u. in der Rev. crit. 1885 I S. 17.

H. Jordan, Statua vaticana di Semone Sanco, in den Ann. d. Inst. LVII (1885) S. 105—126 mit Taf. A.

Da mir die Abhandlungen von Visconti, Densusianu und Jannetaz nicht vorliegen, von welchen letzteren beiden auch Jordan die erstere nicht gesehen hat, während er von der anderen meint, dafs sie aufser einigen falschen Etymologieen 'e teorie di mitologia comparativa mal appropriate' nichts neues enthalte (S. 105 A. 1), so berichte ich nach Jordans Abhandlung.

Darnach ist zu den bekannten dem Semo Sancus Deus Fidius gewidmeten Inschriften (C. I. L. VI, 567. 568) eine dritte gekommen, die vielleicht nicht fern von der Kirche San Silvestro (Jordan a. a. O. S. 110), in deren Nachbarschaft die eine dieser beiden Inschriften (No. 568), wohl an der Stätte des Heiligtums des Gottes, gefunden wurde, zum Vorschein

kam. Sie steht auf der Basis einer Statue, und diese selbst ist, bis auf den rechten Vorderarm und die linke Hand wohl erhalten, in der Gestalt eines Apollon in archaistischem Stile ebenfalls mit ausgegraben worden, während man seither nur Kunde von einer Statue hatte, die einst in dem andern Heiligtum des Semo Sancus auf der Tiberinsel stand.

Denn wenn G. B. de Rossi im Bull. 1881 S. 65 von der a.a.O. S.38f. berichteten Erwähnung des Funds der Statue Anlafs nahm, die Annahme zu bestreiten, dafs die Angabe des Iustinus M. apolog. I, 26, 56 und anderer von einer Statue des Simon Magus auf der Tiberinsel sich daraus erkläre, dafs jener eine Statue des Semo Sancus irrtümlich so aufgefafst habe, so wird es um so weniger nötig sein, diese Bestreitung zu widerlegen, als meines Wissens die Angabe, welche Studemund de Rossi von einer Notiz machte, wo Simon Magus als »iuvenis deus, cioè *νέος θεός*«, bezeichnet werde, keine weitere Erläuterung oder Bestätigung gefunden hat.

Nach einer Angabe wäre ein Korb mit Früchten zugleich mit der Statue gefunden worden. Doch sah Jordan schliefslich die technische Unmöglichkeit ein, dafs dieser von den Händen der Figur getragen werden konnte. Dagegen sichert er die Zugehörigkeit der Basis mit der Inschrift zur Statue, indem er darauf hinweist, dafs der Zapfen unter der Plinthe der Statue genau in das Loch in der Basis passe. Sodann führt er aus, dafs aus Inschriften und litterarischen Quellen als ältere Namen des Gottes die zwei Namenspaare: Semo Sancus und Dius Fidius sich ergeben, für die nur eben später auch Semo Sancus Sanctus, Sancus Sanctus Semo, Sancius Sanctus und deus Fidius geschrieben wurde, und dafs im Umbrischen, wo dem lateinischen Hauptwort Sancus und dem vereinzelt vorkommenden Adjektiv Sancius ein da im Dativ und Vokativ häufig vorkommendes Adjektiv Saçius oder Sansius und ein einmal (im Vokativ) vorkommendes Substantiv 'Sa(n)cus', um mit Jordan u. a. diese Worte mit den uns geläufigen Endungen zu schreiben, entspreche, neben einem Iupater Sancius eben auch ein Fidius Sancius erscheine, dieser umbrische Gottesnamen also von den beiden Namenspaaren, die der Gott in Rom habe, je einen Namen enthalte, und diese zu einem einzigen Namenspaare verbinde. Etymologisch, führt dann Jordan weiter aus, hänge zweifellos Sancus, Sancius, Sacius mit lat. sancire und ital. sac-aros sac-er(us) zusammen, während die Verwandtschaft dieser Wörter mit der ind. Wurzel sak, sag »attaccare« oder dem griech. *σάος*, lat. sanus im Zweifel bleibe, und Fidius mit fides. Dius, ist Jordan geneigt, mit Rücksicht auf Plautus Asin. 23, wo mit Ermolaus per dium Fidium zu lesen sein werde, als divus zu fassen. Das Wort Semo hängt nach ihm mit semen zusammen, indem er die Auffafsung der semones als semihomines ohne Zweifel mit Recht für falsch erklärt. Im Irrtum aber ist Jordan, wenn er die Semonen den Laren gleichstellen und dem einen Semo Sancus den Lar familiaris an die Seite stellen will. Denn einen Lar familiaris hat jedes einzelne Haus, nicht aber ein Volk oder Staat, wie dies doch

bei Semo Sancus der Fall ist, und die Semonen stehen, was ja Jordan selber einsieht, den Genien sehr nahe, die mit den Laren keineswegs identisch sind. Dagegen ist es richtig, aber auch nicht neu, wenn Jordan Dius Fidius schon mit Rücksicht auf den Schwur Medius Fidius als einen Treugott bezeichnet, aber wieder irrig, wenn Jordan daraus, dafs Plautus diese Formel nicht gebraucht, folgern will, dafs sie nicht sehr populär war, da aus den oben S. 408 angeführten Abhandlungen zur Genüge hervorgeht, wie viel abhängiger Plautus von seinen griechischen Quellen ist, als man seither annahm.

Schliefslich sucht Jordan das Wesen dieses Gottes und seines Kultus zu bestimmen. Nach den Antiquaren der letzten Zeit der Republik war der Kultus des Sancus von Haus aus sabinisch, und das Wort Sancus sollte sabinisch caelum bedeuten, während man zugleich den Gott dem Hercules gleichsetzte. Jordan giebt nur zu, dafs der Gott Beziehungen zum Himmel und Himmelslicht habe, bestreitet den sabinischen Ursprung, da man wisse, dafs der Gott auch umbrisch gewesen sei, und meint, die Identifikation mit Hercules beruhe nur auf der oben erwähnten irrigen Auffassung der Semonen als Halbgötter.

Dafs man in Rom Semo Sancus nicht sowohl mit Hercules für identisch gehalten, sondern ihm apollinische Bedeutung beigelegt habe, ergiebt sich für Jordan eben auch aus der Statue, welche die Nachbildung eines Apollon in archaischem Stile sei, während er schon in einer Anm. zur röm. Mythol. (II^3 S. 273 Anm. 3) aus der Notiz des Livius XXXII, 1, 10: 'Apollinis et Sancus aedes (de caelo tactas)' geschlossen hatte, dafs in Velitrae die Tempel von Apollo und Sancus räumlich verbunden waren, und nun (Ann. S. 122 A. 1) sogar die Vermutung wagt, Livius könnte aedem geschrieben haben.

Des weiteren führt dann Jordan aus, dafs auch die Inschriften auf den Gott des Himmelslichts wiesen, indem er die bidentales, die Semo Sancus verehren, auf die bidentalia deutet, die Blitzgräber, in welchen man die Blitze begrub, deren Obhut den bidentales obgelegen haben werde. Denn dazu stimme wieder, dafs, wie die bidentalia oben offen waren, so das Dach des Tempels des Sancus eine Öffnung hatte.

Semo Sancus Dius Fidius repräsentiere, meint Jordan schliefslich, 'l'idea della luce celeste, adatta a far conoscere tanto i fenomeni fisici quanto il simbolo etico, la fede del giuramento'.

So stelle sich der heilige Genius, der Gott der Treue, in reger Beziehung dar zu dem höchsten Iuppiter, dem Herrn der Blitze und zugleich dem Beschützer der Eidschwüre, und es erscheine der italische 'genio ioviale' dem griechischen Apollon sehr ähnlich, 'moderatore dei raggi del sole e vendicatore d'ogni oltraggio alle leggi di iustizia celeste.' Jedenfalls glaube ich, dafs ich Jordan sein volles Recht habe zu teil werden lassen, wenn ich so, z. T. in wenig verkürzter Übersetzung, z. T. mit seinen eigenen Worten, seine Schlufssätze wiedergab.

Denn dafs das Problem, die Nachrichten der Alten über Semo Sancus Dius Fidius unter sich und mit den Funden und der etymologischen Forschung in Übereinstimmung zu bringen, durch Jordan eben nicht gelöst ist, tritt in ihnen so deutlich hervor, dafs man sich zwar wundert, dafs er das selbst nicht empfunden zu haben scheint, ihm aber doch dafür nur dankbar sein kann, durch seine Darstellung die Differenzen nicht verwischt zu haben.

Offenbar legt Jordan viel zu viel Gewicht auf die Darstellung des Semo Sancus in jugendlicher, Apollo ähnlicher Bildung. Dafs man des halb nicht anzunehmen braucht, dafs die Römer den so dargestellten Gott, wie wir dies bei Apollo zu thun pflegen, für einen Gott des Sonnenlichts hielten, beweist schon die Darstellung des Vediovis in ähnlicher Bildung, von der eben die Rede war, abgesehen davon, dafs selbst das nicht völlig feststeht, dafs die griechische archaische Statue, von der die römische eine Kopie war, Apollon darstellen sollte.

Dafs die alten Erklärer mit Unrecht Hercules und Semo Sancus zusammenstellten, hat Jordan sicher nicht erwiesen. Hercules, Semo Sancus Dius Fidius, der Genius Iovis und Iuppiter selbst sind italische Götterwesen, die sich nur trennen, um immer wieder die engste Verbindung einzugehen, da sie einem und demselben Ideenkreise angehören.

Und so reihe ich unter der Voraussetzung, dafs der schliefslich in die Form Hercules umgebildete Name des griechischen Herakles einem altitalischen Götterwesen beigelegt worden ist, von dem es schien, dafs der Heros ihm ähnlich sei, dafs sich seine Gestalt mit ihm verschmelzen lasse, die Litteratur über Hercules an.

Gleich die erste zu nennende Notiz setzt denn auch diesen engen Zusammenhang voraus, indem Dressel (im Bull. d. I. 1877 S. 38; vgl. Mau in der Arch. Ztg. XXXV, 1877, S. 86, 14) in der Bronzestatuette eines Jünglings mit Blitz in der rechten Hand und einem Fell über der linken Schulter einen 'Hercules Iovius' erkennen will.

Im übrigen soll auf die Litteratur über Hercules nicht weiter eingegangen und eben auch die Abhandlungen von A. Klügmann über den 'Hercules des Polykles' (in der Arch. Ztg. XXX, 1877, S. 12—14), 'Heiligtümer von Hercules Victor' (ebendas. S. 107—110) und 'Hercules Musarum' (in den Comment. in hon. Mommseni S. 262—267) nur genannt werden, nachdem über die hier erörterten Darstellungen und Kultstätten des Hercules in Rom neuerdings, abgesehen von den Erörterungen von Gilbert 'Geschichte und Topogr. der Stadt Rom' (s. o. S. 412) I S. 75ff. II S. 158f. 190 III S. 433ff., Jordan 'Topogr.' I, 2 S. 477ff., Richter in Baumeisters Denkm. III Sp. 1497 f. und in Iw. Müllers Handb. III S. 847f., in den gründlichen Ausführungen von R. Peter in Roschers Lex. d. Myth. I Sp. 2901ff., 2944ff., 2970ff. aufs eingehendste gehandelt worden ist.

Über den angeblichen 'equestrian Hercules', den Taylor auf einem etruskischen Spiegel gefunden haben wollte, wegen dessen S. 316 auf den

Bericht über die etruskische Mythologie verwiesen wurde, ist schon S. 349 geredet, was ich gleich hier bemerke, weil es zweckmäfsiger schien, die wenigen Angaben über Etruskisches nicht in einem eigenen Anhang zusammenzustellen, sondern gleich bei den einzelnen Göttern einzureihen.

Indem ich die Litteratur über die Genien hier anschliefse, nenne ich mit Rücksicht darauf, dafs von dem Verfasser ebenfalls die engste Beziehung der von ihm veröffentlichten Statue zu Iuppiter vorausgesetzt wird, zunächst die Abhandlung

Di una statua rappresentante il genio di Giove con l'egida von C. L. Visconti im Bull. d. comm. arch. com. X, 1882, S. 173—179 mit Taf. 18 u. 19,

indem Visconti in der 1873 auf dem Esquilin gefundenen Statue eines Jünglings in apollinischer Bildung, dem die Ägis, aber ohne Medusenhaupt, lang über die rechte Schulter herabhängt, und der in der rechten Hand ein Füllhorn trägt, während man ihm in die ergänzte Linke eine Schale gegeben hat, einen Genius Iovis sieht.

Über einen Altar in Narbonne, dessen Vorderseite mit der Inschrift GENIO PATRONo [vielmehr PATRONI] und einem Relief, das den Genius in der Toga, auf einer Basis stehend, darstellt, schon von Montfaucon Ant. I S. 316 (vielmehr zu S. 326) abgebildet worden sei, handelte Ed. Barry 'Note sur le culte des Génies dans la Narbonnaise à propos d'un autel votif récemment découvert à Narbonne' (in der Rev. arch., N. Ser., Bd. XXXVII, 1879, S. 271—281 und an andern Orten), aufserdem Allmer Rev. épigraph. I S. 236 No. 274, auf dessen Angaben die Beschreibung von Hirschfeld im C. I. L. XII, N. 4315 sich gründet, auf die zu verweisen ist, während es sich nicht lohnt, auf die z. T. ganz haltlosen abweichenden Vermutungen, welche Barry über die Reliefs und Inschriften beibringt, und dessen Erörterungen über den Kultus der Genien einzugehen.

Die Erörterungen, die

J. de Witte, L. Munatius Plancus et le génie de la ville de Lyon, in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 257—273, Taf. 34 und schon vorher im C. r. de l'Ac. d. i. et b. l. V, 1877, S. 65—69)

an das schon von Fröhner 'Les Mus. de France' Taf. 15, 2 S. 59 ff. veröffentlichte Thonmedaillon (vgl. den I. Bericht im Jahresber. IV, III S. 144 u. u. s. jetzt C. I. L. XII, 5687, 45) knüpft, sind mindestens als sehr gewagt und äufserst unsicher zu bezeichnen, wenn er in dem den Genius adorierenden Mann den Gründer der römischen Kolonie Lugudunum erkennen will, als phantastisch, wenn er von dem Felsen, auf dem der Rabe, das symbolische Tier von Lyon, in dem schlecht gemachten Medaillon sitzt, meint, dafs er »semble affecter la forme d'un lion accroupi« und dafs damit auf Marcus Antonius angespielt werden solle (!).

Dagegen möchte ich nicht unterlassen, auf die Bemerkungen von

F. Imhoof-Blumer in den 'Beiträgen zur griechischen Münzkunde' (in der Z. f. Numism. XIII, 1885, S. 128ff. mit Taf. 4) über Darstellung des Genius auf einigen Münzen hinzuweisen. Während nämlich auf Münzen des Municipiums Coela danach der ausdrücklich als solcher bezeichnete Genius Füllhorn und Opferschale oder Kultusbild (das der Tyche nach Head 'Hist. numor.' S. 224) hält, stellt Imhoof-Blumer fest, dafs auf solchen der römischen Kolonie Korinth eine Figur, welche von Mionnet und Cohen für eine Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder versehen sei, Füllhorn und Pflug als Attribute und ebenfalls die Beischrift Genius hat, und dafs die Figur mit Füllhorn und Steuerruder auf einer Münze der karischen Stadt Apollonia Salbake (Taf. 4 No. 5) sicher männlich ist. Imhoof-Blumer nennt sie ebenfalls Genius, und wenn es auch gerade bei dieser Münze fraglich ist, ob wir die Figur nicht vielmehr Daimon, bezw. Agathos Daimon zu nennen haben, so ist dieser Münztypus bei der Abhängigkeit der römischen Darstellungen von den griechischen immer beachtenswert, und ich möchte deshalb hier auf ein von Jordan in den Ann. d. I. 1872 S. 19ff. Taf. B und dann auch im I. Bericht über Mythol. (im Jahresber. VIf. 1876, III S. 144p ff.) ausführlich behandeltes pompejanisches Wandgemälde zurückkommen, da auch die dort in einem Schiffe stehende und das Steuerruder in der rechten Hand, im linken Arm ein Füllhorn haltende Gestalt von Jordan und andern für männlich und dann für einen Genius erklärt worden ist, während ich selbst nach Conzes Vorgang lieber an eine Fortuna denken wollte, wenn nicht sämtliche Beschreibungen (vgl. jetzt Sogliano 'Le pitt. mur. camp.' No. 10) sie für männlich erklärt hätten.

Über Minerva und ihren Kultus in Rom handelt

Kont nach Rev. d. r. VI S. 190 in Egyet. Philol. koezloeny 1881, No. 8. u. 9

ausführlich mit vielfachen neuen Aufstellungen.

Die erste genügende Veröffentlichung des Frieses am Forum des Nerva gab

H. Bluemner, Il fregio del portico del Foro di Nerva, in den Mon. d. I. Bd. X Taf. 40. 41. 41a. zu Ann. XLIX, 1877, S. 1—36.

Bluemner giebt eine sorgfältige Beschreibung der Reliefs, in denen man schon längst die Darstellung weiblicher Arbeiten, namentlich des Webens und anderer damit zusammenhängender Geschäfte, und darunter Minerva, die Ariadne züchtigt, erkannt hat. Wenn aber Bluemner auch in der Gruppe Taf. 41a, H Minerva dargestellt sieht inmitten von Frauen oder Jungfrauen, die sie zu derlei Arbeiten anweise (S. 26), so hat indessen hier Petersen in Fig. 48—58 (s. Röm. Mitth. d. Inst. IV S. 88) Minerva musica zwischen den Musen auf dem in Fig. 48 durch Felsen und eine gelagerte Gestalt dargestellten Helikon erkannt.

Nur nennen will ich die Dissertation

De Apollinis apud Romanos cultu, von R. Hecker (Leipzig 1879. 58 S. 8.),

indem ich auf den Abschnitt über 'Apollon bei den Römern' von Roscher im Lex. d. Myth. I Sp. 446f. verweise.

Darstellungen des griechisch-römischen Apollo und der mit demselben verbundenen Vorstellungen, wie sie uns in dem carmen saeculare des Horaz entgegentreten, weist

H. Brunn, Vaticanischer Reliefpilaster, Exegetische Beiträge No. 4 in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. W., Phil.-philol. u. histor. Cl. 1881 S. 112–119)

in den Reliefs eines Pfeilers nach, die von Michaelis (Tübingen 1865) veröffentlicht und danach in den Wiener Vorlegebl. IV Taf. 10 abgebildet sind, während Michaelis dieselben aus der griechischen Mythologie gedeutet hatte.

Die Besprechung der Veröffentlichung der Reste der Hochreliefs aus Thon von den Giebeln eines Tempels, ohne Zweifel des Apollo, in Luna, reihe ich hier an, insofern derartige griechisch-etruskische Werke ebensogut oder besser gleich bei den griechisch-römischen, als gesondert von denselben aufgeführt werden mögen. Dieselbe geschah durch

L. A. Milani, I frontoni di un tempio tuscanico scoperti in Luni, im Mus. ital. di ant. class. I (1884) S. 89—112 und 5 Tafeln.

Die schon 1842 bei Sarzano auf der Stelle des Forums von Luna gefundenen Giebelreliefs aus Thon, die bisher kaum beachtet waren, bestanden nach Milani, der zuerst ihre Bedeutung erkannt und ihre Erwerbung und Versetzung nach Florenz bewirkt hat, aus einer gröfseren Anzahl von nur zur Hälfte ausgeführten, innen hohlen Figuren, bestimmt an das Giebelfeld angeheftet zu werden, und zeigten in dem einen Giebel in zusammen 20 Figuren die von Apollo und Diana im Beisein zweier Erinyen erlegten Niobiden und zwar ohne Zweifel sieben Söhne und sieben Töchter, wenn auch von zwei von diesen keine Reste erhalten sind, im anderen Giebel, von dem zehn Figuren aus Fragmenten nachweisbar sind: Iuppiter, Iuno, Neptun, Minerva, Apollo als Kitharöde und fünf Musen, nach Milanis Vermutung den Wettkampf von Apollo und Marsyas vor Iuppiter und andern Göttern.

Nur dem Titel nach, der hier eine Stelle finden mag, kenne ich

G. Bigonzo 'Le Sibille e i libri Sibillini di Roma: cenni critico-storici' (Genova 1877. 22 S.).

Eine Darstellung von Sol, der durch die ihn umgebenden Darstellungen als Jahresgott charakterisiert ist, veröffentlichte

R. Engelmann, Das Mosaik von Sentinum, in der Arch. Ztg. XXXV, 1877, Sp. 9—12, Taf. 3.

Dieses von Brunn in den S.-Ber. d. Bayer. Ak., Phil.-philol. u. hist. Cl. 1875 S. 25 erklärte, jetzt auch im B.-Atlas zu Ovids Metam. No. 14 abgebildete Mosaik aus Sentinum in München zeigt inmitten eines Tierkreises Sol, zu dessen Füfsen Tellus mit ihren vier Kindern, den vier Jahreszeiten, gelagert ist.

Der Sol hat nach Engelmann Ähnlichkeit mit dem Sonnengott in Berlin (Verz. d. ant. Skulpturen No. 177, abgebildet, aber ungenau Arch. Z. 1861 Taf. 145), und der Kopf beider mit dem sogen. Attiskopfe aus Ostia (Mon. d. Inst. VIII Taf. 60, 4).

Die Flügel des Sol, über deren Vorhandensein Engelmann in diesem Aufsatz im Zweifel war, hält er im Text zum Atlas für sicher.

Von Diana Tifatina handelt

Giul. Minervini, Di alcune antichità al Tifata, in den Comment. in hon. Mommseni S. 660—662.

Er beschreibt ein Wandgemälde mit der Darstellung der Göttin in einer Art nischenförmiger Kapelle in einem Bau des pagus montis Dianae Tifatinae.

Diana ist als Jägerin dargestellt mit Köcher und Bogen und einer grofsen Fackel, und auf der einen Seite der Kapelle ist eine Hirschkuh gemalt, während das Bild auf der andern verschwunden ist (vgl. Notizie degli scavi 1877 S. 116. 273).

Wenn aber Minervini bei der Hindin, weil sie gesondert dargestellt sei, an die heilige Hirschkuh denkt, die nach Silius Italicus Pun. XIII, 113 ff. von Capys, dem sagenhaften Gründer Capuas, auferzogen und in Capua verehrt worden sei, so begnüge ich mich für jetzt auf die Erörterungen von Birt im Lex. d. Myth. I Sp. 1006 f. hinzuweisen.

Derselben Göttin weist Fr. Lenormant 'Diane Tifatine, Antefixe de Capoue' (Gaz. a. VII S. 82—84 mit Taf. 14) eine Anzahl Terrakotten aus der Fundstätte von Capua zu, welche eine auf einem Pferde reitende und mit Bogen und Köcher bewaffnete Frau darstellen.

In betreff der auf einem Hirsche reitenden Diana auf einem etruskischen Spiegel, von der A. Klügmann im Bull. d. I. 1879 S. 41 redet, indem er an die von Hirschen gezogene Diana auf römischen Denaren erinnert, verweise ich jetzt auf Etr. Spiegel V (s. o. S. 413) Taf. 10 S. 16 f.

Nur nennen kann ich

R. P. Pullan, Notes on recent excavations on the supposed site of the Artemisium, near the lake of Nemi, made by Sir John Savile Lumley (read June 25, 1885), Arch. L, I S. 58—65 mit 3 Tafeln (s. Arch. Jahrb. 1888 S. 380),

indem ich im übrigen auf die Berichte über die neueren Ausgrabungen am Nemisee in den Notitie degli scavi 1885 S. 159 f. 192 f. 227 f. 254 f.

317ff. 344 428f. 478f. und im Bull. d. I. 1885 S. 149f. 225f. und den Röm. Mittheil. I 1886 S. 173f., sowie über die von Herrn L. Boccanera in den Not. d. sc. 1887 S. 23f. 120f. mit Taf. 3, 1 2 u. S. 195ff. 1888 S. 193ff. 392ff. 708f. 1889 S. 20f. und auf den zusammenfassenden Vortrag darüber von O. Roſsbach in den Verh. der XL. Philologen-Vers. (Leipzig 1890) S. 147—165 verweise.

Eine etruskische Diana-Selene glaubte

Gian-Franc. Gamurrini, Di alcuni bronzi etruschi trovati a Chianciano (Ann. d. Inst. LIV 1882, S. 140—156 mit Taf. T)

nachweisen zu können. Er beschreibt die Reste eines bronzenen Zweigespanns in natürlicher Gröſse, auf dem eine weibliche Figur stand, während neben dem Wagen sich ein Mann befand, und glaubt nun für die Göttin hauptsächlich deshalb, weil der Fundort im XII. und XIII. Jahrhundert den Namen Sellene oder Selana geführt habe, auf die Verehrung einer Diana-Selene daselbst schlieſsen zu dürfen. Es ist aber wohl sicher nichts weiter zuzugeben, als daſs am angegebenen Ort eine Mondgöttin verehrt wurde.

Eine verdienstliche Schrift über die Dioskuren in Italien lieferte

Maurice Albert, Le culte de Castor et Pollux en Italie (Bibl. des écoles franc. d'Ath. et Rome, fasc. XXXI, Paris, Thorin 1883. VII u. 172 S. gr. 8. Mit 3 Tafeln; angez. von Jordan in der D. Litt.-Ztg. 1883 Sp. 1503ff., von Sencier in der Rev. pol. et litt. 1883, II No. 8 S. 250f., von Fernique in der Rev. crit. 1883 No. 50 S. 465—469, von W. H. Roscher in der Berl. phil. Wochenschr. IV Sp. 841—845, von Cr. im Literar. Centralbl. 1884 Sp. 1841f., von O. G. in der W.-Schr. f. kl. Phil. 1885 Sp. 466f., in den Jahresber. d. Phil. Ver. zu Berlin (in Z. f. Gymnasialw. 1884) S. 208f. von Engelmann, von Weizsäcker in der N. phil. Rundschau 1886 S. 90f.).

Der Verfasser giebt in der 'Introduction' sein Thema an, indem er sagt, er wolle den Kult von Kastor und Pollux in Italien von seinen Anfängen an verfolgen, ihre sagenhafte Geschichte zeichnen, auf ihre Feste hinweisen, ihre Tempel aufsuchen, die Denkmäler, die sie darstellen, beschreiben, und den Charakter und die verschiedenen Bereiche dieser zu Land und zu Wasser, im Himmel und in der Unterwelt allvermögenden Götter studieren. Er thut dies in zwei Teilen, einem ersten darstellenden in einer Einleitung und neun Kapiteln, und in einem Katalog der Denkmäler in sieben Serien.

Das Buch ist ohne Zweifel als nützlich zu bezeichnen, obschon der Verfasser, namentlich auf dem Gebiete der griechischen Mythologie und Kunstmythologie, sich auch von gröberen Irrtümern und Versehen nicht freihält. Denn die Zusammenstellung und Verarbeitung des Materials ist zwar ohne ausreichende Kritik und Kenntnis der Litteratur

gemacht und überhaupt dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft nicht immer entsprechend, aber klar und übersichtlich.

Die Unvollständigkeit des Materials von Albert ergiebt sich schon daraus, dafs unter den hier anzureihenden Spiegelzeichnungen eine vor seinem Buche von

Max. Collignon, Les Dioscoures sur un miroir Étrusque du Musée de Bordeaux, (in der Rev. arch. XXII, 1881, I, S. 321—323 Taf. 10)

veröffentlichte sich befindet.

Zweifelhaft erscheint, ob

K. D. Mylonas, *Τυρρηνικὸν ἐγχάρακτον κάτοπτρον*, in der *Ἐφ. ἀρχ.* 1883 Sp. 249—254 zu Taf. 13

die auf einem etruskischen Spiegel auf beiden Seiten von Athena und Aphrodite anstatt Hermes und Paris erscheinenden Figuren richtig als Dioskuren auffafst.

Einen in Alexandrien gefundenen etruskischen Spiegel mit einer Darstellung der Dioskuren veröffentlichte

J. Martha 'Castor et Pollux' im Bull. de corr. Hell. IX (1885) S. 239—241. Taf. 2.

Über heilige Feuer im allgemeinen (s. auch Cipolla nach Jahresber. VIf. 1878, III, S. 354 ff.) und Prytanen und Vestakult insbesondere handelt

J. G. Frazer, The Prytaneion, the temple of Vesta, the Vestals, perpetual fires, im Journ. of philol. XIV, 1885, S. 145—172.

Es ist das jedoch nicht sowohl eine philologisch-mythologische, als eine religionsgeschichtliche Arbeit vom Standpunkt der vergleichenden Mythologie, und zwar nicht der der indogermanischen Völker, sondern der aller Völker der Erde und ihres 'Folklore' aus. Aber so berechtigt diese Forschungsweise in ihrer Art ist, so kann und mufs doch verlangt werden, dafs Forscher dieser Richtung, zumal wenn sie polemisch vorgehen, auf dem engeren Gebiete der antiken Specialforschung sich den Forderungen dieser zu fügen haben, und dies ist bei Frazer (vgl. meine Anm. in Roschers Lex. d. Mythol. I Sp. 2622) keineswegs in genügendem Mafse der Fall.

Eine Vestastatuette sieht F. Wieseler, Anzeige von 'Pompei, Rivista illustrata' I, 1, (31. März 1881) in den Gött. gel. Anz. 1881 S. 1181 ff. in der nach Giulio Minervini in Pompeji zusammen mit zwei Laren und einer Lampe in der Aedicula eines Privathauses gefundenen Göttin mit Füllhorn und Patera in den Händen.

Ein Relief mit einer Darstellung der Vesta veröffentlichte

G. Wissowa, Monumenta ad religionem Romanam spectantia tria, (in den Ann. d. I. LV, 1883, S. 156—167 mit Taf. K L M).

Die Erklärung der runden Form des Vestatempels glaubt W. Helbig im Bull. d. Inst. 1878 S. 9f. (vgl. dens. 'Die Italiker in der Poebene' S. 52f.) in der runden Form der Hütten der alten Italiker finden zu dürfen. Er meint, der Kult habe längst bestanden, als die Limitation eingeführt wurde, und deshalb sei die aedes Vestae kein Templum, wie sich die runde Form der aedes deae Diae, Herculis in foro Boario, der der Penaten auf dieselbe Weise erkläre.

Die Litteratur über die Ausgrabungen an der Stelle des Tempels der Vesta und die daran anknüpfende über Kult und Wesen der Göttin kann ich, da die bis 1885 durch die neuere weit überholt ist, und ich zudem selbst für Roschers Lexikon eine Arbeit darüber vorbereite, indem ich jedoch die neuere gleich beifüge, in folgendem Verzeichnis nur nennen.

Cost. Maes, Vesta e Vestali, Guida popolare alle odierne scoperte (Roma 1883. 171 S. mit 7 Tafeln. 8.; angez. in der Berliner phil. Wochenschrift 1884 Sp. 932ff.),

R. Lanciani, L'atrio di Vesta, con appendice del Comm. Giov. Batt. de Rossi (Roma 1884. 83 S. nebst 5 Tafeln 4.; aus den Notizie degli Scavi 1883 S. 434—514 mit Taf. 18—22, angez. a. a. O. Sp. 934ff.), vgl. den vorausgegangenen Bericht in den Not. d. sc. 1882 S. 216ff. und die zusammenfassende Darstellung Lancianis in seinem 'Ancient Rome' (London 1888) S. 134—177,

Jos. Hirst, Recent excavations at Rome (im Athenaeum 1885 No. 3012 S. 86).

Und dazu sind dann noch gekommen: H. Jordan, 'Der Tempel der Vesta und das Haus der Vestalinnen mit Aufnahmen und Zeichnungen von F. O. Schulze und E. Eichler' (Berlin 1886. XI u. 85 S. u. 13 Taf. gr. 8.), F. M. Nichols 'La Regia' und H. Jordan 'Gli edifici antichi fra il tempio di Faustina e l'atrio di Vesta' (in den Röm. Mitth. I, 1886, S. 94—98 u. S. 99—111 mit Taf. 5 6 7), F. M. Nichols 'Some remarks upon the Regia, the atrium Vestae and the original locality of the fasti Capitolini, read June 24, 1886' in der Archaeol. L, I, 1887, S. 227—250 mit Taf. u. Abbildungen (nach der Bibliogr. im Arch. Jahrb.), G. Dehio, 'Die vestalischen Jungfrauen und ihr neuentdecktes Haus in Rom' (Zeitschr. f. allg. Gesch. 1887 No. 1), J. Turgewitsch 'Der Vestacult im alten Rom' I (Russisch, Kiew 1887. 112 S. gr. 8.), Or. Marucchi 'Nuova descrizione della casa delle Vestali e degli edifizi annessi' (Roma 1887, 8.), Hans Auer 'Der Tempel der Vesta und das Haus der Vestalinnen am Forum Romanum' (im XXXVI. Bd. der Denkschr. d. phil.-hist. Cl. der Ak. d. W. in Wien und im Separatabdruck, Wien 1888, 22 S. mit 8 Taf. 4.) und Chr. Hülsen 'Die Regia' im Arch. Jahrb. IV, 1889, I S. 229—253.

Um so mehr kann ich mich begnügen, die

Notice sur les Vestales, d'après les contemporains, les médailles et les inscriptions par M. l'abbé J. Marchant (Paris 1877. 4. 104 S. aus den Mém. de la soc. Franç. de num. et d'arch.)

nur zu nennen, da dieselbe auf wissenschaftlichen Wert ohnehin keinen Anspruch erheben kann.

Ein Werk, das allerdings aus keltisch-römischen Anschauungen zu erklären sein wird, behandelt

R. Mowat, Buste de Mercure en bronze entouré des divinités du Capitole in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 7—15 zu Tafel 3;

ein ähnliches, aber ohne die Büsten der kapitolinischen Götter

R. de Lasteyrie 'Buste de Mercure en bronze' a. a. O. S. 80f. zu Tafel 11.

Über die Gruppen eines mit einem Giganten kämpfenden Reiters, die schon oben S. 420 erwähnt wurden, handelt

E. Wagner, Neptun im Gigantenkampf auf römischen Monumenten, in der Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. K. I, 1881, S. 36—49, zu Taf. 1.

Doch kann auch hier auf diesen Aufsatz nicht näher eingegangen werden, da diese Denkmäler, von denen jetzt über fünfzig und zwar alle in den gallischen und germanischen Provinzen des römischen Reichs gefunden worden sind, seitdem aus Anlafs neuer Funde aufser von Hettner a. a. O. S. 373 ff. wiederholt erörtert worden sind, wie von O. A. Hoffmann, 'Die Bagaudensäule von Merten im Museum zu Metz' im Jahrb. d. G. f. Lothr. Gesch. u. Altertumsk. I 1888/89 S. 14—39 (vgl. Kraus, Kunst und Altert. in Lothr. S. 316) und sodann von B. Florschütz 'Die Gigantensäule von Schierstein' (mit 2 Taf. Wiesbaden 1890. 22 S. gr. 8., aus den Annalen des Nassau. Ver. für Alterthumsk., und von Koepp in Anknüpfung an den Schiersteiner Fund in der Arch. Ges. in Berlin (s. Anz. z. Jahrb. V S. 63f.), woneben noch ein Artikel über die Ehranger Gigantensäule, der aus der Köln. Zeitung in der Z. f. bild. Kunst, N. F. 1890, S. 307f. abgedruckt ist, Erwähnung finden mag.

Vom Kulte der Quellen bei den Alten, und zwar, wie es scheint, insbesondere bei den Römern, handelt nach Rev. d. Rev. II S. 344 Wake Smart im Journ. of the Brit. Arch. Assoc. Bd. XXXII.

Alc. Lenzi 'Le fonti del Clitunno, note illustrative' (Siena 1879. 23 S.) bietet vielmehr allgemeine Betrachtungen und Ergüsse, als positive Ausführungen.

Dafs Maris als etruskischer Name für Mars durch eine Spiegelinschrift sicher gestellt ist, zeigte Klügmann im Bull. d. Inst. 1879 S. 41. Vgl. Deecke, Etr. Forschungen IV (s. o. S. 405) bes. S. 35 ff. und jetzt noch Klügmann-Körte, Etr. Spiegel V S. 9f. zu Tafel 1.

Über die Moles Martis im Festverzeichnis von Cumae redet Mommsen a. o. S. 407 angef. O. S. 637.

Eine Reihe wichtiger auf den Kult der Laren an den Compita bezüglicher Erörterungen eröffneten die von W. Henzen 'Iscrizione ritrovata a S. Paolo' im Bull. d. Inst. 1878 S. 140—143 und R. Lanciani in den Not. d. sc. 1878 S. 234f. (vgl. Bull. com. VI S. 130) 1882 S. 229ff. und 1883 S. 151 über eine vor die Thore der Stadt verschleppte Inschrift, die von einer den Lares Augusti geweihten im Vicus Vestae 223 n. Chr. restaurierten Aedicula berichtet. Doch mufs ich mich begnügen, indem ich wenigstens die Ausführungen von G. Gatti 'Di un sacello compitale dell' antichissima regione Esquilina' im Bull. com. XVI, 1888, S. 221—239 u. S. 327ff. noch anführe, zu bemerken, dafs Gatti und Lanciani Unrecht haben werden, wenn sie die beim Atrium der Vestalinnen unfern von der aedes Vestae gefundene Aedicula für die den Laren geweihte des Vicus Vestae halten, und dafs überhaupt die Frage über das Verhältnis von andern Göttern wie Volcanus oder Mercur geweihten Sacella, auch wenn sie wie das letztere an einem Compitum gefunden sind, zu den Sacella der Lares Compitales und das dieser zu den Sacraria Argeorum und wiederum das dieser zu den Sacella des Septimontium doch noch einer gründlichen Untersuchung bedarf. Hülsen bemerkt in den Röm. Mitth. IV S. 180f., wo er von dem Compitalsacellum in Via San Martino ai Monti spricht, dafs von dem Larenkult in derselben Gegend auch eine an der Nordecke des Klosters S. Lucia in Selci gefundene Inschrift Zeugnis ablege. Aber jenes nach Gatti aus älteren und neueren Bestandteilen zusammengesetzte Sacellum (vgl. darüber Gilbert a. a. O. III S. 22 Anmerkung 1) war ja nach der aus augusteischer Zeit (10 v. Chr.) stammenden Inschrift nicht Laribus Augustis geweiht, sondern Mercurio sacrum.

Eine neue Publikation von Laren-Bildern erfolgte durch

H. Jordan, Larum imagines ineditae, in den Ann. d. Inst. LIV, 1882, S. 70—73, Tafel M N.

Jordan gibt auf Tafel M u. N die Abbildung des Kopfs der einen von zwei etwa 70 Centimeter hohen kleinen Marmorstatuen im Museo Torlonia, die nach Visconti, 'Catal.' (Rom 1876) No. 318 und 319 beide zusammengefunden sein sollen, und einer ungewöhnlich eleganten und grofsen (mit Basis 0,45 m hohen) Bronzestatuette eines Laren in der bekannten Haltung, aber ohne Kranz und Bulla, aus dem auf dem Viminal ausgegrabenen Haus, über das im Bull. d. comm. arch. mun. 1873 S. 86ff. berichtet ist.

Eine Larendarstellung auf einem Relief veröffentlicht Wissowa (s. o. S. 429) a. a. O. S. 157—160, Tafel K.

Von der Göttin Pales handelt vom Standpunkte der Vergleichung mit vedischen und griech. Mythen

Aless. Marasca, La Dea Pales ovvero il natale di Roma, in der N. Antol. II. Ser. XLV. Bd., 1884, S. 45—71

in mehr eleganter und anregender als gründlicher und kritischer Weise.

Über Saturnalien und Saturn stellt J. Kont nach Rev. d. Rev. VI S. 188 in Egyet. Philol. Koezl. VI, 1881, No. 3 wie in der oben S. 425 erwähnten Abhandlung nach dem Bericht a. a. O. Hypothesen auf, die nur als haltlos bezeichnet werden können.

Die Abhandlung von Fowler 'Sur le culte de Faunus et de Silvanus' in den Transact. of the Oxford Phil. Soc. 1883/84 v. 28. Nov. kenne ich nur aus Rev. des Rev. 1885 S. 333.

Über den Gott Faunus, Inuus, Lupercus redet in einer Abhandlung, in der eine Reihe Fragen aus dem Gebiete nicht blofs des römischen Kultus, sondern auch des Götterglaubens erörtert werden,

G. F. Unger, Die Lupercalien, im Rhein. Mus. N. F. XXXVI, 1881, S. 50—86.

Doch darf auch für diese Abhandlung um so mehr auf den Bericht im Jahresber. XI f. 1883, III S. 188—190 von M. Voigt, der auch über die Bemerkungen von O. Crusius 'Die Fabiani in der Lupercalienfeier' (im Rhein. Mus. N. F. XXXIX, 1884, S. 164—168) im Jahresber. XIII f. 1885, III S. 401 schon gesprochen hat, verwiesen werden, als Wissowa zu Marquardt (s. o. S. 398) S. 438 Anm. 10 mit Recht bemerkt, dafs »die Ausführungen Ungers in keinem Hauptpunkte überzeugend sind«, und sich in dem Artikel 'Faunus' in Roschers Lexikon ebenfalls ablehnend dagegen verhält, während seither zudem die von Roscher in einem Zusatz zum Lexikon I Sp. 1458 eingeschaltete Abhandlung über 'die Lupercalien' von Mannhardt in dessen 'Mytholog. Forschungen, aus dem Nachlafs herausgegeben von Herm. Patzig' (Strafsburg 1884) S. 72—155 erschienen ist. Aber auch auf diese vom Standpunkte der vergleichenden Forschung aus geschriebene Abhandlung des tüchtigen zu früh geschiedenen Forschers (vgl. o. S. 30ff.) glaube ich hier nur noch hinweisen zu sollen, da die anregende und lehrreiche Abhandlung nur im Zusammenhange mit den übrigen von demselben Standpunkte aus verfafsten, unter denen nur noch die über 'das Oktoberrofs' a. a. O. S. 156—201 sich in erster Linie auf italischen Kult bezieht, ihre richtige Würdigung finden kann. Denn ich kann, wie schon oben ausgeführt wurde, gleich den früheren auch den späteren Kombinationen und Ergebnissen dieses der Wissenschaft zu früh entrissenen Jugendfreunds nur teilweise zustimmen.

Indem ich sodann der Beschreibung eines durch einen Kranz von Fichtenzweigen zum Silvanus gemachten Iuppiterkopfs in der Sammlung Ouvaroff durch Helbig im Bull. d. Inst. 1880 S. 31f. noch gedenke, hebe ich aus dem viel Wertvolles bietenden 'Bericht über eine Reise in Dalmatien' von Hirschfeld und Schneider in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr.

IX, 1885, S. 1ff. wenigstens die Zusammenstellung von Darstellungen des Silvanus teils allein teils zusammen mit Nymphen durch Schneider a. a. O. S. 34ff. heraus, die freilich den Zusammenhang Dalmatiens mit Griechenland dadurch zeigen, dafs sie abweichend von der Darstellung Silvans nicht blofs in Italien sondern auch in andern Provinzen, worauf S. 35 Anm. 1 hingewiesen wird, den Silvan durchaus in der Bildung des griechischen bockbeinigen Pan zeigen, während neuerdings G. Wissowa 'Rilievo in Firenze' in den Röm. Mitth. I S. 161ff. Taf. 8 eine Darstellung des Silvan veröffentlicht hat, der in der von Reifferscheid nachgewiesenen Bildung in einer Nische steht, aber in den beiden Nischen rechts und links einen Satyr und einen Pan neben sich hat.

Über die Abhandlung, die ich hier noch anreihe:

Marsyas auf dem Forum in Rom, von H. Jordan (Berlin 1883. 30 S. mit 3 Tafeln; angez. von Bluemner in d. Wochenschr. f. kl. Phil. I Sp. 41f., Hirschfeld in der D. Litt.-Ztg. 1884 Sp. 9, T. S. im Lit. Centralbl. Sp. 1805 [vgl. Loeschcke im Anz. z. Jahrb. V S. 14]),

in welcher Jordan über die Aufstellung einer griechischen Statue des Marsyas auf dem Forum in Rom und hernach als Wahrzeichen privilegierten Stadtrechts in gewissen Städten in den Provinzen, zunächst in Kolonien des Augustus in Griechenland und im Orient, handelt, hat er selbst im Jahresb. X f. 1882, III S. 476 kurz berichtet.

In betreff des Vortumnus erwähne ich, dafs in einer mir nicht vorliegenden Abhandlung

De Vortumni et Consi aedibus Aventinensibus von H. Jordan (in der Gratulationsschrift der Universität Königsberg an das arch. Inst., Königsberg 1879)

Jordan im Gegensatz zu Urlichs 'Malerei in Rom' S. 7f., der auf Grund von Festus p. 209 u. Picta einen Doppeltempel des Vortumnus und Consus am Abhang des Aventin zum Circus hin annahm, indem er Vortumnus als Gott der Wagenwende, Consus als den des Ablaufs fafste, — »denn die primae metae bei Tert. de spect. 5 werden doch nicht die extremae sein« —, nach Gilbert a. a. O. II S. 446 Anm. 1 zu S. 445 mit Recht annimmt, dafs das zwei verschiedene 264 und 282 (vielmehr 272) v. Chr. geweihte Tempel waren.

Eine Darstellung des Vortumnus vermutet Helbig im Bull. d. I. 1877 S. 55 in der Bronzestatuette eines Jünglings, der mit Ähren bekränzt in der Nebris Früchte und Blumen und mit der rechten Hand Ähren hält; eine andere glaubte L. A. Milani 'Di una statuetta di bronzo di stile arcaico, scoperta presso Isola di Fano nel Comune di Fossombrone' in den Not. d. sc. 1884 S. 270—274 in einer unfern von Fossombrone gefundenen Bronzestatuette mit einem hakenfömigen Scepter in der rechten Hand erkennen zu dürfen.

Den interessanten Fund einer Darstellung der Bona dea mit Weihinschrift erörtert

Or. Marucchi, Di una rara statuetta rappresentante la Bona Dea (im Bull. comun. VII, 1879, S. 227—236 mit Tafel 23).

Die in dem Artikel über die Göttin in Roschers Lexikon von R. Peter I Sp. 794 wiederholte Abbildung zeigt eine volle weibliche Gestalt thronend mit Füllhorn in dem l. Arm, während der vorgestreckte rechte Vorderarm abgebrochen ist.

Ich füge hinzu, daſs Reste eines kleinen Tempels der Bona Dea mit Inschriften zu Ehren derselben zu Elci oder Ilci bei Todi von Gamurrini im Bull. d. I. 1881 S. 8f. (vgl. auch de Rossi im Bull. 1879 S. 4 und die Not. d. sc. 1881 S. 21f.) und eine Bona Dea Arcensis Triumphalis auf einer Inschrift, die im Gebiet von Alba Fucensis gefunden ist, in den Not. d. sc. 1885 S. 484 erwähnt werden.

Als Angitia möchte E. Fernique 'Bronze représentant Angitia' (Gaz. arch. VIII 1883 S. 223—225 mit Abbildung) eine am Fucinussee gefundene Statuette deuten, die in der einen Hand eine Schale, in der erhobenen linken nach ihm zwei (? es ist dem Worte deux ein Fragezeichen beigesetzt) roh gebildete Schlangen hält, während Buecheler im Rhein. Mus. XXXVII, 1882, S. 643f. auf einem Ring aus Aesernia den Namen Anagtia für den oskischen Namen der Göttin Angitia erklären möchte.

Eine früher als Darstellung der Angerona gefaſste Statuette erörtert

A. Chabouillet, Canéphore ou Cariatide, Statuette de bronze longtemps nommée Angérone (in der Gaz. arch. VIII 1883 S. 260—272 mit Taf. 31 und Figuren im Text).

Er spricht da von einer Bronzestatuette in Paris, welche um den Mund eine Binde trug und deshalb auf Angerona gedeutet wurde, welcher Letronne aber diese Binde als modern abnahm.

Obschon es nun auſser Frage bleibt, daſs diese Statuette keine Angerona war, sondern eher eine Flötenbläserin mit einer Binde um den Mund, so scheint es doch angezeigt, es zu erwähnen, daſs Chabouillet es mehr als wahrscheinlich macht, daſs Letronne der Statuette die Binde mit Unrecht genommen hat, daſs er also in seinen Ausführungen in betreff des Thatbestandes (vgl. dazu Wissowa über die angeblichen Darstellungen der Angerona im Lex. d. Myth. I Sp. 350) nicht ganz im Rechte war.

Über römische Venusdarstellungen handelt die Inaugural-Dissertation

De Veneris simulacris Romanis, Commentatio philol. et archaeol. quam scripsit Georg. Wissowa (Breslau 1882. 53 S. 8.; angez. von L. Urlichs im Phil. Anz. 1883 S. 387f. und Dütschke in der Phil. Rundschau 1883 Sp. 273ff.).

Wissowa führt im I. Abschnitt aus, daſs es in der ältesten Zeit einen Kult der Venus unter diesem Namen in Rom nicht gegeben habe,

dafs die Kulte der Murcia und Cluacina, die man hernach mit Venus identificiert habe, schon zur Zeit der Republik erloschen seien, während Libitina officiell wenigstens stets nur als Libitina und nicht als Venus Libitina vorkomme, dafs aber der älteste Tempel der Venus der im lucus Libitinae errichtete, der zweite der 459 d. St. (295 v. Chr.) der Venus Obsequens geweihte gewesen sei. Im II. Abschnitt wird ausgeführt, dafs erst 217/15 v. Chr. die griechische Göttin, und zwar in Gestalt der Göttin vom Eryx, den ersten Tempel in Rom auf dem Capitol erhalten habe, dem ein zweiter 181 v. Chr. bei der porta Collina und 114 der der Venus Verticordia folgte. Letztere hat man nach W. mit Unrecht auf Münzen dargestellt geglaubt, erstere, glaubt er, werde man auf einer Münze des P. Clodius v. J. 716 d. St. (D. d. a. K. II, 296 a, Babelon II S. 40 f.) erblicken dürfen.

Aber auch bei der von einem Amor bekränzten Venus auf Münzen von Mitgliedern der Memmischen und Iulischen Gens ist nach Wissowa an die Erycinische Venus zu denken, da der Umstand, dafs diese Venus auf einem Zweigespann dargestellt ist, sich aus der Geschichte der römischen Münzprägung erklärt (vgl. Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens S. 462 und Klügmann in der oben S. 412 angef. Abhandlung), und ebenso hat nach Wissowa Reifferscheid 'Observationes crit. et archaeolog.' (im Ind. lect. Vratislav. Breslau 1878) Münzen des L. Iulius Caesar, welche Venus von zwei Amoren gezogen zeigen, richtig mit den Versen des Horaz Carm. I, 2, 33 kombiniert und ebenfalls auf die Erucina gedeutet, und Kekulé in den Arch.-epigr. Mitth. (s. o. S. 228) S. 24 Anm. 59 dies mit Unrecht bestritten.

Die Venus Felix Sullas findet Wissowa im III. Abschnitt in der in Pompeii, wohin Sulla eine seiner Kolonien geführt hatte, verehrten, mehrfach abgebildeten Venus, die von Tyche das Ruder überkommen hat und aufser dem Scepter den Ölzweig (ramus felicis olivae, Verg. Aen. VI, 230) zu halten pflegt.

Sodann kommt W., nachdem er noch im IV. Abschnitt den von Pompeius der Venus Victrix errichteten Tempel besprochen, im V. zur Venus Genetrix des Caesar und verteidigt nun auch hier in eingehender Erörterung, indem er wiederum an Reifferscheid sich anschliefst, die bekannte Vermutung desselben, dafs die Venus G. des Arkesilaos keineswegs in der den einen Zipfel des durchsichtigen Gewands mit einer Hand fassenden Bildung, sondern in einer vollbekleideten Frau mit Scepter und Diadem, bei deren linken Schulter ein Amor sich befinde, zu erkennen sei, während er Kekulés Ansicht (s. o. S. 228) ebenfalls ablehnt. In den von diesem für V. G. erklärten Münztypen, meint Wissowa, sei vielmehr, wie Reifferscheid ihm mitgeteilt habe, die Nachbildung der bewaffneten Aphrodite auf dem Siegelring des Caesar (Dio XXXXIII, 43) zu erkennen.

Im VI. Abschnitt werden dann als Nachbildung der Venus Victrix

in einem Tempel der Göttin auf dem Kapitol Münzen in Anspruch genommen, welche nach W. die Göttin deshalb regelmäfsig von der Seite und vom Rücken und mit Waffen ausgerüstet zeigen, weil die Statue mit Mars gruppiert war, dessen Waffen sie trug, nachdem Kenner 'Zum Badener Relief' in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. III S. 29—36 zu Tafel 4 schon diese und eine ähnliche aber nicht auch eine Statue abbildende Münzreihe erörtert und eine ähnliche Venus, nur hier nicht mit Mars, sondern mit einem Verstorbenen gruppiert, in dem publicierten Relief nachgewiesen hatte.

Im VII. Abschnitt endlich führt Wissowa aus, dafs der Typus der stehenden Venus mit Victoria und Schild auf Münzen Hadrians auf eine Statue zurück gehen möge, in der Hadrian die Parthenos des Phidias zur Darstellung der bewaffneten Venus habe beiziehen lassen, was sich viel eher bei diesem Kaiser, als bei einem Künstler von der Richtung des Arkesilaos erklären lasse; in dem zweiten einer sitzenden Venus sieht Wissowa die Nachbildung der Statue im Tempel der Venus und Roma. Damit schliefst Wissowa, weil von da ab die litterarischen Zeugnisse mehr oder weniger versagten, die Münzen aber so verschiedene Typen trügen, dafs ohne andere Hilfsmittel bestimmte Götterbilder nicht festzustellen seien, während es an ausreichenden Beschreibungen und Abbildungen von Kunstdenkmälern, insbesondere den Reliefs von Basen und Altären, allzusehr fehle.

Auf die neueren Funde und Erörterungen von Statuen in der Art des zuerst von Visconti für die Venus genetrix des Arkesilaos in Anspruch genommenen Typus, aufser den schon S. 228 f. genannten, soll wenigstens wieder noch hingewiesen werden; so auf die von Stais in der *'Εφ. ἀρχ.* 1886 S. 256 ff. Tafel 13 über die Statue von Epidauros (vgl. Kavvadias im *Καταλ. τ. κεντρ. ἀρχ. Μουσ.* No. 121 und die Abbildung in Brunns Denkm. gr. u. röm. Sk. No. 14), von Ch. Waldstein 'Pasiteles and Arkesilaos, the Venus Genetrix and the Venus of the Esquiline' in The American. Journ. of Arch. III, 1887, S. 1—13 Tafel 1, L. v. Urlichs 'Arkesilaos' (19. Progr. des v. Wagnerschen Kunstinstituts, Würzburg 1887, 18 S., 1 Tafel, 8.), S. Reinach 'La Vénus drapée au Musée du Louvre' in der Gaz. arch. XII, 1887, S. 250—262 und S. 271—285 mit Tafel 30, und die Beobachtungen und Nachträge von A. Conze 'Zur sogen. Venus Genetrix' in den Athen. Mitth. XIV (1890) S. 199—204.

Den Spiegel, den Fr. Lenormant 'Miroir étrusque' in der Gaz. arch. IV, 1878, S. 87—89 zu Taf. 17 und 18 bespricht, nenne ich hier schon deshalb, weil Lenormant die den Spiegel haltende Figur Venus nennt, während er von der von vier andern geschmückten Frau allerdings bemerkt, dafs sie nicht Turan-Venus, sondern einer in ähnlichen Darstellungen Malavisch genannten Frau entspreche, in der man Helena vermute. Doch wird man höchst wahrscheinlich (vgl. Körte 'Etr. Spiegel' V S. 25 ff.) die Spiegelzeichnung nur einfach als »Schmückung einer Frau«,

»Feier der Frauenschönheit«, als was Furtwängler ähnliche Vasenbilder bezeichnet, aufzufassen haben, und dann wird auch die mythologische Deutung der nur um die Beine bekleideten, ihr Haar ordnenden Figur mit dem Griff eines (verlorenen) Spiegels in der linken Hand, auf Turan-Venus sehr zweifelhaft.

Nur kurz erwähne ich die elegant geschriebene Skizze des Kults der Flora von

Edm. Labatut (Présid. de la Comm. des antiq. de la ville de Castres et du Dép. du Tarn), Flore, son culte et ses jeux, d'après les textes et les monuments, Paris 1877, 16 S.,

da dieselbe nichts Neues bietet aufser der Beschreibung einer 1869 bei Castres gefundenen, 17 Centimeter hohen Statuette, die er als »stehend, in einer bis auf die Knie fallenden Tunica, mit einer Blumenkrone auf dem Kopf, in der bis zur Höhe des Gesichts erhobenen rechten Hand einen Stengel, dessen Blüte fehlt, während der linke Arm im Ellenbogen abgebrochen ist« beschreibt und für eine Darstellung der Flora erklärt.

Einen an der Stelle der Kultstätte der Feronia bei Tarracina gefundenen Kolossalkopf (vgl. Not. dei scavi 1878 S. 346f.) erörtert René de la Blanchère 'Tête colossale trouvée dans les thermes de Féronie' in der Rev. arch. N. S. XLI, 1881, S. 370—373, wo er S. 371 auch eine Abbildung giebt. Doch findet er hier, dafs es, da von Attributen nichts zu erkennen ist als die Spuren eines Kranzes oder Diadems in den Haaren, für eine Deutung auf Feronia an Anhaltspunkten fehle. Sicher aber hätte er nicht zum Schlusse mit Verweisung auf Serv. zu V. Aen. VIII, 561, wonach die Freilassungen von Sklaven im Tempel der Feronia stattfanden, bemerken sollen, man dürfte nur dann an Feronia denken, wenn man annehmen wollte, »que sa coiffure circulaire était un bonnet de liberté«.

Dagegen glaubt derselbe mit mehr Grund in dem Werk, auf das schon o. S. 412 hingewiesen wurde: 'Terracine, Essai d'histoire locale' (Thèse. Paris 1883. 220 S. 8. mit 7 Tafeln), in welchem auch von den andern in der Stadt nachweisbaren Kulten die Rede ist, namentlich von dem des Anxur, der mit der Stadt den Namen gemein hatte, nunmehr S. 208f. durch Hinweis auf die Ähnlichkeit mit dem Kopf der Feronia auf Münzen der gens Petronia (Babelon II S. 292ff.) diese Benennung sichern zu können.

Auf die wertvollen Erörterungen über eine andere Hauptkultstätte der Feronia bei Capena durch G. B. de Rossi 'Frammenti di Fasti di ludi Capenati' (in den Ann. LV, 1883, S. 253—284 und Taf. S) soll, obschon gegen wesentliche Aufstellungen des berühmten Archäologen von Bormann im C.I.L.XI, I S. 571 wohl berechtigter Einspruch erhoben worden ist, hier umsomehr noch hingewiesen werden, weil von de Rossi jedenfalls die alte irrige Annahme zweier angesehener Haine der Feronia unfern von Capena vermieden ist, während nicht blofs Jordan-Preller, röm. Mythol. I³

S. 427f. sondern auch noch Steuding im Lex. d. Mythol. I Sp. 1477f. nach Fabretti (Inscr. antiq. p. 454) auf Grund einiger dort gefundener Inschriften von dem nahe bei Capena gelegenen Lucus einen zweiten etwas westlich von Capena bei Trebula mutuesca anzusetzenden unterscheidet.

Sodann erwähne ich hier mit Rücksicht auf die namentlich von Fr. Buecheler 'Umbrica' S. 162 vermutete Bedeutung der Göttin, wonach wir in ihr etwa eine Göttin der im Frühlingslicht erglänzenden Erde zu sehen hätten, die von Helbig 'Due specchi Etruschi' (s. o. S. 360) S. 256—260 besprochene etruskische Spiegelzeichnung, in der die aus einer iguvinischen Tafel und andern italischen Inschriften bekannte Göttin 'Vesuna' als Genossin von Phuphluns-Bacchus mit Nebris und Thyrsos zum ersten Mal durch die Beischrift als bildlich dargestellt erwiesen wird. Von der oskischen Vesulia und dem keltischen Stadtnamen Vesunna und der vorausgesetzten keltischen Göttin Vesunna ist unten und S. 446 die Rede.

Über die Muttergottheit von Capua redete F. v. Duhn 'Osservazioni sulla necropoli dell' antica Capua e specialmente su d'un santuario ivi esistente destinato al culto dei morti' (im Bull. d. I. 1876 S. 171—192) und 'Osservazioni capuane' (im Bull. 1878 S. 13—32) und 'Due pitture sepolcrali Capuane' (in den Ann. 1878 S. 107—118, zu Mon. X Tafel 55, vgl. auch Mancini im Giorn. d. scavi di Pompei, N. S. III S. 217—244 und Fernique 'Note sur les récentes acquisitions du Musée de Capoue' in der Rev. arch. N. S. XXXIV, 1877, S. 110ff.). F. von Duhn hält dafür, dafs das Heiligtum, in der Nekropole von Capua gelegen, einer Göttin der Toten gehörte und erklärt diese für die oskische Ceres, indem er auf Buecheler 'Osk. Bleitafel' im Rhein. Mus. XXXIII S. 1—77 (u. Frankf. 1877) verweist, und will dieselbe auch in einer Statue und in den auf Tafel 55 der Mon. abgebildeten Gemälden von einem Grabe bei Capua erkennen: Frauen, von denen die eine eine Taube, nicht ein Schwein, wie v. Wilamowitz im Bull. 1873 S. 149 und nach ihm v. Duhn a. a. O. 1876 S. 185 meinte, und die beide eine Granate in den Händen halten.

Dieselbe Göttin sieht dann v. Duhn auch in den zahlreichen Statuen von Tuff von meist sitzenden Frauen mit Kindern im Arm (nach v. Duhn bis zu 26?), von denen er eine stehende a. a. O. 1876 S. 181 geneigt war, für das Tempelbild zu halten, obwohl sie nur 0,50 m. hoch ist (?).

Dagegen meint Jul. Beloch 'Campanien' (1. Aufl. 1879. 2. 1890) S. 353ff. u. 471, es werde sich vielmehr um eine Geburtsgöttin handeln, deren Bild in einer gröfseren Statue zu erblicken sei, während die kleinen Votivstatuen die weihenden Matronen darstellten, und der Name der Göttin sei in einer der beiden Göttinnen zu suchen, denen neben Iupiter Flagius die Weihinschriften, die ebenda gefunden wurden, galten, Iovia Damusa und Vesolia. Doch steht freilich der Name von diesen beiden Göttinnen nicht fest, da es schon zweifelhaft ist, dafs Damusa als ein Beiname der Diuvi(a) aus der Inschrift Zwetaieff 117 entnommen werden darf, und es auch nicht ganz sicher ist, ob Vesulia oder Vesolia

als Name einer Göttin selbst gefafst werden darf. Vgl. Buecheler im Rhein. Mus. 1878 S. 45. 71f. 1888 S. 135. Jedenfalls hatte F. v. Duhn Unrecht, statt den von U. v. Wilamowitz im Bull. 1873 S. 146 eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, einen neuen sicher irrigen zu betreten.

Eine kleine Statue der von Haus aus allerdings wohl keltischen Göttin Epona, welche aber zeitig auch in Italien und Rom viel verehrt wurde und deshalb hier einen Platz beanspruchen kann, hat Or. Marucchi 'Una rarissima statua della dea Epona' in den Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 239—248 zu Taf. S (vgl. jetzt Peter im Lex. d. Myth. I Sp. 1286ff.) veröffentlicht.

Über die 'dii parentes' und ihr Verhältnis zu den 'dii parentum' redet Jordan 'Zu dem Briefe der Cornelia Gracchorum' im Hermes XV, 1880, S. 530—536, wogegen Voigt im Jahresber. IX f. 1881, III S. 48f. lebhaften Einspruch erhoben hat, während ich hier nur sagen kann, dafs die schwierige Frage über die divi oder dei parentum, dei parentes u. s. w. und ihr Verhältnis zu einander und den Manen und Genien auch nach der Erörterung durch Steuding im Lex. d. M. II Sp. 244f. noch einer befriedigenden Lösung entbehrt.

Einen Larventanz weist

De Belfort (C. r. de la soc. de numism. Bd. V, 1875, erschienen 1877)

nach Rev. d. Rev. II S. 254 nach, indem er eine im Museum zu Orléans befindliche Thonvase mit einem Tanz 'von Larven oder Skeletten' und andern Darstellungen in Relief, von denen ich hier absehe, da mir die Notiz selbst nicht vorliegt, beschreibt. Auf die Beschreibung der andern Darstellungen und vollends die Erklärung kann ich um so weniger eingehen, da jene in dem Bericht mir unverständlich ist, und diese darin wohl noch phantastischer erscheint, als sie es in Wirklichkeit ist.

Eine gründliche und sorgfältige Erörterung der Behandlung und Wiedergabe der griechischen Sagen von den Strafen berühmter Büfser bei römischen Schriftstellern bietet die Abhandlung 'De scriptorum latinorum locis, qui ad poenarum apud inferos descriptionem spectant' von Anton Zingerle (zuerst 1877 durch L. Friedländer als Königsberger Programm gedruckt, dann in neuer Bearbeitung in den 'Kleinen philol. Abhandlungen', III, Innsbruck 1882, S. 61ff.).

Zu den oben S. 409 angeführten Erörterungen füge ich noch die von

E. Eichler in Iglau 'Zur Unterwelt Vergils' in der Z. f. österr. Gymnasialw. 1879 S. 600—612.

Etruskische Darstellungen der Unterwelt veröffentlicht

G. Körte, Vasi Etruschi con rappresentanze relative all' inferno in Ann. d. I. LI, 1879, S. 299–311 mit Tafel V und Mon. XI Tafel 4 und 5.

K. veröffentlicht in den Monumenti drei in der Umgebung von Orvieto gefundene Vasen, Werke der Verfallzeit etruskischer Kunst, mit Darstellungen der etruskischen Unterwelt, auf der Tafel V der Annali eine vierte aus Cervetri. Wir finden auf jenen einen Toten von einem männlichen und einem weiblichen Charon ins Reich der Unterwelt geführt, wo sie Pluton, Proserpina und die Göttin Vanth vorfinden. Wegen des weiblichen Charon erinnert K. an die neugriechische *Χαρόντισσα*, doch ohne sie in unmittelbare Beziehung bringen zu wollen. Dieselbe erscheint auch auf der vierten Vase, wo Orpheus ruhig zwischen ihr und Charon sitzt, während auf der Rückseite zwei Tote gegen ein Schlangenungeheuer kämpfen.

Einen der dei certi des Varro, oder vielmehr richtiger eines der aus den Indigitamenta unter die dei certi Varros aufgenommenen Götterwesen (vgl. darüber Peter im Lex. d. Mythol. II Sp. 150ff.) sieht R. Lanciani 'Ara di Vermino' (im Bull. munic. IV, 1876, S. 24ff. mit Tafel 3, 2, vgl. Not. d. sc. 1876 S. 25, Henzen im Bull. d. Inst. S. 85f., Preller-Jordan, röm. Mythol. II³ S. VII, Peter im Lex. d. Myth. II Sp. 184) in dem Gotte Verminus einer neugefundenen Inschrift. Nach Lanciani ist der bisher unbekannte Gott, dessen Altar unfern von den Thermen des Diokletian beim Agger des Servius Tullius gefunden wurde, einer der Götter der indigitamenta, bei dem man ohne Zweifel an den Schutz gegen Würmer, aber wohl nicht gegen die Wurmkrankheit der Kinder, sondern gegen die Plage der Tiere durch schädliche Insekten zu denken haben werde.

Aus der Litteratur über die abstrakteren Göttervorstellungen habe ich zunächst eine Schrift allgemeineren Inhalts zu nennen, die Dissertation

De personificationibus, quae in poesi atque arte Romanorum inveniuntur, diss. q. — scripsit Rob. Engelhard (Göttingen 1881. 65 S. 8.),

indem ich zugleich eine Münchener Dissertation:

Archäologische Bemerkungen zu Claudian und Sidonius von Karl Purgold (Gotha 1878. 120 S. 8.)

hier einreihe.

Während nämlich Engelhard mehr in systematischer Weise die Personifikationen bei den Römern abhandelt, bezieht sich auch die Schrift Purgolds zum grofsen Teile auf diese und den mehr abstrakten begrifflichen Charakter der römischen Götter überhaupt. Purgold sagt selbst: »Das Material, welches Sidonius und Claudian einer solchen Untersuchung (»über die specifisch römische Art in der Auffassung und Verwendung der Mythologie«) darbieten, ist dabei so geordnet, dafs wir eine Reihe von Schilderungen voranstellen, die für die römische Auf-

fassung mythologischer Wesen besonders bezeichnend sind, nämlich Personifikationen staatlicher und geographischer Begriffe, denen eine eigentliche mythologische Berechtigung nicht zukommt, die von den Dichtern aber ganz wie wirkliche Götter behandelt werden. Hieran werden sich die Beschreibungen oder kürzeren Erwähnungen mythologischer Wesen anreihen, die von den Dichtern in einer für die römische Gedankenrichtung charakteristischen Weise eingeführt werden; an diese schliefsen wir die angeblichen Kunstbeschreibungen, welche sich bei Sidonius finden an und einige wenig bedeutende Stellen, an welchen er von wirklich existierenden Kunstwerken zu sprechen scheint«.

Weshalb Purgold gerade diese späteren Dichter ausgesucht hat, wollen wir ihn ebenfalls mit seinen Worten angeben lassen (S. 5): »In der bildenden Kunst kommt der national-römische Charakter weniger in den Erzeugnissen der Augusteischen Periode, die noch vielfach von griechischen Einflüssen unmittelbar abhängig sind, zur Erscheinung, als in den Monumenten der Trajanischen und noch späterer Zeit; und ebenso sind in der Poesie die Augusteischen Dichter noch direkt durch griechische Vorbilder beinflufst, während jene späteren und fast nur von römischen Vorbildern abhängigen Dichter vorzugsweise geeignet erscheinen, die besondere Richtung der eigentlich römischen Anschauungen erkennen zu lassen«.

Wenn Purgold die Frage nicht berührt, ob, oder inwieweit Claudian, der bekanntlich aus Alexandrien war und auch griechische Gedichte gemacht hat, wenigstens in einigen seiner Gedichte direkt aus alexandrinischer Gelehrsamkeit und orphischer Weisheit geschöpft haben wird, so erklärt sich dies daraus, dafs er in erster Linie die Schriftstellerei des Sidonius und von hier aus die des Claudianus, aus dem Sidonius hauptsächlich geschöpft hat, und überhaupt im Anschlufs an eine Abhandlung von Brunn »über zwei Triptolemosdarstellungen« in den Sitzungsb. d. Bayr. Akad., Phil.-philol. u. hist. Cl. 1875 I S. 17 ff. (vgl. den ersten Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 131) eben die specifisch römische Anschauungsweise ins Auge gefafst hat.

Purgold handelt demgemäfs im I. Kap. S. 7 ff. zunächst von den 'Personifikationen staatlicher und geographischer Begriffe', indem er ausführt, dafs die römische Kunst dieselben unter Verwendung der Haupterzeugnisse, sowie auch der Erscheinung ihrer Bewohner, des Charakters der Örtlichkeit u. s. w. in einer Weise charakterisiere, wie dies auch in der griechischen Kunst der hellenistischen Zeit nur vereinzelt vorkomme.

Und wenn die griechische Kunst allerdings auch schon namentlich seit der Zeit Alexanders d. Gr. Wesen wie Nike und Eros in unmittelbarer Verbindung mit Menschen überhaupt und historischen Persönlichkeiten insbesondere dargestellt habe, so gehe auch hierin die römische Poesie und Kunst viel weiter, wenn sie Victoria selbst, aber auch andere Götter, namentlich Flüsse und Landschaftsgötter, unmittelbar bei den

menschlichen Vorgängen beteiligt, davon erregt und lebhafte Teilnahme bezeigend schildere und darstelle.

In einem II. Kapitel lesen wir dann, dafs die Römer, für welche die Götter mehr den Charakter abstrakter Begriffe als lebensvoller Persönlichkeiten hatten, göttliche Wesen wie den Himmelsgott Caelus, wie Wind- und Flufsgötter z. T. in einer Weise sich dachten, dafs das Element direkt mit vorgestellt wurde, wie wenn nach den Schilderungen des Sidonius und Claudianus dem Flufsgott Wasser aus der Brust hervorquelle und über Gesicht und Bart hinabträufle, oder der Danubius auf der Trajanssäule nur mit dem halben Oberleibe aus dem Wasser sich erhebe, und wie auf der Säule des Antonin der sog. Iuppiter Pluvius, der nach Purgold als Windgott aufzufassen wäre, in Wasser zu zerfliefsen scheine.

In einem III. Kapitel führt Purgold aus, wie die römische Poesie und Kunst namentlich Horen uud Parzen aus mythischen Wesen in allegorische Gestalten umbilde und als solche verwende, in einem IV., wie sie auch andere Götter zum Ausdrucke abstrakter Gedanken in ähnlicher Weise verwende, so Iuppiter, Iuno, Minerva, die Musen u. s. w.

Endlich geht Purgold in einem letzten V. Kapitel näher auf die Kunstbeschreibungen des Sidonius in Carm. XV ein, wovon hier abgesehen werden kann, da für die Mythologie sich eben nur wieder dasselbe ergiebt, was Purgold in den früheren ausgeführt hat.

Engelhard giebt eine nützliche Zusammenstellung, während seine Ausführungen wie gleich die zu Anfang über die dii certi und incerti Varros, worin er die Auffassung Prellers im Gegensatz zu den Ausführungen des Referenten in den Münchner Gel.-Anz. 1859 S. 406 (vgl. aber jetzt Peter in Roschers Lex. d. M. II Sp. 150f.) verteidigt, mehrfach in die Irre gehen. Derselbe stellt zuerst die Personifikationen oder Götterwesen abstrakterer Natur zusammen, die in Rom verehrt wurden und zugleich in der Poesie vorkommen, wie Fides, Pallor und Pavor, Fortuna, Concordia, Salus, Victoria, Spes, Quies, Mens, Honos und Virtus, Iuventus, Pudicitia, Pietas, Clementia, Libertas, Pax, Iustitia, denen er dann (S. 24) Febris und Aequitas anreiht, von denen die eine einen Tempel, die andere Statuen hatte, ohne dafs sie in die Poesie übergingen.

Indem er dann noch bemerkt, dafs in der Kaiserzeit noch andere (officielle) Personifikationen auftreten, wie Securitas, Constantia, Liberalitas, Indulgentia, Laetitia Temporum, und dafs nach Tac. ann. XV, 23 Fecunditas auch verehrt worden sei, geht er zu den Personifikationen in der Poesie über, wobei er (S. 25—31 mit Tab.) ausführt, dafs die meisten aus der griechischen Litteratur, in letzter Instanz namentlich aus der Hesiodischen Theogonie überkommen seien, dafs die einzelnen Dichter aber mit Freiheit manche weggelassen, andere hinzugefügt haben.

Von mehr Belang ist der zweite Teil S. 35—65, wo Engelhard vorzugsweise nach den Münzen eine Übersicht über die Typen giebt, in denen die bildlich dargestellten Personifikationen erscheinen. Bekanntlich

scheuen sich die Römer aber nicht, dieselben Personifikationen in verschiedener Weise mit wechselnden Attributen und dann auch hinwiederum verschiedene Personifikationen in gleicher Weise darzustellen und auszustatten, so dafs es ohne Beischrift in vielen Fällen unmöglich ist, eine Gestalt zu benennen. Und dazu kommt, dafs man erst seit neuerer Zeit wieder angefangen hat, diesen Personifikationen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies namentlich auch in verdienstlicher Weise in Roschers Lexikon geschieht. Immerhin ist ebendeshalb eine derartige vorläufige Zusammenstellung von Wert.

Wie unsicher der Boden hier ist, ergiebt sich sofort, wenn wir auf Personifikationen näher eingehen, in deren Erörterung Engelhard sich Purgold angeschlossen hat.

Während auf den Münzen Roma zwar regelmäfsig mit Attributen der Minerva, aber bald in einem dem einer Amazone sich mehr oder weniger annähernden Typus, der aber doch nur unrichtig geradezu als Amazonentypus bezeichnet wird, bald in einer der der Minerva fast ganz gleichen Bildung erscheint, und es hier nur namentlich strittig ist, ob der auf vielen Münzen erscheinende Kopf der einer Roma oder der einer Minerva sein soll, wie wieder in der Abhandlung: L'effigie di Roma nei tipi monetarii più antichi, Osservazioni di A. Kluegmann (Strenna festiva u. s. w. Roma 1879, 61 S. mit Tafel, 8.), über die Weil im Jahresbericht X f. 1883, III S. 449f. berichtet hat, behauptet wird, glaubt nämlich Purgold sowohl in der angef. Abhandlung wie in einem Aufsatz:

De basi Pamphiliana brevis observatio, in den 'Miscellanea Capitolina' (der Gratulationsschrift der 'Juvenes Capitolini' an das Arch. Inst. Rom 1879. 4.) S. 22—24

eine ähnliche Gestalt in römischen Reliefs nicht als Roma, sondern als Virtus deuten zu sollen, indem er namentlich auch geltend macht, dafs auf solchen Darstellungen wie am Titusbogen und an der Basis der Villa Pamphili Virtus mit einer männlichen Figur korrespondiere, die als Honos aufzufassen sei. Aber während Engelhard diese Bemerkung noch durch den Hinweis auf einen Cammeo Konstantinischer Zeit in der Sammlung Biehler glaubte stützen zu können, hat F. Wieseler 'Über einige beachtenswerthe geschnittene Steine des vierten Jahrhunderts n. Chr.' in den Abhandlungen d. Gött. Ges. d. Wiss. XXX—XXXII (1883—1885) in seiner gelehrten und umsichtigen Weise den Nachweis angetreten, dafs in den von Engelhard angeführten Darstellungen, denen er noch die auf zwei andern Steinen hinzugefügt hat, vielmehr sicher Roma, nicht Virtus zu erkennen sei, und dafs die andere Figur ebenfalls nicht für Honos gehalten werden dürfe, sondern eher Triumpus zu nennen sein werde.

Doch ist hier um so weniger weiter darauf einzugehen, als Wieseler selbst eine von ihm zu erwartende Abhandlung über Arete-Virtus an-

kündigt, während für Honos auf den Artikel von Wissowa im Lex. d. Myth. I Sp. 2707 ff. hingewiesen werden kann.

Einen Romakopf zeigt ein Cammeo, der früher einen Codex in der Kirche S. Castor zu Coblenz zierte, jetzt in Paris im Cabinet des méd. sich befindet (Chabouillet, Catal. S. 20 No. 122) nach Longpérier bei Schaaffhausen 'Der Onyx von St. Castor in Coblenz' in d. Jahrb. d. V. v. A. im Rheinl. Heft LXXVIIII, 1885, S. 197—214 mit Taf. 3 und 4.

Eine gute Abbildung und genauere Beschreibung als noch bei Matz-Duhn 'Ant. Bildw. in Rom' III. No. 4111 gibt

G. Körte, Roma, antikes Wandgemälde im Palazzo Barberini, in d. Arch. Ztg. XLIII (1885) Sp. 23–32 und Taf. 4.

Von Darstellungen der Victoria redet

R. Kekulé, Victoria aus Sablon bei Metz, in der Westd. Zeitschr. I S. 291 ff. zu Taf. 6.

Die Statue erinnert nach Kekulé an die auf Münzen vielfach dargestellte, von Augustus mit der Curia Iulia 29 v. Chr. geweihte Statue der Victoria, die aus der Tarentiner Beute v. J. 209 v. Chr. herrührte. Die neugefundene Statue steht auf einer noch deutlich zu erkennenden Halbkugel und hält in der linken Hand einen Palmzweig, von dem Spuren erhalten sind, in der rechten aber wahrscheinlich ein Füllhorn, nicht, wie gewöhnlich auf den Münzen, einen Kranz.

Eine Statuette der Göttin, die

E. C. Martin-Daussigny, Victoire de bronze du Musée de Lyon, in der Gaz. arch. II (1876) S. 112—114

veröffentlicht und bespricht, erklärt derselbe als römisches Fahnenzeichen.

Von einer andern meint Fr. Lenormant 'Victoire, bronze du Musée de Lyon' (in der Gaz. arch. VIII (1883) S. 90 mit Tafel 10), dafs die kleine auf einer Kugel stehende Victoriastatuette des II. Jahrhunderts n. Chr. etwa für die Hand einer Kaiserstatue gearbeitet war.

Von einer dritten Bronze bemerkt

F. Babelon 'Victoire bronze de la collection de Janzé au cabinet des médailles' (in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 181–183, Tafel 25)

wohl mit Recht, dafs diese Victoria mit weit ausgebreiteten Flügeln und Gewändern zu einer Gruppe gehört haben werde.

Eine Statue des Bonus eventus, deren ich im Anschlufs an Prellers Verfahren hier gedenke, obschon der Gott von Haus aus zu den Gottheiten des Landbaues gehört (vergl. Wissowa im Lex. d. Myth. I Sp. 795 f.), vermutet

Or. Marucchi, Di una rara statua rappresentante il Bonus Eventus (im Bull. d. commiss. munic. VI, 1878, S. 205—214 mit Tafel 27)

in einer 1876 in Rom gefundenen und mit Ausnahme der untersten Teile wohl erhaltenen Statue eines Jünglings, der in der linken Hand Ähren hält und neben einem Baumstamm steht, an dem eine Syrinx hängt, und dem man in die ergänzte rechte Hand eine Schale gegeben hat. Da diese Statue mit den Darstellungen des Bonus Eventus auf Münzen wohl übereinstimmt, während es allerdings zweifelhaft ist, ob in Jünglingen mit dem Füllhorn in der linken Hand, wie in dem sogen. Mercur von Annecy (s. o. S. 203f.) nicht vielmehr Genien zu erkennen sind (vergl. Jordan zu Preller, r. M. II[3] S. 257f.), da der Bonus Eventus auf Münzen dieses Attribut nur vereinzelt hat (vgl. Wissowa a. a. O.), so ist es zu verwundern, dafs Jordan unsere Statue a. a. O. übergangen hat.

Die Göttin Tutela will E. du Chanot 'Bronzes antiques' (Gaz. arch. V, 1879, S. 209—212 mit Taf. 29) in einer Bronzestatuette der S. Dutuit mit Mauerkrone auf dem Haupt und Patera in der rechten und einst Füllhorn in der linken Hand erkennen, wie das J. de Witte mit Recht in der o. S. 280f. besprochene Abhandlung in Bezug auf eine von ihm auf Tafel 2 publicierte Statuette gethan habe, indem er sich auf eine Untersuchung von Ch. Robert in dessen 'Étude sur quelques inscriptions antiques du Musée de Bordeaux' (aus Bd. IV der Mém. de la Soc. archéol. de Bordeaux): 'Le culte de Tutela' S. 1—8 beruft.

Nicht recht verständlich ist mir der mir allein bekannte Titel der Abhandlung von Ch. Robert 'De l'association du culte de Vesunna et de Tutela' (im Bull. de la soc. hist. et arch. du Périgord VI, 6 nach Bibl. ph. class. von 1880), da dieselbe doch wohl von der Inschrift ausgeht, die Ch. Robert selbst in der Rev. arch. 1877 II S. 225ff. behandelt hat. Denn zugegeben, dafs Vesunna auch eine keltische Göttin war, und dafs die Stadt Vesunna wie die Göttin hiefs (vgl. Buecheler, Umbrica S. 162), so wird in den Worten der Inschrift Tutelae Vesunnae doch wohl nur die Tutela der allerdings nach gallischem Brauche gleich der Göttin benannten Stadt (vgl. Hirschfeld in der Westd. Zeitschr. VIII S. 136 Anm. 46) gemeint sein. S. u. S. 461.

Nur nennen will ich die Abhandlung

Copia, Étude de mythologie romaine par J. F. Cerquand, Extr. des Mém. de l'Acad. de Vaucluse, Avignon 1884, 15 S. u. Taf. 8.; angez. von R. Peter in d. Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 1173f.,

wo aus Anlafs eines Altars mit Weihinschrift an Copia (C.I.L. XII No. 1023) von der Göttin Copia gehandelt wird, indem ich auf R. Peter im Lex. d. M. I Sp. 927ff. verweise.

Eine für römische Auffassungsweise recht bezeichnende Darstellung veröffentlichte

Ant. Aquari, Di due sarcofagi scoperti recentemente nella vigna Aquari, fuori la porta Latina (im Bull. d. comm. comun. V, 1877, S. 146 —159, Taf. 18 u. 19).

Während nämlich der eine der hier abgebildeten Sarkophage ein Kindersarkophag ist ohne weitere Bedeutung, zeigt der andere (Matz-Duhn No. 3095) nach Aquari rechts und links von dem durch Iuno wie gewöhnlich verbundenen Ehepaare Darstellungen der Fortuna und der Annona, der Stadtgöttin von Alexandrien und einer Göttin mit einer Nachbildung des Pharus auf der Hand, einer Personifikation der Insel mit dem Leuchtturm. Diese Darstellungen, die auch von Lumbroso, Henzen und Helbig (Bull. 1878 S. 66f.) besprochen worden sind, sind schliefslich von H. Brunn 'Exeget. Beiträge, No. 5, Sarkophag eines Finanzbeamten' (in den Sitzungsb. d. Bayer. Ak. d. W. 1881 II S. 119—124) geistvoll erläutert worden.

Danach hätten wir in den von Aquari für Fortuna und Annona gehaltenen Figuren Annona und Ägypten, in den für die Insel Pharos und Alexandrien erklärten Alexandrien und Ostia, also in drei Gestalten Personifikationen allegorischer Art zu erkennen, während allerdings wenigstens in der römischen Kaiserzeit auch Annona für eine wirkliche Göttin gehalten wurde (vgl. Wissowa im Lex. d. Myth. I Sp. 360ff.).

Und so hat bei der abstrakten, allegorisierenden Anschauungsweise der Römer

C. L. Visconti 'Dei rilievi di un' aretta e di un gruppo di statue esprimenti il concetto della eternità' (im Bull. municip. III, 1875, S. 221 —238 zu Tafel 21, 5 u. Taf. 22 u. 23.)

ohne Zweifel nicht blofs die Reliefs eines Altars mit der Weihinschrift Aeterno Sancto und der Darstellung von Iuppiter auf der Vorderseite, Apollo und Diana auf den Nebenseiten, richtig als Darstellung der Aeternitas gedeutet (vgl. Roscher und Steuding im Lex. d. Myth. I Sp. 88, Jordan zu Prellers röm. Mythol. II[3] S. 372), sondern ebenso richtig diese Deutung auch auf die Aufstellung einer Statue der Faustina inmitten von solchen des Sol und der Diana angewendet, insofern die Eigenschaft der Aeternitas, die den Kaisern früh beigelegt wurde (s. Preller-Jordan a. a. O. II[3] S. 440), auch auf Münzen vielfach durch Sonne und Mond symbolisiert wurde (S. 223f.).

Damit ist auch des Kaiserkultus gedacht, und reihe ich die Litteratur über diesen gerne hier zum Schlusse an, da für denselben schwer eine Stelle innerhalb der römischen Götter zu finden ist, insofern er zwar an Genien-, Laren- und Manenkult anknüpfte, aber doch zunächst aus dem hellenischen Heroenkult und der daraus z. T. wohl in Vermischung mit orientalischen und ägyptischen Anschauungen hervorgegangenen Verehrung hellenistischer Könige als Götter hervorgegangen ist. Doch mufs es in der Hauptsache genügen, diese Litteratur zu verzeichnen,

zumal da namentlich eine das Ganze des Kaiserkultus übersichtlich zusammenfassende und beleuchtende Arbeit, die Abhandlung 'Zur Geschichte des römischen Kaiserkultus' von O. Hirschfeld (in den Sitzungsber. der Berliner Akad. 1888 S. 833—862, vgl. Berliner phil. Wochenschrift 1889 Sp. 134ff., 166ff., 197ff.), erst nach 1885 erschienen ist.

Ern. Desjardins 'Le culte des Divi et le culte de Rome et d'Auguste (Lettre à M. Héron de Villefosse)' in der Rev. de phil. III (1879) S. 33—63 ist von M. Voigt im Jahresber. VII f. 1879, III S. 620—622, und die auf den Kaiserkultus bezüglichen Aufsätze von Dessau 'De sodalibus et flaminibus Augustalibus' in der Ephem. epigr. III (1877) S. 205—229 und Th. Mommsen 'Album ordinis Thamugadensis' (ebendas. S. 77—84) sind im Jahresber. VI f. 1878, III S. 386f. besprochen worden.

Den Kultus des Augustus in Alexandrien erörterte Aug. C. Merriam 'The Caesareum and the Worship of Augustus at Alexandria' in den Transactions of the American Philolog. Assoc. Bd. XIV (1883) S. 1—34. Merriam, der in einer früheren Abhandlung 'The Greek and Latin Inscr. on the Obelisk-Crab in the Metropol. Mus.' (New-York 1883) nachgewiesen hat, dafs das Datum der Inschriften auf der Schere des 1877 unter dem einem der beiden Obelisken, die unter dem Namen der Kleopatra bekannt sind, ausgegrabenen Seekrebses dem Jahre 13/12 v. Chr. entspricht (vgl. Schiller in der Berliner Phil. Wochenschrift IV Sp. 12ff. und s. jetzt auch Mommsen Eph. V S. 2 No. 8 und Res g.[2] S. 109 Anm. 1) führt hier aus, dafs der Tempel daneben zu Ehren des Augustus erbaut worden sei, wie Nerutsos Bey (im Bull. de corr. hell. II S. 175ff.) annahm, und nicht von Augustus zu Ehren Caesars, wie Mommsen in der Eph. ep. IV S. 27 sagt, der dies auch im Supplem. zu Bd. III des C.I.L. S. 1203 mit der Bemerkung festhält, dafs in diesem Caesareum eben dann auch August, wie in den Caesareen nach den Arvaltafeln die Divi überhaupt, verehrt worden sein werde.

Dafs ein Tempel zu Ehren des Caesar schon bestand, als Octavian im Krieg mit Antonius nach Ägypten kam, folgert Merriam aus Dio LI, 15, und, wenn Mommsen sagt, Augustus werde sich den Tempel in Ägypten nicht selbst gebaut haben, so bemerkt Merriam S. 19, dafs nicht er selbst, sondern Alexandriner denselben gebaut haben werden, und erklärt sodann S. 20ff. den Beinamen *Ἐπιβατήριος*, unter welchem Augustus nach Philon in Alexandrien verehrt worden ist, ebenfalls abweichend von Mommsen, der ihn mit appulsor wiedergiebt, als Beschützer der Schiffahrt überhaupt, wie derselbe in Philae in einer allerdings poetischen Inschrift *Ποντομέδων* heifse.

Von E. Barry 'Études sur le culte provincial de Rome et des Augustes dans la Gaule chevelue et dans la province Narbonnaise' (Toulouse 1876, 17 S.) kenne ich nur den Titel aus der Bibl. phil. cl.

Indem ich die Notiz von E. de Chanot, 'Statuettes de Bronze du Musée de Rennes' (Gaz. arch. I, 1875, S. 131—135 zu Tafel 36), der

hier neben der Statuette eines ausruhend stehenden Herakles die eines Mercurius-Augustus mit den Zügen Octavians veröffentlicht, anführe, weise ich zugleich auf die Bemerkungen von Buecheler in den 'Coniectanea' (Bonner Index für 1878/79 S. 19) und Kiefsling 'Zu Augusteischen Dichtern' S. 92 (vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 838) hin, wonach der Kult des Augustus zuerst mit dem des Hermes-Mercurius verbunden wurde. Wenn aber Kiefsling sagt, von Horaz wie von den ministri Mercurii Maiae in Pompeii, den nachmaligen ministri Augusti Mercurii Maiae, die zuletzt einfach ministri Augusti heifsen (I. R. N. 2258 u. 2260f.), sei nicht der griechische Hermes, sondern der italische Gott des Verkehrs gemeint, so geht er zu weit. Es ist nicht der griechische Hermes, aber auch nicht der altitalische Mercurius, sondern der griechisch-römische Hermes-Mercurius, den Horaz schildert, und dem in Verbindung mit Augustus in Pompeii gehuldigt wird, wie man eben schon daraus sieht, dafs Augustus sich auch in Ägypten mit Hermes geglichen findet (vgl. Krall in den Wiener Studien V S. 315 Anm.).

Wertvolle Beiträge zur Erklärung des berühmten Cameos in Paris bietet die Abhandlung 'Über einen bisher nicht bekannten Onyxcameo mit einer Replik der Darstellungen auf dem oberen und dem mittleren Streifen des grofsen Pariser Cameos de la Saint-Chapelle' von Fr. Wieseler (in den Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1882 S. 709—798 mit Tafel und im Sonderabdruck).

Wieseler erklärt den bisher unbekannten Stein (b) im Besitz von C. H. Hawkins als eine zweite Nachbildung der beiden oberen Streifen desselben nach ihm auf Bestellung der Livia gearbeiteten Originalwerks, eines Reliefs oder Gemäldes, auf welches der Pariser (a), der aber alle drei Streifen gibt, zurückgehe, nimmt dann an, dafs beide Steine nicht alle Figuren des Originals wiedergeben, dieselben im oberen Streifen aber sich gegenseitig ergänzen, indem von zwei Paaren jeder nur die eine Figur gebe, und nimmt sodann an, dafs im Original zu äufserst links wohl nicht wie in a ein im Himmel gedachter Sterblicher und zwar nach Wieseler Nero Claudius Drusus, der Bruder des Tiber, Vater des Germanicus, sondern wie in b der Gott Mars, der in der Linken wie die Figur in a einen Schild, in der Rechten wie in b einen Gürtel oder eine Tunica hielt, dargestellt war, und dafs diesem zu äufserst rechts wie in b eine Victoria mit einem Kranz entsprach, dafs rechts neben Mars Augustus (s. S. 715f. 735f.), der in a erscheint, und Venus, die b zeigt, safsen, und dafs darunter Äneas (nach a) und Roma (nach b) schwebten, während das Flügelrofs, auf dem nach Wieseler Germanicus sitzt, von seinem vor ihm verstorbenen als Amor »aufgefafsten Sohn« (in b wohl von Amor selbst) geführt werde. Ich füge hinzu, dafs Wieseler die Frage nach der Echtheit des Steins (S. 752) mit Sicherheit glaubt bejahen zu dürfen, enthalte mich aber um so mehr weiter auf diese Steine einzugehen, als dann auch die Frage nach der Bedeutung der beiden an-

dern Streifen zu erörtern wäre, die nicht hierher gehört. Nur das eine bemerke ich noch, dafs Wieseler S. 727ff. die auf dem mittleren Streifen von a, dem untern von b links und rechts sitzenden weiblichen Figuren als Fortuna Victrix und Nemesis deuten möchte.

Sodann nenne ich hier auch noch das fleifsige wiewohl in seinen Hauptaufstellungen irregehende Werk:

Antinoos. Eine kunstarchäologische Untersuchung von Dr. L. Dietrichson. (Universitätsprogramm für das 1. Sem. 1884. Christiania 1884. XVI u. 357 S. 8.; angez. v. Blümner in der Wochenschr. f. klass. Phil. I Sp. 1121—1125, A. Michaelis in der D. Litt.-Ztg. 1884 Sp. 1387—1389, S. Reinach in der Rev. crit. 1885 I S. 357—367).

Einen sicheren Platz im Gebiet der Mythologie und Religion giebt es für eine Schrift über eine derartige Schöpfung kaiserlicher Laune, man könnte sagen, krankhafter Gemütsstimmung und Phantasie, natürlich nicht. Doch mag sie hier im Anhang zum Kaiserkult und beim Übergange zu den ägyptischen und orientalischen Kulten um so eher den richtigen Platz erhalten, als Antinous bekanntlich in der Gestalt von ägyptischen wie von griechisch-römischen und römischen Göttern verehrt worden ist.

III. Litteratur über fremde Götter im römischen Reiche.

1. Keltisch-römische und germanisch-römische Götter.

Auf keltische und germanische Mythologie soll hier natürlich hauptsächlich nur insofern eingegangen werden, als sie mit griechisch-römischer Mythologie sich verschmolzen hat. Irgend welche Vollständigkeit zu erreichen konnte ich hier aber aus verschiedenen Gründen schon gar nicht versuchen wollen, und auch bei der aufgeführten Litteratur mufste ich mich in den meisten Fällen mit der Angabe des Titels begnügen, wie ich auch auf den namentlich für die Kunde der Verehrung nordischer Götter im römischen Reich so lehrreichen Inhalt der 'Iscrizioni recentemente scoperte degli equites singulares', herausgegeben und erklärt von Henzen in den Ann. d. I. LVII, 1885, S. 235—291 (vgl. die Veröffentlichung der Inschriften durch Lanciani in den Not. d. sc. 1885 S. 524ff., 1886 S. 12ff. 49f. und im Bull. arch. com. 1885 S. 137ff.), sowie auf die Erörterungen von de Rossi im Bull. com. 1886 S. 347, Mommsen im Korresp.-Bl. d. Westd. Z. 1886 S. 50ff. u. S. 123ff. und Or. Marrucchi 'Il culto delle divinità peregrine nelle nuove iscrizioni degli equiti singolari' im Bull. arch. com. 1886 S. 124—147, welch letzterer freilich vorzugsweise die in den Inschriften doch nur vereinzelt auftretenden orientalischen Kulte ins Auge fafst, nur im Vorübergehen hinweisen kann.

Einen klaren und dabei kritischen Überblick über die Religion der

Kelten bietet H. Gaidoz 'Esquisse de la religion des Gaulois avec un appendice sur le dieu Encina' (Paris 1879, 24 S. mit einer Tafel, 'Taranis dieu gaulois du tonnerre' darstellend; angez. im Athen. Belg. 1879, No. 17, im Ausland 1879, No. 48, Lit. Centralbl. 1879, Sp. 1573, von H. d'Arbois de Jubainville in der Rev. crit. 1880, No. 4 S. 68—72 u. a.), woneben ich aufser auf die Bemerkungen von Mommsen 'Röm. Gesch.' V S. 94 ff. auf die von Hirschfeld 'Beiträge zur Gesch. der Narbonensischen Provinz' (in der Westd. Z. VIII, 1889, S. 135 ff.) hinweisen möchte.

Nur nebenbei von Keltisch-römischem handelt H. d'Arbois de Jubainville 'Le cycle mythologique Irlandais et la mythologie celtique' (Paris 1884, XII u. 411 S. 8.; angez. von J. Loth in der Rev. crit. 1884 II S. 169—173, im Muséon 1884, Juli, von Steuding in der Berliner Phil. Wochenschrift 1884 Sp. 1419 ff., Wi. im Centralblatt Sp. 1609 ff. und ausführlich besprochen von Maury im Journal d. Sav. 1888, S. 330 ff. u. S. 429—446), und auch in dem nach 1885 erschienenen ausführlichen Werke: 'Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by Celtic heathendom' by John Rhys (London 1888, XI u. 708 S. 8.; angez. von Zimmer in der D. Litt.-Ztg. 1888 Sp. 1873 ff.) ist das aus der klassischen Litteratur, Inschriften und Abbildungen zu gewinnende, aber von Rhys nicht mit strenger Kritik behandelte Material durch das aus der erst mit dem 12. Jahrhundert (!) beginnenden Sagenlitteratur der Inselkelten beigebrachte nicht sowohl bereichert und erläutert, als überwuchert, entstellt und verdeckt.

Von dem Aufsatze von H. d'Arbois de Jubainville 'Le dieu de la mort et les origines mythologiques de la race celtique' (Troyes 1879) kenne ich nur den Titel.

Über M. A. Guyot Jomard 'Étude de géographie celtique suivie d'une esquisse de théogonie celtique' (Vannes 1876. 37 S., gr. 8.) hat Detlefsen im Jahresber. IV f. 1876, III S. 332 ein ablehnendes Urteil abgegeben, dem man nur beistimmen kann. Noch schärfer urteilt H. G(aidoz) in der Rev. celt. III S. 250.

Vom Druidentum handeln H. d'Arbois de Jubainville 'Le Druidisme Irlandais' (Rev. arch. N. S., XXXIV (1877) S. 217—224), derselbe, 'Les Druides en Gaule sous l'empire Romain' (Rev. arch. N. S., XXXVIII (1879) S. 374—383, Fustel de Coulanges, 'Comment le Druidisme a disparu' (C. r. de l'ac. d. sc. mor., Oct., abgedruckt in der Rev. Celt. Bd. IV, 1879 No. 1, sowie separat, vgl. dessen 'Lettre' in d. Rev. arch. 1880, I S. 111 ff., V. Duruy, 'Comment périt l'institut Druidique' (Rev. arch. 1880, I S. 347—352) und 'La politique des empereurs romains à l'égard du druidisme' (C. r. de l'Ac. des sc. mor. 1880 S. 896—905; vgl. Schiller im Jahresber. VIII f. 1880, III S. 500 f.), worauf derselbe in seiner grofsen 'Histoire des Romains' (Bd. IV, 1882, S. 27 ff.) zusammenfassend darüber wie über die Religion der Gallier unter den Römern überhaupt gehandelt hat.

Die Schrift von

F. Ferk, Über Druidismus in Norikum mit Rücksicht auf die Stellung der Geschichtsforschung zur Keltenfrage (Graz 1877. Lex. 8. 50 S. mit 2 Tafeln)

wird von H. G. in der Rev. celt. III S. 474f. als eine unreife Arbeit bezeichnet.

Von Gottheiten einzelner Landschaften redet Flor. Vallentin 'Essai sur les divinités indigènes du Vocontium d'après les monuments épigraphiques' (im Bull. de l'Acad. Delphinale III. Ser., Bd. XII, 1876, sowie separat 1877) in einem mir nicht vorliegenden Aufsatz, über den in der Rev. des rev. IV S. 237f. kurz berichtet ist (s. auch Hirschfeld 'Gallische Studien', worüber im Jahresber. XII, 3 S. 199f. berichtet ist, und im C.I.L. XII S. 164ff.), und einem zweiten 'Le culte des Matrae dans la cité des Voconces' (s. S. 459), ferner in einem Aufsatz: 'Les dieux de la cité des Allobroges d'après les monuments épigraphiques' in der Rev. celt. IV, I (1879) und der Note additionelle in No. II (vergl. Rev. des rev. IV S. 225f.), wozu die Bemerkungen von

R. Mowat, Le dieu Allobrox et les Matrae Allobrogicae, in der Rev. arch. N. S. XL, 1880, II S. 45—49 aus Anlafs einer Inschrift (jetzt im C.I.L. XII 1531)

gekommen sind.

A. F. Lièvre, 'Restes du culte des divinités topiques dans la Charente' (im Bull. de la soc. arch. de la Charente, V. Ser., Bd. V, 1882, und separat, Angoulême 1883, 36 S., Lex. 8.)

sucht in einer freilich nur mit aller Vorsicht zu benützenden Abhandlung Überlebsel des heidnischen Glaubens in Aberglauben und Sagen, sowie unter der Hülle christlicher Namen, Sagen und Bräuche in der Charente nachzuweisen.

Und daran mag dann die Erwähnung eines mir vorliegenden Ausschnitts (aus der Zeitschrift 'Il Preludio' von Ancona vom 30. Juni 1881) von Stan. Prato unter dem Titel 'L'uomo nella luna, Supplemento al saggio critico: Caino e le spine secondo Dante e la tradizione popolare' (Ancona 1881) aus Anlafs des in der Rassegna dell Litterature straniere in der N. Antol. v. Juni 1881, zu einer Schrift 'Contes populaires de l'Haute Bretagne de P. Sebillot, 2a sèrie, (Contes des paysans et des pecheurs', Paris 1881, — S. 331—333) bemerkten sich reihen, indem dieser Ausschnitt zunächst aus dieser dann auch aus anderen Sammlungen von Sagen in Frankreich und Deutschland Nachträge zu der genannten Schrift aus dem Bereiche der Sagen über den Mann im Monde gibt.

Über ein Monument mit Götterdarstellungen auf vier Seiten redet

P. du Chatellier, Menhir autel de Kernuz-en-Pont-l'abbé (Finistère) deterré à Kervadel-en-Plobannalec le 20 Juillet 1878 (in der Rev. arch. N. S., XXXVII Bd., 1879, S. 104—110 u. 129—135 mit Taf. 3 4 u. 5).

Nach ihm wäre auf einer Seite Mercurius = Teutates als Führer eines Gestorbenen (?), auf einer zweiten Dispater = Taranis, auf einer dritten Mars = Esus, also auf drei Seiten drei der von Caesar mit lateinischen Namen und alle drei von Lucan mit ihren keltischen genannte Götter dargestellt, während die der vierten nicht erkennbar sind. Ohne auf eine Kritik dieser Gleichstellungen einzugehen, erwähne ich nur dazu, dafs auch Mowat im Bull. de la soc. d. antiq. 1879, 3. Heft nach Rev. d. R. IV S. 193 aus Anlafs des Menhir von Kervadel von den Todesgöttern der Kelten gehandelt hat.

Selbstverständlich nur erwähnen kann ich die mir zudem nicht vorliegenden ausführlichen Erörterungen über Inschriften, Darstellungen und die dargestellten Götter auf den bekannten in Paris gefundenen Altären durch Mowat im Bull. épigr. de la Gaule I von 1881, worüber in der Rev. des rev. VI S. 213ff. (vergl. auch Desjardins 'Géogr. de la Gaule rom.' III (1885) S. 260ff.) berichtet ist. Doch wollte ich wenigstens diese um fassenderen Erörterungen nicht ganz unerwähnt lassen.

Die gallischen Götterdreiheiten und der gallische dreiköpfige Gott, über dessen Darstellungen und Bedeutung zuletzt noch J. de Witte 'Le dieu tricephale Gaulois, Note lue à l'Ac. d. i. et b. l.' (in der Rev. arch. XXX, 1875, S. 383—387) gehandelt hatte, bilden den Gegenstand mehrerer Abhandlungen und Notizen. Eine umfassende Untersuchung bietet

Alex. Bertrand, L'autel de Saintes et les Triades Gauloises (Séances et trav. de l'Ac. des sc. mor. Bd. CXV, 1881, abgedruckt in der Rev. arch. N. S., XXXIX und XL, 1880, I, S. 337—347 mit 5 Fig. u. Tafel 9 u. 10 und II S. 1—18 und 70—84 mit Taf. 11 12 u. 12 bis und 14 Figuren im Text, auch einzeln erschienen, Paris 1880, 45 S. mit 5 Tafeln und 16 Vign.), wozu Notizen von demselben über Reste einer weiteren Trias in der Rev. celt. von 1884, Nov.-Déc. (vgl. Rev. d. Rev. 1885 S. 296), die Veröffentlichung und Besprechung von einer zu einer schon Bd. XL S. 14f. veröffentlichten, in Epinal befindlichen Statue gehörenden unter dem Titel 'Les deux divinités gauloises de Sommerécourt (Haute-Marne)' in der Rev. arch. S. III Bd. IV (1884) S. 301—304, Tafel 9 und 10, und eine weitere Darstellung des mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Gottes durch H. Gaidoz 'Le dieu assis les jambes croisées retrouvé en Auvergne' (in der Rev. arch. III S. Bd. IV, 1884, II S. 299f.) gekommen sind.

Was die Deutung der Triaden betrifft, so sucht Bertrand die von Lucan genannten drei gallischen Götter Teutates, Esus und Taranis in denselben, indem er Teutates, der aber in der II. Berner Glosse zu Lucan I, 445 mit Mars gleichgestellt wird und dessen Name auch C. I. L. VII 84 u. III 5320 als Beiname von Mars erscheint, mit dem von Caesar

zuerst genannten Mercur, Taranis mit dem Iuppiter bei demselben gleichsetzt und Esus, der in der II. Glosse zu Lucan mit Mercur identificiert wird, als den einen die andern zwei in sich enthaltenden Gott deutet, und erklärt die an stelle der männlichen teilweise auftretenden weiblichen Gottheiten daraus, dafs die männlichen da durch deren 'parédres feminins' ersetzt seien, die er Aerecura und Rosmerta nennen möchte. Auch haben diese Ausführungen dann sofort die Zustimmung von G. Martin 'Le dieu Esus à propos des Tricéphales' (Rev. arch. XL, 1880, II S. 239–241) namentlich darin gefunden, dafs in der Hauptgottheit der Götterdreiheit der Gott Esus zu erkennen sei, während Mowat 'Les types de Mercure assis, de Mercure barbu et de Mercure tricephale sur des monuments découverts en Gaule' (im Bull. monum. V. Serie, Bd. IV, 1876; S. 338—368, abgedr. in der 'Notice épigraphique de diverses antiquités gallo-romaines', Paris 1888, 178 S. mit 7 Tafeln u. 40 Abb.) nach Rev. d. rev. I S. 183, nachdem er ausgeführt hat (vgl. den Aufs. im Bull. monum. 1875, abgedr. a. a. O.), dafs der Hermes mit dem Widder daneben in Korinth in einem Tempel am Wege zum Lechaion (Paus. II, 3, 4, abgeb. auf Münzen von Korinth [Imhoof-Bl. Num. Comment. No. 110 111] und Patras) das Vorbild der sitzenden Mercur-Darstellungen in Gallien, namentlich der Statue des Mercur der Averner von Zenodor (vgl. über eine neu gefundene Statue der Art A. Héron de Villefosse 'Une nouvelle copie du Mercure Arverne' in der Rev. arch. 1883 II S. 386—389) gewesen sei, und dafs Darstellungen des stehenden und bärtigen Mercurs seltener seien, die bis dahin noch unbenannten Darstellungen des dreiköpfigen Gottes auf Mercur deutete, wogegen Arbois de Jubainville (a. o. S. 451 a. O. S. 384f.) bei den Triaden ebenfalls an die drei Götter Teutates, Esus und Taranis denkt, aber hinzufügt, dafs der gehörnte, mit gekreuzten Beinen sitzende Cernunnos auf dem einen, und der damit identische Tarros Trigaranus auf einem andern der pariser Altäre als der erste Vater, der Urgott der Nacht und des Todes, gewissermafsen als die Einheit der Triaden anzusehen sei.

Eine Etymologie des Namens des Gottes Esus versuchte Bugge, 'Der Etrusk. erus und lusχnei' (im Rhein. Mus. XL, 1885, S. 473—475), indem er etr. Erus mit ital. aisu-s, ēsu-s 'Gott', gall. Esus zusammenstellt, und dann hinzufügt: »Im Gallischen bedeutete das Wort, wie im Etruskischen, einen bestimmten Gott. Allein der gallische Gott Esus, den man mit Mars zusammengestellt hat, scheint dem etruskischen Sonnengotte Erus, der auf dem Spiegel bei Gamurrini Append. 62 als bewaffneter Jüngling erscheint, nur dem Namen nach zu entsprechen«.

Indem ich dann noch den mir nur dem Titel nach bekannten Aufsatz: 'Le dieu au marteau et une nouvelle triade gauloise sur un cippe vosgien' (im Bull. de numism. Bd. III (1884) S. 69—72 mit Tafel 4) von F. Voulot und dessen Notiz: 'Femme tenant un serpent, bas-relief gallo-romain découvert à Xertigny: (Vosges) et déposé au musée d'Épinal' (in

der Rev. arch. III. Ser., Bd. II, 1883, S. 65—68 mit Tafel 17) und den Aufsatz von

Ed. Flouest, Deux stèles de Laraire, in der Rev. arch. III. S. Bd. IV (1884) S. 285—298 und V (1885) S. 7 - 30, sowie separat: 'Suivi d'un appendice inédit et d'une note sur le signe symbolique en S' (Paris 1885 mit 19 Tafeln)

hier aufführe, wo zwei Götterdarstellungen veröffentlicht werden, von denen die eine an eine der von Bertrand besprochenen Gestalten erinnert, während die andere den Gott mit dem Hammer zeigt, in dem Flouest in wenig methodischer und kritischer Weise den Dispater der Gallier, von dem Caesar redet, aber in weiterem Sinne als den höchsten Gott der Gallier, dessen Namen Dis er auch für den ältesten Namen Iuppiters hält, erkennen will, nenne ich gleich auch noch eine Abhandlung im Musée archéol. II (1877) unter dem Titel 'Le dieu Taranis' von A. Barthélemy, der schon früher einen Aufsatz 'De la divinité gauloise assimilée à Dispater à l'époque gallo-romaine' in der Rev. celt. I 1870/72 S. 1—8 veröffentlicht hatte, und eine zweite: 'Taranis Lithobole' von J. F. Cerquand (in den Mém. de l'Acad. de Vaucluse 1880, angez. von H. G. in der Rev. celt. Bd. V No. 2), wozu noch dessen Aufsatz 'Taranus ou Taranis' in der Rev. celt. V No. 3 S. 381 ff. gekommen ist, weil eben auch in diesen von dem Gott mit dem Hammer die Rede ist, und verweise noch aufser auf E. Flouest 'Le dieu Gaulois au marteau' in der Gaz. arch. XII S. 306 ff. und 'Le dieu Gaulois au maillet sur les autels à quatre faces, L'autel de Mayence' in der Rev. arch. III. Ser., XV. Bd., 1890, S. 153—165, insbesondere auf die Bemerkungen a. a. O. S. 166—176 unter dem gleichen Titel, nur mit dem Beisatz: 'Les autels de Stuttgart' von H. Gaidoz, dessen namentlich auch über Taranis handelnder Aufsatz schon oben S. 451 aufgeführt ist, und der a. a. O. mit der Äufserung schliefst: 'ce dieu est Taranis (peut-être mieux Taranus), et Taranis est Thor, c'est-à-dire Donar'.

Ich füge nur hinzu, dafs Flouest auf Tafel 13 der mir leider nicht vorliegenden Separatausgabe seiner Schrift die Abbildung einer in Vienne gefundenen und von Barthélemy im Mus. arch. a. a. O. schon veröffentlichten Bronzestatuette beigegeben hat, die im übrigen mehr im Charakter Iuppiters gehalten ist, aber das Löwenfell des Herakles trägt, weshalb sie Bazin unter dem Titel 'L'Hercule romain et l'Hercule gallo-romain' in der Gaz. arch. XII S. 178 ff. Taf. 26 neben einer ähnlichen Bronzestatuette, bei der aber von dem Löwenfell nur der oberste Teil beibehalten, und die dafür mit Sagum, Hosen und Stiefeln ausgestattet ist, hat abbilden lassen. Doch verteidigt Flouest a. a. O. S. 306 ff. (s. o.) seine Auffassung der Statuette als des Gottes mit dem Hammer und des zugehörigen Attributs, in welchem Bazin einen Apparat zum Aufhängen kleiner Lampen sehen wollte, als eines Hammers an hohem Stil, gebildet durch einen von einer allerdings zerbrochen gefundenen, hinter der Sta-

tuette befestigten Stange über dem Kopfe getragenen Cylinder, von dem strahlenförmig kleinere derartige Hämmer ausgehen, so daſs dieses Attribut zugleich an das Symbol des Rads erinnert, von dem nunmehr zu reden ist.

Über den vielbesprochenen gallischen Gott mit dem Rad handelten

A. Héron de Villefosse, Note sur un bronze découvert à Landouzy-la-Ville (Aisne), in der Rev. arch. N. S., XLI. Bd., 1881 S. 1—13,

F. Hettner, Juppiter mit dem Rad, in der Westd. Z. III, 1884, H. 1 S. 27—30 mit Tafel, und

H. Gaidoz, Études de la mythologie gauloise. I. Le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue (in der Rev. arch. III. Ser., Bd. IV (1884) S. 7—37 mit Abb. u. Tafel 1, und S. 136—149, Bd. V (1885) S. 179—203 und S. 364—371 und VI (1885) S. 16—26 167—191 u. 319f. und einzeln, Paris 1886, 119 S. mit Abb.; angez. in der Rev. crit. 1886 II, S. 106f. v. A. de Barthélemy, von W. Roscher in der Phil. Wochenschrift 1886 Sp. 1247—1251, F. Steinthal in der Z. f. Völkerps. XVII S. 326—330, Ch. Elton in der Acad. 1886 No. 774 S. 111, E. Monseur in der Rev. de l'inst. p. en Belg. XXX S. 117—125, A. Christ in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVIII S. 649f., Wi. im Lit. Centralbl. 1887 Sp. 724f.).

Gaidoz, der auch auf eine mir sonst nicht bekannt gewordene Publikation eines mit dem Rade ausgestatteten gallo-römischen Iuppiters im Harnisch mit dem Adler daneben durch L. Rochetin 'Mythologie gallo-romaine; le Iuppiter guerrier du Musée Calvet' (in den Mém. de l'Acad. de Vaucluse, 1883, II S. 184—189) hinweist und von demselben auf Tafel 1 eine Abbildung giebt, führt in dieser sorgfältigen Untersuchung aus, nachdem er in einer sehr ausführlichen Erörterung über das Rad als Symbol der Sonne gehandelt hat, daſs der ein Rad haltende Gott der gallische Licht- und Sonnengott sei, der von den Römern nicht Apollo, bei dem diese mehr an einen Heilgott als an einen Lichtgott dachten, sondern ihrem Iuppiter geglichen worden sei, wie denn die Bronzestatuette von Landouzy-la-Ville (s. o.) die Inschrift I(ovi)O.M ET N(umini) AVG trägt, und Altäre mit der Darstellung des Blitzes und Rades und des Rades allein die Weihinschrift an Iuppiter verbinden.

Daſs der Gott in manchen Denkmälern neben dem Rad das griechisch-römische Symbol des Blitzes führt, wie beide Symbole auch auf manchen Altären im Relief zusammen vorkommen, während das Rad auch (z. B. C.I.L. XII 3223) in Verbindung mit der Inschrift (fulgur) conditum sich findet, und in der Statuette von Vienne (s. o.) eine Art Rad aus den Hämmern des »Gottes mit dem Hammer«, dem gallischen und germanischen Symbol des Donnerkeils (s. o.), gebildet erscheint, erklärt er teils daraus, das man sich den Blitz als von der Sonne abgesprungen dachte, eine Anschauung, die dem natürlichen Men-

schen nahe gelegen sei, teils eben aus der Identifikation des gallischen Lichtgottes mit Iuppiter.

Der Aufsatz von

E. Beauvois, L'Élysée transatlantique et l'Éden occidental (Rev. de l'hist. des relig. Bd. VII, 1883, S. 273—318 u. VIII S. 673—727)

gehört zu denen, deren mehr phantasiereichen als kritischen Folgerungen und Aufstellungen Ref. nicht zu folgen vermag, und fällt zudem gröfstenteils aufser den Bereich dieses Berichts.

Aufserdem verzeichne ich in alphabetischer Anordnung noch folgende Veröffentlichungen und Erörterungen:

Ant. Héron de Villefosse, L'Apollon d'Entrains (Rev. arch. N. S. XXXII, 1876, S. 37—45 u. Gaz. arch. II, 1876, S. 5—8 mit Tafel 2)

will in einer 1875 (nur ohne den untersten Teil der Beine und den gröfsten Teil des rechten Arms) gefundenen kolossalen sitzenden Apollonstatue den Apollo Borvo der Gallier erkennen.

Von einer längst bekannten kleinen Apollostatue mit aufserordentlich weichen Formen gibt

Fr. Lenormant, L'Apollon du vieil Evreux (Gaz. arch. I, 1875, S. 35 ff. mit Taf. 11)

eine treffliche Abbildung, indem er in ihr und ähnlichen Werken die gallisch-griechische Schule erkennen und die Häufigkeit von Apollodarstellungen in Gallien aus der Identifikation des Gottes mit Belenus erklären will. Overbeck stellt die Statuette in der Kunstmythol. (Bes. Th., III. Bd. S. 201) mit einer in Trier gefundenen und der o. S. 178 besprochenen von Speier zusammen, während ich eine Erwähnung der Statue von Entrains bei ihm vermisse.

Chabouillet, Notice sur des inscriptions et des antiquités provenant de Bourbonne-les-Bains, donnés par l'État à la bibliothèque nationale, suivie d'un essai de catalogue général des monuments épigraphiques relatifs à Borvo et à Damona (in der Rev. arch. N. S., XXXIX, 1880, I S. 18—37, 65—85, 129—145 mit Taf. 3 u. 4 und XLI, 1881, I S. 292—311)

gibt in einem ersten Teil ein Verzeichnis der auf Borvo und Damona bezüglichen Inschriften aus Bourbonne, der anderen dort ausgegrabenen Gegenstände, voran einer Bronzebüste der Damona und der Reste einer Statue derselben Göttin, dann von verschiedenen Inschriften ebendaher, im II. Teil einen Katalog aller auf Borvo und Damona bezüglichen Inschriften aus Bourbonne-les-Bains, Bourbon-Lancy, Entrains und einigen andern Orten und in einem III. (Bd. XLI S. 292 ff.) 'Observations sur les monuments relatifs à Borvo et à Damona' mit aller Vorsicht ausge-

sprochene Erörterungen über Namen, Etymologie und Bedeutung der unter den Namen Borvo, Bormo (vgl. C.I.L. XII No. 2443. 2444), Bormanus (s. auch a. a. O. No. 494), Bormanus und Bormana (vgl. a. a. O. No. 1561), Bormanicus und Damona vorkommenden Gottheiten. Ich füge nur hinzu, dafs im Lex. d. Myth. Sp. 946 zu bemerken war, dafs die Göttin Bormonia Sp. 815 zu streichen sei, nicht blofs, dafs die Inschrift Or. 1794 falsch gelesen sei, ferner dafs irrtümlich für die Inschriften aus Bourbonne-les-Bains neben Bull. d. I. 1875 S. 81 u. 133 auch B. d. I. statt Rev. arch. 1880, I S. 21. 23. 66. 76f. u. 25 citiert wird, und dafs die Namen Bormanus und Bormana fehlen.

K. Christ, Beiträge zur vergleichenden Mythologie, Denkmale der Casses (Jahrb. der Alterthumsfr. im Rheinl. LXVII, 1879, S. 44—51)

behandelt die wohl keltischen Casses ohne zu einem bestimmten Resultat über ihr Wesen zu gelangen.

Über Cissonius und Mogontia handelt nach Rev. d. rev. VI S. 287 Aug. Prost 'Note sur deux monuments dédiés l'un au dieu Cissonius, l'autre à la déesse Mogontia' (in Mém. de la Soc. nat. d. Antiq. 1880 u. sep., Paris 1881, 25 S.); über die Göttin auch K. Zangemeister 'Inschrift der Dea Mogontia' in Jahrb. d. rh. Alterthumsfr. LXIX S. 34—37.

Zweifelhaft ist, ob in der Göttin einer Quelle zu Procolitia am Hadrianswall, deren Namen in den Inschriften Coventina, Conventina, Covetina, Covventina, Covvintina, Covontina, Covntina geschrieben ist, ein keltischer Gottesname vorliegt, der in der Form Conventina völlig in ein Wort umgebildet wäre, das im Lateinischen einen guten Sinn giebt, oder ob wir es mit einer ursprünglich germanischen Gottheit zu thun haben, da die Weihinschriften von germanischen Soldaten herrühren, während der Gedanke, dafs der Name ursprünglich schon lateinisch sei, sicher abzulehnen sein wird. Doch scheint es auf alle Fälle richtig, den Aufsatz 'Der Fund von Procolitia' von E. Hübner im Hermes XII, 1877, S. 257—272 (vgl. dens. und nicht Watkin, wie es im Lex. d. Myth. I Sp. 930 heifst, in der Eph. epigr. III S. 314ff. IV S. 201 und Haverfield VII S. 322f.) und die Abhandlung von Joh. Clayton 'The temple of the goddess Coventina at Procolitia, Northumberland' (in der 'Arch. Aeliana' und separat Newcastle 1878) hier zu erwähnen, indem ich noch hinzufüge, dafs C. Roach Smith im Num. Chron. N. Ser., XIX, 1879, S. 85—91 genauer über die Münzen berichtet, deren über 15 000 aufser zahlreichen anderen Gegenständen, darunter kleinen Steinaltären und Thongefäfsen, an der Stelle der versiegten Quelle gefunden worden sind. Dafs die Göttin als Quellgöttin gedacht war, ergibt sich nicht blofs aus der Fülle der in sie als Opfergabe geworfenen Münzen, sie heifst auch auf einer Inschrift Dea Nimfa Coventina, und es ist endlich über einer Inschrift eine gelagerte Frau, die eine Urne in der Linken zu halten scheint, in Relief dargestellt, während wir auf einer andern Platte drei Nymphen finden.

Eine Inschrift mit dem Namen der Göttin Icofilauna aus der Umgegend von Metz hat Ch. Robert (im Bull. de la soc. nat. des antiquaires de France 1877, vgl. Rev. d. rev. II S. 240) veröffentlicht, während C. Bone 'Zwei Votivtäfelchen der dea Icovellauna' (in den Jahrb. d. rheinl. Alterthumsfr. LXVI, 1879, S. 64—69 mit Tafel 4) den Namen dieser Göttin in einer andern Inschrift als Icovellauna lesen zu sollen glaubt und denselben Namen in dem Icov. eines zweiten Täfelchens vermutet.

Nur dem Titel nach kenne ich

H. Boyer, Mém. sur les divinités Bituriges Mars-Cososus et Solimara (Bourges 1876, 50 S.).

Indem ich in betreff der Matres, Matronae, Matrae zum voraus aufser auf die seitdem erschienene Dissertation von C. Friederichs: 'Matronarum Monumenta' (Bonn 1886) namentlich auf die gründliche und umfassende Arbeit von M. Ihm: 'Der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler' 200 S. mit 3 Tafeln und 19 Holzschnitten in den Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinl., Heft LXXXIII, 1887, verweise, wozu noch die Abhandlung 'Zum Matronenkultus' von M. Siebourg in der Westd. Z. VII S. 99ff. gekommen ist, der die Dissertation desselben De Sulevis Campestribus Fatis (Bonn 1886) vorausgegangen war, nenne ich von Litteratur aus den Jahren 1875—1885 über die Matres, Matronae, Matrae nur folgende Abhandlungen:

F. Haug, Ein Matronenstein von Rödingen, in der Arch. Ztg. XXXIV, 1876, S. 61—67 und dazu

E. Hübner, Zu dem Rödinger Matronenstein, ebendas. S. 61ff. und 'Ein neuer Matronenstein' ebendas. S. 201f.,

J. Klein, Matronensteine von Berkum, in den Jahrb. d. Rheinl. Alterthumsfr. LXVII S. 49-64 mit Taf. 3 u. 4, und dazu

Th. Bergk, Zu den Berkumer Matronensteinen, aus dem Nachlafs, in der Westd. Z. f. Gesch. und Kunst I, 1882, S. 145—153, ferner

Florian Vallentin, Le culte des Matrae dans la cité des Voconces., aus dem Bull. de l'Acad. Delphin. 1879, Paris 1880, 32 S. (s. o. S. 452) und

W. M. Wylie, Notice of a monument at Pallanza dedicated to the Matronae u. s. w. in der Archaeologia XLVI (1880) S. 171ff.

Von Mowats Besprechung der Büste von Mercur, umgeben von denen der kapitolinischen Götter, und einer ähnlichen Büste durch Lasteyrie in der Gaz. arch. IX S. 7ff. und S. 80f. zu Tafel 3 u. 11 ist o. S. 431 die Rede gewesen.

Nach der Rev. des rev. V S. 200 u. 204 wird der Mercurius Admerius der Inschrift einer bei Poitiers gefundenen Urne aus Bronze:

Deo Mecurio (sic) Adsmerio von **Mowat** im Bull. de la Soc. des antiq. de France 1880, II. Lief. und im Bull. monum. V. Série, Bd. VIII, No. 3 mit dem Deus Atesmerius einer Inschrift von Meaux identificiert, und Arbois de Jubainville 'Le cycle mythol. Irlandais' (s. o. S. 451) S. 382f., nach dem übrigens auf der Urne Atusmerius, auf der Basis von Meaux Adsmerius stehen soll, bringt auch noch die Inschrift über einem eine Schlange mit einer Keule erschlagenden Mann auf der einen Seite des Pariser Altars, der auf einer andern den Cernunnos zeigt (s. o. S. 454), damit zusammen und leitet diesen Namen sowie auch den der öfter Mercur gesellten Göttin Rosmerta von einer Wurzel smer ab.

Den Beinamen Finitimus, den Mercur auf einer Inschrift führt, erklärt

> **Florian Vallentin**, Mercurius finitimus (Rev. celt. Bd. IV, 1879—1880, S. 444f.)

unter Hinweis auf den Iuppiter Terminus und Hermes Enodios aus Caesar de b. g. VI, 17, der den gallischen Mercur viarum atque itinerum ducem nennt, wobei man sich freilich fragt, ob man die Idee eines Grenzgottes und eines Beschützers der Wege als so enge verwandt ansehen kann.

Wenn ich endlich den Aufsatz von

> **K. Christ**, Der keltische Gott Merdos und der arische Mithras (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LXIV S. 53—61)

hier nenne, so geschieht es wegen des Titels. Denn der Verf., der die Unhaltbarkeit seiner Zusammenstellung des Merdos (wie er lesen möchte, obschon er zugibt, dafs die Ligatur von D und R in der Inschr. Brambach 1902 vielmehr Medrus als Merdus ergebe, worin J. Becker einen ins Keltische umgebildeten Mithras sah) und Mithras als von Haus aus verwandter Götter, wogegen G. Wolff 'Das Römercastell u. s. w. von Grofs-Krotzenburg' Bedenken geäufsert hatte, seither selbst eingesehen und in den Bemerkungen 'zur Kenntnifs des Mithras' (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LXXIV S. 191f.) eingeräumt hat, hält denselben jetzt vielmehr für einen germanischen Gott, freilich nicht ohne noch über die Lesung und Deutung zu schwanken, umsomehr als der von ihm zur Sicherung des 'Merdus' beigezogene Mercurius Merdus der Inschrift bei Brambach No. 1668 sich ihm selbst seither als ein Mercurius Mercator herausgestellt hat, indem das C der Inschrift sich als erst in neuerer Zeit entstellt erwies.

Wohl sicher eine von Haus aus keltische Göttin war Nehalennia, über welche

> **J. Klein**, Ein neuer Altar der Göttin Nehalennia (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LVII, 1876, S. 195—197)

redet, der die Göttin, die einen Hauptkultus bei dem holländischen Domburg gehabt haben mufs, nach Schreiber mit Grimm und Simrock ebenfalls für keltisch hält.

Über einen keltischen Gott Nodon handelt

E. Hübner, Das Heiligtum des Nodon (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LXVI S. 29—46 mit Tafel 1).

Derselbe bespricht da ein bei Glocester entdecktes Heiligtum dieses vorher unbekannten keltischen Gottes, dessen Bedeutung sich aber auch wieder nicht mit einiger Sicherheit angeben läfst. Hübner meint, es könne ein heilender Sonnengott oder ein Gott des Meeres oder Flusses oder beider gewesen sein.

Das von der Göttin Sirona bekannte stellt

Ch. Robert, Sirona, in der Rev. celt. Bd. IV (1879—1880) S. 133—144 und S. 265—268

zusammen.

Der Erörterungen über die Inschrift Tutelae Vesunae ist schon oben S. 439 u. 446 gedacht worden, und es mag hier nur nochmals gesagt werden, dafs in Gallien allerdings vielfach Orts- und Götternamen identisch erscheinen (vgl. Chabouillet a. o. S. 457 a. O. in der Rev. arch. XLI S. 303 ff.), so dafs auch Vesuna wohl zugleich Name einer Gottheit gewesen sein mag, und Siebourg (Westd. Z. VII S. 108, Anm. 22, s. o. S. 459) vielleicht richtig annimmt, dafs Tutela als römische Göttin der keltischen gleichgesetzt sei.

Indem ich noch in betreff der im südlichen Gallien verehrten iberischen Gottheiten auf die mir nur aus der Rev. d. rev. 1885 S. 253 bekannte Abhandlung: 'Quelques faux dieux des Pyrénées' im Bull. du com. d. trav. hist. et scientif. 1884 Heft 3 von Julien Sacaze und die mir vorliegende 'Les anciens dieux des Pyrénées, nomenclature et distribution géographique' (Extrait de la Revue de Comminges, Livr. d'oct. 1885; Saint Gaudens 1885, 28 S. 8. mit Abb.) von demselben (vgl. Rev. d. rev. 1886 S. 279), sowie auf den einen kurz vorher gemachten Fund beschreibenden Aufsatz: 'Le temple de Mars Lelhunnus à Aise-sur-l'Adour' par Em. Taillebois (Extr. du bull. de la Soc. de Borda; Dax 1885, 16 S. 8.) nur verweise, gehe ich zu der Litteratur über germanisch-römische, bez. in römischer Litteratur oder Epigraphik vorkommende germanische Götter über, wo ich aber, da Werke über germanische Mythologie als solche sowie Arbeiten über Ursprung und Wesen der in den Edden enthaltenen religiösen Vorstellungen wie die von Bang, Bugge, Brenner u. a. aufserhalb des Rahmens dieses Berichts fallen,

aufser auf die kurzen Bemerkungen von

Müllenhoff, über 'Irmin und seine Brüder' 'Tanfana', in der Z. f. deutsches Alterth. N. F. XI, 1879, S. 1—25

hauptsächlich nur etwa auf die Erörterungen hinzuweisen habe, welche der Fund zweier Altäre, die dem Mars Thingsus und den deae Alaisiagae Beda und Fimmilena (und den Numina Augustorum) gewidmet sind, und

von denen der eine in einem kleinen krönenden Giebel ein Brustbild, wohl des Mars, und auf der einen Nebenseite eine weibliche Figur, wohl die eine Alaisiaga, in Relief zeigt, und eines zu dem Heiligtum gehörigen Reliefs mit der Darstellung des Gottes und zweier Genien ähnlicher Wesen unfern von dem des Heiligtums der dea Coventina, die ja vielleicht auch eine germanische Göttin war, an der Stätte des Kastells Procolitium nördlich vom heutigen Haydon Bridge am Hadrianswall in England, hervorgerufen hat.

Nach einem kurzen Bericht von John Clayton und Bruce in den Proceedings der Soc. of Antiquaries in Newcastle upon-Tyne I, 1883, S. 104ff. und einem ausführlicheren von E. Hübner 'Altgermanisches aus England' in der Westd. Z. III, 1884, S. 120—129 u. 287—293, nach Hübner 'Röm. Herrschaft' (s. u.) S. 58 wiederholt mit Zusätzen von Bruce in der Arch. Aeliana X, 1884, S. 148ff. und von Watkin ebendas. S. 150ff. (wogegen in der Eph. ep. VII S. 324 statt Bruce Clayton genannt ist, und, während Hübner selbst und Stephens a. a. O. S. 166ff., sowie Mommsen im Hermes XIX S. 231f. für die Erklärung der Inschr. angeführt werden, Watkin im Arch. Journ. XLI S. 180 citiert wird), hat W. Scherer 'Mars Thingsus' in den Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1884 S. 571—582 und sodann W. Pleyte 'Mars Thincsus' (in den Versl. en Mededeel. d. K. Ak. van Wetensch. Afd. Letterk. 1885, III. Reihe, II. Teil, S. 109—126 mit 6 Tafeln; angez. von Klein in den Jahrb. v. rheinl. Alterthumsfr. LXXIX, 1885, S. 276 u. F. Möller im Korresp.-Bl. d. Westd. Z. V, 1886, S. 255ff.), darüber geredet, worauf dann seither noch J. Hoffory 'Der germanische Himmelsgott' in den Gött. gel. Nachr. 1888 S. 426ff. und in den 'Eddastudien' I S. 145ff. und Weinhold in der Z. f. deutsche Phil. 1887 S. 1—16 und endlich nochmals zusammenfassend Hübner 'Röm. Herrschaft in Westeuropa' S. 58—68 darüber gehandelt haben.

Ich hebe aus allem nur heraus, dafs Thingsus durch Scherer als der Name des Dinggottes, des Volksversammlungsgotts, und zugleich als Beiname des Tius, als welcher er auch geradezu auf einer freilich sehr verwitterten Inschrift (Eph. epigr. III S. 125 No. 85), auf die Hübner aufmerksam gemacht hat, neben Tus, der da zugleich dem gallischen Kriegsgott Belatucadrus geglichen ist, vorzukommen scheint, in überzeugender Darlegung bezeichnet worden ist. Der alte Himmelsgott Tiu, der als oberster Gott zugleich über das Volk und seine Versammlung waltet, war als Himmelsgott hinter Wodan zurückgetreten und schien den Römern, zumal da ihm Donar auch das Gewitter abgenommen hatte, zumeist ihrem Mars zu gleichen, konnte aber bei der engen Verbindung von Heerdienst und Volksversammlung und Gericht ganz gut dabei zugleich der Dinggott sein, als Tiu oder Mars Thingsus.

Die Alaisiagae werden als die 'allgeehrten', und dann die eine, Beda, zuerst als Gebot, die andere, Fimmilena, als die geschickte, später aber nach Heinzels Vorgang in einem ungedruckten Vortrag, über

den Brunner in der Z. d. Savignystiftung, German. Abth. V, 1884, S. 228 berichtet, in Beziehung auf das Bodthing und Fimmelthing der Friesen gedeutet (s. Sitzungsber. S. 603). Bodthing wäre danach, wie Hübner es ausdrückt (a. a. O. S. 62), »im fries. Recht das regelmäfsige Gericht, zu welchem eine Ladung stattfand, Beda, Bitte, später Bot, Gebot. Davon verschieden ist das Fimmelthing oder richtiger Fimelthing, das bewegliche Gericht, das nur stattfand, wenn ein besonderes Bedürfnifs dazu vorlag«. Nach Brunner hatte es den Charakter des »Nachdings, welches die im Bodthing nicht zu Ende gebrachten Sachen verhandelte«.

Das Relief zeigt einen Vogel neben Mars, in welchem man wohl richtiger trotz Fr. Möller 'Die Gans auf Denkmälern des Mars' in der Westd. Z. V, 1886, S. 321 ff., der mit Berufung auf Martial IX, 31 in dem in Beziehung auf Mars dargestellten Vogel in den sieben von ihm beigebrachten und auf Tafel 13 abgebildeten Darstellungen allemal den römischen Mars mit der Gans sehen will, einen Schwan erkennen und mit Pleyte mit dem Schwan noch der Lohengrinsage in Verbindung bringen wird. Nach Hübner a. a. O. S. 64 »wies J. Hoffory (a. a. O.) nach, dafs Hönir, der Wolkenherrscher der skandinavischen Götterwelt, aus dem alten schwanengleichen Tius (oder Tivaz) hohnijaz hervorgegangen ist. Dieser aber ist wiederum kein anderer als der Schwanenritter der Sage«.

2. Orientalische und ägyptische Götter im römischen Reiche.

Nachdem nun so der Litteratur über Kulte, die im Norden des römischen Reichs heimisch waren, gedacht ist, will ich, bevor ich zu der über die orientalischen übergehe, noch auf die Erörterungen über die thrakischen Kulte hinweisen, welche teils aus Inschriften und Reliefs sich ergeben, die von thrakischen Mitgliedern der Truppe der Equites singulares herrührend unter der oben S. 450 besprochenen Gruppe von Denkmälern sich befinden, teils aber in Inschriften und Reliefs vorkommen, welche in ein Heiligtum unfern von Porta Lorenzo von Praetorianern gröfstenteils thrakischer Herkunft geweiht sind. Über dieselben hat aufser Henzen im Bull. munic. III, 1875, S. 83—117 und Mommsen im C.I.L. VI S. 720 mit spezieller Berücksichtigung der Abbildungen derselben C. L. V(isconti) 'Bassorilievi delle iscrizioni militari votive dissepellite presso la chiesa di S. Eusebio sull' Esquilino' im Bull. munic. IV, 1876, S. 61 - 67 zu Taf. 5—6 u. 7—8 gehandelt. Als besonders beachtenswert soll daraus wenigstens der thrakische deus Hero(n) oder Heros um so mehr hervorgehoben werden, als derselbe im Lex. der Mythol. übergangen scheint, und die Darstellung einer vollständig, auch mit dem Hinterkopf, in einen Mantel gehüllten Nemesis, welche den rechten Arm in der Art zur Brust geführt hat, dafs die Hand den Mantel an der Halsgegend fafst, mit der

linken eine Elle hält und dabei den rechten Fufs auf ein Rad gestellt hat, während neben dem linken ein Greif steht (vgl. jetzt Posnansky 'Nemesis' S. 124).

Von der Litteratur über die orientalischen Kulte im römischen Reiche erwähne ich zunächst, indem ich auf die oben S. 450 angeführte, namentlich die Bemerkungen von Marucchi, zurückweise, den Bericht von C. L. Visconti 'Del larario e del mitreo scoperti nell' Esquilino presso la chiesa di S. Martino ai monti' (im Bull. arch. com. XIII, 1885, S. 27—38 mit Taf. 3—5) über den Fund eines Larariums in Rom, als dessen Hauptgöttin die ägyptisch-griechisch-römische Isis-Fortuna erscheint, während eine Anzahl anderer einheimischer, griechisch-römischer, wie Venus, und ägyptisch-griechisch-römischer Götter, wie Serapis und Harpokrates, in kleinen Nischen in ganzen Figuren oder Büsten aufgestellt sind, und eines Mithreums daneben, die vollends in ihrer Verbindung ein merkwürdig sprechendes Bild von der Religionsmengerei in der römischen Kaiserzeit geben.

Die Erörterungen über den mit Rücksicht auf die auch von Staats wegen gepflegte Sage von der trojanischen Herkunft der Römer innerhalb des Pomeriums erbauten Tempel der zuerst in Rom, aber damals freilich nur mit Wegschneidung der orgiastischen Auswüchse, unter dem Namen Mater Magna in den Kult eingeführten asiatischen Gottheit von O. Richter: 'Die Tempel der Magna Mater und des Iuppiter Stator in Rom' (im Hermes XX, 1885, S. 407—429 mit einer Taf.) und deren Bekämpfung durch O. Gilbert: 'Der Tempel der Magna Mater in Rom' (im Philologus XXXV, 1886, S. 449—468), der die Lage des Tempels der Kybele auf der Höhe des Palatin nachdrücklich verteidigt, will ich wenigstens erwähnen, während ich auf die Leipziger Dissertation von H. R. Goehler 'De Matris Magnae apud Romanos cultu' (Meissen 1886. 77 S. 8.), welche auch von L. Friedländer in der Wochenschr. f. kl. Phil. 1887 Sp. 263 und von Lafaye in der Rev. de l'hist. d. relig. Bd. XVII, 1888, No. 1 eine sehr ungünstige Beurteilung erfahren hat, nur mit dem Bemerken hinweisen kann, dafs der Aufgabe hier eine vollends in mythologischer und archäologischer Beziehung ganz ungenügende und mangelhafte Beantwortung zu teil geworden ist.

Eine Darstellung der Kybele oder einer von den Römern mit Kybele identificierten und als solche verehrten Göttin will

A. v. Sallet, Cybele auf den Contorniaten und ihre armenischen und cilicischen Vorbilder (Z. f. Numism. X, 1883, S. 165—168)

in der Göttin zwischen zwei Sphinxen auf einer armenischen von G. Hoffmann in der Z. f. Num. IX S. 96 Aschdod in Phönikien zugewiesenen und auf 'Atergates' gedeuteten Münze sehen, indem er dieselbe Göttin nicht blofs auf einer Münze von Tarsos, sondern auch auf einem römischen Contorniaten findet, wo zwischen vier Sphinxen eine Göttin thront, der

eine weibliche Gestalt neben ihr auf das mit Modius oder Mauerkrone bedeckte Haupt einen Kranz setzt, während links von ihr eine männliche Gestalt steht, die eine phrygische Mütze oder einen Helm(?) auf dem Kopfe und Schild, Speer und Beil am Arm und in den Händen hat. Ungleich einleuchtender führte P. Ch. Robert 'Les phases du mythe de Cybèle et d'Attis, rappelées par les medaillons contorniates' in der Rev. numism. III (1885) S. 34–48 (vgl. Decharme im Dict. des Antiq. I Sp. 1689f.), nachdem er schon früher 'Médaillons contorniates' (in den Ann. de la Soc. franç. de num. 1881 Sp. 3f. u. sep.) und 'Étude sur les médaillons contorniates' (in der Rev. belg. de num. V. S., Bd. XIV, 1882 und separat mit 5 Taf., Brüssel 1882, vgl. Dict. d. ant. I S. 1488) die Ansicht entwickelt hatte, dafs die Contorniaten durchweg nicht mythische Gestalten und Sagen, sondern deren Aufführungen und Darstellungen in Schauspielen, bes. Mimen und in mit Spielen verbundenen Festzügen darstellten, von einer gröfseren Anzahl von Contorniaten, die einzeln beschrieben und gröfstenteils abgebildet werden, aus, dafs die Darstellungen auf denselben Personen und Scenen von Aufführungen der Sage von Attis und Kybele wiedergeben.

Von den alten Zeugnissen und der modernen Litteratur über Mithras und Mithraskult im römischen Reich gab

T. Fabri, De Mitrae dei solis invicti apud Romanos cultu (Göttinger Dissertation 1883. 120 S. 8.)

in einer von M. Voigt im Jahresber. XIII f. 1885, III S. 398 als fleifsig bezeichneten Abhandlung »eine weder vollständige noch gehörig gesichtete Zusammenstellung« (vgl. Wissowa zu Marquardt a. a. O. S. 85 Anm.).

Und aufserdem behandelte Réville 'Le Mithriacisme' nach Rev. d. rev. X S. 315 die Geschichte des Mithraskults von seiner Verbreitung bei den Völkern des Orients an bis zu seiner Einführung und Ausbreitung in Rom und dem römischen Reich in einer mir nicht vorliegenden Abhandlung in der Rev. de l'hist. des relig. Bd. XII No. 2 (1885).

Zu den Bemerkungen von E. Maionica 'Mithras Felsengeburt' (Arch.-epigr. Mittheilungen a. Oesterr. II, Heft 1, 1878, S. 33 f. mit Taf. 2) gab Conze 'θεὸς ἐκ πέτρας' a. a. O. S. 119f. einen Nachtrag, in welchem er aus der von Maionica behandelten Vorstellung auch das von Dütschke falsch gedeutete Relief in den Uffizi zu Florenz (Dü. No. 146) deutete. Die angebliche Maske eines Flufsgottes daselbst ist nach ihm vielmehr die des Zeus, des Vaters von Mithras und Attis, wofür er sich auf die Büste, auf welche sich die Attisfigur aus Ostia stützt, beruft (Mon. IX Taf. 8ª, 2).

Frantz Cumont 'Le culte de Mithra à Edesse' in der Rev. archéol. III. S., XI Bd. (1888) S. 95—98 kann ich nur nennen.

Über den Mithraskult in Rom handelte Or. Marucchi 'Il culto mitriaco in Roma: in proposito di una recente scoperta archeologica' in der N. Antol. 1885 Fasc. 19 S. 480—491, wozu dann namentlich noch der

Aufsatz 'Di un Mitreo pertinente alla casa de' Nummi scoperto nella via Firenze' von Aless. Capannari (im Bull. com. XIV, 1886, S. 17—26 mit Taf. 4) und die Notiz über einen weiteren Fund am Clivus Victoriae in den Not. degli scavi 1886 S. 123 (vgl. Gilbert 'Rom' III S. 114f. Anm. 3) gekommen ist.

Über ein kleines Denkmal aus der Umgegend von Terni, über das Eroli (im Bull. d. Inst. 1881 S. 82f.) berichtete, handelte derselbe in dem Aufsatz 'Il dio Mitra a Terni' (im Buonarotti vom Aug. 1881 und bes. Roma 1881, 20 S. 4. mit 1 Taf.), über ein bedeutenderes Heiligtum in Spoleto (vgl. Not. d. sc. 1878 S. 231f.) Gori (nach Rev. d. rev. III S. 271) im 1. Heft von Bd. III des Arch. stor. art. arch. e lett. — di Roma und (nach Rev. d. r. VIII S. 283) Coote im I. Teil von Bd. XLVII der Archaeologia (London 1882/83).

'Mithraeen und andere Denkmäler ausDacien', unter denen die Bildwerke vom Heiligtum des Mithras im einstigen Sarmizegethusa hervorragen, beschrieb Franz Studniczka in den Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. VII, 1883, S. 200—225 und VIII, 1884, S. 34—51, nachdem schon vorher Torma a. a. O. VI, 1882, S. 98ff. über die 1881 erfolgte Entdeckung eines Mithrasheiligtums berichtet und die inschriftliche Ausbeute zum gröfsten Teile veröffentlicht hatte.

Der Aufsatz von

J. Urvalek 'Zum Mithrascult im Occident und in Österreich' (im Progr. des Landes-Realgymn. in Stockerau, 1882, S. 27–48. 8.)

steht nach der Z. f. d. österr. Gymn. XI, 1883, S. 868f. auf veraltetem Standpunkt.

J. von Bojničić 'Denkmäler des Mithraskultus in Kroatien' (in der Kroat. Revue, II, Agram 1886, S. 139—152) kenne ich nur aus der Bibliogr. des Archäolog. Jahrbuches II S. 76.

Von den keineswegs häufigen Mithrasdenkmälern in Gallien gab nach Rev. d. rev. V S. 241 Clém. Simon in der Rev. des soc. sav. des dép. VII. Ser., Bd. I, 3. Liefg. ein Verzeichnis.

Und aufserdem handelte nach Rev. d. rev. 1885 S. 281 (vgl. C.I.L. XII S. 184) über den Mithraskult aus Anlafs des Reliefs mit Inschrift von Mons Seleucus (C. I. L. XII No. 1535) Flor. Vallentin im Bull. de la Soc. d'ét. des Hautes-Alpes I, 1882.

Die Bemerkungen 'zur Kenntnifs des Mithras' von Christ sind oben S. 460 erwähnt, und so möchten nur noch die Bemerkungen und Aufsätze von G. Wolff 'Über ein in Friedberg gefundenes Fragment eines grofsen Mithrasbildes' (im Corresp.-Bl. der D. Gesch.- u. Alterthums-V. 1881 S. 92f.) und die Aufsätze von demselben: 'Der Mithrasdienst bei Hanau' (a. a. O. 1882 S. 1–5) und 'Das Römerkastell und Mithrasheiligtum von Grofs-Krotzenburg am Main nebst Beiträgen zur Lösung der Frage zur architektonischen Beschaffenheit der Mithrasheiligtümer' (in d.

Festschr. des Ges.-Ver. der D. Gesch.- u. Altertums-Ver., Kassel 1882, und sep., 101 S., vgl. Jahresber. IX f. 1881, III S. 390) hier zu verzeichnen sein.

Über den Dolichenuskult haben wir eine tüchtige Arbeit von

Fel. Hettner, De Iove Dolicheno (Diss. von Bonn 1877. 52 S. 8; angez. von Decharme in der Rev. crit. 1877, S. 364—366).

Dieselbe enthält eine gründliche und sorgfältige Untersuchung über den Kult des Zeus von Doliche in Kommagene und seine Verbreitung im römischen Reiche und ein Verzeichnis der bildlichen und inschriftlichen Denkmäler. Ich bemerke nur zur Berichtigung in betreff der in meinem ersten Bericht im Jahresber. IV, III S. 144 V f.) erwähnten Duperacschen Nachbildungen von Denkmälern (vgl. jetzt Henzen zu C. I. L. VI, 418 und Kaibel, Inscr. Gr. Siciliae etc. zu No. 984), dafs Hettner mit Recht die obere Hälfte des ersteren als auf Fälschung beruhend bezeichnet, dafs dasselbe aber auch von der des zweiten wird anzunehmen sein, während die griechische Inschrift desselben nach Kaibel a. a. O. für ungenau gelesen aber echt zu gelten haben wird.

A. Hauser, Iupiter Dolichenus, Relief gef. in Deutsch-Altenburg (Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. f. Erf. u. Erh. der österreich. Baudenkmale II S. 42, vgl. F. Kenner ebend. S. 55)

kenne ich nur dem Titel nach.

Die Abhandlung von C. L. Visconti 'Di alcuni monumenti del culto Dolicheno dissepelliti sull' Esquilino' (im Bull. d. comm. arch. munic. III, 1875, S. 204—220, erschienen 1876, und deshalb in dem ersten Bericht nicht erwähnt; vgl. jetzt C. I. L. VI, 3698 f.) ist schon von Hettner berücksichtigt.

Von Elagabal, von dem schon oben S. 47 die Rede war, handelte Fr. Lenormant 'Sol Elagabalus' in der Rev. de l'hist. d. rel. III, 1881, S. 310—322.

Eine Abbildung des Hauptgottes von Heliopolis im nördlichen Syrien wies

Fr. Lenormant, Iupiter Heliopolitanus (Gaz. arch. II, 1876, S. 78—82 mit Taf. 21)

nach in einem bis dahin ungenau publicierten und verkannten Relief eines Denkmals zu Nismes mit der Weihinschrift: I. O. M. Heliopolitan. et Nemauso (Orelli 1245, C. I. L. XII No. 3072), in welchem wir eine auch von Jordan zu Prellers röm. Myth. noch nicht aufgeführte authentische Abbildung dieser Gottheit besitzen.

Als eine andere Darstellung des Elagabalus deutet Franz Studniczka 'Bildwerke' (Ausgrabungen in Carnuntum, II in d. Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. VIII S. 59 ff. mit Taf. 1. 2) die zwischen zwei Stieren stehende

Gestalt eines der den Harnisch einer Statue zierenden Reliefs, indem er zugleich vermutet, dafs das auch in dem von Lenormant publicierten Relief der Fall gewesen sein werde, während Lenormant hier nur die Reste eines einzigen Tieres und zwar eines Löwen zu sehen geglaubt hat. Wenn aber Studniczka in dieser und in der mitgefundenen männlichen Statue in Frauenkleidern und seltsamer Weise mit einem Kinde auf dem linken Arm Statuen Elagabals glaubt erkennen zu dürfen und annehmen möchte, dafs man in dem fernen Standlager in dem beschriebenen Panzerrelief den mit dem Gotte von Heliopolis allerdings nahe verwandten Gott von Emesa möge haben darstellen wollen, so kann ich ihm nicht folgen. Ich füge hinzu, dafs seitdem P. Wolters 'Zeus Heliopolites' (im Americ. Journ. of arch. VI S. 63–68 mit Abb.) das von Bazin 'L'Artemis Marseillaise du musée d'Avignon' (in der Rev. arch. III Ser., Bd. VIII, 1886 S. 257ff. zu Taf. 26) als 'Artemis Dictynne' gedeutete Relief einer Figur zwischen zwei Stieren ebenfalls als Iupiter Heliopolitanus erklärt, und dafs Gurlitt 'Iupiter Heliopolitanus' (in den Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. XIV, 1891, S. 120—125 mit 3 Abb.) eine Statuette in Graz veröffentlicht und ebenso gedeutet hat, während K. Habel 'Zur Geschichte des in Rom von den Kaisern Elagabalus und Aurelianus eingeführten Sonnenkultes' (in Comment. in hon. Guil. Studemund, Strafsburg 1889, S. 91–107) S. 98 Anm. 2 und 'Numismat.-archäolog. Beitrag z. bildl. Darst. des Sonnengottes in der röm. Kaiserzeit' in der Wochenschr. für klass. Phil. 1889 No. 10 Sp. 275—278 in den von Studniczka auf Elagabal gedeuteten Statuen Aurelian und seine Mutter und in der Figur des Panzerreliefs einen Mithras sehen möchte, wobei er freilich schon selber zugibt, dafs der Künstler »sich durch die Bilder verwandter Sonnengötter beeinflussen liefs«.

R. Lanciani veröffentlicht im Bull. d. comm. comun. VIII S. 12, Taf. 1 ein Relief mit griechischer Weihinschrift an den Gott Sberthurdos (nach ihm = *Βελσοῦρδος* auf einer Inschr. des Cyriacus aus Perinth) und die Göttin Iambadula. Jener ist als nackter Iuppiter, diese als nackte Frau zu Pferde gebildet.

Über ein in Algier gefundenes, Saturn geweihtes Relief mit einer Darstellung des mit Kronos-Saturn geglichenen phönikischen Gottes reden Ch. Fichot 'Lettre a M. Fr. Lenormant sur un basrelief votif à Saturne' (mit Vignette), Ant. Héron de Villefosse 'Observations sur ce monument' und Fr. Lenormant 'Autres observations sur ce monument' in der Gaz. arch. VI (1880) S. 40–47.

Der umfassenderen Erörterung über den Kult ägyptischer Gottheiten aufserhalb Alexandriens von Lafaye ist schon oben S. 283f. gedacht worden. Aufserdem ist, indem noch auf die neuerdings erschienene Schrift von W. Drechsler 'Der Cultus der aegypt. Gottheiten in den Donauländern' (Leipzig 1890) hingewiesen werden soll, folgendes zu verzeichnen: ein von ihm selbst 'Un monument Romain de l'étoile d'Isis, basr. inéd. du Musée Kircher.' (in den Mél. d'arch., Éc. fr. de Rome I,

S. 312—321) veröffentlichtes Relief aus Caere beschreibt Lafaye a. a. O. S. 290; ein anderes beim ersten Meilenstein der via Flaminia gefundenes, das Or. Marucchi 'Di un monumento Isiaco rinvenuto presso la via Flaminia' in den Ann. d. I. LI, 1879, S. 158—175 Taf. I veröffentlicht hat, verzeichnet Lafaye ebendas. S. 297 No. 112.

Sodann hat Barnabei in Academy 1883, 31. März S. 228ff. aus Anlafs des Funds zweier Basen mit Inschriften (C.I.L. XI, 1 No. 1543 1544) und der Fragmente zweier Statuen in Fiesole (Not. d. sc. 1883 S. 75f.) den Kultus von Isis und Osiris im alten Faesulae erörtert, wozu dann noch die Ausführungen von H. Schaaffhausen 'Über den röm. Isisdienst am Rhein' in den Jahrb. d. Alterthumsfr. im Rheinl. LXXVII, 1883, S. 31—62 mit Taf. (vgl. M. Voigt im Jahresber. XII f. 1884, III S. 273) und nach 1885 der Aufsatz von R. Arnoldi 'Röm. Isiskult an der Mosel' in den Jahrb. d. Altertumsfr. im Rheinl. LXXXVII, 1889, S. 33–52 mit Abb. im Text gekommen sind.

Überdies hat

G. Lafaye, L'introduction du culte de Serapis à Rome; P. Cornelius Scipio Nasica Serapio, in der Rev. de l'hist. d. relig. XI (1885, Juni) S. 327—329

seine Studien selber weiter geführt, indem er in der mir nicht vorliegenden Abhandlung nach der Rev. d. rev. 1885 S. 315 ausgeführt hat, dafs spätestens 138 v. Chr. der Name Serapio in Rom im Gebrauch, aber noch neu war, wie der Kult des Serapis und der verwandten Götter seit kurzem erst und nur bei Sklaven und geringem Volk Eingang gefunden hatte, und dafs eben deshalb der Spitzname Serapio bei einem Scipio infolge des Kontrasts zu der hohen Stellung des Trägers als lächerlich erschienen sei.

Indem ich noch hinzufüge, dafs Ant. Héron de Villefosse 'Inscriptions latines récemment découvertes dans la province de Constantine' (in der Rev. arch. II Ser., Bd. XXXI, 1876, S. 126ff. u. 204ff. mit Taf. 3) aus Anlafs einer Anzahl dem Saturnus, der Ops, KAVTOPATI (vgl. Steuding im Lex. d. Mythol. I Sp. 857 unter Caute(s) oder Caut(us)), Sol invictus, den dii Mauri, der dea Caelestis u. s. w. gewidmeter Inschriften namentlich auch den Kult der Diana (Augusta) Maurorum erörtert, indem er zugleich eine kleine Bronze, die Büste der Diana darstellend, aus Djebel-Chechar im Süden des Aurès veröffentlicht, gehe ich zur Litteratur über die Sagen über.

IV. Litteratur über Gründungs- und andere Sagen.

In betreff der Litteratur über italische und römische Sagen mufs ich mich im wesentlichen auf ein Verzeichnis beschränken, nachdem seit 1886 neue Arbeiten darüber erschienen sind, wie namentlich der Aufsatz

von Benediktus Niese: 'Die Sagen von der Gründung Roms' (in H. v. Sybels histor. Zeitschr. LIX (1888) S. 481 - 506), über den jetzt H. Schiller im Jahresber. XVIII, III S. 125—128 einen ausführlichen Bericht gegeben hat, während ich selbst eine durchgreifende Revision der in meinem Buche 'Hestia-Vesta' (Tübingen 1864) einst versuchten Bearbeitung eines Teils derselben beabsichtige.

Über J. G. Cuno 'Etruscische Studien' (in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII, 1881, S. 850—856 u. CXXV, 1882, S. 553—592), in welchen namentlich die Euandersage behandelt ist, hat Deecke im Jahresber. X f. 1882, III S. 381, und über F. Cauer 'De fabulis Graecis ad Romam conditam pertinentibus' (Berlin 1884. 35 S. 8.; angez von O. G. in der W. f. kl. Ph. 1884 Sp. 1064—1066, S. im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 498 f., E. Wörner in der Ph. Rundschau 1885 Sp. 1197—1202, Zoeller im Phil. Anz. XVII S. 685—689, Deuticke im Jahresber. d. Phil. V. in d. Z. f. Gymnasialw. 1889 S. 387 ff.) hat H. Schiller im Jahresbericht für 1885, III S. 51 berichtet, und derselbe hat nun auch über die zusammenfassende Darstellung der Ansichten von Cuno über 'die Etrusker und ihre Spuren im Volk und im Staate der Römer' im 2. Teil von dessen 'Vorgeschichte Roms' (Graudenz 1888) im XVIII. Jahresber. f. 1890, III S. 120 ff. ausführlich referiert.

Die Fortsetzung der erstgenannten Arbeit von Cauer, der schon in dieser hauptsächlich von den Sagen über Äneas zu handeln gehabt hatte, unter dem Titel 'Die römische Aeneassage von Naevius bis Vergil' (im XV. Suppl.-Bd. der N. Jahrb. f. Phil. 1886 S. 95—182, und separat, Leipzig 1886, 86 S. 8., angez. v. E. Bährens in der Wochenschr. f. kl. Phil. IV Sp. 361—364 und Zoeller im Phil. Anz. XVII, 1887, S. 689—692, sowie von Deuticke zusammen mit der ersteren Schrift des Verfassers und dem Aufsatz von Niese a. a. O.) fällt schon aufserhalb der Grenzen dieses Berichts.

J. Jäkel 'Zur Äneassage' (Programm des Staats-Gymn. Freistadt 1879. 27 S. 8.; angez. von A. Bauer in der Z. f. österr. Gymn. 1881) ist von Voigt im Jahresber. IX f. 1881, III S. 50 besprochen worden.

Eine Skizze der Entwicklung der Aus- und Umbildung der Sagen von Äneas versuchte

H. Nettleship, 'The Story of Aeneas' Wanderings, im Journ. of Philol. IX (1880) S. 29—50.

Ausführlicher behandelte einen Ausschnitt sodann

E. Wörner, Die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei Dionysios von Halikarnasos und Vergilius (Progr. d. Kön. Gymn. Leipzig 1882. 28 S. 4.; angez. von E. Glaser in der Phil. Rundschau 1883 Sp. 375—377),

und das Ganze

J. A. Hild, La légende d'Énée avant Virgile (Ét. de relig. et de litt. anc. I, Paris 1883, 95 S.; angez. von E. Wr. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1580f. und von H. Dunger in der D. Litt.-Ztg. 1884 Sp. 271f.),

während Wörner wiederum nach Hild in Roschers Lexikon eine Übersicht über die Sagen von Äneas und deren Umbildungeu gegeben hat, nachdem noch G. Boissier 'La légende d'Énée d'après de recents travaux' in der Rev. d. deux mondes 1883 Sept. S. 282—314 im Anschlufs an Hilds Abhandlung darüber gesprochen hatte.

Nur kurz erwähne ich, dafs E. Teltscher 'Über das Wesen der Anna Perenna und der Dido (im Anschlufs an Ovid fast. III, 523—695)' (Progr. von Mitterburg, Triest 1877. 16 S.) nach der Anzeige in der Z. f. österr. Gymn. 1877 S. 941f. Anna wie Dido aus dem Semitischen erklären will, indem ich zugleich auf die Erörterungen von Maafs über Vergil. Aen. IV, Ovid. Fast. III 524 sqq. in der 'Commentatio mythograph.' IV S. 17—20 (im Greifswalder Index für 1886/87) hinweise.

Ebenfalls aus dem Phönikischen glaubt

Phil. Berger, Ascagne (in den Mélanges Graux. Paris 1884. S. 611—619)

von den drei Namen des Ascanius Ascanius Iulus und Ilus (V. Aen. I, 267f.) wenigstens die beiden ersten deuten zu können, während er für den dritten Ilus die Vergleichungspunkte vermifst, die er für jene zu haben glaubt (vgl. Deuticke a. a. O. S. 386).

Über die römische Gründungssage im engeren Sinne, d. h. die Sage von Romulus und Remus, hat

J. L. W. Schwartz, Der Ursprung der Stamm- und Gründungssage Roms unter dem Reflex indogermanischer Mythen (Jena 1878. 50 S. Lex.-8.; angez. von F. R. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 1340f.)

eine jedenfalls beachtenswerte Arbeit veröffentlicht.

Ich füge hinzu, dafs Schwartz selbst im Anhang zu einer Anzeige von Gubernatis 'Mythologie des plantes' in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 Art. 257 eine Selbstanzeige der Schrift veröffentlicht hat, die in den 'Prähistor.-anthropolog. Studien' (Berlin 1884) S. 416—420 wieder abgedruckt ist.

Über Ignazio Guidi 'La fondazione di Roma' im Bull. d. comm. arch. com. di Roma IX, 1881, S. 63—75 hat Voigt im Jahresber. XI f. 1883, III S. 166ff. referiert.

Über Th. Mommsen 'Die Remuslegende' (im Hermes XVI, 1881, S. 1—23), worüber auch in der Phil. Wochenschr. I S. 50f. referiert ist, hat H. Schiller im Jahresber. IX f. 1881, III S. 305f. berichtet.

Auf W. Soltau 'Roms Gründungstag in Sage und Geschichte' im Philol. XXXV, 3 (1886) S. 439—448 und Konrad Trieber 'Die Romulussage' im Rhein. Mus. XLIII, 1888, S. 569—582 soll wenigstens wieder noch hingewiesen werden.

Auch auf den einschneidenden Aufsatz von

Th. Mommsen, Die echte und die falsche Acca Larentia (aus den »Festgaben für Gust. Homeyer z. 28. Juli 1877«, S. 91—107 und in 'Röm. Forschungen' II. Band (Berlin 1879) S. 1—22)

soll hier nicht eingegangen werden, da seitdem aufser Roscher im Lex. d. Mythol. I Sp. 4 ff. nicht blofs

E. Baehrens, Acca Laurentia, ein Beitrag zur ältesten Geschichte Roms, in den N. Jahrb. f. Phil. CXXXI (1885) S. 777—801,

worüber H. Schiller im Jahresber. XIV f. 1886, III S. 223—225 berichtet hat, wozu ich nur noch kurz bemerke, dafs E. Hoffmann 'Acca Laurentia' ebendas. S. 885 f. einige Bemerkungen dazu macht und Prioritätsansprüche erhebt, sondern auch noch nach 1885 Th. Zielinski 'Quaestiones comicae' (Petersburg 1887; angez. von K. Zacher in der Wochenschr. f. kl. Ph. IV Sp. 959 ff., Uckermann im Phil. Anz. XVII S. 631 ff. und Hiller in d. D. Litteraturztg. 1885 Sp. 513 ff.) in der Quaestio V 'De Acca Larentia' S. 80—123 seitdem aufs neue die Sagen von »der echten und falschen Acca Larentia« untersucht und dieser dabei den Kern der Sage von der Larenmutter Larenta auszuschälen versucht hat,

Auch wird es nicht blofs gestattet, sondern geboten sein, hier einer Untersuchung wenigstens zu gedenken, welche in erster Linie freilich die Kyrossage und erst in zweiter Linie verwandte griechische und die Romulussage zum Gegenstand hat der Abhandlung:

Die Kyrossage und Verwandtes von Ad. Bauer (in den Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss., Bd. C, 1882, S. 495—578; und separat, Wien 1882, 86 S. 8.; angez. von F. Spiegel in v. Sybels histor. Z. 1885 S. 311—314).

Aber auch auf diese Abhandlung, über die Stein im Jahresber. X f. 1882, I S. 213 f. berichtet hat, enthalte ich mich einzugehen, zumal da auch hier wieder auf eine aufserhalb der Grenzen dieses Berichts fallende Schrift: 'Herodots Darstellung der Cyrussage' von Rud. Schubert (Breslau 1890. 85 S. gr. 8.) eingegangen werden müfste.

Interessante Wandgemälde, die in Rom gefunden worden sind, veröffentlichte zuerst

Ed. Brizio, Pitture e sepolcri scoperti sull' Esquilino (Rom 1876. 164 S. u. 3 Tafeln in Klein-Fol.)

zusammen mit anderen auf dem Esquilin gemachten Funden, und sodann allein nochmals nach einer neuen Zeichnung unter Beiziehung von Photographien

C. Robert, Fregio di pitture riferibili ai miti di Enea e di Romolo, scoperte sull' Esquilino (Mon. d. I. X Taf. 60, 60 a und Ann. L, 1878, S. 234—275).

Eine Spiegelzeichnung mit der Darstellung der Sage von den Zwillingen auf einem Spiegel von Bolsena veröffentlichte

A. Klügmann, Due specchi u. s. w., s. o. S. 329, (Mon. d. I. XI, Taf. 31 u. Ann. LI, 1879, S. 38—47).

Auf diesem Spiegel ist die Wölfin mit Romulus und Remus in Anwesenheit des Faustulus und eines andern Hirten (nach Jordan in Prellers röm. Mythol. II³ S. 347 A. 3 des Faunus und des Faustulus), ferner der Rhea Silvia und eines Berggottes, sowie des picus und der parra und endlich unterhalb der Wölfin auch eines Löwen dargestellt, wobei in deutlicher Darstellung die parra, der Vogel der Vesta, als Eule erscheinen soll.

Einen dem Silvan 124 n. Chr. geweihten Altar, der auf der Vorderseite Mars, Venus und vielleicht (s. Jordan a. a. O. S. 348) den Genius P. R., auf den Nebenseiten Amoren mit den Waffen und dem Streitwagen des Mars zeigt, schmückt auf der Rückseite die Darstellung der säugenden Zwillinge, des Faustulus und eines andern Hirten, wobei der Flufsgott Tiber und der Berggott des Palatin und ausser anderen Tieren ein Adler dargestellt ist. Derselbe wurde nach den Not. d. scavi 1881 S. 111 ff. mit Taf. 2 in Ostia gefunden.

Endlich nenne ich auch noch den Aufsatz von G. Tomassetti: 'Il musaico marmoreo Colonnese' (in den Röm. Mitth. I (1886) S. 1—17 Taf. 1) über eine derartige Darstellung.

Marg. Aug. Krepelka 'Mythologische Bemerkungen über die römische Königsgeschichte' (im Ausland 1878 No. 42 S. 628—633), 'Römische Sagen und Gebräuche. Ein Beitrag zur Niebuhr'schen Liederhypothese' her. von J. J. Müller Einl. u. I (Philol. XXXVII, 1878, S. 450—523) u. 'Mytholog. Analogien zur Erklärung der Sage von der Tarpeia' (im Ausland, LIV, 1881, S. 536—539) genügt es zu nennen. Man mufs sich freilich wundern, dafs ein Aufsatz wie der genannte Aufnahme in eine philologische Zeitschrift gefunden hat.

L. Vioolet '*Περὶ τοῦ Ῥωμαικοῦ μύθου τῆς ἁρπαγῆς τῶν Σαβίνων γυναικῶν* im *Παρνασσός Δ'*, *δ'* S. 238—270 habe ich nicht gesehen.

R. Kleinpaul, 'Der Kampf der Drillinge und des Horatius Schwestermord in ihrer Berührung mit der Faunusmythe' (im Ausland 1877 No. 32 S. 1031—1037) will ich ebenfalls nur nennen.

Über C. Bardt 'Die Legende von dem Augur Attus Navius' (im Progr. von Elberfeld. 1883, 11 S. 4.; angez. in den N. Jahrb. f. Phil. und Pädag. Bd. CXXX, 1884, 6. Heft) hat H. Schiller im Jahresber. XI f. 1883, III S. 471 f., und über V. Gardthausen 'Mastarna oder Servius Tullius, mit einer Einleitung über die Ausdehnung des Etruskerreiches' (48 S. gr. 8. Mit einer Tafel. Leipzig 1882; angez. im Liter. Centralbl. 1882 Sp. 1695 f., u. von O. Seeck in d. D. Litteraturztg. 1883 Sp. 120 f.) hat Deecke im Jahresber. X f. 1882, III S. 381 f. und hat Schiller ebendas. S. 490—492 berichtet.

II. Verzeichnis der im I. Hauptteil noch nicht erwähnten Litteratur über griechische und römische Mythologie aus den Jahren 1884 u. 1885, mit Nachträgen aus früheren Jahren.

Nachdem im Laufe dieses Berichts begonnen worden ist, die Litteratur über die Jahre 1884/85, über welche zuvor abgesondert berichtet werden sollte, mehr und mehr gleich mitzuberücksichtigen, sollen hier diejenigen Schriften aus diesen Jahren, welche noch nicht genannt sind, wenigstens verzeichnet werden, so jedoch, dafs ab und zu einzelne Bemerkungen beigegeben werden mögen.

Dagegen mufs ich darauf verzichten, die bis zur Fertigstellung des Manuskripts mir bekannt gewordenen Schriften, in denen Gegenstände behandelt werden, die zum Inhalte der innerhalb des Berichts fallenden Litteratur gehören, gleichfalls anzuführen, wie ich das im letzten Teil des Berichts zu thun pflegte. Ich bin mir bewufst, der gestellten Aufgabe so leider nicht vollständig zu genügen, aber es erschien geboten, nachdem ein so langer Verzug eingetreten war, den Bericht überhaupt in möglichst kurzer Frist einmal zu Ende zu führen.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

1. Allgemeine vergleichende Mythologie.

E. Burnouf, La science des religions. 4. éd. revue et complétée. Paris 1885. 289 S. 12.

Die erste Auflage erschien 1872.

A. Réville, Prolegomena of the History of Religions. Translated by A. S. Squire. With an Introduction by Max Müller. London 1885. 210 S. 8. (angez. in Acad. N. 670 S. 163f. von K. Cheyne; vgl. auch A. Réville, L'histoire des religions, sa méthode et son rôle d'après les travaux recents de MM. Vernes, Goblet et Van den Gheyn in der Rev. de l'hist. d. relig. XIV (1887), 2. 3).

Das zuerst angef. Werk ist die englische Übersetzung des S. 3 aufgeführten.

E. Théron, Étude sur les religions anciennes. Montpellier 1884. XVIII u. 545 S. 8. (angez. von F. Justi in der Berl. Phil. Wochenschr. V Sp. 1037 ff.).

Inhalt: 'Introduction': Von der Religion im allgemeinen. 'Croyances primitives.' Ursprung der Mythologie. Buch I. Orientalische Religionen:

I. Indien und der Pantheismus. II. Einflufs des Pantheismus auf bürgerliche und politische Einrichtungen Indiens. III. Persischer Dualismus. IV. Chaldäisch-babylonische Religion. V. Egypten. VI. China und der Buddhismus. Buch II. Griechischer und römischer Polytheismus. Nach Justi a. a. O. »ein Versuch die biblischen Erzählungen mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen ohne Anspruch auf wissenschaftlichen Werth«.

C. de Cara, Esame critico del sistema filologico e linguistico applicato alla mitologia e alla scienza delle religioni. Prato 1884. 414 S. 8. (angez. v. J. van den Gheyn in der Berl. Phil. W. IV Sp. 1638—1640, im Muséon, Juli 1884).

Das mir nicht vorliegende Werk zerfällt nach van den Gheyn in zwei Teile, einen I., der eine Kritik verschiedener Systeme der vergleichenden Mythologie von Max Müller, Adalbert Kuhn, Sayce, Fiske und Clermont-Ganneau enthält, und einen II. auf die Religionswissenschaft bezüglichen.

Andrew Lang, Art. Mythology in der Encyclop. Britann. Bd. XVII, 1882, auch in französ. Übersetzung: La mythologie, trad. de l'Anglais par Léon Parmentier. Paris 1886. XLI u. 232 S. 8. (angez. von Usener in der D. L-Z. 1886 Sp. 1402 ff. u. Gruppe in d. W. f. kl. Ph. Sp. 929 ff.) Vgl. auch das Buch von demselben: 'Custom and Myth' (London 1884. 300 S. 8.) und das neuere: 'Myth, Ritual and Religion' London 1887, 2 Bde. (angez. in d. Berl. ph. W. 1888 Sp. 1477 ff.).

Edw. Clodd, Myths and Dreams, London 1885 (angez. von Grant Allen in Acad. 1885, No. 680 S. 341 f.), in holländischer Übersetzung: Mythen en droomen. Eenige bladzijden uit de vroegste geschiedenis van het menschelijk denken. Naar het Engelsch door J. H. Maronier. Amsterdam 1886. XI und 206 S.

Mélusine, Revue de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, dirigée par H. Gaidoz et E. Rolland. Bd. II, 1884.

Ich wollte nicht unterlassen, wenigstens noch auf diese 1877 begonnene, seit 1884 regelmäfsig erscheinende Zeitschrift hinzuweisen, von der mir freilich nur die ersten Nummern des II. Bandes vorliegen.

S. Johnson, Oriental religions and their relation to universal religion. With an introduction by O. Frothingham. Persia. Boston and London 1885. XLIII und 783 S.

Nach F. Spiegel in der Berl. ph. Wochenschr. V, 1885, Sp. 865—871 ist das angeführte Werk der III. Band eines grofs angelegten Werks, dessen Vollendung durch den Tod des Verfassers verhindert wurde. Die ersten Teile, welche Spiegel ebenfalls nicht vorlagen, enthielten die Religionen Chinas und Indiens. Der genannte Band enthält dann nach dem

Titel also die Religion Irans, aber er enthält nicht blofs diese, sondern weit mehr, indem der Verfasser das Wort Eranisch in einem nach Spiegel freilich nicht klar ersichtlichen, viel weiteren Sinne gebraucht.

Das Werk enthält im I. Abschnitt eine allgemeine Einleitung unter der Überschrift: Advent of the religion of personal will — its elements in zwei Kapiteln: 1. Symbolism. 2. The moral sense. Der II. Abschnitt, Development, zerfällt in folgende Unterabteilungen: 1. Avestan dualism. 2. Morality of the Avesta. 3. Zarathustra. 4. The Avesta litterature. 5. Cuneiform monuments of the Akkadian and the Assyrian. 6. The Hebrew and the Chaldean. Der III. Abschnitt, Political forces, begreift 1. Babylon, Cyrus, Persia, 2. Alexander the great, 3. The Sassanian empire, der IV., Philosophies, 1. Manichaeism, 2. Gnosticism, der V., Islam, 1. Mahomet, 2. the Sha Nâmeh or book of kings.

J. Lippert, Geschichte des Priesterthums. 2 Bde. Berlin 1883. IX u. 551 und XXIII u. 734 S. (angez. in der Philol. Rundschau 1884 Sp. 465—468 von z., von J. Happel in der D. L.-Ztg. 1884 Sp. 1309—1312, βς im Lit. Centralbl. Sp. 1699, H. Holtzmann in der Histor. Zeitschr. 1885 S. 481—483, in den Philos. Monatsh. XXI S. 412 f.).

E. Renan, Nouvelles études d'histoire religieuse, Paris 1884, XXI u. 533 S. (angez. im Liter. Centralbl. 1885 Sp. 199 f., in der Cultura V S. 505—508 v. B., von Réville in d. Rev. de l'hist. d. rel., IX. Bd., S. 383—386).

Wahn, Le spiritisime dans l'antiquité et dans les temps modernes. Exposé chronologique des diverses religions et des croyances relatives aux esprits chez les peuples anciens et modernes. Liège 1885. XIII u. 397 S. 12.

Estanislaos Sánchez Calvo, Estudios filológicos. Los nombres de los dioses Ra, Osiris, Belo, Jehová, Elohim, Melkarte, Adonis, Endobelico, Pardjania, Brahma, Indra, Mitra, Perahom, Heracles, Apolo, Dionyso, Hermes, Afrodite, Venus, Jano, Saturno, Iupiter, Cybeles, Minerva, Proserpina, Marte, Volcano etc. etc. Indagación acerca del origen del lenguaje y di las religiones à la luz del eúskaro y de los idiomas turanianos. Madrid 1884. XV und 326 S. 4. (angez. von A. Savine in der Rev. de l'hist. d. relig. X, 1884, S. 244 f., O. Gruppe in d. Wochenschr. f. klass. Phil. II Sp. 1381—1385: originell, aber ohne Schulung und Kritik).

Hugo von Lomnitz, Solidarität des Madonna- und Astarte-Cultus. Neue krit. Grundlage der vergleich. Mythologie. Zum 19. Centenarium der Geburt Unserer lieben Frau — die VIII. Sept. MDCCCLXXXIV. Klausenburg 1885. 164 S. 8. mit 4 Tafeln. Vergl. Gustav Rösch 'Astarte-Maria. Eine Studie' in den Theolog. Stud. u. Krit. 1888, II, S. 265 und Dr. von Lehner in d. Beil. z. Allg. Ztg. 1890, No. 100, S. 3 b.

H. Faye, Sur l'origine du monde. Théories cosmogoniques des anciens et des modernes. Paris 1884. 226 S. u. 24 Fig. gr. 8. (angez. von P. v. Gizycki in d. Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 724).

J. A. Dulaure, Les divinités génératrices, ou du culte du phallus chez les anciens et les modernes. Réimprimé sur l'édition de 1825, revue et augmentée par l'auteur. Paris 1885. XVI u. 423 S. (angez. von J. Réville in der Rev. de l'hist. d. relig. XI (1885) S. 226—228).

Schon der Titel besagt, dafs es sich hier nur um den Wiederabdruck eines älteren Werkes handelt. Ich füge aus der Anzeige von Réville hinzu, dafs Dulaure zuerst 1805 ein Werk: 'Histoire abrégée des differents cultes' in zwei Teilen herausgegeben hat, das 1825 in einer neuen Ausgabe erschien, und dessen I. Teil die 'Cultes qui ont précédé et amené l'idolâtrie ou l'adoration des figures humaines' behandelte, während der verzeichnete Titel der des 2. Teils ist. Der Wiederabdruck ist jetzt erfolgt, weil dieser (oder das ganze Werk) 1825 von der Behörde vernichtet wurde.

Goblet d'Aviella, Histoire religieuse du feu. Le rôle du feu dans le culte, in der Revue de Belgique 1885 N. 12. Davon weifs ich nur aus der Bibl. phil. cl. Über den Bericht dess. Verfassers über den 'Cours d'histoire des religions proferré à l'Université de Bruxelles' in der Rev. de l'instr. p. en Belg. XXVIII, No. 5 S. 307—318, u. 6 S. 372—389 ist in der Berl. ph. Wochenschr. 1886 Sp. 251f. einiges bemerkt. Den Aufsatz 'Des origines de l'idolâtrie' in der Rev. de l'hist. d. rel. Bd. XII, 1885, No. 1 kenne ich nur aus der Rev. d. r. X S. 315.

E. Wasmansdorff, Die religiösen Motive der Todtenbestattung bei den verschiedenen Völkern. Progr. des Kölln. Gymnasiums in Berlin. 1884. 22 S. 4.

Darüber hat Voigt im Jahresber. XIII f. 1885, III, S. 403 berichtet.

H. Genthe, Über die Entwicklungsstufen der heidnischen Vorstellungen vom Jenseits (in Festgaben f. d. Landsberger Gymnasium. Landsberg 1885, 8 S. 4.).

2. Vergleichende indogermanische Mythologie.

P. Regnaud, Quelques observations sur la méthode en mythologie comparée in der Rev. de l'hist. d. relig. X No. 3 (1885 Mai-Juni) nach Rev. d. rev. 1886 S. 314.

J. van den Gheyn, La mythologie comparée, histoire et critique des systèmes (a. d. Précis historiques 1884 N. 9), wiederholt in desselben 'Essais de mythologie et de philologie comparée' (Brüssel 1885. 431 S. 8.; angez. von F. Spiegel in der D. L.-Ztg. 1886 Sp. 587f.).

Das Buch enthält aus dem Bereiche dieses Berichts aufser dem genannten Essai einen II. 'La mythologie végétale d'après les travaux

de Guillaume Mannhardt' S. 47—67, sodann als III. S. 68—106 den oben S. 268 angeführten: 'Le mythe de Cerbère'.

Der I. Aufsatz basiert nach der eigenen Aussage des Verf.'s vorzugsweise auf dem I. Teil des S. 475 angef. Werkes von Cara, während der II. eine dem Verf. erforderlich scheinende Ergänzung bildet.

Doch schien es richtiger, das Buch van den Gheyns hier unter indog. und nicht unter allg. vergl. Mythologie einzureihen, weil die Studien des Verf.'s hauptsächlich auf jenem Gebiete sich bewegen.

H. Gaidoz, Comme quoi M. Max Müller n'a jamais existé. Essay de mythol. comp., in der Mélusine 1884 No. 4, Juillet.

J. Mähly, Über vergleichende Mythologie. Heidelberg 1885. 38 S. 8. (angez. in der Wochenschrift f. kl. Phil. II Sp. 1445f. von O. G., in der N. ph. Rundschau I Sp. 112, von A. Christ in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVII S. 743f.).

W. Schwartz, Indogermanischer Volksglaube. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der Urzeit. Berlin 1885. XXIV u. 280 S. 8. (angez. von Cr. im Lit. Centralbl. 1886 S. 436f., von Schröter in d. Berl. ph. Wochenschr. VI Sp. 84—86, von Glaatz in d. Zeitschr. f. Völkerpsychol. XVI, 4 S. 467—478, M. Rödiger in d. D. Litt.-Ztg. 1886 Sp. 659—662, Veckenstedt in d. Allg. österr. Lit.-Ztg. II 5, G. Orterer in d. Bl. f. d. Bayer. Gymn. XXII S. 309—311, A. Christ in d. Z. f. d. österr. Gymn. XXXVIII S. 735—737, Schaarschmidt in den Philos. Monatsh. XXIII S. 626f., L. Freytag im Centralorgan f. Realschulw. XIII S. 583f., P. Bradke in d. Theolog. Lit.-Z. 1885 S. 345—348, Liebrecht in der Germania XXXI S. 498—500).

Um wenigstens einen allgemeinen Begriff vom Inhalte des Buchs zu geben, lasse ich die Überschriften der Kapitel abdrucken: I. Der himmlische Lichtbaum der Indogermanen in Sage und Kultus. II. Die mythischen Schmarotzerpflanzen am himmlischen Lichtbaum (und ihr Hineinspielen namentlich in der Aeneas-, Baldur-, [Isfendiar-] und Brunhildsage. III. Von den einäugigen Gewitterwesen und dem sog. bösen Blick. IV. Weitere Erörterungen der gewonnenen Resultate, I. in mythisch-religiöser Hinsicht, II. in bezug auf die Anfänge epischer Dichtung auf indogermanischem Boden (im Anschlufs namentlich an gewisse in der Odyssee und Aeneide, sowie dem Nibelungenliede hervortretende analoge Scenen u. dgl.).

W. Mannhardt, Mythologische Forschungen herausgeg. von H. Patzig. Strafsburg 1880. XL u. 382 S. 8. (angez. von M. Rödiger in der D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 930—933, K. Bruchmann in der Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 1005—1010, L. Laistner in d. Gött. gel. Anz. S. 632—650, O. Gruppe in der Wochenschr. f. kl. Phil. III Sp. 97—105, Cr. im Lit. Centralblatt 1886 Sp. 435f., A. Schönbach in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVII S. 366—374; vgl. oben S. 433).

Gust. Meyer, Essays und Studien zur Sprachgesch. und Volkskunde. Berlin 1885. VII u. 412 S. gr. 8. (angez. von Schrader in der D. Lit.-Ztg. 1884 Sp. 720, O. Gruppe in der Wochenschr. f. kl. Phil. II Sp. 705—708, Henry in der Rev. crit. 1885, I S. 422—424, Saalfeld in der Phil. Rundschau Sp. 889—893, Delbrück in der Berl. phil. Wochenschr. Sp. 1237 f., Ed. Z.. e im Lit. Centralbl. Sp. 1426—1429).

J. Krall, Studien aus dem Gebiete der vergleichenden Mythologie, I. (Soma, madhu, amṛtam) — Ambrosia und Nektar. II. Kureten und Marutas. III. Eileithyien (Moiren) und Parken, aus 'Sammlung philol. Arbeiten herausgeg. zur Feier des 25jähr. Jubiläums des Prof. Joh. Kvíçala' (Böhmisch, Prag 1884) S. 1—43.

W. Schwartz, Die Vermählung der Himmlischen im Gewitter. Ein indogermanischer Mythos. Zeitschr. f. Ethnol. XVII (1885) No. 4.

P. v. Bradke, Ahurā Mazda und die Asuras. Ein Beitrag zur Kenntnis altindogermanischer Religionsgeschichte. Gießen 1885. Dissert. 45 S. 4.

P. v. Bradke, Dyaus Asura, Ahura Mazdâ und die Asuras. Studien und Versuche auf dem Gebiete altindogermanischer Religionsgeschichte. Halle 1885, XX u. 128 S. gr. 8. (angez. von Ad. Kaegi in der D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 1268f., F. Spiegel in d. Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 1076—1080, Wiedemann im Lit. Centralbl. 1887 Sp. 105—107).

3. Ägyptische und semitische Elemente in der griechischen Mythologie.

Ph. Berger, Lettre à M. A. Bertrand sur une nouvelle forme de la Triade carthaginoise, in der Rev. arch. III S., III, 1884, I S. 209—214 mit Tafel 5 und 6 und Holzschnitt im Text.

B. kommt aus Anlaſs einiger weniger erhaltenen Statuen aus Hadrumetum, deren viele verloren sind, mit der symbolischen Darstellung einer oder auch dreier Triaden, nachdem er mit Bezug auf Polyb die Deutung auf Tanit, Baal-Hammon und den als Kind aufgefaſsten Gott, der auf Inschriften von Karthago den Namen Joel führt, erörtert hat, zu dem Ergebnis: »c'est le cadre, et en quelque sorte, l'idée même d'une trinité, qui nous apparaît comme la formule par laquelle l'esprit sémitique cherchait à exprimer sa conception de l'évolution au sein de la divinité«.

Léon Heuzey, Papposilène et le dieu Bès, im Bull. de corr. hell. VIII, 1884, S. 162—167 Taf. 9. Vgl. o. S. 50f. u. s. jetzt namentlich noch Jak. Krall in der S. 368 angeführten groſsen Publikation von Benndorf u. Niemann S. 72ff. und Drexler im Lex. d. Myth. I Sp. 2880ff.

4. Griechische und römische Mythologie.

O. Seemann, Mythologie der Griechen und Römer (s. S. 62), 3. Aufl. unter Mitwirkung von R. Engelmann neu bearbeitet. Mit 83 Illustr. Leipzig 1885. VIII u. 280 S. (angez. von P. Stengel in d. W. f. kl. Ph. III Sp. 161—163, H. Dütschke in d. Berl. ph. W. VI Sp. 432—435, A. Flasch in Bl. f. bayr. Gymn. XXII S. 227; eine engl. Übers. erschien London 1887. 272 S. 64 Abb.).

H. W. Stoll, Die Götter und Heroen des klassischen Altertums. Populäre Mythologie der Griechen und Römer. 2 Bde. Mit 42 Abb. 7. Aufl. Leipzig 1885. XII und 308, IV und 262 S.

V. Dorsa, La tradizione greco-latina nelli usi e nelle credenze popolari della Calabria citeriore. 2. edizione corretta ed accresciuta. Cosenza 1884. 148 S. kl. 8.

Das Buch ist in der Berl. phil. Wochenschr. 1885 Sp. 277 ff. von G. Meyer angezeigt, von dem da auch auf die Essays unter dem Titel 'In Calabria' von Frau Caterina Pigorini-Beri in Camerino in der N. Antol. 1883 vom 1. Juli u. ff. hingewiesen wird.

II. Litteratur über griechische Mythologie.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

a) Allgemeines und Methodologisches.

A. Réville, Étude sur la religion grecque d'après Otfried Müller, in der Rev. de l'hist. d. relig. Bd. IX, 1884, No. 2 S. 133—166 und No. 3 S. 273—318.

Réville gibt hier 'un resumé analytique suivant parfois de près l'original, ailleurs l'abrégeant beaucoup' von den 'Prolegomena zu einer wissensch. Mythologie'.

A. Lebègue, Notes de mythologie grecque. I. Le mythe de Pandore. Ἐλπίς. II. Le mythe de la naissance de l'Amour dans Aristophane (Annal. de la Fac. de lettres de Bordeaux II 2 (1885) S. 249—255).

Der Verf. erklärt nach Rev. d. Rev. X S. 255 in der I. dieser 'Notes', für die ich keinen rechten Platz habe, Ἐλπίς als das Vorahnen (eines Unheils) und führt in der II. aus, dafs »die Meinung des Aristophanes von der Geburt des Eros in allen Mythologien, in denen sie sich finde, zu streichen sei«. Aristophanes moquiere sich da über irgend jemand.

b) Über die Quellen und zur Geschichte.

E. Leroux, Dictionnaire de la mythologie d'Homère. Paris 1884. 18 S. gr. 4. in 2 Columnen, angez. v. Gemoll in der Phil. W. 1885 Sp. 673.

Das Buch ist nach Psichari in der Rev. de l'hist. d. relig. IX (1884) No. 3 (vgl. Rev. d. rev. 1885 S. 303) wissenschaftlich ganz ungenügend, während ihm Gemoll mehr Anerkennung entgegenbringt.

F. Buchholz, Die homerischen Realien, III, Die religiöse und sittliche Weltanschauung der homerischen Griechen, 1. Abth. Die homerische Götterlehre, Leipzig 1884, VI u. 402 S. 8.; (angez. von J. Renner in der D. Litt.-Ztg. Sp. 1648, P. Stengel in d. W. f. kl. Ph. I Sp. 1569—1578, Hasper in d. Berl. ph. W. V Sp. 321—326, E. Kammer in d. Ph. Rundsch. 1884 Sp. 1537—1542. Der in diesen Bericht fallende Teil des Werks ist von Gemoll im Jahresb. XIV f. 1886, I S. 178f. besprochen).

K. Bernhardi, Das Trankopfer bei Homer. Leipzig 1885. 23 S. 4. Progr. d. Königl. Gymn. zu Leipzig (angez. v. Renner in d. D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 1860 und von P. Stengel in der W. f. kl. Ph. II Sp. 815).

Lewis Campbell, The Aeschylean Treatment of Myth and Legend, a sketch in outline, im Journ. of Hell. Stud. VI, 1885, S. 153—166 (vgl. darüber Wecklein im Jahresber. XIV f. 1886, I S. 222).

J. A. Hild, Aristophanes impietatis reus. Besançon 1880. VIII und 133 S. 8.; (angez. in d. Rev. de phil. Bd. V S. 193).

Ed. Schwartz, Hekatäos von Teos (im Rhein. Mus. Bd. XXXX S. 223—262).

Schwartz nimmt hier die Annahme (vgl. o. S. 90) zurück, dafs die mythologischen Auseinandersetzungen über Dionysos im III. u. IV. Buch Diodors, und dafs der Bericht über den Zug des ägyptischen Dionysos-Osiris (I, 14—20) aus Dionysios Skytobr. entnommen sei, und begründet die Ansicht, dafs sie vielmehr dem Hekatäos von Teos zuzuschreiben seien. Jetzt ist auf die Göttinger Dissertation von Er. Bethe 'Quaestiones Diodoreae mythographae' (Göttingen 1887. 99 S. 8.) hinzuweisen. Vgl. auch Gruppe 'Die gr. Culte u. Mythen' I S. 492 ff.

O. Fabricius, Zur religiösen Anschauungsweise des Plutarch Progr. des altstädt. Gymn. zu Königsberg i. Pr. 1879. 30 S. 4.

W. Möller, Über die Religion Plutarchs. Rectoratsrede, Kiel 1881. 18 S. 4.

O. Rofsbach, Ein falscher Hyginus (in den N. Jahrb. CXXXI, 1885, S. 408—410; vgl. Teuffel-Schwabe, G. d. röm. Litt. I⁵ § 42 10).

c. Kunstmythologie.

J. Langl, Griechische Götter- und Heldengestalten. Nach antiken Bildern gezeichnet und erläutert. Mit kunstgeschichtlicher Einleitung von K. von Lützow. Wien 1885—1887. 50 Tafeln und XXIX u. 156 S. Text mit eingedr. Holzschnitten. Fol. (angez. von Neuling in der Phil. Rundschau 1885 Sp. 660—663, Furtwängler in der D. Litt.-Ztg. Sp. 1050, im Centralbl. 1885 Sp. 1555 und 1886 Sp. 1731, von T. S. ebendaselbst 1888 Sp. 217, in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVI S. 672f. von Wastler, von Dütschke in der Berl. phil. Wochenschrift VI Sp. 523—535, A. Flasch in den Bl. f. d. Bayr. Gymn. XXXIII S. 459f., Neuling in der N. phil. R. 1888 Sp. 317—319).

W. Klein, Zur Kypsele der Kypseliden in Olympia, in den Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl., Bd. CVIII, I H. S. 51 ff. und separat Wien 1885. 35 S. gr. 8.

F. v. Duhn, Die Götterversammlung im Ostfries des Parthenon, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 101—106.

Die Aufstellungen F. v. Duhns bekämpfte sofort Fr. Koepp, Excurs zu der u. S. 488 angef. Abh., in den Mitt. d. Arch. Inst. in Athen X, 1885, S. 266—271.

Sal. Reinach, Enfant criophore, statuette en bronze du Cabinet des Médailles, in der Gaz. arch. X, 1885, S. 215—217 mit Taf. 21.

Reinach erklärt hier eine von Veyries (s. o. S. 126) S. 50 aufgeführte Statuette des II. oder III. Jahrhunderts n. Chr., während Veyries, weil eine im übrigen analoge Terrakotte von Myrina eine spitze Mütze trägt, bei dieser und dann auch bei der Bronze an Attis denken wollte, lieber als Genrefigur, in der ein im Orient einst geschaffener Typus ohne viel Nachdenken seitens der Künstler wiederholt sei (vgl. o. S. 203).

d. Heutiger Volksglaube.

E. M. Geldart, Folk-lore of Modern Greece. The Tales of the People. London 1884. 190 S. gr. 8.

L. K. Pagunis, *Προλήψεις, δεισιδαιμονίαι καὶ παιδιαὶ τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων μετὰ παραλληλισμοῦ πρὸς τὰς τῶν ἀρχαίων*, im *Σύλλογ. Κωνστ. ἑλλ. φιλ.* Bd. XV, N. 1 S. 124—141.

N. G. Politis, *τὸ δημοτικὸν ᾆσμα περὶ τοῦ νεκροῦ ἀδελφοῦ* (*Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ δελτίου τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος*), *ἐν Ἀθήναις* 1885, 69 S. gr. 8. (angez. von K. K. im Literar. Centralbl. 1885 Sp. 1152f. und von W. Meyer in d. D. Litt.-Ztg. 1886 Sp. 1197—1199).

Politis führt gegen Wollner (im Archiv f. slav. Phil. 1882 S. 139—269) und J. Psichari (Rev. de l'hist. des relig. IX, 1884, S. 27—64) aus, dafs diese mit Unrecht den slavischen Ursprung der Sage behaupteten.

e. Vermischte Schriften.

Carolus Maurer, De aris Graecorum pluribus deis in commune positis (Strassburger Dissertation. Darmstadt 1885. 139 S. 8.; angez. von Gloël in der Wochenschr. f. class. Phil. 1887 Sp. 417—421).

II. Schriften über einzelne griechische Götter und Götterkreise.

A. Lang, The myth of Cronos, in der Academy No. 609, 1884, S. 11f. und No. 611 S. 47—48.

Is. Taylor und E. M. Clerke, The myth of Cronus, a. a. O. No. 610 S. 29f.

Taylor, Greek myths, a. a. O. No. 612 S. 63.

J. G. R. Forlong, Kronos and heavenly stones, in d. Academy No. 612 S. 63.

Vgl. den Bericht über diese Erörterungen in der Berl. phil. Wochenschr. 1884 No. 10.

J. Darmesteter, Cabires, Benê Elohim et Dioscures, in den Mém. de la soc. de ling. IV Paris 1879/80.

Ich citiere den Aufsatz hier mit Beziehung auf die S. 116 angeführte Litteratur über die Kabiren.

E. Fabricius, Alterthümer auf Kreta, II, Die Idäische Zeusgrotte, in den Mitth. d. Inst. in Athen X, 1885, S. 59—72 und 280f. (vgl. F. Halbherr, Scavi e trovamenti nell' antro di Zeus sul monte Ida in Creta, im Museo ital. di antich. class. II Sp. 689—768 und P. Orsi, Studi illustrativi sui bronzi arcaici trovati nell' antro di Zeus Ideo, ebenda S. 769—904 mit Atlas von 14 Tafeln, Firenze 1888).

K. Sittl, Der Adler und die Weltkugel als Attribute des Zeus in der griech. u. röm. Kunst, im XIV. Supplementbd. der N. Jahrb. f. class. Phil. Leipzig 1884. 51 S. (vgl. Wieseler in den Gött. gel. Nachr. 1884 S. 475ff.).

C. Robert, Die Ostmetopen des Parthenon, in der Arch. Zeitg. XLII, 1884, Sp. 47—58.

Alfred Emerson, The dying Alexander of the Uffizi Gallery and the Gigantomachia of Pergamum, in the American Journal of philol. IV, 2 (Juli 1883) S. 204—207 mit Taf.

Emerson erklärt den sog. Kopf des sterbenden Alexander als Nachbildung des Kopfes des von der Aigis des Zeus niedergeschmetterten

Giganten auf der linken Seite des Gottes (rechts für den Beschauer), und gibt eine Abbildung, wo der sog. Kopf des sterbenden Alexander dem Giganten, dem das Gesicht fehlt, aufgesetzt ist, doch nicht ohne kleine Änderungen.

A. Furtwängler, Prometheus, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 223—228 mit Abb. (vgl. Wiener Vorlegebl. Ser. D, Tafel 9—11).

S. Zehetmayr, Zu inclusam Danaen turris aenea (Hor. od. III 16), in den Bl. f. d. Bayer. Gymn. XXI S. 142—146 (vgl. Berl. phil. Wochenschrift 1885 Sp. 830).

A. Neubauer, The origin of *Σεμέλη*, im Athenäum No. 3017 (1885) S. 336.

Max. Collignon, Bronce grec du Musée de Tchinli-Kiosk à Constantinople, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 42—45 mit Tafel 14 (Statuette von Zeus, nach Collignon wohl Zeus Soter).

V. Waille, Découverte d'une statue de Jupiter à Cherchell, im Bull. de corr. Afr. 1885 S. 347 f.

Ch. Givelet, Statuette en bronze de Jupiter, trouvée 1885 à Béru (Marne), im Bull. de la soc. nat. d. antiq. de France S. V, Bd. VI, 1885, S. 302 (Rev. d. rev. X S. 269).

A. Furtwängler, Die Hera von Girgenti, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 275—282 mit Abbildungen.

Furtwängler hat hier (zusammen mit der eines zweiten in Castellanis Besitz gekommenen Kopfes, eines dritten Kopfes in Berlin und des bekannten Köpfchens 'von der Akropolis') die Echtheit des einst im Besitz Castellanis befindlichen, dann vom britischen Museum erworbenen Kopfes bestritten; ich möchte aber doch nicht unterlassen, hinzuzufügen, dafs S. Murray 'Testa di Giunone di Girgenti' in den Röm. Mitth. I S. 123 f. dieselbe energisch verteidigt (vgl. auch Vogel im Lex. d. Myth. I Sp. 2120 mit Abb. auf Sp. 2123).

Rich. Bohn, Das Heiligthum der Athena Polias Nikephoros. Mit einem Beitrage von Hans Droysen, in Alterth. v. Pergamon, Bd. II, Berlin 1885. 144 S. 4., mit 50 Tafeln Fol. und 49 Abb. (vgl. o. S. 149, wo noch 'Pergamon' aus den Monatsber. d. Berl. Akad. 1880. 14 S. 8. anzuführen war.

C. Robert, Athena Skiras und die Skirophorien (Hermes XX, 1885, S. 349—379; vgl. o. S. 149).

Robert will zeigen, »dafs es für die Existenz eines Tempels oder Cultes der Athena Skiras in dem Vororte Skiron ein glaubwürdiges Zeug-

niss nicht giebt, dafs somit der Tempel in Phaleron das einzige für Attika bezeugte Heiligtum dieser Göttin ist; und weiter, dafs auch die Skirophorien sicherlich nichts mit der Athena Skiras, vielleicht überhaupt nichts mit Athena zu thun haben« (S. 376).

Ich füge hinzu, dafs über diese Aufstellungen Roberts, wie über die Bestreitung derselben durch Rohde 'Σκίρα. Ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιία' (im Hermes XXI, 1886, S. 116—125), der nur in einzelnen Punkten den Ausführungen Roberts beistimmt, A. Mommsen im Jahresber. XV f. 1887, III S. 371 ff. ausführlich berichtet hat.

J. Krall, Die Mythen von der Geburt der Athena (Böhmisch) in Listy filolog. XII, 1 u. 2, S. 1—40 (vgl. Rev. d. rev. 1886 S. 228).

P. Stengel, Die Sagen von der Geburt der Athene und Aphrodite, in d. N. Jahrbb. f. Phil. CXXXI, 1885, S. 77—80.

O. Rossbach, Sculpturen von Ilion, in der Arch. Zeitung XLII (1884) Sp. 223—236 zu Taf. 9.

Rofsbach führt aus, dafs am Athenatempel wohl neben anderen Gigantenkämpfe dargestellt waren, darunter ziemlich erhalten Athena im Kampfe mit Enkelados.

A. C., Siegelring aus Cypern, in der Arch. Zeitg. XLII, 1884, Sp. 165—168 (Athena mit freier Benutzung der Parthenos).

Fr. Studniczka, Zur Eule der Parthenos, in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 161—166.

Fr. Studniczka, Die lemnische Athena des Pheidias, in 'Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte' Wien 1884 S. 5—17.

A. R(osenberg), Die Nike des Paionios ergänzt von Rich. Grüttner, in d. Z. f. bild. Kunst XXI (1880) S. 179 f. mit Abb.

K. D. Mylonas, Πτυκτὸν Ἑλληνικὸν κάτοπτρον (s. o. S. 366.)

Mylonas glaubt Nike oder Eos in einer ein Viergespann lenkenden Gestalt, dargestellt, die in einen griechischen Spiegeldeckel, von dessen Relief auf der Aufsenseite oben die Rede war, eingraviert ist (abgeb. Ἐφ. 1884 Taf. 6, 2).

E. Pottier und S. Reinach, Niké et Psyché, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 158—160 Taf. 3 u. 4 (zwei Terrakottafigürchen aus Myrina.)

Ich benutze die Gelegenheit, um auf das inhaltreiche Werk derselben Verf. 'La nécropole de Myrina, fouilles' etc. (Paris 1887. 2 Bde. ein Band Text u. ein Band Tafeln 4.) hinzuweisen.

Janus Six, De Gorgone (Dissert. von Amsterdam). 1885. 100 S. 4. u. 3 Tafeln (angez. von Babelon in der Gaz. archéol. X (1885) Sp. 273 f.; vgl. W. H. Roscher und Ad. Furtwängler im Lex. d. Myth. I Sp. 1695—1727).

Jan. Six, Some archaic Gorgons in the British Museum, in The Journ. of Hell. Stud. VI, 1885, S. 275—286 mit Taf. 59 u. D. u. Abb. im Text.

W. Prellwitz, Die Götternamen Apollon und Poseidon, in Bezzenbergers Beitr. IX, 1884, 4, S. 327—330.

P. Stengel, Wann wurde Apollon zum Sonnengott? in den N. Jahrb. f. Ph. XXIX, 1884, S. 351 f.

Ernst Fabricius, Der Tempel des Apollon Chresterios bei Aigai, in den Mitth. d. arch. Inst. X (1885) S. 272—274.

Maur. Holleaux, Fouilles au temple d'Apollon Ptoos, im Bull. de corr. hell. IX, 1885, S. 474—481, 520—524.

Ich ergreife auch diese Gelegenheit, um auf die Wichtigkeit der o. S. 176 f. schon erwähnten Ausgrabungen im Heiligtum des Apollon Ptoios hinzuweisen, während ich in betreff der weiteren Litteratur, welche die Ergebnisse der Funde und Ausgrabungen in Delphi und Delos bis dahin hervorgerufen hatten, auf A. Mommsen im Jahresber. XIV. f. 1886, III S. 315—352 verweisen kann. Nur das eine möchte ich herausheben, dafs sich der S. 169 erwähnte »alte Tempel« als auf irriger Lesung beruhend herausgestellt hat (a. a. O. S. 327).

S. A. Kumanudis, *Χαλκαῖ ἐνεπίγραφοι ταινίαι* in der *Ἐφημ.* 1884 Sp. 79—84 mit Tafel.

K. Karapanos, *Ὁ ναὸς τοῦ Ἀπόλλωνος Ὑπερτελεάτου*, a. a. O. Sp. 174—214 mit Abb.

I. Pantazidis, *Περὶ τοῦ Ὑπερτελεάτου*, a. a. O. 1885 Sp. 58—61.

Karapanos redet aus Anlafs von Inschriften, die an der Stelle des Tempels gefunden sind, von dem Tempel und dem Beinamen des Gottes. Pantazidis erklärt den Beinamen als lokal, vermutet, dafs die Landschaft Hypertele(i)a geheifsen haben werde (bei Paus. III, 22 sei zu schreiben *Ὑπερτελεάτου* sc. *Ἀπόλλωνος*), und dafs diese nicht an der Küste, sondern an der Stelle des heutigen Phoiniki gelegen habe, wo die Funde gemacht wurden.

Auch ein Asklepieion befand sich dort; ob die Götter *σύνναοι* waren, wie Kumanudis annimmt, läfst Pantazidis unentschieden.

Im übrigen kann jetzt auf Larfeld im Jahresber. XV f. 1887, III S. 465 ff. und Drexler im Lex. d. Myth. I Sp. 2845 f., wo noch einiges Weitere angeführt ist (vgl. Larfeld im Jahresber.), verwiesen werden.

Lud. Stephani, Apollon et Artémis, in d. Gaz. arch. II, 1876, S. 135—139 mit Tafel 32 (Vasenbild).

A. Dumont, Un miroir grec, im Bull. de corr. hell. VIII (1884) S. 391—396, Taf. 15.

In einer eingravierten Zeichnung im Innern des Deckels, dessen Relief auf der Aufsenseite Eros einer geflügelten weiblichen Figur gegenüber sitzend zeigt, findet sich hier Apollon mit der Lyra sitzend und vor ihm Artemis stehend dargestellt. Wenn auch immerhin erst aus dem dritten Jahrhundert, ist die Zeichnung doch ungleich besser als die eines Spiegels, den derselbe 'Miroir grec' in der Gaz. arch. V (1880) S. 49—52, Tafel 5 bekannt gemacht hatte. Diese, deren Echtheit Dumont, obgleich er dieselbe als barbarisch bezeichnet, nicht bezweifelt, ist denn auch von Fr. Hauser 'Note sur un miroir grec' im Bull. d. c. h. X (1885) S. 13–16 mit Abb. für unecht erklärt worden.

G. Körte, Etruskischer Krater aus Caere, in der Arch. Z. XLII (1884) Sp. 81–90 mit Tafel 5 6, vgl. Overbeck Kunstmythol. III, Apollon S. 428 f. und Atlas, Tafel 25, 1.

E. Babelon, La mosaïque de Lillebonne, in der Gaz. arch. X (1885) S. 99–101 mit Tafel 13 u. 14.

Wir erhalten hier eine Abbildung eines 1870 in Lillebonne gefundenen Mosaiks, das zwar schon wiederholt, u. a. in Duruys 'Hist. d. Rom.' Bd. V S. 444, aber ungenügend, publiciert war. Babelon sieht es als ausgemacht an, dafs das stark ergänzte Mittelbild Apollon und Daphne darstelle, gibt aber nicht einmal eine Beschreibung des Mosaiks, auf der man fufsen könnte. Bei Overbeck 'Kunstmythol.' III S. 483 ff. finde ich es nicht erwähnt.

Wilh. Klein, Bathykles, in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. IX, 1885, S. 145 ff.

So fremdartig der Titel für einen mythologischen Bericht klingt, so mag der Aufsatz doch hier eine Stätte finden, da der Hauptteil der Untersuchung den zahlreichen Darstellungen am Thron des Amykläischen Apollons und an der Basis der Statue des Gottes gewidmet ist, welche zugleich als das Grab des Lieblings des Apollon, Hyakinthos, galt, dessen Einführung in den Olymp neben der des Herakles nach Pausanias X, 19 an der Basis dargestellt war. Auf die wenigstens z. T. sicher irrigen, aber jedenfalls anregenden Ausführungen von Klein, nach dem u. a. nicht die Einführung des Herakles in den Olymp, sondern seine Hochzeit mit Hebe dargestellt gewesen und Pausanias die Thestiaden aus der Beischrift 'Hestia' herausgelesen haben soll, kann hier aber nur hingewiesen werden. Nur mag noch die Wiederholung der drei Figuren der Fran-

çoisvase: Demeter, Hestia und Chariklo auf der Schale des Sophilos (s. Athen. Mitth. XIV Tafel 1) hier Erwähnung finden.

G. Saloman, Die Statue des Belvedere'schen oder Vaticanischen Apollo. Stockholm 1883. 74 S. gr. 4. u. 7 Tafeln (angez. v. T. S. im Centralbl. 1884 Sp. 1061; vgl. Overbeck a. a. O. S. 50).

Dr. Vercoutre, La médecine sacerdotale dans l'antiquité grecque (Rev. arch. III S., Bd. VI, 1885, Paris [1886], S. 273–292 und VII, 1886, S. 106–123, und separat Angers 1886).

Über diese Abhandlung und andere auf die Asklepieen und deren Kuren bezügliche Litteratur kann ich auf den Bericht von Th. Puschmann im Jahresber. XVIII f. 1890, III S. 284ff. verweisen.

S. Reinach, Les chiens dans le culte d'Esculape et les KELABIM des stèles peintes de Citium, in der Rev. arch. III. Ser., IV. Bd., 1884, S. 129–135.

H. Gaidoz, À propos des chiens d'Épidaure, gel. in der Ac. d. i. et b. l. 31. Oct. 1884, abgedruckt in der Rev. arch. a. a. O. S. 217—222.

Clermont-Ganneau, Esculape et le chien, in der Rev. crit. 1884 II S. 502—504.

L. v. Sybel, Asklepios und Alkon, in d. Athen. Mitth. X, 1885, S. 92–97.

Warwick Wroth, Hygieia, im Journ. of Hell. Stud. V, 1884, S. 82—101 mit einer Abb.

Fr. Koepp, Die attische Hygieia, in den Athen. Mitth. X, 1885, S. 255–266 mit Tafel 8 u. 9.

Über die Hygieia kann jetzt auf Thraemer im Lex. d. Mythol. I Sp. 2771ff. hingewiesen, und aufserdem soll der Aufsatz von Girard 'Ex-voto à Esculape trouvés sur la pente meridionale de l'Acropole' im Bull. d. c. hell. II, 1878, S. 65—94 mit Tafel 7 8 9 hier zu S. 182 nachgetragen werden.

O. Puchstein, Die Schlangentopfwerferin im Pergamenischen Altarfries, in der Arch. Zeitg. XLII, 1884, Sp. 213—218 mit Textabb.

Ich führe diesen Aufsatz mit Rücksicht auf den o. S. 287 besprochenen Aufsatz von Roscher an, indem ich im übrigen auf die Ausführungen von Trendelenburg in der Arch. Gesellschaft (vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1885 Sp. 1019–1021) und die neueren Erörterungen über die Götter des Gigantenkampfs am pergamenischen Altar, namentlich die von Puchstein selbst 'Zur pergamenischen Gigantomachie' (in den Monatsber.

der Berl. Akad. 1888 S. 1231—1249 mit Tafel u. 1889 S. 323—345 verweise, wo die 'Schlangentopfwerferin' als Nyx, welche das Sternbild Hydra schleudert, gedeutet wird.

H. G. Lolling, Das Artemision auf Nordeuböa, und Ausgrabungen am Artemision auf Nordeuböa mit einer Beilage, in den Athen. Mitth. VIII, 1883, S. 7—23 und 200—210.

Es handelt sich um das Heiligtum der Artemis *Προσηῴα*. Vgl. Robert zu Prellers gr. M. I[4] S. 310f. Anm. 4, wo auch auf Lollings Erörterungen über das Heiligtum der Artemis *Ἀμαρυσία* auf Euböa (a. a. O. X S. 354) und S. 311 Anm. 4 auf die Notiz dess. über das Heiligtum dieser Artemis im attischen Demos Athmonon (a. a. O. V S. 289ff.) verwiesen wird.

Maur. Holleaux (und Ch. Diehl), Inscriptions de l'île de Rhodes, im Bull. de corr. hell. IX, 1885, S. 86ff.

Ich erwähne diese Abhandlung, um auf die Erörterung über das Heiligtum von *Ἄρταμις Κεκοία* a. a. O. S. 100f. (vgl. S. 107) hinzuweisen. Vgl. übrigens Robert zu Prellers griech. Myth. I[4] S. 332 Anm. 1.

Th. Bergk, Zur Geschichte des griechischen Alphabets in Pamphylien, in der Z. f. Numism. XI (1884) S. 334—336.

Auch diese Abhandlung führe ich auf, weil Bergk in derselben die 'Artemis Sanapsas' im Hinblick auf die Amazone Sanape, welche nach der Sage Sinope gegründet hat, und mit Rücksicht auf den orgiastischen Charakter des asiatischen Artemisdienstes, aus Schol. z. Apoll. Rhod. II, 946: *οἱ μέθυσοι συνάπαι λέγονται παρὰ Θραξίν*, und den Namen *Πρειια*, der sich daneben auf Münzen von Perge findet, als *Περασία* deutet, unter welchem Beinamen Artemis zu Kastabala in Kappadokien verehrt wurde. Bergk meint, es sei wohl dieselbe, die als *Περσία* oder *Πέρσεια*, *Περσική* oder auch als Hekate *Περσία* (*Περσεία*) vorkomme. Dagegen liest Ramsay im Journ. of Hell. Stud. I S. 246 *ϝάναψα* im Sinne von *ϝάνασσα* und deutet so die Münzlegende *ϝανάψας Πρειίας* als *ϝανάσσας Πρεγίας* = der Artemis (Herrscherin von Perga). Vgl. Head 'hist. num.' S. 585.

Hippol. Bazin, L'Artémis Marseillaise du musée d'Avignon, in der Rev. arch. III. Série, Bd. VIII, S. 257—264 mit Taf. 26.

Von dieser angeblichen Artemis von Marseille ist o. S. 468 die Rede gewesen.

R. Schneider, Über zwei unedierte Bronzen, im Jahrb. d. kunsthistor. Sammlungen des österreich. Kaiserhauses, Bd. III, Wien 1885.

Nach Sal. Reinach 'Courrier de' l'art ant.' in der Gaz. d. b. arts 1887, I S. 332 hat Schneider in diesem Band eine bei Reinach a. a. O. S. 337 wiederholte bessere Abbildung der o. S. 195 angeführten kleinen

Marmorstatuette gegeben, auf die ich hinweisen wollte, obschon ich nicht mit Bestimmtheit behaupten kann, dafs das von Schneider in der angef. Abhandlung geschehen ist, von der ich nur den Titel kenne (aus Gaz. arch. X S. 128, und also nicht weifs, ob sie von Artemis handelt.

Franz Studniczka, Die Artemis Brauronia des Praxiteles, in 'Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte' (s. o. S. 485) u. vgl. dens. 'Zu den Tempelbildern der Brauronia' im Hermes XII S. 494—496.

Nachdem Studniczka in der angef. Schrift die Vermutung aufgestellt hatte, dafs die sog. Diana von Gabii eine Nachbildung der Brauronischen Artemis des Praxiteles gewesen sei, indem er aufser den litterarischen die inschriftlichen Nachrichten über die Statuen der Göttin in dem Brauronischen Heiligtum untersuchte und schon den Einwürfen Schneiders in dessen Anz. der Schrift in der Berl. Phil. Wochenschr. V Sp. 1585 ff. in der Z. f. d. österr. Gymn. 1886 S. 186 A. 2 entgegen getreten war, verteidigte er a. a. O. seine Aufstellungen gegen Robert 'Die Kultbilder der Brauronischen Artemis' in dessen 'Archäolog. Märchen' S. 144 ff.

Sal. Reinach, Marble statue of Artemis in the museum at Constantinople, in The American Journ. of archaeol. 1, 1885, S. 319 - 323 mit Taf. 9.

Sal. Reinach erklärt (vgl. Rev. d. r. 1886 S. 250) eine 1,07 m hohe in Mitylene gefundene kleine Statue für eine griechisch-römische Kopie eines Werkes von Praxiteles.

Enrico Dressel, Statuetta di bronzo nel Museo di Berlino, in den Ann. d. I. LVII, 1885, S. 292-294, Taf. C.

C. Robert, Der Wagen der Nacht, im Hermes XIX (1884) S. 467 f.

Robert sieht auf der von Winter (s. o. S. 192) besprochenen Pyxis im Brit. Mus. in der geflügelten Frau auf dem Viergespann nicht Eos, sondern Nyx, ebenso auf der Pyxis der Sammlung Sabouroff Taf. 63 (s. Furtwängler 'Beschr. d. Vasens.' No. 2519) und auf der Hydria in Neapel (Heydemann 'Racc. Cum.' 157, abgeb. Fiorelli 'Vasi Cumani' Taf. 6).

In der dieser folgenden ein Gespann lenkenden Frau sieht er, wie Heydemann (s. o. S. 197), Selene, und ebenso in der dort ebenfalls erwähnten Wagenlenkerin in dem Innenbild der Berliner Schale bei Furtwängler 'Beschr.' No. 2293.

Ich füge hinzu, dafs auch in betreff der Selene im Ostgiebel des Parthenon gegenüber der S. 197 angeführten und dort gebilligten Ansicht, Selene sei da reitend dargestellt gewesen, seitdem durch Sauer in den Athen. Mitth. XVI S. 83 ff. mit Taf. 3 und in den 'Denkm. d. I.' I S. 48 ff. Taf. 58 ABC erwiesen ist, dafs Selene in einem Viergespann fahrend gebildet war.

Fr. Marx, Dioskurenartige Gottheiten, in den Mitth. d. a. I. in Athen. X (1885) S. 81–91.

Fr. Koepp, Terracottagruppe aus Tanagra, a. a. O. S. 173.

Fr. Marx, Marmorgruppe aus Sparta, a. a. O. S. 176 — 199 mit Abb. u. Tafel 6.

Ich reihe diesen Aufsatz hier ein, weil Marx die merkwürdige Gruppe »einer zur Entbindung niederknieenden Frau, welcher zwei hilfreiche Dämonen — zur Seite stehen« (S. 193), ebenfalls auf die spartanischen »Tyndareossöhne, die Retter in Not und Gefahr« (S. 194) bezieht.

Fr. Marx, Dioskuren aus Süditalien, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, S. 269–274 mit Abb.

Marx veröffentlicht hier eine kleine Gruppe aus Thon: zwei sitzende Jünglinge, zu denen rechts und links je ein katzenartiges Tier, Löwe oder Panther, heraufspringt, und deutet sie auf die spartanischen Dioskuren, indem er zur Erklärung der Anwesenheit der Tiere Paus. III, 18, 8 anführt, wonach auch am amykläischen Thron neben den dort freilich reitend gebildeten Jünglingen ein Löwe und ein Panther angebracht war. Im übrigen mufs ich auf die weiteren Ausführungen a. a. O. , die sich in Kürze nicht wiedergeben lassen, verweisen.

Jules Martha, Castor et Pollux, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 239–241, Tafel 2 (Spiegelzeichnung).

Fr. Marx, Ein neuer Aresmythus, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 169–180 mit Abb. im Text.

Marx unternimmt hier mit Beiziehung zweier Spiegelzeichnungen (Tafel 166 u. 257 B bei Gerhard) eine neue und jedenfalls sehr beachtenswerte Deutung der zuerst von Michaelis veröffentlichten Zeichnung einer Cista von Praeneste, von der im I. Bericht über Mythol. im Jahresb. IV f. 1876, III S. 144 n gesprochen ist, wo S. 83 auch schon auf die von Marx beigezogenen Spiegel, von denen Roulez 'Minerve courotr.' (Ann. 1872 S. 216 ff.) handelt (s. a. a. O. S. 83 f.), hingewiesen wurde.

A. Scheffler, De Mercurio puero (Dissertation von Königsberg 1884. 53 S. 8.)

M. Fränkel, Hermes als Kind, in der Arch. Z. XLIII (1885) Sp. 151 f. mit Taf. 9 (vgl. Chr. Scherer im Lex. d. Myth. I Sp. 2430 f.).

Alf. Danicourt, Hermès et Dionysos, in der Rev. arch. III. S., Bd. IV (1884) S. 73–75, Taf. 4.

Danicourt veröffentlicht hier eine Bronzestatuette in seinem Besitze: Hermes mit dem kleinen Dionysos auf dem Arm darstellend, die 1863 zu Marché-Allouarde bei Roye (Somme) gefunden wurde.

Hermann Rollett und O. B(enndorf), Scherbe aus Carnutum, in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VIII, 1884, S. 228–233 mit Tafel 5.

Benndorf betont nachdrücklich, dafs auf diesem Fragment, das einen Hermes zeigt, der wie der des Praxiteles den kleinen Dionysos auf dem linken Arm trägt, der Gott den rechts erhobenen Arm auf ein stabartiges Attribut stützt. Im übrigen möchte ich hier noch mit Rücksicht auf das S. 204 ff. zusammengestellte bemerken, dafs Hirschfeld seine S. 204 f. angeführte Ansicht in der Berliner Rundschau IV S. 318 ff. vertreten hat. Benndorf kannte die Abbildung der eben genannten Statuette noch nicht, sondern wufste von ihr nur aus einer Notiz von de Witte, der vermutete, sie möchte in der Hand des übrigens gesenkten rechten Arms eine Schale gehalten haben; nach Danicourt hält sie einen abgebrochenen Stengel, offenbar von einer Weintraube. Und eine Traube wird Hermes auch gehalten haben, obschon Adler in der Arch. Ges. 1886 Juni dem Hermes Krotalen oder Cymbeln, Heydemann 'Dionysos Geburt und Kindheit' (s. u.) S. 31 des Kindes Thyrsosstäbchen, Flasch 'Olympia' in Baum. Denkm. S. 1104 ihm ein Rhyton in der Hand gibt (vgl. Scherer im Lex. d. Myth. I Sp. 2412) und Sal. Reinach in der Rev. arch. III. S., Bd. XI S. 1 ff. zu einer guten Heliogravüre der Statue das Attribut glaubt unentschieden lassen zu sollen, während er dann sofort eine äufserst gewagte und unhaltbare Hypothese über die Bedeutung der Gruppe versucht.

A. Héron de Villefosse, Statuette de Mercure découverte à Coussade, im Bull. de la soc. nat. des antiq. de France, S. V, Bd. III, 1888, S. 189 f. (vgl. Rev. des rev. X S. 267: »un type connu«).

M. Hardy, Un bas-relief antique représentant Mercure, trouvé à Périgueux. Périgueux, Laporte. 8.

Ich führe diese Schrift hier auf, weil und obgleich ich das Jahr des Erscheinens nicht angeben kann.

O. Benndorf, Über ein Werk des älteren Polyklet, in 'Ges. Studien zur Kunstgeschichte, eine Festgabe zum 4. Mai 1885 f. Ant. Springer' und sep. 12 S. 4.

In dieser scharfsinnigen Abhandlung wird der nudus talo incessens des Plinius (h. n. XXXIV, 55) als Kairos gedeutet. Eine in Olympia aufgefundene Basis in Form eines Astragalos mit Fufsspuren, welche für die einst darauf befindliche Statue die Polykletische Standweise 'uno crure ut insisterent signa' voraussetzt, diente nach Benndorf einer wohl von Polyklet, auch hier also als älterem Vorgänger des Lysipp, geschaffenen Statue des Kairos in sehr verständlicher sinnreicher Weise zugleich als Basis und als sprechendes Symbol. Plinius übersetzte die griechischen die Situation verständlichen Worte nicht richtig und verzichtete

auf die Übersetzung von Kairos, dem in der That kein lateinisches Wort entspricht.

M. Müller, Zephyros und Gahusha, in der Z. f. allg. Sprachw. I, 1 (1884) S. 215—217.

E. Petersen, Die Irisschale des Brygos, in den Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. IX S. 85—87.

Petersen führt hier die Darstellung der auf der Vase des Brygos von Satyrn und der in einem neuerdings bekannt gewordenen Vasenbilde durch Kentauren überfallenen Iris (s. o. S. 210 u. 323) auf eine und dieselbe mythologische Grundanschauung zurück, die schon den Versen Ilias XXIII, 194 ff. zu Grunde liege, wo die Winde beim Eintritte von Iris aufspringen und jeder sie zu sich ruft.

P. Monceaux, Fouilles et recherches archéolog. au sanctuaire des jeux isthmiques, in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 273—285 u. 354—363 mit Taf. 38: 'Plan de l'acropole des jeux Isthmiques'.

Max. Collignon, Tablettes votives de terre-cuite peinte trouvées à Corinthe (Musée du Louvre), in den Mon. Grecs II No. 11—13, 1882—1884 (Paris 1886) S. 23—32 mit 8 Abbildungen.

Da diese in einem Haufen, aber gröfstenteils in Stücken, und meist unvollständig, zusammen gefundenen teils auf einer, teils auf beiden Seiten bemalten, z. T. mit Weihinschriften an Poseidon versehenen Thontäfelchen ohne Zweifel aus einem Heiligtum des Poseidon herrühren, aus dem sie als alt und wertlos geworden weggeworfen worden waren, und die Bilder auf denselben neben wenigen mythologischen und einer gröfseren Anzahl von Scenen aus dem menschlichen Leben, namentlich Arbeiten an Öfen und Töpferarbeiten, fast zur Hälfte Poseidon oder Amphitrite oder beide darstellen, so wollte ich sie nicht unerwähnt lassen, indem ich zugleich auf die Beschreibung der in die Berliner Museen gekommenen Hauptmasse durch Furtwängler (Beschr. d. Vasens. No. 347 – 955) und die Veröffentlichung eines Teils davon in den 'Ant. Denkm.' I Taf. 7 u. 8 und einiger jetzt im Louvre befindlicher durch Rayet in der Gaz. arch. II (1880) S. 101 ff. mit Abb. im Text hinweise.

Ad. Michaelis, Die verschollene mediceische Poseidon-Statue, in der Arch. Zeitung XLIII, 1885, Sp. 283—286 mit Abb.

weist da in Taf. 27 von Cavalieriis 'Statuae antiquae urb. Romae' (III u. IV, 1594) eine Abbildung der von Winckelmann öfter erwähnten, seit 1787 verschollenen Statue nach.

R. Engelmann, Drei Bronzen, in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 25 f. mit Taf. 2.

Engelmann deutete hier das Fig. 2 abgebildete Bronzerelief als Okeanos mit drei Nereiden, worauf Robert (a. a. O. Sp. 137 ff.) das Brust-

bild als Okeanos, die ungleich kleineren nackten Frauengestalten als die drei Erdteile erklärte. Dagegen erhob wieder Engelmann S. 219ff., während er seine Deutung auf Nereiden aufgab, ebenfalls Einwendungen und schlug, wenn auch zweifelnd, eine mehr lokalisierte Deutung vor, in der Richtung, dafs man etwa bespielsweise an Hellas mit der Peloponnes einerseits, Kreta andrerseits zu denken hätte, wo denn das Brustbild etwa Pontos zu benennen wäre.

J. L. Ussing, Nye Erhvervelser til Antiksamlingen i Kjobenhavn mit einem 'Résumé en français', in Vidensk. Selsk. Skr., V. R., hist. og phil. Afd. Bd. V, III H. (1884) S. 147—175, mit 3 Tafeln, 4.

Ich führe diese Abhandlung an, um auf die Erörterungen über die Sirenen aus Anlafs eines auf Taf. 2 abgebildeten Terrakottareliefs und auf ein Parisurteil auf einer alten attischen schwarzfigurigen Vase, besprochen u. No. 4, sowie auf ein Fragment eines schönen Thonreliefs: Telephos an der Hündin säugend (No. 3), aufmerksam zu machen.

Palma di Cesnola, Il culto di Venere. Conferenze archeologiche, Torino 1884, 100 S. mit Tafeln und Abb. 8.

Bruno Keil, *ΑΦΡΕΙΑ*, *ΑΦΡΙΑ*, im Hermes XX (1885) S. 630.

Nachdem Kaibel (a. a. O. XIX S. 261) die Vermutung ausgesprochen hatte, dafs in einem Orakel von Kallipolis *Ἀρφεέης* für *Ἀφρεέης* verschrieben sei, und das Wort den Sinn von *Ἀφρογένεια* habe, stützt Bruno Keil dieselbe durch den Hinweis auf den in Thessalien vorkommenden Monatsnamen *Ἄφριος*. Vgl. Tümpel im Lex. d. Myth. I Sp. 2864 u. Aphreia und Aphro.

Cagnat, Terre cuite du Musée de Douai, oder wie der Titel lautet, im Bull. d. ant. de France, 1884, 2. Lfg. mit Abb.

Cagnat beschreibt hier nach Rev. d. rev. 1885 S. 246 eine Thonfigur im Museum von Douai: Venus nackt in einem Tempelchen stehend, welche den Busen drückt, wie um Milch hervorzupressen.

Bazin, le galet d'Antibes, in den Ann. du Musée Guimet, Bd. X, Paris 1885 mit Heliogr.

Bazin deutet in diesem Aufsatz (vgl. einen [denselben?] Aufsatz unter gleichem Titel ohne Namen des Verfassers in der Rev. de l'hist. d. relig. XIX, 1885, No. 3 nach Rev. d. rev. 1886 S. 314 f.) den schon im I. Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 119 erwähnten Stein mit Inschrift nach Lebègue bei Kaibel 'Inscr. Sic. et Ital.' etc. zu No. 2424 als einen unter dem anständigeren Namen *Τέρπων* der Aphrodite geweihten Phallus, sicher mit Unrecht.

Fr. Studniczka, Die Monoknemos des Apelles, in 'Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte' (s. o.) S. 37—43.

Ich reihe die Abhandlung hier ein, weil Studniczka die Monoknemos wieder als die Anadyomene deuten will. Er ist aber auf mehrfachen Widerspruch gestofsen, so von H. Blümner 'Die »Monoknemos« des Apelles' in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 133—138 und von Urlichs 'Analekten' S. 11, der auch wieder die Vermutung Blümners bestreitet und eine einst schon von R. Hirzel vorgeschlagene begründen will (vgl. Schreibers Anz. v. Studn. 'Vermutungen' in der Berl. Phil. Wochenschr. V Sp. 1589).

Max Collignon, Miroir grec du Musée du Louvre, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 248—252 mit Taf. 8 u. 9.

Nach C. haben wir in dem Relief des Deckels Tafel 8 trotz des Pfaus unter dem Sitze eine von Adonis umarmte Aphrodite zu erkennen, die Zeichnung auf dem Boden der Büchse zeigt Eros eine ithyphallische Herme bekränzend. Ich füge hinzu, dafs Mylonas über Aphrodite und Eros auf einem Spiegel und eine Anzahl von anderen Spiegeln mit Aphroditedarstellungen in der Ἐφημ. 1884 Sp. 77 No. 11 und 78 No. 1—4 redet.

Ferd. Dümmler, Marmorstatue in Beirut, in den Mitth. d. d. Inst. in Athen X (1885) S. 27—31: Aphrodite mit Eros neben sich im strengen Typus der Athena Parthenos.

Geskel Saloman, Ueber die Plinthe der Venus von Milo, eine archäologische Untersuchung. Stockholm 1884. 41 S. (vgl. Overbeck 'Die Plinthe der Aphrodite von Melos' in dessen 'Miscellanea archaeolog.' Leipzig 1887. 4. S. 29—35).

Ich reihe auch diese Erörterungen (vgl. o. S. 222ff.) hier ein, ohne darauf jetzt einzugehen. Dagegen ewähne ich mit Rücksicht auf S. 330 noch

F. v. Duhn, La Venere dell' Esquilino im Bull. d. comm. arch. com. 1890 S. 48—56 mit Taf. 3 u. 4.

Duhn erklärt nämlich die Statue für eine Atalante nach der Vase in der Gaz. arch. 1880 Taf. 14 und der Cista, abgeb. Mon. d. Inst. VI Taf. 55.

V. Puntoni, Il mito e il canto di Lino, specialmente considerato nei suoi rapporti col mito e col lamento di Adone (Studi di storia e diritto VI (1885) S. 25—80.

C. Robert, Ermafrodito, in den Ann. d. Inst. LVI; 1884, S. 88f. mit Tafel L.

Obschon Kieseritzkys Abhandlung über den Hermaphroditen Costanzi S. 257 hinter Dionysos eingereiht ist, führe ich diese Abhandlung

hier auf, entsprechend der schon o. S. 258 erwähnten richtigeren Auffassung Roberts. Im übrigen kann jetzt auf den ausführlichen Artikel 'Hermaphroditos' von Herrmann im Lex. d. Myth. I Sp. 2314—2342 hingewiesen werden.

R. Bohn, Der Tempel des Dionysos zu Pergamon (aus den Abhandlungen der Berl. Ak. d. W. 11 S. 4., mit 1 Tafel und 2 Holzschn. Berlin 1885).

Bohn weist hier einen Tempel des Gottes nach aus Satyrköpfen als Wasserspeiern und Malereien auf einer zugehörigen Marmorplatte, welche Weinreben darstellen.

H. Heydemann, Dionysos Geburt und Kindheit, X. Hallisches Winckelmannsprogramm. Halle 1885. 58 S. mit einer Doppeltafel. 4. (angez. von Kroker in d. Berl. phil. Wochenschr. 1886 Sp. 1094—1097 und von P. Meier in der N. phil. Rundschau 1888 Sp. 265—267).

Heydemann behandelte die auf Dionysos Geburt und Kindheit bezüglichen Darstellungen in seiner bekannten sorgsamen Weise in folgenden 11 Abschnitten: 1. 'Litterarisch überlieferte Darstellungen', 2. 'Zeus und Semele', 3. 'Semeles Tod und Dionysos Frühgeburt', 4. 'Hermes überbringt das Dionysoskind dem Zeus', 5. 'Schenkelgeburt', 6. 'Zeus überbringt das Kind Pflegerinnen', 7. 'Hermes bringt das Kind nach Nysa', 8. 'Hermes mit dem Dionysoskinde unterwegs', 9. 'Das Dionysoskind in Nysa', 10. 'Zeussagen auf Dionysos Kindheit übertragen', 11. 'Abschlufs der Kindheit'.

Und dazu erhalten wir auf der Doppeltafel in Fig. 1 die Abb. einer Vase im Besitz des Prinzen Reufs in Wien nach Wiener Vorlagebl. Ser. A, Tafel 12, 1 (s. o. S. 205), wozu nachträglich auf S. 58 die Abb. eines ähnlichen Vasenbilds aus der Sammlung Campana, jetzt wahrscheinlich im Louvre, gekommen ist, und von unedierten Bildwerken in Fig. 3, die des Reliefs eines Puteals im Schlosse Tegel, alle drei zu 7, und endlich in Fig. 2 die Abbildung des Hauptbildes eines Kraters der Sammlung Santangelo (Neap. Vasenkatalog S. 698, 283) zu 9.

Max Collignon, Miroir grec à relief, im Bull. de corr. h. IX (1885) S. 321—324 mit Tafel 7.

Dionysos mit dem Füllhorn in der Hand, auf einen Silen gestützt, rasch ausschreitend in einem Spiegeldeckelrelief.

E. Beurlier, Satyre en bronze trouvé à Apollonia, im Bull. de la soc. nat. d. antiq. de Fr. V S., Bd. VI S. 220 ff. mit Abbildung.

K. D. Mylonas, *ὁ ἐν τῇ συλλογῇ Ἰωάννου Δημητρίου χαλκοῦς Σάτυρος*, in der *Ἐφ.* 1885 Sp. 227—232 mit (Doppel-)Taf. 6: Satyr auf den Fufsspitzen tanzend, die Arme erhoben.

G. Loeschcke, Basileia, in der Dorpater Festschr. z. 12. Dez. 1884. S. 14—24.

Ich reihe diese Abhandlung hier ein, wohin sie eben nach Loeschckes Ausführungen als Erdgöttin von Haus aus, früh in Athen heimisch gewordene Göttermutter und mystische Gemahlin des Dionysos etwa gehörte. Nach E. Curtius 'Das Neleion oder Heiligtum der Basile in Athen' (Sitzungsber. d. Berl. Ak. d. W. 1885 S. 437—441 mit Taf. 3) ist dagegen Basile, die nach einer neugefundenen Inschrift (C.I.A. IV, II, 53, a) ihr Heiligtum mit Kodros und Neleus, dem mythischen Gründer attischer Kolonien in Ionien, zusammen hatte, wesentlich eine Personifikation des alten Königtums (vgl. Wheeler 'An Attic decree, the sanctuary of Kodros' im Americ. Journ. of arch. III S. 38ff. u. sep. 13 S. mit Taf. und s. Larfeld im Jahresber. XV f. 1887, III S. 401 f.).

St. Chalupka, Demeter und Persephone. Programm von Braunau von 1884. 55 S. 8.

Bei Gelegenheit dieses Programms möchte ich noch auf die Berichte über die Ausgrabungen in Eleusis hinweisen in den *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑταιρίας* 1882ff., der *Ἐφημερίς* 1884ff., dem Bull. de corr. hell. 1884ff. (vgl. Berl. phil. W. 1884 No. 11 Sp. 344, 21 Sp. 668, 27 Sp. 863, 1885 No. 50 Sp. 1590) und aufserdem möchte ich nachträglich auf die von Röhl im Jahresber. X f. 1882, III S. 11 verzeichnete Litteratur über die grofse 1880 in Eleusis gefundene Inschrift, namentlich H. Sauppe 'Attica et Eleusinia' (im Ind. lect. Gott. f. 1871/82) hinweisen.

W. Helbig, Le divinità eleusinie rappresentate in un' idria attica, in den Ann. LVII (1885) S. 319 zu Mon. XII Taf. 35.

W. Fröhner, Le retour de Perséphone, in den Ann. d. Inst. LVI (1884) S. 205—218 zu Mon. XII Taf. 4 (nicht 6) und Taf. M und N der Ann.

Fröhner glaubt auf einem Krater von Capua und einem zu Vico Equense gefundenen Krater sichere Darstellungen der Persephone erblicken zu dürfen. Ich füge hier nur wenigstens hinzu, dafs diese und eine Reihe mehr oder weniger ähnlicher Darstellungen, über die schon so viel verhandelt worden ist, von Robert 'Archäologische Märchen' XI, (1886) S. 179—202 (vgl. Marx in der S. 416 angef. Erörterung S. 9.) auf Quellnymphen gedeutet werden sollen.

C. Robert, Eine alte Zeichnung des Aachener Persephone-Sarkophags, in der Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, IV, III S. 273—282 mit Taf. 14 und Nachtrag zu S. 274 auf S. 403 (vgl. o. S. 266).

Max. Mayer, Lamia, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 119—130 Taf. 7, 2.

Mayer will die Spukgestalt der Lamia dem Kreise der Demeter zuweisen.

Louis de Laigue, Génie funèbre, in der Gaz. arch. X (1885) S. 297—300 Taf. 34.

Percy Gardner, A sepulcral relief from Tarentum, im Journ. of Hell. Stud. V (1884) S. 105—142.

Gardner spricht hier, nachdem schon vor ihm von den Tarentiner Grabreliefs sowohl Wolters 'Tarentiner Terrakotten' in der Arch. Ztg. XL (1882) S. 285—322 mit Abb. u. Taf. 13. 14 (vgl. oben S. 185f.) als Ferd. Dümmler 'De figulinis plasticis quibusdam Tarenti repertis' (in den Ann. d. Inst. LV (1883) S. 192—207 zu Taf. O u. P u. Mon. XI Taf. 55 u. 56) davon gehandelt hatten, zunächst aus Anlafs des schon o. S. 186 erwähnten Reliefs mit der gefälschten Inschrift über Heroenkult und -darstellungen, spec. die Totenmahlreliefs.

Edm. Pottier, Lécythes à fond blanc et à fond bistre, in der Gaz. arch. X (1885) S. 77ff. Tafel 31. 32.

Wir erhalten hier Nachträge zu der S. 273f. besprochenen Schrift.

F. v. Duhn, Charondarstellungen, in der Arch. Ztg. XLIII, 1885, Sp. 1—24.

Auf diese Abhandlung ist schon oben S. 268 verwiesen. Die Echtheit des hier veröffentlichten gefälschten Reliefs hat Furtwängler a. a. O. Sp. 153f. noch verteidigt, seitdem aber längst auch aufgegeben; vergl. F. v. Duhn selbst 'Charonlekythen' im Arch. Jahrb. II, 1887, S. 240ff. Anm. 1 zu Ant. Denkm. I Tafel 23 und s. Wochenschr. für klass. Phil. 1887 Sp. 937.

Max Fränkel, Der Hahn auf Grabsteinen, in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 139—142.

Fr. Wieseler, Über Eris, namentlich ihre äufsere Erscheinung und Darstellung nach Schrift und Bild, in den Nachr. der Göttinger Ges. d. Wiss. 1885 No. 2 S. 87—123.

J. H. Mordtmann, Über einige vorderasiatische Gottheiten, in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen X (1885) S. 11—14 (vgl. Crusius im Lex. d. Myth. I Sp. 2751 u. 'Hosios').

Ad. Michaelis, Sarapis standing on a Xanthian Marble, in The Journ. of Hell. Stud. VI, 1885, S. 287—318 mit Tafel 58 u. E und Abbildungen im Text.

III. Litteratur über Heroen und Heroensagen.

E. Petersen, Ercole e le Amazzoni, il cinghiale Calidonio, in den Ann. d. Inst. LV (1884) S. 269—285 mit Mon. XII Taf. 9 u. 10.

Léon Heuzey, Trois monuments attribués à la Grèce du Nord, im Bull. de corr. hell. VIII (1884) S. 331—345 mit Tafel 10 11 12.

Heuzey möchte hier in der linken Hand des schon von Klügmann (s. o. S. 318) publicierten Herakles den Rest des Treibstachels eines Rinderhirtens, der diesen als Treiber der erbeuteten Herden des Geryon bezeichnen würde, lieber sehen, als mit Klügmann den Rest eines Bogens, oder mit Reinach, Catal. du mus. imp. (Constantinople 1882) No. 596 den eines Stocks. Aufserdem bestreitet Heuzey und zwar ohne Zweifel mit Recht den Lysippischen Charakter des kleinen Werks.

H. Heydemann, Vase Caputi mit Theaterdarstellungen. IX Hall. Winckelmannsprogr. Halle 1884. 22 S. 4. mit 2 Tafeln.

Heydemann veröffentlicht hier ein Vasenbild: Herakles die Himmelskugel tragend von zwei Satyrn verhöhnt, die seine Waffen wegnehmen (vgl. Furtwängler, Lex. d. M. I Sp. 2228).

F. Köpp, Herakles und Alkyoneus, in der Arch. Ztg. XLII (1884) Sp. 31—46 mit Taf. 3 u. 4.

C. Robert, Alkyoneus, im Hermes XIX (1884) S. 473—485 (vgl. Furtwängler a. a. O. Sp. 2209 f.).

Alfr. Emerson, Two modern antiques, im Amer. Journ. of arch. I, 1885, S. 152—156 mit Taf. 5.

Emerson erklärt aufser dem den Neoptolemos im Begriffe Priamos zu erstechen darstellenden Relief im Giardino Giusti in Verona (abgebildet bei Heydemann 'Iliupersis' Taf. 3, 3, aber von diesem selbst auch schon in den 'Mitth. a. d. Antikens. in Ober- u. Mittelitalien S. 6 mit Conze Gött. Anz. 1867 S. 598 und Bursian im Centralbl. 1867 S. 272 für modern erklärt), das o. S. 316 erwähnte einen bogenschiefsenden Herakles darstellende Relief der Sammlung Carapanos für modern. Letzteres ist aber zwar nicht als echt archaisch, aber als eine interpolierte jedoch antike Kopie eines archaischen Werks von Treu im Anz. z. Arch. Jahrb. IV S. 97 Anm. 2 verteidigt worden.

E. Graf, Die Antiopesage bis auf Euripides (Züricher Dissert. Leipzig 1884. 97 S. 8., angez. von A. Schirmer in der Berl. Ph. W. V Sp. 594—599).

Die Abhandlung ist im Jahresber. XII f. 1884, I S. 174 f. von Wecklein besprochen, der 'Ueber drei verlorene Tragödien des Euripides' in

den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., phil.-philol. u. hist. Cl. 1878, II S. 170 ff. selbst auch eingehend über die Antiope des Euripides gehandelt hat, auf deren neugefundene Fragmente und deren Bearbeitungen doch auch noch hingewiesen werden soll.

K. Kontos, *Ποικίλα φιλολογικά*, 6. *Πρόκνη - Φιλομήλα*, im *Παρνασσός*, Bd. VIII (1884) S. 46 f.

Kontos beschäftigt sich hier nach Rev. d. rev. IX S. 348 f. mit der Frage, ob Prokne Nachtigall, Philomela Schwalbe wurde, oder umgekehrt Prokne Schwalbe, Philomela Nachtigall. Vgl. dazu Preller, gr. M. II³ S. 144.

E. Siecke, De Niso et Scylla in aves mutatis (Progr. d. Friedr.-Gymn. in Berlin. Berlin 1885. 18 S. 4., angez. von A. Zinzow in der Wochenschr. f. kl. Ph. I Sp. 1033 – 1038 u. v. W. Roscher in d. Berl. phil. Wochenschr. IV Sp. 1542 – 1548).

Ed. Lübbert, Diatriba in Pindari locum de Adrasti regno Sicyonio. Festschr. von Bonn 1884. 22 S. 4. Derselbe, Commentatio de Pindaro Clisthenis Sicyonii institutorum censore. Ind. sch. Bonn. 1884. 18 S. 4.

Chr. D. Tsuntas, *Σκεῦος πήλινον καὶ τεμάχια ἀγγείων ἐξ Ἀθηνῶν* (vgl. o. S. 351 u. S. 380) in der *Ἐφ.* 1885 Sp. 124 f. Tafel 5, 4 (abgeb. bei Engelmann, B.-A. zu Ov. Metam. No. 48).

Perseus zeigt hier das Haupt der Medusa, das aus der Tasche herausschaut, wohl in einem Wasserbecken, einem Mann und andern nicht erhaltenen Personen auf einem Vasenfragment, das auf der Akropolis von Athen gefunden ist.

Max. Mayer, Alkmeons Jugend, in der Arch. Ztg. XLIII (1885) Sp. 241—248 mit Tafel 15.

W. Immerwahr, De Atalanta. Berolini 1885. 72 S. gr. 8. (angez. in der Berl. phil. Wochenschr. VII Sp. 1248 f. von Roscher).

Immerwahr behandelt in 3 Abschnitten I, den Mythos bei den Schriftstellern, II, seine Deutung und III, den Mythos in der Kunst. Ich bemerke, dafs von Darstellungen des Ringkampfs der Atalanta mit Peleus o. S. 330 f. unter den Thessal. Sagen die Rede war.

Gustav Körte, Die Kreter des Euripides, in den Histor. und phil. Aufs. E. Curtius gew. (Berlin 1884) S. 195 – 208. Vgl. dazu E. Kuhnert 'Daidalos. Ein Beitrag zur griech. Künstlergeschichte' im XV. Suppl.-Bd. der N. Jahrb. f. Phil., I, 1886, S. 183 ff. und bei diesem Robert S. 193 f., ferner Körte 'I rilievi delle Urne Etrusche' II S. 83, endlich nochmals Robert 'Der Pasiphal-Sarkophag' (Halle 1890).

O. Rofsbach, *Χίμαιρα — αἶγες*, in den N. Jahrb. f. Phil. CXXXI (1885) S. 35—37 (vgl. dens. in der Arch. Ztg. XLI, 1883 Sp. 323 Anm. 28).

Rofsbach erklärt die *Χίμαιρα* aus der vulkanischen Natur einer Gegend von Lykien.

K. Νεστορίδης, Ὁ βασιλευς τῆς Φρυγίας Μίδας καὶ ὁ κουρεύς αὐτοῦ, im *Παρνασσός*, 1877 No. 7 S. 538—547 (nach Bibl. phil. class.).

B. Silorata, Il re Mida, in L'Annotatore. Anno IV No. 1 (ebendaher).

Fr. Rühl, Die Sage von Gordios, in d. Z. f. d. öst. Gymn. XXXIII, 1882, S. 811—817.

R. führt da aus (vgl. Rev. d. rev. VII S. 202), dafs es zwei Versionen der Sage gebe, die eine berichte die Herstellung der Ordnung und die Errichtung des Königtums in Phrygien, die andere die Einführung des Kultus der Kybele.

Nachdem diese Aufsätze über phrygische Sagen hier nachgetragen sind, mögen auch die Erörterungen Stephanis im C. r. p. l'a. 1880 (s. o. S. 94) S. 30—48 über den Knoten in Kunstdarstellungen zunächst aus der Krim Platz finden, in welchen dieser den von den Alten den Herakleotischen genannten Knoten sieht, den er aber eben auch in dem Gordischen Knoten findet.

De Saussure, *Ἀγαμέμνων*, in den Mém. de la soc. de ling. IV, v, 1881, S. 432.

De Saussure erklärt das Wort *Ἀγαμέμνων* als aus *Ἀγα-μέν-μων* entstanden, von **μένμα* = a.-ind. mánman Sinn, Gedanke, Verständnis. Vgl. dazu Brugmann 'Grundrifs' II S. 344, und gegen Baunack 'Atreus und die Atriden' (in den Studien a. d. Geb. des Griech. u. d. ar. Spr. I, II [1888] S. 280 ff.), der die Etymologie bestreitet, Stolz in den Wiener Stud. 1890 S. 29 ff., der dieselbe verteidigt.

Ad. Furtwängler, Hektors Lösung. Ein Relief aus Olympia durch einen griech. Spiegel ergänzt, in 'Histor. u. phil. Aufs. E. Curtius gew.', S. 179—193 mit Taf. 4. Vgl. jetzt 'Die Bronzen — von Olympia' (Berlin 1890) No. 701. 701a zu Taf. 39.

R. de la Blanchère, Oscillum trouvé à El Djem (Thysdrus), im Bull. trim. d. ant. afric., fasc. XIV, IV. année 1885, fasc. IV mit Taf. 27.

Ich wollte schliefslich diese Notiz nicht übergehen, in der nach Rev. d. rev. X S. 284 ein im heutigen El Djem an der Stelle von Thysdrus gefundenes Oscillum veröffentlicht ist, das eine Darstellung von Diomedes mit dem Palladium zeigt, die von Belang sein könnte (vergl. Conze im Jahrb. IV Sp. 87 ff. und Robert 'Ant. Sarkophagrel.' II S. 150 f. und im Anz. z. Jahrb. S. 151 f.).

Register.

I. Verzeichniss der besprochenen Schriften.

II. Namens-Verzeichniss.

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze.

S. 111 Z. 25 lies Bd. L.

S. 138 Z. 10 lies Tsuntas.

S. 149 Z. 15 lies Säule statt Seite.

S. 150 Z. 20 lies Phil. Rundschau.

S. 212 Z. 19 füge bei: Vgl. jetzt Engelmann im Arch. Jahrb. V S. 171ff.

S. 234 Z. 13 lies Taf. 92.

S. 256 Z. 22 füge bei: S. noch Not. d. sc. 1880 Taf. 3 u. S. 103.

S. 295 Z. 12 v. u. lies (Leipzig 1885).

S. 296 Z. 20 füge hinzu: Ebenso deutet Engelmann im Lex. d. Myth. I Sp. 1968.

S. 307 Z. 1 v. u. s. zu S. 212 Z. 19.

S. 313 lies so, statt 113.

S. 331 Z. 3 lies L. F(ivel) statt Derselbe.

S. 340 Z. 9 füge bei mit Taf. 10.

S. 355 Z. 21 lies 41 S. 4.

S. 377 Z. 11 lies n. Chr.

S. 392 Z. 5 lies D statt C.

S. 432 Z 21 lies IV S. 280f.

S. 432 Z. 3 v. u. füge hinzu: M. R. de la Blanchère, Statuette d'un dieu Lare, provenant de Dellys, du cabinet de M. Fisbach, Préfet d'Alger, im Bull. de corresp. afric. 1884, IV S. 269–271, Taf. 1.

Druck von Martin Oldenbourg, Berlin, Adlerstr. 5.